.798.

Karls de la Rue,

aus der Gesellschaft Jesu, gewesten königl. französischen Hofpredigers unter Ludwig dem Vierzehenden,

Predigten,

Vier Theile.

Uebersetzt von

P. Maurus Lindemayr,

Benedictinern und ehemaligen Priorn des Stifts Lambach, d. Z. Seelsorgern zu Neukirchen.

Vierter Theil,

Vom fünften Sonntage in der Fasten, bis am weißen Sonntage.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlage bey Joseph Wolff, 1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt der Predigten

in diesem vierten Theil

Die erste Predigt
Sonntage in
Von dem Worte
liche
Ein Schul
Leben.

Die zwente

Inhalt
der Predigten
in diesem
vierten Theile.

Blat

Die erste Predigt, am fünften Sonntage in der Fasten.
Von dem Worte Gottes. . . 1.

Die zweyte Predigt, an dem nämlichen Sonntage.
Eine Schutzrede für das andächtige Leben. 40.

Inhalt der Predigten

Blat.

Predigt, am Montage in der fünf-
ten Fastenwoche.
Von dem Gebrauch der Zeit. 87.

Predigt, am Diensttage in der
fünften Fastenwoche.
Wider das üble Nachreden. 126.

Predigt, an der Mittwoche in der
fünften Fastenwoche.
Von der Gnadenwahl. 170.

Predigt, am Donnerstage in der
fünften Fastenwoche.
Von der Buße der heiligen Magda-
lena. 209.

Predigt, am Freytage in der fünf-
ten Fastenwoche.
Von der Wichtigkeit des ewigen Heils. 249.

in diesem vierten Theile.

Blat.

Predigt, am Palmsonntage.

Von der österlichen Communion. 295.

Predigt, am Montage in der Charwoche.

Von den ungiltigen Beichten. 337.

Predigt, am Dienstage in der Charwoche.

Von den unwürdigen Communionen. 380.

Predigt, am Charfreytage.

Vom Leiden Christi. 416.

Predigt, am heiligen Ostertage. 499.

Pres

Inhalt der Predigten ꝛc.

Blat.

Predigt, am Ostermontage.

Von der öftern Communion. 543.

Predigt, am Osterdienstage.

Von der Auferstehung des Leibes. 596.

Predigt, am weißen Sonntage.

Wider das weiche Leben. 641.

Pre-

Die erste Predigt am fünften Sonntage in der Fasten.

Vom Worte Gottes.

Johan. VIII. 47.

Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.

Allergnädigster Herr, zwey Dinge erklären uns dieses Evangelium, betreffend das Wort, welches uns als das Wort Gottes von seinen Dienern verkündiget wird: erstens desselben Ansehen; weil es ein Wort des HErrn ist: (a) zweytens desselben Nothwendigkeit; weil es ein Eingang.

(a) Verba Dei.

ein Wort des Lebens ist. (b) Es kömmt von Gott: sehet da seinen Ursprung. Es befördert uns zum ewigen Heile: sehet da seine Wirkung.

Diese zwo Eigenschaften legen uns Menschen zwo große Pflichten auf. Weil es von Gott kömmt; müssen wir es in Ehren halten: weil es auf unser Heil abzielt; müssen wir mit demselben Nutzen schaffen. Nun wie erfüllen wir diese zwo grossen Schuldigkeiten? als Leute, wenn ich es sagen darf, die weder Gott, noch ihre Seligkeit achten.

Wir sollten es aufnehmen, als ein Wort Gottes, mit Demuth nämlich, und tiefester Ehrfurcht; wir nehmen es auf als ein Wort der Menschen, wir verschmähen, ja wir verspotten es. Wir sollten es brauchen, als ein Wort des Lebens, zu unserm Nutzen nämlich, und unsrer Seligkeit; und wir mißbrauchen es, als ein Wort des Todes, wir richten mit demselben unser ewiges Verderben an. Wir verachten, und wir mißbrauchen es. Der Mißbrauch, und die Verachtung des göttlichen Wortes sind zwo Verkehrungen, meine Christen, die desto würdiger sind, von uns erwogen, mithin verbessert zu werden, je ausnehmender

---

(b) Non gustabit mortem in æternum.

der es ist, daß sie der Heiland als Zeichen der Verwerfung vorstelle.

Denn, da er so ausdrücklich die Jüden versichert: wer aus Gott ist, der höre das göttliche Wort; und wer es thut, gleichwie er es höret, der werde ewiglich keinen Tod der Verdammniß sehen; (c) welchen Schluß läßt er sie hieraus wohl ziehen, als daß diejenigen, welche sein Wort nicht hören, oder es hören, aber nicht halten, erstens zwar nicht aus Gott seyn, zweytens aber der ewigen Verdammniß zueilen?

Liebste Zuhörer, bilden wir uns ja nicht ein, daß dasjenige, was er hier drohet, die Jüden alleine angehe: es geht uns mehr, als sie, an. Denn weil Gott liebreicher mit uns durch seinen Sohn, als mit dem Jüdenvolke durch die Propheten geredet; so muß unser Frevel in Verachtung des Wortes, und unsre Bosheit in dem Mißbrauche der Wahrheit, nothwendiger Weise größer, und unerträglicher seyn, als jene der Jüden. Fürchten wir also auch größere Strafen, wenn die Rede, welche ich vorhabe, uns nicht dahinbringen wird, daß wir das göttliche Wort demüthig verehren, und nützlich gebrauchen. Ave Maria.

(c) Qui ex Deo est, verba Dei audit. Mortem non gustabit in æternum.

Erster Theil.

Wir verachten das göttliche Wort, da wir es zu einem Worte der Menschen machen.

Als Christus Jesus seine Jünger zu Predigern bestellte; that er zugleich die Erklärung, daß beydes, sowohl, wenn man sie ehrete, als verachtete, seine eigene Person treffen würde. **Wer euch höret, der höret mich; wer aber euch verachtet, verachtet mich.** (d) Billig demnach hat Paulus sagen können, nicht allein von sich selbst, sondern auch von allen denen, die noch nach ihm zum apostolischen Predigamte würden berufen werden, daß sie im Werke des Seelenheils Bothschafter Christi, (e) und Helfer Gottes (f) seyn. Es muß also das Wort, welches sie predigen, eben so auf: und angenommen werden, als wenn der Mund, von welchem es ausgeht, der Mund des Heilandes, der Wahrheit selbst wäre. Es muß je: und allezeit die nämlichen Wirkungen, die nämlichen Eigenschaften haben, rede es hernach ein Diener Gottes, oder Gott selbst.

Diese Eigenschaften, sagt Paulus, sind folgende. Es ist lebendig, es ist kräftig,

---

(d) Qui vos audit, me audit; & qui vos spernit, me spernit. (e) Legatione fungimur pro Christo. 2. Cor. 5. 20. (f) Dei adjutores sumus. 1. Cor. 3. 9.

tig, es ist schärfer, als ein zweyschneidig Schwert. (g) Es dringet durch, bis daß es scheidet, nicht zwar die Seele vom Leibe, sondern den Geist von der Seele. (h) Es zergliedert sogar die Gedanken, es untersuchet die Absichten des Herzens. (i) Gleichwie Gott selbst alles bewußt, und nichts verborgen ist, so, daß ihm niemand etwas verheelen mag; so pflegt auch sein Wort nichts zu verbergen, zu vermänteln, und zu vertuschen, und hat nicht im Brauche, jemandes zu schonen. Es verfolget die Sünde, ja auch den Schatten der Sünde, sogar in dem Innersten unsrer Seele, sogar in der Dunkelheit der Tiefe des Herzens. Es hat keine Achtung auf die Stände der Menschen. Es macht keinen Unterscheid zwischen Herrschern, und Unterthanen. Welche Macht! welche Freyheit! welche Aufrichtigkeit, und strenge Schärfe! Ein Wort, welches nicht so ist, ist kein Wort Gottes.

Nun wie wollet ihr, meine Herren, daß es im Munde derjenigen sey, die es euch predigen? ihr fodert Behutsamkeit, Höflichkeit, Willfährigkeit, und Gelindigkeit: ihr

(g) Penetrabilior omni gladio ancipiti. Hebr. 4. 12. (h) Pertingens usque ad divisionem animæ, & spiritus. (i) Discretor cogitationum, & intentionum cordis.

foderet mit einem Worte : das Wort Gottes, welches euch strafet, und jener, welcher es redet, solle auf eure Schwachheit sehen, und mit euch gütiger handeln. Dieses, dieses ist euer Punkt. Es ist gegeben, sagt der Apostel, zum Lehren, zum Strafen, zur Züchtigung : (k) Ihr hingegen wollet ihm zumuthen : sein Ton solle so lieblich seyn, daß euren Leidenschaften durch denselben schön gethan, und eure Ohren dadurch ergetzet werden. Zwo Gattungen der Schmeicheley, die mit der Wahrheit des göttlichen Wortes unmöglich bestehen können, und nur dem Menschenworte natürlich, und eigen sind. Kommet ihr mit diesem Geiste in die Predigt ; was suchet ihr? das Wort Gottes? nein, sondern das Wort der Menschen.

I. Man will, das Wort Gottes solle den Leidenschaften schmeicheln.

Ich kann die Scheinheiligkeit des itzt laufenden Weltalters nicht sattsam bewundern : sie verdient eure Aufmerksamkeit. Man rühmet sich allenthalben der scharfen Lehre. Man will : man solle den Glauben in seiner ganzen Reinigkeit predigen. Was unter dem Gipfel der höchsten Strenge ist, heißt eine verderbte, und schlechte Moral, und jene, die es behaupten, sieht man als Sittenverderber, und falsche Leh-

(k) Ad docendum, ad arguendum, ad corripiendum. 2. Timoth. 3. 16.

Lehrer an. Ein eifervolles Jahrhundert! sey es Gott gedankt, daß uns die Wahrheit noch endlich gefällt, wo nicht insonderheit, wenigst doch überhaupt. Predige man aber einem jeden insonderheit, und strafe man deine, nicht aber eines andern Sünden; was gilts, du wirst bald anders reden. Ach! da sollte der Prediger sein Feuer zu mäßigen wissen, der Welt, die er vor sich hat, ein wenig sachter begegnen, die Leute kennen lernen, Schwachheit für keine Bosheit halten, und seinen Haß gegen die Sünde so an den Tag legen, daß er doch den Sünder selbst niemals zuschanden mache. So lange Johannes die Griffe der Zöllner, und Verbrechen der Kriegsknechte strafte; hielt ihn Herodes in hohen Ehren. Recht so! sagte er, so muß man reden! so reden Gerechte! so reden Heilige! Er selbst, wie uns der heilige Marcus berichtet, machte sich ein Belieben daraus, seine Predigten anzuhören, ja that verschiedenes, was er von ihm vernahm, daß es geschehen sollte. Aber kaum hatte ihm der Mann Gottes einmal gesagt: es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben; (l) so war auf einmal all sein Verdienst, Hochschätzung, und Ansehen hin. In die Feßel mit diesem Unbescheidenen, welcher glaubt: die strenge

(l) Non licet tibi. Marc. 6. 18.

Moral sey auch für Könige, der auch Gesetzgebern Gesetze, und Pflichten prediget!

Und dazumal zwar sind es vielleicht die Fürsten alleine gewesen, die man nicht anrühren kounte, ohne sie schreyend zu machen: heute zu Tage aber ist diese Empfindlichkeit beynahe allgemein. Je öffentlicher eine Sünde, je gewöhnlicher, und allgemeiner eine lasterhafte Unordnung ist; desto weniger, wie man sich einbildet, sollen die Prediger darwider schreyen dürfen. Wir sollen noch dazumal ein ehrerbiethiges Stillschweigen beobachten, da sie die Bartscheerer schon in den Stuben, und die Trödelweiber schon auf den Märkten erzählen. Man rühmet sich, sie zu begehen; man kanns aber nicht ausstehen, daß man darüber bestrafet werde. Kurz: man liebet die Strenge in den Sünden der Nebenmenschen; und in den eigenen wird man dadurch vorm Kopf gestossen.

Ihr höret uns schreyen wider das plötzliche Aufkommen, und wider die Hoffart gewisser Menschen, welche erst vor unsern Augen aus ihrem Nichts gekrochen. Ihr, die ihr nicht reich geworden, sondern gebohren seyd, die folgsam das, was da gepredi:get wird, gar nicht angeht, höret dem Prediger mit größtem Vergnügen zu. Der brave Mann! heißt es, o er lebe! wie so fein

putzet

putzet er diese Junker! so recht! er sagt ihnen rund heraus, was andere sich denken! so, so muß man predigen! u. a. w. Aber sachte, meine Herren, man kömmt auch an euch, an euch, die ihr den Glückesstand mit euch zur Welt gebracht habt. Man zeiget euch, und zwar recht gründlich, warum eure Güther so klein zusammenschmelzen, daß oft am Ende weder Genüge, noch Klecken ist. Man überzeuget euch, daß der Wurm, welcher sie frißt, nicht je: und allezeit der Dienst des Staates, die Drangsal der Zeiten sey. Ihr spieler, setzt man hinzu, und was verspieler ihr nicht? ihr seyd Knechte eurer Diener, welche die Handlanger eurer Gelüste, und die Herren eures Vermögens sind: ihr machet Aufwände, die der Monarch von euch nicht fodert, für die der Staat euch keinen Dank weiß, u. a. w. Wie? ist der Mann, der also redet, auch noch anitzo jene Posaune des Himmels, die man anhören, und sich bessern soll? Ach! da geht er zu weit; da greift er Personen an; da verräth er die Heimlichkeiten der Familien; da führet er Hiebe, die nur auf euch gehen.

Euch verdreußts; andere lächeln darüber. Allein, sage ich auch diesen, was ihnen zu sagen ist, sonderbar was zu sagen ist den weltlichen Frauenzimmern: stelle ich ihnen den großen Kleiderpracht, und die von

Tage zu Tage überhand nehmende Hoffart ihrer Kopfzierden aus: bitte ich sie um die Liebe Gottes: sie sollen Ehrfurcht für das Haus Gottes tragen, und nicht so für die Altäre treten, als wenn sie schlafen giengen, nicht in so lüftigen, und frechen Bettkleidern, in welchen man sonst Bedenken getragen, sich in dem Schlafzimmer von jemanden sehen zu lassen: setze ich hinzu, daß solcher Muthwille nicht allein die Vernunft, und Zucht beleidige, sondern auch vorm Throne des Höchsten wider sie um Rache schreye: lasse ich auch anstatt meiner die Propheten reden, die die Verwüstung der Stadt Jerusalem, und den Verfall des ganzen Reiches der herrschenden Ueppigkeit des weiblichen Putzes zugeschrieben: (m) werden sie wohl Vernunft genug haben, gelassen mir zuzuhören? nein: und warum nicht? weil ich ihnen die Fakel unters Gesicht halte; weil ich sie sehen lasse, was sie nicht sehen wollen.

Eine Frau, die schon bey Jahren ist, die sich der Andacht gewidmet, und schlecht dahergeht, ist über das, was ich den Weltdocken verwiesen, voll des Vergnügens. Unter Freudenzähren danket sie es dem lieben Himmel, daß man noch für die alte Einfalt eifere. Aber höre mich, du Feindinn der Welt, und Freundinn der Tugend: die Einfalt

(m) Isai. 3. 16. &c.

falt der Kleider muß zum Grund die Einfalt des Herzens haben; die Andacht, nämlich, die wahre Andacht, muß nicht fürwitzig, nicht neidig, nicht argwöhnisch, nicht afterredig, kein Splitterrichter, kein Tadelgern seyn. . . . Ich habe das Wort kaum aus dem Maule gelassen; so geht der Andächtigen schon grün, und gelb von den Augen: Was ist das? spricht sie im Herzen; heißt das predigen? das heißt, fromme Seelen öffentlich durch die Hechel ziehen, sie verspotten, sie zum Gelächter machen: das heißt nicht predigen, sondern schimpfen.

Also reden wir nicht mehr die Sprache jener Sünder, über welche sich Isaias beklagte. Diese, so oft Gott Propheten schickte, die sie bekehren sollten, wollten sich kurzum von ihnen nichts sagen lassen, als was in der Sünde sie stärken, und einschläfern könnte. Saget uns Dinge, sprachen sie, die uns gefallen; redet Lügen, prediget uns Irrthümer. (n) Weit was anders will man anitzo. Prediget die Wahrheit, heißt es, so scharf, als es möglich ist: schonet, und schmeichlet niemanden; nur mit mir sollet ihr es nicht zu bunt machen: donneret wider den Geiz; verfluchet den schändlichen Eigennutz; kündet der Rachsucht

(n) Loquimini nobis placentia, videte nobis errores. Isai. 30. 10.

sucht einen unversöhnlichen Krieg an: aber mir, saget der Unzüchtige, sollet ihr nich zu weh thun; aber mir, spricht der Verläumder, sollet ihr den Weg zum Himmel ein wenig leichter machen: deutet mir doch nicht unausgesetzlich auf die Pflichten der Buße: führet mich einen Umweg, auf dem mir möglich sey, in das Reich Gottes zu kommen, ohne den Bußweg jemals betreten zu haben. (o)

Was wird es dir aber nützen, wenn ich dir schmeichle? soll ich dir einen andern Weg zeigen, als derjenige ist, den dir Gott selbst gezeiget? ist das keine Verachtung des göttlichen Wortes? heißt das, es annehmen, als ein Gesetz des Allerhöchsten, wenn du es annimmst, in wie weit es dir tauget, in Sachen aber, die dir mißfällig sind, kurzum davon nichts hören willst? ist es dessentwegen deine Vorschrift, und Lebensregel, damit es sich nach deinen Neigungen richte, und deinem Belieben allezeit die Vorhand lasse? ist endlich dieses jener Befehl, welchen der heilige Paulus jenen apostolischen Männern gab, die er abordnete, die Völker zum Glauben zu bringen? gehet hin, sagte er ihnen, strafet, scheltet die Sünden, und Laster, es sey zur Zeit, oder zur Unzeit.

(o) Declinate a me semitam. Isai. 30. 11.

zeit. (p) Werdet nicht überdrüßig, verlieret den Muth nicht. (q) Hütet euch, in dem Gesetze des HErrn etwas zu übergehen: prediget die christliche Wahrheit in ihrer ganzen Weitschichtigkeit; redet umständlich; redet von allem. (r) Müsset ihr ihnen schon thun; so thuts: lieget ihnen an, bittet, beschwöret sie. (s) Ist aber das Bitten bey ihnen verlohren; so kehret das Rauhe hervor: redet ihnen zu, und zwar so scharf, daß jedes Wort ihnen ans Herz greifen muß. (t) Ihr prediget ihnen das Evangelium ja nicht zum Zeitvertreibe, sondern um sie gesund zu machen. Sey es, daß die Arzney bitter, und widerwärtig ist; werden sie dadurch gesund, so ist es genug.

Unterdessen ist dieß der andere greuliche Schimpf, welchen sie dem göttlichen Worte zufügen. Nicht genug, daß ihren Leidenschaften von demselben geschmeichelt, es sollten auch ihre Ohren davon ergetzet werden. Diese demnach sind jene Menschen, von welchen Paulus im Geiste hat vorgesagt, daß sie, aus Ueberdruße des Gesetzes der Wahrheit, nach ihren Begierden sich solche Lehrer bestellen wür-

---

(p) Opportune, importune. 2 Timoth. 42.
(q) In omni patientia. (r) In omni doctrina.
(s) Insta, obiecra. (t) Increpa dure. Tit. 1. 13.

würden, die ihnen die Ohren kizeln sollten. (u) Hoffet ihr das von mir, hoffet ihr es von vielen andern rechtschaffnen Predigern, die ihrem Amte getreulich vorstehen; so hoffet ihr es umsonst. Wir haben Stimmen, welche die Herzen erschüttern, aber nicht Stimmen, welche die Ohren kizeln.

II. Man will das Wort Gottes solle die Ohren ergetzen.

Fast das einzige, oder doch gewiß das meiste, wodurch du bewogen wirst, in die Predigt zu gehen, ist nur die Zierlichkeit der heiligen Rede, die gute Art, die annehmliche Stimme des heiligen Redners, die lebhaften Beschreibungen der menschlichen Sitten, sogar auch der Laster, der Sünden, und Untugenden, jener nämlich, wovon du dir einbildest, frey, und ledig zu seyn, und derer du boshaft nur deinen Nächsten zeihest. Wenn ich durchs Predigen mithin bey dir wollte Ehre einlegen; Himmel! was müßte ich nicht alles thun? anstatt mein Herz mit dem Geiste des Evangeliums zu erfüllen, müßte ich den Geschmak der Welt, die Denkens- und Redensarten der weltlichen Menschen lernen. Um alle Leidenschaften lebendig entwerfen zu können, müßte ich sie ehender an mir empfunden haben, als ich mich unterfangen wollte wider sie loszuziehen. Ich müßte

(u) Magistros prurientes auribus. 2. Timoth. 4. 3.

müßte stracks wider jenen Verweis handeln, welchen Hieronymus gewissen Lehrern gegeben; das ist, ich müßte mit Frauenzimmern einen öftern Umgang pflegen, und mir von Weibern jenes im Mund legen lassen, was ich den Männern in der Predigt zu sagen hätte. (x)

Nein, das sind keine Muster, meine Zuhörer, die uns von Christo Jesu sind hinterlassen worden; das sind keine Muster der heiligen Schrift. Sind der Nachdruck, die Weisheit, und Majestät, welche in selber herrschen, lauter Strahlen seiner unerschaffenen Gottheit; so drücket die Einfalt, saget Ambrosius, die demüthigen Zige seiner heiligen Menschheit aus. Wann, und wo hat er gesagt: das Wort, welches ich rede, soll ohne Schmuck der menschlichen Redekunst seyn: wollen sich aber jene, die es erklären werden, rhetorischer Zierden gebrauchen; so stehts ihnen frey? Wann, und wo hat er gesagt: ich wähle Apostel, die nicht studieret haben, Männer, die nur das Netzflicken, das Rudern, und Angelwerfen verstehen: wollen jene, die ihnen folgen werden, kluge Köpfe, und scharfdenkende Menschen seyn; so mögen sie es thun?

Nein,

(x) Discunt a mulieribus, proh pudor! quod viros doceant. Epist. ad Paulin. de libris S Scripturæ.

Nein, anders dachte der Welterlöser. Was gleich im Anfange, wie der Apostel bezeuget, die Kraft des Kreuzes bey vielen zu nichte gemacht; das wird in den Zeiten, welche wir leben, diese Kraft nicht erneuern können. Scharfer Witz hat diese Welt nicht christlich gemacht: scharfer Witz, Schminke, Zierden, sinnreiche Sprüche, wohlklingende Reden, werden sie nicht keusch, und gerecht machen können. Von diesem allen ist im Worte Gottes durchgehends nichts: gleichwohl ist es das einzige, von dem die Herzen können durchdrungen, erweichet, bekehret werden.

Rühmet euch also nicht, als wenn das Wort Gottes von euch geehret würde, da ihr so zahlreich zu demselben herzueilet, daß vor Gedränge kaum aus- und einzukommen. Nein, nicht diese Menge der fürwitzigen Zuhörer, nicht ihr Beyfall, nicht ihr Geschrey, nicht ihre Bewunderung, und ihr Frohlocken, sondern Thränen, saget Hieronymus, (y) Traurigkeit, und Zerknirschung, machen die Ehre Gottes, zugleich auch des Predigers aus. Dazumal seyd ihr dem Prediger zum wahren Ruhme, und dem Worte Gottes, welches er redet, zur großen Ehre, wenn ihr hinausgehet, vielmehr geführet, als ergetzet. Wenn ihr hinweggehet,

(y) Epist. ad Nepotian.

gehet, nicht allein mit dem Entschluße wieder hieher zu kommen, und zwar in Gesellschaft eurer guten Freunde, sondern auch mit dem Entschluße, nicht mehr in sündhafte Gelegenheiten zu gehen, mit Freunden, die euch verderblich sind, völlig abzubauen, eure Ueppigkeiten zu verlassen, und die Aergerniße, die ihr dadurch gegeben habt, mit Werken der Liebe, der Gottseligkeit, und der Gerechtigkeit wieder hereinzubringen. Haben wir zu unserm Unglücke euch nicht zu gefallen gewußt; so haben wir beyde, ihr, und wir, fruchtlose Arbeit gethan: wir Prediger haben umsonst geprediget; ihr Zuhörer habt uns vergeblich zugehöret. Wir mußten nothwendig in euren Augen, nicht Herolden, und Bothschafter der Majestät Gottes, sondern Zungendrescher, und eitele Plauderer seyn. Ihr habt also uns eben sowohl, als das Evangelium, entehret, verachtet, verabscheuet. Und, wenn die Christen zu Thessalonich die Ehre, und Freude des heiligen Paulus gewesen, (z) weil es Paulus war, von dem sie das Wort empfangen, nicht, als ein Wort der Menschen, sondern des HErrn selbst; (a) so

---

(z) Vos estis gloria nostra, & gaudium. 1. Thess. 2. 13. (a) Non sicut verbum hominum, sed, sicut vere est, verbum Dei.

so müsset ihr nothwendig unser Schmerz, und unsre Schande seyn. Täglich erschallen die Tempel von unsern Stimmen ; und eure Herzen sind dazu unempfindlich.

Woher diese Unempfindlichkeit? woher diese Verachtung? wem, o ihr Christen, habt ihr sie abgelernet? den Ketzern? sinds aber nicht eben diese, die euch beschämen? was blutige Kriege haben sie nicht unternommen! mit was Verwüstungen den Schooß Europens erfüllet! warum? aus falschem Eifer für das Wort Gottes. Eben so wenig habt ihr sie von den Hebräern geerbet. Betrachtet sie, nicht an dem Fuße des Berges Sinai, allwo die Donnerstimme des Allerhöchsten sie vor Bestürzung beynahe entseelet hat: betrachtet sie bloß in jener Zusammenkunft, in welcher sie neuerdings ihren Glauben zu üben anfiengen, nachdem sie von Babylon glücklich zurückgekehret, und ihre Stadtmauern wieder zu Stande gebracht hatten.

Esdras hat unter den Priestern und Leviten kaum seinen Mund eröffnet, um das Gesetz, wovon sie kaum mehr die Sprache verstunden, ihnen theils vorzulesen, theils zu erklären; als sich das Volk schon auf die Erde warf, und Gott demüthig anbethete. (b) Alle Gemüther durchdrang die

(b) Incurvati sunt, & adoraverunt Deum, proni in terram. 2. Esdr. 8.

die Inbrunst; alle Augen stunden in Thränen: und da sie durch siebenzig ganze Jahre nur aus Traurigkeit, nur aus Wehmuthe geweinet; weinten sie nunmehr aus Freude, aus Troste, aus Andacht. (c) Es war kein Getös unter ihnen, als das Getös der Seufzer. Dieses aber war doch so groß, daß der Esdras nicht mehr verstanden wurde, und die Leviten das Weinen verbiethen mußten. (d)

Was war der Gegenstand einer so lebhaften Aufmerksamkeit? erstens Esdras, der Dollmetscher Gottes, welchen sie, als Gott selbst, anhöreten; zweytens die Bücher Mosis, welche sie, als das Wort Gottes, verehrten. Moses war nicht gestorben, um diesem Worte das nöthige Ansehen zu geben. Dieses Wort selbst hatte mit nichten die Völker zum Glauben gebracht. Wir, liebste Christen, haben ein Evangelium, welches versiegelt ist mit dem Blute eines Gottes, welches die Barbarn überwunden, und die Ungläubigen unterjochet hat. Hat es so viel über die Heiden vermocht; was, o Himmel! soll es nicht über uns vermögen? über uns, denen man es verkündiget vor den Alt.ren, mit solchem

(c) Flebat omnis populus. (d) Levitæ silentium, faciebant, dicentes: tacete & nolite flere.

Ernste, so oft, so unausseßlich? gleichwohl wo sind die Thränen, die man dabey vergießt? wo die Zerknirschung, die man dabey empfindet? wo der Nutz, den man daraus zu schöpfen hat?

Ezechiel beklagte die Gottlosigkeit seiner Zeit, welche so weit gieng, daß man die Strafpredigten wider die Sünden, wie Reime, und Lieder, anhörete. (e) Welchen Namen soll ich der Unehrerbiethigkeit dieses Jahrhunderts geben, in welchem man tausendmal begieriger, nnd hitziger ist, eine schöne Musik, als das Wort Gottes, zu hören? Es fängt der Gottesdienst an: da muß man sich überwinden; man geht; aber wie hart! Es ist aber heute Opera, es wird der Schauplatz eröffnet: da kann man die Stunde fast kaum erwarten. Dabey ist noch dieses das allerwunderlichste, daß man alles, was hier gespielet wird, es sey so wohllüstig, als es nur immer seyn kann, für unschuldig, und ehrbar hält: als wenn das Gedicht, welches schon üppig gereimet ist, dazumal nicht mehr üppig wäre, wenn es auch üppig gesungen wird: als wenn die Wohllust der schlüpfrigen Schaubühne, und die Ergetzlichkeit der weichen Tonkunst, welche doch beyde so rührend, und einneh-

(e) Audiunt sermones tuos, & in canticum oris sui vertunt illos. Ezech. 33. 32.

nehmend sind, so bald sie beysammenstehen, nicht mehr gefährlich wären. Her und her, so lange die Kirche steht, hat man nicht aufgehöret wider die Schaubühne zu schreyen: man schrie aber nicht minder auch wider die Musik. Man hat endlich beyde diese Vergnügenheiten miteinander vereiniget: und, da ihre Stärke itzt nothwendig grösser ist; setzet man sichs im Kopf: es sey keine Gefahr dabey.

Das gehört aber hier nicht zur Sache. Was mich seufzen macht, meine Christen, ist jene allgemeine so hitzige Begierde, mit welcher man täglich zu diesen Ergetzungen eilet. Man achtet da weder Zeit, noch Kosten; man wird ihrer nicht satt; man findet allemal eine neue Lust darinnen; alles, was man da höret, drücket man in das Herz; man beschäfftiget sich Tag, und Nacht mit den Gedanken, die man von dar nach Hause getragen; man kann die Ausdrücke verliebter Possen, zugleich den Klang, der sie noch reizender gemacht, schier nicht vergessen. Kurz: Aufmerksamkeit, Lust, Vergnügen, Herz und Verstand, sind dorr, wo sie nicht seyn sollten, und von hier, wo sie sich einfinden sollten, bleiben sie weg. Es ist nun allbereit endlich dahingekommen, daß man die Christen herzinniglich bitten muß: sie wollen so eifrig seyn bey der Kanzel, als bey den Lehrstühlen der Pestilenz, so gelirnig

zur Wahrheit, als aufmerksam auf die Lügen. Die Kinder der Welt, sprach David, schwätzten mir verlognes Zeug, und seine Gedichte vor, und mit diesen wollten sie mir eine Unterhaltung machen: aber, o HErr! wie weit anders ist dein Gesetz! an jenen grauete mir, in diesem ergetzte ich mich. (f) Wir, o daß wir doch wenigst sagen könnten: das allerheiligste göttliche Gesetz mache in unsre Herzen den nämlichen Eindruck, welchen die Vorstellungen der Gedichte, und Thorheiten machen!

Ach Gott! so haben wir denn wirklich jene beweinenswürdigen Zeiten erlebt, worüber Paulus, da er sie vorsah, so tief geseufzet hat? es wird eine Zeit kommen, sagte er, (g) in welcher Leute, die sich für Christen ausgeben, zu der Wahrheit die Ohren zustopfen, und zu den Fabeln eröffnen werden. (h) Diese Jammerzeit ist nun erschienen. Wie lange wird sie dauren? womit wird sie sich endigen? womit, als mit dem Zeitpunkte des Schreckens, und Fluches, mit welchem Gott ehmals das Volk der Jüden bedrohet, im Falle die Wahrheiten, welche er sie gelehret, von ihnen

---

(f) Narraverunt mihi iniqui fabulationes, sed non ut lex tua. Pf. 118. 85. (g) Erit tempus. (h) A veritate quidem auditum avertent, ad fabulas vero convertentur. 2. Timoth. 4. 3.

ihnen verachtet würden. (i) Zur Strafe einer solchen Verachtung, sagte er zum Könige Salomon, will ich auch sie unter den Völkern verächtlich machen. Wird eine Fabel für ergetzlicher seyn, als mein Wort; so sollen sie selbst dem Erdboden zur Fabel werden. (k) Ist das erfüllet worden? ja: an wem? an den Jüden vielleicht alleine? nein, auch an uns.

Sind wir nicht wirklich eine Fabel der Völker, von welchen wir glauben, daß sie im Irrthume seyn? wie viele Kriege haben sie uns nicht führen, wie vieles Blut haben sie uns nicht vergießen gesehen, um mit dem Schwerte den rechtmäßigen Schriftverstand zu entscheiden? nun sehen sie uns die Schrift verachten, der Schrift vergessen, ja sie verabscheuen, und ihr entgegen handeln. Haben sie nicht tausendmal das größte Recht, sich über uns aufzuhalten, und unser zu lachen? Welchen Nutzen kann es uns endlich bringen, daß wir uns von den Irrenden durch die Reinigkeit des Glaubens unterscheiden, wenn wir es in dem Wandel so arg, als sie, vielleicht noch ärger machen? werden wir Gott ge-

(i) Non custodientes mandata mea, & cæremonias, quas proposui vobis. 3. Reg. 9. 7.
(k) Erit Israel in proverbium, & in fabulam cunctis gentibus.

treuer seyn durch die Unterwerfung des Verstandes, wenn wir auch desto empörischer sind durch die Frechheit der Sitten? Die Geheimnisse selbst des göttlichen Wortes, werden sie uns wohl Wahrheiten, und Quellen des Heils seyn können, wenn wir alles, was Gott gebeut, für Mährchen, und Fabeln halten? nein, das Wort des Heils wird uns ein Wort des Todes. Hievon aber sey itzt der

zweyte Theil.

Wir mißbrauchen das göttliche Wort, da wir es zu einem Worte des Todes machen.

Isaiä am LV. Capitel vergleicht Gott sein Wort mit einem vom Himmel fallenden Regen, doch mit dem Beysatze dieses sehr merkwürdigen Unterscheids: wenn der Regen einmal gefallen ist; so kehret er nimmermehr in den Himmel zurücke: er schliest in die Erde; er erfrischet die Blumen; er befeuchtet die Pflanzen, und endlich alles, was dem Menschen zur Speise, dem Viehe zum Futter dient. Bringet er keine Wirkung; so verleurt er sich doch im Sande, so vertröcknet er doch auf den Klippen. (l) Das

Wort

(l) Descendit imber de cœlo, & illuc ultra non revertitur, sed inebriat terram, & facit eam germinare. Isai. 55.

Wort Gottes aber hingegen ist je: und allezeit von seiner Wirkung begleitet, und kehret zu Gott, der es gesprochen hat, nie ohne Nutzen zurücke. (m) Seine unfehlbare, und richtige Wirkung ist die Erfüllung des Willens Gottes. (n) Was ist aber das für ein Wille? er ist zweyfach, sagen die Gottesgelehrten. Der erste ist gütig, und hat zum Gegenstande unser Heil, wenn wir dem Worte, welches er redet, demüthig gehorchen werden. Der zweyte ist streng, und hat zum Gegenstande unsre Strafe, wenn wir dem Worte, welches er redet, uns nicht unterwerfen werden. Dem erstern widersteht man sehr oft, dem zweyten niemals. Allezeit demnach gereicht das Wort Gottes zu seiner Ehre, entweder durch unser Heil, oder aber durch unsre Strafe. Entweder wird es uns selig machen, oder verdammen. Es wird uns Speise, oder Gift, Leben, oder Tod seyn müssen. Doch ists uns nur dazumal ein schädliches Gift, wenn wir es, als eine Speise, nicht haben geniessen wollen: es bringt uns nur dazumal den ewigen Tod, wenn wir es als eine Arzney nicht haben gebrauchen wollen. Kurz: nur dazumal drückt uns die Last des strengen Willens nieder, wenn wir uns von dem gü-

(m) Verbum meum non revertetur ad me vacuum. (n) Faciet, quæcunque volui.

rigen nicht haben gewinnen lassen Ist sein Wort demnach in uns ohne Frucht; wem ist es zuzumessen? nicht ihm, sondern uns, die wir uns durch unsre Hartherzigkeit desselben mißbrauchen. Er fodert Herzen; und wir biethen ihm Felsen dar.

Er sendet mich itzt zu euch, wie er einst die Propheten zu seinem Volke gesendet. Gehet, sagte er ihnen, redet zum Herzen Jerusalems. (o) Verstehet wohl: er sendet mich nicht zu euren Ohren, sondern zu euren Herzen. Ihr zwar seyd allda gegenwärtig: aber wo sind eure Herzen? vielleicht bey euren Geschäfften, vielleicht bey euren Ergetzlichkeiten, weit genug mithin von diesem Orte, wo eure Körper sind. Gesetzt aber, es seyn auch die Herzen da; ich frage: sind sie eröffnet? sind sie bereit, das göttliche Wort zu empfangen? endlich sind sie sogar auch Herzen? sind sie nicht Steinklippen? sind sie nicht Felsen? seyd nicht auch ihr aus der Zahl jener Unglückseligen, welche ihr Herz, sagt Zacharias, in einen Demant verwandelt, um zu der Stimme, welche Gott hören läßt, ganz und gar undurchdringlich zu werden? (p) Ist es so, Allerliebste; so glaubet gewiß, daß diese Härtigkeit, die euch itzt freywillig ist,

---

(o) Loquere ad cor Jerusalem. Isai. 40. 2.
(p) Zach. 7. 12.

ist, mit einer Härtigkeit, die wider euren Willen seyn wird, werde bestrafet werden. Kraft dieser doppelten entsetzlichen Härtigkeit, derer eine eure eigene Bosheit, und die andere eine Rache des HErrn ist, wird euch das Wort des Heils ein Wort des Todes, der Verwerfung, und der Verdammniß werden.

I. Der Sünder wird verhärtet aus eigener Bosheit.

Begreifen wir, meine Christen, wie boshaft, und undankbar wir mit Gott umgehen, da wir dem Worte, welches er redet, die innerlichen Ohren verschließen, folglich dasselbe mißbrauchen? Urtheilen wir hievon, gleichwie der David, aus jener Macht nämlich, welche es über alle erschaffene Dinge hat. HErr, sagt dieser Prophet, dein Wort hat in dem Himmel, und auf Erden unfehlbare, und ewige Wirkungen. Es gründete diesen Erdenkreis; und er steht unbeweglich in seiner Ruhe. Es hat den Tag eingerichtet; und er bleibt unveränderlich in seinem Laufe: denn alles, mein Gott, ist dir unterthänig, alles dienet, alles gehorchet dir. (q) Ich allein, der ich kraft meiner Freyheit über diese Geschöpfe erhaben bin, finde in diesem Vorzuge nur meine Schwachheit, nur meine Erbärmlichkeit. Ich fühle, daß ich mich alle Augenblicke

(q) Quoniam omnia serviunt tibi. Psal. 118. 91.

blicke von deinem Gesetze entfernen, wider dich auflehnen, und folgsam zu Grunde gehen könne. Will ich davon nicht abweichen; so muß ich es immerfort vor meinen Augen, unabläßlich in den Gedanken haben: thue ich es nicht; so bin ich hin. (r)

Meine Untreue ist folgsam diese: Himmel, und Erde, ja selbst das Nichts haben Ohren, dein Wort nicht nur zu hören, sondern auch zu vollziehen: ich, welchem du überdas, was ich mit ihnen gemein habe, einen freyen Willen gegeben, ich mißbrauche mich deiner Gabe, will deine Gesetze nicht anhören, und ihnen zuwider thun. Ich bin nun schon allbereit überzeuget, daß nach der Sünde, wenn man nicht Buße thut, keine Hofnung der Seligkeit sey: mein Leben ist durchaus Sünde; und ich gedenke doch an keine Buße. Ich bin überzeuget, daß, wer die Buße immerhin aufschiebet, sich der Gefahr aussetze, unbußfertig zu sterben: von Tage zu Tage nähere ich mich dem Grabe; und von Tage zu Tage verschiebe ich doch die Buße. Ich bin überzeuget, daß auf mein Lebensende die lange Ewigkeit folge; daß, wenn es nicht in meiner Macht steht, glückselig zu seyn in der Zeit, es doch nächst Gott von meiner Will-

kühr

(r) Nisi quod lex tua meditatio mea est, tunc forte periissem in humilitate mea.

kühr abhange, glückselig zu seyn in der Ewigkeit: dessen unangesehen was thue ich? fur das Leben, das einmal ein Ende haben muß, gräme ich mich fast todt, und die Ewigkeit lasse ich auf ein gerathe wohl ankommen. Gott meines Herzens! muß sich nicht nothwendig hier das Gewissen regen? muß es nicht schreyen, und mir das Uebermaaß meiner Verstockung vorrücken?

Saget mir nicht, wie ihr zu sagen pfleget: die Welt habe hieran die Schuld; diese schläfre euch ein; diese mache euch irre, so oft ihr ans Heil ernstlich gedenken wollet. Stellet euch einen Menschen vor, der ruhig dahinschläft, unterdessen aber solche Geschäffte auf sich hat, auf die sein Haab, seine Freyheit, ja gar sein Leben ankömmt: unerachtet alles dessen will er sich keine Gewalt anthun, das weiche Bett zu verlassen. Diese Trägheit wäre vielleicht noch verzeihenswürdig, wenn er in seiner Ruhe von niemanden gestöhret würde. Aber man wecket ihn auf; man stößt, und schüttelt ihn auf beyden Seiten; man ruft ihm zu: wenn er nicht aufsteht, so sey er des Todes; ja das Licht selbst, welches ihm ins Gesicht leuchtet, scheinet ihm wider Willen die trägen Augen zu öffnen. Wie? wenn er nach diesem allen sich doch nicht heben will; wenn alles, was er thut, in dem alleine besteht,

daß

daß er ein paarmal gähnet, und dreymal die Beine umleget, weiter aber sich nicht beweget, zu nichts entschließet: mein! wer aus euch wird nicht sagen: er sey verlohren, und sein Betragen sey entweder Bosheit, oder Unsinn?

Sünder! diese Beschaffenheit hat es mit euch, die ihr euch nach der Predigt zu nichts entschließen könnet, wiewohl ihr erleuchtet, ermuntert, erschrecket worden. Es geht euch nicht anders, als den Phariſäern, welchen das Wort, so Christus redete, freilich zwar zur Bewunderung, aber doch keineswegs zum Heil, und Leben war. Sie verwunderten sich, (s) saget Johannes; aber sie besserten sich nicht, (t) sagt Augustinus. Man beschreibet euch jenes schändliche Joch, dem eure Leidenschaften euch unterworfen haben. Ihr seufzet: werfet ihr es aber ab? Man zeiget euch die große Ungerechtigkeit eures Wuchers, die große Grausamkeit eurer Jüdenzinse. Ihr selbst sprechet euch in geheim das Urtheil: aber vollziehet ihr es? Man erinnert euch, wie plötzlich ihr sterben könnet. Ihr zittert: aber bereitet ihr euch? bekehret ihr euch? machet ihr es endlich anders, als die Phariſäer, die mit Verwunderung dem

Hei-

(s) Mirabantur. Joan. 7. 15. (t) Sed non convertebantur. in c t. loc.

Heilande zugehöret, und nichts gethan haben?

Um auf die Länge so harte Kämpfe auszuhalten, ohne sich von der Gnade überwinden zu lassen, brauchet es eine Härte, die nichts gemeines ist. Nirgendswo eigentlicher, als allda, thut ihr es jenen alten Weltweisen nach, welche die Wahrheit, sagt der Apostel, in der Ungerechtigkeit gleichsam gefangen gehalten. (u) Eine gesetzte, und gründliche Rede hat euch die Wahrheit endlich im Kopf gebracht. Ist das genug? nein: sie muß vom Kopfe auch in das Herz, und von dem Herzen auch in die Ausübung gebracht werden. Das würde geschehen, wenn das Herz unverfälscht, treu, und gerecht wäre. Weil es nun aber treulos, ungerecht, und verderbt ist; so muß sich die Wahrheit von ihm gefangen nehmen, und im Verstande gleichsam verschließen lassen. Sie bricht jezuweilen von dar heraus; an der Stelle aber wisset ihr derselben den Rückweg zu weisen. Machet sie sich viel unnütze, lärmet sie, pochet sie an; so gewinnet sie weiter nichts, als daß ihr sie immerhin enger einschließet. Ermuntert sie euer Gedächtniß, erwecket sie eure Einbildungskraft, damit

(u) Qui veritatem in injustitia detinent. Rom. 1. 18.

damit sie durch Vorstellung der Schande, und des Schreckens euer Herz erschüttern sollen; so gebet ihr auf diese Vorstellungen nicht einmal acht; ja ihr schämet euch eurer Schwachheit, wenn euch ganz wider Willen zuweilen ein Seufzer entfährt. Unterdessen, so unnütz euch auch die Wahrheit ist, dennoch hört sie nicht auf aus ihrem Gefängnisse zu rufen: stelle zurücke; oder du bist verlohren: fleuch die Welt; oder du gehst zu Grunde: thu Buße; oder du wirst verdammt. Und was hierauf das verstockte Herz? nein; ich will nicht zurückstellen, nicht die Gelegenheit meiden, nicht umkehren, und Buße thun. Nimm wahr, was du redest. Du machest das Endurtheil unbedingt, und uneingeschränkt, welches die Wahrheit mit einem Vorbehalt gesprochen. Du thust nicht Buße: also wirst du verdammt werden. Deine Härtigkeit, welche itzt freywillig ist, wird bald eine Härtigkeit werden, die wider deinen Willen seyn wird. Gleichwie die erstere itzt deine Bosheit ist; so wird die andere deine Strafe seyn.

II. Der Sünder wird verhärtet aus göttlicher Strafe.

Was ab dem Mißbrauche der göttlichen Gnade uns ganz besonders mit Furcht, und Schrecken erfüllen muß, besteht hierinne, daß dieser nämliche HErr, und Gott, welcher uns seine Propheten gesandt, und zwar

zwar aus Liebe, damit unser Verstand von ihnen erleuchtet, damit unser Herz von ihnen gerühret würde, sie endlich uns schicket aus einem Eifer des Zornes, damit unser Verstand von ihnen verblendet, damit unser Herz von ihnen verhärtet werde. Das thut er, wenn wir uns lange genug derselben mißbrauchet haben. Dieser nämliche HErr, und Gott, welcher so treuherzig uns öfters warnet: wir sollen zum Rufe seiner göttlichen Stimme uns nicht verhärten, (x) drohet uns eben so oft in seinem Worte, daß er uns endlich selbst die Herzen verhärten wolle. (y) Er bedienet sich hierzu dieser nämlichen Rüst- und Werkzeuge, welcher er sich bedienet hat, da er uns zu bekehren suchte. Dieses ist eine Gerechtigkeit, die er sich selbst schuldig ist, und die den Gesinnungen eines Vaters gar nicht im Wege steht. Denn merket wohl, was ich sagen werde.

Ein gutmeynender, und lieber Vater hat einen ungerathenen, und schlimmen Sohn. Nachdem er umsonst alle gütige Mittel versuchet, ihn klüger, und frömmer zu machen; sieht er sich endlich gezwungen, ihn zu enterben, und zu verstossen, will er anders

(x) Nolite obdurare corda vestra. Psal. 94. 8.
(y) Ego indurabo cor. Exod. 14. 17.

anders sein Haus vom Verderben erretten. Allein, bevor er wirklich, was er sich vorgenommen, in das Werk setzt, was thut er? Er gebrauchet sich seiner Freunde, er bedienet sich solcher Personen, von welchen wohl allerdings zu vermuthen wäre, daß sie den Sohn auf bessere Gedanken bringen würden. Diese schickt er hin, und läßt ihm einerseits seine Verbrechen, andrerseits aber das ihm bevorstehende große Unglück vorstellen. Er sieht wohl vor, daß alles vergeblich seyn werde; denn er kennet sein böses Herz. Gleichwohl, um nur sich selbst ganz und gar außer Schuld zu setzen, zugleich dem Sohne alle Vorwände, und Ausflüchte zu benehmen, mithin der Verzeihung ihn völlig unwürdig zu machen, verdoppelt er seine Warnungen, seine Drohungen, die Furcht, den Schrecken, wiewohl er von diesem allen keine einzige Wirkung hoffet. Wer fehlet, und wer entsteht da wohl seiner Pflicht? der Vater, oder der Sohn?

Was muß ich denn nun gedenken einerseits von dem Betragen Gottes, der itzt weit heftiger, als zuvor, dem Sünder in Ohren liegt, andrerseits von dem Betragen des Sünders, der ein- wie allemal zu seiner Stimme gehörlos ist? Was muß ich gedenken, wenn ich sehe, daß Gott Isaiä am VI. um einen Propheten umfrage, welcher

cher sein Abgesandter an das verstockte Volk seyn sollte? wen werde ich schicken, und wer wird uns gehen? (z) Zu dieser Gesandtschaft erboth sich nun Isaias. Diesem trug Gott seine Befehle auf, besonders jenen, über welchen nichts schrecklichers kann ersonnen werden. Geh hin, sagte er ihm, zu diesem abtrünnigen Volke, und sage ihm: höret das Wort, und verstehet es nicht; sehet das Gesicht, und kennet es nicht. (a) Verblende das Herz dieses Volkes, so daß es mit Augen nicht sehe, mit dem Gemüthe nichts verstehe, folgsam auch nicht bekehret, und von mir nicht geheilet werde. (b)

Was muß ich gedenken, wenn ich sehe, daß Gott so oft, zu so verschiedenen, und wiederholtenmalen, nach schon so vielen geschehenen Wundern, dem Moses, und Aaron endlich Befehl ertheile: sie sollen zum Pharao gehen, und mit ihm reden; (c) zugleich aber schon vorläufig gewiß, und sicher seyn, daß sie bey ihm taube Ohren finden

(z) Quem mittam, & quis ibit nobis? Isai. 6. (a) Audite audientes, & nolite intelligere; videte visionem, & nolite cognoscere. (b) Excæca cor populi hujus, ne forte videat oculis suis, & corde suo intelligat, & convertatur, & sanem eum. (c) Ingredere, & loquere ad Pharaonem. Exod. 10. 2.

werden? Pharao wird euch nicht anhören; (d) warum? weil sein Herz von mir verhärtet worden, ja nicht nur seines, sondern auch des ganzen Hofes: (e) ich habe sie endlich alle, ihn, und die Hofherren, ihrem Eigensinne, und ihrer Verstockung überlassen. Was schließen wir aus diesem allen? was, als daß Gott ein geduldiger, und lieber Vater sey, dessen Güte nun endlich müde geworden? Wir hingegen sind aus der Art gerathene, und böse Kinder, derer freywillige, und hartnäckige Bosheit seiner Geduld endlich das Ziel gesetzet. Wir müssen schließen, daß die Worte, die er uns damals zuredet, Merkmaale seines Zornes, und schreckvolle Zeichen unsrer Verstockung seyn.

Er strafet uns keineswegs, wie jene Völker, welchen er durch den Amos Hunger, und Durst gedrohet, nicht zwar nach Brod, und Wasser, sondern den Hunger der Seelenspeise, den Durst des Worts Gottes. (f) Nein, wir sind es wahrhaftig am allerwenigsten, welchen es an diesem himmelischen Regen gebricht. Welches Erdreich ist je so überflüßig dadurch befeuchtet wor-

---

(d) Non audiet vos Pharao. (e) Induravi cor ejus, & fervorum ejus. (f) Non famem panis, nec sitim aquæ, sed audiendi verbum Dei. Amos 8. 11.

worden, und doch so unfruchtbar geblieben, als das unsrige? Wir sind vielmehr jene verstockten Völkerschaften, zu welchen er durch wiederholte Befehle seine Propheten geschicket. Die Unterweisungen, die Ermahnungen, und die Bedrohungen, alle diese so großen Gnaden wurden von Zeit zu Zeit bey ihnen zahlreicher. Weil sie sie aber vernachläßigten; so wuchsen sie allgemach zu einer Last, durch die ihre Strafmäßigkeit entsetzlich vermehret, die Strafe geschärfet, die Bestrafung beschleuniget wurde. Und dieses, wenn ihrs nicht wisset, ist die natürliche, und ächte Ursache, warum die Schrift jene Worte eine Last benamset, so die Propheten an die verstockten Sünder geredet. Die Last wider Moab; sagt Isaias, die Last wider Damaskus, wider Tyrus, wider Arabien, wider Aegypten. (g)

Zitteret, ihr Sünder, unter dieser Last: sie rollet, sie krachet schon ob euren Häuptern: bald, bald wird sie auf euch herabfallen. Die Stimme der Diener Gottes, welche itzt lautschälliger, als vorher, eifriger, denn zuvor, jedoch vergeblich, euch eure Pflichten vorstellen, und eure Laster verweisen, diese, diese ist jene Last, die auf Paris, Versail-

(g) Onus Moab. Onus Damasci. Onus Tyri. Onus Ægypti.

werden? Pharao wird euch nicht anhören; (d) warum? weil sein Herz von mir verhärtet worden, ja nicht nur seines, sondern auch des ganzen Hofes: (e) ich habe sie endlich alle, ihn, und die Hofherren, ihrem Eigensinne, und ihrer Verstockung überlassen. Was schließen wir aus diesem allen? was, als daß Gott ein geduldiger, und lieber Vater sey, dessen Güte nun endlich müde geworden? Wir hingegen sind aus der Art gerathene, und böse Kinder, derer freywillige, und hartnäckige Bosheit seiner Geduld endlich das Ziel gesetzet. Wir müssen schließen, daß die Worte, die er uns damals zuredet, Merkmaale seines Zornes, und schreckvolle Zeichen unsrer Verstockung seyn.

Er strafet uns keineswegs, wie jene Völker, welchen er durch den Amos Hunger, und Durst gedrohet, nicht zwar nach Brod, und Wasser, sondern den Hunger der Seelenspeise, den Durst des Worts Gottes. (f) Nein, wir sind es wahrhaftig am allerwenigsten, welchen es an diesem himmelischen Regen gebricht. Welches Erdreich ist je so überflüßig dadurch befeuchtet wor-

---

(d) Non audiet vos Pharao. (e) Induravi cor ejus, & fervorum ejus. (f) Non famem panis, nec sitim aquæ, sed audiendi verbum Dei. Amos 8. 11.

worden, und doch so unfruchtbar geblieben, als das unsrige? Wir sind vielmehr jene verstockten Völkerschaften, zu welchen er durch wiederholte Befehle seine Propheten geschicket. Die Unterweisungen, die Ermahnungen, und die Bedrohungen, alle diese so großen Gnaden wurden von Zeit zu Zeit bey ihnen zahlreicher. Weil sie sie aber vernachläßigten; so wuchsen sie allgemach zu einer Last, durch die ihre Strafmäßigkeit entsetzlich vermehret, die Strafe geschärfet, die Bestrafung beschleuniget wurde. Und dieses, wenn ihrs nicht wisset, ist die natürliche, und ächte Ursache, warum die Schrift jene Worte eine Last benamset, so die Propheten an die verstockten Sünder geredet. Die Last wider Moab; sagt Isaias, die Last wider Damaskus, wider Tyrus, wider Arabien, wider Aegypten. (g)

Zitteret, ihr Sünder, unter dieser Last: sie rollet, sie krachet schon ob euren Häuptern: bald, bald wird sie auf euch herabfallen. Die Stimme der Diener Gottes, welche itzt lautschälliger, als vorher, eifriger, denn zuvor, jedoch vergeblich, euch eure Pflichten vorstellen, und eure Laster verweisen, diese, diese ist jene Last, die auf Paris, Versail-

(g) Onus Moab. Onus Damasci. Onus Tyri. Onus Ægypti.

les, und ganz Frankreich wartet: (h) eine Last, die eine noch übrige wenige Güte vielleicht in eben demselben Augenblicke barmherzig zurückhält, da sie schon mit aller Schwere auf uns herniedersinket. Eben dieselben Unglücke, die Zacharias dem Volke der Jüden verkündiget, und selbst das Unheil der langen Ewigkeit werden davon die Folgen seyn.

Ach! was am Gerichtstage euch mehr, als alles, beschweren, und niederschlagen wird, sind unsre Predigten, die meinigen sowohl, als andrer, die ohne Nutzen von euch sind gehöret worden. Wie? meine Herren: ich, der ich euch so herzlich liebe, so aufrichtig verehre, der ich mein Leben für euer Heil geben wollte, ich werde dazumal wider euch aufstehen müssen? Ja; und wenn auch ich selbst sollte zernichtet werden; die Wahrheiten, die ich euch predige, werden bestehen, und ohne Aufhören in euch diesen Gedanken erregen: du hast es gewußt, aber nicht gethan; du hast gemußt, du hast gekonnt, aber nicht gewollt. Nun was sagt uns aber der vermenschte Gott? der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und nach seinem Willen nicht gethan hat, wird mit vielen Streichen geschlagen werden. (i)

Dieses

(h) Onus verbi Domini. Zachar. 12. 1.
(i) Luc. 12. 47.

Dieses demnach ist der Irrthum meines Eifers, der Betrug meiner Liebe: ich glaube ein merkliches zu eurem Heile bey zutragen, und trage sehr vieles zu eurem Verderben bey. Etlichen in dieser Versammlung verborgenen Auserwählten mag ich vielleicht zu guten Gesinnungen einen Stoff gegeben haben: der große Haufe aber der Verworfenen wird eben darum, daß ich geredet habe, eine größere Verdammniß haben; er wäre der Verzeihung lange nicht so unwürdig, wenn ich geschwiegen hätte. O Gott der Barmherzigkeit! o Gott, unser Heiland! laß es nicht zu. Laß nicht zu, o HErr, daß die Stimme, die ich erhebe, vielmehr eine Beförderung ihres Unterganges, als ein Werkzeug ihrer Bekehrung sey. Ist diese zu schwach; so belebe sie mit der Stimme deines Blutes. Diese dringe durch ihr Gewissen. Diese mache sie zaghaft dich zu beleidigen, aber bereitwillig dich über alles zu lieben. Die Stimme deines Blutes erweiche dich endlich selbst, damit das Uebermaaß ihres gehäuften Elendes vielmehr dein Mitleiden, als deinen Zorn errege. Diese sind es, o HErr, für derer Heil du es vergossen hast. Nur die Teufel sind jene Geschöpfe, welche ewig verzweifeln müssen, weil sie im Bösen schon ewig verhärtet sind: daher bist du auch für sie nicht gestorben. Nur für diese, mein Gott, hast du den Tod

ausgestanden. Ihre Herzen, so hart sie auch sind, sind dessen unangesehen nur Laim, und Erde. Zerbrich sie nicht, sondern erweiche sie. Der Eindruck deines göttlichen Blutes verwandele diese Gefäße des Zornes in Gefäße der Barmherzigkeit, diese Geschirre zur Schmach in Geschirre zur Ehre. Amen.

Die zweyte Predigt am fünften Sonntage in der Fasten.

Eine Schutzrede für das andächtige Leben.

Johan. VIII. 46.

Wer aus euch überweist mich einer Sünde?

Eingang.

Könnte man dessentwegen der Andacht Urlaub geben, weil denjenigen, die ihr ergeben sind, von der Welt übel begegnet wird; wie billig hätten nicht die Apostel Christum verlassen können, als der so schreck-

schrecklich von den Jüden verläumdet wurde? Es war es nicht allein der gemeine Pöbel, von dem er mißhandelt wurde; es zerlästerten ihn auch die Priester, die Schriftgelehrten, und Pharisäer, und dieses zwar auf Strassen, und Gassen, in dem Heiligthume, im Tempel Gottes.

Heute stehen sie rings um ihn in dem Tempel, und schmähen nicht allein seine Lehre, sondern auch seine Person. Die Schimpfe, die sie ihm anthaten, waren die anzüglichsten von der Welt. Sie nannten ihn einen Samariter, einen Zauberer, ein Werkzeug des Teufels, welcher durch falsche Tugenden, und Gauckeleyen sein böses Leben verbärge. (a) Sie beschuldigten ihn demnach erstens der Gleißnerey. Als ihnen der Heiland hernach verwies, daß er, und sein Wort von ihnen verachtet wurde, da doch Abraham seine Ankunft zu sehen gewünschet, und, als er sie sah, das ist, als er sie vorsah, sich hoch erfreuet hat; (b) nahmen sie hieraus Gelegenheit, seiner auch höhnisch zu lachen. Sie hielten ihn für einen seltsamen Kopf, für einen Träumer, für einen Unsinnigen, als der sich einbildete: er wäre von Abraham in dem Leben gese-

(a) Samaritanus es, & dæmonium habes. Joan. 8. 48. (b) Exultavit, ut videret diem meum; vidit, & gavisus est. v. 56.

hen worden, von Abrahami, der schon vor zwanzig Jahrhunderten aus dieser Welt geschieden, er, welcher noch lange zu leben hätte, bis daß er ein Fünfziger würde. Noch mehr mußten sie seiner lachen, daß das Leben in seinem Worte seyn sollte, da selbst ein Abraham dem Tode hat unterliegen müssen. (c) Sie beschuldigten ihn also zweytens der Schwärmerey.

Heute zu Tage, christliche Zuhörer, machen es die Kinder der Welt jenen, die dem Dienste Gottes obliegen, nicht viel besser. In dem alleine sind sie noch endlich bescheidener, als die Jüden, daß sie nicht, gleichwie diese, unter Grisgramen auch Steine aufheben: an Schmachen, und Unbilden fehlet es ihnen eben so wenig, als den Jüden. Der Name selbst eines Andächtigen scheint ihnen alles, was man nur immer schimpfliches sagen kann. Daher war es eigentlich dieser allein, mit dem die Jüden Christum verächtlich zu machen suchten, als sie ihn für einen Scheinheiligen, und einen Schwärmer hielten.

Vortrag. Und dieses sind jene zween Ehrentitel, welche den Tugendhaften überhaupt von

---

(c) Abraham mortuus est, & tu dicis: si quis sermonem meum servaverit, non gustabit mortem? quinquaginta annos nondum habes, & Abraham vidisti? v. 57.

von gottlosen Weltmenschen pflegen beygeleget zu werden. Ihrer Einbildung nach giebt es der Andächtigen nur zwo Gattungen. Einige stellen sich, als wenn sie es wären; andre sinds in der That. Die sich stellen, sind Betrüger; die es sind, werden betrogen. Die erstern, sagen sie, schminken sich mit den Farben der Gottseligkeit, um als Heilige von der Welt bewundert zu werden: und dieß sind die Gleißner. Die andern lassen sich von ihrem Eifer übergehen, sind nicht im Stande ein vernünftiges Mittel zu halten, und viel zu blöde sich vom Betruge zu hüten: diese regieret der **Eigensinn**, der **Einfall**, der **schwache Geist**; kurz: diese leztern sind ihnen **Schwärmer**.

Es giebt kein Mittel hier bey den Ruchlosen. Weil das alles, was nicht in die Sinne fällt, für sie zu hoch ist; so ist ihnen die Andacht ein funkelndes Gespenst, durch welches einige zwar sich selbst, andre aber wenigst die andern betrügen. Zwo Schmachen, die ich heute von der Andacht in zweenen Predigttheilen abzulehnen gedenke. Eintheilung.

Wahre, rechtschaffne Christen, die ihr die Ehre, Diener Gottes, zu seyn, allen Ehren, und allen Pflichten vorziehet, werdet darüber nicht schamroth. Es muß den

Nach:

Nachfolgern Jesu Christi nichts also trost-reich, rühmlich, und herrlich seyn, als daß die Sünder es ihnen eben so, wie ihrem Herrn machen. Es wäre sogar ihre Schande, wenn man es ihnen besser machete, als ihrem Könige. Euer Verdienst ist, ihm gefallen, und folgsam jenen, woran er ein Mißfallen hat, verhaßt, und zuwider seyn. Widerlege ich nun ihre Verläumdungen; so ist es keineswegs meine Absicht, von dem Gespötte euch künftighin sicher zu stellen; denn eben hierdurch wird eure Krone nur desto schimmernder. Saget, was der Apostel gesagt: wenn ich das große Unglück hätte, der Welt, und den Menschen zu gefallen; so wäre ich eben darum kein Diener Christi: (d) so viel ist schon genug, euch herzlich zu trösten, und mächtig aufzumuntern. Die alleinige Sache Gottes ist es, die mich beweget, heute diese Schutzrede zu halten. Nein, man soll uns Dienern seines heiligen Wortes nicht schimpflich nachsagen können, daß wir zu schüchtern gewesen, jenen das Maul zu stopfen, die seinen getreuen, und wahren Knechten so schändliche Vorwürfe machten. HErr, laß deine Sache in meinem Munde nicht geringschätzig werden: gieb mir Gnade, mit

Frucht,

(d) Si hominibus placerem, Christi servus non essem. 1. Galat. 1. 10.

Frucht, und Nutzen sie zu behaupten. Ave Maria.

Erster Theil.

Ob alle Andacht Gleißnerey sey.

Man verwundert sich öfters über das kleine Häuflein der wahren Christen: ja wahre Christen machen sich sogar eine Pflicht daraus, darüber zu seufzen. Das ist gefehlt, sagt Augustinus, das heißt nicht verdienstlich geseufzet: hinter eben diesen, uns eine Liebe scheinenden Seufzern kann eine Eigenliebe, und heimliche Hoffart stecken. Der Sünder, setzt er hinzu, soll sich nicht einbilden, daß alle Sünder seyn, gleichwie er; und der Tugendhafte muß nicht dafürhalten, daß niemand tugendhaft sey, als er allein. (e) Sollte ein Eiferer, welcher den Geist Elia hat, sich über den Untergang der ganzen Gottseligkeit beklagen; so könnte ihm Gott eben sowohl, als diesem Propheten, mehrere tausende solcher Anbether zeigen, die bey der allgemeinen so großen Verkehrung dem Baal die Kniee noch niemals gebeuget haben. So gewiß unterdessen auch dieses ist, den Sündern geht

es

(e) Quisquis adhuc malus est, non putet, neminem bonum esse. Quisquis bonus est, non putet, se solum bonum esse. S. Aug. in Psal 25. enarrat. 2.

es nicht ein. Denn die Seltenheit der Diener Gottes, saget Hieronymus, ist ihnen ein Wasser auf ihre Mühle. Sie überreden sich, daß keine seyn, weil sie wollten, daß keine wären. Wer also immer den Ruhm der Tugend hat, dem wollen sie kurzum dieselbe absprechen; mit Beweisen? nein, mit Verläumdungen. (f)

Die erste, welcher man sich gebrauchet, und zwar gemeiniglich mit gutem Erfolge, besteht in dem, daß man jene, derer Tugend ganz ausnehmend ist, der Gleißnerey beschuldiget. Es ist wahr, wir haben alte, und neue Beyspiele; und die Aergerniße, ich gestehe es selbst, sind, leider Gott! zahlreich genug. Aber die Folgen, welche daraus gezogen werden, und zwar zum Nachtheile der Tugend selbst, diese, diese ärgern die Welt weit mehr, als alle Exempel entlarvter Scheinheiligen.

Wollte Gott, es wären alle die, so sich zur Andacht bekennen, das, was sie sind, in solcher Vollkommenheit, daß ihre einzige, und ganze Schutzrede eben diejenige seyn könnte, mit welcher sich Christus hier wider die Jüden vertheidiget: Wer aus euch über-

---

(f) Remedium pœnæ suæ existimant, si nemo sit sanctus, si omnibus detrahatur. S. Hieronym. epist. ad Asellam.

überweist mich einer Sünde? So ists aber der alleinige vermenschte Gott, der seine Tugend einer solchen Probe aussetzen kann. Uns schwache Menschen betreffend, so seyn unsre Eigenschaften so schön, als es möglich ist; sie sind doch allezeit mit einigen Unvollkommenheiten vermischet, wodurch ihre Schätzbarkeit merklich verringert wird; uns aber selbst, wir mögen seyn, wer wir wollen, setzen sie ohne Unterlaß der Betadelung der Menschen aus. Und weil ein jeder, sich seiner Gebrechen bewußter Mensch, aus einem angebohrnen natürlichen Triebe, sie zu verbergen sucht; so muß man sagen: es sey kein Stand, in dem es nicht Gleißner gebe.

Augustinus machet hieraus eine Regel, die keinen Ausnahm leidet. Wisset, sagt dieser Heilige, daß es in allen Lebensarten gleißnerische Menschen gebe. (g) Diese Regel aber schränken die Weltkinder auf die alleinigen Andächtigen ein. Von diesen alleine haben sie das falsche Vorurtheil, als müßten sie alle vollkommene Seelen, und ohne Leidenschaft, ohne mindester Schwachheit seyn. Wie ungerecht ist diese Foderung! hätten sie nur einen Funken der natürlichen Billigkeit; gewißlich sie würden anders reden. Sind im

Sol-

(g) Scitote, omnem professionem habere fictos. S. Aug. in Ps. 97. n. 13.

Soldatenstande, würden sie sagen, wahre, und falsche Helden; sind unter den Männern von Wissenschaften wahre, und falsche Gelehrte: welches Wunder kann es mir seyn, daß es auch unter jenen, die sich der Tugend gewidmet, wahre, und falsche Gläubige, wahre, und falsche Heilige giebt?

Die Ungerechtigkeit ist desto größer, weil sie, indem sie die Scheinheiligen untersuchen, nicht eine einzige aus jenen Regeln beobachten, die sie doch in Ansehung der übrigen fleißig vor Augen haben. I. Sollen sie Kriegesmänner als schlechte Helden erklären; so sind ihnen Einbildungen, und Verdächte noch nicht genug: sie fodern Beweise, richtige, wahrgemachte Beweise, daß selbe in Schlachten nicht festen Fuß gehalten, in Gefahren gezittert, und, anstatt vorzurücken, muthlos davon gelaufen. Hat es auch aber II. seine gewisse, und völlige Richtigkeit, daß ein Franzos z. Ex. eine feige Memme, ein schlechter Kerl sey; werdet ihr wohl die Verwegenheit haben, eine gesammte französische Völkerschaft verzagt, und muthlos zu nennen? und gesetzt, ihr wäret so ungerecht, die Schande eines Franzosen auf ganz Frankreich zu erstrecken; könntet ihr III. hieraus den Schluß ziehen: in Frankreich ist keine Tapferkeit; es ist also keine in ganz Europa, keine in

der

der ganzen Welt? IV. Wenn ihr auch wirklich also schließen solltet; so würdet ihrs doch nicht thun auf das Urtheil solcher Leute, die von der Tapferkeit keinen Begriff haben, welche die Tapfern weder sehen, noch schmecken können, denen daranliegt, sie zu verschwärzen, welche selbst bekannte Bärenhäuter sind. Nur bey den Andächtigen vergesset ihr dieser Regeln, ohne welchen doch unmöglich ist, ein gerechtes Urtheil zu fällen.

Denn wie? sieht man nicht alle Tage, daß erstens Argwohne, Einbildungen, und fliegende Reden, im Kopfe der Welt richtige Ueberzeugungen der Gleißnerey abgeben; zweytens, daß man die Scheinheiligkeit eines einzigen Andächtlers, jene, die zwar gewiß, doch nur persönlich ist, allen Andächtigen insgemein aufbürde; drittens, daß, weil oft die Andacht von den Andächtigen mißbrauchet wird, man hieraus Grund nehme, die Andacht selbst zu verschreyen, und für ein Wort ohne Sache zu halten; viertens, daß jene selbst, die dieses urtheilen, denen man glaubt, auf derer Aussprüche man sich berufet, Feinde der Andacht, Anhänger der Welt, Kinder der Wohllust seyn, Leute, welchen daran liegt, sie völlig verbannet zu sehen, Leute, die aus der Gottlosigkeit, in der sie leben, gar kein Geheimniß machen? Wie

viele Ungerechtigkeiten, so viele Gründe, aus welchen recht sonnenhell an dem Tage lieget, daß nichts so ehrvergessen, als jene Beschuldigung sey, kraft der man auch jene für Schalke, und Gleißner hält, die in der Redlichkeit ihrer Herzen Gott, und die Tugend suchen. Wir wollen die Richtigkeit dieser Anklage nunmehr aus dem Grunde beweisen.

I. Es ist ungerecht, daß man die Andächtigen für Gleißner hält, ohne dem, daß man Beweise hat, daß sie es seyn.

Das erste, was hier zu erwägen kömmt, ist der Abgang statthafter Beweise. Die Beschuldigung ist wichtig genug. Es liegt demjenigen, der da bezüchtiget wird, die ganze Ehre, der ganze Ruhm daran. Wie? wenn ihr nur eure Muthmassungen, eure Zweifel, eure Argwohne, eure Vorurtheile anziehet; habt ihr der Sache genug gethan?

Christus, und seine Jünger mußten sich von den Jüden beschuldigen lassen, daß sie den Sabbath brächen. Was war endlich alles, so sie gethan hatten? Der HErr hatte am Sabbathe Kranke geheilet; und die Jünger hatten am Sabbathe Kornähren geraufet. Ueberdieß wuschen sie auch nicht die Hände, wenn sie sich niedersetzten, Speise, und Trank zu nehmen. Wie, um Gottes willen! sieht diese theils heilige, theils gleichgiltige That einer Empörung wider das Gesetz, einem Trotze, einer Verachtung gleich? was verkehrte, und unsin-

unsinnige Splitterrichter, die eine Sache, wovon es der Mühe nicht werth ist nur zu gedenken, ihnen zum Laster rechneten! Mit der nämlichen frechen Stirne, mit der nämlichen entsetzlichen Blindheit, verschrien sie Christum als einen Gleißner, und seinen Vorläufer als einen Scheinheiligen; aus welchen Gründen? aus solchen, die nicht nur sehr abentheurlich, sondern auch gerade gegeneinander waren. Dieser da, sagten sie von dem Heilande, ißt oft mit den Sündern; und jener dort, sprachen sie von dem Vorläufer, ißt weder mit andern, noch allein. Was war der Schluß? daß der eine ein Fresser, und Säufer, (h) und der andere ein Besessener, und Satansknecht wäre. (i)

Die Ruchlosen nämlich, die nicht gelernet haben, Maaß, und Ziel zu halten, und in allem weit über die Schranken gehen, beurtheilen die Tugendhaften nur aus sich selbst. Weil nun sie selbst weder wissen, noch kennen, was da die Nüchternheit bey den Gastmahlen, oder der Umgang ohne Anklebung, und die Vertraulichkeit ohne Laster sey; weil ihrem Bedünken nach Nothdurft, und Fasten, Begierden, und

(h) Homo vorax, & potator vini, peccatorum amicus. Matth. 11. 19. (i) Et dicunt, dæmonium habet. ibid. v. 18.

Keuschheit sich nicht zusammenreimen; weil sie nicht wissen, mit einem Worte, wie mächtig die Gnade sey, und daß ein Herz, welches von ihr gestärket wird, die stärksten Neigungen in seiner Gewalt habe: so bereden sie sich aus ihrer Erfahrenheit, mithin wider die Wahrheit: eben darum, daß man ein Herz hat, müsse man davon ein Sklav werden; eben darum, daß man ein Freund ist, müsse man des Freundes Unordnungen begehen; eben darum, daß man nach Hofe geht, müsse man von den Großen die Laster erben: alles endlich, was frommes Leben, und außerordentliche Tugend heißt, habe zum Grunde eine gleißnerische Bosheit, und zum Ziele die Berückung der Menschen.

Dieses Urtheil ist desto ungerechter, weil man an Seelen, die nach der Tugend streben, gemeiniglich eben das für eine Untugend ansieht, was man an allen andern als eine schöne Eigenschaft betrachtet. Es sorge ein Andächtiger für seine Wirthschaft: er ist gewinnsüchtig. Er sey behutsam: er ist heimtückisch. Er behaupte sein Recht: er ist ein Zänker. Er leiste jenen, die es verdienen, die schuldige Ehre: er ist ein Schmeichler, ein arger Fuchs. Er lasse sich nicht unter die Füße treten: er ist ein rachgieriger, er ist ein hitziger, und toller Kopf. Dieses alles hält man

an

an einem Menschen, der Tugend Tugend seyn läßt, für eine Wachsamkeit, für eine Geschicklichkeit, für eine Weisheit, für eine Aufmerksamkeit endlich auf die Geschäffte seines Hauses, und auf die Pflichten seines Amts, und Standes. An einem Andächtigen aber ist es Verdrehung des Rechtes, Geiz, grimmige Begierde, Betrügerey, Haß, und Erbitterung. Ihm alleine muthet man zu, was man von keinem andern mit Vernunft begehren kann. Er sollte eben darum, daß er sich für die Tugend erkläret, nicht allein ein reinster Engel, sondern auch ein unempfindlicher Stock geworden seyn, ein Mensch nämlich, der nichts mehr achtet, nicht einmal seine dringendsten Angelegenheiten, sie seyn so gerecht, als sie nur seyn können.

Tadeler! damit ihr sehet, wie unbillig ihr handelet; so beantwortet mir eine Frage. Es lege der Andächtige alle Sorgen hin, und lasse alles, was er verwalten muß, bunt über Eck gehen; er lasse sich plündern, ohne dem, daß er sich rühre; er frage nichts mehr um Weib, und Kinder, nichts mehr um seinen Namen, nichts mehr endlich um alle diejenigen, die er sonst allezeit demüthig verehret hat: was werdet ihr sagen? was wird er euch seyn? ein wildes Thier, ein blöder Kopf, eine Schande der Men-

schen, und der nicht werth ist ein Glied der Gesellschaft zu seyn. Sehet da eure Bosheit. Auf was immer für einem Wege er nach der Tugend ringet; je: und allezeit scheltet ihr seinen Wandel, je: und allezeit ist er das Ziel eurer Schmähungen. Will er davor sich Ruhe schaffen; was ist ihm übrig? was, als mit der Gottseligkeit endlich abzubauen, und euren Gang zu gehen? dazumal, und ehender nicht, werdet ihr das, was gut ist, gut seyn lassen, und gegen das, was er noch schwaches hat, gütige Richter werden. Dazumal werdet ihr all dasjenige für eine Tugend ausrufen, was ihr itzt mit größtem Abscheue als ein unmenschliches Laster ansehet. Unerachtet aller Mängel wird er euch die Redlichkeit selbst, die Ehre selbst, die Frömmigkeit selbst heissen müssen. Nur nicht andächtig! wer nur dieses nicht ist, der ist bey euch alles.

Also verfährt die Welt wider die wahren Gläubigen. Sie übertreibet ihre Unvollkommenheiten; sie verdrehet ihnen ihre Absichten; sie macht ihnen Laster aus jenen Schwachheiten, die ihnen angebohren, und ein Stoff der Tugend sind. Spötter! habt ihr sonst nichts, als derley Grillen, die Diener Gottes der Gleißnerey zu überzeugen; so packet ein: ihr werdet mit dem, was ihr beweisen wollet, erbärmlich stecken bleiben,

und

und wider Willen endlich gestehen müssen, daß die Frommen, und Andächtigen lange nicht so seltsam seyn, als ihr euch einbildet.

Wir gestehen inzwischen ganz gerne, und aufrichtig, daß auch der Tugendhafteste noch immer gebrechlich sey. Man hat schon öfters sehr traurige Fälle gesehen; wir sehen sie, leider! noch alle Tage. Aber die Scheinheiligkeit eines einzigen allen Andächtigen überhaupt zumessen, ist so ungerecht, zugleich so boshaft, als das erstere. II. Es ist ungerecht, daß man die Scheinheiligkeit eines einzigen Andächtlers allen Andächtigen insgemein aufbürdet.

Alle Fehler sind persönlich: das ist ein Grundsatz, den niemand in Abrede stellet. Gleichwie man tugendhaft ist, nicht durch die fremden, sondern durch seine eigene Tugenden; so ist man auch unvollkommen, oder lasterhaft, nicht durch die fremden, sondern durch seine eigene Mängel, und Laster. Die Häßlichkeit einer Mutter, verstaltet sie wohl die Kinder? das Widerspiel: sie giebt ihrer Schönheit sogar einen Glanz. Es mag ein Sohn immerhin ein ausgewechselter Bösewicht bleiben; seinen Brüdern kann er dadurch nicht schaden: seine Thorheit macht ihre Klugheit nur desto scheinbarer. Wegen der Untreue eines nichtswürdigen Dieners werden jene, welche getreu sind, nur desto höher geschätzet: ja, wären alle, die man im Hause hat, prangermäßige Buben, und nur ein einziger sähe

auf Ehre, und Treue; eben darum würde man desto mehr auf diesen einzigen halten. Nicht so aber gehts in der Sache, wovon wir reden. Die Scheinheiligkeit eines einzigen erbreitet die Schande auf alle, auch auf jene, die gröſßte Tugend besitzen. Ach! meine Herren: mehr nicht, als zehn Gerechte, wünschte der gütige Gott unter den Sodomitern zu sehen; und, wenn er sie sähe, war er bereit den ganzen Greuel ihrer unzähligen Missethaten zu übersehen. Wegen zehn Gerechten, sprach er zu Abraham, will ich den Feuerregen in kühlen Thau verwandeln, und Sodom stehen lassen. (k) Der Welt aber sind zehn Ungerechte, ja nur ein einziger, welcher gefallen ist, schon genug, eine ganze Menge gerechter Seelen für ein Gepack heimlicher Sünder zu halten, und alle, die dieses Standes sind, mit solchen Schandmaalen zu zeichnen, die kein Schimmer persönlicher Tugenden mehr wird vertilgen können. Man fodert da eben keine bösen Werke; der Name allein ist genug, daß man sie für böse Menschen halte. Ey lieber Himmel! so ist es denn wirklich nunmehr an dem, daß Christen mit Christen aus dem nämlichen Tone sprechen müssen, aus dem Tertullian mit den Feinden des Christenthums geredet? unsere

(k) Non delebo propter decem. Gen. 18. 32.

unsere Schuld ist unser Name. (l) Ihr nennet uns Andächtige. Es ist wahr, wir wollen es seyn: wir geben uns Mühe, davon die Pflichten zu erfüllen. Wie? ihr Brüder, ist das unsre Sünde? verdienen wir dessentwegen von euch verachtet, ja bitter gehasset zu werden? Uebereilet sich unser einer, und thut, was er bereuen muß; woher, sagt Augustinus, schreibet sich euer Recht, die Schande, und Aergerniß von Stunde an allgemein zu machen? Sehet, saget ihr, so leben die Andächtigen. (m) Die Andächtigen? alle? alle ganz ohne Ausnahm? ihr lästeret. Saget: so leben einige, jene nämlich, bey welchen Worte, und Werke nicht zusammenstimmen, die den Stand, in welchem sie leben, entehren, und schänden. Freunde! werdet ihr denn nimmermehr die natürliche Billigkeit haben, einem jeden nach seinem Verdienste zu begegnen, und ehender die Schuld zu wissen, als ihr die Schuld verdammet.

Daß die Heiden nie einen Unterscheid gemacht, (n) ist mir kein Wunder. Es lag ihnen daran, daß die Christen verächtlich wurden. Wollten sie das nun zuwege

(l) Per nomen rei sumus. (m) Ecce, quæ faciunt Christiani. S. Aug. in Psal. 30. enarrat. 3. n. 11. (n) Non separat, non discernit. S. Aug. ibid.

bringen; so mußten sie alle, welche sich Christen nannten, fromme, und böse, wahre, und falsche, in einen Bündel zusammennehmen, und keinen Ausnahm machen. Aber wir, meine Herren, die wir da alle unter einem einzigen Gesetze leben, die wir Bekenner des nämlichen Glaubens, die wir Glieder der nämlichen Kirche sind: mit welcher Blindheit theilen wir uns in zween Haufen, aus welcher der eine sich rühmet andächtig, der andere heillos zu seyn; wo der einen Schande der andern Trost ist; wo die Gesinnungen, die Grundsätze, und Vortheile gerade gegeneinander sind? Wir seyn Geistliche, oder Layen, Weltpriester, oder Ordensmänner; wir haben doch alle einen einzigen Gott, dem wir dienen, und den wir lieben müssen. Eben darum aber sollten wir aus der Ehre eines jeden insonderheit uns eine Ehre auch für uns alle machen, mithin die Fehler, welche begangen werden, so viel nur möglich ist, zu vertuschen suchen. Einer aus euch, sagte der Heiland zu seinen Jüngern, ist ein Teufel. (o) Er redete von dem Judas. Wie? hat dieser einzige menschliche Satan seine zwölf Mitapostel des Verdiensts ihrer Tugend beraubet? Wäre der zwölfte Theil einer geistlichen Gemeinde so verfluchenswürdig,

(o) Ex vobis unus diabolus est. Joan. 6. 71.

dig, als der Judas; welches Recht würde man haben, auch die Simonen, und die Johannes für von dem Teufel besessene Ischariothen zu halten? und den Mitbrüdern zwar des unseligen Judas fiel es nicht einmal ein, wen das wohl angehen sollte, zu erforschen. Sie hatten den Judas in keinem Verdachte, und noch so lieb, gleichwie vorher. Selbst an dem Tage seiner verübten Treulosigkeit, da Christus ausdrücklich über Tisch sich vernehmen ließ: einer aus ihnen würde ihn in die Hände der Sünder liefern, erschracken zwar alle vom Grunde des Herzens, aber keiner hat auf den andern ein Mißtrauen gesetzt: ein jeder hat nur auf sich gesehen, ein jeder sein eigen Gewissen erforschet, und mit Zittern die wehmüthige Frage gethan: HErr, bin ichs? (p)

So bescheiden sollten auch unsre Zungen, so einfältig auch unsre Urtheile seyn, sonderbar, wenn die Rede von jenen ist, welche in heiligen Aemtern, und geistlichen Würden stehen. So sinds aber eben diese, die man am ärgsten durchhechelt. Ja die Erbitterung geht oft so weit, daß man die Fehler der Andächtigen der Andacht selbst, dem Gottesdienste selbst beymißt: ein Unrecht,

---

(q) Nunquid ego sum, Domine? Matth. 26. 12.

Unrecht, welches noch größer ist, als die vorhergehenden.

III. Es ist ungerecht, daß man die Fehler der Andächtigen der Andacht selbst beymißt.

Insgemein vernünftelt man also: wie kann die Tugend, die Frömmig- und Gottseligkeit in der Welt etwas wesentliches seyn, wenn jene selbst, die sie uns predigen, welche sich daraus eine Ehre machen wollen, in ihren Sitten gerade das Widerspiel zeigen?

Dieses ist jener Einwurf, den Christus selbst damals beantwortet hat, als er die pharisäische Heucheley aufgedecket. Er warnete das jüdische Volk: es sollte nicht acht haben auf jene Werke, welche sie trieben, sondern auf jene Lehre, welche sie predigten, und zwar auf dem Lehrstuhle des Gesetzgebers Israels, im Namen des HErrn, und anstatt Gottes: Thut, was sie euch sagen, aber nicht, was ihr sie thun sehet. (q) Er erklärte mithin deutlich genug, daß die Wahrheit der Religion sich nicht auf den Einfall, und Laun der Menschen gründe, sondern daß ihre Grundfeste das Ansehen Gottes sey. Und in der That, was wäre wohl das für eine Religion, welche davon unsern Sitten, Lastern, und Leidenschaften abhienge, und wegen der Unbeständigkeit

(q) Quæcunque dixerint vobis, facite, secundum opera vero illorum nolite facere. Matth. 23. 3.

keit unsrer Herzen heute so, morgen so seyn müßte?

Ihre Göttlichkeit erscheint aus dem, daß sie besteht, und zwar recht unbeweglich, mitten unter den größten Unordnungen, nicht allein ihrer Feinde, sondern auch ihrer Kinder. Längst, längst wäre es mit ihr schon aus gewesen, wenn ihre Stütze die Sitten der Menschen wären. Sie war kaum eingeführt; so sah sie sch n viele aus ihren Anhängern, derer sie sich zu schämen hatte. Jene insonderheit machten ihr schlechte Ehre, welche sie mit Worten predigten, mit Werken verläugneten. Wie jammerte nicht der große Paulus, (r) wie seufzte nicht der heilige Johannes, (s) daß sich Männer, welche Betrüger waren, wider allen göttlichen Beruf zu Aposteln aufwarfen, und, was sie gut gemacht, wieder verderbeten! Was heiße Zähren vergoß Cyprianus über diejenigen, welche da eben denselben Glauben mit ihren Werken für falsch ausgaben, für den sie doch Kerker, und Bande, ja den Tod selbst leiden wollten! Christum bekennen wollen, sagte er, und Christi Evangelium zugleich verläugnen, ist das nicht eine Blindheit, über welche man weinen muß? (t) Die Wuth der Tyran-

(r) Rom. 16. 28. (s) Epist. 3. 9 (t) Christum confiteri velle, & Evangelium Christi negare. S. Cyprian. epist. ad Moisi. & Max.

Tyrannen hatte kaum recht vertobet; so fand der Glaube an jenen selbst seine Tyrannen, welche er als seine Schützer, als seine Häupter ehrte. Solche Wütheriche sind jene Bischöfe gewesen, die Constantinus zu sich nach Hofe berufen. Es ist wahr, sie brachten das Glaubenslicht in die Burg; aber auch wahr ist es, daß sie sie zugleich mit Aergernißen erfüllet. Nichts ärgerlicher als ihre Trennungen, ihr Ehrgeiz, ihre Mißgunst, und Eifersucht, zumal jene Verläumdungen, womit sie einander zu verschwärzen suchten. Hätte es Constantinus, wie unsre heutigen starken Geister gemacht, und den Glauben aus den Sitten der Gläubigen ermessen; hätte er nicht nothwendig wieder ein Heide, oder doch gottlos werden müssen? Wir selbst, meine Herren, da wir so viele Entsetzlichkeiten in den Jahrbüchern der Kirche lesen, was würden wir endlich thun, wenn uns nicht die gesunde Vernunft diesen klugen Gedanken eingäbe, daß, weil alle Bosheiten, und alle Aergerniße, womit der Erdenkreis ist überschwemmet gewesen, den wahren Glauben nicht haben vertilgen können; weil auch die Tugenden, die er erfodert, trotz allen Lastern, die überhand genommen, allezeit geblühet, allezeit geschimmert haben; so müßte die Macht, welche sie schützet, nothwendiger Weise eine Macht des HErrn, und nicht der Menschen seyn.

Nein,

Nein, falsche Weise, nein; nimmermehr werdet ihr es der Welt aus dem Kopfe reden können, daß ein Glaube, welcher die Sitten einrichte, nothwendig sey. Schreyet, so lange ihr wollet: die Zahl der Gleißner vermehre sich von Tage zu Tage; Christus selbst hat es gesagt, daß der Auserwählten eine kleine Zahl, und der Tugendhaften ein geringes Häuflein sey. Aber so seltsam sie auch gleich seyn; so sind sie doch immerhin zahlreich genug, euch so in die Enge zu treiben, daß ihr euch werdet gezwungen sehen, der Tugend Recht zu lassen, und den Glauben in Ehren zu halten. Was ist endlich alles, so ihr den Gleißnern ausstellet? dieses, daß sie nicht sind, was sie seyn sollten, Diener Gottes nämlich mit aller Aufrichtigkeit. Ihr selbst demnach gestehet uns ein: man müsse Gott ehren, und nach dem Glauben leben, man müsse redlich, man müsse tugendhaft seyn, und zwar unter Strafe, als ein Heuchler die Ehre zu verlieren.

Nun gut: ist der Glaube, nach welchem sie leben müssen, eine Wahrheit; so ist er es für euch nicht minder, als für andere. Und wären jene, welche ihn mit Thaten läugnen, noch zwey: und dreymal so viel; was hernach? sind wir nicht alle, so viel unser sind, des Gesetzes Schuldner? das Exempel zahlflüchtiger Schuldner beweiset

set noch nicht, daß ihr nichts schuldig seyd. Ihr müsset für euch, und ein jeder muß für sich selbst bezahlen. Nein, ihr werdet nicht verdammet werden wegen dem Meineide des verrätherischen Judas, noch wegen den Ausgelassenheiten aller derjenigen, welche das Wort, so sie euch predigten, mit ihren Sitten geschändet haben. Werdet ihr nun wegen ihren Lastern nicht verdammet werden; wie werdet ihr durch ihre Laster gerechtfertiget werden? nach dem Gesetze, liebe Christen, nach dem Gesetze wird euch Gott urtheilen, sie sowohl, als euch. Ihr habt die Wahrheit des göttlichen Gesetzes aus ihren Werken beurtheilet, welche Wirkungen ihres verkehrten Willens waren: ihr hättet sie beurtheilen sollen aus ihrer Lehre, als welche zum Grunde das göttliche Ansehen hatte.

Ey! sollen eben diese so ärgerlichen Menschen durch ihre Beyspiele euch wohl verführen können, welche sich eben hierdurch euren Abscheu, und Unwillen zuziehen? Gesetzt, ich wäre so unglückselig, spricht Augustinus, und fiele in eine Sünde; wer bin ich, daß ich durch dieß mein Beyspiel euch zu der Sünde vermögen sollte? (u) bin ich die ganze Christenheit? bin

(u) Quid enim ego sum? quid sum? S. Aug. in Psal. 36. enarrat. 3. n. 19.

bin ich die Erbschaft Christi? ja Christus selbst? der euch prediget, ist ein verderbter Mensch; ist aber auch das, was er euch prediget, ein verderbtes Gesetz? der es euch ausleget, ist etwan geizig, fleischlich, und unzüchtig; ist es auch Gott? fragt Augustinus. Der durch ihn redet, ist Gott: wie? werdet ihr auch euren Gott beschuldigen? (x) O in Wahrheit erbärmliche Sünder, die ihr das, was die Menschen thun, beständig vor Augen habt, aber dessen, was euer Gott gethan, euch nicht erinneret. (y) Ey nun dann, Geliebte in Jesu! ihr findet im ganzen gegenwärtigen Jahrhundert nicht einen einzigen solchen Gerechten, der in der Tugend euch könnte ein Muster abgeben: alles ist euch verdächtig, alles kömmt euch verstellet vor. Aber was habt ihr denn wider jenen, welcher, um euer Muster zu werden, sogar vom Himmel gekommen? ist auch Christus vielleicht ein Sünder? sind die Heere so vieler Blutzeugen, sind die Schaaren so vieler Einsiedler, sind endlich die Heiligen aus allen Ständen euch etwan unbekannt? und wisset ihr nicht, daß

(x) Non est malus, qui tibi loquitur, sermo Dei. Accusa Deum, si potes. idem in Psal. 128. n. 4. (y) O miseros homines, qui homines intuendo, obliviscuntur Christum. idem serm. 351. de pœnitent. n. 11. E. B.

daß es diese seyn, durch die er das Ansehen seiner Exempel, und die Wahrheit seines Gesetzes hat bis auf euch bringen wollen? Diese, diese sinds, auf die ihr sehen solltet: von jenen, über welche ihr ausspürzet, und die ihr als Gleißner so sehr verabscheuet, solltet ihr je: und allezeit eure Augen abwenden. Denn ist es nicht wahrhaftig etwas seltsames, daß ihr so unausetzlich denjenigen fluchet, derer Sündenwandel das Evangelium vernehret, und doch durch eben derselben Laster euch für berechtiget haltet, frey, und öffentlich jenes zu thun, was sie nur zitternd, und im Verborgenen thun?

IV. Es ist ungerecht, daß Leute, welche selbst lasterhaft leben, hier Ankläger, und Richter seyn wollen.

Eben dieses ist endlich das vierte, was diese Beschuldigung höchst boshaft, und ungerecht macht. Die Ankläger sind nicht befugt, die Richter können kein Recht aufweisen. Ein des Todschlages überwiesener Strassenräuber findet er wohl bey Gerichte Gehör, wenn er sichs einfallen läßt, einen Mord anzugeben? und Leute, die offenbar gottlos sind, sollen die Scheintugend von der Tugend, den Zwang vom Ernste, die Schminke von der Gottseligkeit unterscheiden? . . Sind wir gottlos, sagen sie; so sind wir es doch ohne Verstellung, und geben uns keine Mühe, fromm, und tugendhaft zu scheinen. Das ist sehr gut! eben darum also, daß sie die Mumme abgeleget, und sich eine

Ehre

Ehre daraus machen, weltkündige Böse-wichte zu seyn, wollen sie Recht, und Gewalt haben, Sündern, die noch nicht stirnlos sind, die Larve abzureißen, und Laster, die Gott verborgen will wissen, unter Jauchzen, und Jubelgeschrey der Welt vor Augen zu legen. Wären sie tugendhaft; so gienge es noch hin: es würde sie ihr brennender Eifer, es würden sie ihre billigen Absichten entweder berechtigen, oder entschuldigen. Daß aber eben dieselben Menschen, die in der Bosheit die größten Meister, und in den Glaubenspflichten die rölpelhaftesten Köpfe sind, hierinfalls Richter seyn wollen; daß die Lästerungen, welche sie ausstossen, so begierig gehöret, so feste geglaubet werden: ist das wohl auszustehn? kann das gebilliget werden?

Ich finde niemanden, sagest du, der gut lebe. Und wie, sagt Augustinus, solltest du jemanden finden, du, der du vom guten Leben gar keinen Begriff hast? (z) die dich umgeben, wer sind sie? Leute, die der Apostel einen Geruch des Todes nennet, welche zum Luderleben dir frischen Muth, und vor dem Tugendwandel stets größern Abscheu machen. (a) Wie also solltest du

(z) Nullus tibi recte vivere videtur, quoniam, quid sit recte vivere, ignoras. S. Aug. serm. 331. de pœnit. n. 11. E. B. (a) Partim non inveniunt bonos, dum ipsi mali sunt.

fromme Menschen finden können? fleuchst du sie nicht? erschrickst du nicht, wenn einer zugegen ist? wäre es nicht dein ausnehmend großes Vergnügen, allenthalben einen ungezogenen Muthwillen, und Leute deines Gelichters zu sehen? (b) Welches Zeugniß giebst du hiemit wider dich selbst? für wen erkläreſt du dich? du kannst nicht fassen, saget Hieronymus, wie ein Mensch, welcher das Bußleben ergriffen, oder die Keuschheit verlobet, in der That selbst diese Pflichten erfüllen könne. (c) Eben darum, daß du glaubest: jedermann lebe unkeusch, und niemanden gehe das Glauben vom Herzen, klagst du dich selbst als einen Unzüchtigen, als einen Gottlosen an. Du zeigest, wie heilig du lebest, weil du von allen so übel denkest. (d)

Werdet unwillig wider euch selbst, ihr, die ihr euch Mühe gebet die Andächtigen verhaßt zu machen. Saget euch selbst, unwürdige Christen, was unser Erlöser jenen falschen Eiferern gesagt, die ein im Ehbruche erdapptes Weib nach dem Befehle des mosaischen Gesetzes wollten versteiniget wissen:

(b) Partim timent invenire, dum mali esse semper volunt. (c) Nulli cœlibi credentes pudicitiam. (d) Ostendentes, quam sancte vivant, qui male de omnibus suspicantur. S. Hieronym. adv. Vigilant.

sen: wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. (e) Es war hier keineswegs die Absicht Christi, das Gesetz vollends aufzuheben: alles, was er wollte, besteht hierinne, daß diese Boshaften sich nicht unterfangen sollten, Rächer des Gesetzes abzugeben, welche selbst auf so verschiedene, und schändlichste Art darwider sündigten. Er sagte ihnen ihre heimlichen Sünden nicht unters Gesicht, sondern bückte sich, und schrieb sie im Staube. Die eurigen, meine Herren, sind nicht im Staube, sondern in eurem Gewissen geschrieben, und zwar mit Buchstaben, welche so dauerhaft sind, als ihr selbst. Da, da möget ihr lesen, und nur recht bittere, recht scharfe Richter abgeben. Wollet ihr euch nicht bessern; so machet es wenigst, gleichwie die Jüden, die in der Stille beschämet sich fortmachten, und das Weib, welches sie angegeben, dem Urtheile Christi überließen. So machets auch ihr. Ueberlasset es jenem Gott, welcher den Grund der Herzen sieht, die Unschuld, und Wahrheit von der Lüge, und Scheinheiligkeit zu unterscheiden. Richtet euch ehender selbst, als ihr euch unterstehet, eure Brüder zu richten. Wenn ihr denn aus der Zahl der Gleißner werdet hinweggenommen haben, erstens al-

(e) Joan. 8. 7.

le, die ihr verdammet, weil ihr in ihren Unvollkommenheiten große Verbrechen sehet; zweytens alle, die ihr verdammet, weil ihr ihnen die Sünden der andern zu persönlichen Lastern machet; drittens alle, die ihr verdammet, weil ihr wider die Andacht selbst, wider den Gottesdienst selbst erbittert, und aufgebracht seyd: so werdet ihr sehen, daß die Andacht kein leerer Name, die Zahl derjenigen aber, welche sie üben, und zwar mit Ehre, mit Frucht, und Nutzen, weit nicht so klein sey, als ihr euch einbildet. Ihr werdet sehen, daß, wenn ihr nicht anders hievon gedenket, ihr wider euch selbst das allerschändlichste Zeugniß gebet.

Vielleicht werdet ihr sagen: es gebe zwar freilich solche Andächtige, denen man unrecht thue, wenn man sie der Gleißnerey beschuldiget, denen doch aber Recht geschehe, wenn man sie für Phantasten hält. Dieß ist das zweyte, auf welches ich antworten muß.

Zweyter Theil.

Ob alle Andacht Schwärmerey sey.

Ich setze voraus, meine Herren, daß ich allda mit Christen handele, die die Geheimniße des Erlösers, seine Lehre, sein Evangelium für lauter Wahrheit halten.

Redete

Redete ich zu Heiden, und Ungläubigen; so müßte ich ehender die Wahrheit der Religion, als die Heiligkeit der christlichen Andacht beweisen. Das ist aber heute keineswegs meines Vorhabens. Alles, was ich heute zeigen will, besteht in dem, daß guten Christen von den bösen sehr unrecht geschehe. Ich rede demnach zu Menschen, welche alle eines einzigen Glaubens sind, die aber nicht alle die nämliche Wissenschaft, den nämlichen Eifer haben. Ich rede zu ihnen, wie Christus Jesus zu seinen, und sage: wer die Andacht für einen Unsinn hält, der hat vom Glauben keinen Begriff, er widerspricht ihm, er bestreitet ihn; kurz: er ist kein Christ.

Zwey Dinge machen nach eurer Einbildung diesen vermeynten Unsinn aus: erstens, daß man die Ehren, die Reichthümer, und Wohllüste, eben darum, weil man andächtig ist, verachten, und fliehen muß. Leute aber, die so beschaffen sind, müssen sie nicht ganz natürlich niederträchtige Gesinnungen, schwache, und blöde Herzen haben, mithin zu den Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft ganz und gar untüchtig seyn? Zweytens, daß man sie fliehen muß aus einer Ursache, deren einziger, und ganzer Grund die Hofnung, und Einbildung ewiger Güther ist, Güther, die unsern Au-

gen allezeit unsichtbar, und nur dem Geiste durch den Glauben bekannt sind. Das erste ist eine Niederträchtigkeit, das zweyte eine schwärmerische Einbildung. Mithin sind auch zwo Gattungen der redlichen Andächtigen: die einen sind schwach, und blöde, die andern voll thörichten Eigensinns. Beyde sind zu verlachen: die Blöden, weil sie so schändlich die Ehren verabscheuen, die Pflichten von sich schieben; die Eigensinnigen, weil sie ein ungewisses zukünftiges Guth mit solchem Trotze den gegenwärtigen Vortheilen vorziehen. Bevor ich antworte; habe ich euch vorläufig was zu erinnern.

Man darf es mir eben nicht gründlich beweisen, ich selbst gestehe es ganz gerne, daß unter den Andächtigen schwache Geister, und eigensinnige Köpfe seyn. In welchem Stande aber giebt es nicht ihrer genug? man darf solche Geschöpfe nicht in den Klöstern, und Wüsteneyen, nicht bey Hofe, oder in Städten suchen: durchgehet die Aemter, die Stände, und Würden; untersuchet die Eigenschaften aller derer, die sie bekleiden: da hat ein jeder seinen besondern natürlichen Laun, seine Gemüthesart, seine Beschaffenheit. Wie nun? wenn der und der kein Mann fürs Amt ist, und mit Ruhme es nicht verwalten kann; wen trifft die Unehre? das Amt, oder den Beamten? das Amt bleibet

bet

bet verehrenswürdig, nur der Beamte hebt Spott, und Schande auf.

Es ist demnach keineswegs allhier die Frage, obs unter den Andächtigen schwache Geister, und eigensinnige Köpfe gebe, sondern wo diese Schwachheit, und diese Seltsamkeit eigentlich herrühre, von der Andacht welche sie üben, oder von der Beschaffenheit, die ihnen natürlich ist. Nun werde ich euch aber zeigen, erstens, daß die Andacht kraft ihrer Grundsätze das allertüchtigste Mittel sey, eine erhabene Seele zu bilden, und über alles, was groß, und heldenmäßig ist, uns weit empor zu heben: zweytens, daß es hingegen Niederträchtigkeit, Tollheit, und Unsinn sey, daß die im Glauben lebenden Weltmenschen sich eine Ehre daraus machen, die Andacht zu vernachläßigen, ja zu verachten, ob sie schon jenes Glaubens, in dem sie leben, die alleredelste, und schönste Zierde ist.

I. Die Andacht ist das tüchtigste Mittel, eine erhabene Seele zu bilden.

Es ist euch demnach ganz unbegreiflich, wie das Vernunft, Muth, oder Ehre seyn könne, wenn man fahren läßt, was da nur immer im Leben vergnügtes ist, die Wohllüste der Jugend, die Mittel sich Güther zu sammeln, die Sorge sein Glück zu machen, hiernächst auch alle diejenigen Leidenschaften, die bey der Welt schön, und erhaben heissen. Hierzu, saget ihr, brauchet es weiter nichts, als von Geburt aus ein

dummes Hirn, ein Mensch ohne Herz, ja ohne Empfindung zu seyn. Aber nein, meine Herren: hierzu ist nöthig, jenen Gott, welchem man dienet, rechtschaffen zu kennen, auf seine Verheissungen sich feste zu verlassen, und nebst einem ungezweifelten, und wahren Glauben auch eine beständige, und gründliche Hofnung zu haben. Ist das Schwachheit, Unsinn, und Aberwitz?

Ein Ackersmann, spricht Augustinus, wirft ganz gelassen seine Körner ins Feld hinaus, ja giebt sich Mühe, in die Erde sie auch einzuscharren. Allem Ansehen nach ist das ein Narrenstück. Und doch thut er daran sehr wohl: warum? wegen der Hofnung einer zukünftigen Erndte. Niemand ist, welcher ihm sage: was du hinauswirfst, ist was gewisses, was du hoffest, ist noch sehr ungewiß. Unerachtet dieser Ungewißheit heißt doch das, was er thut, kluge Anstalt, vernünftige Hauswirthschaft. Eben so ists auch hier. Wäre kein zukünftiges ewiges Leben; so würde es vielleicht wohl unsinnig seyn, hier alles mit Füßen zu treten. Weil aber jene, die dieses thun, für all dasjenige, was sie verlassen, eine herrliche Krone, eine ewige Seligkeit hoffen; so ist die Thorheit eine wahre Weisheit, und der Verlust ein reicher Gewinn. (f)

Daß

(f) Ut non sit imprudentia, spes facit. S. August. in Psal. 68. n. 6.

Daß Moses noch als ein Kind vom Schimmer des Thrones sich habe verblenden lassen, ist mir kein Wunder: damals war noch nichts glückseligers in seinen Augen, als ein König zu seyn. Daß aber der nämliche schon aufgewachsene Moses, an welchem Aegypten seinen zukünftigen Herrscher verehrte, bloß, und allein, weil er wußte, daß er dem Schluße des Himmels zufolge der Rächer Pharaons, die Geißel Aegyptens, der Erlöser des Volks werden müßte, vom Reiche sich losgesagt, und eine Krone für nichts gehalten; (g) wird manchem Weltkinde nicht nur ein großes Wunder, sondern auch eine Thorheit scheinen; allein ohne Ursache. Für eine Thorheit müßte man ihm es ausrechnen, wenn er mit dem, was er gehabt, wäre zufrieden gewesen; wenn er aus Liebe eiteler Bequemlichkeiten, welche so kurz, als dieses Leben sind, zum göttlichen Berufe keine Ohren, nach den Verheissungen keine Begierde gehabt hätte. Giebt es ja derer einige, die dem Gerechten hierüber Ausstellungen machen; was schadet es? was, da sein Gott ihn deßwegen liebet, und ihm vor den Engeln einen gnädigen Beyfall giebt?

Was schadete es dem heiligen Ludewig, daß die Früchte seiner preißwürdigen Unter-

(g) Fide Moyses grandis factus, negavit se esse filium filiæ Pharaonis. Hebr. 11. 24.

Unternehmungen Ketten, und Bande, ja der Tod selbst auf einer barbarischen Seeküste gewesen, da er sterbend mit dem Propheten sagen konnte: ich gehe itzt in die Hoheiten des HErrn ein? (h) Der allergrößte aus allen Siegern, darf er wohl, wenn er stirbt, sich so vernehmen lassen? Nur die Gottseligkeit kann einen Menschen so voll des Vertrauens machen. Wie sehr man auch immer im Leben gezüchtiget, gedemüthiget, und erniedriget worden; so ist man doch wahrhaftig glückselig, und groß, wenn man es im letzten Augenblicke ist.

Was ihr demnach für eine Niederträchtigkeit haltet, ist in der That eine wahre Größe: was euch ein stolzer Eigensinn dünket, ist ein höchst rühmlicher, und standhafter Heldenmuth. Nirgends wo leichter, saget Paulinus, pflegen wir uns zu irren, als an der Hoffart, und an der Demuth. Wisset, setzt er hinzu, daß eine heilige Hoffart, und eine lasterhafte Demuth sey. (i) Die heilige Hoffart besteht in dem, daß wir die Welt verachten, und eine jede dem Ansehen Gottes widerstrebende Macht auf die Seite setzen; daß wir

---

(h) Introibo in potentias Domini. Psal. 70. 16. (i) Est & sancta superbia, & humilitas iniqua. S. Paulin. epist. 21.

wir nichts anders fürchten, nichts anders lieben, als unsern Gott. Unser Herz ist einmal zu groß, als daß der Gegenstand unsrer Furcht, und Liebe etwas anders, als Gott, seyn könnte. (k)

War es Unsinn beym Mardochäus, als es ihm so lang, als breit war, ob Aman zörnete, oder gütig wäre, als er sich kurzum vor ihm nicht beugen wollte? (l) das war ein Hochmuth, den ihm die Gottseligkeit eingab. Dieser ließ ihm nicht zu, einem unwürdigen Lieblinge jene Ehre zu beweisen, welche nur Gott, und seinen Statthaltern gebühret, wiewohl der gesammte persische Hof demselben zu Füßen lag.

War es Unsinn beym Eleazarus, daß er noch als ein Greis so strenge über das Gesetz hielt, daß er jene, die ihn zum Heuchler machen wollten, mit dem alleine abfertigte: es steht unserm Alter nicht wohl an, daß ich heuchle? (m)

War es Unsinn bey den dreyen Knaben zu Babylon, daß sie so unerschrocken dem Nabuchodonosor unters Gesicht sagten:

(k) Nihil, nisi Deum timeamus, nihil supra Deum diligamus. ibid. (l) Non flectebat genu, nec adorabat eum. 2. Macchab. 7. 8. (m) Non ætatis nostræ dignum est fingere. 2. Macchab. 6. 30.

ten: wir haben dir auf deinen Befehl keine Antwort zu geben. Thu, was du willst: deine Götter ehren wir nicht, und die Bildsäule, die du errichtet hast, berhen wir nicht an? (n)

War es Unsinn bey Johann dem Täufer, daß er so frey vor den Herodes trat, und ihm so trocken unter die Augen sagte: es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben? (o)

War es Unsinn bey den Aposteln, daß sie der Obrigkeit, die ihnen das Predigen verboth, so kurz, und glatt den Gehorsam verweigerten? nicht allein werden wir euch nicht gehorchen, sondern es ist uns nicht einmal möglich. (p)

Endlich war es Unsinn bey Millionen Blutzeugen, war es Thorheit bey vielen tausend Heiligen, daß sie alles, was menschliches Ansehen, alles, was irdische Vortheile heißt, großmüthig hintangesetzt, und in die Fußtapfen der Männer Gottes getreten?

Wahr ist es; weil sie sich kurzum aller Ehren, und Würden entschlugen, weil sie sich freywillig dem öffentlichen Gespötte aus-

setz-

(n) Non oportet nos de hac re respondere tibi. Dan. 6. 19. (o) Non licet tibi. Marc. 6. 18. (p) Non possumus. Actor. 4. 20.

sezten; so haben die Großen auf sie einen Unwillen gefasset, und sie ihres Schutzes beraubet. Haltet ihr sie aber dessentwegen für Thoren, und Niederträchtige; so verstehet ihr nicht, was ächte Weisheit, ihr verstehet nicht, was wahre Hoheit sey. Wisset, daß sowohl jene, als diese einzig in jenen Gesinnungen sey, welche die wahre Gottseligkeit eingiebt, und welche die Welt mit ihrer ganzen eingebildeten Weisheit, bey ihrem ganzen hoffärtigen Pracht euch nie wird geben können.

II. Daher sind jene Seelen immerhin niederträchtig, welche die Andacht vernachläßigen, und verachten.

Unterdessen will man doch seyn, was man nicht ist, ein weiser Mann nämlich, eine große Seele. Aber man will es seyn, ohnedem, daß man ein Recht hat. Dieß ist das letzte, welches wir da bedenken müssen. Ich meines Ortes habe euch dargethan, wie weis, und großmüthig jene Christen seyn, welche euch schwache Geister, und halbe Thoren scheinen, weil das einzige, was sie für wichtig halten, der Dienst des HErrn, die Pflichten des Glaubens sind. Zeiget mir nun auch ihr, wie weis, und großmüthig hingegen diejenigen seyn, welche sich rühmen eine Religion zu haben, und sich nicht schämen, alles, was sie befiehlt, fort, und fort zu vernachläßigen; die heilig glauben, und lasterhaft leben; die Christen in Worten, und Heiden in Werken sind.

Glau-

Glauben: es sey ein Gott, und sich einen Gott aus dem Glücke, und der Wohllust machen; glauben: die Seele sey unsterblich, und nur für den Leib, welcher sterben muß, leben; glauben, daß eine ewige Belohnung sey, und doch, sie zu verdienen, nie eine Hand ausstrecken; glauben, daß eine ewige Strafe sey, und doch, ihr zu entgehen, nie einen Fuß aufheben: ist das nicht Unsinn? ist das nicht Thorheit? Euch selbst also, ihr Sünder, sollet ihr mit jener höhnischen Erbarmung ansehen, welche ihr gegen die Liebhaber der christlichen Andacht äußeret. Wie durchdringend auch euer Geist, wie schimmernd, und glänzend auch eure Geburt, wie groß, und edel auch, eurer Einbildung nach, eure Gemüthesart, und eure Herzen seyn; dessen unangesehen geschieht euch kein Unrecht, wenn man euch als verächtliche Seelen, und feige Menschen betrachtet. Ihr lebet nicht, gleichwie ihr glaubet: warum? weil ihr zu muthlos seyd; weil die Glaubenspflichten euch viel zu fürchterlich sind; weil die Menschenfurcht über euch den Meister spielet; weil ihr den Leidenschaften keine Gewalt anthun dörfet. Und als solche, die ihr seyd, sollet ihr fromme Christen sinnlose Köpfe, niederträchtige Seelen nennen?

Vielleicht werdet ihr sagen: wir haben keinen Glauben. Nun so zeiget mir die Weisheit derjenigen, die keinen Glauben haben. Ihr habt ja doch wenigst eine Vernunft. Lebet ihr nach ihren Regeln? Gestehet nur aufrichtig, meine Herren, daß diese euch eben so überlästig, als der Glaube selbst, sey; daß sie nicht minder, als das Gesetz, euch solche Pflichten vorschriebe, welchen ihr nachzukommen nicht stark genug seyd; daß sie nicht weniger, als die Religion, ihre Bisse, ihre Aengsten habe; daß ihr das, was ihr seyd, nicht seyn, oder bleiben könnet, wenn ihr nicht diese Aengsten fort, und fort in euch ersticket; daß, wenn ihr euch eben so wenig zu sagen schämetet: ich habe keine Vernunft, als ihr euch zu sagen schämet: ich habe keinen Glauben, ihr euren Platz nicht allein unter den Glaubensfeinden, sondern auch unter den Viehern haben würdet.

Geht euch nach diesem allen noch nicht das Licht auf, daß in den Lasterhaften recht große Thorheit, und in den Tugendhaften die wahre Weisheit sey; so ist die Ursache davon keine andere, als weil ihr nicht wisset, was Gott sey. Ist Gott aber euch unbekannt; wie unterfanget ihr euch von Sachen Gottes zu urtheilen? von den Pflichten nämlich, und Sitten derjenigen,

welche ihm dienen? verdienet ihr nicht hierdurch jenen Vorstoß, den heute der Erlöser den Pharisäern gemacht, und den ein jeder rechtschaffener Christ euch nach dem Heilande zu machen berechtiget ist: ihr saget, daß der HErr euer Gott sey, und ihr habt ihn nicht erkennet? (q) Ich aber kenne ihn: daher ist mir meine Ehre nichts; ich suche nur bloß die seinige: ich ehre ihn durch jene Verachtung, mit welcher ihr mich entehret. (r)

Der wahre Gläubige kennet Gott, und zwar so groß, daß keine Größe allhier auf Erden ist, die er nicht nach der Größe Gottes mißt. Ja nur dasjenige scheinet ihm groß, was Gott unterworfen ist. Bey diesem Begriffe der wahren Größe kann er durch nichts verblendet, durch nichts gereizet, und in Erstaunung gesetzet werden. Er ist, wie Paulus sagt, (s) gleichwie ein Abgesandter an einem fremden Hofe. Er bewundert hier nichts, und er hoffet hier nichts; denn alles, was ihm im Sinne liegt, ist die Majestät jenes Herrschers, welchen er vorstellet. Er bezeiget zwar jenen, an die er gesandt ist, die schuldige Ehre, doch so, daß der

---

(q) Vos dicitis, quia Deus vester est, & non cognovistis eum. Joan. 8. 54. (r) Honorifico Patrem, & vos inhonorastis me. ibid. v. 49. (s) 2. Cor. 5. 10.

der Monarch, der ihn gesandt hat, ihm stets der verehrenswürdigste ist. Er nimmt die Ehre, die ihm geschieht, für eine Unehre, für eine Schmach, so bald sie der Ehre seines Gebiethers nur im geringsten entgegen ist. Er weiß nicht sachte, oder behutsam zu thun, wenn er es thun müßte wider Pflicht, und Treue. Er redet immerhin mit großer Freymüthigkeit, öfters auch aus einem hohen Tone. Ist das Trotz, Hochmuth, und Unbescheidenheit? Nein, es ist Vernunft, es ist wahre Treue. Er thut es, weil ihm der Herr, welchem er dienet, gut bekannt ist, weil er ihn so, wie er ihn hochschätzet, groß machen, und ehren will.

Aber ihr hingegen, ihr Leibeigene der Welt, kennet ihr euren Gott? ja nach den Worten; denn ihr saget: er sey euer Gott.(t) Aber kennet ihr ihn in der That? wisset ihr, was das heisse: ein allerhöchstes, und unendliches Guth? kennet ihr ihn; Ey! würdet ihr wohl einen Anstand nehmen, was unter beyden erheblicher, und wichtiger sey, seine Angelegenheiten, oder eure Vortheile, seine Gesetze, oder eure Gelüste? würdet ihr nicht seinen Dienst allen Ehren der Welt vorziehen? Nun ziehet ihr aber die Schande des Weltdienstes der Ehre

(t) Vos dicitis, quia Deus vester est.

des Gottesdienstes vor. Würdet ihr nicht jene glückselig schätzen, die sich bestreben, seiner Majestät wohlzugefallen? Nun begegnet ihr ihnen aber mit Verachtung, als einem Auskehricht, und Fußhader der Welt. Würde es nicht endlich eure einzige Sorge seyn, seinen anbethenswürdigen, und allerheiligsten Willen zu thun? Nun fraget ihr aber wenig nach seinem Willen: ihr fürchtet euch nicht, ihn zu beleidigen: ihr thut gleichsam alles, auf ihn zu vergessen. Nein, ihr kennet ihn nicht, wiewohl ihr uns saget, daß ihr ihn kennet. (u)

Weit anders dienet ihr dieser Welt, die ihr kennet; diesen Großen, um derer Gewogenheit ihr euch bewerbet; diesen Personen endlich, derer Bildniß euch in das Herz gedrücket ist. Ihr kennet sie, oder besser zu reden, ihr bildet euch ein, daß ihr sie kennet. Ihr dienet ihnen so, als wenn ihre Macht ohne Ende, ihre Gunst ohne Veränderung, ihre Schönheit ohne Schminke, ihre Verheissungen ohne Betrug wären; als wenn endlich alles, was ihr für sie thut, ihren Augen gefällig, ihrem Herzen ein Labsal wäre. Herentgegen aber dienet ihr Gott, als wäre er blind zu eurer Treue, kaltsinnig zu eurer Dankbarkeit, untüchtig euch zu belohnen,

(u) Non cognovistis eum.

lohnen, unvermögend euch zu bestrafen; als wenn ihr wohl sicher wäret, von seinem Auge nicht gesehen, von seinem Zorne nicht ergriffen zu werden; als wenn dieser Körper allezeit leben, oder der Schöpfer selbst mit euch einst sterben müßte. Nein, ihr kennet weder die Welt, noch euren Gott.

Unterdessen bist du es, o HErr, sagt Salomon, welchen kennen, die Quelle der Unsterblichkeit ist. (x) Dieß ist die einzige schöne Wissenschaft, sagt Jeremias, in welcher der Mensch seinen Ruhm suchen soll. (y) Dieß ist der einzige richtige Weg, auf dem ein Mensch, sagt der Sohn Gottes, zum ewigen Leben gelangen mag. (z) Alles demnach verstehen, was nicht du selbst bist, von dir aber selbst keinen Begriff, und keine Erkenntniß haben, ist die Quelle des Todes, die Schande des Menschen, sein ewiges Unheil. Gleichwohl, gerechter Vater! hat dich die Welt nicht erkannt. (a) Ey! so lasse sie jene in gutem Frieden, derer einzige, und ganze Ehre, Freude, und Wonne, dich zu erkennen, und dich zu lieben, ist.

(x) Radix immortalitatis. Sap. 15 3. (y) In hoc glorietur, scire, & nosse me. Jerem. 9. 24. (z) Hæc est vita æterna, ut cognoscant te. Joan. 17. 3. (a) Pater juste, mundus te non cognovit. ibid. v. 25.

Gestehe sie, und lasse sie zu, daß du, o HErr, solche Diener habest, die dich im Geiste, und in der Wahrheit anbethen, mithin weder Gleißner, noch Schwärmer sind.

Und ihr, meine Brüder, die ihr die Glückseligkeit dieses heiligen Standes wirklich verkostet, müsset ihr zugleich von jenen, die man die Großen der Erde nennet, euch schimpflich begegnen lassen; so rechnet es euch zur Ehre, daß ihr euch unter jenen Kleinen befindet, die zur Erkenntniß des unsterblichen Gottes auf eine ganz absonderliche Weise erwählt, und berufen sind. Saget mit Dankbarkeit, was Christus Jesus gesagt: ich preise dich, Vater, HErr des Himmels, und der Erde, (b) daß ich nicht einer aus jenen Afterweisen bin, welchen du deine Wahrheiten verborgen, sondern einer aus jenen Kleinen, welchen du sie entdecket hast. (c) Gieb mir Gnade, mit dieser Erkenntniß einen Nutzen zu schaffen, und die Früchte davon einsmals im Himmel zu erndten. Amen.

Pres

(b) Confiteor tibi, Pater, Domine cœli, & terræ. Matth. 11. 25. (c) Abscondisti a sapientibus, & revelasti parvulis.

Predigt

am

Montage in der fünften Fastenwoche.

Von dem Gebrauche der Zeit.

Johan. VII. 33. 34.

Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und gehe zu dem hin, der mich geschicket hat. Ihr werdet mich suchen, und nicht finden.

Allergnädigster Herr, eben diese erschrecklichen Drohworte, die Christus Jesus einst zu verstockten Jüden geredet, redet er noch heute zu Tage zu sündhaften Christen. Vielleicht verschließen auch diese hierzu ihre Ohren, wiewohl ihr ganzes, und ewiges Heil daran liegt. Er suchet sie itzt nicht anders, als wie er im Fleische die hartnäckigen Jüden gesuchet, als ein Freund nämlich, und als ein Heiland. Eingang.

Als einen solchen konnte ihn das Volk der Jüden nicht lange mehr bey sich haben: nach Verlauf weniger Monate mußte er ins Reich seines Vaters wiederkehren, um über die Treulosen nicht mehr die Gütigkeit,

sondern die strenge Gerechtigkeit auszuüben. (a)

Uns betreffend, Geliebte in Jesu, so dauert die Gnadenzeit, die er uns läßt, so lange, als unser Leben dauert, und mit nichten, so lange, als er selbst gelebt hat. Er ist bey uns als unser Seligmacher, so lange wir lebendig sind. Wie lange hoffen wir es aber noch zu seyn? ach! noch eine kleine Zeit. (b) Ein jeder aus euch sage sich dieses selbst, oder lasse es sich wenigst gesagt seyn: meine Lebensfrist ist eine kleine Zeit, und auf diese folget die lange Ewigkeit.

Die Zeit hat endlich ihr Ziel: wir werden sie nicht verlängern können. Die Ewigkeit aber ist ohne Ende: wir werden sie nicht verkürzen können. Alles, was wir itzt thun können, besteht in dem: wir können uns die lange Ewigkeit entweder glückselig, oder unglückselig machen; wodurch? entweder durch guten, oder durch bösen Gebrauch der Zeit, die uns von Gott anitzo gegeben wird.

Vortrag. Zum guten Gebrauche dieser so köstlichen Zeit will ich euch heute ermuntern, und zwar durch folgende drey Erwägungen. Ich betrachte

(a) Adhuc modicum tempus vobiscum sum, & vado. (b) Adhuc modicum tempus.

betrachte die Zeit, die schon vergangen ist; hernach diejenige, die noch zugegen ist; und endlich jene, die erst noch zukünftig ist. Die vergangene ist meistens verlohren; die gegenwärtige ist schnell, und flüchtig; die zukünftige ist endlich sehr ungewiß.

Abtheilung. Drey Wahrheiten, aus welchen sich drey wichtige Folgen geben. Von der Zeit, die schon dahin ist, haben wir viel verlohren; wir haben denn viel hereinzubringen: ist der erste Theil. Die gegenwärtige, die wir besitzen, ist schnell, und flüchtig; wir haben sie denn vernünftig anzutragen: ist der zweyte Theil. Die zukünftige, die uns noch übriget, ist überaus ungewiß, und wird vielleicht wirklich von uns nicht erlebt werden; wir haben uns denn zu fürchten, und vorzusehen: ist der dritte Theil. Der Verlust der vergangenen, die Geschwindigkeit der noch gegenwärtigen, und endlich die Ungewißheit der erst zukunftigen: sehet da drey mächtige Gründe, viel hereinzubringen, viel zu sparen, und sehr zu fürchten. Erfüllen wir diese drey Pflichten; so werden wir Menschen seyn, die sich der Zeit wohl zu gebrauchen wissen. Lasset uns durch die Fürbitte Mariä Gott um die Gnade anflehen. Ave Maria.

Erster Theil.

Die Zeit, die schon dahin ist, ist meistens verlohren: wir haben denn viel hereinzubringen.

Es ist zwar ein Gedanke nur eines Weltweisen, aber doch ein Gedanke, welchen die Väter selbst angenommen, und durch die Ausübung zu einem christlichen Grundsatze gemacht: daß unter allen irdischen Gütern die Zeit alleine das uns zustehende, und eigene Guth sey. (c) Nackend, und bloß, ja ohne Sprache, und ohne Verstande kommen wir auf diese Welt. Alles, was die Natur uns einräumet, ist der Besitz der Zeit; und mit der Zeit, als einem uns eigenen, persönlichen Guthe, kriegen wir endlich alles, woran es uns mangelte, da wir gebohren wurden. Kraft dieser treiben wir gleichsam unaussetzlich eine ersprießliche Handelschaft, und erwerben uns nicht allein Ehren, und Würden, Reichthümer, und Baarschaften, sondern auch Stärke, Verstand, Tugenden, und Wissenschaften: Güther, die durch kein Geld mögen erkaufet werden. Nichts demnach muß uns so schätzenswürdig seyn, als die Zeit, weil sie alleine

---

(c) Omnia aliena sunt, tempus autem nostrum est. Seneca Epist. 1. Medit. apud Bernardum. c. 6.

leine der Preis alles desjenigen ist, was unsern Bedürfnißen endlich genug thun, und unsre Begierden ersättigen kann.

Welch ein Unglück mithin, liebe Herren, wenn wir die Jahre, die wir zurückgeleget, obenhin überdenken, und anbey finden, daß wir, anstatt unsre Vortheile zu schaffen, vielmehr theils unnütz, theils auch verderblich mit denselben gewirthschaftet haben, mithin aus allen keine andere Frucht gesammelt, als das Nichts, oder die Sünde? Welche Schande, welche Reue müssen wir nicht empfinden, daß die theureste aus allen Gaben, so die Natur uns hat verleihen können, auf eine zweyfache so sträfliche Art von uns ist mißbrauchet worden? welche Rechenschaft werden wir Gott zu geben haben!

I. Wir haben in den verwichenen Jahren nichts gutes gethan.

Gieb sie dir selbst, o Sünder, und zwar anitzo. Worinne verstrichen wohl deine ersten Lebenszeiten, welche man die schönen Tage nennet? in dem Gesuche der eiteln Ergetzungen, in der Bestrebung nach eiteln Ehren. Du hast dieser Süßigkeiten redlich genossen, und zwar bis zwanzig, bis dreyßig Jahre. Welchen Vortheil hast du itzt vor denjenigen, welche sie nur zween Tage, ja nur zwo Stunden genossen? Es ist nun gleicherweise alles vorüber, so wohl für dich, als für sie. Was aber vor-

über

über ist, das hat schon aufgehöret; es ist ein Nichts; es ist gerade, als wenns nicht gewesen wäre. Welchen Unterschied wirst du mir zeigen können zwischen den Ehren, die du empfangen, und zwischen jenen, wovon du geträumet hast? Beyde, sowohl die wirklichen, als die nur eingebildeten, beyde sind in das Nichts verschlungen. Daher hat David wohl großes Recht gehabt, das Leben der Sünder einem Schlafe zu vergleichen, da er sprach: sie haben ihren Schlaf geschlafen; das ist: sie haben ihr Leben hingebracht. (d) Sie haben Güther gesammelt, und sich mit Wohllüsten gemästet: aber das waren Träume, die ihnen geschmeichelt, Träume, die sie betrogen haben. Denn, als sie aufwachten, fanden sie leere Hände. (e) Die Zeit hat wie ein schneller Regenbach alles mit sich dahin gerissen, die Gestalt, die Sache, den Ruf, den Namen. (f)

Ja, sagt Seneca, so macht es die flüchtige Zeit: nach und nach nimmt sie uns endlich alles. Sie entführet uns anfänglich die Schönheit des Gegenwurfes, alsdenn den Gegenwurf selbst, endlich auch desselben

---

(d) Dormierunt somnum suum. (e) Et nihil invenerunt in manibus suis. Psal. 75. 6. (f) Habet hoc ætas, ut primum formam tollat, tum rem, denique famam, & nomen. Seneca.

den Angedenken. Man höret auf zu gefallen, man höret auf sogar zu seyn. Einige Zeit hindurch ist, und besteht man noch in dem Andenken der Menschen; aber wie? wie ein Dunst, wie ein Schatten, wie ein Schaum, der von dem Schiffe auf dem Wasser zurück gelassen worden, wie ein Klang endlich, oder ein Schall, welcher nach einem großen Getöse in der Luft noch übrig ist.(g) Endlich aber was wird daraus? der Schatten vergeht, der Dunst verschwindt, der Schaum zerfällt, der Klang höret auf: nach dreyen Augenblicken wird man an diese Eitelkeiten nicht mehr gedenken.

Stelle dir eine Sache, oder Person vor, welche dir itzt, da ich rede, die liebste, und theureste von der Welt ist: halt für gewiß, daß dieser Reiz, welchen du heute in selber findest, übermorgen, oder morgen in ihr schon unsichtbar seyn werde. Ueber ein kleines wirst du auch ihre Gegenwart, und ihren Anblick verlieren. Selbst ihre Erinnerung wird endlich allgemach in dir vertilget werden, wiewohl du schwöreſt: sie werde ewig seyn. Du wirst aufgehöret haben sie zu lieben, sie zu sehen, an sie zu denken: und diese sind jene drey Stuffen des großen Nichts, worein endlich alles von der Zeit versenket wird.

Wenn

(g) Sap. 2. 3. & 5. 9. &c.

Wenn du nun endlich ausgeträumet; was findest du in deinen Händen? findest du darinnen die großen Aufwände, die peinlichen Sorgen, welche dich deine Wohllüste mögen gekostet haben? findest du deinen guten Namen, welchen du hierdurch verschwendet hast? findest du jenes volle Vergnügen, so du dir eingebildet, so du gehoffet hast? findest du endlich die Ruhe, und Stille deiner stets unersättlichen, und unglücklichen Leidenschaft? ja findest du die theuren Stunden, die Tage, die Jahre, deine Jugend, die Zeit deines Lebens, die du so liederlich, leider! verlohren hast? Nein, nach dem Traume ist alles nichts; nichts ist auch alles nach der genossenen Wohllust. Und dieses ist jenes Nichts, dem du die Zeit aufgeopfert, die Zeit, deren christlicher, und weiser Gebrauch dich hier, und dort hätte glückselig machen sollen.

Ach! mit wie viel Tugenden hättest du dich unterdessen bereichern, welche Verdienste für den Himmel dir sammeln können! wie vielen Jünglingen, und jungen Töchtern, welche die Gnade sich wohl zu Nutzen gemacht, und wider das Licht sich nicht empöret haben, flochte die Unschuld ihrer ersten Jahre eine herrliche Krone, da graue Männer noch nie etwas Himmelwürdiges unternommen, und bey dem langen, und peinlichen

chen Mißiggange nichts, als Verdruß, und großen Schwermuth empfanden! Es giebt noch itzt eine Menge Familien, wo sich die Erstgebohrnen kein Bedenken machen, den jüngern Brüdern die ewige Erbschaft zu überlassen, wenn sie nur mit einem Esau begierig naschen, und ihrem Heishunger genug thun mögen. Sie sehen nicht vor, daß sie die Thorheit reuen werde. Sie erwägen nicht, daß sie, gleichwie der Esau, ihr ganzes Leben hindurch ein bitteres Weh empfinden, und bis zum Tode verzweifeln, und heulen werden.

II. Wir haben in den verwichenen Jahren viel böses gethan.

Allein, hättest du die Zeit nur unnütz verzehret, so wärest du lange nicht so bedauernswürdig. So hast du aber anbey auch böses gethan, und gesündiget. Erkenne deine große Erbärmlichkeit. Diese Zeit, dieß dein Vergnügen ist einmal gewesen, nun aber nicht mehr. Die Süßigkeit deines Lasters ist schon vorbey, dein Laster selbst aber besteht noch wirklich. Und dieses ist endlich alles, was du um deine Zeit hast eingetauschet. Alle diese Dinge, saget der weise Mann, sind vorbey gegangen, gleichwie ein Schatten. (h) Aber irre nicht, saget Bernhardus: sie sind hinweg von der

(h) Transierunt omnia illa, sicut umbra. Sap. 5. 9.

der Hand, aber doch nicht von dem Gewissen. (i) Die Sünde begehen, das geht vorbey: die Sünde begangen haben, das bleibt bis in Ewigkeit. (k) Einen Bruder ums Leben bringen, ist eine Lust der unmenschlichen Grausamkeit, welche der Cain seiner grimmigen Leidenschaft nicht versagen kann. Diese Lust währete nur einen Augenblick. Aber den Bruder getödtet haben, wird ohne Ende dauren. Dieß ist ein Wurm, der nie ersterben, und immer, und ewig seine Seele zernagen wird. Vergeblich wird Cain die Oerter fliehen, welche die Zeugen seiner begangenen Uebelthat sind; vergeblich wird er dem Vater aus den Augen, und seiner Muter aus dem Gesichte gehen, und ein Flüchtling auf dem ganzen Erdboden seyn: überall ist er derjenige, der seine Hände in brüderlichem Blute gebadet. Vergeblich wird auch Magdalena ihre Ueppigkeiten verabscheuen, und zwar so sehr, daß alle Büßer an ihr ein Muster haben werden. Ja, sie wird hingehen, bey Christi Füßen Gnade, und Verzeihung zu suchen; sie wird für die Eitelkeiten, welchen sie angehangen, eine lebenslängliche allerstrengste Buße unternehmen; sie wird die

Welt

(i) Transierunt a manu, non a mente. S. Bernard. de consid. l. 5. c. 12. (k) Facere in tempore fuit, fecisse in sempiternum manet.

Welt, und ihren Leib eben so bitter von nun an hassen, als sie sie beyde bisher geliebet hat. Durch diesen Eifer der Buße, und Liebe wird sie sich beym Sohne Gottes nicht allein Gnade, und Freundschaft, sondern auch das allerzärteste Vertrauen erwerben. Unterdessen wird weder Cain, noch Magdalena, noch auch ein anderer schwerer Sünder, er sey verstockt, oder zerknirschet, jemals zuwege bringen, daß die Sünde, die er gethan, nicht gewesen sey. Ich will zugeben, daß sie getilget sey; ich will auch zulassen, daß sie von Gott vergessen, ja mit sehr vielen recht herrlichen Tugenden gleichsam bedecket sey: dessen unangesehen wird es doch ewig wahr bleiben, daß sie gewesen sey.

Dieses ist denn die Ursache, warum der David unter andern auch also geseufzet: Meine Sünde, o HErr, ist ohne Unterlaß vor meinen Augen; sie ist mir nahe, sie ist wider mich, und zwar allezeit. (1) Alles ist verschwunden: Schönheit, Reiz, Leidenschaft, und Jugend, dieses alles hat sich geendet. Die Sünde alleine ist es, die mir davon noch übriget, und als mein Feind, mein Züchtiger, und Verfolger

(1) Peccatum meum contra me est semper. Psal. 50.

folger sich wider mich aufmachet. Alles schmeichelt mir, alles ehret mich, und scheint mich zur Ruhe, und Ergetzung einzuladen. Die Sünde alleine gestattet mir kein Vergnügen, und quälet mein Innerstes durch die Gewissensbisse. **Meine Sünde ist allezeit wider mich.**

Ein anderer dergleichen Sünder würde sich alle Mühe gegeben haben, diese Erinnerung vom Herzen auszuschließen: aber David, saget Chrysostomus, machte sich eine Pflicht daraus, sie zu erwecken, und zu erneuern. Täglich, spricht dieser Vater, entwarf er sich gleichsam ein Bild, nicht zwar der Lust, und Freude, sondern der Schande, und Bitterkeit seiner begangenen Sünde. Ihr gräulicher Wust, ihr stinkender Eiter war es, in welchen er seine Gedanken vertiefte. (m) Da betrachtete er seine Undankbarkeit gegen Gott, seine Grausamkeit gegen Urias, die öffentliche Aergerniß, welche er seinem Reiche gegeben. Welch eine Großmüthigkeit! rufet der Heilige aus, wie tapfer, und heldenmüthig war diese Seele! (n) Aus seinen Sünden sich eine Ehre machen, ist eine Stirn-

---

(m) In conscientia, non secus, ac in pictura, singulis diebus saniem suam cernebat. S. Chryf. hom. 2. in Ps 50. circa medium. (n) E generosam animam.

Stirnlosigkeit, die man verabscheuen muß. Die Schande seiner Sünden aber sich selbst zu verheelen suchen; nicht das Herz haben, sich vor der Welt ihrer zu schämen, nachdem man das Herz gehabt, sie zu begehen; selbst seine Reue, selbst seinen Schmerz, so viel sich thun läßt, verborgen, und heimlich halten: ist an dem Büßer eine große Feigheit, Muthlosigkeit, und Niederträchtigkeit. David, der so großmüthig büßende David, nachdem er das Unglück gehabt öffentlich zu sündigen, nimmt er auch keinen Anstand, frey, und öffentlich seinen Schmerz zu bezeigen. Er selbst verfasset ein Bußlied, in welchem er seine Reue der Welt vor Augen leget, damit die Missethat, die er bekennet, nicht allein allen Sündern zur Warnung, sondern auch ihm selbst ein Antrieb zur Buße, ein Beweggrund des Eifers sey.

Dieses Betragen, mein Christ, verdammet das deinige, lehret dich auch zugleich, wie hoch du verpflichtet seyst, was du versäumet hast, wieder hereinzubringen, was du verderbet hast, wiederum gut zu machen. Dein Leben ist dir vergangen, worinne? nicht allein in trägem Müßiggange, sondern auch in verdammlichen Werken, Du hast nichts gutes, du hast viel böses gethan. Den leeren Raum so vieler Jahre hast du demnach itzt auszufüllen; die

Sünden, und Laster so vieler Jahre hast du itzt wiederum gut zu machen. Du weißt nicht, was hereinbringen, und gutmachen heisse? Frage den heiligen Anselmus: dieser wird dir hier die Auskunft geben.

Jzt, und gegenwärtig die Zeit gut anwenden, heisset noch nicht, die schon verwichene genugsam hereinbringen. Das heißt weiter nichts, als die Pflichten, die man anizo hat, geziemend in Acht nehmen, und von der Schuld, welche schon alt ist, nur gleichsam die dermaligen, und die sich heuer verfallenden Zinsen abführen. Du hast Schulden, welche du itzt zahlen mußt; aber du hast auch Schulden, die du schon hättest bezahlen sollen, Schulden, welche noch rückständig sind, und die dein Gott nicht übersehen wird. Weißt du nun, was da zu thun sey? altes, und neues muß da zusammen genommen werden. Du mußt das Gute, welches du hättest thun sollen, und das Gute, so dir anizo obliegt, miteinander vereinbaren, mithin auf einmal, zugleich, was du schuldig geblieben, und zugleich, was du schuldig bist, bey Gott zu tilgen suchen; wie, und wodurch? durch Verdoppelung deines Eifers in der Ausübung der guten Werke. Widrigenfalls, und wenn du dich bloß mit dem alleine begnügest, daß du thust, was du anizo thun

mußt, wirst du die alten Untreuen immerhin auf deiner Verantwortung haben. Dieß ist das einzige übrige Mittel, saget Anselmus, die verlohrne Zeit wieder hereinzubringen, wenn wir thun, sowohl, was wir zu thun vernachläßiget haben, als was wir anitzo zu thun die Pflicht, und Schuldigkeit haben. (o)

Ist diese Regel dir etwan zu strenge; so kannst du sie dir erleichtern, wodurch? durch die Erinnerung deiner vergangenen Unordnungen. Es brauchte mehr nicht, als diese Erinnerung, daß ganze Städte vor Zeiten zu Wüsten, und weitschichtigste Einöden bevölkerte Gegenden wurden. Ganze Schaaren der reumüthigen Büßer verkrochen sich in die Höhlen Thebaidis. Das Stillschweigen, die Einsamkeit, der Hunger, der Durst, dieses alles hatte für sie nichts fürchterliches, weil ein Gegenwurf, der noch weit schrecklicher war, ihnen vor Augen schwebte, die lebhafte Vorstellung nämlich ihrer begangenen Sünden. Ihr aber, verwegene Sünder, und schüchterne Büßer, ihr fürchtet die Buße, die Sünde fürchtet ihr nicht. Alles, was euch im Sinne liegt, ist Freude, und Wohllust; und eure Sünde hat keinen

(o) Si & bona, quæ olim facere neglexi-mus, & ea, quæ nunc facere debemus, facimus. S. Anselm. in c. 5. epist. ad Ephes.

so scharfen Stachel, daß sie im Stande wäre, euch von dem Schlafe zu erwecken. Ihr gedenket eure Sünden nur zu vermehren, und nicht zu verlassen, oder gut zu machen.

Die Welt, sagest du, schreyt mir in die Ohren; rings um mich erschallt ihre Stimme; ich mag wollen, oder nicht, ich muß sie hören: muß sich nicht nothwendiger Weise das Herz endlich erweichen lassen? Mein! hat nicht auch deine Sünde ihre Sprache? hat sie nicht Aengsten, durch die sie dir zuschreyet, und zwar so laut, daß jedes Wort dir sehr verständlich seyn muß? Die Stimme des Blutes, so Cain vergossen hatte, stieg bis zum Himmel hinauf, wider den Mörder Rache zu begehren. Wie? solle die Stimme deiner Aergerniße, welche so manchen Unschulden einen traurigen Stoß geben, die Stimme des Blutes Christi, welches du durch deine Wiederfälle so gottlos mit Füßen trittst, dein unvernünftiges Herz nicht endlich erweichen können? Die Welt ruft dich zur Wohllust: aber die Bitterkeit deiner vergangenen Wohllüste sollte dir ja ganz natürlich die Wohllust verleiden? wie derb verweiset sie dir zum öftern deine Unmäßigkeiten, deine Hitzen? wie klar endlich sagt dir dein Herz, daß, was für die Unschulden vielleicht wohl unschuldig seyn mag, für dich, der du lasterhaft bist, verdammlich

lich sey? daß, weil du Gott sehr beleidiget hast, du auch sehr vieles bey ihm wieder gut zu machen habest? endlich daß jeder Augenblick von dir gut anzutragen sey, nachdem du so viele Jahre so liederlich hingebracht hast? Die gute Anwendung der gegenwärtigen Augenblicke ist meiner Rede nunmehr der

zweyte Theil.

Die gegenwärtige, die wir besitzen, ist schnell, und flüchtig: wir haben sie denn vernünftig anzutragen.

Was man besitzt, vernünftig antragen, heißt in der That nichts anders, als mit allem, was man davon vergiebt, seinen Vortheil, und seinen Nutzen schaffen. Je zergänglicher das besessene Guth, je theurer desselben Werth; desto nothwendiger ist diese Sorge. Ein solches Guth ist die gegenwärtige Zeit. Die verwichene ist schon dahin, und die zukünftige ist noch nicht da. Die gegenwärtige alleine ist endlich etwas, aber etwas zwischen zwoen Nichtigkeiten. Sie ist ein Sonnenstäublein zwischen zweyen Sonnenstäublein, welche das, was sie sind, nur in der Einbildung sind. Alle dreye sind aneinander gefüget: es verflieget eins nach dem andern, und zwar ein jedes mit gleicher Geschwindigkeit. Was

kann also kürzer, was kann zergänglicher seyn? Wollen wir unterdessen rechtschaffen zu wirken anfangen; so müssen wir eine jede aus unsern Handelungen an diesen flüchtigen Punkt anheften. Sie an denjenigen, der schon vorbey ist, heften, ist eine Thorheit. Sie an denjenigen, der noch nicht da ist, heften, ist oft eine Vermessenheit. Sie an den gegenwärtigen heften, und von dem gegenwärtigen sie auf den zukünftigen erstrecken, dieses allein ist jener räthliche Gebrauch, den von der Zeit die wahre Weisheit macht. So machte es David. Von diesem Augenblicke an, sagte er, will ich zu wirken beginnen, und ganz des HErrn seyn. (p) Wird die Zeit nicht je: und unausgesetzlich, so, wie sie sich giebt, ergriffen, und hergehalten; so verläuft sie, und geht verlohren.

Die Zeit, sagte der römische Weltweise, ist gleichsam ein Regenbach, der schnell daher rauschet. Was schon vorbey geronnen, kömmt nicht mehr zurücke; was erst daher rinnet, ist noch nicht angekommen. Nur aus der Fluthe, welche zugegen ist, können wir Wasser nehmen. Gedenken wir aber zugleich, daß dieser Regenbach kein solcher Fluß sey, der nie verseiget. So geschwollen er itzt uns scheinet; dennoch wird

er

(p) Dixi, nunc cœpi.

er zu fließen aufhören. (q) Eilen wir also daraus zu schöpfen, da er noch fleußt, und zwar dort, wo wir stehen. Unangesehen seines Ueberflußes läuft doch sein Wasser so dünn, wie die Fäden, und kann nur tropfenweise von uns geschöpfet werden. Eine lange Zeit ist ein Jahrhundert. Betrachten wir aber die Theile, woraus es besteht; was ist es? ein Geweb unzähliger Augenblicke. Will man sein Leben mit Ehren hinbringen, und sich Verdienste für die Ewigkeit sammeln; so verwende man jeden Augenblick auf die Sorge der Ewigkeit, und lasse das Heil sein erstes Geschäfft seyn, weil die Zeit nur wegen der Ewigkeit, weil das Leben nur wegen dem Seelenheile ist. Drey Wahrheiten, meine Herren, verdienen sehr aufmerksam von euch betrachtet zu werden. I. Es ist kein Augenblick, da ihr nicht schuldig seyd, an eurem Heile zu arbeiten. II. Es ist kein Augenblick, da euch nicht möglich ist, euer Heil zu wirken. III. Es ist kein Augenblick, mit dem euer Heil nicht kann verknüpfet seyn.

I. Es ist kein Augenblick, da wir nicht schuldig

Ja, also ist es, alle Augenblicke müsset ihr an eurem Heile arbeiten; erstens, weil auch Gott selbst, der stets über euch wachet, in Ansehung Euer alles zu diesem

(q) Velut ex torrente rapido, nec semper caſuro, hauriendum. Senec. de brevit. vit. c. 9.

sind, an un- serm Heile zu arbeiten.

Ende thut. Es ist ohne Unterlaß sein Verlangen, und Denken, euch durch die Mühwaltungen dieses Lebens zu sich im Himmel zu bringen. Es ist also nichts billiger, meine Christen, als daß ihr euer Glück beständig vor Augen habet, nachdem er selbst es sich so angelegen seyn läßt. Zweytens, weil wir, wie Petrus spricht, einen grimmigen Widersacher haben, der, wie ein Löw, brüllend herumgeht, und auf Gelegenheit lauret, uns zu verschlingen. Es ist also nichts billiger, meine Christen, als daß wir so eifrig seyn, uns zu erretten, als er geflissen ist uns ins Verderben zu bringen. Drittens, weil Christus so treuherzig uns öfters warnet: wir sollen uns vorsehen, wachen, und bethen, und zwar alle Augenblicke, ohne Unterlaß. (r) Dieses alles kann nicht geschehen, ohnedem, daß wir aufmerksam sind, was dem Heile schädlich ist, zu vermeiden, und was es befördern kann, zu suchen. Nur ist die Frage, ob eine so unaussetzliche, und stete Sorge auch thunlich, und möglich sey. Vernehmet demnach itzt auch die anderte Wahrheit.

II. Keiner, da uns nicht

Es ist auch kein Augenblick, da uns nicht möglich ist, unser Heil zu wirken.

Betrach-

(r) Videte, vigilate, orate. Oportet semper orare, & nunquam deficere. Marc. 13. 33. Luc. 18. 1.

Betrachtet einzeln eure Geschäffte, und Tagsstunden. Der nöthige Schlaf, das Mittags- und Abendessen, das Studiren, der Umgang, und die Gespräche, die eurem Alter, und eurem Stande geziemenden Leibesübungen, die Bewahrung der Güther, die Erziehung der Kinder, die dem Könige zu leistenden Dienste, die dem Vaterlande schuldige Treue, die Pflichten des Wohlstandes, zumal auch jene der Religion, die Krankheit, und die Gesundheit, die Zufälle des Glückes, der Zeiten, und Witterung, so viele andere unversehene Begebenheiten, die theils betrübt, theils aber auch trostreich sind: lauter Augenblicke, lauter Bewegungen, welche sich in den Lauf eures Lebens mengen. Aus diesen allen aber ist keine einzige, welche nicht, der Absicht Gottes zufolge, zu der Ordnung des Heils gehöre, und euch Gelegenheit zu einer Tugend gebe, bald zur Nüchternheit, bald zur Abtödtung, bald zur Treue, bald zur Geduld, bald zur Demuth, und Ausübung der Liebe, bald zum Eifer endlich der wahren Gottseligkeit. Klaget nicht wider die Geschäffte des Lebens, daß sie euch vom Himmel abführen: diese eben sind zu dem Himmel der allersicherste Weg. Bey jedem Schritte, welchen ihr thut, beut sich euch eine Gattung der Tugend an, wodurch ihr geheiliget werden könnet. Gedenket ihr ehender nicht am Heile unser Heil zu wirken.

eurer

eurer Seelen zu arbeiten, als bis ihr von allem, was irdische Sorgen heißt, los, und ledig seyn werdet; so stehe ich euch gut: ihr werdet euch niemals so frey, und ledig finden, daß euch nichts irre machen, oder abhalten könnte. Hier recht eigentlich, meine Herren, müsset ihr euch gesagt seyn lassen, was das Sprichwort sagt: die Zeit muß man ergreifen, wie sie kömmt. Es steht euch nicht frey, die Augenblicke auszuwählen: aber es steht euch frey, sie nützlich anzuwenden. Es ist kein einziger, der euch nicht einen Vorschub zum Heile geben könnte: es ist endlich kein einziger, mit dem euer Heil nicht kann verknüpfet seyn. Dieß ist die dritte Wahrheit.

III. Keiner, mit dem unser Heil nicht kann verknüpfet seyn.

Durch was verschiedene evangelische Gleichnisse, durch was für wundersame, und göttliche Redensarten hat Christus Jesus uns zu verstehen gegeben, daß oft die Gnade, mit welcher man selig wird, mit gewissen Umständen verbunden sey, mit Umständen, außer welchen schon nicht mehr die Bekehrung so leicht, das Heil so gewiß ist. Im Wasser des Schwemmteiches konnte zwar freilich jener Kranke gesund werden, der in dem Augenblicke, da es vom Engel beweget wurde, in selbes hinunterstieg. Dieser Augenblick aber war allen unbekannt. Wer also immer auf denselben wartete,

tete, der mußte unausseßlich auf seiner Hut seyn. Je wachsamer man war; desto mehr konnte man die Gnade des Himmels hoffen.

Man muß mit der Lampe bey der Thüre des Bräutigams warten, will man anders mit den weisen Jungfrauen zur Hochzeit eingelassen werden. Der Augenblick seiner Ankunft ist der Anfang unsers ewigen Glückes. Dieser aber ist uns verborgen. Es ist nicht möglich, ihn vorzusehen; es ist uns aber doch möglich, ihn zu erwarten. Um ihn erwarten zu können, brauchet es mehr nicht, als uns bereit zu halten. Weh uns, wenn dieser entscheidende Augenblick uns überraschet, da wir noch nicht bereit sind; da es uns noch am Oele, noch am Feuer, noch an dem Lichte gebricht; da wir um dieses alles noch herumbetteln, und unsern Freunden zurufen müssen: lehret mich selig sterben! lehret mich wahre Reue fassen! lehret mich so für meinen Richter kommen, daß ich nicht Ursache habe, seinen ewigen Fluch zu fürchten! Fort! ich kenne euch nicht! dieses ist alles, was Gott dainals uns antworten wird.

Itzt, itzt ist es Zeit, mit ihm bekannt zu werden. Die Zeit, seine Gnade zu erlangen, ist dieser köstliche, und selige Augenblick, da die Kothlache deines Herzens von ihm beweget wird; da er auch dir sagt,

was

was er dem Gichtbrüchigen gesagt: Steh auf, nimm dein Bett, und geh. Dieser Augenblick ist es, da dich die Gnade zur geistlichen Lesung, zum Gebethe, zu gottseligen Uebungen antreibt, beynahe mit eben denselben Worten, mit welchen sie Augustinum antrieb: heb auf, und lies, (s) gieb dir auch Mühe, was du liesest, wohl zu begreifen. Wäre der Augenblick von ihnen versäumet worden; vielleicht wäre es auf ewig schon außer der Zeit gewesen, daß der Gichtbrüchige von seinem Uebel geheilet, und Augustinus noch einmal bekehret wurde. Um diesen Augenblick nicht zu übersehen, sollen wir auf alle Augenblicke eine strenge Acht haben, und uns ohne Unterlaß des schrecklichen Grundsatzes erinnern, daß derer ein jeder unserm Heile einen Stoß geben könne.

Gleichwohl, o wie so leichtsinnig werden sie von uns mißbrauchet! auf was verschiedene Weise, und Art lassen wir sie uns wegnehmen! ja wie verschiedentlich berauben wir uns ihrer selbst! Es hat das Ansehen, als wenn wir die Zeit für unsern ärgsten Feind hielten: es ist unser unaussetzliches Dichten, und Denken, ihr gleichsam den Garaus zu machen, als wenn sie nicht selbst schnell genug wäre uns zu entweichen.

Erkau-

(t) Tolle, lege.

Erkaufet die Zeit, sagt der Apostel, denn die Tage sind böse. (t) Die arge Welt, wollte er sagen, raubet uns unsre Zeit, und machet sie zu einer Sklavinn, welche da mithelfen muß zu den Werken der Finsterniße. Uns also will es gebühren, aus der Gefangenschaft ihr in die Freyheit zu helfen, und sie zu Werken des ewigen Heils anzuwenden. Wir aber, anstatt diese Bande ihr gleichsam abzunehmen, mithin ihre Erlöser zu seyn, sind in der That nur ihre Verfolger, ihre Feinde, ihre Zernichter. Das begreifen wir nicht; und doch ist es gewiß. Ihr Frauenzimmer alleine, von allen andern hier nichts zu reden, machet es mit der Zeit so bunt, daß es scheint, ihr suchet nichts eifriger, als ihr Verderben.

Den ganzen Morgen in der Sorge des Leibs zubringen, entweder im Bette nämlich, durch eine unmäßige Ruhe, oder aber, wenn ihr schon aufgestanden, durch eiteles Aufputzen; an die Seele unterdessen, und ihre Bedürfniße nicht einmal gedenken: hundert, und tausend geheime Grifflein wissen, wie die Haut immerhin zart, das Aussehen annehmlich, die Farbe gesund, das Antlitz voll bleiben möge; und den Mit-

teln

(t) Redimentes tempus, quoniam dies mali sunt. Ephes. 5. 16.

teln ein reines Herz zu erhalten Jahr aus Jahr ein nicht einmal nachfragen: täglich bis zwanzigmale für den Spiegel treten, um dort die mindesten aus euren Zügen scharfsichtig zu untersuchen; aber auch nicht ein einzigesmal einen Blick ins Gewissen werfen, um dort nur obenhin eure Sünden, und Mängel zu entdecken: was heisset das anders, als die Zeit, welche euch nur für die Seele gegeben ist, der Tyranney des Leibes unterwerfen? Männer, antwortet auch ihr: ganze Tage in dem alleine verzehren, daß ihr Leuten, welchen ihr ungelegen seyd, und welche auch euch hinwieder zur Last sind, eure Besuche abstattet; zu Hause aber alles verwahrlosen, und eure Geschäffte liegen, und stehen lassen: mit größtem Ernste den Kopf zwischen die Ohren nehmen, damit ihr Arten erlernet, die in Gesellschaften euch angenehm machen; und von der Weise, mit Gott, und dem Himmel zu handeln, weder wissen, noch hören wollen: in den Griffen, euer irdisches Glück zu machen, vollkommene Meister seyn; und von der Kunst, die unbändigen Leidenschaften zu bezwingen, gar keine Erkenntniß haben: die schönsten Tagesstunden bey Karten, und Würfeln hinbringen, öfters auch sogar den Schlaf verkaufen; und Gott den Zins eines viertelstündigen Gebethes verweigern: was heisset

ßet das anders, als jene Zeit der ruchlosen Welt aufopfern, welche ihr in einem vernünftigen Gottesdienste zu verzehren verbunden seyd?

Liebe Christen! werfet doch einen Blick auf die Kürze des Lebens: sehet, wie schnell es vergehe, wie geschwind es dahinfliehe. Ach! wenn man sich selbst es aufrichtig bekennen wollte, wie thöricht, und thränenwürdig man seine Zeit hinbringe; so wäre kein Jüngling, der sich nicht darob entsetzen, kein Frauenzimmer, das sich nicht darüber schämen müßte. Es wäre niemand, der nicht gleich an der Stelle den festen Entschluß fassete, sich eines Guths, dessen Verlust nicht mehr zu ersetzen ist, künftighin besser zu gebrauchen.

Allein was geschieht? man schmeichelt sich mit der Hofnung: man werde immer noch Zeit genug haben, mit Ernste an das Heil zu denken. Aber ich sage euch, meine Christen: ob ihr noch Zeit haben werdet, ist sehr ungewiß. Wir haben Ursache, wegen dem Zukünftigen in einer heilsamen Furcht zu leben: und dieses ist nun der

dritte Theil.

Die zukünftige, die uns noch übriget, ist überaus ungewiß: wir haben uns denn zu fürchten, und vorzusehen.

Einer der herrlichsten, und größten Ehrennamen, die in der Schrift dem Schöpfer gegeben werden, ist derjenige, welchen ihm Paulus giebt, da er ihn einen König der Zeiten benamset. (u) Es scheinet: er sey auf die Herrschaft, welche er über alle Zeiten hat, ganz besonders eifersüchtig, und wolle niemanden daran einen Theil nehmen lassen. Euch steht es nicht zu, sagte er den Aposteln, die Zeiten, oder Zeitpunkte zu wissen, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. (x) Der morgende Tag beruhet eben so wenig in meiner Gewalt, als die verwichenen Jahrhunderte; mein Sterbetag eben so wenig, als mein Geburtstag. Ich bin zur Welt gekommen in einer Stunde, da es der HErr gewollt; niemand wußte sie: ich werde sie wieder verlassen in einer Stunde, da es dem HErrn gefallen wird; niemand weiß sie. Bey ihm ist sie bestimmet; in Ansehung meiner ist sie höchst ungewiß. Bey ihm ist sie ein Schluß; in Ansehung meiner ist sie

---

(u) Regi sæculorum immortali. 1. Timoth. 1. 17. (x) Actor. 1. 7.

sie ein Räthsel, ein Ohngefähr, ein Vielleicht. Aus dem Ohngefähr sich eine Regel machen, auf ein Vielleicht sein ewiges Heil ankommen lassen, ist das vernünftig? kann das gebilliget werden?

Gleichwohl geschieht es, und zwar insgemein. Von den Menschen, sagte ein Weltweiser, ist nicht so viel wahr, daß sie leben, als daß sie sich zum Leben zurüsten. (y) Dahin werde ich gehen; das werde ich thun; diesen Mann werde ich auf meine Seite bringen; dieses Amt werde ich kaufen; im Fruhjahre werde ich mich ergetzen, im Sommer bauen, im Winter diesen, und jenen Rechtshandel ausmachen. Sehet da eure Vorhaben. Und wenn diese Zeiten endlich gekommen sind; so sieht man doch keineswegs jene Gelegenheiten, welche man sich in denselben hat eingebildet.

Man sieht sie noch weniger im Geschäffte des Heils. Ich werde die Bande, heißt es, welche mich feßeln, noch einmal brechen; ich werde das Gewissen noch einmal in Ordnung bringen, noch einmal zum Kreuze kriechen, noch einmal Gott suchen. Noch einmal? warum nicht itzt? itzt, itzt brich deine Ketten; itzt lege die Hand ans Werk; itzt thu, was du zu thun

(y) Non vivunt homines, victuri sunt.

gedenkest. Aber nein; man nimmt sich nur vor besser zu leben; in der That selbst aber hört man nicht auf schlecht, und sündhaft zu leben.

Ich treffe allda, meine Herren, eine dreyfache Ungewißheit an, die unsre Furcht billig vergrößern, und unsern Irrthum gänzlich zerstöhren sollten. I. Giebt es für mich eine zukünftige Zeit? II. Wenn es ja eine giebt; wird sie seyn, wie ich sie wünsche? III. Wird sie auch seyn, wie ich sie wünsche; wer steht mir gut, daß ich mich in dieselbe schicken werde? Da diese drey Stützen nun so wankend, und hinfällig sind; was wird sich festes auf dieselbe bauen lassen?

I. Giebt es für mich eine zukünftige Zeit?

In meinem Alter werde ich ans Heil meiner Seele denken: aber giebt es für dich ein Alter? . . . Künftiges Jahr werde ich ein anders Leben anfangen: aber giebt es für dich noch ein Jahr? . . . Auf Ostern werde ich eine wahre Buße thun: aber giebt es für dich noch ein Osterfest? . . . Morgen werde ich mich bekehren: aber giebt es für dich noch einen Morgen?

Es war kein Morgen für jenen unglückseligen Reichen, welcher, da er vor Menge des Haabs, und Guths nicht aus und ein wußte, auf ein vergnügtes, und langes Leben weit aussehende Anschläge

machs

machte. Es war kein Morgen für diese Freunde, keiner für diese Verwandte, aus welchen der eine, da er mit dir geredet, ein anderer, da er aß, ein anderer, da er arbeitete, ein anderer, da er spielte, ein anderer, da er schlief, in einem Hui lebendig, und todt gewesen. Du Thor, saget dir Gott, vielleicht noch heute diese Nacht wirst du zu Grunde gehen, gleichwie sie, und zwar so unglückselig, gleichwie sie. Was wirds hernach werden mit deinen Anschlägen, was mit den Entschlüssen, die du gefasset hast? wohinaus mit deinen unnützen Begierden?

Weh! rief jener Engel in der Offenbarung Johannis, weh dir, du stolzes Babylon, das du so hoffärtig bist in deiner Macht, und noch viel aufgeblasener in deinen Anschlägen. Weh dir! weh! (z) warum? da du es am allerwenigsten vermuthet, ist die Stunde deines Gerichtes gekommen. (a) Und dazumal (o ein bewunderungswürdiges Wort!) in der ganz unversehenen Stunde dieses schreckvollen Gerichtes, sind die Aepfel der Begierde deiner Seele von dir hinweg gewichen, d. i. sind die

(z) Væ, væ, civitas illa magna Babylon, civitas illa fortis, væ! Apoc. 18. 20.
(a) Quoniam una hora venit judicium tuum.

Früchte deiner eiteln Begierden vor dir verschwunden. (b)

Erlaubet mir, meine Herren, daß ich euch von dieser heiligen Redensart auf das erdichtete Torment desjenigen Wütherichs führe, dem in der Hölle die Aepfel ins Maul hiengen, ohnedem, daß ihm einer zu Theil werden konnte, weil der Wind, so bald er darnach die Hand ausstreckte, die Aeste wieder zurückwehete. So fabelhaft auch diese Geschichte; für den Sünder ist sie doch merkwürdig, und lehrreich, als der sich eben so eitel nach seinem Heile, als dieser Tantalus nach seinem Labsale bestrebet. Du seufzest nach jenem Augenblicke, da du für dich allein leben, und mit der Welt nichts mehr zu thun haben wirst. Dazumal, lebest du der sichern Hofnung, daß du im Stande seyn werdest, dein Gewissen gut einzurichten, weil das Gepolder deiner lärmenden Leidenschaften nicht mehr zu hören seyn wird. Du sehnest dich nach diesem Augenblicke; du glaubest: er sey schon nahe, und daß du ihn allbereit schon mit dem Finger berührest. Mein Sohn, sagest du, wird kaum versorget, dieser Rechtshandel wird kaum entschieden, dieses Amt von mir hinweggenommen seyn; so werde ich vom Grunde aus mein bisheri-

ges

(b) Poma desiderii animæ tuæ discesserunt a te. Apoc. 18. 14.

ges Leben ändern, und Gott alleine dienen. Aber weh dir, mein Mensch, weh! diese Zeit, nach der du verlangest, wird dich Gott nicht erleben lassen: deine Anschläge wirst du vereitelt, und, was du wünschest, dir plötzlich entrissen sehen. Die Aepfel deines Verlangens werden von dir hinwegweichen.

II. Wenn es ja eine giebt; wird sie seyn, wie ich sie wünsche.

Aber gesetzt, es gebe für dich eine zukünftige Zeit: wird sie seyn, wie du sie wünschest? d. i. Wirst du wirklich in ihr alle Bequemlichkeiten finden, die du erfoderst, damit du selig werdest? Höre die Warnung Salomons: rühme, das ist, verlaß dich nicht auf morgen; (c) denn du weißt nicht, was der morgige Tag gleichsam gebähren, oder zur Welt bringen werde. (d) Die Gleichniß ist recht natürlich. Man erwartet die Geburt eines Kindes: aber was wird es seyn? wessen Geschlechtes? von welcher Leibesbeschaffenheit, oder Gemüthesart? wie wird sein Glück, sein Leben, und Ende seyn? dieses alles wird sich erst zeigen müssen; noch zur Stunde ists ein Geheimniß.

Also auch wie wird der Tag, das Jahr, oder die Zeit seyn, in der du dir vorgenom-

(c) Ne glorieris in craſtinum. Prov. 27. 1.
(d) Ignorans, quid ſuperventura pariat dies.

men hast deine Sitten zu ändern? vielleicht noch weit unruhiger, als diejenige, welche du nun versäumest. Da nimmst du dir vor allen Verrichtungen gute Nacht zu sagen: und deine Geschäfte werden vielleicht noch zahlreicher seyn, als anitzo. Diese Heyrath, welche du mit deinem Sohne vorhast, kann dir vielleicht erst bittere Sorgen machen. Das Ende dieses Rechtsstreits wird dich vielleicht in einen andern verwickeln. Unversehene Angelegenheiten werden dich an das Amt, welches du zu verlassen gedenkest, vielleicht auf ein neues binden. Du wünschest Friede, wirst aber allenthalben ein fortwährendes Kriegsgetümmel, und nichts, als Unruhe sehen. (e) Itzt demnach, wenn du vernünftig bist, mußt du darob seyn, damit du selig werdest, itzt, am Tage des Krieges, am Tage der Verwirrung, in diesem nämlichen Raume der Zeit, sagt der Apostel, welchen wir heute benamsen. (f) Dieser Zeitpunkt, der nunmehr heute heißt, wird morgen gestern heißen: ein Tag aber, welcher schon gestrig ist, wozu wird er dir nützen können? er ist vorbey, er hat schon aufgehört. Ach Jerusalem! sagte der Heiland, unfruchtbares, verstocktes Jerusalem!

(e) Cum dixerint pax; tunc repentinus superveniet interitus. 1 Thess 5. 3. (f) Donec hodie cognominatur. Hebr. 3. 13.

lem! daß doch deine Augen zu deinem Heile möchten eröffnet seyn, wann? in diesem heurigen gegenwärtigen Tage, welcher noch dein ist. (g) Der Tag, welcher dir zugehöret, o Mensch, ist der gegenwärtige: Gott überläßt ihn dir zu deinem Gebrauche, ja giebt ihn dir ausdrücklich zu deinem Heile. Die Tage, welche folgen werden, sind Tage, die Gott alleine zugehören: er behält sie in seinen Schätzen, und theilet sie aus, wie er will. Wird er sie dir verleihen? wird er sie dir verweigern?

III. Wird sie auch seyn, wie ich sie wünsche; wer steht mir gut, daß ich mich in selbe schicken werde?

Endlich gesetzt, er werde sie dir verleihen, und zwar so, wie du sie wünschest, ohne einziger aus jenen Verwirrungen, durch die du im Werke, welches du vorhast, könntest gestöhret werden: ich frage: wie wirst du auch selbst in jenen so günstigen, und heilsamen Tagen seyn? wirst du die nämlichen Absichten, die nämlichen Gesinnungen haben, die du anizo hast?

Lehret uns nicht die Erfahrenheit, daß im Verstande, und in dem Willen schier alle Tage neue Begriffe, ein neuer Geschmack, ein anderer Laun, andere Neigungen, andere Entschlüsse sind? Was uns gestern gefallen hat, das ist uns heute gleichgiltig, und mor-

(g) Si cognovisses, & quidem in hac die tua! Luc. 19. 42.

gen wirds uns zuwider seyn. So unvernehmlich auch die Bewegung der Zeit ist; dennoch, spricht Augustinus, macht sie in unserm Innersten einen ganz wundervollen, und seltenen Eindruck. (h) Die Gedanken, die schon vorbey sind, löschet sie aus, und neue bringt sie hervor. (i) Sie theilet mit uns ihre Veränderungen; und durch diese kömmt es dahin, daß wir uns endlich selbst kaum kennen.

Nun gehst du recht ernstlich mit einem Entwurfe deiner Bekehrung um. Mit diesem linderst du deine Gewissensbisse. Du betrachtest sie, nicht zwar, als eine Frucht, welche schon zeitig ist, wohl aber als eine solche, die es bald werden solle. Zu selber Zeit bildst du dir ein, werdest du größern Muth, schwächere Leidenschaften, und wenigere Anklebungen haben. Ich will zulassen, daß diese Zeit kommen werde: aber du wirst so verblendet seyn, daß du ihr Daseyn nicht einmal wahrnehmen wirst. Es schreye dir damals alles in die Ohren: diese Zeit sey schon gekommen; du wirst es nicht glauben, folglich noch nicht zur Buße greifen wollen. Du wirst es vom Montage auf den Erchtag, vom März im April, vom Sommer im Winter, von der Jugend ins letzte

(h) Faciunt in animo mira opera. Confess.

 (i) Inferebant mihi species alias.

letzte Alter verschieben. Und wer verändert sich wohl im Alter? Sind unter tausend schon kraftlosen Greisen nur zehn, oder fünfzehn, die nicht noch immer alle die schändlichen Neigungen haben, welche sie in der Jugend, oder als Männer gehabt, nur mit dem Unterscheide, daß sie mehr Schwachheit, und weniger Vernunft haben? daß sie itzt nicht mehr böses thun, rühret nicht her vom Hasse der Sünde, sondern von ihrem Unvermögen, das Böse ins Werk zu setzen. Also schlummert man in seiner Trägheit, bis auf den Lebensschlaf der Schlaf des Todes folgt. Man sieht nicht ehender, daß man die Zeit verlohren habe, als, da man schon nicht mehr Zeit hat, ihren Verlust wieder hereinzubringen.

Welch eine Entsetzlichkeit ist jener Engel, welcher, wie ihn die Offenbarung beschreibet, einen Fuß auf der Erde, und den andern im Meere hat, der mit zum Himmel gehobenen Händen durch Gott den Schwur thut, daß keine Zeit mehr seyn werde! (k) Das wird geschehen am Ende der Welt.

Aber auch welcher Schrecken desjenigen Sünders, welcher sieht, daß er noch mit einem

(k) Quia tempus non erit amplius. Apoc. 10. 7.

einem Fuße auf dieser Erde wanke, und mit dem andern bereits im Grabe stehe; dem weiter nichts abgeht, die Seele von sich zu speyen, als der Befehl des ihn abrufenden Gottes! O welche Angst muß ihn durchdringen, so oft er gedenket: für mich ist keine Zeit mehr! ich habe dreyßig, vierzig, fünfzig, ja sechzig Jahre bereits zurück gelegt: eine schöne Zeit! aber nun ist sie aus: es übriget mir keine andere. So zahlreicher Jahre habe ich mich unausetzlich so heillos mißbrauchet. Für diesen Mißbrauch sollte ich nun Gott genug thun. Zu dieser Genugthuung wäre mir Zeit vonnöthen; und mit der Zeit hats schon ein Ende. Es stehen zwar unendliche Jahrhunderte, es steht eine Ewigkeit vor meinen Augen: aber die Ewigkeit ist keine Zeit; dort wird nur gestrafet, was in der Zeit ist gesündiget worden. Ich sehe schon meinen Richter: er befindet sich allbereit vor meinen Augen, und ich vor den seinigen. Diesem muß ich itzt Rechenschaft geben von allen unnützen Worten: wie werde ich erst verantworten können den ganzen Lauf meines vollbrachten Lebens, so eine immerwährende Vergessenheit Gottes, und Vernachläßigung meines Heils gewesen? Güther, Freunde, Würden, und Wohllüste, die ganze Welt endlich muß ich itzt fahren lassen: könnte ich um dieses alles nur eine Stunde, nur einen Augenblick

blick erkaufen! aber nein; nicht ein Augenblick wird mir gestattet. Solchemnach was ist mir übrig? ein Leib, ewig zu brennen; eine Seele, eine Gedächtniß, ein Verstand, eine Vernunft, um immer, und ewig an die Ungerechtigkeit meiner Laster zu denken; endlich ein Herz, um von der Verzweifelung ewig gefressen zu werden. Dieses ist, was mir übriget: Zeit, Ruhe, und Gott sind ewig dahin.

Lasset uns diesen Aengsten zuvorkommen. Lasset uns diese nämlichen Betrachtungen über die Jahre machen, die schon verflossen sind. Weil Gott heute redet; so wollen wir seine Stimme schon heute anhören. (l) Nicht einen Tag, nicht einen Augenblick wollen wir eines verstockten Herzens seyn, (m) aus Furcht, wir möchten verstockt bleiben von heute bis morgen, von morgen bis übermorgen, und also ferner bis an das Ende. Lasset uns die Zeit, die schon vergangen ist, wieder hereinbringen, die gegenwärtige nützlich anwenden, und wegen der zukunftigen nicht ohne Furcht seyn. Dieß ist das einzige ergebige Mittel, aus dieser Zeit zur glückseligen Ewigkeit zu gelangen. Amen.

Pre-

(l) Hodie si vocem audieritis. Psalm. 94.
(m) Nolite obdurare corde vestra.

Predigt
am
Dienstage in der fünften Fastenwoche.
Wider das üble Nachreden.

Johan. VII. 12. 13.

Etliche sprachen: er ist fromm; andere aber sprachen: Nein, sondern er verführet das Volk. Niemand aber redet öffentlich von ihm, aus Furcht der Juden.

Eingang. Allergnädigster Herr! Mußte die Lehre, die Christus predigte, weil sie neu war, den Jüden zu reden geben; so konnten die Tugenden, mit welchen er leuchtete, und die Wohlthaten, die er erwies, ihm nichts, als Dankbarkeit, und größte Bewunderung zuziehen. Gleichwohl hat hier das Jüdenvolk sich in zween Haufen getheilet. Die mehr Vernunft hatten, hielten ihn für einen Gerechten, die Verwegnen für einen Betrüger. Diese da drangen vor, und kriegten wegen ihrer Menge Ansehens genug, die andern schweigen zu machen. Es kam also dahin, daß

frey,

frey, und rund heraus sich niemand erklären durfte. (a)

Was ist hier erstaunlicher, meine Herrer: die Geduld des Erlösers, die Lästerungen anzunehmen; oder die Unverschämtheit der meisten Jüden, Lästerungen wider ihn auszustossen; oder die Schwachheit endlich derjenigen, die nicht das Herz hatten, ihn zu vertheidigen, wiewohl seine Tugend von ihnen bewundert wurde.

Die Geduld des Sohns Gottes verdient unsre Nachahmung. Die Frechheit der Jüden muß unsern Zorn, und ihre Schwachheit unsern gerechten Unwille erregen. Eine Sünde endlich, gleichwie die Lästerung ist; eine Sünde, die so viel Unheil stiftet, welche so schändlich, und doch so allgemein ist, verdienet ganz absonderlich von uns verabscheuet zu werden.

Vortrag. Abtheilung.

Diese Sünde hat zwo besondere, und große Abscheulichkeiten. Es ist kein Mensch, der sie nicht hasset, kein Mensch, welcher sie nicht verdammet; und dessen unangesehen ist doch fast niemand, welcher sie nicht begeht: daher ist sie ein Laster, das nicht zu entschuldigen ist: ist der erste Theil. Es ist

---

(a) Nemo palam loquebatur propter metum Judæorum.

ist kein Mensch, der nicht den Schaden, welchen sie anrichtet, will ersetzet wissen, kein Mensch, dem das nicht nothwendig scheint; und dessen unerachtet ist doch fast niemand, der in der That den Schaden ersetzet: daher ist sie ein Laster, das nicht mehr gutgemacht wird: ist der zweyte Theil.

Es ist also die Lästerung erstens unverantwortlich, und zweytens unersetzlich. Eine Sünde aber, welche durch keinen Vorwand kann entschuldiget werden; eine Sünde, welche durch keine Schadenersetzung kann getilget werden: muß sie uns nicht ganz nothwendig die Ruhe des Gewissens, und die Hofnung des Heils benehmen? HErr! laß diese Furcht unsern Worten einen Zaum, und ihrer Leichtsinnigkeit ein starkes Gegenwicht seyn: durch die Macht deiner Gnade, und durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfran. Amen.

Erster Theil.

Die Lästerung ist eine unverantwortliche Sünde.

Der gute Name, meine Herren, ist ein allen Menschen gemeines Guth. Es ist fast kein einziger so erbärmlich, und unglückselig, welcher nicht auf dieses Guth ein persönliches Recht habe, der es nicht für

seine

seine Pflicht halte, ehender sein ganzes Haab, ehender das Leben selbst aufzuopfern, als die Verletzung an seiner Ehre zu dulden. Das Leben, so glückselig es auch ist, hat doch seine bestimmten Tage, spricht Salomon: sind diese aus; so muß es gestorben seyn. (b) Der gute Name aber lebet noch nach dem Tode. Er erstrecket sich von Jahrhundert zu Jahrhundert, und sein Ende wird nur das Weltende seyn. (c) Durch diesen überlebet sich der Mensch gleichsam selbst; und ohne diesem ist jedes Leben eine Gattung des Todes. Keine Gesellschaft unter den Menschen, wovon die Ehre nicht gleichsam das Band ist. Man hat in derselben eben darum keinen Platz mehr, weil man kein gutes Gerücht, keine Ehre mehr hat. Der gute Name ists, welcher die Großen bey ihrem Ansehen, den Adel beym Schimmer, die Bürger bey Treue, und Glauben, einen jeden insonderheit bey seinem Amte erhält. Wo keine Ehre, und guter Name ist; da sind die Vorsteher, die Herren, und Obrigkeiten, die Prinzen selbst, die Könige selbst nur eitele Schatten.

Da

(b) Bonæ vitæ numerus dierum. Eccli. 41. 16. (c) Bonum autem nomen permanebit in ævum.

Da demnach allen so viel daran liegt, daß ein Guth, welches so theuer ist, nicht allein nicht verlohren, sondern auch nicht einmal verletzet werde; sollte man nicht jene Warnung, welche Salomon einem jeden insonderheit giebt, als ein allgemeines Gesetz ansehen? Trag Sorge, spricht er, für den guten Namen, (d) nicht allein für den deinigen, sondern auch für jenen des Nebenmenschen, als für ein Guth, welches dir mit allen Menschen gemein ist. Wer da immer zu diesem Gesetze keine Ohren hat, der ist würdig, saget der Weise, ein Scheusal der Menschen zu werden. (e)

Damit wir uns vollkommen hievon überzeugen; wollen wir Punkt von Punkte diejenigen Scheingründe untersuchen, mit welchen der Lästerer seine Sünde zu entschuldigen sucht. Uebelnachreden, spricht er, ist zweymal gerecht, und einmal verzeihenswürdig. I. Es ist eine Gerechtigkeit, die man sich selbst verschaffet: andere reden übel von mir; ich rede übel von andern. II. Es ist eine Gerechtigkeit, die man der Wahrheit verschaffet: die Welt wird von den Bösen betrogen; ich aber berichte sie eines bessern. III. Und

wenn

(d) Curam habe de bono nomine. ibid. v. 15. (e) Abominatio hominum detractor. Prov. 24. 9.

wenn es ja wirklich nicht recht, und billig ist; so ists eine Leichtsinnigkeit, ein Wort, das einem entfährt: man hat es vielmehr geredet, als bedacht. Mensch, sagte der Weltapostel, der du immer dich unterstehest, deinen Nächsten zu richten, wisse, daß du dich durch diese Vermessenheit der Entschuldigung unfähig machest. (f) Und du zwar, du noch vielmehr, der du das Urtheil, welches du fällest, durchs böse Nachreden sogar bekannt machen darfst. Wende vor, was du willst; du bist doch nicht zu entschuldigen. Denn, da du schlecht denkest, und übel redest; verdammst du dich selbst. (g) Wir wollen es sehen.

I. Andere reden übel von mir: ich rede übel von andern.

Man hat dich angegriffen an deiner Ehre; man hat dich angegriffen an der Ehre derjenigen, welche dir lieb, und werth sind. Man hat hierinfalls wider alle Vernunft, wider alle Billigkeit, wider die Menschlichkeit, wider die göttlichen, und bürgerlichen Gesetze gehandelt: es ist wahr. Dieses alles aber räumt es dir wohl das Recht einer eigenmächtigen Rechtverschaffung (*) ein? ist dieses Recht Privatpersonen erlaubt? In dem Kriege

(f) Inexcusabilis es, o homo omnis, qui judicas. Rom. 2. 1. (g) In quo enim judicas alterum, te ipsum condemnas. (*) der Repressalien.

zwar, wo Stärke für Gesetz gilt, ist dieses Gewohnheit. Ist aber denn Krieg zwischen dir, und deinen Nachbarn, zwischen dir, und deinen Nächsten, zwischen dir, und deinen Landesleuten? zwischen Bürgern der nämlichen Stadt, zwischen Schäflein der nämlichen Pfarre, zwischen Verwandten des nämlichen Blutes? Sind denn die Häuser, die ihr bewohnet, Schlachtfelder? ist euch erlaubt, einander aufzureiben? Mein! hätte der Nebenmensch dich so an den Güthern beschädiget, gleichwie er dich angegriffen an deiner Ehre; würdest du wohl die Kühnheit haben, dir selbst Recht, und Gebühr zu verschaffen, und durch Gewaltthaten an seinen Güthern dich schadlos zu halten? würdest du den Schätzmann des Schadens nur deinen Einfall, die Regel der Gutmachung nur deinen Zorn seyn lassen? müßtest du nicht befürchten: du möchtest zu weit gehen, und eben dazumal das Recht verletzen, da du das Unrecht gut machen wolltest? deßwegen sind die offentlichen Gerichtstühle, auf welchen von Leidenschaften befreyte Männer die Rechtsgründe der Gegentheile ernstlich erwägen, und sie außer Gefahr setzen müssen, die Rache zu weit zu treiben. Niemals ist diese Gefahr größer, als, wenn derjenige, welcher gelästert worden, den Schaden durch sich selbst gutmachen will. Sie ist nicht nur groß, sondern

auch

auch unvermeidlich, theils wegen der Heftigkeit seiner Leidenschaft, theils wegen der Leichtigkeit sie zu befriedigen; weil es hierzu keine andern Waffen, als die Zunge, keine andere Bemühung, als das Reden, braucht.

Deine Ehre zu retten, beschämest du deinen Feind. Wisse aber im Gegenspiele, daß du mit dieser Rache nur dich selbst entehrest, nur dich selbst beschimpfest. Der Geist der Lästerung ist nicht nur boshaft, sondern auch insgemein sehr niederträchtig, mithin edeln Seelen äußerst verhaßt. Wie häßlich sind jene Farben, mit welchen die Schrift eine lästernde Zunge beschreibt! bald ist sie daselbst eine Schlange, die in geheim einen tödtlichen Stich versetzet; (h) bald eine Natter, welche ihr Gift unter den Lefzen hat; (i) bald eine Vergifterinn, welche den Tod in einem Becher darreichet; (k) bald eine Mörderinn, die in der Dunkele auf die Unschuldigen Pfeile abschießet. (l) Alle diese verschiedenen Gleichnisse zeigen ein zaghaftes, und schlechtes Wesen an, kraft dessen die Lästersucht immerhin schändlich ist.

(h) Si mordeat serpens in silentio. Eccl. 10. 11. (i) Venenum aspidum sub labiis eorum. Rom. 3. 13. (k) Plena veneno mortifero. Jac. 3. 8. (l) Ut sagittent in obscuris immaculatum. Psal. 63. 5.

Ich muß mich rächen, sagst du, will ich mich anders für keinen ehrlosen Mann halten lassen. Wie? darfst du dich hierzu der Vergiftung, des Meuchelmords bedienen? darfst du die Zuflucht zu solchen Mitteln nehmen, die alle Ehrliebende äußerst verabscheuen, ohne Furcht, dich selbst um die Ehre zu bringen? ein offenbarer Bruch, eine Ankündung der Feindschaft, eine Ausfoderung auf den Zweykampf: diese sind jene Mittel, aus welchen die Welt, so scharf sie auch immer von Gott verbothen sind, sich eine Ehre macht. Dolch, und Gift aber kommen nur verächtlichen Seelen zu: man erschrickt, wenn man an sie nur denket. Und du, mein Freund, kannst ohne Schrecken durchs Lästern Rache üben? Was Dolch und Gift wider das Leben des Feindes ist, das ist die Lästerung wider seinen guten Namen. Sowohl durch diese, als durch jene, greift man ihn an, ohne dem, daß man ihm Zeit läßt, sich zu wehren, ohne dem, daß man das Herz hat, ihm unter die Augen zu treten. Man verbirgt sich; man verstellet sich; bisweilen schmeichelt man ihm sogar, und streichet dem Hasse, der Wuth, und Treulosigkeit das Färblein der Freundschaft an. Lauter Kunstgriffe der allerschändlichsten Niederträchtigkeit; lauter Hülfsmittel einer verächtlichen Zaghaftigkeit.

Ein

Ein Mensch hält sich für sicher, stark, und gesund; als ihn auf einmal durch die Ränke eines Giftmischers ein heimliches Feuer entzündet, und binnen Frist weniger Stunden seinem Leben ein Ende macht, ohnedem, daß er sich davor hat hüten können; ohnedem, daß er die Hand, welche ihn umbringet, entdecken mag; ja ohne zu wissen, auf wen er mit Grunde einen Verdacht schöpfen sollte. Ist unter Menschen etwas so unerträglich?

Eben so gehts jenem Tugendhaften, welcher unangesehen seiner Redlichkeit von einer Lästerzunge heimlich gehecket wird. Bis hieher war er geehret, und glaubte überall, wo er sich sehen ließ, mit Ehre, und Ruhme zu erscheinen. Auf einmal sieht er sich in Verachtung gerathen. Er sieht, daß man auf ihn mit Fingern zeige; daß alle Menschen gegen ihn andere Gesichter machen; daß alle Gesellschaften von ihm zu reden haben. Einem dreyßigjährigen guten Leumund hat der Stich einer einzigen Zunge eine solche Wunde versetzt, daß es um ihn gethan ist. Er ist gezwungen sich zu verbergen; warum? weil durch die Bosheit eines Neiders, durch die Neugierde eines Vorwitzigen, durch das Stillschweigen eines Augendieners, und durch die Einfalt eines Leichtgläubigen, in seiner Abwesenheit, ein Richtstuhl der Lästerung errichtet wor-

den. Hier beschreibet man seine Handelungen; hier untersuchet man seine Meynungen; hier verkleinert, hier verdammet man sie. Wie? hätte man nicht zuvor seine Vertheidigung hören sollen? ja, in einer jeden andern Sache, bey einem jeden andern Gerichtstuhle. Hier aber beym Gerichtstuhle der Lästerung, und in der Angelegenheit des guten Namens, sind drey ganz sonderbare, unmenschliche Gesetze eingeführt: das erste, daß man den Menschen verdamme, ohnedem, daß er zugegen ist; das zweyte, daß man ihn verdamme, ohnedem, daß er gehöret wird; das dritte, daß man ihn verdamme, ohnedem, daß man ihn für höhere Richter gehen läßt.

Wäre er zugegen; so würde das, was nur ein Gespräch ist, ein Streit, oder Handel werden. Man würde das, was man sagt, behaupten, und darthun müssen. Man würde aufgeben, man würde zu schimpfen kommen. Dieses aber ist eine Sache, zu der man nicht täglich entweder Herz, oder Lust hat. Man will nicht grob, man will nicht unverschämt seyn. Man hat gelernt, wie man mit Leuten leben müsse. Man wartet mithin, bis der Feind außerm Gesichte ist, bis auch kein Mensch, welcher sich seiner annehmen wollte, in der Gesellschaft zu finden ist. Dieses ist denn

die

die beßte Gelegenheit, in aller Ruhe, ihn sicher, und höflich klein zu zergliedern. Das nennet man hernach Vernunft, kluge Aufführung, und reife Behutsamkeit in dem Umgange. Wer das kann; versteht den Hauptpunkt der weltlichen Wissenschaft.

In dieser Wissenschaft hat man es in der That sehr weit gebracht. Man kann eine Person, die man doch grimmig anfeindet, mit größter Gelassenheit sich an der Seite sitzen lassen. Man kann ihr Ehrerbiethungen erweisen, die von den Aufrichtigsten nicht anders zu fodern sind. Man kann allen Worten, welche sie redet, einen demüthigen Beyfall geben. Man kann sie loben, man kann ihr schmeicheln. So weit, meine Herren, geht itzt die Artigkeit, oder besser zu reden, die Verstellung, und Treulosigkeit. Der Verhaßte aber hat kaum den Rücken gewandt; so eröffnet sich das bittere Herz, so packet man aus, so greifet man an. Man redet, was nur der Bosheit zu Sinne kömmt. Wahres, und Falsches, Lautmähriges, und Geheimes, Zweifelhaftes, und Gewisses, Lächerliches, und Ernsthaftes, was man nur muthmasset, und, was man weiß: alles ist gut; alles dienet zur Sache, wenn man nur am Feinde sich reiben, und so behutsam ihm eines versetzen kann, daß er zwar den Streich empfindet,

aber nicht weiß, wer ihn geführet habe. Du zeihest oft jene, welche du für deine Feinde hältst, und die vielleicht Ursache hätten, dir nicht gewogen zu seyn. Oefters aber ists einer aus jenen, welche du für deine Freunde hältst, und die sich Mühe geben, für solche gehalten zu werden. O Schlange! o Narrer! wie sollst du zu kennen, oder zu finden seyn, da du nur im Verborgenen heckest?

Die Ehre unterdessen ist verlohren. Das mit so großen, und vielen Sorgen durch Treue, und Glauben erworbene Glück ist, wie die Bildsäule Nabuchodonosors, durch einen Stoß übereinander geworfen worden. Wo ist wohl aber jene verderbliche Hand, die dieses Stosses die leidige Ursache ist? Man empfindet den Stoß, aber man sieht keine Hand. (m) Den Streich aber dem Feinde verbergen, ja auch sich selbst vor ihm nicht blicken lassen: ist das redlich? und kann eine so nichtswürdige Bärnhäuterey das rechte Mittlel seyn, deine Ehre wiederum gut zu machen? Es ist also alles ein eiteler Vorwand: du wirst dich nicht weißbrennen. Je mehr du dich loswickeln willst, desto mehr verwickelst du dich. Deine Rechtfertigung ist deine Verdammung.

Besser

(m) Lapis sine manibus. Dan. 1. 45.

Besser glaubet man sich hinauszupu- II.
ßen mit dem scheinbaren Vorwande eines gerechten Eifers, nämlich des Eifers für gute Sitten. Es ist eine Pflicht, sagst du, die man der Wahrheit leistet, wenn man der Scheinheiligkeit gleichsam die Larve abreißt, und die Sünder in ihrer Blöße vorstellet. Aber sprich: wann ist die Scheinheiligkeit durchs Lästern gebessert worden? bist nicht du selbst ein schändlicher Gleißner, da du dich stellest, die Gleißner bekehren zu wollen? ist nicht das, was dir ein Eifer der Tugend scheinet, ein Trieb des Eigennutzes, des Hasses, des Neids? Sage mir beyneben aufrichtig: wodurch sind jene, welche du verstellte Böswichte nennest, dir so verhaßt geworden? wodurch, als durch den Schimmer ihrer hohen Tugenden?

Die Welt wird von den Bösen betrogen: ich aber berichte sie eines bessern.

In der That ist es auch ganz gewiß, daß die Bosheit giftiger Lästerzungen durch keinen Gegenstand gewaltiger erreget werde, als durch eine öffentlich verehrte Tugend. Ehender verzeiht man den Bösen die allerschändlichsten Aergernisse, als man den Frommen jenen herrlichen Namen verzeiht, welchen sie sich durch die Tugend erwerben. An einem Uebel, das ruchbar, und öffentlich ist, sieht man die Häßlichkeit beym ersten Anblicke: man darf nur Augen haben, und sie eröffnen. Man will von

Thaten

Thaten von dieser Art weder reden, noch reden hören. Aus der Tugend aber eine Sünde machen, und eine Sünde zwar, welche den Schein einer Tugend hat; alsdenn den Tugendschein von ihr hinwegnehmen, und sie in der wahren natürlichen Blöße vorstellen; das Feuer des Hochmuths unter den Aschen der Demuth entdecken; dort Unordnung, und Ueppigkeit wahrnehmen, wo alle Welt nur Zucht, und Ordnung sieht: dieses, dieses ist die Lust der Gespräche, der feine Geschmack der Kunst zu lästern. So recht! will man recht ernsthaft der Tugend zu Leibe gehen; so nenne man nur das Gute bös, und hänge den Auserwählten Schandflecken der Laster an. (n)

Ein in der Wahrheit getreuer Christ muß also mit nichten den fröhlichen Muth verlieren, und sich zum Troste jenen wichtigen Grundsatz merken, daß, so lange es Tugendhafte geben wird, auch jederzeit Lästerer seyn werden. Er gehe nun, wie er will; eben darum, daß er den Weg der Tugend geht, wird jeder Schritt von ihnen getadelt werden. Erscheinet er öffentlich als ein Andächtiger; so ist er ein Scheinheiliger: verbirgt er sich; so tauget er mehr unter die Vieher, als unter die Menschen.

(n) Bona in mala convertens insidiatur, & in electis imponit maculam. Eccl. 11. 33.

schen. Lebet er stille; so ist er blöd: hat er Eifer; so ist er toll. Wandelt er klug; so heißt seine Klugheit verschmitztes Wesen: wandelt er frey, und aufrichtig; so ist er ein Kopf, der nichts bedenket. Freunde! das ist einmal der Brauch; und dieser Brauch wird niemals abgebracht werden. Man sieht die Sünder spornstreichs der Hölle zulaufen, und niemand schreyet sie an: sehen sie selbst zu, heißt es. Man sieht aber an Tugendhaften gewisse Mängel; und wider diese reißet man so die Mäuler auf, als wenn alle Welt dadurch geärgert würde; oder, als wenn man es unmöglich übers Herz bringen könnte, sie ewig verderben zu lassen.

Mitten unter den Unordnungen jener Zeiten, welche die Lebenstage des heiligen Hieronymus ausmachten, hatten zwo hochadeliche Frauen, Paula nämlich, und Marcella, ein heiliges Leben angefangen. So glänzend auch ihre Geburt; ihre Tugend war noch viel schimmernder. Und von den Frommen zwar wurden sie hoch bewundert, geschätzt, geliebt. Was aber jene betrifft, die weltliche Herzen hatten, so setzten sie alles, was sie sonst tadelten, aus den Augen, und machten sich über diese zwo Frauen her. Wider diese alleine gieng nun das Splitterrichten, das Höhnen, und Lästern an. Keine aus allen Römerinnen, saget Hieronymus,

mus, haben der Stadt so viel zu reden, so viel zu lachen gegeben, als, welche öffentlich die Fahne der Gottseligkeit aufgesteckt. (o) Ach! folgeten sie ihrem Geschlechte, und hätten sie in verschiedenen Altern Zeit, und Gürther, ja selbst ihre Ehrbarkeit den weltlichen Thorheiten aufgeopfert; so würde es Schmeichler geben, die ihren Unordnungen das Wort redeten. Weil sie nun aber jederzeit ihre Pflichten beobachtet, und endlich, nicht allein von allen Mißbräuchen, sondern auch von der Welt selbst, und ihren Bequemlichkeiten sich völlig getrennet haben; so finden sich überall Tadler, und Spötter, die aus Einsamkeit, die sie erwählet, und aus der Strengigkeit, in der sie leben, lahme Possen, und lotterbübische Kurzweil treiben. Bald müssen sie es ihnen thun, weil sie was sonderbares seyn wollen; bald, um etwan ein Liebsverständniß desto besser verborgen zu halten; bald, weil man herrschen will; bald, weil man sich leiten läßt; bald aus Verdruße, weil die Farben schon abgestanden; bald, diesem zu entgehen; bald, einen andern zu betrügen.

Freund!

(o) Nullæ aliæ Romanæ urbi fabulam præbuerunt, quam quæ pietatis vexillum levavere. Hieronym. epist. ad Asellam.

Freund! diese, die du zerlästerst, könnten sie nicht, wenn sie wollten, sich so, gleichwie du, in die Hölle stürzen, mit dem Beyfalle der Welt nämlich, in der Mitte der Güther, der Freuden, und Wohllüste, durch jenen weiten, und breiten Weg, der zum Verderben führt? (p) Müssen sie, um verdammt zu werden, dem Stolz, und Pracht, den Gesellschaften, und Schauspielen entsagen? Müssen sie ihr Leben der Buße widmen? müssen sie es in steten Abtödtungen, und Werken der Liebe zubringen? Kurz: was ist es Noth, die Hölle, und den Untergang durch so harte Wege zu suchen? sie dürfen nur deinen Schritten folgen; so werden sie sie gewiß mit aller Bequemlichkeit finden.

Gesteh die Wahrheit: ist nicht alles, was sie dir schuldig, oder verdächtig macht, die große Ungleichheit deiner Sitten? du verzweifelst es ihnen nachthun zu können: darüber tröstest du dich mit deinen Verläumdungen. Um über die Ausschweifungen, so du begehst, nicht täglich erröthen zu müssen, willst du dir es im Kopf setzen: die ganze Welt sey ohne Tugend. (q) Dieser Eifer demnach bringet dir schlechte Ehre. Du machest

---

(p) Videlicet, non licet eis applaudente populo perire cum turbis? (q) Remedium pœnæ suæ existimant, si nemo sit sanctus. ibid.

chest die Gleißner dadurch nicht ausfindig, sondern dich selbst rufest du für einen Gleißner aus. Niemand mehr, als du selbst, wird durch denselben schwarz gemacht; denn eben hierdurch zeigest du klar genug, daß dein Herz von der Sünde vergiftet sey.

Aber ich meyne es nicht übel, sagst du zum dritten; es ist nichts weniger, als meine Absicht, jemanden an seiner Ehre anzugreifen. Ich rede nur so, damit ich Salz habe, und die Versammelung bisweilen lachend werde. Ich bin von Natur aus zum Spassen, und Scherzen geneigt: diesem Hange folge ich. Ist das gefehlt; so ist es aus Leichtsinnigkeit, nicht aber aus Bosheit gefehlt. Wie trefflich du dich verantwortest, wollen wir itzt bedenken.

III.

Es war nur ein Wort, das mir entfuhr: ich habe es viel mehr geredet, als bedacht.

Du kannst deinen Irrthum aus deiner eigenen Gesinnung erkennen. Denn du selbst, o mein Christ, bist du nicht zu all demjenigen höchst empfindlich, was deiner Ehre nur im geringsten zu nahe tritt? Man sage dir ein unhöfliches Wort; man rede nicht gar zu vortheilhaft von deinen Sitten: was saget dir da dein Herz? gehst du nicht auf? klagest du nicht über die frechen Zungen, und vermessenen Urtheile? sind dir die Zeiten nicht damals ganz ausgewechselt? forderst du nicht Genugthuung, und zwar desto mehr, weil sonst dein Glück durch dieses

ein-

einzige nachtheilige Wort könnte geheimet werden?

Umsonst würde man dir da vorstellen: „man habe es geredet, ohnedem, daß man „aufgedacht; man habe es zu Leuten, wel„che Vernunft haben, und überdieß ganz in „der Stille geredet; man habe es eben nicht „aus den Nägeln gesogen; man habe es „gesagt, wie mans gehört; man habe nichts „anders gesagt, als was wahr ist, u. a. w. Was wirst du jenem, welcher sich so entschuldiget, für eine Antwort geben?

Du dachtest nicht auf, wirst du sagen; sey es: aber du hättest doch aufdenken sollen; meine Wunde ist deßwegen nicht minder blutig, weil du den Streich aus dummer Unbesonnenheit gethan. Du bist dieser Lästerung weder die Quelle, noch der Urheber: genug, daß du davon der Canal, oder die Rinne bist; genug, daß sie durch dich verbreitet worden. Du hast es Leuten, welche Vernunft haben, und zwar auch diesen nur in der Stille gesagt: woher wußtest du aber, daß diese Personen vernünftiger, als du, wären, und nicht, wie du, es in der Stille immerhin weiter sagen würden? Du hast nichts anders gesagt, als was wahr ist: mein! wäre es dir lieb, wenn man alles, was ohne Unwahrheit von dir gesagt kann werden, un-

ter die Leute brächte? . . . Du redest alles da kein Wort, welches nicht recht, und billig ist.

Nur dieses müssen wir da in Acht nehmen, daß oft die Nichtswürdigsten unter den Menschen hier die empfindlichsten seyn. Eben jene, die ohnedem in einem bösen Geschreye sind, schreyen am allerlautesten wider die Sünde der Ehrabschneidung. Sie berufen sich keck auf das Gewissen ihrer Tadler. Nach schon längst verlohrner Ehre, schnappen sie auf das wenigste nach dem Schatten der Ehre, der durch die Lästerung ihnen entrissen wird. Sie wollen: in Ansehung ihrer solle man sich Gewissensängsten machen, wiewohl sie sich selbst keine zu machen pflegen; man solle sich nicht getrauen, von den Aergernißen, welche sie geben, frey zu reden, wiewohl sie selbst gar keinen Anstand nehmen, die ganze Welt ihre Laster ansehen zu lassen.

So hoch weiß man die Lästerung aufzumutzen, wenn man sich selbst durch sie verletzet sieht. Wird aber ein anderer durch selbe angetastet, und zwar von dir; wo ist alsdenn jene Abscheulichkeit, die sie dir hat, wenn sie dich selbst antastet? da ist sie nichts weniger, als böse, und ungerecht. Ach! wenn du gelästert wirst, so kennest du alles; und wenn du lästerst, so

bist

bist du blind! Mit welcher Stirne, sagest du, redet man so von mir? aber auch mit welcher Stirne redest du so von andern? Freund! deine Empfindlichkeit giebt wider dich Zeugniß: worinne du den andern urtheilest, eben da verdammst du dich selbst.

Geh, mein Christ, und untersuche dich: du wirst finden, daß du einer aus jenen bist, die vom Sohne Gottes die wichtige Warnung empfangen: sie sollen nicht ehender aus dem Auge des Bruders einen Splitter ziehen, als sie aus ihrem eigenen Auge den großen Balken gezogen haben. Man höret allerseits das Gemurmel der Menschen: das und das hat der und der gethan: aber man horche so aufmerksam, als man will; niemanden höret man sagen: das und das habe ich selbst gethan. Jeremias ists, der diese gerechte Klage geführet: ich habe aufgemerkt, und gehorchet; es ist aber keiner, der da sage: was habe ich gethan? (r)

In der That, christlicher Zuhörer, wenn du in jenem Augenblicke, da dich die Lust wider die Sitten des Nächsten ankömmt, ganz in der Stille diese kurze Ueberlegung machetest: was habe ich selbst gethan?

(r) Attendi, & auscultavi: nullus est dicens: quid feci? Jerem. 8. 6.

was kann man mir selbst vorstossen? habe ich mich niemals den Leuten in die Mäuler gegeben? u. a. w. Würdest du wohl so großes Vergnügen haben, fremde Erbärmlichkeiten an das Licht zu bringen? du, der du selbst verborgene Quellen der Schande, und Beschämung hast? an wem lieget es wohl, daß diese nicht offenbar werden, und eben jene nicht über dich ausspürzen, über welche du spottest? Nein, du würdest wider die Abwesenden so dreiste nicht losziehen, wenn dir einfiele, daß auch du selbst einmal abwesend seyn werdest; daß man auch wider dich der Zunge die Freyheit lassen werde, und zwar so sehr, daß, wenn du hören könntest, was damals geredet wird, du hieraus abnehmen, und verstehen würdest, daß man dich eben so gut, vielleicht auch noch besser kenne, als du dir einbildest, andere zu kennen; endlich, daß es mit Lästerern, wie mit den Schlangen sey, unter welchen die kältesten die allerbissigsten, die heimlichsten die allerfürchterlichsten sind.

Was habe ich gethan? Diese erdemüthigende Ueberlegung sollte uns billig zu einer andern führen, nämlich zu dieser: Was habe ich zu sagen? Beyde sollten der Zunge einen mächtigen Einhalt thun, daß, wenn es ja wirklich muß geredet seyn, sie wenigst vorsichtig, und mit Bescheidenheit

denheit rede. Denn was ist unbescheidener, zugleich auch schändlicher, als wenn man die Waffen zu seinem Verderben schmiedet, und, mit Zerlästerung fremden Thaten, Strafer, und Ankläger wider sich selbst aufbringet? das geschieht aber, saget Hieronymus, einem jedwedern Ehrendiebe. Wir beschuldigen, was wir thun: wir sind wider uns selbst beredsam, wir schelten uns selbst ab unsern Lastern aus. (s) Umsonst demnach suchet man einen Vorwand, durch den diese Bosheit könnte entschuldiget werden. Eben darum, daß man andere keine ehrlichen Männer seyn läßt, zeucht man sich selbst den schändlichen Ruf eines ehrlosen Mannes zu. Ist dieser Beweggrund euch noch zu wenig; so wird ein anderer vielleicht vermögender seyn, von dieser Sünde euch abzuhalten. Dieser besteht in dem, daß man sie leicht begehen, aber fast unmöglich wiederum gutmachen könne. Sie ist eine unverantwortliche Sünde; das habt ihr gehört: sie ist aber auch eine unersetzliche Sünde; das werdet ihr itzo hören.

(s) Accusamus, quod facimus: contra nos ipsos diserti, in vitia nostra invehimur.

Zweyter Theil.

Die Lästerung ist eine unersetzliche Sünde.

Wie deutlich ist jene Warnung, die uns Gott selbst durch den weisen Mann gegeben! Habe acht, spricht er, daß du nicht etwan fallest durch deine Zunge, und dein Fall unheilbar werde bis zum Tode. (t) Das ist, daß nicht die Sünde, die du begehst, eine solche sey, für die weder Rath, noch Mittel ist. Die Ursache hievon ist folgende: weil das einzige ergebige Mittel, wodurch der Ehrabschneidung könnte geholfen werden, die Zurückstellung der Ehre, oder die Ehrenerklärung ist. Diese aber ist meistens unmöglich, und zwar aus dreyen Ursachen: Erstens, weil die Beschädigung oft viel zu groß ist, als daß man sie gutmachen könnte; zweytens, weil der Verläumder oft viel zu feig ist, als daß er sie gutmachen wollte; drittens, weil die Welt selbst insgemein zu boshaft ist, als daß sie jenes, was sie einmal geglaubt, sich aus dem Kopfe reden ließe.

(t) Attende, ne forte labaris in lingua tua, & fiat casus insanabilis ad mortem. Eccli. 28. 10.

Zu einer jeden gesetzmäßigen Wiederer- I.
stattung erfodert man unnachläßlich jenes Die Beschä-
genaue Ebenmaaß, kraft dessen die Gut- digung ist
machung, und die Beschädigung eine glei- oft viel zu
che Verhältniß haben. Welches Auge groß, als
aber ist wohl so scharf, welche Vernunft so daß man sie
einsichtig, und durchdringend, die mit Ge- gutmachen
wißheit uns die Versicherung thun könnte: könnte.
bis hieher geht jener Schade, bis dahin er-
strecket sich das Nachtheil, so durch die Lä-
sterung ist verursachet worden? Die Got-
tesgelehrten unterscheiden in dieser Sünde
acht Stuffen, oder Gattungen, und diese
sind folgende. I. Man ist ein Lästerer,
wenn man ein Uebel, das man erdichtet
hat, dem Nächsten schuld giebt: und dieses
ist eigentlich eine Verläumdung. II. Man
ist ein Lästerer, wenn man ein Uebel, wel-
ches der Nächste begangen hat, das aber
noch niemand weiß, laurmährig, und
ruchbar macht. III. Man ist ein Läste-
rer, wenn man ein Uebel, das schon bekannt
ist, auf was immer für eine Weise vergrö-
ßert. IV. Man ist ein Lästerer, wenn man
das Gute übel ausdeutet. V. Man ist
ein Lästerer, wenn man das Gute läugnet,
in Zeiten, und Umständen, da man es sagen
sollte. VI. Man ist ein Lästerer, wenn mans
vermindert. VII. Man ist ein Lästerer,
wenn man davon nur kaltsinnig, oder im
schwachen Tone redet. Man ist endlich VIII.

ein Lästerer, wenn mans verschweiget. Aus diesen allen verschiedenen Bosheiten ist nicht eine einzige so gering, und unschädlich, daß nicht der Hausfriede dadurch gestöhret, der Staat verwirret, Trennung, und Zwietracht könnte veranlasset werden. Welcher Streithandel hat sich je angezettelt, welcher Krieg ist jemals ausgebrochen, in dem die Lästerung nicht so oder so einen Einfluß gehabt?

Also sagt uns der weise Mann: es seyn mehr Blut durch die Junge, als durch das Schwert vergossen worden: Viele sind durch das Schwert umgekommen, aber doch nicht so viele, als die durch die Junge verdorben. (u) Ihr selbst, meine Herren, wisset nur gar zu wohl, was schreckliche Uebel bereits seyn angerichtet worden, erstens dadurch, daß man Laster, die man ersonnen hat, dem Nächsten hat aufgebürdet; zweytens dadurch, daß man Laster, welche geheim waren, der Welt entdecket hat; drittens dadurch, daß man Laster, die schon bekannt waren, vermehrt, und vergrößert hat. Beyde, sowohl die Kirchen: als die Profangeschichte, erzählen uns Beyspiele hievon in einer Menge, worüber

---

(u) Multi ceciderunt in ore gladii, sed non sic, quasi qui interierunt per linguam. Eccli. 28. 22.

über die Nachwelt allzeit erstaunen wird, und die im Weltalter, welches wir leben, so oft, und vielmal wieder erneuert werden. Nichts verderblicher demnach, als diese drey ersten Gattungen. Haltet ihr aber eben dieses von den fünf übrigen? haltet ihrs wahrhaftig für eine Lästerung, wenn man das Gute übel deutet, wenn man es läugnet, wenn mans vermindert, oder verschweigt, oder davon nur obenhin, mit kaltem Blute redet? Zählet mir unterdessen die Unheile, sowohl die allgemeinen, als die besondern, welche in diesen Lästerungsarten ihren einzigen Ursprung haben.

Nichts gemeiner in den Gesprächen, als löblichste Thaten, selbst, da man sie lobet, verdächtig zu machen. Da stellt man die Redlichsten als schlaue Füchse, die Allereingezogensten als aufgeblasene Menschen, die Allerunschuldigsten als tückische Gleißner vor. Welche Namen, und welche Farben haben nicht die Pharisäer den Werken Christi gegeben? Seine Lebensart, die ganz gemein war, nannten sie weich, und lüderlich. Er würdigte sich öfters mit Sündern umzugehen, bey ihnen einzukehren, mit ihnen zu Tische zu sitzen: da war er ein Schmausbruder, und Liebhaber des Wohllebens. Predigte er, und hieng alles Volk von seinem Munde;

so war er ein Lermenbläser, der Meutereyen anfieng. Redete er wider die eiteln Menschensatzungen; so mußte er den Mosses selbst antasten, und ein Feind des Gesetzes seyn. That er Wunder; so mußte er alles nur in dem Beelzebub, aus teufelischen Kräften thun. Was suchten sie durch alles dieses? was, als es dahinzubringen, daß ihn die Jüden hassen, die Römer strafen, die Priester verfluchen sollten? kurz: was sie suchten, das war sein Tod. Sie sind auch wirklich zu ihrem Zwecke gelanget. Es brauchte hierzu nichts anders, als ihm übel nachzureden. Sie durften nur das Gute übel deuten; so sahen sie ihn am Kreuze, an welches sie alle ihn geschlagen haben, zwar nicht alle mit ihren Händen, aber doch alle mit ihren Zungen.

Oefters ist dieses alles nicht einmal vonnöthen. Man verringere das Lob der That: man schreibe das Verdienst einer Gelegenheit, und die Tapferkeit einem Ungefähr zu; so ist es so viel, als wenn man das Gute übel gedeutet hätte. Ahasverus durchblättert die Jahrbücher seines Reiches, und sieht, daß Mardochäus einst eine Verschwörung entdecket; fraget mithin, ob selber belohnet worden. Nun gesetzt: jene, die er befragt, wären eifersüchtige, und mißgünstige Menschen gewesen, die es nicht

hätten

hätten verkochen können, daß ein Ausländer zu Ehren, und Würden gelangete; gesetzt mithin: sie hätten die Treue, die er bezeiget, und den Dienst, den er geleistet, dermaßen verringert, daß weder eins, noch das andere in den Augen des Königs wichtig, und vortreflich seyn konnte: was wäre geschehen? Mardochäus wäre ohne Belohnung geblieben, ja durch den Henker an den hellichten Galgen geknüpfet worden, und die gesammte jüdische Völkerschaft würde in einem einzigen allgemeinen Blutbade aufgerieben, und vertiliget worden seyn.

Endlich darf man nicht einmal reden. Man kann lästern, ohnedem, daß man den Mund aufthut; man kann lästern auch durch das Stillschweigen. Wer das Gute, welches er weiß, verschweiget, der schadet oft mehr, als wenn er Böses redete. Pharao, den ein gehabter schwermüthiger Traum in große Verwirrung gesetzet, fragte allenthalben um einen Ausleger. Ein solcher war Joseph der Hebräer: und der es wußte, war der erst jüngsthin wieder ins Amt eingesetzte königliche Mundschenk, welchem Joseph sein Glück zum voraus gesagt. Nun gesetzt: er hätte boshafter Weise die Sache vertuschet, und von dem Joseph bey Hofe keine Meldung gethan: was für Unheile hätte sein Stillschweigen nach

sich

sich gezogen! es wäre die Ungerechtigkeit, welche die Unschuld leiden mußte, dadurch verlängert worden; ja das Reich selbst, dessen Heil von dem Glücke Josephs abhieng, hätte kein Mittel gehabt, sich in der Hungersnoth vom Verderben zu retten.

So alt auch diese Begebenheiten, so entfernet sie auch von unsern Augen sind; dennoch sind sie Geschichte unsrer Tage. Hätten wir in alldasjenige, was die Höfe, und sie Familien in so große Bewegungen setzt, eine helle Einsicht, wir würden sehen, daß das Werkzeug, wodurch es geschieht, alleine die Zunge sey. Bedenket man das, meine Herren? bedenket mans?

Ueberleget man, daß, da man das Lob eines einzigen Menschen verschweiget, und die Verdienste, welche er hat, jene, die darum wissen sollten, nicht kennen, und wissen läßt, da man den guten Eigenschaften ein unredliches Zeugniß giebt, da man in Sachen, welche jenen, die man nicht liebet, vortheilhaft seyn könnten, mit der Sprache nicht recht heraus will, sondern hinterhältig, geheimnißvoll, frostig, und kaltsinnig thut, man hierdurch öfters dem gemeinen Wesen schade? daß, da man das Glück eines einzigen Menschen hemmet, man oft die Wohlfahrt des ganzen Staates vernichte? Das betrachtet man nicht: man hat

keine

keine Augen, so traurige Folgen ein: oder vorzusehen. Man will nur der Leidenschaft folgen, nur seine Mißgunst befriedigen, nur seinen Feind nicht auf: und empor kommen lassen.

Ist dir dein Vorhaben hierinne von statten gegangen; weh dir! von dieser Zusammenhäufung der verderblichen Folgen mußt du das Maaß der Ersetzung des Schadens nehmen. Dieser aber, wie wird er gutgemacht, oder ersetzt können werden? Es fragt sich hier nicht, ob du die Folgen vorgesehen, ob du auf selbe abgezielet, sie verlanget, und mit Wissen zuwegen gebracht habest. Es ist nur die Frage, ob du davon der Urheber seyst. Es ist genug, daß der Streich von deiner Hand hergekommen: ist er tödtlich; so bist du es, welcher den Todtschlag begangen. Es ist genug, daß das Feuer von dir ist geschlagen worden: hat der Funke gezündet; so bist du es, welcher den Brand angelegt. Folglich bist es auch du, welcher den Schaden gutmachen muß. Nun dieses ist, was sich nicht thun läßt, was auch in der That selbst niemals geschieht.

Denn sollte man wirklich allda zu Werke gehen wollen; in welche Weitläuftigkeit müßte man sich nicht einlassen? Es müßten aufgesucht werden alle diejenigen

Ohren

Ohren, in die die Lästerung ist eingegangen; alle diejenigen Mäuler, durch die die Lästerung ist durchgegangen; alle diejenigen Herzen, in welche sie einen Eindruck gemacht; alle diejenigen Gesellschaften, wo sie der Stoff der Reden gewesen. Kurz: du müßtest wissen, wie weit das Gift, das Feuer, die Brunst, die du verursachet hast, sich erstrecket habe. Aus dieser Weitschichtigkeit müßtest du die Größe des Schadens, aus der Größe des Schadens aber das Maaß der Genugthuung erkennen. Lästerer! fraget euch selbst, ob ihr euch hierzu wohl aufgelegt findet? Nein, ehender alles, als dieses; nicht allein, weil es ein Unternehmen ist, das ein so weites Aussehen hat, sondern auch, weil es euch an dem Muthe gebricht, an dieses Werk Hand anzulegen.

II. Der Verläumder ist viel zu feig, als daß er sie gutmachen wollte

Wie großmüthig du auch gleich seyst; wirst du dich wohl entschließen können, deine Worte zu wiederrufen, was du geredet hast, für erlogen, und falsch auszugeben, und in den Augen der ehrliebenden Welt ein schwacher Geist, ein dummes Hirn, ein unbesonnener Mensch, ein Ehrabschneider, ein Betrüger zu seyn? Alle diese so saubern Ehrentitel wird man sich beylegen lassen, und die Schande davon gleichsam in sich fressen müssen, wenn man so, wie man verbunden ist, die Lästerung zernichten,

und

und ihren Fortgang verhindern will. Nun Freund! ist dir dein Fehler auch wohl so leid, und deine Seligkeit so lieb, and erwünschlich, daß du dich überwinden mögest, so christlich großmüthig zu seyn?

Um einer Pflicht, welche so hart ist, sich nicht unterwerfen zu müssen, thut man sein äußerstes, seinen Augen sie zu verbergen. Man schmeichelt sich mit der Einbildung; was man geredet, habe nichts zu bedeuten; die es gehört, haben darauf nicht Achtung gegeben; oder gesetzt, daß sie darauf gemerket; so haben sie es schon vergessen; die Wiederrufung würde nur davon das Andenken erneuern, und übel ärger machen. In dieser Beschaffenheit geht man im Beichtstuhl, und hält beym Priester um die Lossprechung der Sünden an. Was man sonst immer für andere Sünden habe; es ist nicht schwer derselben sich anzuklagen, und zwar insonderheit, ja mit Erzählung so gar der Umstände. Nur bey der Lästerung ist man der Meynung: man sey nicht schuldig sie zu erklären; man könne alles in kurze Worte einschränken, in die Worte: **ich habe vom Nächsten böses geredet.** Aber **wie? warum?** mit was für Worten? zu was für Menschen? in welcher Sache? mit welchen Folgen? Dieses alles muß man erklären. Dieses alles aber

glaubt

glaubt man berechtiget zu seyn, theils zu verschweigen, theils zu vergessen. Sonst, heißt es, wäre die Beichte eine Marter, nicht allein für den Büßer, sondern auch für den Beichtvater. Man müßte von allen denjenigen Zusammenkünften, die man besucht, eine lange Beschreibung machen. Man kömmt aber im Beichtstuhl, nicht von Geschichten zu reden, sondern sich anzuklagen. Nun gut! klage dich also an. Du hast aftergeredet; du hast Ehre abgeschnitten. Diese Anklage ist noch sehr umschweifend, und zielet noch keineswegs auf was gewisses. Aber dein Afterreden hat diese Händel gestiftet, diese Feindschaften erreget, diese Unheile gebrütet: deine Lästerung hat diese Heyrath gehindert; deine Vermessenheit hat diese Vereinigung hintertrieben; deine Zunge hat diese Aussöhnung gehemmet. Siehe da, mein Freund, deinen Beichtspiegel; siehe die Punkte, wovon du dich anklagen solltest; siehe die Schäden, welche du gutmachen mußt.

III. Die Welt selbst ist zu boshaft, als daß sie jenes, was sie einmal geglaubt, sich

Gesetzt endlich, du wärest so großmüthig; was würde es helfen? die Welt ist zu boshaft, als daß dein Wiederruf etwas fruchten könnte. Mit Vergnügen hat man dir zugehört, da du den Nächsten wacker durchgehechelt hast: da fandest du allerseits offene Ohren, und muntere Gemüther.

Wer-

Werden sie auch so bereitwillig seyn, von dir sein Lob zu vernehmen? Nichts abgeschmackter, als das Lob: man hört es nicht anders, als mit Verdruße. Nichts lebhafter, als die Lästerung: sie ergetzet, sie wecket auf, sie wird für Scharfsinnigkeit, und feinen Witz gehalten. Da du böses geredet, hat mans geglaubt, und zwar ohne aller anderer Gewährleistung, als weil du die Verwegenheit hattest, es zu sagen. Rede nun etwas gutes; man wird dirs nicht glauben, wiewohl du schwöreſt. An einem Frommen die Tugend finster zu machen, brauchte es mehr nicht, als eine Spöttrerey: den Glanz, und Schimmer hingegen werden ihm ganze Schutzschriften nicht mehr zurückstellen können. Du wirst kaum anfangen, itzt anders, als sonst zu reden; so wird man schon wissen, wo du hinaus wollest. Er wiederruft, wird es heissen; er macht eine Ehrenerklärung. Thut er das aus freyer Willkühr? wird man hinzusetzen; ja wohl! es hat ihn das Unglück getroffen, einen sauertöpfischen Beichtvater zu finden; der hat es ihm auferlegt, sich selbst zum Lügner zu machen. Alles demnach, was du gewinnest, besteht in dem, daß deiner Schwachheit nunmehr gespottet wird, nachdem dein Gespött frohlockenden Beyfall gehabt. Man wird dir alleine jene Bürde überlassen, von welcher du dein Gewissen

hast erleichtern wollen. Man wird dir sagen, was die Jüden dem Judas gesagt. Er warf das Blutgeld für ihre Füße, und rief Jesum Christum für gerecht, und unschuldig aus. Was geht das uns an? riefen die Aeltesten, da sieh du zu. (x) Hast du ihn verläumdet; so magst du es verantworten.

Dieß ist die Sprache der Welt. So hart läßt sie ihr das wiederum ausreden, wovon sie so leicht ist überredet worden. Die Lästerung ist hier in Erzt gegraben, das Lob aber im Staube, und Sande geschrieben. Die Lästerung sieht man für Freymüthigkeit, und Liebe der Wahrheit an; die Ehrenerklärung wird für Behutsamkeit, für eine Zweydeutigkeit, für einen Zwang gehalten. Allerseits demnach, meine Herren, liegen der Gutmachung dieser Sünde fast unübersteigliche Hinderniße in dem Wege; Hinderniße von Seiten der Welt, Hinderniße von Seiten des Lästerers, Hinderniße in der Beschädigung selbst.

Aus diesem allen aber, was ist der Schluß? Ihr vielleicht werdet schließen, daß, weil die Wiedererstattung sittlicher Weise unmöglich ist, und zur Unmöglichkeit niemand verbunden wird, man folgsam nicht schul-

(x) Quid ad nos? tu videris. Matth. 27. 4.

schuldig sey, die Ehre wieder zurückzustellen. Aber der Schluß, welchen ihr machet, würde der Unbußfertigkeit Thüre und Angel öffnen.

Eben dieses vermehrt die Entsetzlichkeit dieser leidigen Sünde, daß sie allezeit verlanget gut gemacht zu werden, wiewohl ihre Gutmachung oft nicht mehr möglich ist; die Lästerung ist nicht nur ein Ehrenraub, sondern auch eine Gattung des Todschlages, ein wider das sittliche, oder bürgerliche Leben gewagtes Beginnen. Wie nun? wird einem Mörder sein Laster nachgesehen, weil es nicht in seiner Gewalt steht, den Entleibten wieder lebendig zu machen? kein Gedanke. Also auch bleibt auf dem Lästerer die ganze Schuld, die ganze Strafe, wiewol es ihm sittlicher Weise nicht mehr möglich ist, dem Gelästerten die Ehre zurückzustellen. Du hast deinem Feinde das Leben genommen: auch dich wird man ums Leben bringen: dieß ist die Strafe, die einem Mörder gebührt. Du hast deinen Nächsten um Ehre, und Ansehen gebracht: auch du wirst Ehre, und Ansehen verlieren, durch die Schande nämlich der Wiederrufung: dieß ist die Strafe, die einem Lästerer geziemt. Beydes ist nothwendig; jenes zur Sicherheit des Lebens, dieses zur Sicherheit der Ehre.

Unterdessen aber siehe die Güte Gottes. Er läßt sehr vieles von diesem strengen Gesetze nach. Er schenket dem Lästerer die Strafe des Todschlages, und die Strafe des Diebstahls, wiewohl er mit beyden verdient belegt zu werden. Alles, was er ihm thut, besteht in dem, daß er mit ihm, als einem rechtmäßigen Schuldner, umgeht. Ja auch hier handelt er sehr gelinde. Wie hoch auch immer die Schuld gestiegen sey; er fodert doch von ihm nichts anders, als eine Ersetzung auf Treu, und Glauben, welche sich mehr nach seinem Vermögen, als nach dem Schaden, und Rechte des Gläubigers mißt. Die ganze Zurückstellung kömmt endlich dahin an, daß du das, was du gesagt hast, wiederrufest. Wirst du auch da eine Unmöglichkeit der Zahlung vorschützen?

Die Welt, sagst du, wird meiner Wiederrufung nicht glauben: ich werde ihre Bosheit nicht überwinden können. Liegt nichts daran; wenn nur du deine eigene Schwachheit überwindest, welche bey dieser Wiedererstattung die größte Hinderniß ist. Du deines Ortes wirst gethan haben, was du gekonnt hast. Will dir die Welt nicht glauben; so hat sie doch wenigst die Schuldigkeit dir zu glauben. Es wird in Zukunft nicht mehr an dir liegen, daß die Betrogenen den Betrug erkennen. Die

Sünde wird von dir auf sie kommen: von dir, der du alles gethan, sie aus dem Irrthume wieder herauszuziehen: auf sie, die dir geglaubt haben, da du lästertest, und itzt nicht glauben wollen, da du die Worte zurücknimmst.

Aber einmal, sagest du ferner, ich kann mich dazu nicht entschließen: meine Worte für Lügen ausgeben, ist eine Schande, welche ich nicht vertragen kann. Kurz: es ist mir nicht möglich. Rede aufrichtig, rede unpartheyisch. Würdest du die Widerrufung für unmöglich halten, wenn nicht du einen andern, sondern ein anderer dich gelästert hätte? ist sie ihm unmöglich, würdest du sagen, so will ich sie ihm wohl möglich machen: durch die Wege des Rechts soll er mir dazu genöthiget werden. Du selbst gebrauchest dich solcher Mittel, wenn es zu thun ist, deine Ehre zu beschützen.

Es entsteht kaum ein solches Gerücht, so deiner Ehre könnte zum Schaden gereichen; so bist du darob, es zu ersticken, den Urheber davon ausfindig zu machen, deinen Freunden den falschen Wahn zu benehmen, und durch diese auch allen andern bessere Gedanken beyzubringen. Briefe, Besuche, Gespräche, Erläuterungen, und Erklärungen: dieses alles ist dir hier möglich, ja süß, und leicht: dieses alles kostet dich keine Mü-

he, weil es dich selbst, und deine Ehre betrifft. Warum ist es dir unthunlich in Ansehung des Nächsten, dessen Ehre von dir verletzet worden? Deine eigene Ehre ist dein selbst eigenes Gurh: du kannst sie behaupten, oder vernachläßigen, damit verschwenderisch, oder geizig seyn. Aber die fremde Ehre ist ein fremdes Gurh. Du hast durch die Lästerung selbe geraubt: entweder muß sie zurückgestellet werden, oder aber es brennet die Hölle für dich.

O ein erschreckliches Entweder und Oder! Wer aus uns allen sollte darob nicht zittern? wer ist so sicher in seinem Gewissen, daß diese Gefahr für ihn nicht drohend ist? Die Zunge, saget Jakobus, ist eine Welt voll Ungerechtigkeit, (y) eine Versammelung nämlich aller Arten des Unrechts. Sie entflammet das ganze Rad unsrer Geburt, (z) nämlich den ganzen Umlauf unsers sterblichen Lebens, indem sie selbst von der Hölle entflammet ist. (a) Welch eine wundervolle Beschreibung der von der Zunge entstehenden Verwüstungen! das Rad unsers Lebens, welches durch tausend verschiedene Begebenheiten immer beweget wird, drehet sich, und kömmt

(y) Lingua universitas iniquitatis. Jac. 3. 6. (z) Inflammat rotam nativitatis. (a) Inflammata a gehenna.

kömmt zum Vorschein, nach der Bewegung unsrer Zunge: und diese erfüllt es mit Ungerechtigkeiten. Alle unsre verschiedene Lebensalter sind mit dem Gifte entweder der Lästerung, oder auch ihrer traurigen Folgen angestecket. Aber ein Uebel, welches so thränenwürdig ist, wann, und wo wird es auch wiederum gut gemacht? In welchem Gespräche wird nicht gelästert? aber auch in welchem Gespräche hört man die Lästerworte wiederrufen? rechnet demnach zusammen, ihr Sünder, sowohl mit Gott, als mit euch selbst. So viele Ehrverletzungen, und keine Ehrenerklärungen: ist die Verdammniß hier zu vermeiden?

Ihr könnet euch desto weniger eine andere Rechnung machen, weil ihr wisset, oder doch wissen müsset, daß Gott, welcher die Unzucht, die Hoffart, die Gotteslästerung, und die Gottlosigkeit, unter der einzigen nothwendigen Bedingniß eines zerknirschten Herzens verzeihet, die Ungerechtigkeit des Diebstahls, sonderbar des Diebstahls der Ehre, immer und ewig euch nicht verzeihen wird, wenn ihr nicht neben der Reue auch einen kräftigen Willen habt den Schaden gut zu machen, einen Willen, der schon bemühet ist den Vorsatz ins Werk zu setzen. Beichten, Strengheiten, und Almosengeben, dieses alles ist ohne der Scha-

denersetzung völlig umsonst; dieses alles stellt euch nicht sicher, nicht ewig verlohren zu gehen: warum? weil dieses alles noch nicht die Ehre ergänzt, die durch die Lästerung ist geschmälert worden.

Ist das genug, meine Christen, auf euren Gewissensstand in euch eine Aufmerksamkeit zu erregen? ja, es ist genug; und vielleicht habe ich euch der Aengsten mehr gemacht, als ich gewollt habe. Mit diesen Gewissensängsten aber was wird es werden? werden sie unnütz, werden sie fruchtlos bleiben? werden sie, wie viele andere, von euch ersticket werden? wird denn Gott allezeit durch Furcht, und Schrecken bey euch umsonst anklopfen? werdet ihr nimmermehr ihn kindlich zu fürchten anfangen? werdet ihr für euch selbst niemals diese aufrichtige Liebe haben, daß ihr nicht wollet verdammt werden, folglich die falsche Schande überwindet, was ihr gesagt habt, zu widerrufen?

Ach! nehmet euch Zeit, bevor ihr sterbet, euren Brüdern, und Nebenmenschen diese Gattung von Schulden zu zahlen. Eine Untersuchung von dieser Art, sonderbar nach einer so langwierigen Nachläßigkeit, ist ein Geschäfft, meine Christen, so eines im Ernste heilbegierigen Glaubigen wahrhaftig würdig ist. Fasset Muth, und thut zur Sache.

che. Sind eure Kräfte hierzu zu wenig, so flehet die Stärke desjenigen Gottes an, der stets bereitwillig ist euch zu helfen.

Lasset uns auch einen heiligen Vortheil spielen. Damit wir uns selbst jene Mittel erleichtern, durch welche die Lästerung muß gebüßet, und die Verzeihung von Gott kann erlanget werden; so wollen wir alles, was einer vom andern vielleicht zu fodern hätte, durchgehends aufheben, und alle Ehrverletzungen aufrichtig verzeihen. Andere haben übel geredet von uns; und wir haben übel geredet von andern. Wir wollens vergessen, wir wollens verzeihen. Wir wollen vergeben unsern Schuldigern; und unsre Schuldiger vergeben auch uns.

HErr, du hast es gesagt: vergebet, so wird euch vergeben. (b) Wir gehorchen deinem Worte, und Vertrauen auf seine Wahrheit. Du bist unser aller der einzige Vater, der einzige Richter: sieh also das Opfer, so wir dir bringen, das Opfer nämlich unsrer gegenseitigen Schulden, mit gnädigen Augen an. Dir, o HErr, legen wir hiemit zu Füßen alle diejenigen Unrechte, die unsrer Ehre mögen geschehen seyn, zugleich auch alle diejenigen Schadenersetzungen, die wir viel-

(b) Dimittite, & dimittemini. Luc. 6. 37.

leicht nicht unbillig für selbe zu fodern hätten. Unsre Vortheile, und unsre Ehre, alles legen wir in deine Hände. Wir wollen von nun an keine andere Ehre, als jene, dich wahrhaftig zu ehren, und aufrichtig zu lieben: nicht allein aber dich, sondern auch unsre Brüder: dich über alles, und unsre Brüder, gleichwie uns selbst; dich, weil du das höchste Guth bist, und unsre Brüder, weil es dein höchster Befehl ist. Verzeih uns, weil auch wir verzeihen. Vereinige uns endlich alle durch eine ewige Liebe in dir selbst. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Predigt
an der Mittwoche in der fünften Fastenwoche.
Von der Gnadenwahl.

Johan. X. 27. 28.

Meine Schafe hören meine Stimme an, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und

sie

sie werden in Ewigkeit nicht verlohren gehen.

Eingang.

Allergnädigster Herr, von der Gnadenwahl redet heute Christus Jesus, und zwar weit anders, als wir insgemein uns selbe vorstellen. Wir entsetzen uns an dieses Geheimniß nur zu gedenken: und was von der nämlichen so schreckvollen Sache uns der Sohn Gottes lehret, muß uns mit Troste, und herzlicher Liebe erfüllen. Er betrachtet uns als seine Schafe; er erkläret sich für unsern Hirten, der Leben, und Blut für unser Heil aufopfere. (a) Alles, was er von uns erfodert, ist eine beständige, und wahre Treue. Er will: wir sollen ihn kennen, weil auch er selbst uns kennet; wir sollen ihn anhören, weil er uns zuredet; wir sollen ihm folgen, weil er uns führet. (b)

Ist in der Gnadenwahl demnach etwas schreckliches; so ist selbes nicht so fast auf Seiten Gottes, der unser liebreichester, und beßter Hirt ist, als von Seiten der Schafe selbst, die seiner Stimme kein Gehör geben, und sich von ihm weder führen, noch leiten lassen.

Heute,

(a) Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis. (b) Et cognoscunt me meæ - - - & vocem meam audiunt - - - & sequuntur me.

Vortrag. Heute, meine Herren, bin ich gesonnen, von diesem Geheimniße euch richtige Gedanken beyzubringen. Ich werde euch in demselben zeigen, nicht zwar Gottes ungebundene, und höchste Macht, wohl aber seine Erbarmnißvolle, und süße Weisheit. Kurz: ich werde bemühet seyn, es heute dahinzubringen, daß euch dasjenige von nun an zum Troste gereiche, was euch so oft in eine bestürzte Unruhe setzt.

Wahr ist es, mit Erstaunung bethet der Weltapostel die unergründliche Tiefe der Schätze Gottes an. Was ist wohl aber der Reichthum dieser Schätze? es ist nicht der Reichthum seiner Gewalt, und Oberherrschaft, sondern der Wissenschaft, und der Weisheit. (c) Das sind Schätze, welche jenen, die sich mit Demuth, und mit Vertrauen darnach bestreben, von Gott bereitet, jenen aber, die sie durch Mittel, die Gott zur Unehre gereichen, gewaltthätig an sich reißen wollen, ewig verschlossen bleiben.

I. Es ist der Schatz der Wissenschaft Gottes: die Wissenschaft der Menschen ist hier nicht zureichend. Origenes hat sich verstiegen; die Manichäer sind hier verblendet

(c) O altitudo divitiarum sapientiæ, & scientiæ Dei. Rom. 11. 33.

blendet worden; die Pelagianer haben hier abgeredet. Noch heute zu Tage werden hier unsre Gottesgelehrten nur mehr verwirret, und treffen Finsterniße anstatt des Lichtes an.

II. Es ist der Schatz der Weisheit Gottes, die Weisheit der Menschen wird hier zu schanden gemacht. Da wird uns alles, was uns zu wissen schädlich ist, von Gott verborgen, und, was uns nützlich ist, entdeckt, und vorgehalten. Bekümmerniß meiner Gedanken! hier alleine kannst du gestillet werden. Und diese Quelle der sichern Gemüthesruhe soll mir der Stoff zur vorhabenden Rede seyn.

Es ist also etwas in der Einrichtung der Gnadenwahl, so uns zu wissen unnütz, ja gar auch schädlich ist; und etwas, so uns zu wissen nützlich, ja gar auch nothwendig ist. Nun sehet da die Weisheit Gottes! diese besteht in dem, daß er uns alles, was uns zu wissen unnütz ist, so tief verborgen, alles aber, was uns zu wissen nothwendig ist, so ausführlich gelehret hat. Was kann weiser, und für uns trostreicher seyn? Aber sehet auch die Verwegenheit des Menschen! diese besteht in dem, daß er das Unnütze, welches ihm Gott verbirgt, so scharfsinnig erforschet, und das Nothwendige, so ihn Gott lehret, so träge vernachläßiget. Was kann vermessener,

zugleich

zugleich auch frevelhafter seyn? In dem Punkte der ewigen Auserwählung hat Gott theils geschwiegen, und theils geredet. Etwas hat er geheimgehalten, und etwas hat er uns anvertrauet. Was er geheimgehalten, das wollen wir wissen; und das ist unrecht: ist der erste Theil. Was er uns anvertrauet, das wollen wir nicht wissen; und das ist ebenfalls unrecht: ist der zweyte Theil. Ab unsrer Thorheit sollen wir seufzen, der Weisheit Gottes sollen wir danken. Mit Hülfe der Gnade wird dieß der Nutz der heutigen Predigt seyn. Du, seligste Jungfrau, bring uns sie aus. Ave Maria.

Abtheilung.

Erster Theil.

Was Gott geheim gehalten, das wollen wir wissen; und das ist unrecht.

Was die Gnadenwahl sey, erkläret uns Augustinus. Sie ist ein Vorwissen, sagt dieser Heilige, zugleich eine Zubereitung der Wohlthaten Gottes, durch welche alle, welche da selig werden, gewiß, und unfehlbar das ewige Heil erlangen. (d) Sie begreift also zwey

(d) Præscientia, & præparatio beneficiorum Dei, quibus certissime liberantur, quicunque liberantur. S. Aug. de bono perseverantiæ. c. 14.

zwey Dinge, beyde auf Seiten Gottes: eine Uebung des Verstandes; denn sie ist ein Vorwissen: und eine Uebung des Willens; denn sie ist eine Zubereitung. Kraft der Uebung seines Verstandes sieht er im Schatze seiner Gnaden, derer Wirkungen er kennet, besonders diejenigen, die einen jedwedern unter den Menschen zum Ziele der Seligkeit zu bringen unfehlbar tüchtig sind. Kraft der Uebung seines liebreichen Willens fasset er den gnädigen Schluß, diesem, und jenem diese unbetrüglichen Mittel an die Hand zu schaffen.

Es ist gewiß, daß diese Hülfsmittel nicht allen, und jeden zukommen; daß so sonderbar gütige Absichten nicht für alle, sondern für einige seyn; daß die allen übrigen verliehenen Gnaden, ob sie schon zu ihrem Heile genug sind, sie in der That selbst zum Heile nicht bringen werden, weil sie sich freywillig derselben mißbrauchen; daß einund eben dasselbe Haus sehr oft zween Söhne, oder zween Knechte begreife, worunter der eine zum Himmel auserwählet, und der andere in dem gemeinen Klumpe gelassen ist. Sehet zween Apostel, den Mathias, und Judas; sehet zween Brüder, den Abel, und Cain; sehet zween Zwillinge, den Jakob, und Esau: Mathias, Abel, und Jakob waren Auserwählte, Judas,

das, Cain, und Esau waren Verworfene. Was uns hier nun in Schrecken setzt, ja was uns nicht unselten den kalten Schweiß austreibet, ist die Dunkelheit jener Frage, die wir uns stellen, aber nicht auflösen können: „wer bin ich? wer werde ich seyn? „welchen Platz habe ich im Herzen Gottes? „zu welcher Reihe bin ich bestimmet: zu jener des Jakobs, oder zu jener des Esau? „liebet er mich mit jener besondern, oder „liebet er mich mit dieser nur allgemeinen „Liebe? kurz: bin ich zum Himmel auserwählet? Was wollte ich thun, wenn „ich davon eine Gewißheit hätte! welches „Vertrauen würde ich auf meinen Gott haben! mit welchem Muthe, ja mit was „Freude in seinen Wegen wandeln! . . . . Aber stille! diese, wie es dir scheint, so nützliche Wissenschaft, diese eben ist das Geheimniß, welches uns Gott verborgen hält; warum? I. Es ist nichts unnützer, zugleich nichts schädlicher, als diese Wissenschaft. II. Es ist nichts nützlicher, zugleich nichts vortheilhafter, als unsre Unwissenheit, die Unwissenheit nämlich, wie wir hierinfalls daran seyn.

I. Es ist nichts unnützer, zugleich nichts

Ohnedem, daß wir uns in falsche Vorurtheile einlassen, wollen wir da etwas setzen, was in der That niemals geschehen wird. Gesetzt also, mein Christ, Gott entdeckete dir dein ewiges Schicksal, und daß

dein

dein Name im Buche des Lebens stehe: welchen Nutzen brächte dir diese Offenbarung? würde dir der Weg des Heils dadurch erleichtert werden? würden die Leidenschaften in dir viel schwächer, die sinnlichen Gegenwürfe nicht so reizend, dein Wille nicht so unbeständig, der Satan selbst dich zu versuchen gleichsam verdrossener werden? du würdest wissen, daß du erwählet seyst: aber unangesehen dieses Lichts würdest du den bösen Neigungen Einhalt thun, das Fleisch bezähmen, die sündhaften Gelegenheiten vermeiden, von der Welt dich abschälen, ihre Güther verachten, und für die Sünden, die du begangen, eine solche Buße thun müssen, die mit der Genugthuung, oder Zurückstellung bestmöglich begleitet wäre. Kurz: unangesehen dieser Offenbarung würdest du ein gekreuzigtes Leben führen müssen. Du hättest denn bey dieser Wissenschaft eben dieselben Schwierigkeiten, eben dieselben Schuldigkeiten, die du anitzo hast. Erfülle die Schuldigkeiten, welche du hast, in dieser Finsterniß deiner Unwissenheit, und sey versichert, daß du am Ende dich unter den Auserwählten befinden werdest. schädlicher, als diese Wissenschaft.

Gesetzt aber, Gott ließe dich wissen, daß unter den Seligen für dich kein Platz sey; daß du an seinem Reiche keinen Theil haben werdest; daß du verderben, daß du

zu Grunde gehen werdest: dazumal, o was Verzweifelung! mit welchen Augen würdest du nach dem Himmel sehen? mit welcher Entsetzung würdest du an das Zukünftige denken? wie über dich selbst erdattern? in welche Klagen endlich würdest du wider den Schöpfer ausbrechen, der mit dem, daß er dich ewig verstossen hat, nicht zufrieden, dir hier im Leben nicht einmal das Vergnügen gelassen hätte, entweder an deinem Heile noch nicht verzweifeln zu müssen, oder aber an deinem Untergange noch wenigst zweifeln zu können? würdest du ihm nicht eben jenes sagen, was ihm die Teufel, da er sie aus den Besessenen trieb, einst haben zugeschrien: **wie haben wir es verschuldet, daß du kömmst uns vor der Zeit zu peinigen, daß wir die Hölle schon vor der Hölle leiden müssen?** (e)

Was noch mehr: wäre der Mensch seines ewigen Heils versichert; welchem Auserwählten würden nicht nach den Weltfreuden endlich die Zähne wässern? bilde dir ja nicht ein, als wenn diese Wohllüste nicht eben so lustreizend für die Gerechten wären, als sie es sind für die Ungerechten. Was jene von denselben abhält, ist eine liebvolle Furcht des HErrn, die diesen ermah-

(e) Quid nobis, & tibi? veniſti ante tempus torquere nos? Matth. 8. 29.

mangelt. Wäre nun der Zaum der Furcht durch die Versicherung ihrer ewigen Seligkeit einmal abgebrochen; in welcher Gefahr wären sie nicht, sich diesen Wohllüsten zu uberlassen, die schon so bezaubernd sind aus sich selbst, und wegen der Straffreyheit es noch weit mehr seyn würden?

Hat es nicht allerdings große Wahrscheinlichkeit, daß der in der Jugend so fromme Salomon eben darum so leicht in die Sünde gefallen, weil die Gnaden, die er empfangen, so groß, und zahlreich gewesen? Gott hatte ihm ein weises, und ein verständiges Herz gegeben, und zwar über alle, welche vor ihm gewesen waren, oder nach ihm entstehen mußten. (f) Mehr brauchte es nicht, ihn allmählig sorglos, ausgelassen, und unsinnig zu machen. Er war versichert, daß Gott mit ihm wäre: daher sah er die Zeit seiner Ausschweifung als einen kurzen Schlaf an, der bey der Wiederkehr des göttlichen Lichtes ihm bald vergehen würde. Dieß ist die Herzensbeschaffenheit der meisten Menschen: je sonderbarer die Gaben Gottes, desto mehr werden sie von ihnen mißbrauchet. Wie mißbrauchen wir uns der Reichthümer, der Gesundheit, der Gewalt, des Verstandes! Bey allem Glauben einer ewig brennenden Hölle

(f) Cor sapiens, & intelligens. 3. Reg. 3. 12.

stürzen wir uns blind, und unsinnig in das Laster. Bey aller Erfahrenheit der jähen Todesfälle leben wir so gelassen im Stande der Unbußfertigkeit. Bey allen Finsternissen, und Klippen des Heils wandeln wir so kühn, und sorglos, als wenn wir vom Himmel schon Brief, und Siegel hätten. Was würde es denn nicht erst seyn, wenn wir davon schon völlig versichert wären, wenn Tod, und Hölle uns nichts mehr dareinmachen könnten?

Wenn aber die Auserwählten in solcher Gefahr wären, sich der Versicherung ihrer Glückseligkeit so zu mißbrauchen; welchen Gebrauch würden erst die Verworfenen von der Versicherung ihrer Unglückseligkeit machen? Stellet euch vor, wie sie zufahren würden, wegen den Uebeln der Ewigkeit durch zeitliche Wohllüste sich gleichsam schadlos zu halten. Stellet euch vor, wie sie so wüthend an Gott sich zu rächen suchen würden, an Gott, an welchem sie weiter nichts mehr, als einen Urheber ihrer Uebel betrachten wollten. Welcher Greuel mithin in aller Welt, so ferne die Auserwählten aus einer Sicherheit ohne Furcht, und die Verworfenen aus einer Verzweiflung ohne Hülfe der Tugend Urlaub, dem Laster sich preisgeben würden! Gute Nacht damals, o Friede, und Einigkeit,

nicht

nicht allein unter den verschiedenen Völkerschaften, sondern auch unter den Familien, unter Vätern, und Kindern, unter Brüdern, und Blutsverwandten. Eine würden die andern anfeinden, beneiden, verabscheuen. Esau konnte er den Jakob noch ausstehen, nachdem er gewußt, daß dieser gesegnet wäre? zu welchem Unwille, zu welchem Haße ließ er sich nicht verleiten! wie schrie, wie brüllte er! welche Bestürzung schlug ihn darnieder! (g) Er hatte es festgesetzt, seinen Bruder ums Leben zu bringen. (h) Unterdessen war es um weiter nichts zu thun, als um das Recht der Erstgeburt. War nicht Abel dem Cain ganz unerträglich, nachdem Gott gnädiger auf das Opfer des Abels, als auf jenes des Cains gesehen? Hat Cain sich selbst endlich ertragen können, nachdem ihn Gott von seinen Augen verstossen? bildete er sich nicht ein: nun wäre er der Abscheu der ganzen Welt? sah er nicht alle Menschen als seine Feinde, und Rächer des Abels an? (i)

Urtheilet aus allem dem, was für Verwirrung in den menschlichen Gemüthern,

(g) Irrugiit clamore magno consternatus. Genes. 27. 34 (h) Occidam Jacob fratrem meum. (i) Omnis, qui me invenerit, occidet me. Genes. 4. 14.

was für Zerrüttung in den menschlichen Gesellschaften seyn würde, wenn wir wüßten, was für eine Ewigkeit einem jeden beschieden sey. Preisen wir denn die Weisheit Gottes, die uns aus dem, was uns zu wissen schädlich wäre, ein tiefes Geheimniß macht. Eben dieses Geheimniß bringet uns andrerseits gröſsten Nutzen: welches das zweyte ist, was wir betrachten müssen.

II. Es ist nichts nützlicher, zugleich auch nichts vortheilhafter, als diese Unwissenheit.

Von diesem Nutzen redet der heilige Prosper also: die Vorbestimmung der Gnadenwahl ist uns verborgen, auf daß eine heilsame Furcht uns ohne Unterlaß in der Demuth erhalte, und, wer da steht, vom Falle sich hüten solle. (k) Wie viele Tugenden in so wenigen Worten! Demuth, Furcht, Eifer, und Wachsamkeit, sind zwar noch keineswegs die höchsten Tugenden: aber sie sind gleichsam Stützen, Schanzen, und Vormauern, ohne welchen die Haupttugenden in uns nicht bestehen könnten. Denn was wäre es wohl mit dem Glauben, was mit der Hofnung, und mit der Liebe, was endlich mit allem, was da erhabenes in den übernatürlichen Gaben ist, ohne der Demuth, welche mir zeigt, daß

(k) Præfinitio electionis abscondita est, ut perseverantem humilitatem utilis metus servet, &, qui stat, videat, ne cadat. S. Prosper. de vocat. gentium. l. 2.

daß ich ein Unterthan Gottes bin ; ohne der Furcht, die mich bewegt, mich ihm zu unterwerfen ; ohne der Wachsamkeit, welche mich zu meinen Pflichten aufmerksam macht ; ohne dem Eifer, der endlich dem Guten, welches ich thue, das Verdienst, und den Werth beyleget? Alle diese so nothwendigen Tugenden entstehen hieraus, daß mir mein ewiges Heil ein tiefes Geheimniß ist.

Denn wäre mein Heil mir schon gewiß ; so könnte ich vielleicht wohl demüthig seyn, in Ansehung meiner Unwürdigkeit ; ich könnte Gott fürchten, mit Liebe, und Wachsamkeit ihm eifrig dienen, aus herzlicher Dankbarkeit für eine so große Wohlthat, welche so wenig von mir verdienet worden. Aber wie leicht möchte es da nicht geschehen, daß ich ein Unglück, welches mir nicht widerfahren könnte, zu fürchten aufhörete, und über ein Glück, welches mir niemand rauben könnte, hoffärtig, und eitel würde ; daß ich im Müßiggang, und in die Trägheit fiele, weil ich doch meiner Seligkeit schon so gewiß wäre, daß sie mir einst zu Theil würde werden, ich möchte mich um selbe kümmern, oder nicht. Was ist oftmaliger, was ist gemeiner, als daß wir gegen jene, die uns zum Glücke befördert, die Gesinnungen der Furcht, der Unterthänigkeit, und des Eifers verlieren, so bald wir uns

stark genug sehen, ohne diesen Stützen uns aufrecht zu halten? daher so viele Undankbare unter uns Menschen. Würden vielleicht ihrer wenigere seyn gegen Gott, so ferne wir wüßten, daß unsre Seligkeit ein immer, und ewig unveränderlicher göttlicher Schluß wäre? wie viele würden sich da nicht einbilden: sie hätten durch eben diese so trostvolle Versicherung eine Art der Unabhängigkeit, und ungebundenen Freyheit erlanget?

Betrachte ich aber hingegen, daß ich mich unter der Hand eines Gottes befinde, welcher mich nach seinem Belieben entweder verdammen, oder selig machen kann; und daß es mir ein: für allemal ein tiefes Geheimniß bleibe, ob er sich seiner Macht zu meinem Verderben, oder aber zu meinem Heile bedienen werde: wie, wenn ich doch nicht von Sinnen gekommen, wie kann ich übermüthige, und stolze Gedanken hegen? wie hoch auch immer meine Geburt, wie herrlich auch immer mein Stand, und Glück sey; ich habe nicht Ursache, mit demselben groß zu thun, wenn jener Gott, von dem ich es habe, mir diese Scheingüther nur dessentwegen verliehen, weil er die Gnade des Heils, die Gnade der Auserwählung mir nicht hat geben wollen. O welch ein Abgrund der herzlichen Demuth! aber auch welch ein Abgrund der heilsamen

Furcht!

Furcht! „Ich wandele in den Finster„nißen einer dunkeln Nacht, spricht Augu„stinus, und bin außer Stande irgendswo „einen sichern Schritt zu thun. (l) Ich „komme zu Jahren, aber doch nicht zur „Erkenntniß der Absichten Gottes über „mich. Ich sehe mich zwischen Himmel, „und Erde; aber ich sehe doch nicht, wo „mein Ziel sey, dort oben, oder da unten, „nahe bey Gott, oder weit von ihm.

„Wir müssen der Seligkeit, rufet Cal„vinus, eben so gewiß seyn, als es der Hei„land selbst gewesen ist. Eben darum, daß „wir glauben, und zwar auf die Kraft des „göttlichen Blutes, wird aller Zweifel von „uns schon ausgeschlossen, und die Unge„wißheit kann nicht mehr Platz haben. So lehret der Ketzer. Ich aber, sagt Au„gustinus, ich sehe allerseits nur Wolken, und Finsternisse; ich fürchte, ich zittere. Ich aber, saget auch Paulus, ob ich schon ein Apostel bin, lebe doch nicht ohne Furcht, daß ich nicht endlich selbst ein Verworfener werde, nachdem ich andern den Himmel eröffnet habe. Ich züchtige daher meinen Leib, und bringe ihn in die Dienst-

(l) Ego autem ſtans in hac nocte tenebroſa, hæc ignorans: timor, & tremor venerunt ſuper me. S. Aug. ſoliloqu. c. 26.

barkeit. (m) Siehe da jenen Beweggrund, aus dem die Heiligen beständig wachen, ohne Unterlaß büßen, sich täglich abtödten, und immerhin selbst verläugnen.

Selbst unter den Verworfenen sind nur sehr wenige, welchen nicht diese heilsame Ungewißheit ein Antrieb zum Guten ist. Wie oft wiederkehren sie zu ihrem Gott, und wie oft brechen sie mit dieser Welt, wenigst auf eine Zeit? Wie vieles Geberth, was reiche Almosen, was Werke der Liebe, des Glaubens, und der Gerechtigkeit, zu welchen sie nimmermehr würden zu bringen seyn, wenn sie nicht zwischen Furcht, und Hofnung schwebeten, entweder selig, oder verdammt zu werden?

Eben hierinne besteht das Wunder der Weisheit Gottes. Welche Weisheit, daß diejenigen, welche verlohren gehen, durch eine noch übrige kleine Hofnung gleichsam im Zaume gehalten werden, daß sie zum öftern ihrer Lust einen Abbruch thun, und nicht alles, was sie zu thun vermögend sind, in der That selbst ausüben! welche Weisheit, daß die Gerechten selbst, indem sie die Unergründlichkeit der göttlichen Urtheile anbe-

then,

(m) Castigo corpus meum, & in servitutem redigo, ne, cum aliis prædicavero, ipse reprobus efficiar. 1. Cor. 9. 27.

then, auch gegen jene, derer Bosheiten sie sehen, eine aufrichtige Liebe, ja eine Art der Hochschätzung behalten: welches eben das Band der Gesellschaft, und die Ordnung der Welt ausmacht.

Unvergleichlich nach seinem Brauche denket hier Augustinus. „Aergert euch „nicht, meine Brüder, sagt er im vierten „Buche von der Taufe, so ferne ihr mit„ten unter euch nicht allein große Sün„der, sondern auch Schwärmer, und „Ketzer sehet. Denn ihr wisset nicht, was „diese einst seyn werden: ja ihr wisset nicht, „was sie schon wirklich im Herzen Gottes „seyn. Euch scheinen sie Menschen, die „gottlos dahin leben, Glieder, die nicht „mehr am Leibe sind; und vor den Augen „der göttlichen Majestät sind sie vielleicht „mit der Kirche schon wieder vereiniget, „ja frömmer, und gottseliger, als viele „Katholische. (n) Die Ursache, die er hier„über giebt, ist aus dem Geheimnisse der göttlichen Gnadenwahl genommen. Wir sehen, spricht er, was sie heute seyn; aber wissen wir auch, was sie morgen, was sie durchs übrige Leben, was sie im Tode seyn werden? (o) Du

(n) Multi, qui aperte foris sunt, & hæretici appellantur, multis bonis, & catholicis meliores sunt. S. August. de Baptis. l. 4. c. 3. (o) Quid enim sint hodie videmus, quid cras futuri sint, ignoramus.

Du verzweifelst vielleicht an ihrer Veränderung, und siehst kein Mittel, das ihnen ersprießen sollte: es siehts aber Gott, es weiß es Gott. Er bereitet für diesen Hofmann Schande, und Unglück; für diesen Stolzen tiefe Erniedrigungen; für diesen Gewinnsüchtigen Verlust der Güther; für diesen Wohllüstigen schmerzliche Krankheiten; für diesen Verstockten unversehene Begebenheiten, erschütternde Donnerschläge. Noch zur Stunde hält er zwar diese Mittel im Schatze seiner Gnaden zurücke: zu seiner Zeit aber wird er sich ihrer gebrauchen. Er sieht ihre Wirkungen schon voraus, und hat schon anitzo sein gnädiges Belieben daran. (p)

Schon anitzo demnach muß ich für diese Sünder, die noch verblendet sind, nicht allein eine mitleidige Liebe, sondern auch eine gewisse Hochschätzung, und demüthige Ehrerbiethung haben. Was ich an ihnen ansehen muß, ist nicht dasjenige, was sie in meinen Augen sind, sondern jenes, was sie in den Augen Gottes sind. Ich muß nicht acht haben auf ihre dermaligen Ausschweifungen, sondern auf ihre zukünftige Wiederkehr, und kindliche Treue. Und obschon dieß alles in Ansehung meiner nur etwas

(p) Hæc condita sunt apud me, & signata in thesauris meis. Deuter. 32. 34.

was zukünftiges ist; so ist es doch in Ansehung Gottes schon etwas gegenwärtiges, weil alle Zeiten bey Gott schon da sind. (q) Andreas in seinem Schifflein war vor den Menschen ein armer Fischer: vor Gott war er schon dazumal ein Apostel. Matthäus in seiner Zollbude war vor den Menschen ein geiziger Publikan: vor Gott war er schon dazumal ein Evangelist. Paulus, da er den Steinigern des heiligen Stephanus auf ihre Kleider sah, und nach Damaskus eine Rotte Soldaten führte, war ein Verfolger der Anbether Jesu, und doch schon dazumal ein Gefäß der Auserwählung, welches bestimmet war die Völker zum Glauben zu bringen. Magdalena im Hause des Simons war in den Augen der Pharisäer eine öffentliche Sünderinn, vor Christo Jesu aber ein Muster der Liebe. Augustinus endlich war in den Gesellschaften zu Carthago, und unter der Jugend der Schulen zu Mayland ein ärgerlicher Wohllüstler, und eitler Schwätzer, vor Gott, und dem Himmel aber ein Licht der Kirche, ein Lehrer der Gnade.

Was geht noch wirklich vor unsern Augen vorbey? unzählige Gemeinden haben vor

---

(q) Apud quem præsentia sunt, quæ futura sunt, etiam ii, quod futuri sint, jam sunt. S. Aug.

vor Jahren sich von der Kirche getrennet, die aber mit ihr sich wieder vereiniget haben. Ihr beseufzet ihren langwierigen Irrthum; Gott hatte ein Wohlgefallen an ihrer schon nahen Leitsamkeit. Mitten im Vaterlande, welches sie mit uns gemein haben, hieltet ihr sie für Ausländer, weil ihr euch jener Blutströme erinnertet, die ihre Absonderung dasselbe gekostet hatte. Das Herz Gottes aber war dessen unangesehen gegen sie väterlich. Er hatte vor Augen die neuen Früchte, welche sie zu seiner Zeit in Frankreich hervorbringen sollten. Er sah vor, daß sie den Geist der Einigkeit, der Liebe gegen die Armen, der Begierde des Worts Gottes bey uns wieder beleben würden, weil es doch, leider! nur gar zu gewiß ist, daß sie in diesem allen es uns bevorgethan haben. Ihr zweifelet vielleicht an ihrer Bekehrung, an ihrer Aufrichtigkeit nämlich, und ihrer Standhaftigkeit: aber Gott, welcher die Zeitstrecke aller Jahrhunderte, und die Besonderheiten aller Geschichten sieht, sieht auch allda, was ihr nicht vorsehet. Er sieht, daß diese noch schwachen, und wankenden Menschen, nach Verlauf einiger Jahre, die festesten Stützen des katholischen Glaubens, die standhaftesten Verfechter des römischen Stuhles, die demüthigsten Anbether jener Geheimnisse seyn werden, die ihre Väter so gottlos entheiliget haben. Aus

ihren

ihren Häusern, und ihrem Geblüte sieht er sehr viele heilige Mönche, eifrige Priester, weiseste Lehrer, und hochwürdigste Bischöfe vor, die so verehrenswürdig wegen ihrer Tugend, als erhaben nach ihrer Würde seyn werden, durch welche die Kirche ihren ersten Glanz überkommen solle. Denn endlich ist doch diese Kirche jener unerschütterliche Fels, an dem alle Irrthümer sich gleichsam den Kopf zerstossen müssen.

Habe Dank, o HErr, für diese Güte, daß die Ruhe unsers sterblichen Lebens hast auf die Unwissenheit unsrer zukünftigen Schicksale gründen wollen. Glückselige Unwissenheit, welche uns lehrt nicht frech zu urtheilen, niemanden uns vorzuziehen, an niemanden zu verzweifeln, wider die Sünder nicht bitter zu eifern, mit ihren Ausschweifungen, Aergernißen, und Gottlosigkeiten ein liebvolles Mitleiden zu haben, sowohl an ihnen, als an uns selbst, das unergründliche Geheimniß der göttlichen Auserwählung zu verehren! Günstige Nacht, in welcher wir bey aller Dunkelheit genugsame Dämmerung haben, unsre Schritte nach dem Zwecke unsers Heils zu richten, durch die zwar engen, aber doch sichern Fußsteige der herzlichen Demuth, der demüthigen Furcht, und des aus der Furcht entstehenden Eifers, ohnedem, daß wir Gefahr laufen,

durch

durch falsche Sicherheit jemals geblendet zu werden! Diese Finsterniß ist eine Quelle des Lichtes: in dieser sieht man die Weisheit Gottes, nicht nur durch das, was uns von ihm verschwiegen wird, sondern auch durch dasjenige, was er uns anvertrauet. Hievon aber sey nun der

zweyte Theil.

Was Gott uns anvertrauet, das wollen wir nicht wissen; und das ist ebenfalls unrecht.

Wenn ein Mensch an seiner Gnadenwahl zu zweifeln Ursache hat; so ist es gewißlich besonders jener, der gar zu vorwitzig davon eine Erkenntniß sucht. Durch diesen Vorwitz zeiget er an, daß er kein Schaf aus der Heerde Christi sey. Dieser, wie Basilius bemerket, hat nicht gesagt: meine Schafe werden über meine Worte Untersuchungen anstellen, sondern meine Schafe werden meiner Stimme Gehör geben. (r) Nur ein übelgerathener, und verschwenderischer Sohn darf mit dem Vater zusammenrechnen; nur dieser will sehen, und wissen, welchen Theil er an seinen Güthern habe. Weise, gutgeartete Söhne verlassen sich

(r) Oves meæ vocem meam audiunt, non disputant, neque discutiunt. S. Basil. in Psal. 115.

sich vollkommen auf die Treue der Aeltern. Und gesetzt, ein Vater sey so gut, daß er die Kinder in das, was er mit ihnen vorhat, hineinsehen läßt; so müssen sie doch nicht weiter gehen, als er erlaubt: wollen sie mehr wissen, als was er sagt; so mißtrauen sie seiner Gerechtigkeit, oder sie zweifeln an seiner Gütigkeit, machen sich also unwürdig, daß er gegen sie verträulich sey. Was lehret uns demnach Gott? was saget er uns von jenen Gesinnungen, die er fürs Heil unsrer Seelen hat? Drey Wahrheiten, die uns beruhigen können.

I. Gott saget uns, daß unser Heil ein Werk Gottes, und des Menschen sey.

Das erste, was uns Gott sagt, besteht hierinne, daß unsre wirkliche Seligwerdung, durch die unsre Auserwählung endlich den Ausgang erreichet, zugleich ein Werk Gottes, und ein Werk des Menschen sey. Die Schöpfung ist ein Werk Gottes ohne dir: deine Rechtfertigung aber, und deine Seligwerdung ist nicht so ein Werk Gottes, daß es nicht auch das deinige sey. (s) Es ist wahr, sagt Paulus, sie ist ein Werk seiner Gnade, aber seiner Gnade mit mir. (t) Der Apostel, setzet Bernhardus hinzu, hätte

(s) Qui fecit te sine te, non justificat te sine te. S. Aug. serm. 15. de verb. Apost. nunc 169. E. B. n. 11. (t) Sed gratia Dei mecum.

hätte sagen können: Sie ist ein Werk seiner Gnade für mich; aber das wäre zu wenig gewesen: er hat sagen wollen: mit mir; er hat sich mithin gerühmet, nicht allein Gottes Werkzeug, sondern auch durch seine Einstimmung Gottes Gemeinder, und gleichsam Mitwirker zu seyn. (u) Und dieses ist jener Verstand, in dem wir so oft zu Gott jenes Gebeth ausgießen: Sey mein Helfer, o HErr, und verlaß mich nicht! (x) Denn, sagt Augustinus, wie könnten wir ihn zu Hülfe rufen, wie könnte er mit Hülfe uns beystehen, wenn wir nicht beyde miteinander wirketen, er mit uns, und wir mit ihm? (y)

Welcher Grund des inniglichen Trostes! welche Stütze meiner sichern Hofnung! Denn wäre es so, meine theuresten Zuhörer, daß mein Heil von Gott alleine abhienge, und zwar dergestalt von Gott alleine, daß ich selbst dazu nichts beytragen könnte: so hätte ich mich freilich zwar nicht zu beklagen: denn, weil er der HErr seiner Herrlichkeit

---

(u) Præsumens se, non solum operis esse ministrum per affectum, sed & operantis quodammodo socium per consensum. S. Bernard. de gratia & lib. arbit. c. 13. (x) Adjutor meus esto: ne derelinquas me! (y) Si non esset operator, ille non esset cooperator. S. Aug. serm. 13. de verb. Apost. 1, nunc. 156. E. B. n. 11.

lichkeit ist; so kann er mit selber machen, was er will, ohnedem, daß er mir unrecht thue. Unterdessen würde ich doch zittern müssen, und in beständiger Unruhe leben: er möchte meiner vielleicht vergessen haben. Seine Schlüsse wären mir unbekannt; und alle meine Beschaffenheiten, wie gut ich sie immer in mir auch fände, wären in diesem Falle ohne Kraft, o Gütigkeit.

Andrerseits aber, und hingegen, wenn meine Seligwerdung auf mich allein ankäme, und zwar dergestalt auf mich allein, daß Gott nicht das mindeste dabey zu sagen hätte; wenn er alles, was meine Seligwerdung betrifft, nur meiner Aufsicht, nur meiner Anordnung überlassen hätte: wie würde ich fürchten, ja fast verzweifeln müssen, da ich von meiner Unwissenheit so gute Wissenschaft, von meiner Unbeständigkeit so viele Proben, von meiner Schwachheit so viele Exempel, von der Stärke aber, und Wuth meiner Seelenfeinde, von meinen Irrthümern, und traurigen Fällen eine unaussetzliche Erfahrenheit hätte! Bey allen Räthen der guten Freunde, bey allen Hülfsleistungen meiner Verwandten, bey allen Bemühungen meiner Klugheit, bey aller Anwendung meiner Vernunft, kann ich doch nicht verhindern, daß ich nicht in der Verwaltung meiner Güther, und in der Ausfüh-

rung meiner Geschäfte falsche Maaßregeln nehme, durch die meine Anschläge so oft ins Stecken gerathen, oder zu Wasser werden. Was, o Himmel! würde es erst seyn in einem Geschäfte, welches so finster, und so leicht zu verderben ist, in dem Geschäfte meiner ewigen Seligkeit? Bey allen Gnaden, die mir Gott giebt, thue ich doch auf dem Tugendwege so viele Fehltritte: was, o HErr! würde es erst seyn, wenn du mich auf diesem Wege mir selbst überließest? Nein demnach, liebe Christen, außer der Offenbarung meiner ewigen Auserwählung, welche mir Gott, wie ich gezeiget, besser verschwigen, als entdecket hat, konnte er mir keinen grössern Vortheil verschaffen, als daß er mir durch den Glauben die Versicherung gab: mein Heil komme auf ihn, und mich an. Mußte er es mir alleine überlassen? was würde ich endlich ausrichten, da ich ein schwaches Mosrohr bin? Mußte er es sich alleine vorbehalten? wäre ich ruhiger, wäre ich sicherer, da er ein freyer HErr, und höchster Beherrscher ist?

Daher, mein Gott, ermiß du selbst, was ich dir schuldig sey für eine so nützliche, und weise Mäßigung, für diese Verbindung deiner Stärke, und meiner Schwachheit, deiner Gnade, und meiner Mitwirkung. Ich weiß, daß endlich alles unter deiner höchsten

Herrs

Herrschaft stehe, und daß du mich alle Augenblicke verlassen könntest, so ferne du wolltest: aber ich weiß auch, daß ich, wenn ich nicht will, nicht werde verlassen werden. Ich weiß, daß meine Werke viel zu gering seyn, als daß sie den Himmel verdieneten: aber ich weiß auch, daß, wenn ich sie mit den Verdiensten deines göttlichen Sohnes vereinige, die höchsten Hoheiten deiner himmelischen Thronen für mich nicht zu hoch seyn können.

Das zweyte, was uns Gott sagt, besteht in dem, daß alles, was er in diesem Werke von uns erwartet, unsre guten Werke seyn. Hoheit, Adel, Reichthum, weitschichtiger, und scharfer Verstand, sind nützliche Mittel für diese Welt, zur ewigen Glückseligkeit aber, und bey Gott sich in die Gnade zu setzen, untüchtige Werkzeuge. Dieses alles kann endlich Könige, Gelehrte, Reiche, Helden, und Obsieger, aber doch keineswegs einen Auserwählten machen.

II. Gott saget uns, daß alles, was er in diesem Werke von uns erwartet, die guten Werke seyn.

Um uns recht ausnehmend hievon zu überzeugen, dürfen wir nur in Obacht nehmen, daß er zu allen Zeiten seine gnädigen Augen nur auf diejenigen gehabt, welchen es am allermeisten, an den Vorzügen der Erde gemangelt. Nicht viele Gewaltige, sagt Paulus, nicht viele Edele.

se. (z) Die ersten, die er zur Krippe gerufen, waren die Hirten; die Könige sind erst nach ihnen gekommen. Nicht Weltweise, sondern Fischer wurden Apostel: jene hat er verworfen, diese hat er erhöhet.

Also auch, wenn er einst zum Gerichte kommen wird, werden wir nicht geurtheilet werden nach unsrer Gnadenwahl, sondern nach unsern Werken. Es wird Christus nicht sagen: kommet her, meine Freunde, denn ich habe euch auserwählet; sondern: ich bin hungrig gewesen; und ihr habt mich gespeiset: ich bin durstig gewesen; und ihr habt mich getränket. Diese mit dem Verdienste meines Blutes bekleideten Werke, diese alleine sind der Kaufschilling der ewigen Herrlichkeit. Eben so wird er auch mit den Verworfenen reden. Bedenket die Worte, saget Chrysostomus, (a) des erschrecklichen Urtheils. Er spricht: gehet hin, Verfluchte; und durch wenn seyd ihr verflucht? durch meinen Vater? oder durch mich? nein, sondern durch euch selbst, und eure Werke. (b) Diese sinds, die euch verfluchen, diese sinds, die euch verdammen. Gehet hin

---

(z) Non multi potentes, non multi nobiles. 1. Cor. 1. 26. (a) S. Chrysost. hom 80. in Matth. (b) Non enim Pater, sed opera eis sua maledixerunt.

hin ins ewige Feuer, welches bereitet ist, wem? nicht euch, nicht den Menschen, welchen mein Blut, und Kreuz den Weg zum Himmel eröffnet; sondern dem Teufel, und seinen Engeln. (c) Weil ihr aber durch eure Bosheit, und wider alle meine Absichten die Werke des Teufels gethan, und euch des Feuers, so ihm bereitet war, hierdurch habt würdig gemacht; so gehet hin, und seyd Gesellen seiner Unglückseligkeit, nachdem ihr Mitschuldige seiner Bosheit gewesen. Ihr habt Werke des Todes gethan: so ist denn für euch kein anders Leben, als der ewige Tod.

Unsre Werke demnach müssen wir untersuchen, unsre Werke. Dieß ist jene einzige nützliche Erkenntniß, die unsrer Wissensbegierde wahrhaftig würdig ist. Mit was für Werken habe ich mich bisher beschäftiget? was habe ich für den Himmel gethan? was thue ich? was will ich thun? thue ich nichts Himmelwürdiges; so schmeichle ich mir umsonst, daß mich Gott auserwählet habe. So, so, mein Christ, mußt du gedenken. Denn was nützt es dich endlich zu wissen, ob er dich auserwählt habe, oder nicht, da du glauben, und versichert seyn mußt, daß diese Wahl ohne den gu-

(c) Qui paratus est Diabolo, & angelis ejus. Matth. 25. 41.

ten Werken niemals zu Stande kommen werde? was nützt es dich zu untersuchen, ob er dich auserwählet habe in der Voraussicht deiner guten Werke, oder aber ob deine guten Werke eine Wirkung deiner Auserwählung seyn, da du unzweifelbar mit der Kirche bekennen mußt, daß bey der Einrichtung deiner Wahl zum Himmel deine guten Werke unentbehrlich vonnöthen seyn? Es giebt kein Mittel, das Herz dir leichter zu machen, als dieses. Petrus ist es, der es sagt. Befleißet euch, spricht dieser Apostel, durch gute Werke euren Beruf, und Auserwählung gewiß zu machen. (d) Begnüget euch nicht mit jenem Zeugniße alleine, welches euch euer Glaube giebt. Es zittern auch die Teufel in der Hölle, und doch haben sie einen Glauben. (e) Wollet ihr, daß euch der Glaube zum Heile ersprieße? bestätiget ihn mit guten Werken. Das Zeugniß der Werke ists, welches das Glaubenszeugniß in euch unterstützen muß. Uebet die Tugenden, widerstehet den Anfechtungen, fliehet die sündhaften Gelegenheiten, seyd nicht gehörlos zur Stimme eures Gewissens, welches euch eurer Pflichten aufrichtig erinnert, und sie zu

erfüllen

(d) Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem, & electionem faciatis. 2. Pet. 1. 10. (e) Jacob. 21. 9.

erfüllen bereit, und willig macht. Empfindet ihr in euren Seelen diese Beschaffenheiten; so hoffet: empfindet ihr sie nicht; so fürchtet. Empfindet ihr aber Beschaffenheiten, welche diesen, wovon ich rede, gerade entgegen sind; ist euch die Tugend eckelhaft, verhaßt, zuwider: Freunde, was muß ich euch sagen? muß ich euch sagen, daß es um euch gethan sey? behüte Gott! ihr seyd noch im Leben, noch gesund, und der Bekehrung fähig. Ich sehe, was ihr heute seyd; ich sehe aber nicht, was ihr morgen seyn werdet. So viel indessen darf ich euch rund heraus zu eurer Warnung sagen: Fliehet ihr immerhin die guten Werke, fliehet ihr sie bis ans Ende; so wird der Ausgang zeigen, daß ihr nicht unter den Auserwählten gewesen. Ja, sagst du, aber zu guten Werken ist die Gnade Gottes vonnöthen. Nicht anders. Aber das dritte, was uns Gott offenbaret, besteht in dem, daß seine Hülfe uns allzeit bereit sey, daß es nur einzig an uns liege, mit selber Nutzen zu schaffen.

III. Gott saget uns, daß seine Gnadenhülfe für uns bereit sey, und daß es nur an

Eine Wahrheit ist dieses, welche die Ketzer so oft bestritten, und welche die Kirche allzeit verfochten hat. Eine Wahrheit, an der unser eigen innerstes Gewissen uns gar nicht zweifeln läßt. Hat uns Gott nicht verpflichtet nach seinen Gebothen zu leben?

uns liege, mit selber Nutzen zu schaffen.

Ja. So hat er uns denn auch in Stand gesetzt, denselben nachleben zu können. Denn sprich: könnte er mir wohl befehlen, und zwar bey Strafe der ewigen Verdammniß, was mit nichten in meinem Vermögen, und weit über meine Kräfte wäre? Gott will nicht, saget der heilige Petrus, daß einige zu Grunde gehen, sondern daß alle wieder zur Buße kehren. (f) So haben denn alle die nothwendigen Mittel, durch die Buße wieder zu Gott zu kehren, und nicht zu Grunde zu gehen. Könnte man wohl bereuen, jenes gethan zu haben, was man zu unterlassen sich nicht im Stande befunden hat?

Fraget selbst euer Gewissen. Wo, und wann habt ihr empfunden, daß es euch an der Gnade Gottes mangelte? denket zurück auf jene Gefahren, in welchen ihr auf dem Sprunge gestanden, euch in die Sünde zu stürzen: habt ihr da nicht verspüret, daß das Gewissen in euch sich regete, und die Gnade Gottes in euch ihre Wirkung that? eure Freyheit drang aber durch; eure Bosheit behielt die Oberhand. Dieses, dieses sind jene Augenblicke, in welchen ihr wahrnehmen, und kennen müsset, daß euch eure Freyheit selbst an das Laster binde, und zwar weit mehr, als eure Leidenschaften.

Geste-

(f) Nolens, aliquos perire, sed omnes ad pœnitentiam reverti. 2. Petri. 3. 9.

Gestehet es nur, ihr Sünder, daß, wenn ihr euch einmal entschließen könntet, ein herzhaftes ich will zu sprechen, die euch zuvorkommende, und durch meinen Mund euch aufweckende Gnade sogleich euch folgen, und zur Bekehrung helfen würde.

Ja, die Gnade, saget ihr, aber die schwache, die nur äußerliche Gnade, nicht die siegreiche, und triumphirende. Liebste Brüder! betrachtet die Christen der ersten Zeiten. Fiels ihnen wohl ein, diesen spitzfindigen Unterscheid zu machen, wenn sie ermahnet wurden, fürs Heil ihrer Seelen zu sorgen? Sie glaubten aufrichtig, was die Apostel predigten. Sie glaubten: es wäre wahrhaftig der Wille Gottes, daß sie selig würden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kämen. (g) Sie glaubten, daß ein jeglicher in diese Welt kommende Mensch von diesem Lichte genugsam erleuchtet werde; (h) daß alle Sünder einen einzigen Mittler haben, daß dieser Mittler sich für uns alle zur Erlösung gegeben. (i) Sie hörten freilich die Worte des

---

(g) Qui vult omnes homines salvos fieri, & ad agnitionem veritatis venire. 1. Timoth 2. 4.
(h) Illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. 1 Joan. 9. (i) Unus Deus, unus & Mediator Dei, & hominum, homo Christus Jesus, q i dedit redemptionem semetipsum pro omnibus. 1. Timoth. 2. 5. & 6.

des Apostels, daß die Erlangung der ewigen Seligkeit keineswegs das Werk des Wollenden, noch das Geschäft des Laufenden, sondern das Thun der Güte, und Barmherzigkeit Gottes sey. (k) Aber sie wußten schon, was Paulus hier sagen wollte. Sie wußten, daß er es nicht dahin verstünde, als wenn Gott jenen, welche Barmherzigkeit von ihm erlangen wollen, dieselbe versagte, sondern daß dieser Wille, kraft dessen man ernstlich Barmherzigkeit erlangen will, nicht eine Wirkung der menschlichen Freyheit, sondern der lautern Güte, und Barmherzigkeit Gottes sey.

Auf das Wort demnach der Apostel arbeiteten sie so am Werke ihres Heils, als wenn sie es vollkommen in ihrer Macht hätten; und wenn sie sündigten, so beschuldigten sie ihre wenige Treue. Wir, die wir zwar spitzfindiger, aber auch boshafter sind, haben nun einen Griff ausgedacht, immerhin gewonnen Spiel zu haben. Wir schieben die Sünden, die wir begehen, auf Gott, und entschuldigen den Mangel unsers Gehorsams mit dem Mangel seiner mächtigen Gnade. Wäre Gott freygebiger, sagen wir, mit seiner Gnade; so wären wir bereitwilliger, ihm zu gehorchen.

(k) Non est volentis, neque currentis, sed miserentis Dei. Rom. 9. 16.

chen. Nein, nein, liebste Zuhörer; Gott ist gerecht, Gott ist freygebig, und barmherzig, und zwar gegen alle; unsre Spitzfindigkeiten aber machen uns nur desto schuldiger.

Lasset uns diese drey Wahrheiten nunmehr zusammennehmen, und uns durch dieselben alle unsre Zweifel auflösen. Das Werk unsers Heils ist in Gottes, und in unsern Händen: die erste Wahrheit. Es ist in unsern Händen, kraft der guten Werke, welche von uns geübet werden: die anderte Wahrheit. Es ist in den Händen Gottes, kraft der Hülfe seiner heiligen Gnade, woran er es niemals uns wird ermangeln lassen: die dritte Wahrheit. Welche Blindheit demnach, meine Christen, daß wir Wahrheiten, die so gewiß, zugleich zum Heile so nützlich, und nothwendig sind, in der Leichte lassen, und statt derselben nur solche Geheimnisse erforschen, derer Erkenntniß uns nur verwirren, oder auch peinigen würde? Welche Blindheit, daß wir nur immer fragen, ob wir auch in der That selbst gewiß einst selig seyn werden, und nach den Mitteln, einst ewig selig zu werden, nicht einmal umschauen? Welche Blindheit endlich, daß wir vermessentlich von Gott den Zweifel hegen, ob er wolle, daß wir in Himmel kommen? Wie? mein Gott! du sollst mich erschaffen haben, mich zu ver-

dam-

daminen? du, mein Vater? du, mein unendlich zärtlicherer Vater, als alle diejenigen, die diesen Namen jemals geführet haben? (l) Auf euch selbst, ihr Sünder, nicht aber auf Gott, müsset ihr dieses Mißtrauen setzen. Euer Wille, und nicht der seinige ist es, an dem ihr zu zweifeln Ursache habt.

Ihr haltet es immerhin, spricht Augustinus, für eine richtige Wahrheit, daß ihr vom Herzen euer ewiges Heil wollet; und ob es Gott wolle, daran zweifelet ihr: ist das nicht seltsam? ihr verlasset euch mehr auf die Gebrechlichkeit eures Willens, als auf die Gewißheit seiner Verheissungen: ist das nicht wunderlich? (m) Vom Willen Gottes, sagst du, habe ich keine Gewißheit. Und welche Gewißheit hast du denn von deinem eigenen Willen? (n) Antworte mir auf eine Frage: du willst dein Heil: was hast du gethan für dein Heil? andrerseits aber, was hat für eben dieses dein Heil nicht jener Gott gethan, von dem du zweifelst, ob er dich wolle selig machen?

Er hat dich erschaffen. Er ist ein Mensch geworden, und zwar für dich. In

sei-

(l) Tam pater nemo. Tertull. (m) Miror, homines infirmitati se malle committere, quam firmitati promissionis Dei. S. August. de prædestinat. lib. 1. c. 11. (n) Quid ergo? tuane tibi voluntas de te ipso certior est?

seinem Blute hat er dich von den Flecken der Erbsünde gereiniget. Er hat dich entfernet von den Weltaltern des Götzendienstes. Er hat dich abgesondert von den Haufen der Unwissenden, von den Rotten der Irrgläubigen. Er sendet Lichter in deinen Verstand, gute Regungen in deinen Willen, die dich fast unausfetzlich vom Laster ab: zur Tugend anhalten. Auf seinen Befehl steht dir ein Engel zur Seite, welcher dich führen, und beschützen muß. Wann bist du jemals in eine Sünde gefallen, da er dir nicht die Augen geöffnet, und die Gefahr gezeiget, damit du dich vorsehen, und davor hüten solltest? Er hat auf dich dergestalt seine Augen, als wenn seine Vorsicht auf dich allein sehen müßte. Kurz: du bist es, o Mensch, für den er auf Erden ein mühseliges Leben geführet, und endlich den Kelch des bittern Leidens getrunken. So viel, mein Christ, hat Gott für dein Heil gethan.

Und du, was thust denn du, nicht für ihn, sondern für dich selbst? nicht genug, daß du dich seinen Sorgen nicht fügest; du machest sie unnütze, du widersetzest dich ihnen. Du betrachtest dein Heil als das geringste aus deinen Geschäfften: du zeuchst ihm die Anschläge deines Ehrgeizes, die Zeitkürzungen deiner Gelüste, ja alle Schattenspiele deiner Einbildungen vor: du

schläfst ruhig darauf, und lässest um das, wie du selig werdest, die lieben Vögelein sorgen. Gleichwohl darfst du versichern: du wollest aufrichtig dein ewiges Heil. Es fällt dir sogar nicht ein, auf deinen Willen zu mißtrauen: das ganze Mißtrauen setzest du auf deinen Gott. Du willst, er sollte dirs schriftlich geben, daß er dich auserwählet habe; du willsts aber nicht wagen, etliche Jahre hindurch an deinem Heile zu arbeiten, wiewohl er dirs schriftlich gegeben, daß du hernach bey ihm Gnade finden solltest. Waschet euch, spricht er durch den Propheten, und werdet rein, von dem Unflathe nämlich eurer begangenen Sünden. (o) Hätte ich euch, sie zu vermeiden, keine Gnaden, sie zu tilgen keine Sakramente, und euch zu heiligen nicht selbst mein Blut bereitet; denn endlich könntet ihr murren, als wenn ich euch hülflos ließe. Allein, da ihr so viele Wirkungen meiner Freygebigkeit habt; so übriget euch weiter nichts, als daß ihr zugreifet, und euch ihrer bedienet. Höret auf Böses zu thun, und lernet Gutes thun. (p) Sind eure Bemühungen so mit den meinigen gepaaret; alsdenn möget ihr kommen, und mit mir abrechnen. Beklaget euch alsdenn, wenn

---

(o) Lavamini, mundi estote. Isai. 1. (p) Quiescite agere perverse, discite benefacere.

wenn ihr dürfet; foderet die Wirkung meiner Verheissungen; beschuldiget mich einer lieblosen Gleichgiltigkeit, ja einer Ungerechtigkeit gegen euch. (q) So lange ich aber alles thue, und ihr nichts; so lange ich meine Gnaden an euch verschwende, und ihr sie verwerfet: glaubet ihr Recht zu haben, wider mich zu murren? glaubet ihr die reine Wahrheit zu reden, da ihr vorgebet: ihr wollet euer Heil, und ich wolle es nicht? glaubet ihr endlich wohl zu thun, daß ihr euch aufhaltet über die Unwissenheit eurer Gnadenwahl, und euch nicht aufhaltet über die Aergernisse eures Wandels? HErr, verzeih uns! uns Sündern gebühret das Stillschweigen, und die Beschämung, dir aber, o Vater, o Sohn, und heiliger Geist, die Macht, und Herrlichkeit, in alle Ewigkeit. Amen.

Predigt
am Donnerstage in der fünften Fastenwoche.
Von der Buße der heiligen Magdalena.

Luc.

(q) Venite, arguite me, dicit Dominus. *de la Rue* IV. Theil. O

Luc. VII.

Er gieng hinein in des Pharisäers Haus, und setzte sich zu Tische. Und siehe! es war ein Weib in der Stadt, die war eine Sünderinn.

Eingang.

Allergnädigster Herr, wann werden wir einmal von diesem tödtlichen Schlummer erwachen, der uns zu dem, was unser Heil angeht, so dumm, und unempfindlich macht, wiewohl wir zu dem, was unser Leben betrifft, zugleich so empfindlich sind? Wir haben zur Sünde alle Tage Lust, und Neigung: haben wir sie auch zur Buße? wir wissen die Mittel, von Gott immer ferner zu werden: wissen wir auch den Weg, der uns zu ihm zurückführet? und da wir unausetzlich der Buße vonnöthen haben; haben wir auch gelernet, was selbe sey? Sehet da, meine Herren, der rechtschaffenen Buße ein vollkommenes Muster, welches uns einerseits alle derselben Hinderniße entdecket, andrerseits aber alle derselben Pflichten zeiget. Dieses Muster ist Magdalena, die dem Erlöser in Thränen zu Füßen liegt. Nichts, gar nichts steht im Wege, zu einer wahren Bekehrung zu schreiten, was nicht auch bey der ihrigen eine fast unüberwindliche Hinderniß gewesen. Die Schamhaftigkeit, und

Furcht

Furcht der Menschen, die Liebe unsers Leibs, die Gewohnheit der Sünde: diese sind insgemein die Hindernisse, welche uns abhalten, eine wahre Buße zu thun.

Die Schamhaftigkeit, und Furcht der Welt, jener Gedanke nämlich: was wird man sagen? bringet die Unruhe in den Verstand. Dieses Gespenst ist kaum verschwunden; so regt sich die Bangigkeit in dem Herzen, die Liebe unser selbst nämlich, und besonders des Leibes. Sind endlich beyde, sowohl das Herz, als der Verstand, der Bekehrung nicht abgeneigt; so hält uns fast wider Willen die langwierige Gewohnheit zurück, und machet uns aus dem Laster eine Art der Nothwendigkeit. Das Urtheil der Welt demnach, meine Herren, verderbt unsern Verstand; die Liebe unsers Leibes verderbt unser Herz; die Gewohnheit des Lasters verderbt unsre Sitten. Kann eine Hofnung des ewigen Heils seyn, wenn der Verstand, wenn das Herz, wenn die Sitten verderbt sind?

Vortrag. Was ist also die wahre Buße? Sie ist eine Auflösung, saget Gregorius der Nissäner, und eine Zerstöhrung des Vergangenen. (a) Sie ist eine dreyfache gänz-

(a) Diffolutio, & everfio præteritorum. Orat. ad eos, qui durius judicant.

Abtheilung.

gänzliche Veränderung, des Verstands, des Herzens, der Sitten. Buße thun heißt also so viel: es heißt, die Gedanken ändern: die erste Pflicht. Es heißt, das Herz ändern: die zwote Pflicht. Es heißt, die Sitten ändern: die dritte Pflicht. Andere Gedanken fassen, ist der Anfang der Buße. Ein anders Herz überkommen, ist die Wesenheit der Buße. Andere Sitten annehmen, ist die Wirkung der Buße. Drey Theile jener Handelung, welche heute Magdalena unternommen hat; aber auch drey Theile jener Rede, welche ich über diese Handelung vorhabe.

Ich muß aber gleich anfangs erklären, was diese drey Worte eigentlich sagen wollen. Andere Gedanken fassen, heißt das, was man geschätzt, verachten, und, was man verachtet hat, hochschätzen. Ein anders Herz überkommen, heißt das, was man geliebet, hassen, und, was man gehasset hat, lieben. Andere Sitten annehmen, heißt das, was man gethan, unterlassen, und, was unterlassen worden, von nun an thun. Diese drey Wahrheiten sind bitter. Heiliger Geist, du allein kannst sie uns süß machen. Komm also in unsere Seelen! wir bitten dich darum durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster

Erster Theil.

Es muß der Verstand geändert werden.

Von der Sünde nur die äußere Fläche wegnehmen, und die Wurzel stehen lassen; sie nur schleifen, nicht aber ausrotten, ist keine Buße, sagt Augustinus, sondern ein Blendwerk. (b) Nirgendswo aber ist die Sünde tiefer gewurzelt, als im Verstande; weil das verderbte Herz, und die verderbten Sitten einzig aus den verderbten Begriffen entstehen. Jene allein demnach ist eine wahre Bekehrung, durch die vor allem der Verstand gebessert wird.

Mit dieser Besserung fieng sich die Buße der Magdalena an. Es war ihre Bekehrung kein böser Laun: sie führte ein Leben, welches von schwarzgallichten, und finstern Betrachtungen weit entfernet war. Sie war kein Zwang: es schränkte ihr niemand ihre natürliche Freyheit ein; sie konnte ungehindert dem Hange ihrer Begierden folgen. Sie war kein Eckel, oder Verdruß: sie war noch immer der Augapfel der Welt: sie war jung, sie war schön; zwo Eigenschaften, für welche die Welt immerhin alle Gefälligkeiten hat: eben darum,

(b) Peccata radere, & non eradicare, fictio est.

daß sie gefällig ist, bildet man sich ein: sie sey getreu; eben darum, daß man sie für getreu hält, kann man es nicht übers Herz bringen, ihr nicht getreu zu bleiben. Es war also das, was sie bewog die Bekehrung vorzunehmen, weder ein Zwang, noch ein Eckel, noch auch ein murrisches, und widersinniges Gemüth. Sie bekehrte sich aus vollkommener Erkenntniß, und Ueberzeugung ihrer Vernunft. Sie bekehrte sich mit freymüthiger Verachtung alles dessen, was bis dahin von ihr war geschätzet worden; mit aufrichtiger Hochschätzung alles dessen, was ihr zuvor der Verachtung würdig geschienen. Lasset uns unsre Augen erstens auf dieses Muster, hernach auf uns selbst wenden.

I. Magdalena veränderte ihre ganze Denkensart.

Bis dahin waren es die Grundregeln der Welt, die Urtheile der Menschen, die Magdalena als vernünftig zu schätzen wußte. Nach diesen alleine maß sie die Wahrheit, den Wohlstand, die Ehrbarkeit; und bloß nach diesen richtete sie ihren Wandel ein. Was thut die Welt? was wird sie sagen? was wird sie denken? das war ihr Augenmerk, das ihr Grundsatz, das ihre Sorge. Da dieses Weltkind demnach erfuhr, daß Jesus von Nazareth sich nun zu Tische gesetzet, in dem Hause nämlich eines berühmten Pharisäers; was

für

für Gedanken mußten bey ihr wohl aufstei-
gen, nach den Begriffen nämlich, in welchen
sie aufgewachsen? Es war ein Gastmahl.
Es war ein Gastmahl in einem fremden
Hause, und zwar in dem Hause eines Pha-
risäers. Die Freude eines Gastmahls mit
einem so ungewöhnlichen, und seltsamen
Auftritt stöhren, dergleichen jener war, wel-
chen sie vorhatte; in ein Haus gehen, in wel-
chem sie ein nicht nur ungebethener, sondern
auch überlästiger Gast wäre; sich dem Ge-
spötte der starken Geister, der unerbittlichen
Tadler, der strengen Sittenrichter, kurz:
sich dem Gespötte der Pharisäer aussetzen,
welche das Aeußerliche des Gesetzes so ge-
nau beobachteten, und welche die Herzens-
meynungen in dem Innersten der Seele la-
sen: erlaubten das wohl die Umstände, die
Personen, die Zeit, der Ort? Ja war
es sogar vernünftig, mit Seufzen, und
Weinen von den vergangenen Unordnungen
ein feyerliches Geständniß zu thun, und zwar
öffentlich, in der Gesellschaft, und bey
den Füßen eines neuen Propheten? was
war das anders, als den Verdacht, den man
von ihr schon hatte, noch mehr bestärken, ja
noch einen ärgern erwecken? was war das
anders, als Gelegenheit zu glauben geben,
daß diese neue, und ungewöhnliche Andacht
ein feiner Kunstgriff der Gleißnerey wäre;
und daß, weil es ihr nicht mehr möglich wä-

re, an nichts gebunden zu seyn, sie nur deſſentwegen mit der Welt gebrochen hätte, damit sie ihr Herz diesem außerordentlichen Manne einräumete, welchen sie sogar beym Gastmahle mit süßem Geruche erfüllete? Alle diese der Klugheit des Weltgeistes gewöhnlichen Betrachtungen würden sie eh- und vor in große Verwirrung gesetzt, auf andere Gedanken gebracht, oder doch wenigst dahin vermocht haben, daß, wenn es ja kurzum müßte gebüßet seyn, sie dieß ihr Vorhaben zu einer bessern Zeit, in der Stille, und ohne Aufsehen der Menschen bewerkstelligen, und ausführen sollte. Eh, und vor, sage ich, würde sie so vernünftelt haben: denn, weil sie dazumal dem einzigen Weltgeiste folgte; so liebte sie nichts, als die weltlichen Grundsätze, so fürchtete sie nichts, als die weltlichen Urtheile. Nun erfüllet sie aber der Geist des HErrn; und dieser hat ihr gezeiget, daß nichts so dringend sey, als das Geschäfft des Heils; daß aber das Heil, so lange man in Sünden lebt, nicht konne gehoffet werden; daß ihr ganzes bisheriges Leben Schande, und Verderben gewesen; daß es gebüßet, oder verzweifelt seyn müsse; daß Gott, gleichwie er ein Richter, und Strafer der Sünde ist, welchem man nicht entgehen kann, also auch seine Barmherzigkeit der Buße nicht versagen könne; daß endlich dieser Gott der Barmher-

herzigkeit beym Tische des Pharisäers vor ihren Augen sey. Von diesen theils schrecklichen, theils trostvollen Wahrheiten innerst durchdrungen, leget sie nicht allein ihre ganze Hochschätzung gegen die Grundregeln der Welt, sondern auch alle Furcht vor den weltlichen Urtheilen ab. Alles, was sie itzt schätzet, sind die Wahrheiten des Heils; alles, was sie itzt fürchtet, sind die Gerichte, und Urtheile Gottes. So ist das Muster: Wie sind die Abrisse?

II. Geschieht diese Veränderung auch in uns?

Wer da immer wahrhaftig zerknirschet ist, der hat seinen Verstand von einem doppelten Joche zu befreyen. Bis hieher war er ein Knecht der falschen Weltregeln: an diese muß er itzt nicht mehr denken, als sie zu tadeln. Bis hieher war er ein Knecht der vermessenen Urtheile: an diese muß er itzt nicht mehr denken, als sie zu verachten. Diese zweyfache gänzliche Veränderung unsers Verstandes ist der alleinige sichere Grund einer wahren Bekehrung.

Glaubet nicht, meine Herren, daß ich den Bogen zu hoch spanne. Was ich hier fodere, ist eine einfältige, und lautere Nothwendigkeit. Anders muß man itzt denken, schließen, und urtheilen im Stande der Busse, als man es im Stande der Sünde gemacht. Hat man noch nach der Buße solche Begriffe, Gedanken, und Meynungen,

welche dem, was man im Herzen empfinden, und durch die Sitten an Tag legen sollte, gerade entgegen sind; wie werden die Sitten ernstlich gebessert, wie das Herz vollkommen bekehret werden? Nun, was heisset wohl aber, itzt anders denken, als man zu denken vorher gewöhnet gewesen?

Itzt anders denken, als man zuvor gedacht, heisset mit nichten, mit seinem Urtheile zurückhalten, und beydes, sowohl, was Gott, als, was die Welt sagt, in seinem Werthe seyn lassen. Es heisset auch ganz und gar nicht, seine Hochschätzung gleichsam zertheilen, und die Himmelsgüther zwar hoch erheben, aber die Erdengüther doch nicht verkleinern. Dieser Mittelweg ist hier ganz unerträglich. Selig die Reichen; so spricht die Welt: selig die Armen; so lehret Gott. Selig jene, welche man lobt, und preiset; so spricht die Welt: selig jene, die man verfolgt, und lästert; so lehret Gott. Selig, die stets in Freuden leben; so spricht die Welt: selig, die weinen, und Leid tragen; so lehret Gott. So widrige Grundlehren in dem Verstande vereinigen wollen, heißt Ja, und Nein, schwarz, und weiß für einerley Sache halten wollen. Den nämlichen Werth, den bis zur Stunde bey dir die Weltregeln gehabt, mußt du itzt den Grundlehren Christi bey-

beylegen. Nicht genug, daß du dich überzeugest: es sey wahr, was das Evangelium spricht, daß man glückselig sey in der Trübsal; (c) du mußt dich auch überzeugen von dem, was es entgegen sagt, nämlich, daß man höchst unglückselig sey in der Wohllust. (d)

Was gedachtest du von den Reichen der Welt, bevor du zur Buße gegriffen? wie war deine Denkensart in Ansehung ihrer beschaffen, und eingerichtet? Du sahst ihr Glück mit Eifer, und Mißgunst an. Die Ungleichheit eurer Stände preßte dir öfters viele bittere Seufzer aus. Die prächtige Aufführung dieses, und jenes, das große Ansehen eines andern, ihre Aufwände, ihre Vergnügenheiten, die Gnaden, die ihnen geschehen, der Schimmer, in dem sie leben, war je, und allezeit der Stoff deiner Gespräche. Wie man glückselig seyn könne, wenn man nicht reiche Einkünfte hat; wie man nicht endlich schwermüthig werden müsse, wenn man vom Spielen wegbleibet, und in Gesellschaften sich nicht mehr sehen läßt; wie man der Ungemache der Buße, und Tugend allmählig gewohnt werden möge, und zwar so, daß man darinne Vergnügen finde: dieses alles gieng dir nicht ein, dieses alles

---

(c) Beati, qui lugent. (d) Væ vobis, qui ridetis.

les war dir ganz unbegreifflich. Itzt, da du der Sünde schon Urlaub gegeben, muß dir dieß alles richtig, unzweifelbar, und gewiß seyn. Wo du nein gesagt, dort mußt du ja sagen. Nun sind es die Tugendhaften, die du beneiden mußt. Nun ist es die große Ungleichheit deiner, und ihrer Neigungen, über welche du seufzen mußt. Nun sind es die Pflichten des Glaubens, die Sorge des Heils, wovon du reden mußt. Nun ist es die Blindheit der Weltmenschen, die du bedauren mußt. Nun sinds ihre Arten, und ihre Gebärden, die du dir abgewöhnen mußt. Wie groß auch immer deine Sorge dich zu bessern sey; du wirst diesen Sauerteig doch nie so ausgefeget haben, daß dir nicht wider Willen davon etwas übrig geblieben. In deiner Denkens: in deiner Lebensart werden doch je: und allezeit gewisse Züge seyn, aus welchen man merken wird, daß die Welt einst deine Lehrmeisterinn, und du ihr Schüler gewesen. Lege Hand an, und setze nicht aus, vertilge alles, was von der Welt ist, nicht allein ihre Grundsätze, sondern auch ihre geringsten Eindrücke.

Magdalena, was schimpfliche Worte muß sie sich ins Gesicht sagen lassen! Sie wird beschämet, und sie schweiget. Schier sollte man sie für ein dummes Hirn, für ein Weib ohne Verstand ansehen. Aber es

man:

mangelte ihr keineswegs an einem gepfeffer-ten Gegenwort, mit dem sie den Hochmuth des Pharisäers hätte beschämen können. Allein sie schweiget. Sie vernünftelt nicht über die verkehrten Zeiten; sie ist nicht eifrig mit Verletzung der Liebe. Sie sieht sich als eine **Büßerinn** ihrer eigenen Sünden, nicht aber als eine **Verbesserinn** des menschlichen Geschlechtes an. Sie weiß, daß sie die Welt **verachten** müsse; sie weiß aber nicht, daß sie derselben **spotten** dürfe. Es lieget ihr wenig daran, das ihr die Welt das Stäblein bricht: sie hat ihre Grundsätze verachtet; sie wird auch folglich nicht ihre Urtheile achten.

Denn vergeblich, mein werther Freund, würdest du ihre Grundsätze verachten, ihre Urtheile nämlich, welche sie von den Sachen hat; wenn du nicht auch jene Gedanken verachtest, welche sie von deiner Person haben mag. Die blind, und unwissend ist in allem übrigen, wird auch in dem, was deine Person angeht, weder einsichtiger, noch gerechter seyn. Merke dir wohl, was ich sage. So lange du ein Knecht der eiteln Menschenfurcht bist, so lange du Anstand nimmst nach deinen Pflichten zu leben, aus nichtiger Sorge, dadurch verächtlich zu werden; mußt du dir nur nicht einbilden, daß du bekehret worden. Denn vor

wem,

wem, mein Christ, fürchtest du, dich verächtlich zu machen? vor der Welt, oder vor Gott? ist das erstere? ey! so ist dir die Welt ja noch was großes, und eine Sache, an der dir gelegen ist? wem aber die Welt noch etwas großes ist; dem ist Gott nichts: wem aber Gott nichts ist; wie ist er bekehrt? wie kann er bußfertig seyn?

Ich sage dir nicht: du müssest mit Fleiße den weltlichen Wohlstand verletzen, in der Absicht, bey ihr ein Gespött zu werden. So viel allein sage ich: du mußt gerade zu nach deinen Pflichten streben, ohne dich weiters umzusehen, was man denken, und was man sagen werde. Billiget man deinen Gehorsam; so werde darum nicht stolz: tadelt, oder verachtet man ihn; so werde darum nicht kleinmüthig, allerdings der festen Meynung, das zwischen der bösen Welt, und einem guten Christen die Verachtung gegenseitig seyn müsse. Und dieses ist, was Paulus sagen wollte, da er sprach: die Welt ist mir gekreuziget, und ich der Welt. (e) Die Welt, und ich, wollte er sagen, erwiedern Trotz mit Trotze, Verachtung mit Verachtung, erkaltete Liebe mit frostigem Wesen: bin ich ihr ein böser Mensch; so ist sie mir eine arge Welt:

(e) Galat. 6, 14.

Welt: bin ich ihr eckelhaft; so ist sie mir greulich: bin ich ihr todt; so ist sie mir abgestorben. Sie ist all dasjenige in meinen Augen, was ich in den ihrigen bin.

Und in der That, mein Christ: anders ist hier nicht auszukommen. Thu, was du willst; führe dich gut, oder übel auf; sey tugendhaft, oder lasterhaft: du wirst bösen Mäulern doch nicht entgehen können. Lebest du, wie man lebt, nämlich ausgelassen, und ohne Zucht; so bilde dir ja nicht ein, daß man dirs werde hingehen lassen. Man wird von dir reden, entweder heimlich, und in das Ohr, oder öffentlich, und in Gesellschaften. Du wirst die Gelegenheit mancher Gespräche, du wirst der Stoff neuer Nachrichten, und Zeitungen seyn. Schonet die Welt ihrer getreuen Anhänger nicht; wie wird sie erst jener schonen, die von ihr abfallen, jener, die sich der Tugend widmen? Man wird sagen: du seyst ein Kopf, der nicht weit aussieht; du habest Grillen gefangen, und von den Andächtlern dich übertölpeln lassen. Andere werden sagen: deine Absicht sey weit was anders; du suchest Vortheile, die du sonst niemals finden würdest; man werde das nämliche auch bald an dir erleben, was man an tausend andern bereits gesehen hat; wirst du gefunden haben, was du itzt suchest, so werdest wiederum seyn, der

du gewesen bist; endlich wissest du von der Welt einmal zu viel, als daß du schon alles solltest vergessen haben. Kurz: es werden auch dich jene tückischen Zoten betreffen, die man itzt mehr, als jemals, mit Lachen, und Höhnen wider die einsamen Personen vorbringt. Wie nun? mein Christ: wirst du erbleichen? wirst du ab diesen Urtheilen in eine niederträchtige Furcht gerathen? Erinnere dich deiner alten Tapferkeit. Diese Tadlerinn, diese boshafte Richterinn ist die Welt, und zwar die nämliche Welt, nach der du dazumal, als sie sich über deine Frechheit aufhielt, so viel, als nichts gefragt. Alle ihre Urtheile sind nicht im Stande gewesen, dich von Anschlägen, die thöricht, und lüderlich waren, abwendig zu machen: und itzt, da deine Entschlüße so löblich, und tugendhaft sind, sollest du durch sie gestöhret werden? Du hast es für nichts geachtet, durch deine Sünden sie oft zu ärgern: warum fürchtest du, durch deine Buße sie wider dich aufzubringen? Dazumal, dazumal war sie zu fürchten: itzt aber, da du den HErrn allein fürchten willst, muß sie von dir verachtet werden. Und so viel zwar von der Veränderung des Verstandes: lasset uns itzt zur Veränderung des Herzens kommen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Es muß das Herz geändert werden.

Das Herz vollbringet die Sünde: das Herz also muß auch die Buße vollenden. Die Sünde ist im Verstande noch keine Sünde, ja keine Sünde sogar in der äußerlichen That, wenn nicht das Herz darein verwilliget, und selbe gutheisset. Das nämliche ists mit der Buße. Sie ist im Verstande nur erst der Anfang der Buße; sie ist in den Handelungen nur bloß ein Schein der Buße. Eine wahre Buße ist sie nur dazumal, wenn sie im Herzen ist. Nun ist aber zu merken, daß die über das Herz herrschenden Anmuthungen eigentlich in diesen zwoen bestehen: in der Liebe nämlich, und in dem Hasse, als die seine natürlichsten, und öftesten Regungen sind. Die Unordnung, und die Verkehrung, welche die Sünde, da sie begangen wird, im Herzen anrichtet, besteht in dem, daß der Sünder, der sie begeht, sein letztes Ziel in den Geschöpfen, in sich selbst, und seinem Leibe bestimmet; daß er auf dieses alles seine erste Liebe richtet; daß er hasset, was ihn nur immer davon will abwendig machen Die rechte Ordnung demnach hingegen, die durch die Buße wiederum muß hergestellet werden, besteht in dem, daß der Sünder, welcher nun büßet, sich von

der Sünde zu seinem Gott wendet, ihn allein als sein letztes Ziel betrachtet, auf ihn allein seine erste Liebe richtet, und, was ihn immer davon will abwendig machen, äußerst verabscheuet. Daher, sagt Augustinus, sind es mehr nicht, als zwey Dinge, die eine wahre, und giltige Buße ausmachen: die Liebe Gottes, und der Haß der Sünde. (f) Beyde diese Veränderungen sind in dem Herzen der Magdalena zu sehen.

I. Magdalena veränderte ihr ganzes Herz.

Zuvor hatte sie ihren Leib bis zum Unsinn geliebet. Sie war verschwenderisch, eitel, wohllüstig, und bis zur Unruhe für ihre Gesundheit besorgt. Dieser Liebe ihres sterblichen Leibes setzte sie nun einen heiligen Haß entgegen. Er war der Gegenstand ihrer thörichten Aufwände: sie vernachlässiget ihn. Er war der Gegenstand ihrer so blinden Eitelkeit: sie erniedriget ihn. Er war der Gegenstand einer schändlichen Zärtlichkeit: sie züchtiget ihn. Sie stund hinten zu seinen Füßen: sie fieng an seine Füße mit Thränen zu benetzen, und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes ab.

Sie

(f) Pœnitentiam veram non facit, nisi amor Dei, & odium peccati. S. August. serm. 3. de Nativit. in append. Aug. serm. 117. E. B.

Sie vernachläßigte ihren Leib. Das ist: Sie entblößte ihn jener Zierden, welche so weich, als kostbar sind, und derer Schaden man oft erst damals kennt, da man ihn gut machen muß. Die Hoffart des Hauptes, die Kräuse der Locken, und die nur gar zu auserlesene, und seltene Zierden: dieses alles zwar hält man für Kleinigkeiten. Unterdessen, sagt Tertullianus, haben die Frauenzimmer Gott in dem Herzen; so muß man ihn auf ihren Köpfen sehen. (g) Man sah ihn auf dem Haupte dieser Büßerinn. Da sie heute zum Richtstuhle der Buße, zu den Füßen nämlich des göttlichen Heilandes kömmt; decket sie mit keinem Schleyer den Pracht ihrer Haare: sie verbirgt nicht dasjenige vor ihrem Richter, was ihre Mitschuldigen frey an ihr ansehen können: Büßerinnen, die in der Buße nur heucheln, ist dieser Griff itzt was gewöhnliches, die priesterliche Lossprechung zu erschleichen. Nein, nicht also die Magdalena. Es sind die Haare bey ihr zerstreut, ohne Ordnung, und ohne Zierde. Die vorwitzige Sorgfalt für ihren Körper, die ärgerliche Verschwendung auf Putz, und Kleider, der süße Geruch der Säfte, und Salben, das schnöde Vergnü-

(g) Deus fuerit in pectore, apparebit in capite fœminarum.

gen der aufkommenden Trachten: dieses alles hat nun ein Ende; dieses alles ist ihr zum Greuel geworden.

Mit dieser Entblößung vom hoffärtigen Putze, die sonder Zweifel eine Wirkung ihres Hasses ist, vereiniget sie die Erdemüthigung ihres sündhaften Leibes. Ihr wisset es ohne aller meiner Erinnerung, daß der Eifer, sich öffentlich sehen zu lassen, und das Vergnügen, sich vor andern hervorzuthun, die Begierde des Vorzuges, und der Geist der Erhabenheit, solche Fehler seyn, die von dem Weltleben nicht können getrennet werden. Diesen Geist aber erstickt Magdalena durch tiefe Erniedrigung, durch das Stillschweigen, durch die Dunkelheit. Sie menget sich nicht unter die Gäste; sie nimmt nicht Platz unter den Anwesenden; sie führet sich auf als eine Magd, die den Befehl erwartet. Sie stund. Sie steht aber dem Heilande nicht unters Gesicht, aus Furcht, seinen reinsten Augen vielleicht beschwerlich zu seyn. Sie stund zu seinen Füßen. Sie unterfängt sich nicht näher hinzuzutreten; sie steht besonders, beyseite, alleine. Sie stund hinten zu seinen Füßen. (h) Sie weiß, daß nur die Gerechten zu ihm sich nähern dürfen; daß sein Antlitz nur für die Frommen, seine Augen nur für

(h) Stans retro secus pedes ejus.

für die Unschuldigen seyn. Für eine Sünderinn sey es schon Gnade genug, daß sie ihm darf zu Füßen liegen. Der Sünder, saget Ambrosius, gehört zu den Füßen, der Gerechte zum Haupte. (i) Hier blieb sie ihr ganzes Leben hindurch. Hier suchte sie Ruhe, nachdem sie hier Zuflucht gefunden. Bey diesen Füßen hörte sie das Wort des Heils; von diesen Füßen endlich war sie nicht wegzubringen, wenn auch schon Martha darüber in Klagen ausbrach. (k)

Würde sie auf diese Weise sich wohl verändert haben, wenn sie das Unglück gehabt hätte, in diesem Jahrhunderte zu leben? Ach! da hätte sie sehen müssen, wie Sünder, und Sünderinnen aus allen Ständen sich mit der Gottheit sogleich gemein machen wollen, da sie kaum vor ein Paar Tagen aus dem Schlunde ihrer Laster gekrochen. Sie hätte gesehen, wie sie schon als reine Bräute den Heiland zu küssen begehren, wiewohl sie noch niemals sich ihm zu Füßen geworfen; kurz: wie es ihr Wunsch, und ihr Verlangen sey, von der Wohllust der Ruchlosigkeit zur Ruhe der Andacht zu schreiten, wiewohl sie noch niemals die

(i) Peccator ad pedes, justus ad caput. S. Ambros. in Luc. l. 6. n 16. (k) Sedens secus pedes Domini, audiebat verbum illius. Luc. 10. 39.

Strengheit der Buße geduldet. Ein anders ist andächtig werden, und ein anders ist, bußfertig werden. Aus einem Sünder ein Bethbruder, und Andächtler zu werden, bedarf es mehr nicht, als daß man die Ruhe liebe: das Wohlleben wird hier nicht abgewöhnt, sondern verwechselt. Aus einem Sünder aber ein wahrer Büßer zu werden, muß man sich von der Lust zur Bitterkeit, und von der Freude zu Schmerzen, und Thränen wenden. Auch dieses thut Magdalena. Sie fieng an mit Thränen seine Füße zu netzen. (l)

Es ist nichts leichter, als weinen, nämlich über fehlgeschlagene Hofnungen, gestöhrte Zufriedenheiten, verlohrne Güther, erlebte Unglücke, und mehrere andere empfindliche Trübsalen. So trocken ist fast kein Auge, daß es nicht ab derley Uebeln endlich in Zähren zerfließe. Aber weinen, wie Magdalena geweint, über die Sünden nämlich, die man begangen hat, und über die Undankbarkeit gegen Gott; aus dem Herzensgrunde sie bitter verabscheuen, und grimmig verfluchen: das ist was seltenes: wer das kann, oder thut; dem muß der Schmerz die ganze Seele durchschneiden, dem muß der Selbsthaß das ganze Gemüth verbittern.

Hiemit

(l) Lacrymis coepit rigare pedes ejus.

Hiemit aber ist noch nicht alles, sondern nur erst die Helfte gethan. Auf diesen Haß seiner selbst muß man die Liebe Gottes bauen. Sich entblößen, sich erniedrigen, und betrüben, dieses alles ist nicht genug. In diesem allen muß auf die Angelegenheit der Ehre Gottes gezielet werden. Denn, weil man dazumal, da man gesündiget, im ganzen Betragen nur auf sich selbst gesehen, als auf ein Ziel, das falsch, und unrechtmäßig war; so muß man itzt, da man büßet, in allem auf Gott sehen, als auf ein Ziel, das ganz allein das wahre, und rechtmäßige ist. Magdalena bringet das Werk zu Ende. Sie richtet alle ihre Sorgen, alle Innbrunst, und alle Liebe auf den alleinigen Jesum Christum. Weinet sie; so will sie aus ihren Thränen seinen Füßen ein Bad anrichten. Entäußert sie sich ihrer Salben; so will sie sie über die Füße ihres göttlichen Heilandes schütten. (m) Vernachläßiget sie ihre Haare; so will sie sie zu einem Hader machen, Christo die Füße abzutrocknen. (n) Ihre Augen demnach, ihre Haare, ihre Salben, diese Werkzeuge ihrer unziemlichen Leidenschaften, werden die Werkzeuge einer heiligen Liebe. Und um zu zeigen, daß

(m) Unguento ungebat. (n) Capillis capitis sui tergebat.

diese Ehrerbiethungen, die sie ihm leistete, Wirkungen der Liebe, keineswegs aber der Furcht, und Schande seyn, oder daß Furcht und Schande eben so ihr Herz der Liebe geöffnet, gleichwie sie der Reue in selbes den Eintritt verschaffet; um das zu zeigen, küsset sie seine Füße. (o) Sie bleibt bey den Füßen, weil sie fürchtet; sie küsset sie, weil sie liebet. Aber die Liebe übersteiget die Furcht, und zwar so sehr, daß diese von jener gleichsam erstücket ist. Der Sohn Gottes demnach übersieht die Furcht, und schreibet alles, was sie verdient, alles, was sie erlangt, der Größe der Liebe zu. Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebet hat. (p) Nichts gleichet der Liebe, welche sie gegen Gott hat, als der Haß, mit welchem sie gegen sich selber brennet. Diese Veränderung der Liebe, und des Hasses wirket in dieser Sünderinn die Veränderung des Herzens. Wir sehen den Spiegel: lasset uns in demselben auch unsre Mängel sehen.

II. Geschieht diese Veränderung auch in uns.

Christen, die ihr die Gnade der Buße suchet, oder doch wenigst darnach verlanget, drücket euch diese zween Grundsätze tief in die

---

(o) Osculabatur pedes ejus. (p) Remittuntur ei peccata multa, quia dilexit multum.

die Herzen: euch selbst müsset ihr hassen, und Gott müsset ihr lieben. Ohne diesem ist keine Herzensänderung, mithin keine Buße. Die Buße, wie ihr gehöret habt, macht nur der Haß der Sünde, und die Liebe Gottes gewiß. Euch selbst werdet ihr hassen, und Gott werdet ihr lieben, wenn ihr Gott allem vorziehet, was nicht Gott ist, also zwar, daß alle Güther in Vergleichung mit Gott, und alle Uebel in Vergleichung der Unbild Gottes, euch schlecht, und verächtlich scheinen. Euch hassen, und Gott lieben, heißt aus Begierde Gott zu gefallen, allem, was euch gefällt, ein ewiges Urlaub geben. Wenigst so weit, christliche Zuhörer, müssen wirs bringen. Wo aber nicht; so haben wir nicht allein keine Liebe Gottes, sondern auch keine Furcht, und es ist nicht wahr, daß unsre Herzen verändert seyn.

Gleich Anfangs demnach, meine Brüder, müssen wir unser Herz dahin gewöhnen, daß es Gott durchaus einen unendlichen Vorzug gebe, das ist, daß es ihn liebe über alle Güther, daß es ihn fürchte über alle Uebel, über jene nämlich, welche uns von ihm können abwendig machen. Findet ihr diese Lehre zu hart? beut euch der HErr seine Gnade zu theuer an, da er euch sagt, was er beym Isaias spricht: Bekehret euch, und bringet zuwegen, daß ihr so hoch

wieder empor kommet, wie tief ihr gesunken seyd; daß ihr mir wieder so nahe werdet, wie weit ihr von mir durch die Sünde euch entfernet habt? (q) Ihr habt euch von mir entfernet, indem ihr diesem, und jenem Geschöpfe in euren Herzen vor mir den Vorzug gegeben: ihr könnet mir neuerdings nicht anders nahe werden, als daß ihr vor allen, und jeden Geschöpfen den Vorzug mir einräumet. Ihr vertriebet mich aus euren Herzen, und dem Geschöpfe ließet ihr darinne die Oberhand: soll ich auf ein neues in selbes einziehen; so muß alles Erschaffene darinne mir unterthänig, und ich allein der höchste Gebiether seyn. Zwo herrschende Mächte können sich hier nicht vertragen: nur eine einzige kann geltend, und vordringend seyn. Was diese Oberherrschaft umständlich mit sich bringe, muß euch erkläret werden. Fraget hierüber euer Herz: ihr werdet sehen, ob selbes bußfertig sey.

Saget mir, meine Christen: was ist zur Zeit, da ihr noch in eurer Verkehrung gelebt, in euern Gemüthern der herrschende Beweggrund gewesen? nicht wahr: die Liebe eurer Leiber, die Liebe eurer Wohllüste, die Liebe eurer selbst? Dieser Liebe eurer

(q) Convertimini, sicut in profundum recesseratis. Isai. 31. 6.

eurer selbst hat eine jedwedere andere Liebe weichen, und nachstehen müssen. Ihr mußtet die Ehre, die Tugend, Gott, und diesen zwar über alles lieben. Weil aber die Ehre ein Zaum eurer Wohllüste war; weil die Tugend euren Leibern beschwerlich fiel; weil Liebe Gottes, und Liebe eurer selbst sich nicht zusammen reimten; so habt ihr diese gerechte Liebe nicht nur vernachläßiget, sondern auch gar erstücket. Ihr liebet euch selbst, sagt Augustinus, bis zur Verachtung Gottes. (r) Itzt also, im Stande der Buße müsset ihr einen Beweggrund haben, welcher dem vorigen gerade entgegen ist. Vorher hat euch beherrschet die Liebe eurer selbst: nun muß euch beherrschen die Liebe Gottes. Ihr müsset Gott lieben bis zur Verachtung eurer selbst. (s)

In der Betrachtung scheint dieses leicht: in der That selbst aber saget es mehr, als ihr euch einbildet. Es will sagen, daß in einem wahrhaftig zerknirschten Herzen die Liebe des Lebens, und die Furcht, es in Gefahr zu setzen, die Liebe der Gesundheit, und die Furcht, selbe zu schwächen, die Liebe der Ehre, und die Furcht, sie zu verlieren, die Liebe der Reichthümer, und die Furcht, derselben verlustig zu werden, die Liebe der

Ruhe,

(r) Amor sui usque ad contemptum Dei.
(s) Amor Dei usque ad contemptum sui.

Ruhe, und die Furcht, in selber gestöhrer zu werden, durch jene herrschende Liebe, und Furcht, welche es gegen Gott hat, entweder zernichtet, oder gemäßiget seyn müsse. Außer ihm, saget Paulinus, müssen wir nichts mehr fürchten, über ihn müssen wir nichts mehr lieben. (t) Fraget darüber eure Herzen; diese alleine sollen euch da die Antwort geben.

So fragte Paulus sein reuvolles Herz, da er ihm alle Versuchungen, und Uebel des Lebens vorstellte. Die Antwort, die es ihm gab, bestund hierinne: er könnte versichert seyn, und für gewiß halten, daß durch die Hülfe der göttlichen Gnade weder der Tod, noch das Leben, weder das gegenwärtige, noch das zukünftige, weder der Hunger, noch das Schwert, weder das Wohlergehn, noch die Widerwärtigkeit, kurz: daß nichts erschaffenes von der Liebe Gottes ihn jemals absondern würde. (u) Saget mir nicht: es sey gefährlich, sich solche Prüfungen vorzustellen. Ihr betrüget euch. Gleichwie man schlechterdings keinen Glauben hat, wenn man nicht auf jeden Glaubenspunkt in Besonderheit ohne Anstand zu sagen

---

(t) Nihil, nisi illum timeamus; nihil supra illum diligamus. S. Paulinus Epist. 21. ad Amandum. (u) Certus sum, quia neque mors, neque vita, neque creatura alia, poterit nos separare a charitate Dei. Rom. 28 39.

sagen bereit ist: ja, ich glaube es; also auch, wenn ihr nicht von allen immer erdenklichen Güthern, von allen immer ersinnlichen Uebeln, den herzhaften Ausspruch thun könnet: nein, dieses alles ist nicht mein Ziel; dieses alles ist nicht mein Gott; dieses alles soll mich von Gott nicht trennen können: so ist es nicht wahr, daß ihr Gott allem vorziehet; ihr habt schlechterdings keine Liebe Gottes; eure Buße ist nur ein Schein; eure Herzen sind nicht verändert. Ist aber das Herz nicht verändert; wie werdet ihr eure Sitten ändern? Gleichwohl muß das geschehen; es ist die Pflicht rechtschaffener Büßer; es ist die Wirkung der wahren Buße. Lasset uns mit dieser Erklärung der Rede ein Ende machen.

Dritter Theil.

Es müssen die Sitten geändert werden.

Ist einmal das Herz, und der Verstand geändert; so wäre es leicht, auch folgsam die Sitten zu ändern, wenn man nicht durch die Gewohnheit an die Sünde gleichsam gebunden wäre. Alle Sorgen demnach eines Büßers müssen dahin gehen, daß er die Gewohnheit ausrotte, und eine tugendhafte statt selber einpflanze. Eine jede sittliche Gewohnheit, sie sey hernach

gut,

gut, oder böse, wird durch die Handelungen vergrößert, durch die Neigungen unterhalten, und, wenn sie still gestanden, durch die Gelegenheit wieder im Gang gebracht. Will man nun eine sündhafte Gewohnheit zernichten; so muß man sich wider drey Dinge verwahren: wider die sündhaften Handelungen, wider die sündhaften Neigungen, und wider die sündhaften Gelegenheiten. Herentgegen aber muß man sich um solche Handelungen, um solche Neigungen, und solche Gelegenheiten bewerben, welche löblich, tugendhaft, und dem Laster zuwider sind. Man muß thun, was man geflohen, und fliehen, was man gethan hat.

I. Magdalena änderte ihre Sitten.

Untersuchet den Wandel der Magdalena, jenen nämlich, welchen sie nach ihrer Bekehrung geführet: mit welchem Muthe hat sie nicht gleich im Anfange allen sündhaften Werken entsaget? mit welchem Eifer war sie darob, in ihrer Gemüthesart, in ihren Leidenschaften, und natürlichen Trieben, all dasjenige zu vertilgen, was ihr nur immer ein Anlaß zur Sünde seyn könnte? Sie hat die Zahl der Laster, sagt Gregorius der Große, in eine eben so große Zahl der Tugenden verwandelt. (x) Wie

(x) Convertens ad virtutum numerum, numerum criminum. Hom. 33.

Wie viele Opfer sie ehmals der Wohllust entrichtet, so viele Brandopfer hat sie hernach dem HErrn gebracht. (y) Durch strenge Abtödtungen heiligte sie ihre fleischlichen Sinnen; durch brennenden Eifer machte sie sich geschickt, nach allen Pflichten zu leben. Sie suchte nun keine andern Gelegenheiten mehr, als Jesum zu sehen, mit ihm zu reden, auf ihn zu merken, und ihn recht kennen zu lernen. Sie saß ganze Tage bey seinen Füßen; sie folgte ihm in fremde Länder; sie begleitete ihn nach der Schädelstätte, ja von dem Kreuze auch bis zum Grabe; sie suchte ihn noch, da er schon aufgestanden war.

Endlich da er schon in den Himmel gefahren, und bis dorthin sie ihm nicht folgen konnte; entriß sie sich den Augen der Welt, um unter den Steinklippen irgendswo sich zu vergraben, und mit dem Gegenstande ihrer süßesten Liebe ein einziger Geist, ein einziges Herz zu seyn.

II. Geschieht diese Veränderung auch in uns?

Dieser Stand scheint euch erschrecklich. Abtödtung, Stillschweigen, weiteste Entfernung von allen Gesellschaften, unaussetzliches Bethen, und stete Aufmerksamkeit auf Gottes Gegenwart: welche Pein! welch ein unerträg-

(y) Quot in se habuit oblectamenta, tot de se invenit holocausta.

erträglicher, und harter Zwang! wie? ists denn dieses, was Christus sagen wollte, da er ihr ihre Sünden entließ, und ihr befahl, im Frieden hinzugehen? (z) Wie ist Friede in dieser Lebensart? .... Aber ich sage euch, meine Christen: eben in dieser Entäußerung so vieler unruhiger Wohllüste, eben in dieser Ausübung so vieler ruhiger Tugenden, eben in diesem Siege über diejenigen Leidenschaften, durch welche beydes, sowohl die Unschuld, als die Ruhe, zerstöhrt, und vernichtet wird, ist wahrer Friede zu finden: wer ihn finden will, hat ihn nur hier zu suchen.

Unterdessen ists ganz und gar nicht dieser selige Friede, welchen man sucht, da man der Sünde ein Ende macht. Man fasset den Schluß, ein anders Leben zu führen, weil es doch endlich Zeit geworden, vom vorigen abzustehen. Dieß ist oft das einzige, was man für sich noch übrig hat, nachdem man mit Unlust bisher gesehen, daß alle Wohllüste das Herz nicht befriedigen können. Man hat sie schon lange her mit einer Art des Eckels genossen. Man ist endlich satt, so böse Reden zu hören, und ein Fingerzeig aller Menschen zu seyn. Man verläßt also die ruchlose Lebensart, und nimmt von dem, was ehrlos, und schänd-

lich

(z) Vade in pace.

lich ist, wiewohl mit Seufzen, den traurigen Abschied. Allein, meine Christen, giebt man auch Abschied den Kurzweilen, und Annehmlichkeiten? giebt man auch Abschied den eurer Meynung nach gleichgiltigen Ergetzlichkeiten? giebt man auch Abschied der guten Sache, dem vergnügten Umgange, der Lust, und Gemächlichkeit? Mit diesem allen, saget ihr, besteht die Tugend; bey diesem allen kann man im Stande der Gnade leben: so alte, und feste Bande lassen sich nicht mit einem einzigen Risse absprengen: man muß sachte gehen; man muß Gelindigkeit brauchen: wer zu viel fodert, erhält oft nichts: Ist Gott zufrieden; was will man mehr? Er ist aber zufrieden, wenn man ihn nicht beleidiget.... Freunde! ob Gott mit einem solchen Leben zufrieden sey; ob dieses Leben ihn nicht beleidige: ob also leben das Leben ändern heisse: dieses eben ist hier die Frage. Ja bey euch heißt dieses das Leben ändern; das Evangelium aber redet was anders. Man entsaget mithin den sündhaften Werken. Aber entsaget man auch, da man so lebt, den sündhaften Neigungen? entsaget man auch den sündhaften Gelegenheiten? welchen doch zu entsagen, der gemessene Befehl des Evangeliums ist.

Betrachtet es, wie ihr wollet; dieser geruhige, und neue Stand, in den ihr euch

setzet, nachdem ihr bekehret worden; dieser Mittelweg zwischen Laster, und Eifer, auf welchem ihr einerseits der Gefahr des Verderbens, andererseits der Strenge der Buße ausweichen wollet; diese Vereinigung endlich der Welt mit Gott: was ist sie anders, als jene träge, und weiche Leben, welches euch ehmals eine Ursache der Sünde gewesen? Dieses Leben war euch vor zwanzig Jahren eine Klippe der Unschuld: Es kann euch nach andern zwanzig Jahren eine Klippe der Buße werden. Dazumal, saget ihr, waren wir jung; unsre Unerfahrenheit verflochte uns in die Ueppigkeiten der Welt: itzt aber ist es ein anders. Ein anders? ihr habt mehrere Jahre, grössere Erfahrenheit, aber noch immer den Zunder der Sünde, und die natürliche Schwachheit. Die Erinnerung eurer Fälle, diese alleine kann euch zum Falle seyn. Und diese Bewandniß zwar wird es bey euch haben. Gott seinerseits, wisset ihr, was er thun werde? Euer erster so weniger Eifer mißfiel ihm so sehr, daß er euch seine mächtige Gnade entzog, und euch der Gewalt eurer sündhaften Begierden überließ. Erkaltet ihr nun auf ein neues; glaubet ihr, daß es ihm minder mißfallen werde? werdet ihr etwan weniger seines Zornes würdig seyn, da ihr schon so viele Untreue begangen, und eure Fälle so oft

wieder-

wiederholet habt? Ihr seyd aus der Unschuld einst in die Trägheit, und aus der Trägheit endlich ins Laster gefallen. Da ihr nun auf ein neues aus eurer Buße itzt in die Trägheit fallet; wie könnet ihr hoffen, nicht auf ein neues ins vorige Laster zu fallen? Die Trägheit in eurer Unschuld hat euch zur Sünde gebracht: die Trägheit in eurer Buße wird euch zur Unbußfertigkeit, und zur Verstockung bringen. Es ist wahr, ihr habt die Ruchlosigkeit endlich fahren lassen; und das ist viel: nach diesem allen aber solltet ihr euch der Tugend ergeben; und dieses ist, was ihr nicht wollet. Irret nicht, meine Brüder, irret nicht. Den breiten Weg verlassen, heisset noch nicht, den engen Steig antreten. Nicht spornstreichs der Hölle zulaufen, heisset noch nicht, seine Schrittte nach dem Himmel richten. Durch die Sünde habt ihr euch vom engen Wege entfernet; nur durch die Buße könnet ihr ihn wiederum antreten. Die Trägheit aber ist keine Buße, sondern die nächste Vorbereitung zu der Sünde, und zu dem Wiederfalle in die Sünde.

Man muß doch aber auch die menschliche Schwachheit ansehen. Sehr wohl! aber ich frage euch: muß ich sie mehr ansehen, als es der heilige Paulus gethan? Er war ein Vater der zu dem Christenthu-

wieder empor kommet, wie tief ihr gesunken seyd; daß ihr mir wieder so nahe werdet, wie weit ihr von mir durch die Sünde euch entfernet habt? (q) Ihr habt euch von mir entfernet, indem ihr diesem, und jenem Geschöpfe in euren Herzen vor mir den Vorzug gegeben: ihr könnet mir neuerdings nicht anders nahe werden, als daß ihr vor allen, und jeden Geschöpfen den Vorzug mir einräumet. Ihr vertriebet mich aus euren Herzen, und dem Geschöpfe ließet ihr darinne die Oberhand: soll ich auf ein neues in selbes einziehen; so muß alles Erschaffene darinne mir unterthänig, und ich allein der höchste Gebiether seyn. Zwo herrschende Mächte können sich hier nicht vertragen: nur eine einzige kann geltend, und vordringend seyn. Was diese Oberherrschaft umständlich mit sich bringe, muß euch erkläret werden. Fraget hierüber euer Herz: ihr werdet sehen, ob selbes bußfertig sey.

Saget mir, meine Christen: was ist zur Zeit, da ihr noch in eurer Verkehrung gelebt, in euern Gemüthern der herrschende Beweggrund gewesen? nicht wahr: die Liebe eurer Leiber, die Liebe eurer Wohllüste, die Liebe eurer selbst? Dieser Liebe eurer

(q) Convertimini, sicut in profundum recesseratis. Isai. 31. 6.

eurer selbst hat eine jedwedere andere Liebe weichen, und nachstehen müssen. Ihr mußtet die Ehre, die Tugend, Gott, und diesen zwar über alles lieben. Weil aber die Ehre ein Zaum eurer Wohllüste war; weil die Tugend euren Leibern beschwerlich fiel; weil Liebe Gottes, und Liebe eurer selbst sich nicht zusammen reimten; so habt ihr diese gerechte Liebe nicht nur vernachläßiget, sondern auch gar ersticket. Ihr liebtet euch selbst, sagt Augustinus, bis zur Verachtung Gottes. (r) Itzt also, im Stande der Buße müsset ihr einen Beweggrund haben, welcher dem vorigen gerade entgegen ist. Vorher hat euch beherrschet die Liebe eurer selbst: nun muß euch beherrschen die Liebe Gottes. **Ihr müsset Gott lieben bis zur Verachtung eurer selbst.** (s)

In der Betrachtung scheint dieses leicht: in der That selbst aber saget es mehr, als ihr euch einbildet. Es will sagen, daß in einem wahrhaftig zerknirschten Herzen die Liebe des Lebens, und die Furcht, es in Gefahr zu setzen, die Liebe der Gesundheit, und die Furcht, selbe zu schwächen, die Liebe der Ehre, und die Furcht, sie zu verlieren, die Liebe der Reichthümer, und die Furcht, derselben verlustig zu werden, die Liebe der

Ruhe,

(r) Amor sui usque ad contemptum Dei.
(s) Amor Dei usque ad contemptum sui.

Ruhe, und die Furcht, in selber gestöhrer zu werden, durch jene herrschende Liebe, und Furcht, welche es gegen Gott hat, entweder zernichtet, oder gemäßiget seyn müsse. Außer ihm, saget Paulinus, müssen wir nichts mehr fürchten, über ihn müssen wir nichts mehr lieben. (t) Fraget darüber eure Herzen; diese alleine sollen euch da die Antwort geben.

So fragte Paulus sein reuvolles Herz, da er ihm alle Versuchungen, und Uebel des Lebens vorstellte. Die Antwort, die es ihm gab, bestund hierinne: er könnte versichert seyn, und für gewiß halten, daß durch die Hülfe der göttlichen Gnade weder der Tod, noch das Leben, weder das gegenwärtige, noch das zukünftige, weder der Hunger, noch das Schwert, weder das Wohlergehn, noch die Widerwärtigkeit, kurz: daß nichts erschaffenes von der Liebe Gottes ihn jemals absondern würde. (u) Saget mir nicht: es sey gefährlich, sich solche Prüfungen vorzustellen. Ihr betrüget euch. Gleichwie man schlechterdings keinen Glauben hat, wenn man nicht auf jeden Glaubenspunkt in Besonderheit ohne Anstand zu sagen

---

(t) Nihil, nisi illum timeamus; nihil supra illum diligamus. S. Paulinus Epist. 21. ad Amandum. (u) Certus sum, quia neque mors, neque vita, neque creatura alia, poterit nos separare a charitate Dei. Rom. 28 39.

sagen bereit ist: ja, ich glaube es; also auch, wenn ihr nicht von allen immer erdenklichen Güthern, von allen immer ersinnlichen Uebeln, den herzhaften Ausspruch thun könnet: nein, dieses alles ist nicht mein Ziel; dieses alles ist nicht mein Gott; dieses alles soll mich von Gott nicht trennen können: so ist es nicht wahr, daß ihr Gott allem vorziehet; ihr habt schlechterdings keine Liebe Gottes; eure Buße ist nur ein Schein; eure Herzen sind nicht verändert. Ist aber das Herz nicht verändert; wie werdet ihr eure Sitten ändern? Gleichwohl muß das geschehen; es ist die Pflicht rechtschaffener Büßer; es ist die Wirkung der wahren Buße. Lasset uns mit dieser Erklärung der Rede ein Ende machen.

Dritter Theil.

Es müssen die Sitten geändert werden.

Ist einmal das Herz, und der Verstand geändert; so wäre es leicht, auch folgsam die Sitten zu ändern, wenn man nicht durch die Gewohnheit an die Sünde gleichsam gebunden wäre. Alle Sorgen demnach eines Büßers müssen dahin gehen, daß er die Gewohnheit ausrotte, und eine tugendhafte statt selber einpflanze. Eine jede sittliche Gewohnheit, sie sey hernach

gut,

gut, oder böse, wird durch die Handelungen vergrößert, durch die Neigungen unterhalten, und, wenn sie still gestanden, durch die Gelegenheit wieder im Gang gebracht. Will man nun eine sündhafte Gewohnheit zernichten; so muß man sich wider drey Dinge verwahren: wider die sündhaften Handelungen, wider die sündhaften Neigungen, und wider die sündhaften Gelegenheiten. Herentgegen aber muß man sich um solche Handelungen, um solche Neigungen, und solche Gelegenheiten bewerben, welche löblich, tugendhaft, und dem Laster zuwider sind. Man muß thun, was man geflohen, und fliehen, was man gethan hat.

I. Magdalena änderte ihre Sitten.

Untersuchet den Wandel der Magdalena, jenen nämlich, welchen sie nach ihrer Bekehrung geführet: mit welchem Muthe hat sie nicht gleich im Anfange allen sündhaften Werken entsaget? mit welchem Eifer war sie darob, in ihrer Gemüthesart, in ihren Leidenschaften, und natürlichen Trieben, all dasjenige zu vertilgen, was ihr nur immer ein Anlaß zur Sünde seyn könnte? Sie hat die Zahl der Laster, sagt Gregorius der Große, in eine eben so große Zahl der Tugenden verwandelt. (x) Wie

(x) Convertens ad virtutum numerum, numerum criminum. Hom. 33.

Wie viele Opfer sie ehmals der Wohllust entrichtet, so viele Brandopfer hat sie hernach dem HErrn gebracht. (y) Durch strenge Abtödtungen heiligte sie ihre fleischlichen Sinnen; durch brennenden Eifer machte sie sich geschickt, nach allen Pflichten zu leben. Sie suchte nun keine andern Gelegenheiten mehr, als Jesum zu sehen, mit ihm zu reden, auf ihn zu merken, und ihn recht kennen zu lernen. Sie saß ganze Tage bey seinen Füßen; sie folgte ihm in fremde Länder; sie begleitete ihn nach der Schädelstätte, ja von dem Kreuze auch bis zum Grabe; sie suchte ihn noch, da er schon aufgestanden war.

Endlich da er schon in den Himmel gefahren, und bis dorthin sie ihm nicht folgen konnte; entriß sie sich den Augen der Welt, um unter den Steinklippen irgendswo sich zu vergraben, und mit dem Gegenstande ihrer süßesten Liebe ein einziger Geist, ein einziges Herz zu seyn.

II. Geschieht diese Veränderung auch in uns?

Dieser Stand scheint euch erschrecklich. Abtödtung, Stillschweigen, weiteste Entfernung von allen Gesellschaften, unaussetzliches Bethen, und stete Aufmerksamkeit auf Gottes Gegenwart: welche Pein! welch ein unerträg-

(y) Quot in se habuit oblectamenta, tot de se invenit holocausta.

erträglicher, und harter Zwang! wie? ists denn dieses, was Christus sagen wollte, da er ihr ihre Sünden entließ, und ihr befahl, im Frieden hinzugehen? (z) Wie ist Friede in dieser Lebensart? .... Aber ich sage euch, meine Christen: eben in dieser Entäußerung so vieler unruhiger Wohllüste, eben in dieser Ausübung so vieler ruhiger Tugenden, eben in diesem Siege über diejenigen Leidenschaften, durch welche beydes, sowohl die Unschuld, als die Ruhe, zerstöhrt, und vernichtet wird, ist wahrer Friede zu finden: wer ihn finden will, hat ihn nur hier zu suchen.

Unterdessen ists ganz und gar nicht dieser selige Friede, welchen man sucht, da man der Sünde ein Ende macht. Man fasset den Schluß, ein anders Leben zu führen, weil es doch endlich Zeit geworden, vom vorigen abzustehen. Dieß ist oft das einzige, was man für sich noch übrig hat, nachdem man mit Unlust bisher gesehen, daß alle Wohllüste das Herz nicht befriedigen können. Man hat sie schon lange her mit einer Art des Eckels genossen. Man ist endlich satt, so böse Reden zu hören, und ein Fingerzeig aller Menschen zu seyn. Man verläßt also die ruchlose Lebensart, und nimmt von dem, was ehrlos, und schändlich

(z) Vade in pace.

lich ist, wiewohl mit Seufzen, den traurigen Abschied. Allein, meine Christen, giebt man auch Abschied den Kurzweilen, und Annehmlichkeiten? giebt man auch Abschied den eurer Meynung nach gleichgiltigen Ergetzlichkeiten? giebt man auch Abschied der guten Sache, dem vergnügten Umgange, der Lust, und Gemächlichkeit? Mit diesem allen, saget ihr, besteht die Tugend; bey diesem allen kann man im Stande der Gnade leben: so alte, und feste Bande lassen sich nicht mit einem einzigen Risse absprengen: man muß sachte gehen; man muß Gelindigkeit brauchen: wer zu viel fodert, erhält oft nichts: Ist Gott zufrieden; was will man mehr? Er ist aber zufrieden, wenn man ihn nicht beleidiget.... Freunde! ob Gott mit einem solchen Leben zufrieden sey; ob dieses Leben ihn nicht beleidige: ob also leben das Leben ändern heisse: dieses eben ist hier die Frage. Ja bey euch heißt dieses das Leben ändern; das Evangelium aber redet was anders. Man entsaget mithin den sündhaften Werken. Aber entsaget man auch, da man so lebt, den sündhaften Neigungen? entsaget man auch den sündhaften Gelegenheiten? welchen doch zu entsagen, der gemessene Befehl des Evangeliums ist.

Betrachtet es, wie ihr wollet; dieser geruhige, und neue Stand, in den ihr euch

setzet, nachdem ihr bekehret worden; dieser Mittelweg zwischen Laster, und Eifer, auf welchem ihr einerseits der Gefahr des Verderbens, andererseits der Strenge der Buße ausweichen wollet; diese Vereinigung endlich der Welt mit Gott: was ist sie anders, als jene träge, und weiche Leben, welches euch ehmals eine Ursache der Sünde gewesen? Dieses Leben war euch vor zwanzig Jahren eine Klippe der Unschuld: Es kann euch nach andern zwanzig Jahren eine Klippe der Buße werden. Dazumal, saget ihr, waren wir jung; unsre Unerfahrenheit verflochte uns in die Ueppigkeiten der Welt: itzt aber ist es ein anders. Ein anders? ihr habt mehrere Jahre, grössere Erfahrenheit, aber noch immer den Zunder der Sünde, und die natürliche Schwachheit. Die Erinnerung eurer Fälle, diese alleine kann euch zum Falle seyn. Und diese Bewandniß zwar wird es bey euch haben. Gott seinerseits, wisset ihr, was er thun werde? Euer erster so weniger Eifer mißfiel ihm so sehr, daß er euch seine mächtige Gnade entzog, und euch der Gewalt eurer sündhaften Begierden überließ. Erkaltet ihr nun auf ein neues; glaubet ihr, daß es ihm minder mißfallen werde? werdet ihr etwan weniger seines Zornes würdig seyn, da ihr schon so viele Untreue begangen, und eure Fälle so oft wieder-

wiederholet habt? Ihr seyd aus der Unschuld einst in die Trägheit, und aus der Trägheit endlich ins Laster gefallen. Da ihr nun auf ein neues aus eurer Buße itzt in die Trägheit fallet; wie könnet ihr hoffen, nicht auf ein neues ins vorige Laster zu fallen? Die Trägheit in eurer Unschuld hat euch zur Sünde gebracht: die Trägheit in eurer Buße wird euch zur Unbußfertigkeit, und zur Verstockung bringen. Es ist wahr, ihr habt die Ruchlosigkeit endlich fahren lassen; und das ist viel: nach diesem allen aber solltet ihr euch der Tugend ergeben; und dieses ist, was ihr nicht wollet. Irret nicht, meine Brüder, irret nicht. Den breiten Weg verlassen, heisset noch nicht, den engen Steig antreten. Nicht spornstreichs der Hölle zulaufen, heisset noch nicht, seine Schrittte nach dem Himmel richten. Durch die Sünde habt ihr euch vom engen Wege entfernet; nur durch die Buße könnet ihr ihn wiederum antreten. Die Trägheit aber ist keine Buße, sondern die nächste Vorbereitung zu der Sünde, und zu dem Wiederfalle in die Sünde.

Man muß doch aber auch die menschliche Schwachheit ansehen. Sehr wohl! aber ich frage euch: muß ich sie mehr ansehen, als es der heilige Paulus gethan? Er war ein Vater der zu dem Christenthu-

me bekehrten Heiden. Er betrachtete sie in diesem Stande als schwache Kinder, welchen man mit aller Liebe begegnen müßte, da sie bemühet wären, ihre sündhaften Gewohnheiten auszurotten. Gleichwohl was saget er ihnen? Ich rede menschlich, spricht er, als ein Mensch nämlich, und als zu Menschen, und dieses zwar wegen der Schwachheit eures Fleisches. (a) Nun, wie richtet sich der Apostel nach der menschlichen Schwachheit? wie giebt er ihr nach? Wir wollen es hören. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unlauterkeit, damit ihr sündiget; also begebet auch nun, da ihr schon Christen seyd, eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, damit ihr heilig werdet. (b) Merket wohl: gleichwie ihr begeben habt ... so begebet auch nun. Euer voriger Stand sey euch die Richtschnur des neuen. Die nämlichen Sachen, die euch vorher zur Sünde gedienet, sollen euch itzt zur Tugend dienen. Mit dem nämlichen Eifer, mit dem ihr ehmals nach dieser Welt gestrebet, sollet ihr euch anitzo nach dem alleini-

gen

(a) Humanum dico propter infirmitatem carnis vestræ. Rom. 6. 18. (b) Sicut exhibuistis membra vestra servire immunditiæ ad iniquitatem; ita nunc exhibete membra vestra servire justitiæ in sanctificationem.

gen Gott bestreben. Ich handele mithin, sagt der Apostel, mit euch sehr gelinde; ich gebe euch nach; ich sehe auf eure Schwachheit. Denn wollte ich billig, und nach der Schärfe reden; so würde ich sagen, daß ihr ganz anders itzt für das Gute eifern müsset, als ihr zuvor für die Welt, und das Böse geeifert. Dazumal habt ihr euch selbst, und dieser Welt gedienet: itzt nach der Buße aber dienet ihr Gott, der ein weit anderer HErr, und Herrscher ist. Fodere ich demnach weiter nichts, als ein- und eben denselben Eifer, ein- und eben denselben Muth; so schone ich eure menschliche Schwachheit, und erlasse euch vieles von jenen Rechten, die euer Gott über euch seine Knechte hat. Sehet da den Geist des Apostels: sehet da jene Nachsicht, welche ein Paulus gegen die menschliche Schwachheit gehabt.

Worüber klagest du nun, o Christ? Man saget dir: du sollest fasten: das geht dir nicht ein; du liebst deine Gesundheit. Aber liebtest du auch diese Gesundheit, da du ihr durch entsetzliche Unmäßigkeiten so manchen Stoß beybrachtest? hast du in Wohllüsten sie damals verschwenden können; so wirst du sie auch zur Buße itzt außer acht setzen können. Man spricht dir zu: du sollest mit Freunden, welche

dir zu keiner Ehre gereichen, dir nichts mehr zu thun machen: du willst nicht daran; einen Freund zu verlassen, scheinet dir ein wenig unbillig. Wie viele Freunde aber hast du verlassen aus eitelm Verdachte, wegen nichtigen Vortheilen, aus Ehrgeize, aus Neide? Verlaß sie auch itzt aus Liebe deines Heils, und aus Beflissenheit für deine Ehre. Man sagt dir vom Almosengeben: du willst nicht hören; es dauren dich deine Güther. Haben sie dich auch damals gedauret, da tolle Aufwände, Moden, und Gastmahle, dir oft so stark in deinen Beutel gefressen? Ey! laß itzt was weniges jenen armen Brüdern zukommen, derer einziges, und ganzes Vermögen die Liebe der Reichen ist. Man empfiehlt dir das heilige Gebeth, als einen Zins der Majestät Gottes, welchen du alle Tage treulich entrichten solltest: du zählest die Augenblicke; du glaubest vor Unlust dabey zu sterben. Zähle die Stunden, welche du in eiteln Gesprächen verlohren; zähle die Tage, die du im Spielen, zähle die Nächte, die du mit Tanzen verzehret: wegen der Welt kam dich dieß alles leicht an; und wegen Gott solltest du keine Schwierigkeit überwinden? Gleichwie du dich einst der Sünde ergeben; so ergieb dich auch nun deinem Gott, der Tugend, und der Gerechtigkeit.

Bis dahin mußt du gelangen: und alsdenn werden wir von dir versichern können: du seyst ein Büßer, der seine Sitten geändert. Bis dahin bleibest du immer der alte Mensch; bis dahin hast du dich keines Friedens zu trösten. Du bist nichts weniger, als einer aus jenen, welchen der Heiland diese trostvollen Worte zurufet: geh hin im Frieden. Nur die Büßer, nur die Nachfolger der Magdalena gehen im Frieden hin. Du, kecker Sünder, und zaghafter Büßer, wirst in der Trägheit deiner elenden Buße nichts, als Unruhe, und innerliches Gepolder empfinden. Dein Gewissen wird stets verwirret seyn, und ohne Aufhören dir neue Streite erregen. Du wirst alle Augenblicke bald gewiß, bald ungewiß, bald muthig, und bald zerschlagen seyn. Du wirst wollen, und keinen Willen haben; du wirst hoffen, und nichts zu erlangen wissen. Du wirst dich Gott nähern; aber du wirst empfinden, daß seine Hand dich auf: und zurückhalte. Du wirst auf die Welt sehen: deine Gewissensbisse aber werden dir an ihr kein Belieben gestatten. Die Erinnerung deiner Sünden wird dich beunruhigen, aber die Erinnerung deiner Buße wird dich doch nicht beruhigen können. Du wirst dir Rath schaffen wollen mit einem festen Vertrauen, mit dem Vertrauen nämlich auf das Blut des Erlösers, mit der

Hofnung auf die Barmherzigkeit Gottes: du wirst aber dein Herz gleichsam versteinert finden, durch die Furcht nämlich seiner verdienten Gerechtigkeit. Wie viel du zunehmen wirst an den Jahren; so viel wirst du auch zunehmen an deiner Trägheit, weil dich das Alter allmählig entkräften wird. Es werden auch zunehmen deine Gewissensängsten, deine Furcht, dein Schrecken, weil du dich endlich unvermerkt dem unvermeidlichen Richtstuhle deines ewigen Richters näherst. Werden wir vielleicht allda denjenigen Frieden finden, dessen uns unsre Lauigkeit in dem Leben beraubet hat? Nein; für die Gottlosen ist kein Friede; so sagt der Prophet: aber es ist auch kein Friede für die Lauen; so sagt die Erfahrenheit. Der Friede ist nur in zweyen: entweder im Stande der Unschuld; selig, die sie behalten haben: oder aber in dem Eifer der Buße; selig, die sie ergreifen können. Bitten wir hierzu um die Gnade, und thun wir das äußerste, derselben theilhaftig zu werden. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Predigt
am
Freytage in der fünften Fastenwoche.

Von der Wichtigkeit des ewigen Heils.

Johan. XI. 47. 48.

Da versammelten die Hohenpriester, und Pharisäer den hohen Rath, und sagten: was machen wir; denn dieser Mensch thut viele Zeichen? . . . Es werden die Römer kommen, und uns Land, und Leute nehmen.

Eingang.

Allergnädigster Herr, die allergelehrtesten, zugleich auch ansehnlichsten unter den Jüden treten heute in das Mittel zusammen, um eine Sache, welche sehr wichtig ist, in reifes Bedenken zu ziehen. Es ist um die Sicherheit des gemeinen Wesens zu thun, als die, ihrem Bedünken nach, augenscheinlich in der Gefahr steht, da nicht nur in Städten, in Flecken, und Dörfern, sondern auch in Einöden selbst alles zu Christo Jesu eilet. Ein so zahlreicher, und un-

gewehrter Zusammenlauf kann bey den Römern, sagen sie, einen Verdacht erwecken, und ihnen der Saame eines vorhabenden Aufruhrs scheinen; er kann der Anlaß zu einem blutigen Kriege seyn; er kann die Einäscherung unsers Tempels, er kann den Untergang des jüdischen Volkes nach sich ziehen. (a)

Welche Vorsorge wider eine Gefahr, deren Folgen so betrübt, und erschrecklich sind! Will man davor gesichert seyn; so muß man die Ursache zernichten, das ist, es muß der Weltheiland aus dem Wege geräumet werden. (b) Was sie beschlossen, das haben sie auch vollzogen. Bald darnach ist Christus eingezogen, verurtheilet, und getödtet worden. Allein was geschah? es kamen die Römer; sie verheereten die Stadt; sie verbrannten den Tempel, und ermordeten das jüdische Volk; was aber davon noch übrig geblieben, ward in die Dienstbarkeit von ihnen hinweggeschleppet. Ist dieses die Frucht der Staatsklugheit? ist dieses der ganze Nutz, den ein gesammter hochweiser Rath von seinen Maaßregeln, und Ueberlegungen hat? Ja, dieser ists, meine Herren; und dieser ist es so oft, als man sich ein solches Ziel vorsetzet,

und

(a) Venient Romani, & tollent nostrum locum, & gentem. (b) Expedit, ut moriatur.

und sich solcher Mittel bedienet, welche der Leidenschaft eine gewünschte Sache sind.

Das Hauptziel der jüdischen Völkerschaft, und ihr einziger wahrer Vortheil bestund in dem, daß ihr Staat immerhin herrlich bliebe. Diese Herrlichkeit aber des jüdischen Staates war mit der Ankunft ihres Meßias verbunden. Für den Meßias aber hielt man fast durchgehends diesen Jesus von Nazareth, dem seine Wunder, und seine Lehre so einen Namen machten. Um dieses Ziel demnach zu erreichen, und ihren Staat in blühendem Stande zu erhalten, mußten sie einerseits ihre Propheten lesen, andererseits die Wunderwerke Christi untersuchen. Sie mußten zu beyden ihre innerlichen Augen eröffnen, um die Wahrheit seiner göttlichen Sendung zu sehen. Sie mußten selbst seine Jünger werden, und alles Volk zu gleichem Gehorsame anhalten. Durch so gerechte, und löbliche Mittel hätten sie den Römern keinen Verdacht erwecket, und Christo Jesu ihre Pflicht, und Huld geleistet. Sie hätten dem Kaiser dadurch nichts entzogen, und ihrem Gott vollends genug gethan.

Diese Regeln aber der wahren Klugheit setzen sie außer Acht, und folgen alleine den blinden Leidenschaften. Der Grund ihrer Berathschlagung ist nur ihr Haß gegen

die

die Person Jesu Christi, ihre Mißgunst gegen seine Wunder, ihr gewöhnlicher Stolz endlich, und ihre Hoffart, die ihnen Verachtung gegen seine Person einflößet. Muß man sich hernach verwundern, daß diese Irrlichter die Thoren verblendet, und die Verblendeten zu einem Schluße verleitet, der ihrem Vortheile gerade zuwider, und ihrem Staate äußerst verderblich war?

Was lernen wir aber aus diesem Beyspiele? die Grundsätze der Klugheit. Aber was für einer Klugheit? jener, die Haus, und Hof verwaltet? oder jener, die Land, und Leute regieret? oder jener endlich, welche die bürgerliche heißt? alle diese verschiedenen Wissenschaften verstehet ihr besser, als ich. Nun so werdet ihr denn auch wissen, daß das erste, was sie erfodern, hierinne bestehe, daß nämlich der Hauptnutz dem Schein- und Afternutze immerhin vorzuziehen sey. Lasset uns diesen Grundsatz auf einen Gegenstand anwenden, der dieses heiligen Ortes ein wenig würdiger ist.

Vortrag. Was ich euch lehren will, ist die Wissenschaft der Heiligen. Haltet es für gewiß, meine Herren, daß euer Hauptnutz das Heil eurer Seelen, und euer Hauptgeschäfft eure ewige Seligkeit sey; folglich daß alle übrige irdische Vortheile, und alle übrige zeitliche Geschäffte, schlechterdings, und

ohne

ohne Ausnahm, diesem den Vorzug lassen müssen.

Abtheilung. Ich schränke alles in kurze drey Worte ein. Das Seelenheil ist das Geschäfft aller Jahrhunderte: das Seelenheil ist das Geschäfft des ganzen Lebens: das Seelenheil ist das Geschäfft eines jeden Augenblickes. Sind diese drey Wahrheiten noch nicht genug, euch von der Wichtigkeit eures Heils zu überzeugen; oder überzeugen sie zwar euren Verstand, aber bewegen sie doch nicht eure Herzen, für das Heil rechtschaffen zu sorgen: was nützet euch alles übrige, so ich euch predige? ja was hilft es euch, daß ihr Christen seyd? Wir sind Christen, sagt Augustinus, nur wegen dem Zukünftigen, das ist, nur wegen dem Heil. Lasset uns denn unsre Augen über das Gegenwärtige erheben, und Gott um Licht bitten, unsern ewigen Nutzen zu sehen. Ave Maria.

Erster Theil.

Das Seelenheil ist das Geschäfft aller Zeiten.

Gott hat uns erschaffen zu seiner Ehre, damit wir ihn nämlich erkennen, und über alles lieben sollen. Weil er uns aber zugleich erschaffen hat zu unserm Nutzen, damit wir mit ihm einst ewig glückselig seyn

sollen;

sollen; so kann man sagen, und zwar mit Grunde der schriftmäßigen Wahrheit, daß alles, was er in allen Zeiten, die schon verflossen sind, in Ansehung unser gethan hat, überdieß auch alles, was er in allen Zeiten, die erst noch kommen werden, in Ansehung unser thun wird, einzig geschehen sey zu diesem Ziele, und einzig geschehen werde zu diesem Ende, damit wir das Heil erlangen; folglich, daß unser Heil das Geschäfft aller Zeiten sey.

I. Der schon verflossenen Zeiten.

Lasset uns unsre Augen erstens auf jene Zeiten werfen, die schon verflossen sind. Wisset ihr, meine Zuhörer, was Gott in diesen für uns gethan habe? Werden wir nicht müde das zu vernehmen, was Paulus so oft seinen Jüngern hat eingeschärfet. Vor allen Zeiten, sagt dieser Apostel, und ehe der Weltgrund von Gott geleget war, hat er uns erwählet; wozu? nicht daß wir Prinzen, oder Könige seyn sollten: die Würde, zu der er uns auserwählet, ist noch weit höher. Er hat uns auserwählet, daß wir heilig seyn sollten. (c) O Wunder der Güte Gottes! Es war die Welt noch nicht; und Gott dachte an uns! Er war noch allein; und wir waren ihm doch schon gegenwärtig! Wir hatten noch nicht das

(e) Elegit nos ante mundi constitutionem, ut essemus sancti. Ephes. 1. 4.

das Leben empfangen ; und unser Schöpfer sann schon auf unser Heil.

Als er itzt wirklich diese sichtbare Welt erschuff ; machte er den Anfang mit der Erschaffung des Himmels, der unser Reich, und das Ziel unsers Heils seyn sollte. (d) Erst nach Hervorbringung des himmelischen Reiches brachte er alles übrige hervor, was in der Welt schönes, und herrliches ist. Alle diese Dinge mußten die Zierden unsrer zeitlichen Wohnung, und uns ein Weg zum ewigen Vaterlande seyn. Es sey die Welt, sagt Paulus, es sey das Leben, es sey das Gegenwärtige, oder das Zukünftige, alles ist euer. (e)

Weil Gott aber wußte, daß der in der Willensfreyheit erschaffene Mensch in der Gefahr zu sündigen seyn würde, folglich des Himmels sich unwürdig machen könnte ; so erschuff er zugleich ein ewiges Feuer, um ihn durch Furcht des allerschrecklichsten Elendes zur Sorge seines Heils anzutreiben. Auch die Hölle also ist uns zum Guten gemeynt; auch die Hölle muß uns zum Heil befördern.

(d) Paratum vobis regnum a constitutione mundi. Matth. 25. 32. (e) Sive mundus, sive vita, sive præsentia, sive futura, omnia vestra sunt. 1. Cor. 3.

Endlich weil er auch wußte, daß der Mensch, nachdem er ein Sünder geworden, aus eigenen Kräften der Hölle nicht entgehen, und von dem Sündenstande sich nicht befreyen könnte; so bestimmte er schon dazumal einen Erlöser, und zwar seinen eigenen göttlichen Sohn, der sich zum Tode für das Heil aller Menschen antrug. (f) Alles demnach, was Gott in den Zeiten gethan, die schon verflossen sind, das hat er gethan, um uns das Heil zu bereiten.

Ein christliches Herz muß da in Erstaunung gerathen. Denn ist es nicht wahrhaftig etwas erstaunliches, daß ein so erhabener, und großer Gott, als ihn der Glaube, und die Vernunft vorstellet, den armen Menschen aus seinem Nichts gezogen, um ihn zum Throne seiner Ehre, und Herrlichkeit zu erhöhen, und seiner Glückseligkeit denselben theilhaftig zu machen? Job, da er sich dieses vorstellete, ward ganz bestürzt. Ach! mein Gott, schrie er auf, was ist doch immer der arme Mensch, daß du ihn so hoch erhöhest? (g) ja, daß du zu ihm dein Herz herniederlässest? daß du dich auf das innerste mit ihm vereinigest? daß es dein Wohlgefallen ist, ihn

zu

(f) Qui dedit redemptionem semetipsum pro omnibus. 1. Tim. 2. 4 (g) Quid est homo, quia magnificas eum? Job. 7. 17.

zu lieben, und deine Freude, von ihm geliebet zu werden? endlich daß du, so lange du Gott seyn wirst, die Liebe fortsetzen willst? (h) das ist erstaunlich: wie erstaunlich aber ist es nicht auch zugleich, daß der Mensch, der dieses weiß, diese Glückseligkeit außer acht setzt, und Gott zu besitzen, schier keine Sorge trägt? welche Schande überdieß, daß wir ein Guth, welches uns vor allen Weltgüthern mit solcher Liebe ist bereitet worden, so kaltsinnig vernachläßigen, und unsre Herzen an solche Güther heften, die unsrer Zuneigung nicht einmal würdig sind? an die Ehren nämlich, und irdischen Wohllüste, an all dasjenige mit einem Worte, was uns des Heils verlustig machen, und unsern Gott uns ewig entreißen kann? Muß man alsda nicht ausrufen: **was** ist der Mensch, und wie groß ist seine Verkehrung?

Geschieht es jezuweilen, daß ein Fürst sich einen Liebling erwählet, und zwar aus der Grundsuppe des allerniedersten Pöbels; daß er ihm zu sich freyen Zutritt gestattet; daß er ihn mit Ehren, und Wohlthaten überhäufet, und mit demselben gleichsam sein Fürstenthum theilet: da weiß man fast nicht, was man denken solle; man verwundert sich, man erstaunt. Aber wie groß ist nicht der

Unwille,

(h) Quid apponis erga eum cor tuum?

Unwille, wenn man sieht, daß dieser unverdiente, und schlechte Mensch, so große Gnaden mit lauter Undanke erwiedere, daß er dem Fürsten trockne, und schnöde Antworten gebe, auf seine Befehle gar keine Achtung habe, und seiner Liebe mit einer schimpfenden Verachtung begegne? Was ihr da immer wider einen so unwürdigen Unterthan sagen würdet, das denket, und saget wider euch selbst. Wir, wir, meine Christen, sind diese so unerkenntlichen, als verdienstlosen Unterthanen, nicht zwar eines irdischen Monarchen, sondern des uns mit Wohlthaten zuvorkommenden Gottes. Er denket an uns; und wir vergessen auf ihn: Er dachte an uns durch die ganze Ewigkeit; und wir vergessen auf ihn durchs ganze Leben: Er nimmt uns zu Kindern an, und will uns zu Erben haben; wir fragen wenig nach seiner Erbschaft, und noch viel weniger nach seiner Liebe.

Höret, ihr Himmel, spricht er beym Isaias, und du, o Erde, vernimm es mit Ohren! Ich habe Kinder erzeuget, und sie erhöhet; wie hoch? bis zum Himmel, bis zu mir selbst. (i) Diese meine Kinder aber ehren sie mich? lieben sie mich? nein, sie verachten mich. Israel kennet mich nicht, ja es will mich nicht kennen.

(i) Filios enutrivi, & exaltavi. Isai. 1. 2.

nen. Es hat zum Geschäffte seines ewigen Heils weder Vernunft, noch Aufmerksamkeit. (k) Ach! habt ihr ja wirklich nicht Witz genug, und gehts euch nicht ein, daß das Seelenheil das Geschäfft aller Zeiten sey; seyd ihr hievon aus dem, was schon geschehen ist, nicht überzeuget: so werdet ihrs doch begreifen, wenn ihr betrachtet, was in den Zeiten, die erst noch kommen müssen, sich einst begeben werde.

II. Der erst noch zukünftigen Zeiten.

Durch die ganze bevorstehende Ewigkeit werdet ihr eins unter zweyen thun: entweder werdet ihr das Heil eurer Seelen unaufhörlich genießen, oder aber desselben Verlust unaufhörlich beweinen. Dieses wird euer Thun seyn, und zwar so lange, als ihr selbst seyn werdet, das ist, ohne Ende. Könnet ihr also noch zweifeln, daß das Seelenheil das Geschäfft aller Zeiten sey?

Der ewige Besitz eines solchen Guthes, das ohne Maaß, und ohne Schranken ist; der selige Eingang in die Ruhe des HErrn, in welcher wir unaufhörlich werden zu bleiben haben: dieses ist jener Lohn, mit dem unsre Mühwaltungen werden vergolten werden. Ey! meine Brüder, denket ein we-

(k) Israel me non cognovit, & populus meus non intellexit.

nig billiger von dem gerechten Gott. Der Lohn ist unendlich. Muß zwischen dem Lohne also, und zwischen der Arbeit je: und allezeit eine gewisse Gleichheit seyn; so sollte der Lohn, den uns Gott giebt, durch andere Wege nicht zu erhalten seyn, als durch Arbeiten, welche kein Ende haben. Eine ewige Ruhe, spricht Augustinus, sollte man billig durch eine ewige Arbeit kaufen. (l) Aber bewunderet die Barmherzigkeit Gottes. Hätte er eine ewige Arbeit gefodert; so würden wir nimmermehr zur ewigen Vergeltung gelangen. Er hat also gewollt, daß unsre Arbeit ein baldiges Ende hätte, und unser Lohn immerhin unendlich wäre. Er begnüget sich mit einer Arbeit, welche so kurz, als unser Leben ist, und bereitet uns in dem Himmel eine Vergeltung, welche so lang, als seine Ewigkeit ist. Wie kann unsre Undankbarkeit denn noch erduldet, wie unsre Trägheit von uns entschuldiget werden? Ab einer so leichten, und kurzen Arbeit, auf die eine so lange, und große Vergeltung folget, empören sich unsre Sinnen; wir sind ihrer überdrüßig; wir wollen uns um diese Krone nicht einmal bücken, welche uns, wenn ich so reden darf, vor unsern Füßen liegt. O Krone

der

(l) Æterna requies æterno labore recte emitur. S. August. in Psal. 93. n. 24.

der Seligen! Krone der Freude! Krone der Unsterblichkeit! solle ich dich wohl besitzen können, ohnedem, daß ich dich je verdient, deiner verlangt, oder an dich gedacht habe? Guth, und Blut, meine Herren, setzen wir auf, um endlich zu jenen nichtigen Ehren zu gelangen, welche die arge Welt ihren Kindern zu geben verspricht. Und du alleine, ewige Krone solltest uns keine Mühe kosten?

Antworte aufrichtig, mein Christ: arbeitetest du so nachläßig an deinem Glücke, als du es thust in Ansehung deines Heils; wer wärest du? würdest du nicht im Staube kriechen, und ohne Ruhm, ohne Ehre seyn? Ach! aus einem Glücke, welches nur zeitlich ist, machest du deine Hauptsache, und wegen dem Glücke, welches sich auf alle Zeiten erstrecket, lässest du zwanzig, dreyßig Jahre dir gar nichts Böses träumen? Glaube mirs; du wirst aus dem Schlummer noch einmal aufwachen; du wirst aber aufwachen zu deiner Schande, und um dasjenige allezeit zu sehen, was du zuvor niemals hast sehen wollen, den hohen Werth desjenigen Guths, so du verlohren hast. Die ganze Ewigkeit hindurch wird dieser Verlust von dir bedauret werden. (m)

(m) Evigilabunt in opprobrium, ut videant semper. Daniel. 12. 2.

Welcher Schmerz! ich hätte mein Seelenheil glücklich zu Stande bringen können; ich hatte hierzu alle Mittel: einen Verstand, ein Herz, einen gesunden Leib. Ich hatte hierzu tausend Gelegenheiten: tausend verschiedene Gegenstände bald der Liebe, bald der Geduld, und aller Gattungen der christlichen Tugenden. Ich hatte hierzu genugsame Zeit: wie viele Jahre giengen mir in Sünden, und Lastern, oder doch auf das wenigste in einem sträflichen Müßiggange hin! Ich hatte hierzu die dringendsten Einsprechungen: wie viele Lichter! wie viele Gewissensbisse! lauter Gnaden von Seiten Gottes: wie viele Beyspiele, gute Räthe, und Ermahnungen! lauter Hülfsmittel von Seiten der Menschen. Ich habe mein Heil demnach zwar wirken können, aber nicht wirken wollen. Ich verlangte es; ich nahm es mir vor; ich versprach es: ich habe davon auch einen Entwurf gemacht, ja einen Versuch, und einige Schritte gethan: kurz: ich that dergleichen, als wenn ich wollte; in der That selbst aber habe ich doch nicht gewollt. Ich wollte aufrichtig, nachdrücklich, und hartnäckig all dasjenige, was mich nur immer vom Heil konnte abwendig machen. Welcher Schmerz! welche Verzweifelung! . . . Siehe, wie viel man dir sage, wenn man dir vom Geschäffte deiner Seligkeit sagt. Nenne

mir

mir jene Sache, welche so würdig ist von dir besorget zu werden, als dieses Geschäfft.

Wie besorgte es nicht der heilige Ambrosius! er schien sich auf dieser Erde zu seyn, wie in der Mitte eines sehr großen Weges, dessen Ende zween tiefe Abgründe sind: die glückselige, und die unglückselige Ewigkeit. In einen aus diesen Abgründen, sagte der Heilige, werde ich fallen müssen; eine aus diesen Ewigkeiten ist für mich unvermeidlich. Es ist hier kein Mittel, es ist kein Umweg. Man muß seinen Entschluß fassen, man muß erwählen. Ist es dir möglich, zwischen beyden stehen zu bleiben; so bleib, wo du bist, und hemme die Zeiten in ihrem Fluge, hindre die Jahre in ihrem Laufe. Wenn aber unangesehen deines Widerstrebens die Zeiten, und Jahre immerhin forteilen, und dich, o Mensch, mit sich dahinreißen; wirst du wohl die Verwegenheit haben, vor dieser Gefahr die Augen zuzuschließen? ist ewig glückselig, und ewig unglückselig seyn, ist Himmel, und Hölle dir etwan ein Ding? Welch ein Widerspruch in der Aufführung des Menschen! Er kann nicht aufhören, kluge Anstalten, und weise Vorsorgen zu thun. Will er reisen; so fragt er um gutes Wetter: will er sein Geld anlegen; so sieht er sich um gute Versicherung um. Er spielet immerhin das

allersicherste, und läßt nicht das mindeste auf ein gerathwohl ankommen. Ists aber ums Heil der Seele, ums Geschäfft aller Zeiten zu thun; da mag es fehl schlagen, oder gelingen; es gilt ihm gleich. Hier allein ist er ganz ohne Vorsicht, ohne Bedachtsamkeit, ohne Sorge, ohne Kummer. Ich lese die Weltgeschichten; und, o Gott! was sehe ich? Eine Reihe von Anschlägen, von Bündnißen, von Verträgen, von Kriegen, von Empörungen, und Abänderungen, von gestürzten Thronen, von zergliederten Reichen, von auswandernden Völkerschaften, endlich von solchen Namen, welche da unsterblich geworden durch die Schmeicheley der Sterblichen. Welchen Theil hatte an diesem allen das Geschäfft aller Zeiten? Die Völker haben da ihre Rechte behauptet, ihre Länder beschützet, ihre Gränzen erweitert, ihre Herrlichkeit vergrößert. So vieles Lermen, so viele Bemühungen, so viele Blutströme, warum? um einen Dunst, um eine handbreite Erde. Aber was thaten sie das ewige Reich zu erwerben? Sie haben die Unsterblichkeit in dem Gehirne der Menschen erlanget; sind sie auch unsterblich bey ihrem Gott geworden? Unterdessen waren sie Menschen, Herrscher, und Unterthanen, und endlich alles, was sie gewesen sind, einzig, und allein dessentwegen, damit sie unsterblich würden bey ihrem

rem Gott. Denn das Geschäfft aller Zeiten ist auch das Geschäfft des ganzen Leben. Von diesem aber sey itzt der

zweyte Theil.

Das Seelenheil ist das Geschäfft des ganzen Lebens.

Weil Gott nicht zufrieden war, uns nur zu erschaffen, wenn er uns nicht auch die Mittel gäbe, unser ewiges Heil zu wirken; so scheinet er eben jenes uns damals gesagt zu haben, was jener König im Evangelio zu seinen Knechten gesagt: da übergebe ich meine Summen, damit ihr in meiner Abwesenheit mit denselben gewinnet sollet: Handelet, bis daß ich komme, und von euch Rechenschaft fodere. (n) Sehet demnach, was wir zu thun haben, und zwar so lange, als unser Leben dauert. Aus den Gaben, womit er uns ausgerüstet, müssen wir einen Nutzen schaffen, erstens zwar zu seiner Ehre, zweytens aber zu unserm Heil. Handelt. Das Geschäfft des Heils also ist ein Geschäfft des ganzen Lebens.

Aber leider! fast jedes Lebensalter beschäfftiget sich mit solchen Dingen, welche der Sorge des Seelenheils gerade entgegen

(n) Negotiamini, dum venio. Luc. 19. 13.

sind. Die Jünglinge beschäfftigen sich mit ihren Wohllüsten, die Männer mit ihren Verrichtungen, die Greisen mit ihren Krankheiten. Es ist noch nicht Zeit, saget die Jugend: ich habe nicht Zeit, schreyen die Männer: es ist nicht mehr Zeit, rufen die Alten. Gleichwohl ist es gewiß, daß das Seelengeschäfft ein Geschäfft aller Alter sey.

Man muß es besorgen schon als ein Jüngling, und dem Seelenheile die Wohllüste und Weltfreuden aufopfern. Man muß es besorgen, als ein gestandener Mann, und zu dem Seelenheil alle Geschäffte des Standes richten. Man muß es besorgen als ein betagter Greis, und die dem Seelenheile widerstrebenden Sünden durch seine Krankheiten abbüßen. Wo nicht; so sind alle Lebensalter eine Reihe der Armseligkeiten, der Bekümmerniße, und Ungemache, derer Ende ein ewiges Unheil seyn wird.

I. Man muß es besorgen, als ein Jüngling, und dem Seelenheile die Wohllü-

Es stellet uns Salomon die göttliche Weisheit vor, wie sie auf Strassen, und Gassen uns folgende Worte zurufet: Kinder, wie lange werdet ihr noch die Kindheit lieben? Thörichte, wie lange werdet ihr euer Verderben suchen? Unweise, wie lange werdet ihr noch

die

die Wissenschaft hassen? (o) Was ist sie, und das wohl für eine Wissenschaft? es ist die Wissenschaft des ewigen Heils, ohne welcher alles, was man weiß, alles, was man thut, eitel Kindheit, Thorheit, und Jammer ist. Dieß ist also der erste merkwürdige Unterricht, den uns Gott giebt, theils durch den Mund unsrer Väter, und Mütter, theils durch die Empfindungen der Zucht, und Schamhaftigkeit, die uns schon dazumal so gut die Augen eröffnen, daß wir das in der Wohllust verborgene Uebel, wo nicht ermessen, doch wenigst erblicken können. Weltfreuden aufopfern.

Diese Wohllust, geliebte Zuhörer, ist für die Unschuld das erste Gift. Kaum haben wir zur Stimme der Weisheit eröffnete Ohren; so hören wir rings um uns die Stimmen der Weltkinder, welche uns einladen, mit ihnen der Sündenlust zu genießen. **Komm mit uns**, sagen sie: (p) wir wollen der Annehmlichkeit der irdischen Güther genießen: **wir wollen uns mit Rosen krönen, bevor sie abwelken: dieses ist unser Theil, und unser Loos**, dieses soll das Geschäft unsrer muthigen Jugend seyn. (q) Aber zu eben derselben Zeit wachet auch die **göttliche Weisheit**, und

thut

(o) Prov. 1. 22. (p) Veni nobiscum. Prov. 1. 11. (q) Hæc est pars nostra, & hæc est fors. Sap. 9.

thut fast alles, damit diese Verführer bey uns taube Ohren finden sollen. Mein Sohn, rufet sie, stimme ihnen nicht bey, höre sie nicht einmal an, hüte dich mit ihnen zu wandeln. (r)

Auf diese Zeit, ihr Sünder, bitte ich euch ein wenig zurück zu denken. Was sagte euch die Stimme der Vernunft, folglich die Stimme des HErrn? Das Geschäfft eurer Jugend, sagte sie, muß eine Vorbereitung zu den Geschäfften der folgenden Alter, und durch diese zum Geschäffte eures Seelenheils seyn. Die unsinnige Welt predigte euch gerade das Gegentheil. In der Jugend, rief sie euch zu, muß man das Rädlein laufen lassen, und sich mit Rosen krönen. Ihr habt es geglaubt. Ihr saget alles, was ernstliche Anwendung, alles, was Heil der Seele heißt, für überlästige Sorgen an. Diese Grillen, sagtet ihr, mögen sich ein wenig später anmelden; es ist noch nicht Zeit hieran zu gedenken; itzt ist noch Zeit, uns zu erlustigen. Ey! krönen wir uns mit Rosen, da sie noch blühen. Und wie weit, meine Christen, habt ihr euch eingelassen! Eben diese Verführer, welche euch anfänglich von nichts, als Rosen, von nichts, als krönen, gesagt, zu welchen

Schänd-

(r) Fili mi, ne aquiescas eis . . . ne ambules cum eis.

Schändlichkeiten haben sie euch hernach nicht aufgemuntert? Frisch auf! sagten sie euch, scheuen wir nichts, fürchten wir nichts; wir haben nicht Ursache, jemanden zu schonen; die Unschuldigen sind uns zur Beute, die Wittwen, und Weisen unter unsern Füßen; wir können sie hernehmen, wie wir nur wollen. Unsre Stärke sey unser Gesetz: nach dieser alleine wollen wir Recht, und Gerechtigkeit entscheiden. (s) Niemals habt ihr geglaubt, daß es so leicht wäre, von der Freude zur Unverschämtheit, von weichen Wohllüsten zur Wuth, und Ungerechtigkeit zu kommen. Allein so gehts. Man hat den Wohllustbecher kaum an den Mund gesetzt; so ist man schon trunken. Man wird keck, scham- und meisterlos; man sieht, und hört nicht mehr, was man für Pflichten habe. Der durch die Wohllust geschwächte Leib hat zu den Arbeiten keine Tüchtigkeit mehr. Der in die Sinnen versenkte Geist hat zum Betrachten keine Fähigkeit mehr. Das schändlichsten Leidenschaften unterworfene Herz hat zu Dingen, die groß, und erhaben sind, keine Kraft, oder Bewegung mehr. Ja wohl, daß es zur Herrlichkeit des andern Lebens ein wenig empfindlich wäre! allmählich kömmt es dahin, daß es auch in dem gegenwärtigen

Leben

(s) Sit fortitudo noſtra lex juſtitiæ. | c. 2. 11.

Leben nichts mehr nach wahrer Ehre fragt. So geht es mit jungen Leuten, die ihre Jugend als ein Alter der Wohllust ansehen.

Um der Hitze dieses unsinnigen Alters kräftigen Einhalt zu thun, wisset ihr, was vonnöthen gewesen? (t) Ihr hättet die Lehren der göttlichen Weisheit tief in die Herzen drücken, und die Grundsätze des ewigen Heils tapfer befolgen sollen. (u) Das, das, meine Herren, war das Geschäfft eurer Jugend. Weil dieses Geschäfft aber von euch vernachläßiget worden; so haben die Leidenschaften in euch überhand genommen, so hat sich die Schande über euer ganzes Leben erbreitet.

II. Man wird ein Mann. Man erreichet die Jahre, welche das Alter der Geschäffte, und Arbeiten sind. So geh denn hin, mein Freund, und verlege dich auf die Geschäffte; verlege dich aber darauf mit jener Neigung, welche du zu der Wohllust hast: wir wollen sehen, wie weit du es bringen werdest. Du hast dein Haus einzurichten; du hast dein Glück zu machen, und dich im Ehstand zu setzen. Diese sind die Geschäffte der Welt, und die Sorgen der Män-

Man muß es besorgen als ein gestandener Mann, und zu dem Seelengeschäffte alle Geschäffte des Standes richten.

(t) In quo corrigit adolescentior viam suam? Psal. 118. (u) In custodiendo sermones tuos.

Männer. Nun gut! wie wird hier jener sein Ziel, und Ende erreichen, der als ein Junker alle Pflichten vernachläßiget, der nichts gelernet, und nichts gethan, außer alleine, daß er sich wacker herumgetummelt, hiemit solche Laster gewohnet, bey welchen es unmöglich ist, ein rechtschaffener Bürger zu seyn?

Wärest du auch deiner selbst damals so mächtig, daß du, um nicht dein Glück zu verderben, die Wohllüste fahren ließest; glaubest du: es wäre genug? nimmermehr wirst du ein wahres Glück machen, ein Glück, durch welches du glückselig werdest, wenn du nicht auch darneben, und zwar vor allem, fürs Heil deiner Seele sorgest. Ist dir vielleicht noch unbekannt, daß Glück, und Heil von einem einzigen HErrn abhangen, nämlich von Gott? daß wider Gott weder Rath, noch Weisheit, und Klugheit sey? (x) daß jedes Beginnen, welches nicht von seinem Geiste herrühret, jeder Schluß, welchen man wieder seine Absichten gefasset, ein Gewirk, oder Gewebe sey, welches man übel angefangen, und mit Schaden vollenden wird? (y) daß diejenigen, welche da aus eigener Macht, keineswegs aber nach seiner Anordnung, Könige, Fürsten, Große, und Reiche werden,

Wind

(x) Prov. 21. 30. (y) Isai. 30. 1.

Wind säen, und Ungewitter einernd-ten, da sie sich einbilden ihre Häuser mit Ehren zu schmücken, und ihre Kästen mit Gütern zu füllen? (z) Dieses alles predigen uns die Propheten; dieses alles lehret uns die Erfahrenheit.

Ich läugne hier nicht, meine Herren, daß es Geizige, Ehrsüchtige, und Lasterhafte gebe, welchen alles, was sie beginnen, glücklich von statten geht. Ja, sie führen es aus: aber, o Gott! mit welchen Gewissensängsten? oder, wenn sie ja hierzu keine Empfindung haben, mit was Verdruß, Furcht, Mißgunst, und Eifersucht? und, wenn sie auch diese noch endlich in sich fressen können, auf wie viel Zeit? mit welcher Fortdaurung ihres sinnlichen Vergnügens, indem sie das, was sie haben, bald herzlich freuen, bald schmerzlich reuen wird? Eine Lust aber, die man bereuen muß; ein Vergnügen, worüber man roth werden muß; eine Ehre, welche Verdruß gebiehrt; eine Ergetzung, die endlich Thränen kostet, kann sie mit Rechte eine menschliche Glückseligkeit heissen?

Gleichergestalt behaupte ich ganz, und gar nicht, daß alldiejenigen, welche für ihre Selig-

---

(z) Ventum seminabunt, & turbinem metent. Ofee. 8. 7.

Seligkeit sorgen, eben darum auch Glück auf Erden haben. Was ist öfter zu sehen in dieser Welt, als daß Leute, die große Tugend besitzen, immerhin stecken bleiben, und endlich in Nothstand gerathen? allein, weil das erste, wornach sie streben, das höchste Guth ist; weil sie das Heil für ihre Hauptsache, und das Glück nur für ein Nebending halten: so liegt ihnen wenig daran, daß sie kein Glück haben; es ist ihnen genug, Gott, und das Heil zu haben.

Da also das Heil das erste Geschäfft, da Gott, und der Himmel das höchste Guth ist; so bleibet der Tugendhafte immer getrost, sollte er auch eine ganze Welt verlieren. Was aber den Sünder betrifft, ists weit ein anders. Es ist nichts im Stande, wegen dem Verlust der Seligkeit ihn wahrhaftig zu trösten, sollte er auch ein Gebiether der Völker, und Herr der Welt seyn.

Es giebt aber Sünder in einer Menge, die nicht nur das Heil, sondern auch ihr zeitliches Glück, und alle Wohlfahrt verlieren. Unter diese müssen wir jene Reiche zählen, welche gestern aus ihrem Nichts gekrochen, und heute schon wiederum in selbes zerfallen sind; die gestern beneidet worden, und heute bemitleidet werden. Diese, o mit was Unruhen haben sie sich zerquälet,

um jene Entwürfe glücklich zu Stande zu bringen, die ihre Begierlichkeit ihnen gezeichnet, die aber ihr Stolz, ihre Verschwendung, ihr Schwelgen, und Prassen, ihr Tagdieben, und Faullenzen, oft weit geschwinder wieder zunichte gemacht, als sie entworfen worden!

Woher solche Verfälle? von der Vergessenheit, und Verachtung des Heils. Hätten sie, bevor sie zu Werke gegangen, das Geschäfft ihres Seelenheils ihren Geschäfften zur Richtschnur gesetzet; hätten sie gesagt, was der Psalmist gesprochen: ja, HErr, ich brauche Güther; es sey aber ferne von mir, sie zu erwerben durch solche Wege, die dein Gesetz deinen Knechten verbothen hat; **Lieber ist mir dein Gesetz, als Millionen des Goldes, und Silbers:** (a) würden sie nicht all dasjenige sowohl im Gebrauche, als in der Erwerbung dieser Güther sorgfältig vermieden haben, was mit dem Heile sich nicht vertragen kann, nämlich die Ungerechtigkeit, den Betrug, den Wucher, die Schinderey, den Pracht, die Niedlichkeit, und endlich alle diejenigen Ausschweifungen, die neben dem Haß der Menschen ihnen den Fluch des Himmels zugezogen.

O wie

(a) Bonum mihi lex oris tui super millia auri, & argenti, Psal. 118.

O wie viele, die ehmals reich gewesen, und itzt kaum zu essen haben, müssen das nämliche im Grunde ihres Herzens sagen, was jener Antiochus auf seinem Sterbebette gesagt: in welche Trübsal, in welche Fluthen der Angst, und Traurigkeit befinde ich mich nunmehr versenket, ich, der ich zuvor so fröhlich, und in dem Wohlergehn so geschätzt, und beliebt gewesen! (b) Woher aber mein itziges Elend? ach woher! ich erinnere mich itzt der Uebel, die ich gethan habe: (c) diese sind, leider! die Ursache, daß mir nun diese Uebel begegnen. (d)

Das überleget er nun zu spat. Er hätte es bedenken sollen, da es noch an der Zeit gewesen. Dazumal aber hatte er auf weit was anders zu denken. Er mußte plündern, rauben, und aussaugen: er mußte auf Mittel denken, seine Anschläge ins Werk zu setzen. Diese sind jene Sorgen, welche ihm dazumal keine Zeit übrig ließen. Nein, er hatte nicht Zeit, auch nur ein einzigesmal die Ueberlegung zu machen, was es einerseits mit diesen Güthern, an-

(b) In quos fluctus tristitiæ deveni, qui jucundus eram, & dilectus in potestate mea. 1. Macchab. 6. 11.

(c) Nunc reminiscor malorum, quæ feci.

(d) Propterea invenerunt me mala ista.

drerseits aber mir ihm selbst, wenn es zum Sterben käme, für ein Aussehen gewinnen würde. Rührender, als alle Reichthümer, inniglicher, als alles Wohlergehen, mußte ihm dazumal die Sorge seines Seelenheils seyn. Auf diese Sorge demnach mußte er hauptsächlich seine Gedanken richten. Er hat gemußt, aber er hat nicht gewollt.

III. Vielleicht wird ers zu Herzen nehmen

Man muß es besorgen, als ein betagter Greis, und die dem Seelenheile widerstrebenden Sünden durch seine Krankheiten abbüßen.

Man muß in dem Alter, da finstere Gedanken dem Menschen natürlich sind. Es mag seyn: man hat aber Ursache daran zu zweifeln. Wider alle gesunde Vernunft sagte er als ein Jüngling: es ist noch nicht Zeit. Wider alle gesunde Vernunft sagte er als ein Mann: es ist itzt nicht Zeit. Wider alle gesunde Vernunft wird er in seinem Alter sagen: es ist nicht mehr Zeit. Er wird sich einbilden, das hohe Alter sey eine Zeit der Krankheiten, wo man von weiter nichts mehr vermag gerühret zu werden, als von der Sorge, noch länger im Leben zu bleiben; wo man schon viel zu schwach sey, als daß man sie bändigen, und seine Gewohnheiten überwinden könnte; wo man sich endlich schämet, seinen alten Freunden auf ewig Urlaub zu geben, und weiser, als sie zu seyn.

Liebster Freund! so lange hast du gelebt; und hast doch noch nicht gelernet, ein wenig

wenig besser zu denken? ach! miß die Vergessenheit deines Heils nicht den Erbärmlichkeiten des kränklichen Alters zu: deine falsche Schamhaftigkeit, deine Schwachheit hat alle Schuld. Du schämest dich, deine strafmäßigen Sitten zu ändern. Zeige mir, vor wem du dich schämest. Von denjenigen, die dir im Laster Gesellschaft geleistet, sind schon die mehresten in jene Welt gewandert: und die wenigen, welche noch leben, warten vielleicht auf dein Beyspiel, um es dir eben so in der Bekehrung, als in der Verkehrung nach zu thun. Die gesammte übrige Welt, so gar die lasterhafte, und die verkehrte, schämet sich anstatt deiner, an dir noch immer den alten Sünder zu sehen. So verderbt sie auch ist; ein alter Sünder ist ihr zuwider: sie verschmähet, sie verabscheuet ihn. Schäme sich das hohe Alter, saget Ambrosius, wenn es sich noch nicht bessern kann. (e) Und dieses zwar desto mehr, weil selbst die Krankheit des elenden Leibes dem Gemüthe zur Gesundheit diener; (f) gemäß dem Beyspiele des heiligen Paulus, welcher auch in seinen Schwachheiten eine

(e) Erubescat senectus, quæ emendare se non potest. S. Ambros. ep ad Valent. contra relat. Symmachi. (f) Infirmitas corporis sobrietas mentis est.

neue Stärke gefunden. Da ich schwach bin, dazumal bin ich mächtig. (g)

Wahr ist es, man hat im Alter geschwächte Sinnen; aber man hat im Alter auch schwächere Leidenschaften, mithin aber eben darum eine stärkere Vernunft. (h) Die Hitzen der Jugend haben sich bereits gelegt. Man sieht die Nothwendigkeit ein mäßiges Leben zu führen. Man erfährt, daß alles eitel sey, und daß die Welt ihre Anhänger sitzen lasse. Man empfindet endlich, und ist überzeuget, entweder, daß man zu hoffen aufhören, oder aber seine Hofnung aufs Heil richten müsse.

Nimmermehr also, oder im Alter, ist Zeit, und Gelegenheit, ans ewige Heil zu denken. Thut man es nicht, da man schon alt ist; so wird mans nicht thun, so lange man lebendig ist. Hier haben wir wenigere Hinderniße, und mehrere Leichtigkeiten. Hier ist die Buße gleichsam natürlich; da die Uebel, die uns beschweren, uns ohne Unterlaß unsrer begangenen Sünden, folglich auch der Nothwendigkeit zu büßen erinnern.

Denket man dazumal nicht an das Heil; was bleibt einem Sünder noch endlich

---

(g) Cum infirmor, tunc potens sum. 2. Cor. 12. 20. (h) Ad reprimendas libidines fortior. S. Ambros. 1. Hexamet. 8.

lich übrig? einem Sünder, der schon bey Jahren ist, für den alles sichtbare itzt bald ein Ende haben wird? In einem jeden niedrigern Alter hat man doch immerhin etwas zu hoffen vor sich, sollte es auch weiter nichts, als das schon hinfällige, und letzte Alter seyn. Es kann seyn, daß man so lange nicht leben wird: aber man wagt es, so lange zu leben; warum? weil man es hoffet. Was man hoffet, saget Ambrosius, ist zwar sehr ungewiß; unterdessen ist es doch etwas, welches sich hoffen läßt. (i) Was für ein Alter aber können die Greisen hoffen? alles, was ihnen bevorsteht, ist die Ewigkeit. Sie wagen demnach die Ewigkeit, da sie als Greisen noch nicht an das Seelenheil denken. (k)

Die Ewigkeit wagen, ist das der Vernunft gemäß? Einen Theil seines Vermögens wagen, damit es andrerseits solle vermehret werden, ist nicht nur vernünftig, sondern auch beynahe nothwendig: Handel, und Wandel würde darnieder liegen, wenn das nicht üblich wäre. Aber alles wagen, und alles zwar um ein Nichts, das ist so unsinnig, und von der Gewohnheit entfer-

(i) Etsi incertum est, est tamen, quod speretur. Ep. 110. in design. Eradii. (k) Senectus aliam ætatem, quam speret, non habet.

net, daß wir uns nicht erinnern können, es jemals gelesen zu haben. Nur der Sünder ist so ein Thor. Er weiß die Gefahr, welche er läuft, indem er zaudert der Sünde gute Nacht zu sagen; er kennet den Werth seiner unsterblichen Seele, mithin die Wichtigkeit seines ewigen Heils: dessen ungeachtet waget er alles, um was? um eine Wohllust, das ist, um ein Nichts. O eine thränenwürdige Bezauberung! alle Wohllüste des sterblichen Fleisches, alle Reichthümer der ganzen Erde, was gelten sie, und was sind sie, wenn du sie mit deiner Seele, und ihrem Heile vergleichest? sind sie sogar auch Güther, welche du miteinander vergleichen darfst? Christus selbst ist es, welcher dir diese Frage setzet: was wird der Mensch geben, sagt er, um seine Seele wieder einzurauschen? Er ist gestorben, sie zu erlösen; und du, du bringest dein Leben hin, ohne an sie zu gedenken?

Hierzu, sagest du, braucht es nur einen Augenblick. Was ein Geschäfft der Ewigkeit, und ein Geschäfft des ganzen Lebens ist, ist auch das Geschäfft eines jeden Augenblickes. Da hast du Recht. Wo wird dieser Augenblick aber von dir genommen werden? Der letzte Predigttheil wird dir hier alle Auskunft geben.

Drit-

Dritter Theil.

Das Seelenheil ist das Geschäfft eines jeden Augenblickes.

Was unser Seelenheil hintertreiben kann, ist einzig die Sünde. Wie nachdrücklich daher hat uns der Heiland eingeschärfet, daß wir wachen, und daß wir bethen sollen: wachen, um nicht in die Sünde zu fallen; bethen, um, wenn wir gefallen sind, die Gnade der Auferstehung, die Gnade der Buße zu erlangen? (l) Wachen, und Bethen demnach ist vonnöthen, und zwar ohne Unterlaß, alle Augenblicke. Weh dem Sünder, der diesem Befehle keinen Gehorsam leistet! denn, vernachläßiget er diese zwo Pflichten; so wird er I. in jedem Augenblicke des Heils seiner Seele ungewisser, II. in jedem Augenblicke selbes zu wirken unfähiger, III. in jedem Augenblicke es zu erlangen unwürdiger. Es ist also das Seelenheil das Geschäfft eines jeglichen Augenblickes. Drey Erwägungen, meine Christen, die einem jeden, der noch ein Gewissen empfindet, angst und bange machen müssen.

I. Er wird seines Heils in jedem Augenbli

Der Sünder wird alle Augenblicke seines Seelenheils ungewisser; nicht allein, weil seine Lebenszeit alle Augenblicke kürzer wird; nicht allein, weil alle Augenblicke

(l) Vigilate, & orate. Marc. 13. 33.

ckeungewiß- ser.

sein Stündlein näher kömmt, und weil die Zwischenzeit, die er sich einbildet, vielleicht in Monaten, vielleicht in Tagen besteht: sondern auch, weil er in seinen Maaßregeln schändlich betrogen, und von dem Tode wird übereilet werden, da er am allerwenigsten daran gedenken wird. Wollet ihr hierüber meine Muthmassungen vernehmen? ich will sie euch sagen. Ich weiß, meine Herren, wo ich rede. Ich rede mitten in einem glänzenden Hofe, wo man sich große Ungemache durch noch größere Lustbarkeiten zu vertreiben weiß; zwar ehrbar, wenn es doch möglich ist, aber doch mitten in allen Güthern, in größtem Ueberfluße der weltlichen Freuden. Was folgt? werdet ihr sagen.

Es folgt, daß euch recht buchstäblich der Ausspruch Jobs angehe: sie bringen im Wohlleben ihre Tage zu, und in einem Hui fahren sie in die Hölle hinunter. (m) Leute, will er sagen, welche sichs immer wohlgehen lassen, sind krank, und gesund, lebendig, und todt, gemeiniglich in einem Augenblicke. Und in der That nimmt fast ein jedes wohllüstiges Leben ein so erschreckliches, und schnelles Ende. Solle die Seele von einem Leibe getrennet werden, den Hunger, und Noth, Arbeiten, und

(m) Ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt. Job. 21. 13.

und Mühseligkeiten schon fast entfleischet haben; so müssen Krankheiten kommen, die schwer, und anhaltend sind. Reiche Prasser aber, und niedliche Wohllüstler werden dem Tode viel geschwinder zum Opfer. Sie finden ihn in ihren Bequemlichkeiten; sie tragen ihn in ihren Schmeerbäuchen; sie berufen ihn zu ihren Gastmahlen; sie befördern ihn durch ihre Leidenschaften; sie beschleunigen ihn durch ihre Ausgelassenheiten. Wie viele, welche in Schlachten nicht sind verwundet worden, empfangen im Alter einen tödtlichen Stich, welcher sie mitten unter ihren Freunden todt zur Erde stürzet! Ist ein Winter, oder ein Fruhjahr, da nicht die Obrigkeiten auf ihren Richtstühlen, die Herrschaften in ihren Pallästen, die reichen Bürger in ihren Häusern, solche Trauerspiele, und blutige Auftritte erleben? Ihr also, die ihr in grossen Güthern lebet, habt eine ganz absonderliche Ursache wegen dem Zukünftigen in steter Furcht zu leben.

Ferners lebet ihr nicht nur in großen Güthern, sondern auch in großen Sünden: eine Ursache, die noch viel anzüglicher ist, als die erste. Der Tod drohet zwar allen; aber keinen mehr, als großen Sündern; daß also ihr Lebensfaden ganz besonders gebrechlich ist. Große Sünder, sagt

der

der Psalmist, ihre Sünde sey hernach offenbar, gleichwie die Sünde der Blutgierigen, oder geheim, gleichwie die Sünde der Gleißner, werden ihr Leben nicht auf die Helfte bringen. (n)

Man lachet zwar nur dieses Ausspruches, da man Sünder sieht, die schon am Stecken gehen, und welche sündigen, so lange sie sich rühren können. Aber lachet nicht! zitteret vielmehr! denn eben hierdurch wird dieser Ausspruch an ihnen erfüllet. Verstehet ihr, was er eigentlich sagen wolle? lernet es von dem großen Gregorius. Die Sünder, sagt dieser Kirchenlehrer, pflegen ihr Leben in zween Theile zu theilen, in Theile, welche sehr ungleich sind. Den ersten, und längsten widmen sie ihren Wohllüsten, den zweyten, und kürzesten dem Heil der Seele. Was thut aber Gott? nein, sagt er, das wird nicht angehen. Den langen Lebenstheil, welchen sie ihren viehischen Wohllüsten gewidmet, den will ich zulassen; aber den andern, und zwar den kürzern, welchen sie dem ewigen Heile aufbehalten, den sollen sie mir nicht erleben. Er ist abgeschnitten, er ist hinweggenommen. Leben sie länger, als ein Matthusala; sie werden nichts destoweniger vom Tode übereilet,

(n) Viri sanguinum, & dolosi non dimidiabunt dies suos. Ps. 14. 24.

eilet, und eben sowohl ewige Höllenbrände werden, als wenn sie gestorben wären in der Mitte der Jahre.

Ihr, die ihr mir zuhöret, in welchem Theile des Laufs eures Lebens glaubet ihr euch zu befinden? seyd ihr noch in jener Helfte, die eurer Bestimmung nach den Wohllüsten, und Weltfreuden gebühret? wann wird aber die andere kommen, welche ihr der Buße, und Besserung aufbehalten? vielleicht hat Gott sie abgekürzt; vielleicht hat er sie abgeschnitten. Erhebet die Augen: sehet die Hand des HErrn, wie sie euch das nämliche Urtheil schreibet, welches sie dem Balthassar geschrieben: Mane, du. bist gezählet: Thecel, du bist gewogen; Phares, deine Tage sind nun aus. Dieses Urtheil aber wann wird es vollzogen werden? und wirst du dazumal im Stande der Gnade, in der Ordnung der Seligkeit seyn? Von diesem allen weißt du heute nichts: wirst du es morgen besser wissen? du wirst deines Seelenheils nicht allein ungewisser, sondern auch unfähiger seyn. Dieß ist die anderte Ueberlegung.

II.

Er wird selbes zu wirken in jedem Augenblicke unfähiger.

Wie handgreiflich erfährst du nicht selbst, daß, je länger es ansteht, desto weniger du deiner mächtig, desto mehr auch deinen Lastern zum Sklaven werdest. Erinnere dich des traurigen Zustandes, in welchem

chem sich der gefangene Samson befunden. Die Philister stachen ihm erst die Augen aus; (o) dann schlugen sie ihn in die Jeßel; (p) endlich mußte er auch viehische Arbeiten thun, und das Mühlrad treiben; (q) welch eine schmächliche Dienstbarkeit! Aber eben so hart ist auch die Dienstbarkeit eines Sünders, welcher so schwer an Uebelthaten, als an Jahren ist. Er hat das Lichr verlohren; es verstricken ihn schändlichste Bande; viehische Leidenschaften, und niederträchtige Sorgen machen ihn ganz verächtlich. Christ, der du mir zuhöreſt, bist du nicht hier nach dem Leben getroffen?

Vor Zeiten hatteſt du noch einiges Lichr, einen Schein des Glaubens, und etliche Fünklein der Furcht des HErrn; du hatteſt vom Seelenheile noch einen Begriff, und wegen dem Zukünftigen noch einige Unruhe. Dieſes alles ist fast verloschen, und das wenige, was dir noch übrig ist, verschwindet von Tage zu Tage je mehr und mehr. Alles, was du noch siehst, siehst du durch tausend Wolken, Zweifel, und Dunkelheiten. Alles nimmt in dir ab: alles, was in dir zunimmt, sind deine Wolken, Zweifel, und Dunkelheiten.

Ueber:

(o) Eruerunt oculos ejus. Jud. 15. (p) Vinctum catenis, & clauſum carcere. (q) Molere fecerunt.

Ueberdieß werden auch jene Bande, welche dich an die Sünden feßeln, immerhin stärker. Zuvor wars nur ein einziger verbothener Gegenstand, von dem du gereizet wurdest; nun kann fast alles, was du nur siehst, dich ziehen, und hinreißen. Was dich verführet hat, war eine einzige verderbte Lust; was itzt wider dich wüthet, ist die Gewalt aller Leidenschaften zugleich. Zur Liebe der Wohllust hat sich die Liebe des Gelds geschlagen. Du warst dazumal nur geil, und unzüchtig; heute bist du auch geizig; morgen wirst du verschwenderisch, hernach auch unersättlich, grausam, und blutgierig seyn, bis endlich Stuffenweise aus dir ein Unmensch wird, der weder Glauben, noch Ehre, noch Vernunft hat.

So viele Bande, welche von Tage zu Tage das Heil dir schwerer machen, werden sich ohne Muthe, und zwar ohne recht großem Muthe, nicht mehr zerreißen lassen. Nun sage mir aber: wo ist dein Muth? Du hast vielleicht in das Feld Muth wider Feinde, die ohne einziger persönlicher Ursache, mithin wider Willen, deine Feinde sind. Hast du auch Muth wider deine wahren Feinde, wider die Feinde nämlich des Heils deiner Seele? Ach! je länger du die Wege der Sünde gewandert; desto verzagter, desto niederträchtiger, desto erbärmlicher

licher bist du geworden. (r) Das sagt Jeremias dem Volke der Jüden: das sage auch ich allen denjenigen, die ihre Geburt weit über den Pöbel erhoben, und die ihre Leidenschaften tief unter die Sklaven gesetzt. Nein, adelicher Sünder, du bist schon nicht mehr jener ruhmvolle Samson, dem seine Tapferkeit, Stärke, und Vernunft so einen Namen gemacht. Du hast schon nichts mehr vom Blute jener Männer, welche durch christliche Tugenden, und heldenmüthige Thaten so berühmt geworden. Du bist mir ein Knecht der garstigen Leidenschaften, sowohl der deinigen, als der fremden. Wann wirst du einmal daran gedenken? wann endlich einmal darüber schamroth werden? wann wider den Weg des Heils, und der Ehre betreten? Ist dieses Beginnen dir heute zu schwer; wann wird es dir möglich werden? du wirst alle Augenblicke hierzu nur unfähiger. Du wirst auch der Gnade, wodurch du hierzu gelangen könntest, alle Augenblicke unwürdiger. Auch dieses wollen wir in Erwägung ziehen.

III. Er wird, es zu erlan:

Der Reichthum Gottes, von dem der Apostel redet, der Schatz seiner Güte näm:

(r) Quam vilis facta es nimis, iterans vias tuas! Jerem. 2. 36.

nämlich, seiner Geduld, seiner Langmüthigkeit, (s) weißt du wohl, was er sey, in Ansehung deiner nämlich, und was deine Person betrifft? Er ist diese Gesundheit, deren er dich genießen läßt; er ist dieses Alter, und lange Leben, welches er dir gefristet hat. Antworte nun auf zwo Fragen, die dir nicht ich, sondern Paulus setzet. „Ist dir unbewußt, sagt dieser Apo„stel, was diese Gnade, die zwar nur äu„ßerlich ist, eigentlich zum Ziele habe? ver„stehest du nicht, daß seine Güte nur dessent„wegen dir deine Tage verlängere, damit du „Buße thun, und dich bekehren sol„lest? (t) Dieß ist die erste Frage. Die „andere setzet er also: bist du so unempfind„lich, sagt er, zu deinem ewigen Nutzen, „daß du die Gnade, welche er für dich aus „dem Schatze seiner Güte nimmt, sogar „verachtest? (u) Begreifest du nicht, daß „du dich durch diese Verachtung derselben „unwürdig, durch deine Verstockung aber „hingegen würdig machest, daß er dir den „Schatz seiner Geduld auf ewig zusperre, „dei-

unwürdiger.

(s) Divitias bonitatis ejus, & patientiæ, & longanimitatis. Rom. 2. 4. (t) Ignoras, quoniam benignitas Dei ad pœnitentiam te adducit? (u) An divitias bonitatis ejus contemnis?

„deine Sünden, deine Wiederfälle immer„hin zahlreicher werden lasse, und an dem „Tage seines schrecklichen Zornes den „Schatz der Rache eröffne? (x)

Bist nicht du es, o alter Sünder, welchem er beym Isaias diesen donnernden Verweis giebt: ich schwieg, ich sagte kein Wort, ich war geduldig; meine Geduld aber ist nun beym Ende: ich werde itzt einmal reden, und zwar, wie ein Weib, das die Geburtsschmerzen empfindet, welches kirret, heulet, und brüllet. (y) Und dieses mein Zetergeschrey wird dein Verderben befördern. (z)

Nichts anders saget auch Jeremias, dem unbußfertigen Sünder vor. Seine Reichthümer, spricht er, wird er zurück lassen müssen, und am Tage seines tödtlichen Hintritts wird es sich zeigen, daß er ein Thor gewesen. (a) Jedermann wird seine Thorheit sehen, jedermann darüber seufzen; aber er selbst wird sie zu büßen haben.

Und

(x) Secundum duritiam tuam thesaurizas tibi iram in die iræ. (y) Tacui, silui, patiens fui: quasi parturiens loquar. (z) Dissipabo, & absorbebo. (a) Derelinquet divitias suas, & in novissimo erit insipiens. Jerem. 17. 11.

Und in der That, welcher Unsinn ist wohl so groß, als daß er Kinderpossen mehr, als die Wichtigkeit, den Schein über die Sache, das Zergängliche über das Unsterbliche, die Zeit über die Ewigkeit, das Nichts mehr, als alles geschätzet? welch eine unverantwortliche, und thränenwürdige Thorheit, daß er die Sorge des Heils, das Geschäfft aller Zeiten, das Geschäfft des ganzen Lebens, das Geschäfft eines jeden Augenblickes, auf den Augenblick seines Hintritts verschiebt? Du mußt eine Reise antreten, die lang, und weit ist: packest du dazumal erst deine Nothwendigkeiten ein, da du schon aufsitzen mußt? du hast eine Rechnung auf dir, von der dein Glück abhängt: schreibst du erst dazumal diese Rechnung, da du sie schon erlegen mußt? und da du Rechenschaft geben mußt von einem langen, und sündhaften Leben; willst du erst dazumal in dein Gewissen gehen, da der Richter schon auf dem Stuhle sitzt? du bildest dir vielleicht ein: du werdest in diesem Augenblicke Kräfte genug, Gegenwart des Geistes genug haben, daß du beym ewigen Richter deine Sache vertreten könnest. Du bildest dir ein: dein Herz werde so zärtlich, so weich, und zerknirschet seyn, daß du dich durch wahre Reue, und aufrichtige Liebe zu Gott werdest bekehren können.

Stelle dir alle diejenigen für deine Gemüthsaugen, welche du jemals im letzten Kampfe gesehen. Stelle dir vor ihre Bestürzung, ihre Verwirrung, ihren Schrecken, ihre Zerschlagenheit, öfters auch ihre Verstockung, ihre Unempfindlichkeit, ihre Dummheit zu dem, was ewig ist. Heißt das, zu Gott gehen? heißt das wohl bußfertig, christlich, heilig, und selig sterben? was es auch immer sonst für eine Verrichtung wäre; wer, der seine Vernunft hat, würde sie in dieser Beschaffenheit unternehmen dürfen? Ja, mein Freund, du bist gelehrt, weiß, der Welt- und Staatsklugheit ausnehmend kündig; du hast Gaben, welche Regenten haben müssen. Aber wohin endlich mit diesen Gaben, wenn du im Todbette empfinden, und sehen wirst, daß du von dem, was zum Gutsterben gehört, so viel, als nichts verstehest? wenn du statt aller Ehrennamen, mit welchen du jederzeit dich so gebrüstet hast, zwo elende Eigenschaften in dir wirst übrig sehen, eines Sterblichen nämlich, und eines Sünders? wird dir nicht deine Thorheit dazumal in die Augen leuchten? wird nicht Himmel, und Erde darüber dich auslachen müssen?

Fremder Schade soll euch zur Witzigung seyn. Das wird geschehen, wenn ihrs nicht machet, gleichwie sie, sondern aufs

Heil

Heil denket, da ihr noch lebet. Irret nicht, gleichwie diejenigen, welche da in jeder Begebenheit ihres Lebens neue Hinderniße, neue Schwierigkeiten finden; die ohne Unterlaß eine bequemere Zeit, eine Zeit ohne Unruhe, und ohne Verwirrung erfodern.

Wäre Joseph in diesem Irrthume gesteckt; wann, meine Herren, hätte er sein ewiges Heil gewirket? alle Zufälle seines Lebens sind, allem Ansehen nach, lauter unvermuthete Hinderniße, die ihn ans Seelenheil nicht konnten denken lassen. Hatte er Zeit an selbes zu denken, als er sich von seinen eigenen Brüdern bald eingesperrt, bald verkaufet sah? womit konnte sein Herz damals beschäfftiget seyn, als mit den Regungen eines gerechten Unwillens wider die Urheber seines Elendes? hatte er Zeit, an selbes zu denken, mitten unter den Jsmaelitern, da er ein Sklav dieser Barbarn war, und ihre Ueppigkeiten, ja ihre Gottlosigkeiten sah? hatte er Zeit, da ein gewissenloses, unzüchtiges Weib seiner Unschuld Fallstricke legte? hatte er Zeit, da er sich wegen der Tugend in Eisen, und Banden sah? endlich hatte er wohl diese geräumige Zeit, nachdem ihm Pharao die Beherrschung Aegyptens übertragen; da er, gleichwie im Ueberfluße, so in der Theurung, die ganze Regierungslast auf seinen Schultern hatte?

warum sagte er nicht, gleichwie ihr: es wird doch die Hungersnoth noch einmal aufhören; es wird nicht immer um mich so unruhig seyn, gleichwie itzt: die wohlfeile Zeit wird kaum erschienen seyn; so werde ich vom Könige Abschied nehmen, und übers Hofleben ein großes Kreuz machen: dazumal werde ich mir endlich selbst zugehören, und an nichts anders mehr, als an mein Heil gedenken?

Mit solchen Gedanken übertäubt man sich selbst, indem man allezeit auf das Zukünftige, nimmermehr aber auf das Gegenwärtige rechnet. Gleichwohl ist es das Gegenwärtige allein, worauf das Heil, und die Seligkeit ankömmt. In dem Stande, in den wir gesetzet sind, in dem Alter, in welchem wir uns befinden, in diesem Glücke, so wir besitzen, in diesem, in diesem alleine müssen wir das Heil unsrer Seelen wirken. Heute, sagt der Apostel, in diesem Raume nämlich unsers sterblichen Lebens, welches wir heute benamsen. (b) Dieses Heute gehöret uns; das Morgen gehöret uns nicht. Und wer weiß es, ob dieses Morgen nicht schon die Ewigkeit seyn werde? Ich wünsche, daß diese für uns glückselig sey. Im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes. Amen.

Pre-

(b) Donec hodie cognominatur. Hebr. 3. 13.

Predigt
am Palmsonntage.
Von der österlichen Communion.

Matth. XXI. 5.

Saget der Tochter Sion: siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig.

Allergnädigster Herr, diese sind jene trostvollen Worte, womit Zacharias die Zukunft des Heilands verkündiget, auf das die Jüden ihn zu empfangen sich bereit halten sollten. Der Evangelist deutet sie auf jenen Einzug, den Christus öffentlich in Jerusalem gehalten. Wir aber können sie mit gutem Grunde auch auf denjenigen deuten, kraft dessen er im heiligen Abendmahle in unsre Herzen eingeht, sonderbar in diesen Ostertagen. Der zu uns kömmt, ist unser König: (a) aber ein König, der voll der Sanftmüthigkeit ist. (b) Als ein König kömmt er mit Macht, und Ansehen; als ein sanftmüthiger König kömmt er mit Liebe, und Güte. So

Eingang.

(a) Rex tuus. (b) Mansuetus.

verhält er sich insgemein gegen alle, von welchen er im Sacramente empfangen wird.

Nun sind aber im Christenthume drey Gattungen der Menschen, welche wir beym Tische des HErrn erblicken: die Eifrigen, die Nachläßigen, und die Gottlosen; eben so, gleichwie in Jerusalem drey Gattungen der Jüden gewesen, welche entweder mehr, oder weniger, an seinem Einzuge Theil genommen haben: erstens die Jünger, zweytens die Bürger, drittens die Schriftgelehrten, und Pharisäer. Die Jünger giengen voraus: und diese waren ein Bild der eifrigen Communionen. Die Bürger blieben zu Hause, und kümmerten sich wenig um das, was vorbeygieng: und diese waren ein Bild der vernachläßigten Communionen. Die Schriftgelehrten, und Pharisäer waren fast alle in großer Bewegung, aber um ihn zum Tode zu bringen: und diese waren ein Bild der gottlosen Communionen.

Sehet da den Stoff meiner Rede, dir erstens so wichtig, zweytens aber der Zeit, in welcher wir sind, so gemäß ist, daß ich mir recht Gewalt anthun müßte, wenn ich von etwas andern zu euch heute reden wollte. Ich werde in dreyen Predigttheilen euch zu Gemüthe führen, wie Christus Jesus, den wir empfangen, erstens in Ansehung der

Abtheilung.

Eifri-

Eifrigen, zweytens in Ansehung der Nachläßigen, drittens in Ansehung der Gottlosen, theils seine Macht, theils seine Güte beweise: seine Macht, weil er ein König ist; seine Güte, weil er so voll der Sanftmüthigkeit ist.

Ich habe heute nicht nur die gewünschte Gelegenheit, einer zahlreichen Versammlung das göttliche Wort vorzutragen, sondern kann auch einem jeden insonderheit durch glatte Auslegung des Evangeliums den seiner Person nothwendigen Unterricht beybringen. Seyd also aufmerksam, nicht zwar auf solche Gedanken, die nur den Vorwitz des menschlichen Verstandes ergetzen, sondern auf Wahrheiten, welche das Herz anordnen, zu was? zu den Andachtsübungen dieser Zeit. HErr, gieb uns hierzu deine Gnade, durch die Verdienste deines göttlichen Sohnes, und durch die Fürbitte seiner jungfräulichen Mutter. Ave Maria.

Erster Theil.

Von der eifrigen Communion.

Weil Christus wußte, daß seine Stunde schon nahe wäre, und daß die Jüden seit der Erweckung des Lazarus ihm nach dem Leben stelleten; so entschloß er sich freywillig, sich ihnen überantworten zu lassen:

um nämlich zu zeigen, daß sein Tod vielmehr eine Folge seiner freyen Wahl, als eine Wirkung ihrer unmenschlichen Bosheit wäre. Solchemnach ist es sein Wille: die ganze Stadt solle in seinem Einzuge auf ihn ihre Augen haben. Er giebt es jenen, die an ihn glauben, in den Sinn, daß sie ihn empfangen sollen mit Pracht, und Herrlichkeit, und auf die Weise, als man die Obsieger in dem Gepränge des Sieges empfängt. Dieses Siegsgepräng begreift drey Huldigungen, der **Pflicht**, der **Ehre**, der **Liebe**. Sie thun, was ihnen Jesus befiehlt: (c) siehe da ihre **Pflicht**. Sie singen ihm Lob, und empfangen ihn mit glückwünschendem Zurufe: (d) siehe da die bezeigte **Ehre**. Sie entblößen sich selbst endlich ihrer Kleider, und überdecken damit die Oerter, durch welche er zeucht: (e) siehe da ihre große **Liebe**. Aber siehe zugleich, was man thun muß, wenn man recht eifrig communiciren will.

I. Man muß Christo gehorchen.

Das erste, was wir ihm schuldig sind, ist die Vollziehung seiner Befehle, jener nämlich, welche die Vorbereitung betreffen. Sie thaten, was ihnen Jesus befohlen

---

(c) Fecerunt, sicut præcepit illis Jesus. Matth 21, 6. (d) Clamabant dicentes: Hosanna. ibid. v. 9. (e) Sternebant vestimenta sua in via. ibid. v 8.

fohlen hatte. Ihnen hat er befohlen: sie sollten hingehen, und zu dem Einzuge die Anstalt machen; uns aber leget er auf: wir sollen vom Herzensgrunde aufrichtig beichten, von sündhaften Neigungen uns vollkommen los machen, und ihn zu empfangen, so viel, als uns möglich ist, würdig werden.

Dieser Befehl wird uns in seinem Namen vom heiligen Paulus gegeben: der Mensch, sagt er, prüfe sich selbst, und also, in der Beschaffenheit nämlich eines reinen Herzens, esse er von jenem Brode. (f) Verstehet ihr diese Worte? saget Chrysostomus: (g) es wird euch da nicht befohlen, nur im Kalender zu schauen, und euch der Fest, oder der Werktage zu erkundigen, damit ihr wisset, wann ihr euch dem göttlichen Tische zu nähern, und wiederum, wann ihr von demselben wegzubleiben habt. Es wird uns befohlen, uns selbst zu untersuchen, unser Gewissen nämlich, und unsre Sitten. Gleichwohl ist dieß schon Gewohnheit geworden, daß wir uns nur nach der Zeit, keineswegs aber nach unserm Eifer, keineswegs nach der Reinigkeit unsrer Seelen richten. (h) Der Tag der

Feyer-

(f) Probet seipsum homo, & sic de pane illo edat. 1. Cor. 11. 28. (g) Homil. 28. in 1. Cor. (h) Tempore magis moti accedimus, quam studio animi.

Feyerlichkeit ist der Tag des guten Gewissens Ein jeder anderer Tag, sollte es auch der allerheiligste seyn, ist für dich unheilig. Du mußt deine Seele demnach beständig rein erhalten, damit jeder Tag dir möge ein Festtag seyn, und kein Festtag durch unheilige Beschaffenheit von dir entheiliget werde.

Ueber dieß, setzt er hinzu, haben wir hier Befehl, daß wir uns selbst prüfen sollen, durch unsre eigene, nicht aber durch fremde Augen. (i) Man ist nicht eben darum des Himmelbrods würdig, weil man desselben würdig ist vor den Augen der Menschen; weil man das Ansehen der Tugend hat; weil man äußerlich vom Priester ist losgesprochen worden. Dieses alles ist zwar vonnöthen; aber es ist nicht genug. Du mußt dich auch selbst für jenen innerlichen Gerichtsstuhl fodern, den weder das Auge des Volkes, noch auch die Einsicht des Priesters erreichet, wo du zum Zeuge, und Richter niemanden, als dich allein, hast. (k) Ist dein Herz nicht rein, und gerecht; findest du dich von sündhaften Anmuthungen nicht frey, und ledig; bist du nicht allerdings des festen

---

(i) Neque jussit altert alterum probare, sed sibi seipsum. (k) Faciens judicium, ad quod populo non pateat aditus, & probationem, quæ careat testibus.

festen Entschlusses, die Bande, die du zerrissen hast, nicht mehr zu knüpfen; sind endlich die Schwüre, und die Betheuerungen nicht so in dem Innersten deines Herzens, gleichwie sie gewesen sind auf deiner Zunge: so ist diese ganze äußerliche Anstalt, die Beichte, die Lossprechung, die Buße, ein nichtiges Blendwerk, eine lautere Eitelkeit. Denn weil der Priester, der nicht Gott selbst, sondern sein Werkzeug ist, nicht anders dich richten kann, als nach dem, was du ihm sagst; so ist beydes, sowohl sein Urtheil, als seine Lossprechung, ungiltig, und falsch, wenn deine Aussage nicht redlich, und aufrichtig ist. Du muß also dich selbst richten, bevor dich der Priester richtet.

Welch eine Güte der Barmherzigkeit Gottes, daß er gewollt: wir selbst sollen allda unsre Ankläger seyn, und aufs Geständniß, welches wir thun, solle die Gnade der Vergebung der Sünden ankommen? hätte er die Pflicht, uns zu verklagen, nicht uns, sondern andern, empfohlen, gleichwie es Gewohnheit ist vor den Gerichtstühlen der Menschen; könnten wir anders nicht die Verzeihung der Sünden erlangen, außer, wir wollten vorm Priester, und bey dem Beichtstuhle von all denjenigen uns feindselig anklagen lassen, welche da immer wider uns etwas reden wollten; welche Pein! welche

Schan-

Schande! unterdessen müßten wir uns doch glückselig schätzen, durch solche Pein, durch solche Schande wiederum Gnade finden zu können. So haben wir aber einen Gott, welcher nur unser Heil, nicht aber unsre Beschämung will. Daher hat er nur unser Gewissen, keineswegs aber unsre Feinde, hier unsre Kläger seyn lassen. Alles, was er andern hat eingeräumet, ist die Gewalt von Sünden uns loszusprechen. Er hat die Tilgung unsrer begangenen Missethaten vielmehr mit der Aufrichtigkeit unsers Bekenntnißes, als mit der Schärfe fremder Beschuldigung verbunden, damit, wenn die Verzeihung uns nicht geworden wäre, wir nicht über die Härtigkeit unsrer Richter, noch über die Erbitterung unsrer Ankläger, sondern nur über uns selbst uns zu beklagen hätten. Es prüfe sich der Mensch selbst, und also esse er von diesem Brode. Eilet demnach, liebste Christen, dieser Pflicht des Gehorsams in aller Demuth Genügen zu leisten, damit auch von euch könne gesagt werden, was da geschrieben ist von den Gläubigen in Jerusalem: Sie thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte.

II. Man muß Christum ehren.

Nebst dem Gehorsam müssen wir ihm auch die Ehre leisten: und diese besteht im Lobe, im Gebethe, in innerlichen Empfindun-

pfindungen verschiedener Tugenden. Die dem Sohne Gottes vorantretenden Schaaren begnügten sich keineswegs mit einer Ehrfurcht, die nur im Stillschweigen besteht. Vor Freuden fiengen sie an Gott mit lauter Stimme zu loben. (l) Was sie sangen, das lasen sie nicht aus Schriften, und Büchern: es redete ihr Herz, und legte ihnen die Ausdrücke seiner Gesinnungen in den Mund. (*) Die Lobsprüche selbst waren nicht kahl, und frostig, nicht gezwungen, nicht ohne Ernst, nicht aus Gewohnheit, und ohne Betrachtung gesprochen: sie waren freywillig, inbrünstig, mit innerlichem Geschmacke, und mit Frohlocken begleitet. (**) Endlich war auch ihr Gegenstand die Majestät Gottes. Sie betrachteten Jesum keineswegs als einen bloßen Menschen, sondern als jenen Erwarteten, der da kommen sollte, als den Heiland, als den Sohn Gottes. (***)

Dieß ist das Muster, welches uns unterweiset, zugleich aber das Muster, welches uns straft, und tadelt. Es strafet unser so dummes Stillschweigen, unsre nur aus den Büchern entnommenen Gebethformeln, die

---

(l) Cœperunt gaudentes laudare Deum voce magna. Luc. 19. (*) Voce magna. (**) Gaudentes. (***) Cœperunt laudare Deum.

die schlechte Gleichförmigkeit endlich unsrer Ehrerbiethigkeit mit unserm Glauben. Wir sagen: wir empfangen ihn als unsern Gott. Widersprechen wir aber nicht offenbar, was wir glauben, indem wir in seiner Gegenwart nur Frost, und Eckel empfinden; indem wir uns fortmachen, so bald wir können, und ehender nicht Ruhe haben, als bis wir darausßen sind? Ja, aber wir bethen ja doch? ich frage: Was? Gebethe, die in dem Bethbuche, nicht aber im Herzen sind: wir verstehen sie nicht, geben uns auch keine Mühe, sie zu verstehen. Es sind Gebethe, womit wir oft mehr sagen, als wir wollen, oft weniger, als wir sollen: Gebethe, welche nicht alles, was uns vonnöthen ist, enthalten, und ausdrücken können: Gebethe, die wir nur Braucks halber sprechen; die nur gemacht sind zum Behufe der Einfältigen, und die nur dazumal können ersprießlich seyn, wenn von dem, was sie sagen, die Vernunft überzeuget, und das Herz durchdrungen ist.

Wisset ihr demnach, meine Christen, wer dieses Volk, zumal die Kinder, so habe rufen gelehret? die alleredelsten Acte der Tugenden, die vor der Communion müssen erwecket werden, sehen wir in ihrem Zurufe enthalten. Heil, und Ehre dem Sohne David! Heil, und Ehre sey dem in der

Höhe,

Höhe, dessen Herrschaft so hoch erhaben ist! (m) Sehet da die Uebung des Glaubens. Gesegnet sey das Reich, das da kömmt, unsers Vaters David! (n) sehet da die Uebung der Hofnung. Hosanna! er sey gesegnet! es sey ihm Friede, Ehre, und Herrlichkeit in dem Himmel! (o) sehet da die Uebung der Liebe, der Begierde, des Vertrauens, der Verherrlichung, der Erhebung zu Gott. So zarte Empfindungen, wisset ihr, wo sie sie hergenommen? aus ihren Herzen. Haben denn nicht auch wir solche Herzen, die dankbar, und großmüthig seyn wollen? Ey! so eröffnen wir sie denn dem zu uns kommenden Jesus, und leisten wir ihm nach dem Beyspiele der Jünger nicht allein die Pflicht der Ehre, sondern auch jene der Liebe.

III. Man muß Christum lieben.

Es war den Jüngern noch nicht genug, daß sie ihm Loblieder anstimmeten, und die Erde mit Blättern, und Palmzweigen bestreueten. Um die Zärtlichkeit ihrer Herzen ihm noch viel ausnehmender zu bezeigen, entblößten

(m) Hosanna filio David! Hosanna in excelsis! (n) Benedictum, quod venit Regnum, Patris nostri David. Marc. 11. 10. (o) Hosanna! benedictus! pax in cœlo, & gloria in excelsis!

blößten sie sich ihrer Nothwendigkeiten, ihrer Röcke nämlich, und ihrer Mäntel, und breiteten sie über den Weg. Ein gleiches begehret die Liebe von uns. Meynet ihr vielleicht: ich wolle sagen: wir müssen ihm äußerlich etwas zum Opfer geben; etwas, so uns nichts kostet; etwas, so wir entrathan können, an dessen Beraubung uns wenig gelegen ist; einiges Almosen, einige Haarlocken, einige Edelgesteine, einige Bänder, welche man am Communiontage von seinem Aufputze hinwegläßt, weil man doch beym Tische des HErrn ein wenig eingezogen thun muß? Wisset ihr, was dieses heisse? Blätter abstreichen, die in dem Frühling wiederum ausschlagen. (p) Nein, liebe Christen, wir müssen die Wurzel brechen; wir müssen uns selbst entblößen. Wir müssen ablegen, was auf das innerste mit uns vereiniget ist, nämlich die Leidenschaften: diese Mißgunst, diese angebohrne, natürliche Widrigkeit, diese Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten, dieses Wohlgefallen an uns selbst, diese Liebe unsrer Bequemlichkeiten, diese Bestrebung nach Freuden, und Lustbarkeiten. Alle diese Beschaffenheiten, o mein Gott, welche nicht Werke deiner Hände, sondern Wirkungen meines

---

(p) Frondes cædebant de arboribus. Marc. 11. 8.

meines verkehrten Willens sind; alle diese so eiteln Vorwände, Rücksichten, und Ehrerbiethungen, welche mich hindern, ganz dein eigen zu seyn, und welche machen, daß ich der Welt folge, ihren Arten nämlich, und ihren Grundsätzen, muß ich dir unter die Füße legen, damit sie Ehrenmäler deines Sieges seyn, und du, o Gegenstand meiner Liebe, über alles erhöhet werdest. (q) Dieß ist die Huldigung jener Liebe, die bey der Communion gleichsam die Seele ist.

Aber wem, meine Christen, leisten wir diese Huldigung? wem schenken, wem übergeben wir unsre Herzen? vielleicht Personen, welche daran nicht denken, welche sie nicht verdienen, die sie verschmähen, verachten, verwerfen; vielleicht Personen, die sie nur annehmen, mit denselben sich groß zu machen, die sie besitzen werden, um sie zu Grunde zu richten. Und Jesus, der sie so hoch verdienet, Jesus, der sie so theuer erkaufet hat, der sich so inständig um sie bewirbt, als wenn er allerseits auf sie keinen Anspruch hätte; Er, der uns sein Herz, sein Fleisch, sein Blut, und endlich alles, was er nur ist, so lange vorher freygebigst geschenket hat, ehmals zwar an dem Kreuze, itzt aber auf dem Altare, soll über dieselben

(q) Straverunt vestimenta sua in via, & eum desuper sedere fecerunt, Matth. 21, 7. & 8.

kein Vermögen haben? wir sollen Anstand nehmen, darüber ihm Macht, und volle Gewalt einzuräumen?

Was thut er nicht, durchs Sacrament mit uns vereiniget zu werden! er verkehret die Ordnung der ganzen Welt. Und wir wollen zu diesem Ende nicht einmal eine Anklebung aufheben; eine kindische Anklebung, die nur an Thorheiten haftet; eine schändliche Anklebung, durch die wir verächtlich werden; eine lasterhafte Anklebung, die uns noch reuen wird; eine verdammliche Anklebung, deren Frucht unser ewiges Unglück seyn muß? siehe da, HErr, ein Wunder für Wunder! das Wunder der Undankbarkeit anstatt des Wunders deiner so großen Liebe. Undankbare! wie weit, wohin bringet ihr euren Gott? Euer Herz, so, wie es ist, ist endlich alles, was er verlanget. Er will es schlechterdings, und ohne Ausnahm. Saget: was muß er thun, es zu erlangen? wie theuer, und um was biethet ihr es ihm feil? um Güther? um Ehren? um Wunder? Er hat euch derselben mehr gethan, als ihr begehren konntet.

Diesen Gedanken, meine Brüder, sollet ihr Statt, und Platz geben: und wenn die Furcht vor der Verblendung der Welt, zugleich die Furcht vor den Fallstricken des

Teu-

Teufels, von seinem Tische euch etwan zurück hält, weil euer Geist euch viel zu unbeständig, weil euer Herz euch viel zu untreu scheint: so wisset, daß er nur dessentwegen dasselbe euch abfodere, weil er es noch mehr zu stärken gedenket. Erinneret euch, was da gesagt wird: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig.

Er will: ihr sollet ihm entgegen gehen, da er schon selbst in voller Bewegung ist, und euch sich nähert. O wie groß ist jene Strecke, welche er an dem Wege gegen euch voraus hat! aber eben darum sollet ihr eure Schritte verdoppeln, den Gang beschleunigen. Als euer König hätte er euch das befehlen können. Allein, wenn ihr nur gehet, weils euch befohlen ist; so wird jeder Schritt bey euch gezwungen seyn. Ihr werdet kommen, ohnedem, daß ihr ihm eure Herzen bringet, die doch das einzige sind, was er verlanget. Er verlanget, aber er entreißet sie euch nicht; weil Zwang, und Gewalt ihm höchst zuwider sind. Er ist ein König, aber ein sanftmüthiger König: er will eure Herzen von euren Händen haben.

Sey dieses Herz auch noch so gebrechlich; er weiß es, und hält sich nicht im geringsten dadurch beleidiget, wenn es nur kein Raub der Leidenschaften, kein Sklav sünd-

hafter Gewohnheiten ist; wenn es nur hier-auf alleine ankömmt, daß es gerreuer, daß es vollkommener werde. Findet er ein solches Herz; so wird er in demselben alsogleich die Salbung der Gnade ausgießen. Dieß ist die wahre, und einzige Absicht, in welcher er es zum Opfer begehret, und als sein Eigenthum beständig besitzen will. Er will: ihr sollet empfinden, daß er allein euer HErr, und König sey, und daß es für euch keine wahre Ruhe gebe, außer jene, welche man unter seiner Aufsicht geneußt. Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig.

Daher trugen die Jünger Palmen, und Oelzweige in ihren Händen: Palmen, zum Zeichen des Sieges; Oelzweige, zum Zeichen des Friedens: zwo Früchte, die ihr aus euren Communionen nothwendig empfinden müsset. Empfindet ihr sie aber nicht; so fürchtet, daß ihr nicht unter jenen gleichgiltigen Bürgern seyd, derer Nachläßigkeit er zu verbessern kömmt. Dieses ist nun der

zweyte Theil.

Von der nachläßigen Communion.

Dem ganzen Jerusalem mußte der Einzug Christi zur größten Ehre gereichen. Von dieser Ehre aber wurde Jerusalem

salem wenig gerühret. Der größte Theil der Bürger, und Einwohner hielt sich zu Hause bey seinen Geschäfften auf, und sah ganz gelassen dem Eifer des Pöbels zu. Die Freude, Jesum zu sehen, hat in den Herzen dieser kaltsinnigen Menschen fast gar keinen Eindruck gemacht.

Woher diese Nachläßigkeit? aus dreyen Quellen: und diese sind folgende. Die erste ist eine angenommene Unwissenheit. Wer ist dieser, sagen sie, wegen welchem man so viel Wesens macht? (r) Sie wußten, daß es dieser wäre, dessen Lehre sie so in Bewegung setzte; der mit den Schriftgelehrten so oft über das Gesetz gestritten; der wider den Hochmuth der Pharisäer so stark geeifert, und ihre Scheinheiligkeit so frey zu Schanden gemacht. Dieses alles war ihnen bewußt: daher sollten sie billig einen heiligen Vorwitz gehabt haben, ihn zu sehen, und ihn zu hören. Es war also die Unwissenheit verstellt, und angenommen: die erste Ursache ihrer Trägheit.

Die anderte war die Geringschätzung seiner Person. Dieser ist Jesus, sprachen sie, der Prophet von Nazareth in Galiläa. (s) Als wenn die Blinden, die

(r) Quis est hic? (s) Hic est Jesus Propheta a Nazareth Galilææ.

er geheilet, die Gichtbrüchigen, welche er aufgerichtet, die Todten, die er erwecket hat, als wenn tausend andere gewirkte Wunder nicht handgreiflich am Tag legeten, daß er Christus, mithin der Sohn Gottes, und folglich mehr, als ein Prophet, wäre.

Die dritte endlich sind ihre Geschäffte gewesen. Sie hatten mit Kaufen und mit Verkaufen zu thun, und zwar im Tempel, nicht ohne Verachtung des Ortes der Heiligkeit. Drey Quellen der sündhaften Nachläßigkeit, welche itzt eben so gemein sind bey den communicirenden Christen, als sie es einst gewesen sind bey den Bürgern Jerusalems.

I. Erste Ursache: die angenommene Unwissenheit.

Wir wissen mit Gott, sagen wir, uns nicht zu besprechen: es mangelt uns hierzu an Empfindungen, an Worten, an Aufmerksamkeit: es ist uns nicht anders, als wenn das Herz steinern, der Mund gesperret wäre. Liebe Christen! empfindet ihr denn nicht eure Uebel? wisset ihr denn nicht, wer der sey, der zu euch kömmt, und daß er komme, euch die Gesundheit zu geben?

Unweit Jericho saß an dem Wege ein Blinder, und bettelte. Nun wie viel brauchte es wohl, ihn schreyen, und bitten zu machen? es war ihm genug, das Getöß des Volkes zu hören, und Jesum von Nazareth

zareth da in der Nähe zu wissen: es war genug, daß ihn recht sehnlich nach dem Lichte seiner Augen verlangte. Blos darum schrie er vom Grunde des Herzens: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! vergeblich wollte man ihm das Stillschweigen gebiethen: je mehrere Schwierigkeiten sich da hervorthaten; desto größer war seine Bemühung, die göttliche Hülfe zu erlangen. Er schrie, er setzte nicht aus: Sohn Davids, ach sey mir gnädig! erbarme dich! HErr! daß ich sehen möge! (t)

Wir, theureste Zuhörer, welche Hinderniß treffen wir an, ein eifriges Gebeth auszugießen, wenn wir uns beym Tische des HErrn befinden? flößt uns nicht alles daselbst Inbrunst, und Andacht ein? Die Menge des Volkes, die ihn empfangen will, gleichwie wir, weit gefehlt, daß sie den Eifer in uns etwan zernichten könnte; nein, sie muß ihn nur mehr entzünden. Wir haben alle zusammen nur eine einzige heilige Absicht, welche da ist, Gott um Hülfe anzuflehen. Die ganze Hinderniß ist nur in uns. Das Gedränge unsrer verkehrten Anmuthungen, dieses allein machet uns damals stumm, dieses allein bringt uns zum Stillschweigen. Fort mit diesem Gedränge! hin-

(t) Domine, ut videam! Luc. 18. 41.

weg mit diesen Gedanken, die unsre Heilung nicht wollen geschehen lassen! verbannen wir alles aus unsern Herzen, alles, bis auf zwo einzige heilsame Empfindungen, die Empfindung der Noth unsrer Seelen, und die Empfindung der Macht des Heilands. Diese zween Gegenstände, diese alleine lasset uns bey der Communion vor Augen haben; und ich versichere: es wird unser Bethen nichts weniger, als frostig seyn. Wir werden beschaffen seyn, gleichwie ein Kranker, der alles übrigen gänzlich vergißt, den nur die Begierde seiner Gesundheit, nur das Vertrauen auf die Geschicklichkeit seines Arztes rühret. Ein Kranker, der diese Gesinnungen hat, wisset ihr, was er thue, wenn sich der Arzt seinem Bette nähert? suchet er vielleicht schöne Worte, denselben zur Hülfe zu bewegen? er kann zum öftern nicht einmal reden. Er sagt also mehr mit seinen Blicken, als er sagen könnte mit seiner Zunge. Sie sagen alles, was er empfindet, alles, was er verlanget; und der Arzt versteht es so gut, als wenn er redete.

Dieses muß unser Betragen seyn, wenn wir uns vor dem Fronleichname befinden. Es bedarf keiner Beredsamkeit, um von den Uebeln, welche uns drücken, ihm einen Bericht zu ertheilen, oder ihn wegen denselben zu einem Mitleiden zu bewegen. Können

wir

wir uns nicht der Zunge gebrauchen; so lassen wir unser Herz reden. Den Menschen zwar ist diese Sprache ganz fremd: aber dir, mein Gott, ist sie bekannt: du weißt ganz unfehlbar, was selbe sage, und was sie heiße, du, der du allein den Grund der Herzen ergründest. Kann ich das meinige dir nicht eröffnen durch meine Stimme; so will ich es dir eröffnen durch meine Begierden; durch meine Scham ab meiner Unwissenheit, durch meine Beschämung ab meiner Trockenheit, durch meine Reue ab meinen Sünden, durch das Vertrauen endlich, und durch die Hofnung, welche ich auf deine Barmherzigkeit, und ihre Hülfe, auf deine Gnade, und ihre Salbung, auf dieses Himmelbrod, und seine Kraft, gesetzet. Sind wir bey diesen Beweggründen nichts destoweniger ohne Empfindung der Andacht; so muß wahrhaftig eins unter zweyen seyn: entweder müssen wir nicht wissen, wie elend wir seyn, oder aber von Christi Macht, Liebe, und Güte einen vermessenen Zweifel hegen.

II. Anderte Ursache: die Geringschätzung seiner Person.

Das zweyte, was uns so unempfindlich macht, ist die Geringschätzung derjenigen Gnade, die uns zu theil wird, so oft wir Gäste dieses göttlichen Abendmahls sind. Wir geben zwar vor, daß wir glauben; aber ich fürchte, daß wir es nicht wieder die Wahrheit

heit vorgeben. Heißt das wohl glauben, meine Herren, wenn wir von dem, was wir glauben, so wenig gerühret werden? Es ist wahrhaftig etwas erstaunliches, daß der Glaube, welcher uns, unangesehen seiner Dunkelheit, gewisser, und richtiger seyn muß, als alle Erkenntniße, nicht fester, und dauerhafter in unsern Gemüthern ist, als ein Streich im Sand, und Staube.

Ists eine Wahrheit in unsern Gemüthern, daß dasjenige, so wir empfangen, das Fleisch, und Blut Christi Jesu, daß Christus Jesus unser Erlöser, daß dieser Erlöser unser Richter, daß dieser Richter unser HErr, und Gott sey? Sind das bey uns Glaubenswahrheiten; warum erregen sie nicht in unsern Herzen, in der Gegenwart des Sacraments, jene Ehrerbiethigkeit, und jene Furcht, die wir empfinden, da wir den König sehen? wie viel Blut haben wir nicht vergossen, damit wider die Feinde dieses Sacraments diese Wahrheiten geschützet würden! und itzt, Geliebte in Christo, können wir sie nicht beschützen wider den Eckel, und den Verdruß, welcher uns einnimmt, da es uns vor unsern Augen steht.

Woher dieser leidige Eckel? etwan daher, wie man sich einbildet, weil wir so oft, und vielmal zum Tische des HErrn gehen? allein

allein, gieng man nicht eben so oft, ja noch wohl öfter, in den Zeiten der ersten Kirche? Man empfieng dieses Brod alle Tage; man gab es den Gläubigen sogar in die Hände; sie führtens mit sich auf ihren Reisen; sie hattens zu Hause zur Zeit der Verfolgungen. Ohne allen kostbaren Gefäßen, ohne allen gottesdienstlichen Ceremonien konnten sie gegen dasselbe die tiefeste Ehrfurcht behalten. Ihr aufrichtiger, und fester Glaube zeigte ihnen in jedem Stückgen dieses göttlichen Brodes alldasjenige, was da würdig wäre von ihnen angebethet zu werden.

Diesen, diesen sollten wir es nachthun. Anstatt aber diesen zu folgen, gleichen wir jenen ehrvergessenen Israeliten, welchen das Himmelbrod eine geschmacklose Speise geworden, nachdem es so lange ihr Heil, ihre Wohlfahrt gewesen. Mit was Entzückung der Freude, und Verwunderung sahen sie es einst von dem Himmel fallen! die Süßigkeit, welche sie damals an demselben fanden, war größer, als alles, was süßes, und angenehmes in andern Speisen ist. Hätte man sichs wohl vorstellen können, daß ein Brod, welches ihnen ein Brod der Engel schien, ihnen allgemach sollte so widerlich werden, daß sie darob auch Eckel empfänden? dennoch ist es geschehen: Ab dieser Speise, sagten sie, die

so

so gering ist, grauet, und eckelt uns schon. (u)

Dieses Himmelbrod unterdessen, wisset ihr, was es gewesen? ein schwaches Vorbild des göttlichen Brodes, mit dem wir gespeiset werden. Haben es die Hebräer verachtet; so haben sie es doch wenigst nicht angebethet. Wir hingegen bethen es an, und verachten es. Gott der Herrlichkeit, Gott der Heeresschaaren, Gott der Gerechtigkeit, und der Majestät: wohinaus mit deiner Verschwendung? warum strafest du nicht diesen Eckel, gleichwie du ehmals den Eckel der Jüden gestrafet, durch wüthende Seuchen, durch Pestbeule, und jähe Todesfälle? gieng dir denn näher die Verachtung des Manna, als dir die Verachtung des Leibs deines Sohnes geht? dörfen wir eben darum, weil du so selten dareinschlägst, ohne Ehrerbiethung zu dir hinzutreten? ist unser Frevel deßwegen entschuldiget, weil du die Langmüthigkeit hast, dabey durch die Finger zu sehen? Allein bin es wohl ich, o HErr, der dich zur Rache reizen solle? ich, der ich mich selbst dieser Uneherbiethigkeit schuldig finde? Ich vereinige mich also mit dem Haufen der Sünder, und flehe dich wehmüthig darum um Verzeihung an. Verzeih uns

(u) Anima noſtra jam nauſeat ſuper cibo iſto leviſſimo. Num. 21. 5.

uns auch jene Verwirrung, kraft der wir so oft uns deinen Altären nähern, mit einem Gemüthe, das voll der Unruhe der zeitlichen Sorgen ist.

III. Dritte Ursache: die zeitlichen Sorgen, und Geschäffte der Welt.

Kaum war der Heiland inner den Mauern Jerusalems; so verfügte er sich im Tempel. Da fand er Käufer, Verkäufer, Wechsler, und Handelsleute, das ganze Gepack endlich, und allen Plunder, welchen man sonst auf den Märkten, auf Strassen, und Gassen sieht. Welche Verwegenheit, rief er aus, daß ihr das Haus des Gebethes zu einer Höhle der Mörder machet! (x)

Gott ist hier gegenwärtig, mein Christ, erstens, um sich dir mitzutheilen, zweytens aber den Weihrauch der Andacht, das Opfer des Lobes, den Zins der Erkenntlichkeit von dir hier anzunehmen. Du aber trittst daherein, den Dampf deiner Leidenschaften vor seinen Augen hier auszubreiten? du kömmst daher, abentheuerlichen Einfällen hier Statt, und Platz zu geben? Er ist dir gegenwärtig mit Menschen- und Gottheit, in der Wesenheit, und in Person. Zwar den Schimmer hält er vor dir verborgen; aber alles, was er ist, das steht dir vor Augen.

(x) Vos fecistis illam speluncam latronum. Matth. 21. 13.

gen. Du aber bist ihm zugegen nur mit der Stellung, nur mit dem Leibe. Dein edelster, und beßter Theil, dein Verstand, deine Einbildungskraft, deine Vernunft, dein Wille, dieses alles, mein Freund, wo ist, und befindet es sich, da dein Körper vor ihm gebeuget ist? Mit der Anmurhung, und den Gedanken schwärmest du dazumal durch alldasjenige, was deiner Sinnlichkeit zur Ergetzung, oder der Begierde zum Behufe, und Nutzen ist. Dein Mund redet zu Gott: in dem Geiste aber redest du mit deinen Freunden; in dem Herzen zankest du mit deinen Feinden; die Befehle, die du zu geben hast, die Anschläge, welche du kochest, die Freuden, die du genießen willst, dieses alles denkest du aus, da aus dem Munde heilige Worte gehen. Nun heißet das anders nichts, als aus dem Tempel, und Tische des HErrn eine Kaufbude, und einen Marktplatz, ein Spielhaus, und einen Tanzboden, eine Wahlstatt, und eine Mördergrube machen; da man durch freywillige Ausschweifungen der göttlichen Majestät die schuldige Ehre raubet.

Sage, so lange du willst: die Geschäffte, welchen du nachsinnest, seyn nicht nur nicht lasterhaft, sondern sogar auch nützlich, ja erheblich, und nothwendig. Siehe mir da diese Tauben, welche man

in dem Tempel zum verkaufen hatte: was war unschuldiger, ja zu dem Gottesdienste damals nützlicher? gleichwohl hat Christus Jesus jenen, die sie verkauften, mit der Geißel den Weg gewiesen, und ihre Stühle übereinander gestoßen. (y)

O wie viel Unglück verursachen die Uebel, welche die Folgen unwürdiger Communionen sind! ich sage nicht: unwürdiger Communionen durch einen Gotteraub, sondern aus Mangel des Eifers, aus Faulheit, und Nachläßigkeit. Sie ziehen das Unheil nicht allein über die Seele, sondern auch über den Leib, ja über die Güther, und das Vermögen. In der Kirche, die zu Korinthus war, befanden sich viele mit schweren Krankheiten behaftet: Paulus, der ihnen schrieb, schrieb diese Leibesübel keiner andern Ursache zu, als ihrer Hinläßigkeit in Empfahung des Sacraments. Ihr unterscheidet es nicht, sagte er ihnen, von einem andern gemeinen Brode; daher sind viele unter euch schwach, und krank, ja viele sterben auch vor der Zeit. (z)

Wie

(y) Et cathedras vendentium columbas evertit. Matth. 21. 12. (z) Ideo inter vos multi infirmi, & imbecilles, & dormiunt multi. 1. Cor. 11. 30.

Wie oft erkranket ihr bald nach dem Osterfest! ihr schreibet die Unpäßlichkeit dem Abbruche der Fasten zu: allein ihr fehlet. Was euch ins Bett geworfen, ist eure nur obenhin verrichtete Communion. (a) Dieses Brod sollte euch zum ewigen Leben ernähren; es sollte euch ein Unterpfand der ewigen Seligkeit seyn: weil es nun in euch keine Begierde erwecket; weil ihr es der Mühe nicht werth haltet, euch wegen demselben so vielen Kummer zu machen, als ihr euch machet wegen dem Brode des Leibes: so muß es euch wenigst eurer Sterblichkeit erinnern; es muß die Todesfurcht in eure Herzen bringen, und euch die Erbärmlichkeit dieses Körpers zeigen, auf den ihr allein alle Gedanken, und Sorgen wendet.

Denn dieses Brod, meine Herren, ist eines sowohl, als des andern Lebens, nicht nur die Nahrung, sondern auch der Ursprung. Siehe dein König kömmt zu dir. Können die Krankheiten, womit er euch geißelt, euch nicht zu dem Eifer bringen, welchen ihr haben müsset; so fürchtet, daß

(a) Hierinfalls sagt P. de la Rue das nämliche, was der heilige Anselmus gesagt. Cyprianus, und Chrysostomus sagen uns von erschrecklichen Uebeln, die sich verschiedene durch unwürdige Communionen haben zugezogen.

daß er es euch nicht mache, wie er es den Entheiligern seines Tempels gemacht: fürchtet, daß er euch nicht hinwegstoße von seinem Tische, nicht ewig ausschließe von der Gesellschaft der Auserwählten.

Und in der That ist auch nichts so gemein, als daß er solchergestalt sich an der Trägheit räche. Weil du lau bist; saget er in der Offenbarung, so will ich anfangen, aus meinem Munde dich auszuspeyen. (b) Man halte die Worte, die ich itzt angeführet, gegen jene des Evangeliums. Er fieng an, saget Matthäus, jene, welche da kaufren, und verkaufften, hinaus zu werfen. (c) Gleiche Redensarten müssen euch gleiche Strafen fürchten machen.

Wer aus euch immer einmal das Unglück gehabt, gottesräuberisch zu communiciren; den frage ich bey seinem Gewissen: wie ist er Stuffenweise zu solcher Bosheit gekommen? wie anders, als durch eine Reihe nachläßiger Communionen? Ach! elend betrogene Seelen, die ihr nur auf die Zahl der Communionen, nicht aber auf den geschöpften Nutzen sehet; eröffnet doch einsmal eure Gemüthesaugen, und sehet die

(b) Quia tepidus es; incipiam te evomere ex ore meo. Apoc. 3. 16. (c) Cœpit ejicere vendentes, & ementes in templo. Matth. 21. 12.

Tiefe des schrecklichen Abgrundes, in den eure Trägheit euch schon zu stürzen beginnet. Gehet so, gleichwie ihr gehet, nur noch einige Schritte; seyd nur noch etlichemal bey der Communion so lau, gleichwie ihr seyd: so werdet ihr auch ins Laster des Gottesraubs fallen, mithin in die Unempfindlichkeit, und Verstockung gerathen: gewöhnliche Wirkungen der Trägheit des Menschen, gewöhnliche Ausbrüche der Rache Gottes.

Allein, da er auf solche Weise seine höchste Gewalt ausübet; übet er zu gleicher Zeit auch seine Gütigkeit aus. Unangesehen, daß er so streng gegen die Entheiliger ist, haben die Kranken bey ihm freyen Zutritt. Es setzten die Elenden, die Blinden, und Lahmen nämlich, unter dem Volke durch das Gedränge, um seine Hülfe anzuflehen, und wurden gesund. (d) Wir, wir, meine Christen, sind diese Armseligen: wir sind blind zu unsern Pflichten; wir hinken, und wanken auf seinen Wegen. Er ist kraft der Communion im Tempel unsers Herzens; er wartet nur auf unsre Reue, auf unser Vertrauen, und demüthiges Flehen, um unsre Schwachheiten von uns hinwegzunehmen. Lasset uns also hingehen, und

(d) Accesserunt ad eum cœci, & claudi in templo, & sanabat eos. Math. 21. 14.

und ihm zu Füßen fallen. Lasset uns mit einem wahrhaftig zerknirschten Geiste ihm folgende Vorstellung machen: HErr, du siehst es, ich bin blind, stumm, fieberhaft, gichtbrüchig; ich habe weder Stärke, noch Licht, weder Worte, noch Empfindung. Die Welt, und ihre Verblendung haben mich nicht allein erbärmlich bezaubert, sondern auch alle Seelenkräfte in mir erstarren gemacht. Ich diene dir nicht, wie ich es schuldig bin; ich liebe dich nicht, wie du es würdig bist; ich kenne dich nicht, wie ich dich kennen sollte. Ja, was noch mehr: ich kenne, ich empfinde mich selbst nicht, weil äußerliche Gegenwürfe, solche nämlich, welche den Sinnen schmeicheln, mich gleichsam mir selbst entrissen. Mache, mein Gott, daß ich mir selbst zugehöre, damit ich im Stande sey, mich dir zum Opfer zu geben. Befreye mich von meiner Lauigkeit, welche die Hinderniß deiner Gnaden, und endlich der Weg sogar zu der Gottlosigkeit ist. Von dieser traurigen, und letzten Frucht unwürdiger Communionen übriget uns nun der

dritte Theil.

Von der gottesräuberischen Communion.

Da die Jünger dem Heilande das Lob zuriefen; da das Volk von seiner Per-

son, und Lehre verschiedene Gedanken hatte: haben die Häupter der Synagoge, die Schriftgelehrten, und Pharisäer, auf Wege, und Mittel gesonnen, ihn um das Leben zu bringen. Zwo Regungen brachten sie zu dieser Mordsucht: der Zorn, und die Furcht. Sie hörten Große, und Kleine, sowohl im Tempel, als auf den Plätzen, mit lauter Stimme das fröhliche Hosanna rufen: und sie entrüsteten sich, sagt uns Matthäus; (e) sie fürchteten sich vor ihm, saget uns Marcus. (f) Sie erzörnten sich, weil man ihn ehrte; sie fürchteten ihn, weil er sie strafte, ihren Hochmuth nämlich, und ihre Scheinheiligkeit. Diese Beweggründe eiferten sie an, auf seinen Tod zu dringen.

Zwo Gattungen der Christen thun itzt ein gleiches. Sie zörnen, und sie fürchten. Die sich zörnen, sind diejenigen, die in dem Irrthume stecken; die sich fürchten, sind diejenigen, welche in Lastern leben. Beyden wollen wir die traurigen Früchte ihrer Glaub- und Gottlosigkeit zeigen.

I.
Von denen, Ich wende mich da an euch, liebste Brüder, die ihr euch vor kurzen Jahren ausm

(e) Indignitati sunt. Matth. 21. 15.
(f) Timebant eum. Marc. 11. 18.

aus m Schooße des Irrthums in den Schoos welche sich der Kirche begeben. (*) Welchen Abscheu zörnen hat man euch ehmals eingeflößet wider dies ses nämliche anbethenswürdige Altarssacrament, welches itzt eure Stärke, euer Trost, eure Hofnung ist? mit welchen Augen habt ihr es damals angesehen, daß wir uns vor den Altären niederwürfen, und dasjenige für unsern Gott hielten, was dem Schein, und der Empfindung nach nur eitel Brod ist? Ihr sahet, daß wir es siegprangend durch die Gassen trugen; daß wir in Nöthen dabey um Hülfe ansuchten; daß wir im Todette es als eine Wegzehrung verlangten. Das war bey euch Aberglaube, Entheiligung, Götzendienst. Wie unerträglich es den Pharisäern gewesen, daß ihn die Kinder einen Sohn Davids nannten, und als den Messias verehrten; so ärgerlich war es auch euch, daß wir ihm unter den Schatten des Sacraments den Dienst der Anbethung leisteten. Wir sagten euch damals eben dasjenige, was Christus Jesus den Häuptern der Jüden gesagt: wie sollen wir schweigen? wie nicht dasjenige frey heraus an den Tag geben, was selbst die Steine, so ferne wir schweigen sollten, öffentlich ausrufen würden? (g)

(*) Im Jahre 1689. (g) Si tacuerint, lapides clamabunt.

Ja nicht anders, Geliebte in Jesu, wi: der alle diejenigen Spitzfindigkeiten, mit wel: chen der Irrthum die Wahrheit verdunkeln wollte, schrien die Steine unsrer Kirchen, das Alterthum ihrer Mauren, der Pracht ihrer Altäre, alle Denkmäler unsrer Ahnen, und Vorältern, der eurigen sowohl, als der unsrigen, weil wir doch endlich alle von ei: nem einzigen Blute herkommen. Dieses alles saget euch auch anitzo, daß vor ein hun: dert, und fünfzig Jahren ihr, und wir den nämlichen Glauben gehabt. Ihr, und wir empfiengen die Taufe mit diesen nämlichen Ceremonien, in diesem nämlichen Geiste des Glaubens. In ein: und eben demselben Richtstuhle klagten wir uns unsrer Sün: den an. Ein: und eben dieselben Richter ertheilten uns davon die Lossprechung. End: lich wars auch das nämliche Brods, und Weinsopfer, welches wir beyde dem HErrn dargebracht, und zwar für die Le: bendigen, und die Todten. Wir empfien: gen sogar das Brod des Lebens, als ein Unterpfand der ewigen Seligkeit, ohne uns darüber aufzuhalten, daß man uns nicht auch den Kelch darreichte. Ueber alle diese, und derley Punkte waren wir bis fünfhun: dert Jahre mit der Christenheit vollkommen eins. Falsche Lehrer aber, welche der Geist der Lügen regierte, gewaltsame Hände, wel: che der Geist der Empörung bewaffnet, ha:

ben euch von unsrer Kirche abgerissen. Die Gräber der Väter, die Aschen der Vorfahren, und ihre in Leichenbüchern verzeichnete Namen, ja ihre in Gold, Silber, und Marmel geprägte Stiftungen, Vermächtnisse, und Geschenke, dieses alles habt ihr verlassen, verworfen, vergessen. Wir hätten es eben so mit euren Denkmälern machen können, wie ihr es mit unsern Altären gemacht. Es stund uns frey dieselben niederzureissen; wir hatten Macht, sie zu zerstöhren. Aber nein; sie waren uns unverwerfliche, und ewige Beweise, daß eure Väter mit uns eines Glaubens gewesen. Es ist kein Buchstabe von uns vertilget, es ist kein Grabstein von uns verrücket worden. Sie blieben immerhin jene Männer, derer Andenken wir aufrichtig verehrten, und derer Glauben wir unsre Richtschnur seyn ließen. Gehet hin, meine Brüder, und thut auch ihr, gleichwie ihr wisset, daß es von uns geschehen. Folget eben so ihrem Glauben, ehret eben so ihr ruhmvolles Angedenken, und seyd versichert, daß dieses alles euch selbst die Steine zurufen würden, wenn ihr taub, wir aber stumm seyn sollten.

II. Von denen, welche sich fürchten.

Aber Feinde, welche nur dessentwegen der Kirche so viel Leid anthun, weil fremde Bosheit ihren Glauben verderbet hat, sind noch keineswegs die allerlasterhaften.

sten. Die sich am wenigsten vor Gott entschuldigen können, und der Verzeihung am meisten unwürdig sind, sind ihre Hausfeinde die falschen Christen, die verstockten Schriftgelehrten, die gleißnerischen Pharisäer, welche da aus ihrer eigenen verruchten Bosheit das Sacrament gottesräuberisch verunehren, weil sie es in der Gewohnheit der Sünde empfangen. Unglückselige, die ihr mit Schmerzen an jenen Tag gedenket, den euch die Kirche zur Versöhnung bestimmet hat! Dieser Tag, der wahren Gläubigen so voll des Trostes, für euch alleine aber ein Tag des Schreckens, ein Tag der Bangigkeit ist; an dem ihr verfluchen müsset, was ihr sonst recht gesprochen; an dem der Gnadenstand von euch muß angetreten, die Sünde verlassen werden: dieser Tag, gottesräuberische Communicanten, ist vor der Thüre. O wie zitteret ihr vor diesem Tage, o wie wünschet ihr, es möchte Paris itzt keine Augen, oder sie wenigst anderswohin, als auf euch richten, um euer Betragen vor allen Menschen geheim halten, und ohne Schande dem Gesetze euch entziehen zu können! Aber was ist zu thun? saget ihr mit den Pharisäern; die ganze Welt eilet zu ihm: (h) Es ist der Brauch,

(h) Totus mundus post eum abit. Joan. 12. 19.

Brauch, itzt communiciren zu gehen; will man nicht in Schande, und Spott gerathan; so muß man mitmachen. Doch wie? ich soll der Wohllust entsagen? ich soll meine Gewohnheiten ablegen? Gewohnheiten, welche so schmeichelhaft sind? Welt- und Sündenfreuden sollen itzt immer, und ewig bey mir ein Ende haben? das kann ich nicht, das will ich nicht. Man vermummet sich also mit der Larve des Glaubens, verbirgt aber zugleich seine Geilheit, seine Trunkenheit, seine Ungerechtigkeit, seine Grausamkeit. Man empfängt also den Urheber des Heils, mit einer Seele, welche ein Raub des Teufels ist.

Siehe da, o Sünder, den Greuel deiner Frevelthat. Wie? bist du darüber nicht einmal unruhig? kannst du vergessen, daß er dein König sey? ist die Weitschichkeit seiner Macht, ist die Entsetzlichkeit seiner Rache dir etwan unbewußt?

Du bist dieses undankbare, und verhaßte Jerusalem, welches sich mit kühnem Trotze auf seine Thürme, und hohe Mauern verläßt, über welches er eben an diesem Tage dieses schreckliche Drohwort redet: Es ist ein Zeit bestimmt, die auch schon nahe ist; eine Zeit, in welcher dir heiß wird werden. (i) Rings um dich werden in

selber

(i) Venient dies in te. Luc. 19. 43.

selber Zeit deine Feinde einen Wall aufwerfen, und keinen Stein auf dem andern lassen. (k) Und dieses zwar aus keiner andern Ursache, als weil du den Tag, an dem dich Gott heimgesucht, nicht erkennet hast. (l)

Dieser Tag war dir bewußt: es hat dir die Kirche denselben angekündet, nicht allein durch die Stimme der Hirten, sondern auch durch die Beyspiele deiner Brüder. Du hättest dich aufmachen, und bereiten sollen, da dich der König zum großen Hochzeitmahle seines göttlichen Sohnes berief. Eben diesem schon ankommenden Bräutigame hättest du voll der Freuden damals entgegen gehen sollen, welcher aus einem Uebermaaß seiner Freundlichkeit schon also weit sich dir genähert hatte. Es kam dein Bräutigam, es kam dein König. Aber unbeweglich ab seinem Besuche, unempfindlich zu seiner Bestrebung, bist du ab diesem allen nur in Verwirrung gerathen, nur unlustig, furchtsam, bestürzt geworden. Endlich, weil du doch der Menge nachlaufen mußtest, unterstundest du dich mit andern hineinzugehen, und als ein Gast bey seinem

(k) Et circumdabunt te inimici tui vallo, & non relinquent lapidem super lapidem.
(l) Eo, quod non cognoveris tempus visitationis tuæ.

seinem Tische dich niederzulassen, nicht allein ohne hochzeitlichem Kleide, sondern in den Fetzen der Untugenden, mit den Geschwüren deiner Laster, und Aergerniße. Eine stinkende Pfütze, ein mit Unflath besudeltes Herz ist es gewesen, in welchem du deinen Gott empfangen. Erwarte nichts anders, unwürdiger Communicant, als das Rachgericht des untreuen Jerusalems, diese Verwüstung nämlich, durch welche in allen deinen natürlichen Kräften nichts ganz, oder gesund bleiben wird: (m) eine Verwüstung in dem Verstande, welcher vor dicker Finsterniß Gott nicht mehr erkennen wird; eine Verwüstung in deinem Herzen, das grausamsten Leidenschaften endlich zum Raube werden wird; eine Verwüstung in allen Sinnen, die Sklaven, und Werkzeuge der viehischen Unthaten seyn werden.

In diesen thränenwürdigen Stand geräth ein jeder unbußfertiger Sünder, welcher zum Uebermaaß seiner Bosheit auch endlich gottesräuberisch communiciret. Freund! wirst du das nicht gewahr? merkest du nicht, und zwar sehr handgreiflich, daß dich schon allbereit diese Schanzen, und Gräben umgeben, welche dir den Aus- und Zugang zur Barmherzigkeit Gottes verschließen? Dieses

(m) Non relinquent lapidem super lapidem.

ses Elend, diese Schande geht dir doch nicht zu Herzen?

Ach! anstatt deiner schmerzet sie deinen Erlöser. Schüttet er über dich, zufolge seiner Gerechtigkeit, seinen schrecklichen Zorn aus; so schwimmt er doch eben in demselben Augenblicke, aus liebreicher Güte wegen deiner in Thränen. Die Vorstellung der Uebel Jerusalems, welche Vorbothen zugleich der deinigen sind, haben ihn laut über dich weinen gemacht. (n) Ach! sagte er, wenn es auch du erkenneresst, wenigst an diesem Tage, welcher noch dein ist, dessen du dich gebrauchen kannst, von mir Verzeihung zu überkommen: möchtest du doch erkennen, was dir zum Glücke, und wahren Frieden gedeihet! (o) Verblendetes, sinnloses Geschöpf, welches du mit der Sünde im Herzen zum heiligen Tische hingehest, halt ein, und thu die Augen auf! betrachte die Größe dieses höllischen Lasters, so du begehst, zugleich die Tiefe desjenigen Schlundes, worein du dich stürzest. Sieh auf das wenigste die Thränen deines Gottes an. Er liebet dich; er erträgt dich mit so großer Geduld. O wie lange ladet er dich schon zur Buße ein! wie

hart

(n) Videns civitatem flevit super illam.
(o) Si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi.

hart kömmt er daran, das letzte Endurtheil deiner ewigen Verwerfung zu schreiben! kannst du wohl so ein Ungeheuer seyn, ihn über dich bitterlich weinen zu sehen, ohnedem, daß du auch selbst über dich weinen werdest? du näherst dich dem Altare; du erblickest schon allbereit dieses Lamm des Friedens, welches dir in den Händen des Priesters so sanftmüthig entgegen kömmt: wie? kannst du es ansehen, ohne ab deinem Mördersinn an allen Gliedmaßen zu erschaudern? So still auch dieses geduldige Lamm; dennoch solltest du bey seinem Stillschweigen dich jenes Gebrülles erinnern, welches es, als ein Löw, als ein Richter, einst wider dich hören wird lassen. Kannst du darnach deine unreinen Lefzen aufthun, ohnedem, daß du dich des treulosen Judas erinnerst, mithin dir selbst jene greuliche Vorrückung machest: Ach! Betrüger, deinen HErrn, und deinen Heiland verräthst du mit einem Kuße? (p) Endlich kann es wohl auch geschehen, daß dein Glaube, und dein Gewissen, die sich so stark einander entgegen sind, dir nicht zu Henkern werden, und dir das Herz zerreissen? daß du nicht eben itzt, da ich rede, ab diesen unvermeidlichen, so traurigen Folgen ganz bestürzt, dir diesen Gedan-

(p) Juda, osculo filium hominis tradis? Luc. 22. 48.

Gedanken machest: Ich Unglückseliger! ich mißbrauche das Blut, welches mein Gott für mich vergossen hat! ich trete mit Füßen denjenigen Leib, welchen er für mich hat angenommen! habe ich noch ferners ein ewiges Heil zu hoffen? und kann ich anderswo einen andern Heiland finden?

Nein, Sünder, nein; suche dir keinen andern, denn ein anderer ist nicht zu finden. Auch du hast an ihm einen Heiland: und, so beleidiger er auch ist; so hat er doch gegen jene, die ihn beleidigen, dieses nämliche grundgütige Herz, welches er gegen seine Kreuziger, und seine Mörder gehabt. Du, du, o Mensch, ändere das deinige, und bring zuwege, daß es von dem, was es bisher gewesen ist, ganz unterschieden sey. Das wird geschehen durch eine aufrichtige Buße. Die Buße aber ist möglich, wenn Gott dir Gnade verleiht. Seine Gnade aber verleiht er denjenigen, die ihn mit Eifer um dieselbe anflehen. So gerechten und leichten Pflichten lasset uns von nun an nachleben. Sind wir schon hier auf Erden voll der Süßigkeiten seiner Erbärmniße; so werden wir Theil haben an der Herrlichkeit seines Reiches, und immer, und ewig in ihm uns erfreyen können. Amen.

Predigt
am Montage in der Charwoche.
Von den ungiltigen Beichten.

Johan. XII. 5. 6.

Warum ist dieser Balsam nicht für dreyhundert Denarien verkaufet, und den Armen gegeben worden? Das sagte er aber nicht, daß er sich um die Armen bekümmerte, sondern weil er ein Dieb war.

Eingang.

Niemals vielleicht hat ein Scheinheiliger zugleich so trotziglich die Bosheit ausgeübet, und doch so meisterlich den Schalk zu bergen gewußt, als es der Judas im Hause zu Bethanien gethan. Magdalena salbet die Füße des Heilandes mit einem Balsame, der theuer gekaufet worden. Darüber ärgert sich der untreue Apostel, und giebt die Freygebigkeit für eine Verschwendung aus. Seine Aergerniß scheint eine Wirkung der Sorge für die Armen; in der That selbst aber ist ihre Quelle der leidige Geiz. Er hatte schon lange zweyerley Beutel getragen, und, einen zu füllen, den andern gefeget. Er vergaß niemals auf seinen Nutzen, wenn

fromme Gemüther ihn für den HErrn einiges Almosen behändigten. Er sah diese dreyhundert Pfennige, als eine Beure, an, welche von Rechtswegen in seine Hände gehöret, und ihm entgangen wären. Er will für barmherzig gehalten werden; in der That selbst aber ist er ein Dieb, und Gottesräuber.

Es ist das Jahr hindurch keine Zeit, welche den Andachtspflichten dermaßen geheiliget ist, als die itzige. Es ist aber das Jahr hindurch auch keine Zeit, da ärger geheuchelt, und mit den Sacramenten gottloser gefrevelt wird, als anitzo. Heilige Buße, und du, göttlicher Tisch des HErrn! von wie vielen werdet ihr itzt mißbrauchet! Da ihr nun jene Sacramente seyd, die unter allen, so Christus eingesetzt, zum alleröftesten von uns empfangen werden; so haben wir eben darum besondere Vorsicht zu brauchen, daß wir euch nicht etwan unwürdig empfangen.

Vortrag. Die Greuelthaten der Gleißnerey sind zahlreich genug. Wir wollen uns gegenwärtig nur ihrer zwo vorstellen. Von der ersten werden wir heute, von der anderten morgen handeln. Heute werden wir handeln von den ungiltigen Beichten, morgen von den unwürdigen Communionen. Der an Gott selbst zum Verräther gewordene Jünger soll der getreue, und helle Spiegel seyn, in dem die gottesräuberischen

Heuch-

Heuchler erstens ihr schreckliches Laster, zweytens auch ihre gebührende Strafe sehen werden. Gebe Gott, daß sie so lebhaft davon gerühret werden, daß sie sich, um sie zu vermeiden, zur aufrichtigen Buße, und schnellen Bekehrung entschließen.

Abtheilung.

Wer das Bußsacrament würdig empfangen, und dessen Früchte in seiner Seele genießen will; der muß seine Sünden erstens erkennen, zweytens bekennen, und drittens verfluchen Sehet da die drey Hauptrtheile dieses göttlichen Sacraments, welche sonst die Erforschung die Beichte, und die Zerknirschung heissen. Drey Mängel demnach, meine Herren, die diesen Pflichten gerade entgegen sind, machen es ungiltig, und folgsam gottesräuberisch: erstens, die angenommene Unwissenheit der Sünde; zweytens, die falsche Erklärung der Sünde; drittens, die Neigung, und Anklebung an der Sünde.

Die angenommene Unwissenheit zernichtet die Aufrichtigkeit der Erforschung. Die falsche Erklärung zernichtet die Aufrichtigkeit der Beichte. Die Neigung, und Anklebung an der Sünde zernichtet die Aufrichtigkeit der Zerknirschung. Sind nun die Hauptrtheile des Sacraments solchergestalt von uns zernichtet; welche Wirkung kann es hervorbringen? keine andere, als

das Verderben des Sünders, als der dessen Kraft muthwillig entkräftet, und dessen Heiligkeit gottlos entheiliget. Christen, dringet ins Innerste eurer Gewissen, und sehet zu, ob ihr nicht schuldig seyd. Bittet den HErrn um Gnade, und Licht, durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

Die angenommene Unwissenheit zernichtet die Aufrichtigkeit der Erforschung.

Es ist die Aufrichtigkeit im Sacramente der Buße von einer so unumgänglichen Nothwendigkeit, daß David, wenn er die Aussöhnung des Sünders mit Gott erkläret, sie unter dem Bilde einer zweyfachen Zusammenkunft, der Barmherzigkeit nämlich, und der Wahrheit, entwirft. Gott, sagt er, hat die Ungerechtigkeit seines Volkes entlassen, zugleich auch alle desselben Sünden mit Vergessenheit zugedecket. Wie ist aber das zugegangen? Die Barmherzigkeit, und die Wahrheit haben sich einander begegnet; hierauf haben der Friede, und die Gerechtigkeit sich einander geküßet. (a) Geht also die Wahrheit aus dem Munde des Sünders; so

geht

(a) Misericordia, & veritas obviarunt sibi. Psal. 84. 11.

geht die Erbarmniß aus dem Herzen Gottes. Ihre Begegnung geschieht in dem Richtstuhle der heiligen Buße; und in eben demselben Augenblicke, da sie zusammentreffen, wird der Sünder mit Gott wiederum ausgesöhnet. Ist also beym Beichtenden die reine Wahrheit; so ist beym Verzeihenden eine lautere Barmherzigkeit. (b) Sünder, du hältst in dich? Gott hält in sich. Du gehst mit der Wahrheit nicht redlich heraus? Gott wird mit der Barmherzigkeit dir nicht entgegen kommen. Du willst nicht bekennen? Gott wird dir nicht verzeihen.

Sehet da jenen Zweck, welchen der Satan beständig vor Augen hat, und welchen er kurzum bey uns zu erreichen sucht. Weil es doch nimmermehr in seiner Macht steht, den großen Ausgüssen der göttlichen Barmherzigkeit Wehr, und Damm zu setzen; so wendet er sich an den Menschen, und will der Wahrheit aus seinem Munde keinen Ausgang gestatten. Das Gedächtniß ist gleich das erste, welches von ihm verderbet wird. Dieses bringt er dahin, daß es die Sünde entweder vergesse, oder mißkenne, durch eine Unwissenheit nämlich, welche nur angenommen ist, die folg-

(b) Misericordia remittentis, & veritas confitentis. Hugo Card.

sam an keinem, der seine Vernunft hat, kann entschuldiget werden.

Die Unwissenheit, von der ich rede, ist eine Unwissenheit jener Sachen, welche ich wissen könnte, und wissen sollte, und doch nicht weiß. Warum? Entweder, saget Bernhardus, weil man zu sorglos ist, sie zu wissen; oder aber, weil man zu faul ist, sie zu erlernen; oder endlich, weil man zu schüchtern, und zu geschämig ist, um sie sich anzufragen. (c) Keine aus diesen Unwissenheiten, setzt er hinzu, läßt sich vor Gott entschuldigen. (d) Dieser Lehre zufolge habe ich drey Pflichten auf mir. Erstens, ich muß meine Sünden erforschen, persönlich, und durch mich selbst: bin ich deßwegen unbekümmert; so ist meine Unwissenheit vor Gott sehr sträflich. Zweytens, ich muß meine Sünden erforschen, mit Ernst, und Fleiße: scheue ich nun hier die Mühe; so ist meine Unwissenheit vor Gott verdammlich. Drittens, ich muß meine Sünden erforschen, getreu, und redlich: fürchte ich hier aber die Schande; so ist meine Unwissen-

---

(c) Aut sciendi incuria, aut discendi desidia, aut verecundia inquirendi. S. Bernard. tract. de bapt. ad Hug. de S. Vict. c. 1. E. B. (d) Et quidem ejusmodi ignorantia non habet excusationem.

wissenheit ohne aller Entschuldigung. Ich mag hernach tausendmal zu meinem Richter die Hände aufheben: HErr, das habe ich nicht gewußt! diese Vorwände werden bey ihm verlohren seyn.

Man muß seine Sünden erforschen, persönlich, und durch sich selbst. Es ist also übel gethan, mein lieber Christ, wenn du dich, da du beichten gehst, auf die Ausforschung des Priesters verlässest, welcher ja nicht gesetzet ist, daß er dich anklage, oder dich ausfrage, sondern, daß er das Urtheil fälle, und dich richte. Nein, ist der Sünder nicht von Natur aus eines blöden Verstandes; ist er nicht durch eine Krankheit dermaßen im Kopfe übel zugerichtet, daß alles Nachdenken ihm eine Pein, ja fast eine Unmöglichkeit ist: so hat es der Priester nicht auf seiner Pflicht, ihm an die Hand zu gehen. Nur in dem Falle einer aus diesen Nöthen muß er es seiner Schuldigkeit erachten, dem Sünder, so gut er kann, das Gewissen erforschen zu helfen. Unterdessen ist damals der Beichtende noch nicht allzusicher. Er hat zu zittern über den Grundsatz der Väter: daß nicht gleich jeder, welcher die Lossprechung empfängt, auch die Versicherung der geschehenen Verzeihung empfange. Gott allein, welcher den Grund des Herzens sieht,

I. Man muß sich selbst erforschen.

Gott allein kennet desselben Aufrichtigkeit. Was aber jene betrifft, die weder einfältig, noch krank sind; jene, die listige Streiche ausführen, sich auf die Welthändel verstehen, alles ausecken, und alles ergründen: mit diesen ists weit ein anders. Vergeblich machen sie den Anfang der Beichte mit dem Geständniße ihrer Dumm- und Unwissenheit, mit der Klage über ihr blödes Gedächtniß, und über die Leichtsinnigkeit ihrer flüchtigen Einbildungskraft. Sie reden offenbar wider die Wahrheit. Wie? mein Freund; schnaderst du nicht ganze Stunden, ja halbe Tage, von allen Kleinigkeiten, und Händeln der Welt? sagst du nicht alles, was man dir Leids gethan, recht auf den Fingern her? machest du dir nicht eine Ehre daraus, fremde Unordnungen nach allen Umständen zu wissen? Dieses alles ist in deinem Gedächtniße in Stein, und Marmel gehauen. Deine Sünden alleine sind dort im Sande geschrieben? nach einem Augenblicke ist alles ausgelöschet?

Du sagst: Frager mich aus. Ey! kömmst du denn zum Fuße des Altars eine gerichtliche Frage auszustehen? eine freywillige Anklage, nicht aber gezwungene Antworten sind es, die Gott von dir hören will. Ists aber eine gerichtliche

Frage;

Frage; so nimm die Vorschrift des gewöhnlichen Rechtsgangs in acht. Dieser zufolge mußt du gleich in dem Anfange erklären, wie du heissest, wie alt du seyst, wessen Standes, Amts, und Verrichtungen. Pater! das haben sie nicht zu wissen; das sind keine Sünden. Das ist auf dergleichen Fragen die gewöhnliche Antwort: ja man rühmet sich sogar zum öftern, daß man dem Herrn Beichtvater so hübsch das Maul gestopfet. Aber man rühmet sich wider alle Vernunft. Das sind keine Sünden; es ist wahr: aber sie sind doch gemeiniglich hierzu Gelegenheiten. Sie sind Maßstäbe, derselben Weitschichtigkeit zu ermessen; sie sind Wagschalen, um ihre Gewichtigkeit zu erkennen. Denn schwerer sind doch die Sünden, die Prinzen, und Könige, als die die Unterthanen begehen. Recht, und wohl hat jener Beichtvater gethan, welcher vor beyläufig zweyhundert Jahren einem großen Monarchen diese Erinnerung geben: Eure Majestät haben mir nun die Sünden des Karls gesagt: sagen sie mir nun auch die Sünden des Kaisers.

Eine Schwachheit, ja ein Betrug ist es an einigen Standespersonen, daß sie unbekannt seyn wollen denjenigen, die sie zu Aerzten ihrer Seelen gewählet. Wie wird

ein Arzt die Krankheit kennen mögen, und wider dieselbe die nöthigen Mittel verordnen, wenn er nicht davon die Quelle, oder den Ursprung weiß? Nun was ist wohl die Quelle der Sünde, insgemein nämlich, und bey den meisten? der Mißbrauch, und die Gefahr des Standes. Die Ehefrau Jaroboams, und Königinn von Israel, stund wegen der Krankheit eines ihrigen Kindes in großen Sorgen, gieng also nach Silo zum Propheten Abias, um bey demselben hierüber Anfrage zu thun. Das war recht; das ist ihr nicht auszustellen. Aber was fiel ihr ein, daß sie sich andere Kleider anzog, vor seinen Augen sich zu verbergen, und, wer sie wäre, ihm verborgen zu halten. Sie fürchtete vielleicht, wiewohl ohne Ursache: der Glanz ihrer Majestät möchte den Mann Gottes erschrecken, daß er nicht Herz genug hätte, ihr frey die Wahrheit zu sagen. Ganz anders ist jene Absicht, in der man dem Beichtvater seinen Stand, und Namen verbirgt. Man will ihn kurzum die Wahrheit nicht kennen, die Wahrheit nicht sagen lassen. Diesen Namen nur aussprechen hören, und schon die Geschichte eines mit Greuelthaten erfüllten Lebens wissen, ist öfters eines. Der Stand selbst, wenn er erkläret wird, giebt oft Gelegenheit, solche Abgründe der Ungerechtigkeiten zu entdecken, zu welchen man niemals noch

bis:

bisher die Augen geöffnet. Daher macht man aus beyden das größte Geheimniß, und verbirgt sie durch ein Stillschweigen, welches, ich weiß nicht, künstlicher, oder verstockter ist.

Name, und Stand demnach ausgenommen, um alles übrige willst du befragt werden. Du willst: man soll dir vom Maule ziehen, und das Bekenntniß deiner begangenen Sünden dir gleichsam herauslocken; kurz: man soll dich nur ausnehmen, und deinen Gewissensstand nur beyläufig errathen. Wie soll aber ein Mensch, mit welchem du nie gelebt hast, ein Mensch, welcher dich nie gesehen hat, dem deine Leidenschaften, Neigungen, und Gewohnheiten, zumal die Beschaffenheiten jener Personen, mit welchen du umgehst, gar nicht bewußt sind, wie soll ein solcher, sage ich, über unzählige Sünden eine Untersuchung anstellen können, über Sünden, sage ich, deren Erkenntniß von der Erkenntniß der Umstände abhängt? Setzen wir aber auch gleich, daß dieser Mann, welcher in Ansehung deiner ein Fremdling ist, mithin deine Umstände niemals hat eingesehen, ein Mann solcher Fähigkeit sey, daß er nicht Noth habe, dieses alles vorläufig zu wissen, mithin ohne aller deiner Erkenntniß dir solche Fragen setzen könne, welche genug sind, dich hinlänglich kennen zu lernen: du

selbst,

selbst, o Sünder, der du in deinem Innersten nichts, als Finsterniße siehst, Finsternisse, auf die du nicht Achtung giebst; wirst du wohl durch bloße Fragstücke auf dieselben aufmerksam werden? wirst du wohl schnell genug alle diejenigen Oerter, Zeiten, und Gegenwürfe durchwandern, welche dich deiner Sünden genugsam erinnern könnten? wird ein Anblick, der nur ein Augenblick ist, dich wohl im Stand setzen, getrost, und zuverläßlich auf jede Frage die bestimmte Antwort zu geben: **das habe ich gethan, das habe ich nicht gethan?** Endlich wirst du wohl nach solchen Antworten, welche du nur in den Tag hinein gegeben, der Lossprechung fähig seyn? Ach! das heißt sich offenbar der Gefahr aussetzen, sie fruchtlos zu geben, und gottesräuberisch zu empfangen. Man halte sich demnach an der Lehre des Apostels, und unterwerfe sich dem Gesetze, welches er dem Sünder aufgeleget: **das ist: man erforsche sich selbst, und nicht durch andere.**

II.
Man muß sich selbst ernstlich erforschen.

Nicht genug aber, daß man sich selbst erforschet: diese Erforschung muß auch genau, reif, fleißig, und ernstlich seyn, wie es die Zahl der Sünden, ihre Gattung, und ihre Dauer hernach erfodern wird. Denn warum beichten wir, meine Christen? Das ganze Ziel, welches wir da vor Augen haben,

ben, besteht in dem: wir wollen uns sicher stellen wider die Strengheit Gottes, wodurch? durch eine Strengheit, welche wir an uns selbst ausüben, nämlich dazumal, da wir uns richten. Paulus ists, der uns hierzu ermahnet. Wenn wir uns selbst richteten, sagt dieser Apostel, so würden wir nicht gerichtet werden. (e)

Soll das Gericht aber, womit wir uns richten, weiß, und gerecht seyn; so muß das Muster desselben die vollkommene Richtigkeit der göttlichen Urtheile seyn. Unangesehen, daß Gott allwissend ist, mithin alle Verborgenheiten ihm klar, und aufgedeckt sind, sagt er doch ausdrücklich durch die Propheten: er werde Jerusalem bey brennenden Fackeln durchsuchen, und dessen Missethaten zur Rache ans Licht bringen. (f) Er nennet sich ausdrücklich einen Erforscher der Herzen, und Prüfer der Nieren; (g) sonder Zweifel in dieser Absicht, damit wir uns nicht begnügen sollten, unser Herz nur obenhin zu beschauen, sondern mit scharfen Blicken bis in den Grund, bis in das Innerste hineindrängen, wenn es

---

(e) Si nos metipsos judicaremus, non utique judicaremur. 1. Cor. 11. 28. (f) Scrutabor Jerusalem in lucernis. 1. Sophon. 12. (g) Psal. 7. 10. Jerem. 17. 10.

es doch anders unser wahrer Ernst wäre, nicht von Gott selbst einst untersuchet zu werden.

Sünder, siehe da deine Richtschnur. Nach dieser ermiß deine Aufmerksamkeit in der Erforschung deiner Sünden. Du hast vielleicht Laster auch mehrerer Jahre auf dir. Vielleicht haben die Beule bis in das Innerste deines Gewissens gefressen. Dein Wille ist verderbt, dein Verstand besudelt, deine Einbildungskraft durchaus vergiftet; Augen, Ohren, Zungen, alle Sinne endlich überhaupt sind aufs erbärmlichste vom Laster zugerichtet worden. Nach einem Ehbruche, und einem Todschlage gestund dieses David von sich selbst: ey! so gesteh es auch du, nachdem du eben so schwer, vielleicht auch noch schwerer, wider die Menschen, und wider Gott dich versündiget hast. Meine Wunden sind stinkend, und faul geworden vor dem Angesichte meiner Thorheit. (h) So viele Wunden zu ergründen, glaubest du wohl, daß eine stundlange Aufmerksamkeit schon genug sey? und zwar eine Aufmerksamkeit, welche von Haus- und Nebensorgen, Einfällen, und Zerstreuungen so oft unterbrochen wird? ist unter allen deinen Geschäfften auch nur ein einziges so schlecht, und geringe,

(h) Psal. 37. 5.

ring, worauf du nicht hundertmal einen grö-
ßern Fleiß anwendest, als auf dieses?

Du hast eine schon lange her ausstän-
dige Rechnung zu machen. Hast du dir
durch Verlauf der Zeit Punkt von Punkte
alles aufgeschrieben, und folgsam alles in
guter Ordnung gehalten; so darfst du
dich eben nicht viel bekümmern. Hast du
aber, entweder aus Hinläßigkeit, oder wegen
andern dir annehmlicheren Sorgen, alles in
Unordnung gelassen; ist auch derjenige,
welchem du die Rechnung ablegen mußt,
gleicher Weise so streng, als mächtig;
weißt du endlich für ganz gewiß, daß auf
die Richtigkeit dieser Rechnung dein Glück,
und Leben ankomme, daß eins sowohl, als
das andere, lediglich in seinen Händen stehe:
wie? wird eine Stunde, ja auch ein Tag
dir schon genug seyn, dieselbe in Stand zu
bringen? wirst du nicht Wochen, und
Monate auf diese Arbeit verwenden?
wirst du nicht alles andere liegen, und ste-
hen lassen? werden nicht alle Freunde, die
dich besuchen wollen, indessen ausbleiben,
und deine Bedienten dich täglich verläugnen
müssen? endlich wirst du nicht deinem gan-
zen Gedächtniße, allem Fleiße, allen Kräf-
ten der Seele aufbiethen, um Einnähme,
und Ausgaben einzeln, und absonderlich in
den Fingern zu haben; weil dir die Stim-

me

me des HErrn schon in den Ohren klingt: Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung. (i) Noch viel stärker, lebhafter, und eindringender ist die Stimme Gottes. Dieser Einnehmer ist noch viel schärfer; dieser Richter noch viel erleuchteter; dieser HErr noch freyer, und unumschränkter. Das ganze Jahr hindurch, sündhafter Christ, war dir fast jeder Augenblick eine Wohllust, und Sündenzeit: und itzt solls dir zu viel seyn, einige Tage hindurch so viele Tage zu überdenken, Tage, aus welchen fast jeder mit häufigen Sünden strotzet? wann, mein Freund, wirst du sie endlich beweinen, oder hereinbringen? Beydes läsest du in der Leicht; ja du weigerst dich sogar, nur eine Stunde lang auf sie zurück zu denken. Da die Osterzeit bereits am Ende ist; kömmst du am letzten Tage, und willst deine Beichte ablegen. Man sieht dir den Frost in deinen Gebärden an. Du erlaubest kaum endlich, daß dich der Priester ausfrage. Er muß dir um alles, was er zu wissen verlangt, gleichsam hineinsteigen: oder beichtest du endlich selbst; so erzählest du deine Schandthaten mit einer verwirrten Unrichtigkeit, ohne aller anderer Empfindung, als der Schande sie

zu

(i) Redde rationem villicationis tuæ. Luc. 16. 2.

zu sagen, und der Begierde nur bald die Losſprechung zu kriegen. Geſetzt, du vergeſſeſt hier einer Sünde; iſt deine Unwiſſenheit zu entſchuldigen? nein; warum? weil deine Trägheit ſie dir zum Laſter macht.

III. Man muß ſich ſelbſt getreu, und redlich erforſchen.

Endlich iſts auch gefehlt, wenn deine Erforſchung nicht aufrichtig, und redlich iſt. Man thut ſehr ängſtig über gewiſſe Punkte, welche zu keiner Schande gereichen, die keine Erſtattung, oder Zurückſtellung erfodern, und derer Verbeſſerung in der gewöhnlichen Lebensart keine Veränderung macht. Es giebt aber Sünden, welche ein wenig häkelichter ſind; die ihre Wurzel theils in dem Glücke, theils im Gewerbe, theils in dem zärtlichſten Theile des Herzens haben. Solche Sündenquellen ſind bey den Reichen die Vorſchüſſe von Summen, der Wechſel, die Verträge, die Papiere ſtatt baaren Geldes, und eine Menge anderer Griffe, derer man ſich bedienet, ſein Geld auf Zinſe zu thun. Solche Sündenquellen ſind bey den Kirchendienern die tückiſche Erſchleichung der geiſtlichen Pfründen, ihre Vertauſchung, ihre Zuſammenhäufung. Solche Sündenquellen ſind in Gerichtsſtuben viele Proceße, zugleich die Art, Recht, und Gerechtigkeit zu verſchaffen. Solche Sündenquellen ſind unter den Uneinigen die Abneigung, und Mißgunſt,

die Rach- und Lästersucht. Solche Sündenquellen sind endlich die Ungebührlichkeiten, und unziemlichen Freyheiten, es sey hernach in- oder außer der Ehe. Nun diese sind jene Quellen, welche man nicht ergründen darf, weil man wohl weiß, wie übel sie riechen, wenn sie beweget werden. Man will diese Geschwüre, welche schon brandig sind, nicht einmal anschauen, weil man es gar zu schrecklich findet, mit Feuer, und Eisen denselben abzuhelfen. Man verbirgt sie sogar den Augen derjenigen, welche im Stande wären, dagegen Mittel zu verschaffen. Man fragt sie in Zweifeln um keinen Rath; man bittet in Unwissenheiten um keinen Unterricht. Man thut in Ansehung seines Gewissens, was unempfindliche Hausväter in ihren Häusern thun. Um sich die Unlust des Scheltens, und Strafens zu ersparen, sehen sie zu allen Unordnungen durch die Finger, gelassene Zuschauer ihres Spotts, und Schadens, mithin mehr Sklaven, als Herren der Ihrigen.

Diese Beschaffenheit hat es mit jenen, die ihre Sünden hegen, sie unterhalten, und ihnen schön thun; welche, um über die Häßlichkeit, so sie verstaltet, nicht etwan erröthen zu müssen, sich nicht in Spiegel schauen wollen. Sie wollen das, was sie sind, so gar auch rechtmäßig, und ohne Tadel

seyn. Sie berufen sich auf die Gewohnheiten, sie seyn hernach Bräuche, oder Mißbräuche, auf die Nachsicht der Obrigkeiten, auf die Zweydeutigkeit der Gesetze, auf die Zerschiedenheit der Meynungen der Schulen. Dieses Drümmerwerk von schwachen Stützen raffen sie hernach zusammen, um widers Gewissen, und die Natur sich eine Schanze zu bauen. Sie sollten im Zweifel eine sichere Auskunft suchen, und mit dem David zur Quelle des Lichtes rufen: HErr, erleuchte mir meine Finsterniße! (k) Anstatt dessen aber sind ihre Finsterniße ihnen auch lieb; sie wenden Fleiß an, sie zu vermehren. Nicht du bist es, o HErr, sagt Augustinus, von dem unsre Finsterniße vermehret, und dicker gemacht werden: (l) du vielmehr lässest uns wider unsern Willen selbst aus der Dunkelheit einige Strahlen des Lichts aufgehen: solche Strahlen sind die geheimen Vorrückungen, die plötzliche Angst, die unversehene Furcht, die uns so oft zur Gefahr unsers Standes erwecken. (m) Was thun aber wir, die wir selbst unsrer Ruhe so feind sind? wir setzen dem Lichte, so er

(k) Domine, Deus meus, illumina tenebras meas. Psal. 17. 19. (l) Tenebræ non obscurabuntur a te. Psal. 138. 12. (m) Deus illas non tenebrat, sed magis illuminat. S. Aug. in Psal. 138. n. 5.

uns giebt, unsre eiteln Vorwände, und falschen Grundsätze entgegen. Wir fügen den Finsternißen unsrer Sünden auch endlich die Finsterniße unsrer lachenswürdigen Vernunftschlüsse, unsrer Unwissenheit, Unredlichkeit, und Nachläßigkeit bey. Wir sind beherzt, sie zu begehen, aber zu blind, sie zu erkennen, zu träg, sie zu erforschen, zu verschmizt, sie aufrichtig zu beichten. Da sie ihre Sünden, setzt Augustinus hinzu, nicht allein nicht bekennen, sondern auch noch vertheidigen; wird ihre Finsterniß hierdurch verdoppelt. (n) Einer einzigen geistlichen Finsterniß können wir nicht entgehen: wie werden wir uns erst befreyen von einer doppelten? (o) Die Hinläßigkeit in der Gewissenserforschung ist also das erste, wodurch wir fehlen. Aber eben so oft fehlet man auch durch die verstellte Anklagung. Und hievon sey itzt der

zweyte Theil.

Die falsche Erklärung zernichtet die Aufrichtigkeit der Beichte.

Wo die Sünde ist; da ist auch meistentheils die Schande, und Schamhaftig-

---

(n) Dum non confitentur peccata sua, sed insuper defendunt, tenebras tenebant suas.
(o) Quomodo evades a duplicibus tenebris, qui in simplicibus laborabas?

haftigkeit. Sündiget man auch jezuweilen, ohnedem, daß man sich schämet; so schämet man sich gewiß, da man das, was man gethan hat, beichtet; weil sich schuldig geben, jederzeit eine Art der Unehre ist. Diese Schande ist es, welche die Quaal der Beichte ausmacht. Sie treibt der Jugend den kalten Schweiß aus; sie ist die Ursache unzähliger Gottesräube, mithin des Untergangs vieler tausend Christen, welche schon von den Kindesbeinen her sich gottlos geschämet, und welchen der Mißbrauch der Sacramente nicht nur gemein, sondern auch beynahe natürlich geworden. Es ists aber die Jugend nicht alleine, es sinds auch Männer von reifem Alter, welchen der Satan so das Gehirn verrücket. Sie stehen von Standes wegen im Ansehen der Tugend: selbst ihre Sitten haben sie bey der Welt in die Hochschätzung gebracht. Haben sie nun das greuliche Unglück gehabt, eine erdemüthigende Schwachheit zu begehen; o wie ringen sie mit sich selbst? wie schwer, und hart kömmt es sie an, sie zu entdecken? Es beunruhiget sie mehr die Gefahr einer eingebildeten Hochschätzung, als die Gefahr des Heils ihrer Seele. Eine Schande, eine Schwach- und Blindheit ist dieses Stillschweigen; ja unter allen denjenigen Thorheiten, in welche nur immer die Vernunft sich verlieren kann, ist

keine so thränenwürdig, als dieses Stillschweigen. Und dieses zwar aus folgenden Ursachen.

I. Es ist weit nicht so schändlich, die Sünde entdecken, als die Sünde begehen.

Das Uebel selbst hat man verachtet; und man fürchtet davon den Scharren. Die Schande, welche die Sünde begleitet, hielt man für nichts; und ab der Schande, die der Bekehrung folgt, ist man bestürzt. Ist jener Unglückselige nicht ein Thor, der durch sein Luderleben die venerische Krankheit geerbet, aber lieber verderben, als seinen Jammer entdecken wollte?

Eine Untreue entdecken, die wider die Heiligkeit deines Standes ist, scheinet dir eine Schande, die du nicht ausstehen magst: deine Schamhaftigkeit leidet hier gar zu viel. Allein, ich schaue es hin, ich schaue es her; ich finde doch nichts in diesem Geständnisse, welches so schändlich sey, als die Sünde selbst. Wo war, als du sündigtest, diese so große Schamhaftigkeit, vor der dir anitzo beynahe die Zunge erstaret? Als deine Tugend nunmehr entkräftet zu werden, und dein Herz sich zu erweichen begann; dazumal, mein Christ, hättest du roth, und bleich werden sollen: dazumal hattest du Ursache zu zittern, zu fliehen, und ehender tausendmal dich gleichsam dir selbst zu entreißen, als eine That zu begehen, deren Bekenntniß dir einst so bang machen sollte.

Susan-

Susanna, und Joseph, wodurch wurden sie abgehalten, das Laster des Ehebruches zu begehen? sonder Zweifel von der Furcht. Aber weißt du, was sie gefürchtet? villeicht vorm Ehgemahle, vorm Richter, und Volke deßwegen beschämet zu werden? nein; sie fürchteten die Schande des Lasters selbst. Sie entsetzten sich nicht so fast lasterhaft zu scheinen, als zu seyn. Susanna rief da nicht aus: was würde man von mir sagen, wenn mein Verbrechen unter die Leute kommen sollte? sondern: wie würde es mit mir vor Gott stehen, wenn ich so boshaft wäre ihn zu beleidigen? Es ist mir besser, ohne dem Werke in eure Hände zu fallen, als daß ich sündige in dem Angesichte des HErrn. (p) In die Hände, und Verachtung der Menschen fallen, ist zwar eine Erdemüthigung, welche mir weh thun muß: halte ich es aber gegen die Sünde, gegen die Unbild der göttlichen Majestät; so ist es mein größtes Guth, meine höchste, und wahre Ehre.

Mit dir, Sünder, ist es ein anders. Durch deinen Fall in die Sünde bist du im Zorn des HErrn, und seine Verachtung

(p) Melius est absque opere incidere in manus vestras, quam peccare in conspectu Domini. Dan. 13. 23.

gefallen, hast also die Ehre, wovon ich rede, bereits verlohren. Welches Recht demnach ist dir noch übrig, von Seiten der Menschen einen guten Leumund zu fodern? Du hast Gott verachtet: eben darum ist nichts so billig, als daß die Menschen auch dich verachten. Und gesetzt, so verächtlich du bist, dennoch werdest du von ihnen hochgeschätzet: was müßte dir endlich daran liegen, daß unter unzähligen, die dich verehren, mehr nicht, als ein einziger, von nun an dich minder schätzete, da er dich andererseits zu einem Kinde der Gnade, mithin Gott angenehm, werth, und theuer macht? Achte nicht, was du verliereſt; siehe auf das, was du dadurch gewinnest. Und dieses zwar desto mehr, weil du die Schande doch nicht vermeiden kannst, ohnedem, daß du dich einer größern aussetzest. Gott hat Mittel, dich noch weit anders zu erniedrigen, wenn du dich kurzum in der Beichte nicht beschämen willst. Denn höre ferner.

II.

Es ist weit nicht so schwer, itzt eine einzige Sünde entdecken, als einst auf

Die Schande, welche du überwinden mußt, worinne besteht sie wohl endlich? du mußt dich schuldig geben einer Sünde, deren einziger, und bloßer Name dich zittern, und beben macht. Du darfst diesen Namen kaum einmal aussprechen; du wünschest dir selbst denselben verhelen zu können.

Das

Das ist hart: ich gestehe es. Aber endlich einmal so wirst du doch einmal damit herausrücken müssen. Oder wie? wird ein Geheimniß, welches so traurig ist, dir vielleicht nimmermehr aus dem Herzen gehen? wird es darinne verbleiben können, ohnedem, daß es dich drücke, und die Sünde in dir fruchtbar werde? wurzelt die Sünde in eine Seele ein, die keinen Einfluß der einwohnenden Gnade hat; so bringet sie nothwendig noch andere Sünden hervor, theils der nämlichen, theils auch verschiedener Gattung. Eine einzige Sünde der Zunge, spricht der Apostel, ist eine Versammlung aller Bosheiten, und Ungerechtigkeiten; sie ist ein Funke, aus dem eine Brunst entsteht. (q) Welch eine Brut, und Reihe der Sünden wird denn erst nicht entstehen müssen aus einer Sünde, die noch weit ansteckender ist, als jene der Zunge? Eine einzige Sünde machet dir itzt so heiß; mehr nicht, als ein einziges Band haftet dir itzt die Zunge: was wird es erst seyn, wenn dieses Band durch tausend andere wird verstärket, und endlich gar eine Kette werden, die deiner Zunge schon wirklich unerträglich, und deiner Erinnerungskraft viel zu entsetzlich seyn wird? was wird es seyn,

(q) Lingua ignis est, universitas iniquitatis. Jac. 3. 6.

wenn die Entheiligung der sacramentalischen Beichte dich zur Entheiligung des Sacraments des Altars führen wird? Endlich, was wird es seyn, wenn nach erstickten allen Gewissensbissen das Laster des Gottesraubes bey dir eine Gewohnheit seyn wird?

Siehe da zwey schreckvolle Uebel, aus welchen eines dir nothwendig begegnen wird. Entweder wirst du dich unfähig sehen, deiner Neigung zur Sünde einen kräftigen Einhalt zu thun, und deine Schamhaftigkeit zu überwinden, mithin die Gottesräube immer vermehren, von einem Abgrunde in den andern sinken, und als ein Verworfener unbußfertig dahin sterben; oder aber (was deine Trägheit mich gar nicht hoffen läßt) du wirst ganz außerordentlich deinen Kräften aufbiethen, alle Entsetzlichkeiten deines Lebens auf einmal zusammen fassen, und sie einem Beichtvater unter die Augen legen müssen, mithin alle Schande an einem einzigen Tage ausstehen. Und dieses alles nur dessentwegen, weil du gleich nach der ersten begangenen Missethat deiner selbst nicht so mächtig gewesen, daß du den Schluß fassen könntest sie zu beichten. Sich Gefahren aussetzen, die so erschrecklich sind, damit eine Beschämung, die so gering ist, indessen vermieden werde, ist das nicht eine Thorheit, die heisse Thränen verdient?

End:

Endlich da man itzt einer Schande entgeht, welche nur falsch, und eingebildet ist, setzet man sich einer Schande aus, welche wahr, gewiß, und unvermeidlich ist. Nichts eitler, als jene Einbildung, die dich bewegt, deine Sünde zu verschweigen. Was fürchtest du? worüber entsetzest du dich?

III. Es ist weit nicht so unerträglich, anitzo vor einem einzigen Menschen, als einst vor der ganzen Welt zu Schanden zu werden.

Vielleicht darob, daß der Beichtvater ein kluger Mann ist, der dein Innerstes vollkommen durchdringen, deine Bosheit entdecken, und dich verabscheuen wird? du irrest. Eben darum, daß er dein Uebel einsieht, wird er auch desto besser dagegen die Mittel kennen, und den Ekel darob dir zu benehmen wissen. Unwissenden, und dummen Männern fehlet es ganz gewiß an der Tüchtigkeit, über Gewissenssachen verläßliche Aussprüche zu thun. Sich solche zu Beichtvätern erwählen, gleichwie es doch, leider! sehr oft geschieht, heißt weiter nichts, als gerne betrogen seyn wollen. Man thut in Ansehung der Seelenseligkeit, was man nicht thun wollte in Ansehung der Gesundheit. Diese vertrauest du sie wohl einem Arzte, der seine Kunst wenig versteht, der nur obenhin von den Kranken Bericht einnimmt, ohne Nachdenken etwas daher sudelt, und den Todtengräbern ein gutes verdienen macht? Nur ein tüchtiger Mann verdienet das Zutrauen, sonderbar in Gewissensa-

sensſachen. Ein ſolcher iſt nicht zu fürchten, ſondern zu ſuchen.

Oder fürchteſt du ihn vielleicht, weil er tugendhaft iſt? eben darum muß er dir deſto lieber ſeyn. Denn eben darum wird er zu deinem Elend empfindlicher, mit deinen Schwachheiten mitleidiger, dich zu hören geduldiger, dir an die Hand zu gehen bereitwilliger, dich zu heilen gefliſſener, bey Gott dir Gnade auszubringen deſto vermögender ſeyn.

Aber die Tugend, die er beſitzt, iſt gar zu ſtrenge. Biſt ſicher! die Heiligen ſind nur ſtrenge für ſich ſelbſt, keineswegs aber für einen Sünder, welcher ſich aufrichtig wieder zu Gott wendet. Können ſie wohl vergeſſen, daß Gott ſelbſt eine lautere Güte ſey, und daß es die Sünder ſeyn, für die er ein Menſch geworden, die Sünder, für die er ſein Blut vergoſſen? Eben darum, daß ſie die Diener Gottes, und die Ausſpender ſeines Fleiſches, und Blutes ſind, müſſen ſie ſelbes austheilen mit dem nämlichen Geiſte der Liebe, mit welchem er ſelbſt es hinterlaſſen hat. Das Werk, welches ſie thun, iſt das Geſchäfft der gnadenreichen Verſöhnung, das Geheimniß des Friedens. Mit Drohen, und Schelten ſtiftet man keinen Frieden. Man kann nicht verzeihen, wenn man nicht alles ver-

vergißt. Sey es gewiß, verlohrner Sohn, du wirst bey den Füßen eines heiligen Priesters nicht einen unwilligen Bruder, sondern einen zärtlichen Vater finden, einen Vater, welcher vor Liebe, und Freude dich auch umarmen wird.

Nach diesem allen kannst du dirs nicht ausm Kopfe bringen, daß dieser Mann dich werde kennen lernen: er wird daran denken, sagest du, so lange er leben wird. Wie schwach, mein Freund! wie erbärmlich! du hältst deine Unordnungen für Geheimnisse: hattest du nicht bey denselben etliche Mitschuldige, Handlanger, und Vertraute? wie kannst du dir also einbilden, daß außer dir, und außer Gott niemand davon eine Wissenschaft habe? Diesen allen demnach ist dein Geheimniß bewußt. Haben sie allzeit reinen Mund gehalten? wird es auch allezeit bey ihnen verschwiegen bleiben? O wie viele dergleichen Geheimnisse, welche die Mitschuld eines ewigen Stillschweigens versicherte, sind schon verrathen worden, bald von ohngefähr, aus einer Leichtsinnigkeit, und Uebereilung; öfters auch so gar mit Fleiße, aus Rache, aus Eifersucht, aus einem Triebe endlich derjenigen Bosheit, welche gewinnsüchtigen, und wohllüstigen Menschen gleichsam natürlich ist! Diesen Mann aber, welchem du beichtest, beweget kein Vortheil,

theil, was er weiß, zu entdecken. Dein Geheimniß wird das seinige, deine Ehre die seinige werden. Es wird ihm unmöglich seyn, dich zu verunehren, ohne sich selbst greulich zu schänden, unmöglich, dir einen Schaden zu thun, ohne sich selbst ins größte Elend zu stürzen. Wird er vielleicht an deine Sünden denken; so wird ihm auch jene Reue einfallen, welche du darüber bezeiget hast; er wird sich auch jener Aufrichtigkeit erinnern, mit der du dich derselben angeklagt hast. Alle deine Gebrechlichkeiten werden ihm nicht so ärgerlich seyn, als deine Erdemüthigung ihm zur Erbauung seyn wird. Kurz: alles, worüber du zitterst, ist leere Einbildung, ohne Ursache, und ohne Grunde.

Gleichwohl aber, o Sünder, was nimmst du nicht über dich, um diesem Schreckenbilde einer falschen Schande zu entgehen? du nimmst es auf dich, mit unzähligen Sünden beladen einst beym Gerichte zu erscheinen. Dieß ist eine wahre Schande; weil sie sich gründen wird, nicht etwan auf fliegende Reden, oder auf Muthmaßungen, sondern auf Thaten, welche persönlich sind. Dieß ist eine unvermeidliche Schande; weil ihre Ursache das göttliche Licht seyn wird, von dem alle Herzen werden erleuchtet werden, damit sie dich sehen, so, wie

du bist. Endlich ist dieß eine ewige Schande; weil der Eindruck desjenigen Abscheues, den das Licht Gottes in ihnen erregen wird, in alle Ewigkeit nicht mehr vergehen kann. Hier im Leben bemühet sich alles, daß deine Sünde möge verborgen bleiben: der Priester durch seine Behutsamkeit; die Kirche durch ihre Befehle; die Frommen durch ihre Liebe, und durch den Unwillen über die Kühnheit des Afterredens. Dazumal aber wird alles zusammen helfen, um dich zu Schanden zu machen, als ein Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit, welches bestimmet ist zu allen Zeiten verabscheuet, von allen Völkern verfluchet zu werden. Das weißt, das glaubest du: dennoch kannst du dich nicht entschließen, anstatt so großer, und vieler Uebel, einen Schatten der Schande zu leiden?

Ach Freund! hast du anders noch eine wenige Empfindung, ich will nicht sagen, der christlichen Gottseligkeit, sondern der menschlichen Klugheit, und der Vernunft; so mußt du die Thorheit dieser nichtigen Furcht beynahe mit Händen greifen. Ja freylich, rief Augustinus, dieses Muster eines rechtschaffenen Büßers, freylich, mein Gott, kömmt es mich hart an, meine Sünden zu entdecken; es ist mir nichts theurer, als meine Ehre. Unterdessen giebst du mir hierzu Befehl,

fehl, und willst, daß meine Zunge dadurch dir ein Opfer entrichte. Es hat also keine Wahl: ich muß einem Menschen mich demüthig zu Füßen werfen, und wegen den Sünden, derer ich schuldig bin, vor seinen Augen beschämet werden. HErr, ich gehe hin: Laß dir das Opfer meiner Beschämung gefällig seyn, und gieb, daß ich durch meine Schamröthe die Unverschämtheit meiner Laster büße. (r) Sehet da die großmüthigen Gesinnungen aufrichtiger Büßer, die zu dem Laster schon ohne Neigung, und von dem Schmerze wahrhaftig durchdrungen sind. Dieser Schmerz ist endlich das dritte, was da erfodert wird, damit man gerechtfertiget werde.

Dritter Theil.

Die Neigung, und Anklebung an der Sünde zernichtet die Aufrichtigkeit der Erforschung

Dieß ist der wesentlichste Theil der Buße. Die Gewissenserforschung ist nicht allezeit von einer unumgänglichen Nothwendigkeit: ist die Sünde deutlich, und offenbar, und überdieß in frischer Gedächtniß; so ist keine Ursache, sich viel zu erforschen. Eben so

(r) Accipe sacrificium confessionum mearum de manu linguæ meæ. Confess. L. 5. c. 1.

so hat es auch dazumal keiner förmlichen Beichte vonnöthen, wenn die Zunge z. E. durch einen Schlag ist gelähmet worden. Der Schmerz aber, oder die Reue, und zwar eine solche Reue, die alle Anklebung an die verfluchte Sünde ausschließet, diese ist unentbehrlich, in was immer für einem Zustande der Mensch sich befinden mag. Seiner Sünden demnach eine vollkommene Erkenntniß haben; sie beichten können, und beichten wollen; und doch geflissentlich diese, oder jene Sünde, die gleichsam die Schoossünde ist, von seiner Beichte hinweglassen, sie übersehen, sie nicht bereuen: ist eine Bosheit des falschen Büßers, welche den letzten Staffel erreichet. Das geschieht aber auf zweyerley Weise: I. Aus einer rohen, II. aus einer künstlichen Bosheit. Eine sowohl, als die andere ist wider die Heiligkeitt des Sacraments.

I. Man ist uns aufrichtig aus einer rohen Bosheit.

Die rohe Bosheit findet sich bey jenem Willen, welcher entschlossen ist in der Sünde zu verharren: entweder weil ihn die Wohllust durch neue Reizungen an selbe gebunden hält, wie es geschieht bey jungen Leuten; oder aber, weil man schon lange in selber gelebt, daraus eine Gewohnheit, einen Stand, eine Handthierung gemacht, auf sie sein Glück gebauet, in sie sein Herz vergra-

ben, wie es der Brauch ist der alten Knicker, der langwierigen Todfeinde, und der durch Diebstähle empor gekommenen Reichen. Nun erfodern es aber gewisse Ursachen, welche gemeiniglich nur auf den Wohlstand hinauslaufen, daß man bisweilen christlich thue, und sich zur Beichte einstelle. Das Gewissen hat damals zu streiten. Endlich aber überwindet man alle Bangigkeiten, und fasset den Schluß, dem Beichtvater zwar etwas, aber nicht alles zu sagen, d. i. ihn zu betrügen. Man betrüget zugleich die christliche Welt, als die denjenigen für einen wahren Gläubigen, oder doch für einen büßenden Sünder hält, der seinem Glauben doch stracks zuwider handelt, und die Buße gottlos entheiliget.

Dieses alles ist ihm doch nichts. Es beherrschet ihn die Liebe der Sünde, und treibet ihn an, sogar einen Gottesraub zu begehen. Dieses ist jener Sünder, in dessen Person der David also redet: **Es ergriffen mich meine Ungerechtigkeiten, und ich war unvermögend, etwas zu sehen.** (s) Sie ergriffen ihn; sie schleppten ihn zum heiligen Richtstuhle; sie banden ihm aber die Zunge; sie verblendeten seine Augen;

(s) Comprehenderunt me iniquitates meæ, & non potui, ut viderem. Psalm. 39. 13.

Augen; sie deckten sein Angesicht mit der Larve der Büßer. Er ist außer Stande, etwas zu sehen, weder sein dermaliges, noch auch sein zukünftiges Unglück. Er überleget nichts; er sieht nichts vor; es ist in dem ganzen erbärmlichen Menschen keine andere Bewegung mehr, als jene des verkehrten Willens, der schon entschlossen ist, allzeit seine Sünde zu lieben, und sie doch allzeit auch zu verbergen. Das heißt aber sehr grob darein gehen: andere stellen es ein wenig künstlicher an.

II. Man ist um aufrichtig aus einer gekünstelten Bosheit.

Sie kleben so feste an der Sünde, als die erstern. Sie nicht minder, als die vorhergehenden, wollen kein Aufsehen machen, und keine Aergerniß geben. Unterdessen wirds ihnen sauer, die scharfen Gewissensbisse zu ersticken. Sie wollen Sünder bleiben, und doch gerechtfertiget werden. Sie wollen auf einmal zugleich der Welt, ihrem Gewissen, und ihrer Neigung zur Sünde genug thun: der Welt; indem sie zur Beichte gehen: ihrem Gewissen; indem sie die Sünde auch beichten: ihrer Neigung zur Sünde; indem sie die Sünde auch nicht beichten. Freylich ist es ein glatter Widerspruch, die Sünde beichten, und sie doch nicht beichten: aber sie sind so fein, daß sie auch diese Unmöglichkeit, wie es sie deucht, können möglich machen. Sie

erklären ihre Sünden mit einer solchen Behutsamkeit, daß der Priester, welcher sich keiner Falschheit versieht, sich von demjenigen, was sie ihm sagen, keinen andern Begriff machen kann, als einen solchen, der von der Wahrheit sehr unterschieden ist. Solchemnach haben sie einerseits den eiteln Trost, ihre Sünden gebeichtet zu haben, auf eine Weise nämlich, die ihnen erklecklich scheint, und doch auch andrerseits das unglückselige Vergnügen, so gütig gerichtet zu seyn, weil der Beichtvater sie nicht verstanden hat. Sehet da eine Art von Beichtkindern, die zweyerley Vortheile zugleich, und auf einmal genießen wollen, die Vortheile der Sünder, und die Vortheile der Büßer.

Dieser fast allgemeine Betrug, und Kunstgriff ist so schimpflich fürs Sacrament, als verderblich für sie selbst. Aber für wen? wirst du mir sagen. Ach! eben vielleicht für dich, der du dich stellest, als wenn du mich nicht verstündest. Für dich, adeliche Frau, die du die Neigung zu weltlichen Ueppigkeiten unter dem Scheine der Gottseligkeit verbirgst. Du kömmst mit Geberden, die voll der Zucht sind, mit einer Stellung, an der man nur Demuth erblicket. Du giebst dich schuldig, und zwar mit Seufzen, daß du zu viel die Welt, dei-

nen

nen Leib, dein Gesicht, deinen Aufputz liebest. Sonst nichts? ist dieß schon alles? Erkläre mir dieses zu viel, und sage mir rund heraus, wie weit es gehe. Sage: es gehe so weit, daß du oft aus deinem Körper einen Abgott machest; so weit, daß du der Gegenwurf deiner Hochschätzung, und Sorgen bist; so weit, daß es dein Wunsch ist: es solle dich jedermann mit jenen Augen ansehen, womit du dich selbst ansiehst, und vom Verdienste, so du dir einbildest, nicht nur gerühret, sondern auch ganz bezaubert seyn. Vielleicht hast du auch wirklich verderbliche Eindrücke gemacht. Weißt du niemanden, den du verblendet, niemanden, den du geärgert habest? Mit was Vergnügen höreſt du das Geständniß, daß ein Feuer in ihnen entzündet worden, und zwar durch dich, durch deine Arten, durch deinen Aufzug! Diese Erklärung höreſt du an, nicht ohne Gefahr, der schändlichen Leidenschaft bald eine Mitschuldige zu werden. Diese ganze höllische Kunst des liebreizenden Wesens, welches so leicht in eine Sinnlichkeit, so oft in eine viehische Geilheit ausartet, ist in den Ohren des guten Beichtvaters ein nur im Hui ertönender Schall; man drücket sie aus mit dem Worte einer Weltliebe, einer Gefälligkeit gegen den Leib. Verzeihet mir: das heißt mit den Priestern nur einen Scherz

treiben; das heißt das Beichtgericht nur verspotten.

Es kömmt aber andrerseits einer aus jenen, die es auf ihrer Pflicht haben, Recht, und Gerechtigkeit zu verwalten, und welche die Würde obrigkeitlicher Personen bekleiden. Er klaget sich an von dem Verluste der Zeit, und von der Nachläßigkeit, seine Pflichten zu thun. Verlust der Zeit, Nachläßigkeit, und Müßiggang, sind keine Laster von großer Abscheulichkeit, aber doch Sünden, die wir verantworten müssen. Verlust der Zeit aber bey einem Richter, der ohne Kenntniße der Gesetze, ja ohne Tüchtigkeit mit ihnen bekannt zu werden, endlich auch ohne Willen sie zu studieren, so bald, und frühzeitig ins richterliche Amt eingetreten; Verlust der Zeit bey Karten, und Würfeln, in Kurzweilen, und Buhlschaften, in Schauspielen, und Mahlzeiten, nebst einem allgemeinen, und steten Ekel ab den Verrichtungen seiner Bedienung; Verlust der Zeit, da diejenigen, derer Geschäffte ihm anvertrauet sind, wegen seiner Langsam- und Unfähigkeit um Glück, und Güther, ja auch nicht selten sogar ums Leben kommen; Verlust der Zeit, welche man sattsam glaubet hereinzubringen, wenn man die Sache einem geschickten Geheimschreiber überläßt, und nach dem Berichte, den er erstattet, er sey auch

so

so unredlich, als er nur seyn mag, über Güther, Heil, und Unschuld blindhin das Urtheil spricht; endlich Verlust der Zeit, der wegen den Ungerechtigkeiten, so er verursachet, oft im Gewissen sogar zur Zurückstellung verbindet. So himmelschreyende Ungerechtigkeiten nennet man einen Zeitverlust? ein Richter darf ohne Gewissensangst sich dieses Ausdrucks bedienen, und dem Richter, der anstatt Gottes sitzet, so große Achtung für seine Person zumuthen, daß er es bey diesem Worte demüthig bewenden lasse, und ja nicht weiter gehe?

Wie viele klagen sich an, daß sie ein wenig unbescheiden von ihrem Nächsten geredet? Oefters heißt das so viel, als wenn sie sageten: ich habe ihn zerlästerr, und zwar sehr grausam; ich habe von ihm gesagt, was er mir nicht verzeihen würde, wenn er wüßte, daß ichs gesagt habe; ich habe gesagt, was förmlich, und öffentlich muß wiederrufen werden. Oft klagt man sich an: man habe zum Spas in einer Gesellschaft unnütze Worte geredet. Und was sind das wohl endlich für Worte? zweydeutige, unehrbare, stirn- und zuchtlose Worte; Worte der heiligen Schrift, der Kirche, der Geheimnisse des Glaubens, welchen man muthwillig einen lächerlichen Verstand zueig-

net. Du wollteſt den Ruhm guter Einfälle haben, und zwar auf Koſten der Religion; und anitzo bildſt du dir ein: durch falſche Erklärung könneſt du wahre Aergerniße, und wahre Entheiligungen büßen? du beichteſt, und hältſt in dich? du ſcheineſt zu ſagen, und ſageſt doch nichts? Begreife, wie ſtrafmäßig du handelſt, erſtens aus jener Unbild, die Chriſto Jeſu geſchieht, zweytens aus jenem Unrechte, ſo du dir ſelbſt zufügeſt. Jeſu Chriſto ſetzeſt du gleichſam Schranken, daß er dir nicht kann gnädig ſeyn; dir aber ſelbſt macheſt du die Heilsmittel unnütz, daß ſie dir nicht erſprießen können.

O mein Erlöſer! wir waren Knechte des leidigen Teufels, nicht allein zufolge unſrer Geburt, ſondern auch kraft jener Sünden, in welche wir nach unſrer Wiedergeburt uns muthwillig geſtürzet haben. Es war ſchon allbereit das entſetzliche Urtheil gefället, welches uns zum ewigen Tode verdammte. Dieſes Urtheil haſt du genommen, und es, wie Paulus ſpricht, an das Kreuz geheftet. (t) Doch iſt es dir nicht genug, mit deinem Blute es einmal getilget zu haben; du tilgeſt es noch alle Tage in dem

---

(t) Delens Chirographum peccati, quod erat contrarium nobis, & affigens illud cruci. Coloſſ. 2. 14.

dem Sacramente der Buße, wo unsern Sünden dein Blut zu statten kömmt. O der undankbaren, o der unempfindlichen Sünder! Sie mißbrauchen sich deiner Gütigkeiten; sie zernichten diejenigen Mittel, die du erwählet hast, sie ewig selig zu machen; sie verwandeln in Gift jene Arzeney, welche du in deinem Blute für sie bereitet hast; sie fodern dort, wo du Barmherzigkeit thust, deine Gerechtigkeit auf; sie reißen vom Kreuze das Urtheil ihrer Verdammniß herab, welches du daran geheftet hast; sie geben durch ihre Gottesräube ihm auf ein neues die ganze Kraft, nachdem es durch deinen Tod schon kraftlos, und ungiltig geworden.

Bedenkest du das, mein Freund? Wisse, daß, da der Priester über dich seinen Arm aufhebet, um in dem Stande, den er nicht kennet, im Stande deiner Unredlichkeit von Sünden dich loszusprechen, Christus Jesus, dessen Bildniß dir dort vor Augen hängt, Jesus, welcher weiß, wie du beschaffen bist, seine Arme vom Kreuze auflöse, um dir das Urtheil deiner endlichen Verwerfung zu schreiben. Welch ein Widerspruch der beyderseitigen Aussprüche! Ich spreche dich los, saget der Priester, ich, der ich nur ein Amtdiener Gottes bin, und weiter nichts, als fleischliche Au-

gen habe; der ich dich anders nicht, als nach deinen Worten richte; dem du vorlügen, den du betrügen kannst: ich spreche dich los. Aber ich, sagt Jesus Christus, der ich das Innerste des Gewissens sehe, und die Bosheit deines verschalkten Herzens kenne; ich, der ich will: meine Unterthanen sollen mich in meinen Dienern erkennen, und der ich den Schimpf, welchen man ihnen thut, als einen Schimpf wider mich selbst aufnehme; ich, der ich die Gleißner, die Doppelherzigen, und die Betrüger so oft verfluchet habe; ich, der ich die ganze Macht habe, entweder dich loszusprechen, oder zu verdammen: ich behalte dir deine Sünden, ich verwerfe, verurtheile, ich verdamme dich.

Er verdammet dich? ach! dein Gott verdammet dich! was nützet dir die Lossprechung eines Menschen wider ein Urtheil, welches Gott selbst ausspricht? wirst du denn nimmermehr so viel Vernunft kriegen, daß du einsehest, wie sehr du irrest; worinne? indem du glaubest: diese Verheelung könne dir zu etwas nützen. Wozu denn, mein Freund, wozu? du verbirgst dich vor einem Priester, du verbirgst dich vor allen Menschen: aber sprich: bleibest du auch deinem Gott verborgen? Nein, sagt Augustinus; nicht du bleibest Gott, sondern Gott bleibet dir verborgen. HErr, setzt

er

er hinzu, wenn ich dir meine Sünden nicht bekenne; werden sie dir deßwegen unbekannt seyn? wann ist dein Auge über mich nicht offen? wann sieht es nicht meine Unordnungen? du wirst sie mir an jenem Tage entdecken, ja nicht nur mir, sondern auch der ganzen Welt. (u)

Mich dir verbergen wollen, heißt anders nichts, als dich mir selbst verbergen, das ist, von mir dich entfernen, von mir dich hinwegtreiben, dich aus den Augen verlieren. (x) Dich aus den Augen verlieren, heißt Heil, und Seligkeit verlieren. Ich will also die Sünden, die mir bewußt sind, nicht allein nicht verbergen, sondern ich bitte dich auch, mein Gott: entdecke sie auch denjenigen, die sie nicht wissen: Lieber dieses, o gütiger Jesu! als daß du an jenem Tage nichts um mich wissen solltest: lieber dieses, als daß du mir dazumal solltest verborgen bleiben. Gieb, daß ich mich selbst, und folgsam auch dich kenne, (y) dich sehe, dich ewig besitze. Amen.

Pre=

(u) Etiamsi nollem confiteri, quod occultum esset in me tibi. (x) Te mihi absconderem, non me tibi. (y) Noverim me! noverim te!

Predigt am Diensttage in der Charwoche.

Von den unwürdigen Communionen.

Marc. XIV. 10.

Und Judas Iscarioth, einer von den Zwölfen, gieng hin zu den Hohenpriestern, daß er ihnen denselben überlieferte.

Eingang.

So feste wirs auch glauben; dennoch ist es uns unbegreiflich, wie, ich will nicht sagen, unter den Jüngern Christi, sondern im ganzen Menschengeschlechte, eine Seele sich habe finden lassen, welche so niederträchtig, und doch auch so kühn war, einen solchen Meister in die Hände seiner Feinde zu liefern. Die Abscheulichkeit dieser Verrätherey hat sich so gar auf des Verräthers Namen erstrecket, und bey der ganzen gerechten Nachwelt ihn ehrlos, und schändlich gemacht. Aber noch billiger sollte sie sich auf jene unwürdige Christen erstrecken, welche täglich vor den Altären, im Angesichte der Sonne, und vor den Augen der Welt auf ein neues thun, was

was ein Jscharioth nicht öfter, als einmal, und auch dieses einzigemal nur in der Finstere gethan.

Ich rede hier von denjenigen, die ihre Gottlosigkeit mit der Larve der Religion verdecken, und sich erfrechen zum Tische des HErrn zu gehen, zwar dem Scheine nach, Christum zu ehren, und freundlich zu küssen, in der That selbst aber ihn zu verrathen, und zu entheiligen, mit einem Frevel, der desto verdammlicher ist, weil er entheiliget wird, nicht als derjenige, welcher er einst gewesen ist, als ein Heiland nämlich, welcher für uns im Tod gieng; sondern als jener, der er itzt in dem Himmel ist, als schon herrlich, glorreich, und unsterblich, als schon unfähig von einem Menschen beschimpfet zu werden.

Bildet euch einerseits zwischen dem Judas, andrerseits zwischen dem gottesräuberischen Christen einen Unterscheid ein, den ihr wollet; es ist ein Ausspruch des heiligen Paulus, der keinen Einwurf leidet: Wer da unwürdig communiciret, der sey des Leibs, und Bluts des HErrn schuldig. (a) Aber wie, und welches Lasters macht er sich schuldig? des Laster

der

(a) Reus erit corporis, & sanguinis Domini. 1. Cor, 11, 27.

der Henker, welche ihn peinigten, ohne ihn zu kennen? oder des Lasters der Pharisäer, die seine Tugenden zwar freylich kannten, unterdessen ihn doch verfolgten, nicht in geheim, sondern öffentlich? Nein, der gottesräuberische Christ ist ärger, und lasterhafter, als alle diese. Die Pharisäer haben ihren Haß nicht verstellet: dieser aber vergesellschaftet die Keckheit mit einer niederträchtigsten Heucheley. Die Henker, wie Jesus selbst bezeugte, wußten nicht, was sie thaten: dieser aber hat gute Wissenschaft, und läßt sich vorsetzlich in den allerschwärzesten Meineyd ein. Er kennet den Meister, gleichwie der Judas; und er verräth ihn doch, gleichwie der Judas. Weil er nun so schuldig, und strafmäßig ist, als der Judas; so erwarte er anders nichts, als so gerichtet, und so verdammt zu werden, gleichwie der Judas. (b)

Vortrag. Wir haben gestern von den ungiltigen Beichten gehandelt: heute wollen wir in zweenen Predigttheilen die Sünde, und Strafe der unwürdigen Communionen betrachten.

Abtheilung. Judas ist jenes Muster, wornach du dich richtest, deinen Gott zu verrathen: Judas ist jenes Muster, das Gott vor Augen hat,

(b) Judicium sibi manducat, & bibit.

hat, um dieser Bosheit wegen von dir die Rache zu nehmen. Sehet da zween Theile der Rede. In dem ersten werden wir sehen die Entsetzlichkeit dieser Sünde; in dem zweyten werden wir zu Gemüthe führen die Erschrecklichkeit dieser Strafe.

Ach Jesu! mein Gott, und HErr! daß doch in dieser Versammlung lauter unschuldige, und reine Seelen wären, welchen die Rede, die ich vorhabe, wider die Gefahr des Gottesraubs nur eine Warnung seyn müßte! aber so viele Communionen, und unterdessen doch so wenige Bekehrungen, müssen sie uns nicht fürchten machen, meine Brüder, daß nicht unsre Communionen selbst lauter Sünden seyn? machet uns unser Gewissen hier keinen Vorstoß; so haben wir noch keinen Grund hierinfalls ruhig zu seyn. Vielmehr haben wir Gott zu bitten: er wolle es durch starke Gnadenbewegungen in eine heilsame Unruhe setzen, damit es das Elend, in welchem es ist, empfinden, und spüren möge. Die göttliche Mutter vereinbare ihre Fürbitte mit unsrer Bitte. Zu dieser Flehen wir Ave Maria.

Erster Theil.

Die Entsetzlichkeit dieser Sünde.

Es ist unter den Gelehrten immerhin noch eine Frage, ob Judas, bevor er sich wegge-

weggemacht, aus der Hand seines Meisters die Communion empfangen; oder aber ob er schon fort gewesen, bevor das Sacrament von demselben ist eingesetzt worden. Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus, und Bernhardus sagen das erstere. Unterdessen mangelt es nicht an großen Lehrern, und guten Gründen auch für das zweyte. Bey dieser Zerschiedenheit der Aussprüche, und Meynungen kann ich den Gottesraub des communicierenden Sünders nicht mit der Communion des Judas vergleichen; ich muß ihn vergleichen mit seiner Verrätherey.

Bey dieser sind nun drey Umstände zu bemerken. Judas verräth seinen Meister mit voller Erkenntniß: sehet da die große Bosheit. Er verräth ihn zum zweyten mitten unter seinen Wohlthaten: sehet die unmenschliche Undankbarkeit. Er verräth ihn zum dritten mit liebreichen Worten, mit Ausdrückungen der Zärtlichkeit: sehet da die stirnlose Unverschämtheit. Bosheit, Undankbarkeit, und Unverschämtheit, finden sich auf gleiche Weise in dem Gottesraube des Sünders, als in der Uebelthat des verdammten Apostels.

I.
Die große Bosheit.

Was war dem Treulosen, von dem wir reden, verborgen, und unbewußt? nicht das

das Verdienst desjenigen Meisters, den er verrieth, nicht die Abscheulichkeit jener Sünde, die er begieng. Mit dem Meister hatte er einen langen Umgang gepflogen, ihn folgsam ausgenommen, und gleichsam eingesehen. Seine Sünde hatte er überlegt, beschlossen, und festgesetzet. Unwissenheit, Unbesonnenheit, jäher Einfall, und Uebereilung: dieses alles hat hier nicht statt; dieses alles kann ihn nicht weisbrennen.

Wenn wir auch annehmen, was einige behaupten wollen, daß er nämlich von Jesu Gottheit nicht überzeugt gewesen; was hernach? konnte er zweifeln an seiner Macht? konnte er zweifeln an seiner übermenschlichen Tugend, kraft welcher er heiliger war, als alle Propheten, heiliger sogar, als jene, in welchen ganz ausnehmend der Geist des HErrn gewesen?

Er selbst hatte mit den Aposteln einem zahlreichen Volke jene Brode, und Fische ausgetheilet, die dieser Jesus mit seinem Worte vermehret hatte. Er selbst hatte mit Augen gesehen, wie ein verstorbener, schon faulender Lazarus auf seine Stimme sich aus dem Grabe erhob, und in der Gegenwart so vieler Menschen lebendig herausgieng. Hätte er ihn auch für keinen Propheten gehalten, dem Gott seine Macht

in die Hände gegeben; so hätte er ihn doch wenigst ehren sollen als einen Gerechten. Welche Erhabenheit sah er in seiner Tugend! welche Reinigkeit in seinen Sitten! Ist die Hochschätzung, die er zuvor gefasset, ist die Bewunderung, die ihn zu seiner Nachfolgung gezogen, in ihm vermindert worden; was hat Schuld? sein Geiz. Erst damals ward Jesus ihm gleichgiltig, da schon die Geldliebe sein Herz gefesselt hatte. Aber eben diese so niederträchtige Anmuthung, hat sie wohl Jesum Christum in seinem Verstande können verächtlich machen? Unerachtet des Geizes im Herzen, hatte er doch im Verstande von dem Verdienste des Heilandes recht gute Begriffe, folgsam auch von seiner Missethat eine helle Erkenntniß.

Die Umstände selbst dieser vorhabenden Missethat mußten ihm ganz abscheulich vorkommen. Er hatte sich unberufen in die Synagoge begeben, und mit den Priesterhäuptern um das gerechte Blut geschachert. **Was wollet ihr mir geben?** sagte der Unglückselige; ein Wort: ihr sollet ihn haben. **Dreyßig Silberlinge**; so ist er euer. (c) Er wog den Werth von dreyßig Silberlingen gegen das ganze Verdienst seines Meisters, gegen die ganze Schande seiner

(c) Quid vultis mihi dare? Matth. 26. 15.

seiner Verrätherey. Ueber eins, wie über das andere hatten die Silberlinge bey ihm das Uebergewicht. Treue hin, Treue her! er entsetzte sich ab keiner Treulosigkeit, wenn er nur das unglückselige Vergnügen hätte, dreyßig Silberlinge in den Sack schieben zu können. Der Narr! wenige Tage vorher hatte er eine Büchse Balsams, mit dem Magdalena dem HErrn die Füße gesalbet, auf dreyhundert Denarien geschätzet; den HErrn selbst aber, sein Blut, sein Leben, schätzet er itzt auf dreyßig. Ist es der nämliche Verstand, der diese zwey Urtheile fället, und nach denselben seine Entschließung fasset? ja es ist der nämliche Verstand, aber schon ausgewechselt, schon von dem Geize verführt, schon mit eröffneten beyden Augen in das Laster gerissen. Und dieses ist, worinne die Bosheit seiner Verrätherey besteht.

Sünder, ich komme nun auf die deinige. Du kennest nicht minder, als dieser Abtrünnige, sowohl die Hoheit deines HErrn, als die Entsetzlichkeit deiner Sünde. Jesus Christus ist dir zwar nicht, gleichwie ihm, von dem Sehen bekannt: ist er dir deßwegen unbekannt? die Wunder, die er gewirket, die Tugenden, womit er geleuchtet, alles endlich, was er nur ist, ist einem Gläubigen durch seinen Glauben bekannt. Was dir bekannt ist durchs Zeugniß des Glau-

bens, von dem bist du sicherer, als von dem, was du siehst. Du wirst vielleicht sagen: ich habe keinen Glauben. Aber du hattest doch einen, da du noch unschuldig warest. Wo ist er hingekommen? wie ist er verloren gegangen? ists die Vernunft, die ihn verdrungen hat? Ich will es wohl endlich zugeben, wenn du mir nur gestehest, daß dieses erst damals geschehen, da schon die Leidenschaften deine Vernunft verblendet hatten. Ehender hast du die Unschuld, als den Glauben verlohren. Du wurdest ungläubig, nachdem du schon lasterhaft geworden. Da dein Herz dir dieses vorrücket; kannst du wohl bey deinem Unglauben in gutem Frieden leben? ja kannst du fodern, oder begehren, daß man dich für einen tugendhaften, und ehrlichen Mann ansehe?

Wie? du hast keinen Glauben, und kömmst doch daher, um mit den Gläubigen, was du nicht glaubest, anzubethen? das Fleisch, und Blut des Erlösers ist dir nur Brod, und Wein; seine Geheimniße sind dir nur Possen, sein Evangelium nur eine Fabel: dennoch bist du so niederträchtig, so verschalkt, und so ein Gleißner, daß du dich vor diesem Brode zur Erde wirfst, ein andächtiges Gesicht nachäffest, und dem, was du gedenkest, schnurgerade zuwider thust. Ey! mache dich fort; verweile hier keinen

Augen-

Augenblick. Ists die Vernunft, welche dich glaublos gemacht; so sey ein Ungläubiger mit einem redlichen Herzen, ohne Verstellung, ohne Betrug. Du fürchtest dich durch das Glauben betrogen zu werden; ey! so schäme dich auch, durch diese Nachäffung des Glaubens ein Betrüger der Menschen zu seyn.

Allein wider allen deinen Willen glaubt dein Verstand, nur dein Herz ist, welches sich zu glauben weigert, warum? weil es die Pflichten fürchtet, welche der Glaube mit sich bringt. Den Glauben fürchten, und ihn verwünschen, heißet noch ganz und gar nicht, den Glauben verlohren haben: er ist noch da; er wird noch empfunden.

So hast du ihn denn; du bringest ihn zum Fuß des Altares, da du hinzutrittst, jenen Gott zu empfangen, den du dich stellest, nicht einmal zu kennen: zugleich ein Verräther deines Gottes, und deines Gewissens: deines Gottes, an den du glaubest; deines Gewissens, welches du zwingen willst, ihn zu verläugnen. Unterdessen erstickest du deine Gewissensbisse, und überantwortest ihn.

Wem? nicht, wie der Judas, der Synagoge, den Hohenpriestern, und Pharisäern, wohl aber den nämlichen Leiden-

schaften, wovon diese Feinde wider ihn sind aufgebracht gewesen. Denn nicht so fast ihren Händen, als ihrem Ehrgeize, und ihrem Neide, als ihrem Hasse, und ihrer Rachsucht, als ihrem Unglauben, und ihrer Gottlosigkeit ist Christus Jesus von dem Judas überliefert worden. Ohne der Grausamkeit dieser Leidenschaften hätten ihm weder die Großen, noch das Volk einiges Leid zugefüget, weder am Leben, noch an der Ehre. Sünder, sind nicht diese nämlichen Leidenschaften, ja noch weit schändlichere, in deinem Herzen? In einem Herzen, welches so voll der Teufel ist, deinen HErrn, und Gott empfangen, schien dir ein wenig härter, als daß du dich gleich entschließen konntest. O wie oft also, bevor du den Schluß gefasset, bist du mit diesen Gästen gleichsam zu Rathe gegangen! Einerseits sahst du den Gräuel einer gottesräuberischen Communion; andrerseits die halbe Unmöglichkeit, mit deinen Teufeln auseinander zu kommen. Du sagtest demnach dem Geizteufel, dem Fleisch- und Wohllustteufel eben dasjenige, was der Judas den Pharisäern gesagt: was wollet ihr mir geben? eine zehnjährige Wohllust? einen zwanzigjährigen Reichthum? eine dreyßigjährige Gesundheit? gilts? schlaget ihr ein? Wenn ihr wollet, so ists mir recht: um diesen Werth ist mir meine Religion,

mein

mein Glaube, meine Seele, mein Gott feil: eure Einspeyungen werden mir über alle seine Gesetze, eure mindesten Eindrücke über seine Gnaden seyn: und bleibe ich ja noch ein Christ; so bleibe ich es nur auf den Schein, um desto ruhiger, mithin auch sicherer der eurige zu seyn.

Alle diese so erschrecklichen Gesinnungen enthält jener Schluß, welchen man fasset, lieber den Gottesraub zu begehen, als seine Sünde zu verlassen: und merket man nicht, daß man also gesinnet sey; so ist die Ursache die zur Gewohnheit gewordene Nachläßigkeit, welche die Bosheit der Verrätherey nur vergrößert. Lasset uns itzt auch die Undankbarkeit betrachten.

II. Die Unmenschliche Undankbarkeit.

Judas verrieth seinen Meister mitten unter den größten Wohlthaten. Ich sehe Jesum mit ihm zu Tische sitzen, auf den Knien ihm seine Füße waschen, in dem Garten für ihn nicht nur bethen, sondern auch weinen, ja leiden, und Blut schwitzen. Unerachtet dieser Wunder der Liebe sehe ich das böse Herz gleichsam versteinert, und nur aufs Laster bedacht. Hätte sich Christus Jesus seiner Macht, und Gewalt bedienen wollen; wer hätte ihn hindern können? Er wußte, saget Johannes, daß ihm sein Vater alles in

die Hände gegeben. (d) Es stund ihm frey, seinen Feind zu Grunde zu richten, seinen Anschlägen zuvor zu kommen, sie zu verhindern, und zu vereiteln: endlich konnte er ihm alle Mittel benehmen, dieselben auszuführen. Aber nein; er läßt den Sachen den natürlichen Lauf; er überläßt diesen Sünder seiner eigenen Freyheit, sich aber selbst dem Willen des Vaters.

Unterdessen hört er nicht auf, das treulose Gemüth zur Reue, und Buße zu ermahnen. Er empfiehlt seinen Jüngern die Reinigkeit des Herzens, da er sich vor ihnen niederwirft, ihnen die Füße zu waschen. Ihr seyd rein, sagte er ihnen, aber nicht alle. (e) Der Ausnahm, den Christus hier machte, mußte er nicht diesem Unglückseligen ein rechter Donnerschlag seyn? Jesus aber thut noch vielmehr.

Er saget ganz deutlich zu seinen Jüngern, daß er verrathen sey? und von wem? von einem aus ihnen; (f) ja von einem sogar aus jenen, die mit ihm dazumal in die Schüssel eintunkten. (g) Die bestürzten Jünger wollten ihn auch beym

Na-

(d) Sciens, quia omnia dedit ei Pater in manus. Joan. 13 3. (e) Vos mundi estis, sed non omnes Joan. 13. 10. (f) Unus ex vobis tradet me. Marc. 14. 18. (g) Qui intingit mecum manum in catino. Ibid. v. 20.

Namen wissen. Jesus zeigte ihn nur dem Johannes an, aber auch diesem nur in der Stille, nur in geheim, nur durch ein Zeichen. Derselbe ist es, sagte er ihm, dem ich den eingetunkten Bissen geben werde. (h) Noch mehr: da der Verräther seinen Frevel so weit trieb, daß er fragen durfte, wie alle andere: Meister, bin ichs? antwortete ihm zwar der Sohn Gottes: du hast es gesagt; aber um desto mehr ihm an das Herz zu greifen, sagte er es ihm auf eine solche Weise, daß er von ihm alleine konnte verstanden werden.

Jesu! o wie behutsam ist deine Güte! Entdeckest du endlich die Sünde; so geschieht es nur dessentwegen, damit der Sünder dadurch gewarnet werde. Du willst ihn rühren, ohne ihn zu beschämen. Damit der Schuldige ohne Scheu zu bekennen anfange; scheinest du alle, welche zugegen sind, gleichsam einzuschläfern, daß sie zu dem, was sie sehen, und hören, weder Augen, noch Ohren haben. Sie hören dich sagen: Was du thust, Judas, das thue bald. (i) Aber niemand merkt, was das heißen solle. (k)

(h) Ille est, cui ego intinctum panem porrexero Joan 13. 26, (i) Quod facis, fac citius. Joan 13. 27. (k) Hoc nemo scivit, ad quid dixerit ei, ibid. v. 28.

Welche Blindheit ist wohl so groß, als wenn man glaubt: man werde der Macht eines HErrn, dem das verborgenste nicht kann verborgen seyn, noch wohl entgehen können? Judas, der ganz verzweifelt verhärtete Judas, wird weder gerühret von dieser Liebe, noch auch geschrecket von dieser Macht. Er steht auf; er eilet fort, das mörderische Vorhaben nun in das Werk zu setzen. Aber auch des Menschensohn nimmt seinen Weg; (l) wohin? seiner Gewohnheit nach auf den Oelberg; (m) warum? um dort zu bethen, um als ein Schlachtopfer der Gerechtigkeit seines Vaters sich anzuerbiethen, und den Streich, den Judas vorhatte, daselbst zu erwarten.

Dieser Undankbare, saget der Evangelist, suchte Gelegenheit, ihn zu überantworten. (n) Er findet sie in jener Stunde, da Christus Jesus blutigen Schweiß vergießt, und für diejenigen, die ihn kreuzigen, ja selbst für diesen, der ihn verkauft, sich gefaßt macht, den Tod auszustehen. Welch eine abentheuerliche Undankbarkeit! was für ein Herz muß man wohl

---

(l) Filius quidem hominis vadit. Marc. 14. 21. (m) Secundum consuetudinem in montem olivarum. Luc. 22. 29. (n) Quærebat opportunitatem, ut eum traderet. Matth. 26. 16.

wohl endlich haben, um so ein Barbar, ja so ein Unmensch zu werden?

Ein solches, gottesräuberischer Sünder, ein solches, gleichwie das deinige. Man muß das Herz eines verruchten Böse-wichts haben, der Christi Fleisch muthwillig entheiligen darf. Alles, was dich so kühn macht, ist sein Stillschweigen, seine Geduld. Ach! wenn der erhabene, und große Gott, dessen Majestät du hier beschimpfest, dazumal, da du hinzutrittst, ich will nicht sagen, seine donnernde Stimme hören ließe, sondern nur deine verrätherische Bosheit entdeckte: dieser bekannt gewordene, und öffentliche Gräuel, dieser allein würde dir schon genug seyn, diese Sünde zu verfluchen, und davon abzustehen. Wenn diesem Frauenzimmer seine Ueppigkeiten, wenn diesem Richter seine Ungerechtigkeiten, wenn diesem Priester seine Gleißnerey, und diesem Beamten endlich seine gewaltthätigen Erpressungen, wenn diesen allen, sage ich, und mehreren andern, eben in jenem Augenblicke, da sie sich dem Tische des HErrn nähern, jene Laster, derer sie schuldig sind, mit sichtbaren Buchstaben auf ihre Stirnen geschrieben würden; könnten sie die Schande erdulden? würden sie sich derselben aussetzen wollen?

Aber Gott schweigt. Er erinnert nur überhaupt, daß er verrathen werde. Klar, und deutlich saget ers nur dem Sünder, und zwar in geheim, in dem Herzen, in dem Gewissen. Der Sünder, wird er darüber schamroth? nein, wenigst nicht äußerlich, nicht vor den Menschen. Er geht so ruhig, so kühn, und freymüthig aus der Kirche, als er hinein gegangen; denn alles, was da geschieht, geschieht zwischen Gott, und ihm alleine.

Aber wie? kann er deßwegen ruhig seyn? seine Undankbarkeit sollte ihm eine unterdrückende Last werden: selbst die Güte seines liebreichen Gottes sollte ihm ein Stoff der Entsetzung seyn. Er ist ein Vater, der, ob er schon seufzet, daß seine Kinder böses thun, dennoch sich wohl in acht nimmt, ihre Bosheiten nicht etwan bekannt zu machen. Er schont ihrer Ehre, fast so, wie der seinigen. So unwürdig sie sind, an seinem Tische zu sitzen; dennoch jaget er sie nicht weg. Er hat sich verpflichtet, sie dort zu ernähren, und zwar mit der Nahrung seines Fleisches, und Bluts. Er folgt dem Gesetze, welches er sich gemacht hat. Sie sind zwar Undankbare, unterdessen doch seine Kinder. Undankbare Kinder, eröffnet die Augen! noch vielmehr aber sollet ihr den väterlichen Zärtlichkeiten eure

Her-

Herzen eröffnen. Zu eben derselben Zeit, da er von euch mißhandelt wird, ist er bereit, euch zu verzeihen. Er bittet euch; er hält auf das inständigste bey euch an: ihr sollet aufhören verruchte Sünder zu seyn. Rings um euch finden sich Priester: sie nehmen die Beichtstühle der ganzen Kirche ein, und warten auf Sünder, die sich bekehren wollen. Ey! gehet doch hin, fallet nieder, bittet sie um die Hülfe ihres Amtes, befreyet euch von diesem Gifte, welches ihr in euren Herzen verborgen haltet.

Wollet ihr: der Heiland selbst solle sich euch zu Füßen werfen, und nun auch euretwegen jenes Wunder der Demuth thun, ab dem alle Himmel einst in Erstaunung gerathen? Ist etwan dieses euer Verlangen: er solle sich anerbiethen, euch von dem Wust eurer Sünden zu waschen, ja euch, wie Petro, seinen Zorn, seine Ungnade drohen, so ferne ihr euch weigern solltet, von ihm euch waschen zu lassen? (o) Wohlan! auch dieses geschieht. Drohet er euch nicht? giebt er euch nicht ganz vernehmlich diesen Gedanken ein, daß, woferne ihr ungewaschen bey seinem Tische erscheinet, für euch kein Heil, kein Himmel sey? alles umsonst: des Sünders Bosheit wird

(o) Non habebis partem mecum. Joan. 13. 8.

wird nicht erschreckt, seine Undankbarkeit wird nicht gerühret, weder durch Drohungen, noch durch Wohlthaten. Er wird, wie Judas auch endlich stirnlos werden, und durch die Unverschämtheit sein Laster zu Ende bringen.

III. Die stirnlose Unverschämtheit.

Judas kömmt endlich an. Es umgiebt ihn eine Rotte von Kriegsknechten, und ein mit Schwertern, mit Spießen, und Stangen bewaffnetes Lumpengesind. Man höret von weiten das Rasseln der Waffen; man sieht von fernen den Schein der Fackellichter. Jesus richtet sich auf. Laßt uns gehen, sagt er, es ist nun Zeit. Die Stunde ist gekommen, daß des Menschensohn in die Hände der Sünder geliefert werde. (p) Aber wie, auf welche Weise wird man ihn überliefern? eben durch jene Zeichen, durch welche wir sonst die Ehrfurcht, und unsre Liebe ausdrücken. Durch das Grüßen zeigen wir unsre Ehrfurcht an; durch das Küßen drücken wir unsre Liebe aus. Eines sowohl, als des andern bedienet sich Judas zu jenem Streiche, welcher eben sowohl eine grausamste Verachtung, als eine grimmigste Feindschaft ist. Ist das nicht unver-

(p) Filius hominis tradetur in manus peccatorum. Matth. 26. 45.

unverschämt? und zwar mehr, als man es sagen kann. Gleiche Unverschämtheit begeht der Entheiliger.

Wie hätte Christus uns höher ehren, und ausnehmender lieben können, als da er sein Fleisch unsern Seelen zur Speise, sein Blut zum Tranke gegeben? Wir hingegen können dem Ansehen seines göttlichen Wortes uns nirgendswo demüthiger unterwerfen, als wenn wir dergestalt unsre Vernunft gefangen nehmen, daß wir ihn anbethen, auch da er verborgen ist. Wir können ihm unmöglich eine zärtlichere Liebe beweisen, als wenn wir würdiglich jenes Gastmahl genießen, so seine Liebe uns Armen bereitet hat. Urtheilet nun, wie er es aufnehmen müsse, wenn wir mit dem, was ihm, und uns zur Ehre, und Liebe gereicht, nur unsern Spott, nur gottlose Verachtung treiben.

Wer aus uns allen, geschätzte Christen, wenn er den Sünder beym Tische des HErrn erblickt, und zwar von außenher ganz ernsthaft, und eingezogen, mitten unter der Menge der Gläubigen, die voll der Inbrunst, und wahren Andacht sind, wer, sage ich, sollte von ihm nicht glauben: er habe die nämliche gottselige Beschaffenheit, die dieser, und jener hat? sollte man ihm aber sagen, was Jesus dem Ju-

das

das gesagt: Freund, wozu bist du gekommen? (q) welchen Bescheid würden wir von ihm zu hören haben, wollte er doch anders die reine Wahrheit bekennen? würde er sagen dürfen: ich bin gekommen, um meine Schuldigkeit zu beobachten, um mich durchs Sacrament mit meinem Gott zu vereinigen, um an den Früchten seines bittern Todes in der Communion Theil zu nehmen, um seines Leidens mich zu erinnern, um wider die Feinde des Heils meiner Seele hier Kraft, und Stärke zu suchen? könnte er ohne Unverschämtheit sich also verlauten lassen, er, der in der That nur dessentwegen sich dem Altare nähert, weil er sich in die Zeit schicken will, weil sonst seine Brüder ihm etwas vorzustossen hätten, weil ihm daran liegt, daß seine Aergerniße nicht ruchbar werden, weil er die Sünde, die er verbirgt, in seinem Herzen behalten will? Diese, diese sind jene Absichten, mit welchen so viele in Sünden, und Lastern verhärtete Bösewichte zum Tische des HErrn kommen.

Die Zurüstung, mit der sie kommen, ist weit eine andere, als jene des Judas. Diesen begleiteten Kriegsknechte, und Gerichtsdiener, mit Laternen, und Fackeln,

(q) Amice, ad quid venisti? Matth. 26. 50.

keln, (r) mit Schwertern, und Stangen. (s) Der Entheiliger kömmt zum Altare, mit der Gottlosigkeit im Verstande, mit der Verstockung in seinem Willen, mit geilen Bildern in dem Gedächtniße, mit dem Ehbruche in seinen Augen, mit der Ueppigkeit in allen Sinnen. Welches Gefolge, meine Brüder, welche Begleitung für den Sohn Gottes! was ihm dazumal, da ihn der Judas verrieth, eine Wunde ins Herz geschnitten, war dieses, daß er überliefert wurde in die Hände der Sünder. Der Schimpf ist hier weit größer. Er wird überliefert nicht allein in die Hände, sondern auch in den Rachen, und in den Leib der Sünder. Welch eine Mördergrube! ja, welche Hölle! denn auch hier sind lauter Teufel wohnhaft.

Ach Jesu! o Gott der Reinigkeit! sehen wir dich in der Gewalt dieser Schergen, gestossen, geschlagen, niedergerissen, und hin und her gezogen; wem aus uns allen gehn nicht die Augen über? Aber alles stundest du aus, aus Liebe, und Eifer für unser Heil. Aber mit welchen Blutströmen sollen wir nicht jene Grausamkeit beweinen, welche du leidest in der Brust eines Heuch-

(r) Cum lucernis, & facibus. Joan. 18. 3.
(s) Cum gladiis, & fustibus. Matth. 26. 47.

Heuchlers, der eine Herberg so vieler Teufel ist!

Mit den Besessenen von dem Teufel hast du sonst je: und allezeit ein großes Mitleiden gehabt. Du sahst mit Unwillen an diesen Geschöpfen, daß die Würdigkeit der menschlichen Natur unter dem Joche ihrer Feinde wäre. Die Rache, die du von ihnen zu nehmen pflagst, war insgemein diese, daß du sie aus den Leibern der Menschen in die Leiber der Vieher verbanntest, und zwar der schlechtesten, der allergarstigsten Vieher. (t) So recht! solche Wohnungen taugen für solche Gäste, die Stifter, und Urheber alles unfläthigen Wesens sind.

Du aber, vermenschter Gott, der du heilig, unschuldig, unbemackelt, und so weit von den Sündern entferneſt bist, als es der Himmel von der Erde ist: (u) was thust denn du in dem Leibe dieses Satansknechts, in dieser Mistpfütze aller Schanden, und Schändlichkeiten? Du bist dort so, gleichwie du gewesen bist im Staube des Grabes, im Schooße des Abscheues, und in dem Mittelpunkte der Schmerzen der Hölle: nur daß du unfähig bist,

---

(t) Exierunt dæmonia, & intraverunt in porcos. Luc. 8. 35. (u) Sanctus, innocens, impollutus, segregatus a peccatoribus, & excelsior cœlis factus. Hebr. 7. 26.

bist, von ihnen berühret, und im geringsten durch sie beflecket zu werden. (x) Du bist alldort, um über die Teufel deine siegende Macht zu beweisen, und über diejenigen unter den Christen deinen schrecklichen Zorn auszugießen, die in der That selbst deine Verräther sind, da sie sich stellen, als wenn sie dich ehreten. Die Entsetzlichkeit dieser Sünde habt ihr gesehen: nun sehet auch, wie sie gestrafet werde.

Zweyter Theil.

Die Erschrecklichkeit ihrer Strafe.

Zweymal, gleichwie Johannes bemerket, schien Christus Jesus bestürzt, und unruhig, von einer Bewegung nämlich, welche natürlich war, und welche er selbst hervorbrachte. Beydemale ließ er die Unruhe in dem Gesichte erscheinen. Das erstemal ist das geschehen, da er den todten Lazarus erwecket: er ward im Geiste bewegt, und betrübete sich. (y) Das anderte mal ist es geschehen, da er am letzten Abendmahle die Verrätherey des Judas entdecket: er ward im Geiste bewegt, und be-

(x) Solutis doloribus inferni, juxta quod impossibile erat eum teneri. Act. 2. 24. (y) Infremuit spiritu, & turbavit semetipsum. Joan. 11. 33.

zeugte, und sprach. u. a. w. (z) Doch ist ein Unterscheid. Bey der Gelegenheit des todten Lazarus war seine Unruhe von heißen Thränen begleitet, weil ihr Ursprung das zarte Mitleiden war. Für den Judas aber hatte die Liebe selbst keine Zähren mehr, weil der Grund jener Bewegung ein lauterer Unwille, Verdruß, und Mißfall war. Wie hart also kömmt Jesus daran, einen Jünger, welcher so strafmäßig ist, zu bestrafen! dennoch strafet er ihn, und zwar mit einer dreyfachen, ganz außerordentlichen Strafe. Die erste ist, daß er vom Satan besessen wird. Die anderte ist, daß er von Gott verfluchet wird. Die dritte ist, daß er verzweifelt. Diese Strafen wollen wir itzt bedenken.

I. Judas wird vom Teufel besessen.

Kaum hatte Judas den eingetunkten Bissen empfangen; so hat der Teufel sich seiner bemächtiget, und ihn besessen. (a) Bis dahin war es dem Satan genug gewesen, seinem Herzen sich darzustellen, und in demselben das Gift der Verführung, das Feuer des Geizes zu hegen. (b) Nach dem Bissen aber bemeisterte er sich des Platzes; er

(z) Turbatus est spiritu, & protestatus est. Joan. 13. 21. (a) Post buccellam introivit in eum Satanas. Joan. 13. 27. (b) Cum Diabolus jam misisset in cor. ibid. v. 2.

er zog als ein Obsieget in denselben ein, und lagerte sich in seiner Seele, wie ein Feind in der eroberten Festung.

Sehet da den Zustand des Sünders, welcher das Herz gehabt, einen Gottesraub zu begehen. Von demselben Augenblicke an wird er ein Eigenthum, und Besitz des Teufels. Dieser darf itzt schon nicht mehr auf Wege, und Mittel gedenken, um ihn mit List in seine Fallstricke zu bringen; nein, er hat itzt frey mit ihm zu gebiethen; er reißet ihn hin, wohin er will. Da heißt es schon nicht mehr: was soll ich thun? Man stürzet sich, ohne sich zu besinnen. Man sündiget nicht mehr durch freye Einwilligung, sondern aus toller Hitze, aus Unsinne, aus Raserey. Man ist endlich nicht mehr nur in Verbindungen, sondern in einer völligen Leibeigenschaft. Und diese Leibeigenschaft erstreckt sich so weit, daß Christus Jesus sich nicht mehr würdiget, zwischen dem Sklaven, und dem Tyrann einen Unterscheid zu machen. Er machet aus beyden nur eine Person, und, so zu sagen ein einziges ganzes. Einer aus euch, sagte er zu den Aposteln, da seine Rede von dem Verräther war, einer aus euch ist ein Teufel. (c) Und in der That,

(c) Unus ex vobis Diabolus est. Joan. 6. 71.

meine Christen: wenn jemand körperlich von dem Teufel besessen ist; unterscheiden wir wohl die Wirkungen des Teufels von jenen des Besessenen? werden nicht beynahe alle seine Bewegungen, Reden, und Antworten dem unreinen Geiste zugeschrieben, als der sich des Menschen, als eines Werkzeuges gebraucht? Stellet euch den großen Jammer jenes elenden Sohnes vor, von dem gesagt wird Marc. IX. die Gewalt des Teufels hatte ihn taub, und stumm gemacht: er biß die Zähne; er wälzte sich auf der Erde; er schaumte, und wüthete; er warf sich ins Feuer, und Wasser. Welch ein Trauerspiel vor den Augen der Menschen, sonderbar eines Vaters, welcher, anstatt eine Freude zu erleben, nichts, als betrübtes sah!

Dieses Schauspiel würde uns in Erstaunung setzen; warum? weil es was ungewöhnliches ist. Aber eben so sehr sollen wir auch erstaunen über die Wuth des leidigen Teufels, welche er ausübet in den Seelen der Sünder, die alle Tage solche Gräuelthaten begehen, worüber die Menschlichkeit sich nothwendig entsetzen muß. Mancher Sohn ist zärtlich erzogen worden, wird aber am Ende der Schmerz seines Vaters. Er geräth, und o Himmel! in was nicht alles? in die Ueppigkeiten dieser Zeit, welche vor Alters nicht sind bekannt gewesen; in einen

Um-

Umgang ohne Zucht, in große Aufwände ohne Ehre, in Fressen, und Vollsaufen ohne Scham, in Spiele ohne Mäßigung, in eine Gottlosigkeit ohne Scheue. Er ist schmähsüchtig gegen die Obern, falsch gegen die Freunde, schimpfend gegen die Aeltern, wild, und ungelirnig zu allem dem, was ihm die Billigkeit, und die Vernunft sagt. Es ist schon nicht mehr die bloße Leidenschaft, nein, der Satan selbst ist es, der seine Seele dergestalt aus aller Ordnung bringet. Zu diesem Verderbniße ist er gekommen durch den Mißbrauch der Sacramente. Von der Entheiligung kömmt man zur Ruchlosigkeit, und von dieser Ruchlosigkeit zu allen Entsetzlichkeiten.

Dieses ist denn die Ursache, daß die Laster gottgeheiligter Personen insgemein viel unheilbarer, und erschrecklicher sind, als der übrigen. Sie haben im Kelche des Blutes des HErrn nicht allein ihren Glauben, sondern auch ihre Vernunft ersäufet. Sie aßen, und tranken sich das Gericht, indem sie jenes, was sie genossen, besudelten, und Gott, welcher ihr Antheil war, muthwillig entsagten. Weil sie nun aber selbst ein Antheil des Teufels sind; wie könnten sie lasterhaft seyn mit Maaß, und Ziele?

II. Judas wird von Gott verflucht.

Das zweyte ist der Fluch Gottes. Vom Teufel besessen seyn, ist noch kein Uebel von

der grösten Entsetzlichkeit, wenn man nicht zu gleicher Zeit von Gott verfluchet ist. Man hat Seelen gesehen, die fromm, und gerecht waren, und dessen unangesehen dem Satan sind Preis gegeben worden, entweder zur Strafe ihrer Mängel, oder aber, weil ihre Tugend mußte geprüfet werden. Aber einerseits von Gott verflucht, andererseits vom Teufel besessen seyn, beydes zugleich machet die Stufe des grösten Jammers aus. So giengs dem Judas.

Weh demselben Menschen, sagt der Erlöser, durch den des Menschensohn wird überliefert werden. (d) Es wäre ihm besser, wenn er nie wäre gebohren worden. So geh denn hin, sagt er dem Judas selbst, und thu, was du zu thun dir vorgenommen. So fort geht der Verräther aus dem Speissaale, um mit den Juden sein Werk zu Stande zu bringen. (e) Es war aber Nacht, wird ferners hinzugesetzet. (f) O eine erschreckliche Nacht! sie ist noch schwärzer in dem Gemüthe des Sünders, als auf der Fläche des Erdenkreises.

Dieser Fluch ist zwar nur ein einziger; wie verschieden aber sind jene Unheile, welche

---

(d) Væ homini illi! Matth. 26. 24. (e) Et exivit continuo. Joan 13. 27. (f) Erat autem nox, ibid.

che darinne enthalten sind! Er ist nicht bloß diese Verwünschung, mit welcher man in den Tag hinein dem Feinde alles Böses wünschet. Er ist eine Ankündigung, oder Erklärung, welche da ausdrücklich an die Person des Sünders ergeht, eine Ankündigung solcher Uebel, in die sein Laster ihn schon zu vertiefen beginnt. Weh demselben Menschen! Er ist die höchste, und größre Verachtung, sowohl seiner Person, als seines Standes, die ihn herunter setzet unter all dasjenige, was lebt, und schwebt, so, daß es sein Glück seyn würde, wenn er in seinem Nichts geblieben wäre. Es wäre ihm besser, wenn er nicht wäre gebohren worden. Er ist eine Abtretung derjenigen Rechte, die der Erlöser über ihn gehabt hat: er will also vom Sünder nichts mehr zu fodern, nichts mehr zu erwarten haben. Er überläßt ihn seinem verkehrten Willen; er macht mit ihm jene schimpfliche Ehescheidung, welche er gemacht mit seiner untreuen Gemahlinn, mit der ungläubigen Synagoge, mit diesem Volke, so er verworfen hatte, und welches er nicht mehr als sein Volk ansah, wovon er auch nicht mehr der HErr, und Gott seyn wollte. (g) Nicht anders machet er es dem Entheiliger.

(g) Vos non populus meus, & ego non ero vester. Osee. 1. 9.

Geh, packe dich fort, saget er ihm; sündige, und geh zu Grunde: dieses alles wird mich itzt nicht mehr rühren. Endlich ist er auch eine Absonderung des Menschen von seinem Gott; noch nicht zwar jene Absonderung des jüngsten Tages, welche die Sünder ins ewige Feuer stossen wird; nein, itzt, und dermal ists noch nicht er, der sie verstößt; er rufet noch nicht: Gehet hin, Verfluchte! Der Sünder selbst schließet sich aus, der Sünder selbst waget den Sturz. Aber eben hierdurch zieht er sich die schreckliche Wirkung des göttlichen Zornes zu.

Nichts, gar nichts kann ihn vor selber sicher stellen. Wenn es allein der Segen Gottes ist, der alles hervorbringt, alles erhält, und alles vermehret; ach! in welchen Abgrund wird jener Mensch nicht endlich versinken müssen, auf den der Fluch anstatt des Segens ruhet? Wundere man sich nur nicht über so unerhörte, und abentheuerliche Lasterthaten, und daß Sünder von dieser Gattung so frech, und muthig aus allen Schranken treten: höre man auf zu erstaunen, daß sie sich nicht allein von dem Glauben, von der Ehre, und von der Gottseligkeit, sondern auch von der Vernunft selbst entfernen. Dieses alles verursachet der Fluch, welcher die Folge der gottesräuberischen Communion ist. Nach diesem allen

aber übriget weiter nichts mehr, als die Verzweifelung.

III. Judas verzweifelt.

Kaum war der Heiland in der Gewalt seiner Feinde; so empfand der Verräther den Gräuel seiner Missethat. Ich habe gesündiget, sagte er, da ich gerechtes Blut überliefert habe. (h) Die Quaal seines Gewissens ist ihm was unetrträgliches; er bricht aus; er machet sie offenbar. Er geht zu den Aeltesten in die Synagog; er wirft die Silberlinge für ihre Füße; er läuft am Strick; er erhänget sich.

Dieses Urtheil, meine Christen, von wem ist es gefället worden? nicht von dem Heilande, als welcher selbst bey den Richtern verklaget war. Nicht von den Juden, als welche von allem, was Judas gethan, nichts wissen wollten. Was geht es uns an? sagten sie ihm, da sieh du zu. Er selbst hat sich verklagt; er selbst hat sich gerichtet; er selbst hat sich verdammt. Sein Ankläger, sein Richter, sein Henker ist sein eigen schuldiges Gewissen. In diesem hat er sein Urtheil, sein Gericht, seine Strafe. Wer es immer dem Judas nachthut, dem sagt der Weltapostel einen gleichen Ausgang vor: er ißt, und trinket

(h) Peccavi tradens sanguinem justum. Matth. 27. 4.

ker ihm das Gerichr. Ja ich sehe nicht, wie er das hätte sagen können, wenn er nicht hievon die Probe schon an dem Judas gehabt hätte.

Ja nicht anders; sollten auch alle rechtschaffene Christen durch den Heuchler betrogen werden, und dem Scheine seiner Andacht, und Gottseligkeit frohlockenden Beyfall geben; sollten sie seiner Eingezogenheit das herrlichste Lob aussprechen, seinen Eifer in den Pflichten des Glaubens bis über die Sterne erheben; sollten sie durch dieses alles so gar erbauet werden, und das Böse, so ihnen bekannt ist, bey aller Wissenschaft aus Liebe nicht glauben wollen: wider alle diese so günstige Auslegungen hat er den Spruch der Wahrheit in seinem Herzen; er muß wider Willen jene traurige Stimme anhören: Du verdammest dich! Unglückseliger, du bist verdammt!

Daher die große Hartnäckigkeit in seinen Lastern. So oft ihm einfällt: es sey endlich Zeit sich zu bekehren, er müsse Buße thun, und für die Seligkeit sorgen; steiget in seinem Gemüthe eine finstere Wolke auf, das klägliche Andenken nämlich aller seiner verübten Lasterthaten, aller seiner begangenen Gottesräube. Ach! schon so lange habe ich das gesegnete Brod vielmehr gefressen, als genossen, mit einem Munde, in

dem

dem keine Wahrheit ist, mit einem Herzen, das voll der Unlauterkeit ist! soll ich nach diesem allen noch eine Verzeihung hoffen? nein, es ist zu spät, ich bin verlohren, ich muß zu Grunde gehen, ich muß ein Höllenbrand werden.

Wahr ist es, so lange man bey Kräften, und guter Gesundheit ist; so lange man der Wohllust, und der Güther des Glückes genießt; spielet man immerhin seine Figur, und geht den Gang, den man zu gehen hat angefangen. Aber endlich kömmt man ins Todbett; endlich muß es gestorben seyn. In diesem Zustande, geliebte Brüder, in dieser unvermeidlichen, und dringenden Noth, ist das Vertrauen auf jene Heilsmittel zu setzen, welche die Stärke der Schwachen, der Trost der Eifrigen, die sichere Zuversicht der Erschrockenen sind. Was für Regungen aber, gerechter Himmel! müssen da in einem Heuchler entstehen, der in dem Gotteraube bereits verhärtet worden? Er verstelle sich, wie er will; wird er wohl ohne Erschütterung den Priester ins Zimmer treten, und die Wegzehrung für ihn daher bringen sehen? wird er ihn mit Gelassenheit zu den Herumknienden jene Worte sprechen hören: Friede sey diesem Hause? (i) Ach! da ist nur Schmerz, da ist nur Traurigkeit.

Sie

(i) Pax huic domui.

Sie ist in den Stimmen der Verwandten, und Hausgenossen; sie ist in dem Herzen des Sterbenden selbst, als der der Welt sich schon entrissen sieht, und itzt den Schritt ins Land der Ewigkeit thut, wo alles drohend, alles für ihn erschrecklich ist. Welchen Eindruck also kann in sein Herz das Wort des Friedens machen? welchen Stoß vielmehr muß es ihm geben, ihm, der dieses Geheimnißes ein treuloser Feind gewesen? kann er hoffen, daß er mit Gott einen ewigen Frieden haben werde, mit einem Gott, mit dem er so oft heimtückisch umgegangen, den er verachtet, den er verrathen hat? kann er auf dessen Güte noch ein Vertrauen setzen, er, der durch die Ausübung so schändlicher Untreuen diese Güte so muthwillig von sich gestossen? Er fühlt gegen Gott nicht die geringste liebreiche Anmuthung. Alles, was man ihm sagt, dergleichen Anmuthung in ihm zu erregen, fällt in ein Herz, welches zu allen christlichen Gesinnungen ganz hart, und trocken ist. Ja, und nein sind die alleinigen andächtigen Seufzer seiner zur Andacht ganz unempfindlichen Seele. Ohne aller anderer Bewegung thut er alles, was man verlangt. Er beichtet, er communiciret, aber so, gleichwie er es allezeit gemacht, in der Gewohnheit die Leute zu betrügen, und mit Gott nur zu scherzen. Er stirbt endlich, gleichwie der abtrünnige Apostel, gepeiniget

von

von seiner Verzweifelung, erwürgt, und erdrosselt von seinen Gewissensängsten. (k)

Ihr entsetzet euch ab diesem Tode. Hat aber niemand aus euch Grund, und Ursache, ein gleiches Ende zu fürchten? Ihr sehet das traurige Bild, welches ich itzt entworfen habe: dringet niemand aus euch eine gerechte Furcht, bey dessen Anblicke jene schreckliche Frage zu thun: HErr, bin nicht ich dieser Judas, dieser im hartnäckigen Stillschweigen dahinsterbende Sünder? Ja, mein Freund, du wirst es seyn. Hat diese Predigt dir nicht ins Herz gegriffen; so bilde dir nur nicht ein, daß einst die gegenwärtige Gefahr des Todes deine Verstockung erweichen werde. Dieß ist der Irrthum, dieß ist das Schicksal schier aller Gottesräuber. Sie sagen immerhin, daß Gott barmherzig sey, und zaudern doch immer sich seiner Barmherzigkeit in die Arme zu werfen. Itzt, da wir noch außer Gefahr sind, itzt, itzt müssen wir uns ergeben. In der Todesstunde, meine Herren, ist dieses Vertrauen beynahe eben das, was die Verzweifelung des Judas gewesen. Der allmächtige, und grundgütige Gott bewahre uns von einem solchen Uebel. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Pre-

(k) Abiens laqueo se suspendit. Matth. 27. 5.

Predigt am Charfreytage.

Vom Leiden Christi.

Handel. der Apost. II. 22. 23.

Ihr Männer Israels höret an diese Reden: Jesum von Nazareth habt ihr, nachdem er aus bestimmtem Rathe, und Vorsehung Gottes hingegeben war, genommen, und durch ungerechte Hände angeheftet, und hingerichtet.

Eingang. Allergnädigster Herr! Dieses sind jene Worte, mit welchen sich Petrus über jenes Geheimniß erkläret, so eine Thorheit nach dem Begriffe der Griechen, eine Aergerniß in den Augen der Jüden, Stärke, und Weisheit aber nach dem Urtheile der Christen ist. Welchem Theile treten wir bey, und was gedenken wir vom Tode Jesu Christi.

Sind wir Ehrsüchtige, die nur nach Hoheit streben; wie ungereimt muß es uns vorkommen, daß ein Gott sich nicht nur erniedriget, sondern auch der Gewalt der Menschen sich überlassen, und Preis gegeben habe? Sind wir Eigenliebige, und Gewinnsüchtige, die nur sich selbst, und ihren

Nutzen

Nutzen suchen; welcher Wohlredner wird es uns in den Kopf bringen können, daß ein erhabener, und unendlicher Gott lasterhafte Unterthanen in solchem Uebermaaße solle geliebet haben? sind wir spitzfindige, und starke Geister, die keine Klugheit, als jene des Fleisches kennen; so werden wir immerhin derjenigen lachen, die dieses Geheimniß nicht nur bewundern, sondern auch für ein Meisterstück der göttlichen Weisheit halten.

Daß Jesus Christus einen so schändlichen Tod gelitten; daß die Welt ihm denselben hat anthun können; daß ihr Gott dieses hat zugelassen: sehet da drey Begebenheiten, welche hoch über die menschlichen Begriffe sind. Menschen aber, die wahrhaftig Menschen sind, Christen nämlich, die nach dem Glauben leben, ist dieses alles ein Stoff der Bewunderung, eine Ursache, Gott herzlich zu danken.

Das predigte Petrus den Schaaren der Jüden; das lehrte auch Paulus die Völker der Heiden. Jesus, sagte Petrus am heiligen Pfingsttage, da der Geist Gottes demselben den Mund aufthat, der durch so viele, und große Wunder berühmte Jesus, ist, wie ihr wisset, an einem Kreuze gestorben. (a) Hände der Sünder sind es

gewes

(a) Affigentes interemistis.

gewesen, die diesen Mord an ihm verübet haben; (b) welchen sie aber nimmermehr hätten verüben können, wenn derjenige, den sie getödtet, nicht von Gott selbst wäre zum Tode gegeben worden, und zwar aus bestimmtem Rathe, wegen dem Heile der Menschen. (c) Paulus aber, der große Weltapostel, predigte überall, wohin er kam, Jesum Christum, den Gekreuzigten. Er erklärte zugleich ganz offenherzig, daß er nichts wüßte, oder verstünde, als Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten; wie denn auch alles, was er sagte, und lehrte, nur von dem Kreuze des HErrn Jesus war. Ich urtheilte nicht, daß ich etwas verstünde, als Jesum Christum, und diesen zwar den Gekreuzigten. (d)

Und da es schon über tausend sieben hundert Jahre ist, daß Christus sterbend über die Hölle gesieget hat, da sollen wir Anstand nehmen, von diesem Geheimnisse zu reden? da sollet ihr Anstand nehmen es zu betrachten, es zu verehren? In den Zeiten der ersten Kirche, da endlich, will ich es zulassen, daß es einigen hat eine Aergerniß, andern auch eine Thorheit seyn können,

jenen

(b) Per manus iniquorum. (c) Definito consilio, & præscientia Dei traditum. (d) Non judicavi, me scire aliquid, nisi Jesum, & hunc crucifixum,

jenen nämlich, die nicht aus Gott waren. Wir aber itzt lebende, und von dem Glauben erleuchtete Christen werden am Kreuze des Erlösers nicht geärgert, sondern erbauet. Die anscheinende Thorheit ist uns eine Weisheit, seine Niederlage ein wahrer Sieg, sein Sterben ein großer Triumph. O Herrlichkeit, rufen wir aus mit dem heiligen Leo, o Herrlichkeit des Leidens Christi, die niemand aussprechen, niemand genug bewundern mag! (e)

Vortrag.

Drey Dinge, meine Christen, kommen der Welt hier ärgerlich vor. Die Unschuld ist unterdrückt; die Sünder haben die Oberhand; die Vorsicht ist gleichsam eingeschläfert. Aber eben diese drey scheinenden Aergerniße, saget der heilige Leo, sind, wenn wir sie recht beschauen, drey große Wunder. Wir sehen im Leiden Christi, erstens, den Richtstuhl des HErrn, zweytens, das Gericht der Welt, drittens, die Macht des Gekreuzigten. (f) Drey Punkte, so die drey Theile meiner Rede seyn werden.

Abtheilung.

In der entsetzlichsten, und größten Ungerechtigkeit, die Gottes Vorsicht je-

(e) O in effabilis gloria paſſionis! Serm. 8. de paſſione. (f) Tribunal Domini, judicium mundi, poteſtas crucifixi.

mals hat zugelassen, sehen wir eine Gerechtigkeit, die billiger nicht seyn kann. Dieß ist der Richtstuhl des HErrn, mithin der erste Theil.

Im allerglücklichsten, und beßten Erfolge, welchen die Sünder jemals gehabt haben, sehen wir eine Bestrafung der Ungerechten, über welche nichts traurigeres kann erdacht werden. Dieß ist das Gericht der Welt, und also der zweyte Theil.

In der so tiefen, und ungeheuren Erniedrigung, kraft welcher Jesus beynahe zernichtet worden, sehen wir eine Hoheit, über die nichts erhabeners kann ersonnen werden, Dieß ist die Macht des Gekreuzigten, und folgsam der dritte Theil.

Sehet da den Grund unsers Glaubens, die Stütze der Hofnung, und die Bewegursache unsrer Liebe. Wer aber nach allem dem an Jesum Christum nicht glaubet, auf Jesum Christum nicht hoffet, und Jesum Christum nicht liebet, der sey verflucht, spricht Paulus, und er wisse, daß Gott komme. (g) Gott kömmt, meine Brüder, Gott kömmt. Er kömmt itzt gekreuziget, uns zu erlösen; er wird aber einst

---

(g) Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, sit anathema, maranatha. 1. Cor. 11. 22.

einst herrlich kommen, uns zu richten. Lasset uns ihm heute unsre Thränen opfern, damit wir dazumal die Früchte seines Blutes sammeln. O Kreuz. u. a. w.

Erster Theil.

Im Leiden Christi sehen wir den Richtstuhl des HErrn.

Das heilige Abendmahl ist geendet. Aus der Hand ihres geliebten Meisters haben die Jünger sein Fleisch, und Blut empfangen: eine Liebe, die zärtlicher nicht seyn könnte. Judas hat sich schon auf den Weg gemacht, das Werk der Ungerechtigkeit vollends zu Stande zu bringen. Christus selbst aber, der wahre Sohn Gottes, bevor er beym Richtstuhle eines menschlichen Richters erscheint, und dort geurtheilet wird, stellet sich für ein weit höhers Gericht, für die Augen nämlich seines himmelischen Vaters. Vergeblich kehret man Anstalten vor, ihn um das Leben zu bringen. Auf dem Oelberge, in jenem Garten, und von Gott selbst muß er verurtheilet werden. Verurtheilet ihn nicht sein Vater; so sind vergebens alle Inzüchten der Feinde, alle Rathschlüsse der Hohenpriester. Er wird sterben, wenn Gott will; er wird aber nicht sterben, wenn Gott nicht will.

Es leuchten schon allbereit die Sterne am Himmel, als er sich aufmacht, und über den Cedern geht. Nach zurückgelegten fünfhundert Schritten bleibt er stehen, und die Apostel mit ihm. Acht läßt er zurücke; drey gehen mit ihm, wohin? in die Einsamkeit jenes Oelgarrens, der in dem Umfange des ganzen Erdenkreises der alleinige erwählte Ort ist, wo jener Unschuldige zittern, und zagen, weinen, und Blut schwitzen muß, der seinen eigenen göttlichen Vater zu seinem Richter hat, zu einem Richter, der nicht kann erbethen werden. (*)

Ab diesem allen, geliebte Brüder, müsset ihr euch nicht entsetzen. Diese scheinende Ungerechtigkeit ist in der That die allerhöchste Gerechtigkeit, und gleich itzt sollet ihr davon die Ursachen hören. Lasset uns aber Ordnung halten. Lasset uns in diesem Gerichte, welches der göttliche Vater über

---

(*) Die Herren Freygeister will es fast dünken: Christus habe sich auf dem Oelberge verstecken wollen. Allein nehmen sie wahr, was Johannes hinzusetzt: *sciebat autem & Judas locum* Hätte er verborgen seyn wollen; so würde er einen Ort gesucht haben, den sein Verräther nicht wußte. Warum blieb er denn nicht im Speissaale? Antwort: weil es geziemender war, daß er im Orte des Gebethes/ als im Orte eines Gastmahles gefangen würde.

über seinen Sohn hält, verschiedene Stufen einer außerordentlichen Strenge betrachten, sonderbar diese viere.

I. Der Unschuldige wird verurtheilet. II. Der Unschuldige wird verurtheilet an statt der Schuldigen. III. Der Unschuldige wird verurtheilet, ohne dem, daß er gehöret wird. IV. Der Unschuldige wird verurtheilet, ohne dem, daß er getröstet wird. Allmächtiger Gott, deine Gesandten, die Propheten haben so oft deiner Gerechtigkeit Zeugniß gegeben: gerecht, riefen sie aus, gerecht bist du, o HErr, und gerecht sind deine Gerichte. (h) Wie? soll diese Gerechtigkeit nur für die Menschen seyn? soll sie des göttlichen Sohnes völlig vergessen haben? Lasset uns ab dieser Schärfe die Augen zu Boden schlagen: es ist noch nicht Zeit, sie zu eröffnen; bald, bald werden sie uns aufgehen, aber zu unsrer Schande, aber zu unserm Schimpfe.

I. Der Unschuldige wird verurtheilet.

Der Gerechte, der Unschuldige demnach wird verurtheilet. Sehet ihn da als einen Missethäter, zitternd, und bebend, und mit dem Angesichte auf der Erde liegend. Er darf den Himmel nicht ansehen; er ist erniedriget; er bittet, und flehet.

(h) Justus es Domine, & justa judicia tua. Jerem. 12. 1. Dan. 9. 14. &c. Apoc. 16. 5.

Was hat er verbrochen? welcher Strafmäßigkeit hat er sich schuldig gemacht? auf diesem nämlichen heiligen Oelberge sah man vor tausend Jahren den vor dem Absalom fliehenden David, mit bloßen Füßen, mit thränenden Augen, und verhüllten Angesichte. (i) Ein so mächtiger, und großer König, welcher Macht, Ehre, und Glück verlohren, den seine Unterthanen itzt theils beschimpfen können, und theils bemitleiden müssen, (k) ist ein Schauspiel, worüber man seufzen muß. Nur diese Unbeständigkeit seines Glückes, nur dieser sein Fall vom höchsten Gipfel der Hoheit bis in den Abgrund des Elendes mußte dem frommen Fürsten bey jedem Schritte einen Guß der Thränen erpressen. Allein litt David unschuldig? er erinnerte sich des Raubs Bethsabee, und des Todschlags an dem Urias, für welche zwo Missethaten ihn Gott itzt züchtigte. Er beweinte mithin, nicht so fast sein schweres Unglück, als seine Laster, und seine Aergerniße. Er schätzte sich unwürdig, daß ihm Gott schonen sollte, weil er sich würdig fand, von den Menschen verabscheuet zu wer-

---

(i) David afcenderet collem olivarum, flens, nudis pedibus, & operto capite. 2. Reg. 15. 30.

(k) Dejectus usque ad fervorum, vel, quod grave eft, contumeliam, vel, quod gravius, mifericordiam. Salvian. de gub. l. 2.

werden. Er küßte die Ruthe Gottes, welcher ihn als einen Aufrührer durch den Aufruhr seiner Unterthanen strafte. Wodurch aber, o Christe Jesu! wodurch hast es denn du verdient, von deinem unendlich gerechten Vater so schrecklich hergenommen zu werden?

II. Der Unschuldige wird verurtheilet anstatt der Schuldigen.

Nicht genug, daß er verurtheilet wird ohne Schuld; er wird verurtheilet an statt der Schuldigen. (l) Der Gerechte, spricht Petrus, stirbt für die Ungerechten. Er war auf die Erde gekommen, die Geheimnisse des göttlichen Wortes nicht allein zu erfüllen, sondern auch den Menschen zu offenbaren. Durch das Ansehen seiner Wunder, und durch den Glanz seiner ganz ausnehmenden Tugenden hatte er die von ihm selbst gepredigte Wahrheit dermaßen glaubwürdig gemacht, daß eine jede, nicht frey, und vorsetzlich verblendete Vernunft sie annehmen, und glauben mußte. Den Herzen selbst endlich hatte er eben so viele Fessel angelegt, wie viele Gnaden er ihnen angeboten, wie viele Wohlthaten er ihnen ausgespendet. Er hat mich gesandt, sagte er selbst aus dem Propheten, den Armen das Evangelium zu verkündigen, und die niedergeschlagenen Herzen zu heilen, den Gefangenen die Loslassung, und

(l) Justus pro injustis. 1. Pet. 3. 18.

den Blinden die Herstellung des Gesichtes zu predigen. (m) Ist hier ein Pünktlein, so er nicht bis zum Ueberflusse in seiner Sendung erfüllet hat? Ist alles wahr: diese Blinden aber, die er erleuchtet, diese Gefangenen, die er erlediget, dieses undankbare, treulose Volk, sie, und ihre Väter, ja das gesammte menschliche Geschlecht, hatten Gnaden, Wunder, und Wohlthaten gottlos mißbrauchet, und schon vom Anbeginne her den göttlichen Zorn über sich herab gezogen. Der Vater der ganzen Welt, der Vater nicht allein des göttlichen Sohnes, sondern auch aller Sünder, nimmt aus der Menge aller Kinder der Menschen jenen einzigen, der ihm getreu ist, jenen einzigen, der heilig, und unschuldig ist, und giebt ihn hin, damit er für jene, die sich empöret haben, das Opfer der Aussöhnung werde.

Ey wie? o HErr! Jesus, den du verurtheilest, was suchte er durch seine Bemühungen, als daß dein Name von allen Menschen erkennet, angebethet, und geheiliget würde? Ist wahr: aber die Heiden, aber die Gottlosen haben eben diesen erzitternswürdigen Namen öfters gelästert. Aaron stellte ein Kalb auf; Achab verehrte den Baal;

(m) Isai. 61. 1. Luc. 4. 8.

Baal; Achaz, und der Manasses haben den Aftergöttern ihre eigenen Kinder geschlachtet, und Altäre gebauet .... Jesus, den du verurtheilest, eiferte er nicht für deinen Tempel? trieb er nicht sogar mit Streichen alle Käufer, sammt den Verkäufern hinaus? Ist wahr: aber Nabuchodonosor hat den Tempel geplündert, und dessen Mauern niedergerissen: Heliodorus war frech genug die Schätze des Tempels gewaltsam hinwegzuführen .... Jesus, den du verurtheilest, predigte er nicht die Liebe? lehrte er nicht die Sanftmüthigkeit? den Frieden? die Einträchtigkeit? Ist wahr: aber die Menschen haben sich untereinander aufgerieben: Cain hat den Abel getödtet; die Kinder Jakobs haben den Joseph verkaufet; Athalia hat alle Kinder ihres eigenen Sohnes erwürget .... Jesus, den du verurtheilest, gab er nicht allenthalben die schönsten Beyspiele? Ist wahr: aber Judas, und der reiche Mann begiengen Ungerechtigkeiten; Sodoma, und Gomorrha lebten in Geilheiten; Herodes, und Antiochus verübten Grausamkeiten, welche im Himmel schrien.... Jesus endlich, den du verurtheilest, ist er nicht die höchste Unschuld? Ist wahr: die ganze Welt aber ist schuldig, und lasterhaft; und eben darum, daß er unschuldig ist, ja, daß er allein die Unschuld auf Erden ist, eben dar-

um

um muß er die Sündenlast aller Menschen, aller Völkerschaften, und aller Zeiten tragen. Und wer ist es, der sie ihm aufgebürdet? sein eigener Vater. Aller unser Ungerechtigkeit hat der HErr, spricht Isaias, auf ihn gelegt. (n)

Liebste Zuhörer, können wir hierzu ohne Empfindung seyn? Siebenhundert Jahre schon bevor, als der Vater seinen Sohn also verurtheilte, hatte Isaias davon eine Offenbarung. In welcher Erstaunung, mit was Zusammenpressung seines beklemmten Herzens schrie er nicht auf, da er das sah: so ist es denn wahr, daß er sich mit unsern Schmerzen beladen? ist es wirklich denn nicht anders, als daß unsre Schwachheiten seyn auf ihm gelegen? (o) Wir sahen ihn, als einen Aussätzigen, als einen Erniedrigten, den Gott geschlagen hat; er war verwunder wegen unsern Ungerechtigkeiten, zerfetzet, zerrissen wegen unsern Lastern. (p) Jene Streiche, welche wir Menschen verdient, giengen auf ihn: durch die Strieme seiner Wunden sind wir geheilet worden. Er ist zum To-

de

(n) Posuit Dominus iniquitatem omnium nostrum. Isai. 53. 6. (o) Vere languores nostros ipse tulit. ibid. v. 4. (p) Attritus est propter scelera nostra.

de gegangen, gleichwie ein Schaf; er ist erstummet, gleichwie ein Lamm. (q)

In diesem Seufzen, Aechzen, und Schluchzen wollte das Herz dieses Propheten beynahe entzwey brechen. Wir aber, wir fast gefrorne, stein- und eisenfeste, unempfindliche Menschen können es lesen, hören, und sehen, ohnedem, daß wir bewegt werden, ohnedem, daß wir ein Mitleid empfinden. Man muß denn weiter gehen, und noch beweglicher reden.

III. Der Unschuldige wird verurtheilet, ohnedem, daß er gehöret wird.

Nicht genug, daß ihn der Vater verurtheilet ohne Schuld; nicht genug, daß ihn der Vater verurtheilet anstatt der Schuldigen: er verurtheilet ihn auch zum dritten, ohnedem, daß er ihn höret. Sey ein Richter so aufgebracht, als er seyn kann; sey der Uebelthäter, den er in Banden hat, ihm so verhaßt, als es nur möglich ist: dennoch wird er ihn nicht verurtheilen, wenn er ihm nicht Zeit, und Weile gelassen, sich zu verantworten. Was jeder Richter aber einem jeden Bösewichte thut, das thut der liebste himmelische Vater seinem göttlichen Sohne nicht. Er stopfet die Ohren zu seiner Verantwortung, ja er verschliesset sie zu seiner Bitte.

Jesus

(q) Sicut ovis ad occisionem ducetur, & quasi agnus obmutescet.

Jesus liegt auf den Knien; bald hebt er die Augen empor zum Himmel; bald neigt er das Angesicht bis zur Erde. Er schreyet sogar auch laut: Vater! Vater! ach! wenn es möglich ist, mein liebster Vater!.... wie? mein Erlöser! du bittest, und du begehrest; und du zweifelst doch anbey, ob dasjenige, was du begehrest, möglich sey? hast du uns denn betrogen, da du uns sagtest: alles, um was wir bitten, das werde geschehen; wir sollen nicht fürchten, wir sollen nicht zweifeln? kann dir dein Vater nicht himmelische Geister schicken, gleichwie er sie zu Daniel in die Löwengrube, zu Loth nach Sedom, zu Ezechias wider die Assyrier geschicket? Aber was braucht es Hülfe? kann dein Vater sich nicht mit dem begnügen, was du schon allbereit für unsre Sünden gethan hast? eine Thräne, ja nur ein einziger deiniger Seufzer ist er nicht eines unschätzbaren, und unendlichen Werthes? erkleckt er nicht allerdings, ja bis zum Ueberflusse, der göttlichen Gerechtigkeit für uns genug zu thun? Er hat zwar befohlen: du sollest sterben, aber doch nicht verbothen, daß du den Tod verbitten sollest. Bittest du hierinne um Nachlassung; wird er es wohl übers Herz bringen können, dich nicht zu erhören? Er, der alle Tage die größten Sünder erhöret? Ja er, meine Christen,

dieser

dieser beßte, und liebste Vater, der die Herzensseufzer der größten Sünder versteht, jene, welche sie selbst kaum verstehen, versteht das Schreyen seines unendlich geliebten Sohnes nicht.

Wahr ist es, der bis zum Kreuze gehorsame Sohn giebt sich im Willen seines göttlichen Vaters, und ist bereit nach demselben zu sterben: nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Aber eben diese so tiefe Unterthänigkeit sollte sie nicht seinem Vater gleichsam das Herz brechen? wie vieler Nachsichten bedient er sich nicht gegen uns? er ist zufrieden, daß wir das Haupt neigen, und schenket uns gerne die verdienten Schläge. Er sieht den Isaak auf einem Holzstoße; er sieht den Abraham mit dem Mordeisen in der Hand, um diesem einzigen geliebten Sohne den tödtlichen Streich zu geben, und läßt es mit beyden hierbey bewenden. Die Bereitwilligkeit ihrer Herzen ist ihm so angenehm, als selbst das Opfer. Soll er härter seyn gegen seinen Sohn, als ers gewesen ist gegen Abraham, und Isaak? Ja, er ist härter: er will das Opfer kurzum vollendet wissen; er will: JEsus, sein ewiger Sohn, soll in der That diejenige Schärfe erfahren, die er den Abraham nicht hat empfinden, durch die er den Isaak nicht hat vertilgen lassen. Heget er

eine

eine Gütigkeit: so heget er sie für die Menschen, und mit nichten für den vermenschten Gott.

IV. Der Unschuldige wird verurtheilet, ohnedem, daß er getröstet wird.

Das ist noch nicht alles. Könnte er doch auf das wenigste desjenigen Trostes genießen, der von der Unschuld nicht kann getrennet werden! könnte er sagen, wie viele Gedrückte sagen: ich leide wegen der Gerechtigkeit! könnte er mitten in seinen Uebeln diejenige Frucht verkosten, welche der Tugend zuständig, und eigen ist! aber nein, auch dieses letzte, und schwache Vergnügen ist weit von ihm. Für ihn ist weder Freude, noch Ruhe. Furcht des Todes, Schrecken der Peinen, Traurigkeit, Verdruß, und Unwille, drücken ihm dergestalt sein göttliches Herz, daß kein bangeres, und trostloseres Gemüth nie unterm Himmel gewesen. Er fieng an, sagen die Evangelisten, sich zu entsetzen, und zu ängstigen. (r)

Und wo ist denn itzt jene Begierde zu leiden, aus deren Antriebe er nach Jerusalem gieng, des beherzten Entschlusses, dort auf den Schauplatz zu treten, und hernach aufgenommen zu werden? (s) wo ist itzt

(r) Cœpit pavere, & tœdere, contristari, & mæstus esse. Matth. 26. 37. Marc. 14 33. (s) Faciem suam firmavit, ut iret in Jerusalem. Luc 9 51.

itzt derjenige Eifer, aus welchem er mitten in seiner Herrlichkeit von seinem Leiden, von seinem Sterben geredet? (t) war es nicht sein Vergnügen, von den Schmachen, die ihm bevorstunden, seinen Aposteln eine ganze Beschreibung zu machen? sah er nicht Petri Vorstellungen als ein Schlangengezische, als eine Aergerniß, als eine Beleidigung an? (u) Alle diese so großmüthigen Gesinnungen scheinen in ihm itzt ganz erloschen zu seyn. Alles, was ihm noch übriget, ist die Entsetzung, und Furcht des Todes, dessen alle, und ganze Bitterkeit ihn Gott statt unser nunmehr empfinden läßt. (x) In dem obern Theile der Seele genießt er zwar unausgesetzlich derjenigen Freude, die aus der Glückseligkeit der Anschauung Gottes entspringt. Aus dieser Quelle aber der Freude, und Wonne fließt itzt kein Tröpflein in jenen Theil hinab, welchen man in der Seele den untern nennet: dieser muß itzt nur trauren; dieser muß nur in Aengsten schmachten. Dieser obere, und dieser untere Theil sind gleichsam zwo abgesonderte halbe Weltkugeln: (*) auf der einen ists heller Tag, auf der andern aber eine betrübte

(t) Luc. 9. 31. (u) Matth 16. 23. (x) Ut pro omnibus gustaret mortem. Hebr. 2. 9. (*) Hæmisphæria.

betrübte Nacht: auf der einen schimmert das Licht, auf der andern ist nichts, als Finsterniß, Sturm, Blitz, und Donner: alles ist hier in Unruhe, in der Empörung, im Streit, und Kampfe.

Was thut aber der geängstigte Jesus? was thut er in diesen Quaalen? das nämlich, was auch wir thun. Er suchet Tröster, die ihm das Herz erleichtern. Und für uns zwar sind Tröster genug, für ihn aber auch nicht ein einziger. Seine Jünger haben sich schlafen gelegt. Er verweise es ihnen, so oft er will, daß sie ein Stündlein mit ihm nicht wachen können; mit allen Aufmunterungen wird er sie nicht ermuntern können. Gott, und die Menschen, Himmel, und Erde findet er taub, und unempfindlich. Ist also in Wahrheit nicht zu bewundern, daß er am Ende in eine Art der Todesangst verfällt, in welcher das Blut sich mit dem Schweise vermischet, und auf die Erde abtriefet. (y)

Wisset ihr, meine Christen, was mich bey allem diesen in eine Erstaunung setze? die Uebermaaß seiner Geduld. Job, so gerecht er auch war, schrie dessen unangesehen unter der Last seines Elendes: ihr se-

her,

(y) Et factus est sudor ejus quasi guttæ sanguinis decurrentis in terram, Luc. 22. 44.

het, was ich leide; (z) und zwar ohne dem, daß ich was unrechts gethan; (a) unerachtet ich reine Hände aufhob, und ein Gott wohlgefälliges, unschuldiges Gebeth verrichtete: (b) Erde, Erde, verbirg mein Blut nicht, und ersticke nicht dessen Stimme: (c) sein Geschrey muß bis zum Himmel kommen, wo mein Zeuge, und wo mein Richter ist, der das, was ich leide, mit dem, was ich gethan habe, in Vergleich stellen muß. (d)

So schrie der Job, aber nicht du, mein Erlöser. Du rufest weder den Himmel, noch die Erde an. Du beklagest dich über nichts, du beschwerest dich nicht im geringsten, weil derjenige, der dich schlägt, dein Gott, und Vater ist. So schwer auch über dich seine Hand ist; dennoch bethest du sie an, dennoch willst du ihr nicht entgehen. Auch wir, meine Christen, sollen sie anbethen: in dieser anscheinenden Ungerechtigkeit sehen wir anders nichts, als eine unendliche Gerechtigkeit, das ist, den Richterstuhl des HErrn. Und dieses ist

(z) Hæc passus sum. Job. 16. (a) Absque iniquitate manus meæ. (b) Cum haberem mundas ad Deum preces. (c) Terra, terra, ne operias sanguinem meum. (d) Ecce enim in cœlo testis meus, & conscius meus in excelsis.

jener Nutz, den die Betrachtung des ersten Theiles in uns itzt hervorbringen muß.

Warum, heiliger Paulus, hat Gott seinen Sohn in so betrübte Umstände gesetzt, als wir anitzo nicht ohne Wehmuth gesehen haben? Das hat er gethan, spricht dieser Apostel, um seine Gerechtigkeit der Welt bekannt zu machen. (e) Er sagt nicht: um seine Macht, Herrschaft, und Herrlichkeit, sondern: um seine Gerechtigkeit der Welt bekannt zu machen. Was uns so gar nicht eingehen will, was wir so gar nicht fassen können, was wir durch tausend Kunstgriffe uns selbst zu verheelen suchen; das hat er uns beybringen, einflößen, und in das Herz drücken wollen; was? daß die Beleidigung nämlich des höchsten Gutes das allergrößte, und höchste Uebel sey; daß kein Uebel mit ihr könne verglichen werden; daß sie durch alle Uebel niemals, wie sie es würdig ist, könne gestrafet werden; daß sie durch Ausstehung aller Uebel der Welt müsse vermieden werden. Kurz: daß die Entfernung von den Gelegenheiten der Sünde, und die Bestrafung der muthwilligen Bosheit der Sünde jenes gemeine, und kräftige Mittel sey, dessen sich seine Vorsicht in der Regierung der Welt bedienet.

Dies

(e) Ad ostensionem justitiæ suæ, Rom. 3. 25.

Dieses ist, meine Herren, was wir so wenig verstehen, und fassen können, als wenn diejenigen, die es uns sagen, arabisch redeten. Aber auch dieses ist, was uns Gott in den Kopf bringen wollte, indem er Christum so erbärmlich hernahm, nicht, weil er gesündiget hatte, sondern weil er der Menschen Sünden freywillig auf sich genommen, und für sie Bürgschaft geleistet; (f) nicht, weil er ein Sünder war, sondern weil er ein Sünder schien, weil er die Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches hatte. (g) Ists also die Sünde, meine Zuhörer, welche Christo, unserm Erlöser, folglich auch uns Erlösten den göttlichen Zorn zuzieht. Die Sünde ist es, die jene Uebel ausbrütet, welche den Erdenkreis überschwemmen. Die Sünde ist es, die Sünde alleine, wodurch die gerechtesten Unternehmungen, trotz aller Mühwaltungen, so oft ins Stecken gerathen, und hintertrieben werden. Ueberzeuget uns hievon nicht die Vernunft; (doch wer ist, den sie nicht überzeugen muß?) so ist es doch handgreiflich durch die Erfahrenheit. Her, und her, und durch alle verflossene Zeiten, war die Welt eben darum

(f) Factus pro nobis maledictum. Gal. 3. 13. (g) In similitudinem carnis peccati. Rom. 8. 3.

ein Schauplatz des Elendes, weil sie ein Wohnplatz der sündhaften Menschen war.

Israel zieht wider Hai: die Leviten tragen die Bundeslade; beym ganzen Heere geschehen Anflehungen; fast alle Schritte schlachtet man Opfer. Sieget es? nein; es wird geschlagen, und zwar von Feinden, die Feinde des HErrn sind. So viele Bittseufzer! so viele Opfer! und dessen unerachtet kein Glück der Waffen, kein Segen vom Himmel? woher doch das harte Schicksal? und was vernichtete das Verdienst der Opfer? eine Sünde; eine einzige Sünde; eine Sünde eines Privatmenschen. Ein Diebstahl Achans ist schon genug, daß alle Schaaren eine bestürzte Flucht nehmen müssen. (h) Eine Eitelkeit des Ezechias ist schon genug, daß tausend Unglücke seine ganze Nachkommenschaft treffen. Was lesen wir öfter in den Propheten, als jene Drohungen des gerechten Gottes, daß er die Sünden der Väter in ihren Kindern, der Kinder hingegen in ihren Vätern, der Herren in ihren Dienern, und der Diener in ihren Herren, heimsuchen, und bestrafen werde, mit Strafen nämlich in diesem Leben? warum verwundern

(h) Josue 7. 15.

wundern wir uns, daß diese Drohungen ins Werk gesetzet werden?

Wir seufzen, wenn wir den Scepter Salomons gleichsam entzwey gebrochen, und das Reich Israel in einer verderblichen Spaltung sehen: aber wir hätten seufzen sollen, da wir den Salomon fremde Götter anbethen, und Israel ärgern sahen. (i) Schon dazumal hätten wir denken sollen, daß heute, oder morgen der zahlende Tag kommen würde. Wir seufzen, wenn wir die Hauskreuze Davids, und ihn vom Absalom verfolgt, und verdrungen sehen: aber wir hätten seufzen sollen, da wir ihn seinem Unterthan nicht allein die Gemahlinn, sondern auch das Leben selbst nehmen sahen. (k) Schon dazumal hätten wir denken sollen, daß da im Himmel oben ein höchster Richter sey, der auch den Königen genau auf die Finger sieht. Rächet er sich nicht an der Stelle; so müssen wir seine Geduld anbethen, und bekennen, daß er es doch wenigst vermögend wäre. Nimmt er aber von uns die Rache; so müssen wir wider ihn nicht murren, sondern um die Geduld bitten, seine Streiche langmüthig aushalten zu können.

Kriege, Unfruchtbarkeit, giftige Seuchen, Erdbeben und Feuersbrünste, alle diese

(i) 3. Reg. 11. 35. (k) 2. Reg. 4. &c.

uns schreckliche Uebel sind vor Gott nichts. Die Sünde alleine ist jenes Uebel, welches bey ihm ein Aufsehen macht, aber vor uns beynahe ein Nichts ist. Wir begehen sie, so oft es vonnöthen ist, entweder ein Unglück zu vermeiden, oder im Glückesstande uns noch viel höher zu erschwingen. Ungerechtigkeiten, Treulosigkeiten, Schelmenstücke, und Verleumdungen, sind uns nur Possen, und nichtswerthe Kleinigkeiten, wenn wir durch sie zum Zwecke gelangen, und überwinden können. Was thut aber Gott? um eine einzige sündhafte That entweder zu hintertreiben, oder aber hier zu bestrafen, häufet er Plagen mit Plagen, Unruhen mit Unruhen, Uebel mit Uebeln. Wer ist hier recht, wer ist hier unrecht daran? Gott, oder wir?

Sind wir unrecht, Gott aber recht daran; welche Strafmäßigkeit, meine Christen, daß wir so leicht begehen, was von dem HErrn so entsetzlich gerächet wird? welche Blindheit, geliebte Brüder, daß wir auch größte Laster für was geringes halten, da das geringste nicht so gering ist, daß es nicht von dem gerechten Gott aufs allerhärteste pflege gestrafet zu werden? welche Vermessenheit, geschätzte Zuhörer, da wir glauben, und da wir hoffen: er werde an uns jenes erdulden, was er so vielen

auch

auch hohen Häuptern schier nie hat hingehen lassen? welche Unvernunft endlich, welche Thorheit, da wir uns einbilden, und das Vertrauen hegen: der Leib der Sünde werde uns zu keinem Schaden gereichen, da doch ihr bloßer Schatten Jesum Christum, den vermenschten Gott, in äußerste Schmach, und größte Schmerzen bringt?

Nein, mein Gott, ich verwundere mich nicht mehr ab jenen Trauergesichten, welche sich in dieser Welt begeben. Der mit Blute überronnene, und im Staube kriechende Jesus zündet mir itzt ein Licht an, bey dem ich auf einmal aus meinen Anständen ins Helle, und Klare komme. Ich höre auf mich zu beklagen, ich fange an, im Kreuze einen Trost zu finden. Kann ich wohl als ein Christ, welcher ich entweder bin, oder seyn muß, mich über die Schärfe beklagen, mit der er gezwungen ist mir zu begegnen, so ferne ich das wenige, was ich leide, mit den Schmerzen seines geliebten Sohnes, und die Abscheulichkeit meiner Sünden mit dieser Unschuld des göttlichen Lammes vergleiche? Man muß denn bekennen, o HErr, und Gott, und wir bekennen es auch mit Herz, und Munde: du bist heilig, du bist gerecht, und gerecht sind deine Gerichte, über Jesum, über mich, über uns, über alle, und alle Ge-

schöpfe. Diese Unordnungen, die uns verwirrten, dieses Urtheil, über das wir uns aufgehalten, sind große Wunder deiner strengen Gerechtigkeit. Hier ist der Richterstuhl des HErrn. Aber es ist noch ein anders Wunder; und dieses besteht hierinne, daß die Sünder im allerglücklichsten Erfolge ihrer Sünde am allerentsetzlichsten sind gestrafet worden.

Zweyter Theil.

Im Leiden Christi sehen wir das Gericht der Welt.

Eine Wahrheit ist in dem Christenthume, welche so wichtig, als gewiß ist, die aber sehr vielen kurzum nicht eingehen will. Diese besteht hierinne, daß, wenn einem Sünder die Bosheit von Statten geht, eben dieses sein vermeyntes Glück seine Strafe, sein Unglück sey. Rechtschaffene, und wahre Christen haben das zu allen Zeiten gewußt. Der Sünder allein kanns nicht verstehen; aber warum? er kennet sich selbst nicht; er fühlet sich selbst nicht. Er lese aber den achtzigsten Psalm: dort wird er sehen, was Gott zu David spreche. Mein Volk, sagt er, hat sich geweigert, meiner Stimme Gehör zu geben: und weißt du, was ich gethan habe? ich überließ es seinen eigenen Herzensgelüsten; es wird

gehen,

geben, wie ihms beliebt. (l) Er lese auch den Brief an die Römer, in welchem sich Paulus mit diesen Ausdrückungen erklärt: die Weisen, sagt er, haben zwar Gott erkennet, aber ihm nicht die schuldige Ehre gegeben: und wie vermeynet ihr, daß er sich an ihnen gerächet habe? er gab sie preiß, und überließ sie ihren Herzensbegierden. (m) Diese Preißgebung des verlassenen Sünders, sein ungehinderter, und leichter Fortgang in allem dem, was er beginnet, was er suchet, wornach er strebet, ist nicht sein Glück, sondern sein Unglück, seine Schande, seine Strafe, eine Rache endlich, die Gott von ihm schon in dem Leben nimmt; wodurch? durch die Verwirrungen, und durch die Ausschweifungen, durch die Fälle, und durch die Stürze, durch das verschiedene, und manchfältige Elend, in welches er eben darum endlich geräth, weil ihm die Bosheit, wie er es wünscht, von Statten geht.

Der Tod unsers Erlösers war ein Werk aller derjenigen Leidenschaften, welchen nur immer ein Mensch unterworfen seyn kann. Welcher Triumph für seine Feinde, welche

---

(l) Dimisi eos secundum desideria cordis eorum; ibunt in adinventionibus suis. v. 13.
(m) Tradidit illos Deus in desideria cordis eorum. Rom. 1. 24.

welche Freude, was Vergnügen, ihn an das Kreuz endlich genagelt zu haben! Keiner war, der nicht frohlockte; und keiner war, welcher nicht hätte zittern sollen; weil sie eben darum, daß sie itzt ihren Wunsch erreichet, ihren Untergang, und ihre Strafe gefunden.

So, meine Brüder, gehts auch mit uns: und, um euch gründlich hievon zu überzeugen, wollen wir die traurigen Wirkungen einer jeden befriedigten Leidenschaft betrachten: I. in einem niederträchtigen Herzen, II. in einem boshaften Herzen, III. in einem weichen Herzen, IV. in einem ehrgeizigen Herzen, V. in einem grausamen Herzen. Das niederträchtige Herz ist jenes des Judas. Das boshafte Herz ist jenes der Pharisäer. Das weiche Herz ist jenes des Herodes. Das ehrgeizige Herz ist jenes des Pilatus. Das grausame Herz ist jenes des jüdischen Volkes. Sünder! ein jeder aus euch sehe sich hier im Spiegel, und gebe im Innersten seines Gewissens der Wahrheit die Ehre, sich selbst aber eine heilsame Ermahnung.

I. Unglücklich ist der niederträchtige Judas.

Unter den Herzeleiden des göttlichen Sohnes war dieses gewißlich nicht das geringste, daß er verrathen wurde von einem aus seinen Jüngern. Judas war dieser, der eine verächtliche, und niederträchtige

Seele

Seele hatte. Außer der Gelegenheit der Sünde schien diese Niederträchtigkeit eine Demuth; in der Gelegenheit aber ward sie ein Geiz. Er hatte die Aufsicht auf jene Almosengelder, die seinem Meister bisweilen gegeben wurden. Diese Stelle aber, und dieses Schaffneramt, machte ihn mit dem Gelde dermaßen bekannt, daß ihm nichts lieblicher, als der Klang des Silbers, oder der Glanz des Goldes war. Er sann nur immer auf Mittel, und Wege, den Beutel noch völler zu machen. Sein Apostelamt unter Christo war ihm die schönste, und beßte Gelegenheit, seine geizige Leidenschaft zu befriedigen. Jene wohlriechende, und köstliche Salbe, mit welcher Maria das Haupt des Heilandes gesalbet, brachte seine Begierlichkeit in volle Bewegung. Seinem Sinne, und seinem Urtheile nach hätte man sie verkaufen, das Geld zum Almosen bestimmen, und ihm zu Händen stellen sollen. Bey dieser Erndte hätte auch er alsdenn seinen Schnitt gehabt.

Da aber der Vogel ihm aus dem Neste geflogen, was glaubet ihr, daß er thue? Er will sich schadlos halten, sollte es auch seinem HErrn das Leben kosten. Er geht zu den Obersten der Synagoge, und beut sich an, ihnen denselben auszuliefern. Man trifft den Kauf, man bestimmet den Preis.

Die

Die Liebe des Geldes hat ihn dergestalt verblendet, und eingenommen, daß ein: und eben derselbe Ischarioth, der eine Salbe auf dreyhundert Pfennige geschätzet, um seinen Meister nicht mehr, als dreyßig begehrt.

Nehmet wahr, meine Herren: hätte Judas sonst keine einzige andere Strafe, als diese, nämlich, daß er den Geiz, der ihn beherrschet, durch andere Mittel nicht kann zufrieden stellen, als daß er Dankbarkeit, Ehre, und Treue gänzlich vergesse, seinen Meister verrathe, seinen Wohlthäter verkaufe, und zwar so wohlfeil, recht um ein Spottgeld; (*) wäre er nicht schrecklich hierdurch gestrafet gewesen? eine so schändliche, und schimpfliche Niederträchtigkeit, ist sie nicht einem jeden, der seine Vernunft hat, Strafe genug, Elend genug? Judas aber schätzt sich durch selbe glückselig.

Welche

(*) Um dreyßig Sekel. Ein Sekel war eine Silbermünze der Jüden, die sonst auch Stater hieß. Matth. 17. 27. Auf der einen Seite war das Rauchfaß, mit den Worten: *Israel siclus*; auf der andern aber die Ruthe Aarons, mit den Worten: *Sancta Jerusalem*. Ein solcher Sekel galt nach unserm Gelde 12 Groschen. Hat dieser Werth seine Richtigkeit; so ist Christus Jesus um 18 Gulden verkaufet worden. Cornelius Jansenius von Anjou rechnet den Lohn des Judas nur auf 15 Gulden.

Welche Freude für ihn, daß er durch seine Dienstleistung das Vertrauen der Grossen gewonnen! welche Freude, daß er in Ausführung seiner gemachten Anschläge keine Hinderniß, keine Schwierigkeit gefunden, weder von Seiten der Jünger, noch auch des Heilandes selbst! daß er alle derselben Anblicke, Mißtrauen, und Fragen, ohne verwirret zu werden, im Abendmahle ausgehalten! daß er sich von ihnen weggemacht, da es eben die rechte Stunde war, seine Rotte zu versammeln, und die Beute in seine Klauen zu kriegen! welche Freude, wenn er zurückdachte, wie sein vom Worte des Erlösers niedergeschlagenes Geschwader mit neuem Muthe sich wiederum aufgerichtet, Christum gefangen genommen, und durch die Felder, Straßen, und Gassen, zu seinen Feinden, im Rath der Priester geführet! dreyßig Silberlinge, was für ein guter, und fetter Gewinn! er ist zufrieden, er wünschet sich Glück.

Aber was sehe ich am Morgen darauf? dieser verschmitzte, treulose Mann, welcher sich gestern seines Betrugs erfreuet, schämet sich heute bis ins Herz. Von der Gewissenspein schrecklich gemartert, läuft er itzt in die Versammelung der Priester, giebt dort der Unschuld öffentlich Zeugniß, bekennet sein Laster, und wirft das Geld eben denjenigen für die Füße, aus deren Händen ers

gestern

gestern empfangen hat. Aber, o trauriges, und schreckliches Ende einer zum Zwecke gekommenen Leidenschaft! ich sehe ihn ohne Aufschub mit einem Stricke an einem Ast aufgehängt; durch was für ein Urtheil? durch kein anders, als durch jenes, so er ihm selbst grausamlich gefället, und noch grausamer an sich vollzogen hat. Er war sein Richter, er war sein Henker. Die Niederträchtigkeit dieses Verräthers war so groß, daß er sich, um das Leben zu bringen, nicht ein einziges ehrlicheres Mittel fand, als den Galgenstrick, und den Galgen. Er war so muthlos, so feig, und verächtlich, daß er dem Herzen Jesu so gar keine Barmherzigkeit zutrauete. Er schätzte sich der Verzeihung unwürdig; er überließ sich seinen grausamen Gewissensbissen, seiner Angst, seiner Verzweifelung.

Glaubet nicht, liebe Zuhörer, daß Judas allein derjenige Geizhals sey, der ein verzweifeltes, unglückseliges Ende nimmt. Alle diese verhaßte Reichen, welche dem Volke gleichsam das Blut aussaugen, welche eben darum, daß andere Hungers sterben, anwachsen, und fett werden, welche durch einen himmelschreyenden Wucher fast allen Menschen die nöthigen Mittel nehmen, den Armen sich zu ernähren, den Kaufleuten sich beym Gewerbe zu erhalten, den

Beam-

Beamten dem Staate an die Hand zu gehen, dem Könige mit Nachdrucke Krieg zu führen, den Unterthanen dem Könige beyzustehen; alle diese so unmenschliche Menschen bezahlen fast täglich die Schuld der Natur: an einen jeden kömmt endlich die Reihe. Wie viele sind wohl aber aus diesen allen, welche das, was sie geraubet haben, im Todbette zurückstellen? Sie folgen dem Judas in seinem Geize: aber folgen sie ihm auch in der Zurückstellung? Nein Verstockung, Verhärtung, Verzweifelung, ist fast das allgemeine klägliche Ende der Wucherer, und Geizhälse. Mit einer jedwedern andern Leidenschaft wirft man sich in die Arme der Barmherzigkeit, und man verzweifelt nicht, bey selber Verzeihung zu finden. Auch ein Geiziger kann sie erhalten; allein mit Bedigniß: was für einer? er muß zurückstellen. Aber kaum höret der Sterbende: du mußt zurückstellen; so ist des Jammers kein Maaß, kein Ende. Vierzig- fünfzigjährige Ungerechtigkeiten, Gewaltsamkeiten, und Grausamkeiten haben ihm zu diesem Vermögen geholfen; und itzt soll er es fahren lassen? Schon hohe Aemter bekleidende Söhne, schon in den Reichthümern sitzende Kinder, sollen itzt neuerdings im Staube ihres Ursprungs kriechen? das ist was unmögliches, sagen sie, das heißt zu viel gefodert.

Und obschon alles, was sie mit sich nehmen, der Sterbkürtel, und ein Sarg ist; dessen unerachtet können sie sich nicht entschließen, demüthige Menschen, und Arme im Geiste zu werden: sie wollen als Hochmüthige auch verfaulen; sie wollen als Geizhälse auch Staub, und Asche werden. Weil sie nun aber wissen, daß ohne Zurückstellung keine Gnade, keine Verzeihung sey; wie kann es anders seyn, als daß sie verzweifelt endlich dahinsterben, weil man nach ihrem Hintritt mit hundert Augen nicht sehen, und finden kann, daß diejenigen, so sie bereichert, ärmer, jene aber, so sie geplündert, reicher geworden. So gehts den Judasbrüdern, so gehts den Geizigen, die ein verächtliches, und niederträchtiges Herz haben. Wie gehts aber den Bosshaften, dergleichen die Schriftgelehrten, und Pharisäer waren?

II. Unglückselig sind die boshaften Schriftgelehrten, und Pharisäer.

Es war schon lange, meine Herren, daß sie den Heiland als einen Bestrafer ansahen, der ihrer Scheinheiligkeit die Larve abzog, und ihre Verkehrung ans helle Licht brachte. Sie fürchteten um Ehre, und Ansehen zu kommen, und so sehr vom Volke verabscheuet zu werden, als sie zuvor von demselben geschätzet worden. Aus einer Angelegenheit ihrer Personen machten sie eine Angelegenheit des Staates, eine Angelegen-

gelegenheit der Religion. Was Verständnisse, Anschläge, Versammelungen! Er muß sterben: so viel ist richtig; und warum? weil er so viele Wunder thut; (n) weil alle Menschen an ihn zu glauben anfangen; (o) weil dieser Zusammenlauf den Römern verdächtig seyn möchte; weil der Völkerschaft, und dem Staate dadurch Verdrüßlichkeiten zuwachsen könnten. (p) Wider so viele, und große Uebel sehen sie ein einziges Mittel, nämlich den Tod Jesu Christi. Es ist uns nützlicher, daß ein Mensch für das Volk sterbe, und nicht das ganze Volk zu Grunde gehe. (q)

Was schöne Vorwände, die Bosheit des Neids zu beschönigen! Ist nur ein einziger möglicher Kunstgriff, welchen sie nicht versuchet, ihn entweder zu tödten, oder zu fangen? Bald verhätzten sie wider ihn das Volk; bald schickten sie einige aus ihrem Mittel, die ihm verfängliche, und anstößige Fragen setzen mußten, Fragen, durch die ihm die Obrigkeit könnte zum Feinde gemacht werden; bald griffen sie selbst im Zorne zu Steinen, und hatten Lust sie ihm vorm

(n) Hic homo multa signa facit. Joan. 11. 47. (o) Omnes credent in eum. (p) Venient Romani, & tollent nostram gentem, & locum. (q) Expedit, ut unus homo moriatur, & non tota gens pereat.

Kopfe zu werfen. Allen diesen ihren Schlingen, allen diesen ihren Gewaltsamkeiten war er noch bis dahin allzeit entgangen, bald durch die Weisheit seiner ganz unerwarteten Antworten, bald durch die Einsicht, und Vereitelung ihrer Vorhaben, bald dadurch endlich, daß er sich unsichtbar machte, und mitten durch sie hindurch gieng. Endlich ist er gefangen; endlich ist er in ihrer Macht, in ihren Banden, in ihren Ketten: er wird gewißlich nicht mehr entrinnen.

Hätten sie in diesem allen einen Eifer des Glaubens gehabt; so hätten sie wider ihn verfahren müssen, wie die Gerichtsordnung in dem Gesetze bestimmet ist. Um von der Wahrheit seiner gewirkten Wunder, folgsam auch seiner Lehre ein rechtes Urtheil zu fällen, hätten sie vorfodern, und verhören sollen, nicht allein seine Feinde, die einige übel verstandene Worte (*) ihm zur Last legten, sondern auch jene Blinden, die er erleuchtet, jene Lahmen, welche er aufgerichtet, jene Abgestorbenen, die er

von

(*) Z. E. jenes: Zerstöret diesen Tempel. u. a. w. Sie haben auch hier derb gelogen: Christus hatte nur den Jüden vorgesagt, daß sie, die Jüden den Tempel seines Leibes zerstören würden. Aber wann hatte er gesagt, wie sie ihn itzt verklagen: ich kann, oder ich will diesen Tempel zerstören?

von Todten erwecket. Alle diese vorgegebenen Wunder hätten sie untersuchen sollen auf der Wagschale des Heiligthums. Sie hätten Achtung haben sollen, was die Propheten von dem Messias geredet. Einerseits waren derselben Aussprüche, andrerseits aber die Thaten Jesu zu bedenken. Aus dieser Gleichlinie, und Gegeneinanderhaltung hätte es sich von sich selbst gegeben, ob er des Lebens, oder des Todes würdig wäre; ob sie ihn als den Messias annehmen, oder als einen Betrüger strafen müssen. Dieses endlich ist jene Gerichtsform, nach der man verfährt, wenn man urtheilet mit Recht, und Billigkeit.

Herrschet aber die blinde Leidenschaft, und insonderheit die tolle Mißgunst; ist sie berechtiget durch das Ansehen, beherzt, und muthig gemacht durch den guten Erfolg: welche Ungerechtigkeit, Thorheit, und Grausamkeit wird nicht begangen werden? Man hält weder Maaß, noch Ziel; man tritt alle Ehrfurcht unter die Füße; man scheut weder die Aergerniß des gemeinen Volkes, weder den Unwillen vernünftiger Menschen; man schämet sich keiner Schändlichkeit, wenn man nur das Vergnügen hat, jenen, wider welche man aufgebracht ist, das Genick zu brechen.

So verfahren die Pharisäer, so verfahren sie mit Jesu Christo. Sie schleppen ihn für den Hohenpriester, und verklagen ihn aufs allerbitterste. Weil die Aussagen der auftretenden Zeugen ihn mit dem Tode zu bestrafen noch nicht genug sind; so suchet derjenige, der ihnen vorsitzt, die Ursache des Todes in seinen Worten. (*) Redet er; so wird er als ein Vermessener ins Gesicht geschlagen. Schweiget er; so nimmt man sein Stillschweigen für ein Geständ-

(*) Kaiphas, der Hohepriester, spielet hier einen Richter; aber was für einen! der Zorn reißt ihn vom Stuhle auf; er springt in die Mitte, da er doch als ein vernünftiger Richter sollte sitzen bleiben: wo ist die Gelassenheit? Er beschwöret den göttlichen Heiland, daß er sage, ob er Christus sey; er beschwöret ihn aus einem boshaften Gemüthe, keineswegs aber aus Begierde der Wahrheit: ist das kein Mißbrauch des Namens Gottes! Als er die Antwort höret, zerreißt er die Kleider: sehe man die Gleißnerey! Eben da er sich zörnet, freuet er sich: was brauchen wir noch Zeugen? was für eine Mordlust! Er wird aus einem Richter ein Ankläger, und machet zu Richtern, so viel zugegen sind: er hat Gott gelästert, was dünket euch? Diese sprechen das Urtheil ohne Untersuchung: er ist des Todes schuldig. Nach dem Gesetze sollte er, wenn er schuldig wäre, gesteiniget werden; und sie kreuzigen ihn: ist das gesetzmäßig?

ständniß. Man treibet die Unmenschlichkeit noch viel weiter. Man überläßt ihn dem Frevel, und Muthwillen der allernichtswürdigsten, und unverschämtesten Buben, welche die Nacht hindurch ihn verspotten, ihm ins Gesicht speyen, ihm die Augen verbinden, und hellende Backenstreiche geben, unter dem lotterbübischen Zurufen: **Rath, wer dich geschlagen habe!**

Also, o Gott der Majestät! bist du der Gegenstand der allerunverschämtesten Ausgelassenheiten, welche nur immer ein freches Lumpengesind zu erdenken fähig ist. O Stirn voll der Herrlichkeit! o Sitz der Eingezogenheit, und der Schamhaftigkeit! itzt aber befleckt mit Unflat! itzt aber bedecket mit Schande! deine Feinde haben gewonnen Spiel; sie können itzt ungehindert an dir ihr Müthlein kühlen; sie lachen itzt deiner Strafreden; du wirst ihr Ansehen itzt nicht mehr schmälern können; die Römer werden nicht kommen; dem Tempel steht keine Verwüstung bevor. Unsinnige! sie werden kommen; das glaubet gewiß. Und wisset ihr, wer sie daher bringen werde? euer Blutdurst wider den vermenschten Gott, der anders nicht, als durch seinen Tod konnte gestillet werden. Dieser wird sie bewaffnen, und euch um den Tempel, um den Staat, und den Glauben bringen. Alle diejeni-

gen Unheile, die ihr durch Jesu Hinrichtung von euch habt entfernen wollen, habt ihr euch durch seinen Mord über den Hals gezogen; denn Gott hats schon im Brauche, daß er den Neid mit seiner eigenen Bosheit straft. Laßt uns itzt zu der Weichlichkeit kommen, und ihre Folgen an dem Herodes sehen.

III. Unglückselig ist der weiche Herodes.

Dieser ist uns bekannt.(*) Man weiß die Ausschweifungen der sträflichen Sitten, wozu die Wohllust diesen Fürsten verleitet hat, wiewohl er mit nichten ein böses Herz gehabt hat. Ich rede hier von Herodes dem jüngern, der ein Besitzer von Galiläa war, und in eben denselben Tagen sich in Jerusalem befand. Er war ein Muster der Jungen vom Adel, die von Gott, und der Natur treffliche Eigenschaften empfangen, sie aber zu Grunde richten, so bald sie ihr Glück verkosten; die nur so lange zum Guten geneigt sind, wie lange sie nicht wissen, wer sie seyn, aber, so bald sie sich selbst kennen, Liebhaber der Wohllust werden. Herodes, welcher noch einige Fünklein seiner ihm angebohrnen guten Neigungen hatte, that zwar Böses, aber fast ungerne,

---

(*) Unter dem Namen Herodes Antipas. Er war ein Sohn des Askaloniters, welcher die Kinder getödtet.

gerne, und wider Willen. Er gab der Herodias das Haupt Johannis, aber nicht anders, als unter Seufzen. (r) Man erzählte ihm von Christi Wunderwerken, und von der Heiligkeit seiner Lehre; und er fiel ernstlich auf den Gedanken: es wäre Johannes wieder von Todten erstanden. (s) Er erinnerte sich der Worte, womit ihn Johannes wegen seinem Ehebruche bestrafet: dessen unerachtet wollte er Christum sehen, ob er schon auf ein neues die alten Verrückungen von ihm zu fürchten hatte. (t) Sonderbar war er begierig von ihm ein Wunder zu sehen, eine Heilung nämlich eines Blinden, eine Auferweckung eines Todten. (u) Und siehe da die Gelegenheit, die er schon so lange gewünschet hat. Man führet ihm Jesum in seinen Pallast, wo sich ein zahlreicher Hof einfindet. Ach HErr! war es jemals Zeit, oder Ort, deine Allmacht die Menschen sehen zu lassen, so ist es izt, so ist es hier. Nur eine einzige himmelische Stimme! nur einen einzigen ungewöhnlichen Glanz! nur eine einzige solche Begebenheit, die über die all-

(r) Contristatus est Rex. Marc. 6. 26. (s) Dicebat, quia Joannes Baptista resurrexit. ibid. v. 15. (t) Erat cupiens ex multo tempore videre eum. Luc. 23. 8. (u) Cupiebat signum aliquod videre ab eo fieri. ibid.

gemeine natürliche Ordnung ist! mehr wird es nicht brauchen, so vielen hundert verstockten Menschen, und diesem ganzen versammelten Hofe die harten Herzen zu brechen. Alles kömmt auf ein Wunder an: sehen sie von dir ein Zeichen; wie ungezweifelt wird nicht ihr Glaube, wie verändert ihr sündhaftes Leben seyn! oder weißt du ja, daß sie noch Sünder bleiben werden; so zeige ihnen aufs wenigste, daß sie Unrecht haben. Ist ein Tag, da du nicht Wunder thust? und zwar wegen dem niedrigen, und schlechten Pöbel? thu itzt auch einmal eines wegen der großen Welt, die entweder bekehrt, oder beschämt werden muß. Umsonst; Jesus schweiget: nicht allein wirket er kein Wunder, er verliert auch sogar kein Wort. (x)

Kein Wort? ach! rede doch auf das wenigste, rede, vermenschter Gott! versagest du ihnen die Wunder; so entzieh ihnen doch nicht die Unterweisung, ja die Bestrafungen, und die Drohungen. Schrey, und donnere wider die Unordnungen dieses Hofes, der du so eifervoll wider die öffentlichen Aergerniße bist. Hier, da bey Hof, da eben entspringt das Uebel. Wie man es hier bey Hofe macht, so macht man

(x) At ipse nihil respondebat. Luc. 23.

man es folglich auch unterm Pöbel, welcher die Großen für seine Muster hält. Bist du weniger beherzt, als Johannes? mit welchem Nachdrucke redete nicht dieser dein Vorläufer wider die Geilheit Herodis? und Johannes zwar verlohr das Leben; aber Herodes ward nicht verändert. Ach! zieh ihn doch wenigst durch deine Reden, wenn du ihn nicht bekehren willst durch deine Wunder. Aber nein; kein Wort, keine Sylbe ist hier aus ihm zu bringen. Er achtet jenen, vor dem man die Knie beuget, so viel, als nichts. Er ist ganz gleichgiltig zu seinen Reden, unempfindlich zu seinen Zumuthungen. Dieses Stillschweigen aber der göttlichen Majestät ist wider Seelen, die in der Unzucht vertiefet, ein allerfürchterlichster, entsetzlichster Donnerkeil.

Wohin gerathen nicht endlich die Großen der Welt, und wie gewaltig nehmen sie an Glauben, und Tugend ab, da die Ueppigkeit bey ihnen zunimmt! was ist gelirniger, als diese Kinder, die gleichsam wächsern zu den Eindrücken der Gnade sind? Sie gehen, wie man sie leitet; sie glauben, was man sie lehret. Nach Maaß, als sie wachsen, wächst auch die Schwierigkeit einfältig zu glauben. Aus Gelirnigen werden sie Fürwitzige, aus Fürwitzigen freche Zweifler. Im Stande dieser Ungewißheit

wißheit vertiefen sie sich in die Wohllüste; und da, mein Gott! ist es nicht anders möglich, als daß die Güther der andern Welt, und die Wahrheiten, die über die Sinnen sind, ihnen zum Ekel werden. Von dem Ekel kommen sie zur Verachtung: sie verspotten die Pflichten des Glaubens; sie treiben nur Spaß mit den Grundsätzen der Schamhaftigkeit; sie befleißen sich sie zu vergessen; sie sehen es für eine Unvernunft an, sich ein Gewissen zu machen.

So ist Herodes mitten in seinem Hofe. Gott hatte ihm zugeredet durch den Mund des Johannes. Er hatte ihn angehört, gefürchtet, bewundert; aber nicht minder hatte er ihn auch verfolget, eingezogen, und getödtet: angehört, und bewundert aus einer Staatsklugheit, vielleicht auch aus einem Gewissenstriebe; aber eingezogen, und getödtet, aus einer Willfährigkeit gegen ein Weib, welches der Gegenstand seiner unflätigen Liebe war. Die stumme Zunge Johannis des Täufers machet auch Jesum selbst erstummen. Er schweiget, nachdem sein Diener vergeblich geredet hat. Der Unglückselige! redete doch auf das wenigste sein eigen Gewissen! weil aber beydes, sowohl die Grausamkeit, als der Ehebruch, ihm bis zur Stunde ohne einziger Strafe hingegangen; so ist auch endlich sogar sein Gewissen erstum-

stummet. Den Vorläufer hat er zum Schweigen gebracht; und den HErrn kann er nicht redend machen: und dieses ist denn die Ursache, daß sein Herz taub, und gehörlos wird. Er verachtet die Wahrheit, welche redet, er verachtet die Wahrheit, welche schweiget. Kurz: er läßt dem Heilande das weiße Kleid anlegen, verspottet ihn, und schickt ihn zurücke. (y)

Was sehet ihr da, meine Herren, so ihr nicht alle Tage im Leben der Wohllüstigen sehet? Sie werden nur deßwegen Spötter des Glaubens, weil sie sich dem Lichte ihrer Vernunft, den Erinnerungen kluger Menschen, ja ihren eigenen innerlichen Vorrückungen geflissentlich widersetzen, und alle Werkzeuge der göttlichen Wahrheit durch ihre Verstockung gleichsam unbrauchbar machen. Wie frohlocken sie in ihrem Sinne, daß sie so überlästigen, und traurigen Gedanken, durch die ihre Freuden könnten gestöret werden, gleichsam den Paß abgeschnitten? Ist es nun aber einmal mit ihnen so weit gekommen; so stelle sich Gott ihrem Gemüthe dar, wie oft er will, entweder unmittelbar durch seine Eindrücke, oder mittelbar durch das Zuthun der Menschen: wisset

(y) Sprevit autem illum cum exercitu suo, & illusit, & remisit. Luc. 23. 11.

wisset ihr, wie sie ihn aufnehmen werden? gleichwie Herodes den Heiland der Welt: mit Versportung, und mit Verachtung.

Allein wird Gott wohl schweigen? wird der verspottete Christus Jesus Heroden, und seine Spötter bestandig ungestraft lassen? hat er es nicht schon zuvor gesagt, daß seine Verächter sollen verächtlich werden? (z) und daß er sie eben so in dem Todbette verlachen werde, gleichwie er im Leben von ihnen verlacher ist worden? (a) Erst im Todbette? werdet ihr sagen; dahin ist noch lang: was in dem Todbette endlich geschehen werde, das ist das letzte, worüber ein Ruchloser sich einen Kummer macht. Aber Unsinnige, und Verblendete! rühret euch nicht die Schande, ewiglich von Gott verworfen zu seyn; muß euch nicht auf das wenigste eure allgemeine, und öffentliche Verabscheuung rühren? Ihr verachtet Gott, und Gott verachtet euch. Seyd ihr wohl aber fähig, es ihm so bunt zu machen, als er es euch kann machen? habt ihr, und er beyderseits gleiche Waffen, gleiche Rachmittel, gleiche Stärke? Herodes, was kann er thun? er kann dem Welterlöser ein weißes Kleid anziehen; er kann ihn dem Hof-

---

(z) Qui contemnunt me, erunt ignobiles. 1. Reg. 2. 30. (a) Ego quoque in interitu vestro ridebo, & subsannabo. Prov. 1. 26.

Hofgesinde als einen Narren darstellen; er kann ihn auslachen, und verschimpft wieder zurückführen lassen: das ist alles, was er vermag. Es verachtet aber auch der Sohn Gottes diesen Herodes, indem er sich nicht einmal würdiget mit ihm zu reden, ja ihn nur anzuschauen: und was betrübte, entsetzliche Folgen hat diese Verachtung wider des Fürsten Ehre, Ruhe, Glück, und Leben des ewigen Seelenheils hier nicht zu gedenken? weil der Sohn Gottes mit ihm nicht redet; so bleibet er unbußfertig, und verstockt; er bleibet ein Sklav seiner schändlichen Wohllüste; er folget den Räthen seiner unzüchtigen Beyschläferinn; er bringt alle Gemüther dergestalt wider sich auf, daß er sich weder von seinen Unterthanen einer Treue, noch von den Römern einer Hülfe, noch von Caligula einer Gnade trösten konnte. Er ward des Reiches entsetzt, und starb im Elende. (*) Meine Herren, ihr seyd nicht alle Regenten, und Fürsten, gleichwie Herodes; aber ihr seyd gleich, wer ihr wollet, auf dem Throne, oder um den Thron, oder beym Fuße des Thrones: gleichet ihr dem Herodes nach dem Herzen, an der Ueppigkeit nämlich, und an

der

(*) Zu Lion in Frankreich, wohin er mit der Herodias war ins Elend geschicket worden. Josephus antiquit. l. 18 c. 5.

der Geilheit; so werdet ihr auch dem Herodes in seinem Schicksale gleichen. Nein, ihr könnet euch eben so wenig, als dieser Prinz, auf den Gehorsam der Unterthanen, auf die Ehrfurcht der Diener, auf die Liebe eurer Freunde, auf die Furcht eurer Feinde, auf die Hochschätzung eures gleichen, auf die Zuneigung der Höhern, und Mächtigern verlassen. Was ihr immer für einen Namen traget, was ihr immer für einen Staat führet; das Volk wird sich dadurch nicht blenden lassen: jedermann wird eure Schwachheit sehen, und vor ihr Abscheu hegen. Die Verachtung, welche ihr eurem Gott, der Ehre, und der Vernunft bezeiget, wird endlich auf euch fallen, und an euch wird man erfüllet sehen, was Gott gedrohet hat, nämlich, daß, wer ihm immer die schuldige Ehre entzieht, endlich auch vor der Welt um Ehre, und Ansehen komme. Sehet da das entsetzliche Gericht über die Weichlichkeit. Ist dieses Gericht aber vielleicht erträglicher, wenn die Rede ist von jenen Leidenschaften, aus welchen die Welt sich eine Ehre macht, von der Begierde nämlich höher zu steigen, von der Ehrbegierde, von der Aufgeblasenheit? Pilatus wird hier das Beyspiel seyn.

IV. Unglückselig ist der

Judäa war ein Land, so wider die fürchterlichsten Völker Asiens den Römern

niern zur Vormauer diente. Ein Statthalter demnach dieses Landes, dergleichen dazumal Pontius Pilatus war, hatte die nächste, und größte Hofnung zur Stelle eines Heerführers, zu der Ehre der Triumphs, zu hohen Würden im Rathe, und bey Hofe. Es kam nur blos auf Gunst, und Gelegenheit an. Tiberius, der Nachfolger des Augustus, der dem Augustus aber an Sitten so ungleich war, folgte fast durchgehends seinem Mißtrauen, und Eigensinne. Je niederträchtiger man ihm zu gefallen suchte, je knechtischer man ihm diente; desto gründlicher konnte man hoffen, bey ihm in der Gnade zu stehen. Und dieses waren die Wege, durch welche Pilatus auf: und empor kommen wollte. Bey dem Tiberius sich zu vergülden, hatte er schon öfters die Jüden vorm Kopf gestossen, und ihnen Dinge zugemuthet, worüber sie toll werden mußten. Er wollte Bilder in Jerusalem einführen, und Bilder zwar eines heidnischen Kaisers (b) Er unterstund sich Todschläge zu begehen, und Todschläge zwar in dem Tempel, unter dem Gottesdienste, und unterm Opfer, (c) nicht ohne augenscheinlicher, und größter Gefahr, das ohnedem unrus

ehrsüchtige Pilatus.

(b) Josephus antiquit. l. 18. c. 4. (c) Luc. 13. 1.

unruhige Volk hierdurch im Harnisch zu bringen, und folgsam aufrührisch zu machen.

Aber niemals both sich ihm eine schönere Gelegenheit an, verschmitzte Streiche zu spielen, als da ihm der Jüdenrath den Heiland der Welt überantwortete. Er sieht an der Pforte seines Pallastes die ganze Menge des auflaufenden Volkes, so einen Gefangenen mit sich daher schleppet, und Rache, und Gerechtigkeit fodert. Die Beschuldigungen sind nicht nur wichtig, sondern auch ausnehmend nach seiner Absicht. Er ist ein Aufwiegler, heißt es; er verführet das Volk; er verbeut dem Kaiser den Zins zu geben; er wirft sich selbst zu einem Könige auf. (d) Nachdem er den Heiland hierüber zur Rede gestellet, seine Antworten genau erwogen, und die Sittsamkeit in seinem Angesichte, die Aufrichtigkeit in seinen Reden, vielleicht auch innerlich einen Strahl seiner Gottheit gesehen; wurde die Liebe der römischen Billigkeit in ihm gleichsam aufgewecket, und er erkannte die Unschuld Jesu. Er sagte öffentlich zu seinen Anklägern: ich finde keine Schuld an diesem Menschen: und dieser Anfang einer großmüthigen Aufrichtigkeit würde ihn mit Hülfe der Gnade ganz ohne Zweifel zum

(d) Luc. 23. 2.

zum ewigen Heile gebracht haben, wenn er nicht einerseits dem Hasse der Jüden, andrerseits aber seinem eigenen Ehrgeize endlich nachgegeben hätte. Weil aber das Zetergeschrey immerhin größer ward; weil er Aufrühre, Unruhen, Verwirrungen fürchtete, in einer Sache, welche den Kaiser betraf; so ist fast kein Mittel, welches er nicht versuchte, um nur mit Fuge diesen Handel von sich zu schieben, bey dem er nothwendig sich selbst einen Schaden thun müßte, entweder an dem Gewissen, oder aber an seinem Glücke: an dem Gewissen; so ferne er jenen, welcher ihm unschuldig schien, verdammete: an seinem Glücke; so ferne er jenen, den man einen Feind des Kaisers nannte, entlassen, und lossprechen sollte.

Der kürzeste Weg war dieser: den Stab niederlegen, und hier nicht Richter seyn wollen; welches er auch gethan, nachdem er gehört, daß der Verklagte aus Galiläa wäre. Er schickte ihn zum Herodes, als der sein Landesfürst, mithin sein Richter wäre. Da dieser Kunstgriff ihm nicht von Statten gegangen; verfiel er auf einen andern. Er ließ einen Mörder aus dem Gefängniße holen, und gab es dem Pöbel auf freye Wahl, einen aus diesen zweenen vom Tode los zu bitten. Barrabas, schreyt alles Volk, Barrabas soll leben, und Je-

sus gekreuziget werden. So ergriff er denn auch das dritte Mittel; und weil er den Haß in den Jüden nicht dämpfen konnte; so gedachte er ihn doch wenigst zu mindern. Er wollte Jesum dermaßen zurichten, daß selbst sein Anblick sie müßte zum Mitleiden bewegen. Es lag ihm wenig daran, daß er grausam wäre, wenn er nur nicht sein Mörder würde. Ich werde ihn züchtigen, sagte er, und also entlassen. (e) In einem Augenblicke machten sich über ihn die Kriegsknechte her, geißelten ihn aufs allerentsetzlichste, beschimpften ihn aufs allerunmenschlichste. Sie stellten ihn als einen lächerlichen König vor: ein Scharlachtuch war sein Mantel, eine Dornflechte seine Krone, ein Schilfrohr sein königliches Scepter.

In einem so schmerzlichen, als lächerlichen Aufzuge stellte ihn hernach Pilatus dem erbitterten Pöbel vor. Itzt endlich war er der Meynung, das Mittel getroffen zu haben, wodurch ihr unverdienter, und wilder Grimm müßte gestillet werden. Er machte aus allem, was da vorbeygegangen, nur einen Spas, und fieng nun selbst über Jesum zu lachen an. Sehet da einen Menschen, sagte er ihnen, sehet da euren König. (f) Ist dieß die Stärke eines Kö-

(e) Luc. 23. 16. (f) Joan. 19. 5.

Königs der Juden? ist dieß die Macht eines Erlösers des Volkes? Sage aber auch du, feiger Pilatus: ist dieß die Stärke eines römischen Landpflegers? ist dieß die Macht eines Richters Jerusalems? Man schreyet von allen Seiten: Nimm ihn hinweg! nimm ihn hinweg! kreuzige ihn! kreuzige ihn! Wir haben keinen König, als den Kaiser: lässest du diesen los; so bist du kein Freund des Kaisers: wer immer sich einen König nennet, der erkläret sich für einen Feind des Kaisers: (g) Der Name des Kaisers, welcher ihm von allen Seiten her in den Ohren erklingt, erwecket aufs neue in ihm den Ehrgeiz, den die Gewissensangst bereits erstücket hat. Ersetzet sich endlich, und fasset den Schluß; aber was für einen? O Macht der Leidenschaft über die Vernunft! o Blindheit der falschen Staatsklugheit in Sachen, die das Gewissen angehen! Er läßt sich Wasser bringen, wäscht seine Hände, und schreyt überlaut: ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten; ihr Juden, ihr möget zusehen. (h) Mit diesem Bezeugen, daß er daran nicht Schuld haben wolle, glaubet er im Gewissen sicher zu seyn. Um aber beym Kaiser sich nicht das Spiel zu verderben, und dem

(g) Ibid. v. 15. & 12. (h) Matth. 27. 24.

Volke hierinnfalls genug zu thun, um beydes, sowohl sein Ansehen, als sein Glück, in gute Sicherheit zu setzen, rufet er einen Augenblick darnach: Nehmet ihn hin, und kreuziget ihn. Er urtheilet: was sie begehren, sey nicht zu verantworten; und er urtheilet zu gleicher Zeit: was sie begehren, sey ihnen nicht abzuschlagen. (i)

Dieser fünfte, und letzte Streich war endlich das Meisterstück seiner verschmitzten Klugheit. Er wollte beym Pöbel sich in die Gunst, und bey dem Kaiser in größere Gnaden bringen: zween Vortheile, welche selten können vereiniget werden, mit welchen man wunderselten ein wirkliches Auslangen hat. Aber Pilatus hat sie zuwegen gebracht, und alles, was sie kosteten, war weiter nichts, als sein Gewissen. Ach unglückselige Staatsklugheit! dein Richtstuhl ist nicht der einzige; dein Urtheil ist nicht das einzige. Es ist noch ein andrer Richtstuhl; es giebt noch ein anders Urtheil; wo? da hier im Himmel oben. Ja, warum sage ich: da in dem Himmel oben? sogar auf Erden, ungerechter Pilatus! wird das Unrecht, so du begangen, endlich gestrafet werden. Ein Mitellius wird dich verklagen, ein Tiberius für sein Gericht

(i) Adjudicavit fieri petitionem eorum. Luc. 23. 24.

Gericht rufen, ein Caligula in das Elend schicken. Dort wirst du verzweifeln, und dir den Tod anthun. (k)

V. Unglückseelig sind die grausamen Jüden.

Ihr endlich, grausame Jüden, unversöhnliche Feinde eures Erlösers, und eures Gottes, habt eures Schreyens ehender kein Ende gemacht, als bis man gethan, was ihr begehrtet. Barrabas, der sich durch Aufrühre, Todschläge, und Räubereyen eures Schutzes hat würdig gemacht, ist frey, und los; Jesus aber, der Galiläer, der euch durch Wohlthaten, Wunder, und Tugenden zu einem Abscheue geworden, hängt an dem Kreuze. Euer Zorn ist gedämpfet, eure Rache ist befriediget. Stimmet Lieder an, und triumphiret! schreyet so laut ihr könnet: Sein Blut sey über uns, und unsre Kinder!

Ja, Nichtswürdige, es wird über euch kommen, und zwar gar bald. Es wird nicht träufeln, sondern strömen, ja wie ein Wolkenbruch über euch niedergehen. Eure Stadt, und euer Land werden nach wenigen Jahren davon überschwemmet seyn. Es wird Hunger in euren Mauren, Feuersbrünste in eurem Tempel, grimmige Tobsucht unter den Bürgern, Wuth, und Ver-

(k) Josephus antiquit. l. 18. c. 5. Euseb. hist. eccles. 2. c. 7.

zweifelung bey euren Weibern verursachen. Jene werden sich einander todschlagen, diese aber ihre eigenen Kinder fressen. Dazumal, Unglückselige! wird sein Blut über euch seyn, und zwar länger, als ihr euch einbildet. Ihr werdet ein Gräuel, und Schimpf aller Völker seyn. Nirgendswo im ganzen Erdenkreise werdet ihr eine Zuflucht haben. Ihr werdet unglückselig seyn bis an das Weltende, ihr, und eure Kinder. Christus hat es euch vorgesagt, und ihr selbst habt es nicht anders haben wollen. Seyd also zufrieden: ihr lieget, wie ihr euch den Strohsack zubereitet habt.

Also, geliebte Zuhörer, ist nichts entsetzlicher für einen Sünder, als wenn ihm die Bosheit ohne Anstande hinaus geht. Niemals straft sie Gott härter, als da er sie unglückselig macht durch ihre Glückseligkeit. Sehet da den Richtstuhl des HErrn, sehet da das Gericht der Welt. Aber sehet auch anitzo zum dritten die Macht des Gekreuzigten; wo? auf der Schedelstätte, und an dem Kreuze.

Dritter Theil.

Im Leiden Christi sehen wir die Macht des Gekreuzigten.

Es ist endlich Zeit, daß das Schlachtopfer erwürget werde. Man schleppet es zum

Altare

Altare, in einem Aufzuge, der einem das Herz brechen muß. Man legt diesem Schlachtopfer das Werkzeug des Todes auf seinen Rücken. Nicht allein der gerechte Isaak, sondern auch der unschuldigste Jesus, muß auf den Schultern das traurige Holz tragen, an dem das Opfer solle vollzogen werden. Man erreichet endlich die bittere Schedelstatt: dort zieht man ihn aus; das ist: man erneuert ihm alle Wunden des durch die Geißelstreiche zerfetzten Leibes. Man durchbohret ihm Hände, und Füße; man nagelt ihn an; man hebet ihn auf: mit was Geschreye, Gespötte, Gelächter, läßt sich gedenken, aber nicht aussprechen. Sehet da den göttlichen Sohn, als ein Schauspiel vor Himmel, und Erde, ein Schauspiel des Schreckens, der Schmach, und Schande: denn was war schändlicher, als das Kreuz? Doch nein, meine Christen, ich habe gefehlt. Ich muß sagen: sehet ihn da als ein Schauspiel der Macht, der Ehre, und Herrlichkeit! In dieser so tiefen, und ungeheuren Erniedrigung werde ich euch seine Hoheit, und große Gewalt zeigen. Ich fodere Aufmerksamkeit, und Liebe der Wahrheit.

Woraus erhellet wohl aber seine große Hoheit? I. Aus der Beschaffenheit seines Herzens; II. aus den Umständen seines

Leidens; III. aus den Wirkungen seines Todes. Wir werden gestehen müssen, meine Zuhörer, daß das Lebensende der größten Helden lange nicht so herrlich gewesen, als der Tod Jesu Christi.

I. Die Beschaffenheit seines Herzens.

Einen Helden machet der Heldenmuth; denn dieser ist jene Tugend, so allen übrigen sittlichen Tugenden den Glanz, und Schimmer giebt. Der Heldenmuth aber, worinne besteht er? im Trotze? im Hochmuthe? im Zorne, und Eifer? in der Unbändigkeit? in der Vermessenheit? ja, die Welt, die verblendete, und thörichte Welt, hält diese Laster für edele Tugenden, und leget der Niederträchtigkeit den Namen der Großmüthigkeit bey. Urtheilen wir aber nach der Vernunft; so werden wir eben so wenig diese verhaßten Eigenschaften, als die Schwachheit, als die Schüchternheit, als das verstellte, und tückische Wesen, als die Scheinheiligkeit, und Gleißnerey, für eine Großmüthigkeit halten. Große Menschen, und große Herzen sind nur diejenigen, welche hoch über die Leidenschaften sind, nicht allein über die niederträchtigen, sondern auch über die hohen, und über die schmeichelhaften, über den Schmerz, über den Hochmuth, über die Rachsucht, über den Eigennutz, über die Eigenliebe. Schließet hieraus,

aus, meine Zuhörer, wie klein sehr viele unter den Großen seyn. Sie glauben Sterne zu seyn, und sind doch nur Sonnenstäublein. Schließet hieraus zum zweyten, daß die wahre, und ächte Großmüthigkeit nur in dem Christenthume, nur in den Heiligen sey. So viel ist unendlich gewiß, daß Christus, beydes, sowohl der Großmüthigkeit, als der Heiligkeit, ein vollkommenes Muster geworden.

Wer über die Rachgierde sieget, erhält einen Sieg, welcher so herrlich, zugleich aber auch so seltsam ist, daß man ihn insgemein für unmöglich hält. Niemand hat in dem Alterthume die Begierde der Rache überwunden, welcher nicht in den Geschichten ein unsterbliches Andenken hat. Man sah Menschen in selben Zeiten, welche, wenn sie sich selbst nicht rächen konnten, aufs allerwenigste den grimmigen Wunsch thaten: es möchte ein Rächer aus ihren Aschen entstehen. (*) Noch in dem Todbette foderten sie ihre Freunde, und Kinder zu sich, und beschwuren sie die Rache fortzusetzen, nicht ohne Entrüstung derjenigen Menschen, welche ein wenig menschlicher, d. i. vernünftiger dachten. (l) Jene aber,

---

(*) Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor, qui face dardanios ferroque sequare colonos! Æneid. l. 4. (l) Corn. Tacit. hist. l. 2.

aber hingegen, welche verziehen, da sie sich rächen konnten, stunden in einem Ansehen, als wenn sie nicht Menschen, sondern Götter wären.

Wie herrlich demnach, meine Christen, muß unser Jesus in unsern Augen seyn, da wir ihn an dem Kreuze in solcher Geduld, in solcher Ruhe sehen? welche Grausamkeiten übet man nicht an ihm? er hätte tausend, und tausend Ursachen, über die Unrechte, die man ihm anthut, bittere Klagen zu führen. Wem drohet er aber? wem machet er Vorrückungen? über wen, und bey wem beklagt er sich mit einem Worte? Es ist kein Richter allhier auf Erden: ist aber auch keiner dort in dem Himmel? und zu diesem Richter richtet er auch in der That Augen, und Stimme, aber warum? Seine Mörder bey ihm zu entschuldigen, seinen Todschlägern bey ihm Verzeihung zu erbitten. Vater, verzeih ihnen, rufet er, denn sie wissen nicht, was sie thun. (*) Welche Stärke ist nicht vonnöthen,

---

(*) D. i. Sie wissen nicht, daß sie den Sohn Gottes, und den wahren König der Juden kreuzigen. Sie wußten auch nicht, daß sie unwissend die Vorbestimmung Gottes erfüllten, und zum Heile der Menschen mitwirketen. Weil diese Unwissenheit rohe, und sträflich war;

so

then, damit man mitten in den Beschimpfungen, mitten in größten Schmerzen denjenigen Unwillen gleichsam ersticke, der den Wiehern, Barbarn, und Rachgierigen, bey aller Unfähigkeit sich zu rächen, eine Art der Genugthuung, ja gar des Trostes ist? Sterbend den Feinden Trotz biethen zu können, ist noch ihr einziges, und letztes Vergnügen. Aber sehet da einen Gerechten, welcher von allen Seiten Gnade, und Barmherzigkeit für jene Menschen sucht, die gegen ihn weder ein Mitleiden, noch Barmherzigkeit haben.

Eben so groß ist jener Muth, mit dem er gesieget hat über die eitele Furcht, über das Ansehen der Menschen, ihre Urtheile, und ihre Reden: welches alles oft auch die Großmüthigsten dieser Welt dermaßen erschüttert, daß die gerechtesten Unternehmungen bey ihnen ins Stecken gerathen.

Die Absicht Jesu war, die Menschen selig zu machen, für ihre Sünden sterbend genug

---

so hat sie die Sünde nicht ausgeschlossen, aber doch großen theils vermindert, und der Verzeihung, wenn ich so reden darf, würdig gemacht. Hätten sie ihn aber gekreuziget, mit vollkommener Wissenschaft, wen sie kreuzigten; so wärs ihre Sünde eine Sünde wider den heiligen Geist, und folgsam unnachläßlich gewesen.

genug zu thun: ein Entschluß, den nur ein Mensch ergreifen, und fassen konnte, welcher höher, als andre Menschen ist; ein Entschluß, der keine Wirkung gehabt hätte, wenn dieser Mensch, der ihn ergriff, nicht wäre ein Gott gewesen. Mit welcher Standhaftigkeit hält er nicht über diesen Schluß, ob er schon von allen Seiten Spottreden, Fluchworte, Schmachen, und Unbilden hören, und ansehen muß?

Einige spotteten seiner itzigen Schwachheit, und erinnerten ihn seiner ehmaligen Wunder: andere, sagten sie, hat er gerettet; sich selbst kann er nicht retten! (m) Einige rückten ihm seine Frechheit vor, sich einen Sohn Gottes zu nennen: er hat auf Gott vertraut, sagten sie; der befreye ihn also, wenn er ihm wohl will; denn er hat gesagt: ich bin der Sohn Gottes! (n) Andere trieben den Scherz aus seiner Macht: der du den Tempel Gottes zerstöreſt, sagten sie, und in dreyen Tagen ihn wiederum aufbaueſt, hilf dir, und errette dich selbst! (o) Noch andere lästerten ihn als einen Großsprecher, dessen Verheißungen ein lauteres Maulwerk gewesen: er gab sich aus, sagten sie, als wäre er der Kö-

nig

(m) Marc. 15. 31. (n) Matth. 27. 43.
(o) Ibid. v. 40.

nig Israels; ist er auch in der That dieser Gesalbte; so steige er izt von dem Kreuze herunter, und er zweifele nicht, daß wir an ihn werden zu glauben anfangen. (p) Zu diesem allen bleibt Jesus unbeweglich; er verändert weder den Schluß, noch die Gesinnung, er verändert nicht einmal das Gesicht. Die Schimpfe, die man ihm anthut, machen ihn ab seiner Verächtlichkeit nicht im geringsten schamroth. Er nimmt noch immer den königlichen Titel an, den ihm sein Richter selbst an das Kreuz hat setzen lassen. (q) Aus dem Kreuze machet er einen Thron, auf dem er die Rechte seiner königlichen Gewalt ausübet. Hier verdammet er einen Verruchten, hier machet er selig einen Bußfertigen. Wahrlich, spricht er, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. (r) Verdoppeln die Feinde hier ihr Gelächter, so vergrößert auch Jesus hier seine Standhaftigkeit, und behält sie, bis er das Haupt neiget.

Dieses nämliche unerschrockene Herz, das nichts von der Furcht gewußt in Ansehung der Feinde, wußte auch nichts von einer Schwachheit in Ansehung der Freunde: ein Sieg über die zarte Liebe, die

(p) Ibid. v. 42. (q) Joan. 19. 19.
(r) Luc. 23. 43.

die uns das Blut gegen die Verwandten, und die Gemeinschaft gegen die Bekannten eingiebt. Ist ein einziger, welcher nicht weiß, wie hart diese Bande können gebrochen werden, sonderbar am Ende des Lebens, im Sterben, im letzten Augenblicke.

Der an dem Kreuze hangende Erlöser sieht Menschen um sich, die er aufs zärtlichste allzeit geliebet hat, nicht allein aus einem Triebe der Natur, sondern auch wegen ihrer Tugend. Es stunden alle seine Bekannten von ferne, und die Weibsbilder, die aus Galiläa ihm nachgefolget hatten, und sahen zu. (s) Maria aber, seine jungfräuliche Mutter, eine andere Maria, und Magdalena, stunden nebst jenem Jünger, den Jesus lieb hatte, zunächst beym Kreuze. (t) Die Abwesenheit seiner flüchtigen Jünger hat seine Standhaftigkeit nicht erschüttert; und die Gegenwart dieser treuen Gemüther hat seine Zärtlichkeit nicht zu viel erweichet. Seine einzige irdische Sorge ist noch diese, daß seine Mutter fernershin möchte versorget seyn. Er übergiebt ihr denn den Johannes als einen Sohn, sie aber selbst dem Johannes als eine Mutter, mit Worten, die nicht so viel zärt-

(s) Ibid. v. 49. (t) Stabant juxta crucem. Joan. 19. 25.

zärtlich, als ernsthaft, und männlich sind. (u) Er nennet sie geflissentlich, nicht seine Mutter, sondern ein Weib: Weib, siehe dein Sohn; um durch sein Beyspiel ihr einen Muth zu machen, die natürliche Zärtlichkeit indessen fahren zu lassen. Seiner Absicht zufolge mußte sie itzt vergessen, daß sie seine Mutter, und er ihr Sohn wäre.

Nach besiegter so zarter Liebe, ist es so weit kein Wunder, daß er so ruhig in größten Schmerzen gewesen. Die Menge so vieler Grausamkeiten, die man in solcher Uebermaß ihn hat empfinden lassen, war sie wohl zureichend, und vermögend, ein Wort des Widerwillens aus seinem Munde, einen einzigen Seufzer aus seiner Brust zu erpressen? Die Dörner auf seinem Haupte, die Geiseln auf seinem Rücken, die Nägel in seinen Händen, scheinen für ihn ganz stumpf, ohne Schärfe, und ohne Spitze zu seyn. Das Kreuz selbst, an das er geheftet ist, hat das Ansehen, als wenn es ein Ruhbett wäre; so wenig läßt er es merken, als wenn es ihm weh thäte. Alles, worüber er klagt, ist sein Durst, welchen ihm seine Erschöpfung verursachet. Aber auch über diesen klaget er nicht mit mehreren, als einem einzigen

(u) Ecce filius tuus, ecce mater tua. ibid. v. 26.

zigen nur kurzen Worte: (x) mich dürstet, sagt er, und weiter nichts mehr. Und wir zwar, wenn wir in Schmerzen liegen, wann werden wir fertig sie zu beschreiben? Sagen wir nichts mit dem Munde; wie viel sagen wir mit Bewegungen, mit Seufzen, mit Anblicken? Dir aber, vermenschter Gott, ist in so vielen unaussprechlichen Quaalen ein einziges Wort schon genug. Welcher Heldenmuth gleichet dem deinigen? wer hat das Herz, sich dir an die Seite zu stellen?

Wahr ist es, du beklageſt dich über deine Verlassenheit von dem Vater, und rufeſt schreyend zu ihm jene Worte, die auch der David in einem Psalme gerufen: Eli, Eli, Lammasabachthani! Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! (y) Allein murrteſt du mit diesen Worten? wareſt du ungeduldig? ja hast du verzweifelt, wie einige Rottenmeister mit größter Unverschämtheit von dir gelehret haben? (*)

Diese

(x) Sitio. ibid. v. 28. (y) Matth. 27. 46. Psal. 21. 1.

(*) Calvinus, und Beza, beyde über das 27. Cap. Matth. Ihr Grund also zu lästern ist einzig dieser: Christus nämlich habe anstatt unser alle Peinen der Verdammten empfinden müssen. Dieser Grund ist falsch. Die größte Pein

der

Diese Worte, Geliebte im HErrn, enthalten die Offenbarung des größten Geheimnißes: sie sind eine öffentliche, und feyerliche Erklärung, daß Jesus Gott sey. Diese nämlichen Worte Jesu Christi, welche den Irrgläubigen zum Steine des Anstosses waren, sind allen Ungläubigen zu einer Klippe, bey welcher sie scheitern müssen. Sie beweisen recht klar, und ausnehmend, daß er der nämliche wahre Messias sey, den die Propheten schon längst beschrie-

---

der Verdammten ist die Beraubung der Anschauung Gottes: wer wird aber sagen dörfen, daß Christus dieser Anschauung entweder in- oder nach dem Tode sey beraubt gewesen? war er nicht je- und allezeit im Stande der Seligkeit? Der Stand der Seligkeit ist unveränderlich, sonst wäre er eben darum kein Stand der Seligkeit. So war er denn gewiß, daß er diesen Stand nicht verlieren könnte. War er hievon gewiß; wie hat er verzweifeln können? Bald hernach rief Christus Jesus: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! heißt das verzweifeln? Bedenke es recht, o Ketzer, heißt das verzweifeln? Endlich ist die Verzweiflung die allerentsetzlichste Beleidigung Gottes, eine Sünde, die nicht verziehen wird. Hat also Christus verzweifelt; so hat er gottlos gesündiget. Wie? der keine Sünde thun konnte, der hat gesündiget? und zwar so schwer? durch die erschrecklichste aus allen Sünden hat er dem Vater für unsre Sünden genug gethan?

ben, die Jüden erwartet, die Völker gehoffet haben; jener, mit einem Worte, welcher das Heil der Welt seyn mußte. Höret mich, meine Herren, und erwäget die Macht des Gekreuzigten.

Der XXI. davidische Psalm ist eine der kläresten, und deutlichsten Vorsagungen, einerseits von Christi Erniedrigung, andrerseits von seiner Erhöhung. Hier wird recht ausführlich von Christo geschrieben, daß er erstens zwar unterliegen, am Ende aber siegen, und herrschen werde. David, welcher da redet, erzählet hier mehrere solche Thaten, die nicht mit ihm, sondern mit Christo geschehen sind. Gleich in dem Eingange führet er bey Gott eine Klage, die weit von dem Mißvergnügen, weit von der Verzweifelung, sondern voll kindlicher Ehrfurcht, Sanftmüthigkeit, und Zärtlichkeit ist. Mein Gott, mein Gott, sagt er, warum hast du mich verlassen? hindert dich vielleicht die Stimme der Sünden, welche, weil ich ihr Bürge bin, mir gleichsam eigen geworden, mein Flehen anzuhören? (z) Ach! unsre Väter haben zu dir geschrien, und du, o Gott, hast sie erhöret: sie haben auf dich gehoffet, und sind nicht zu schanden geworden. Ich aber bin

---

(z) Longe a salute mea verba delictorum meorum.

bin nur ein Wurm, nicht aber ein Mensch. Ich bin die Schande, und ein Auswurf der Menschen. Alle, welche mich sehen, treiben mit mir das Gespött, schütteln das Haupt, und sagen mit einem Gelächter: er hat auf den HErrn gehoffet; der errette ihn, wenn er ihm wohl will. Ich sehe mich allerseits mit solchen Feinden umgeben, die, gleichwie reißende, und brüllende Löwen, über mich ihren Rachen aufsperren, und mich verschlingen wollen: sie durchgruben mir Hände, und Füße; sie zählten mir meine Gebeine; sie blieben stehen, mich zu betrachten; sie zertheilten unter sich meine Kleider; sie warfen über meinen Rock das Loos.

Wer redet da, meine Herren? David in seinem Pallaste, oder Christus auf seinem Kreuze? war es der Augenblick seiner Kreuzigung, oder schon tausend Jahre zuvor, daß dieser Psalm ist verfasset worden? Die Juden, die alle Tage diese Lieder zu singen pflegten, und itzt diesen Unschuldigen vor Augen hatten, nacker, und bloß, durchgebohrt an Händen, und Füßen, die um die Kleider, die man ihm abgerissen, itzt würfeln, und spielen sahen, die endlich selbst ihm itzt vorrückten: er hätte

vergeblich auf seinen Gott gehoffet; konnten sie wohl so verblendet seyn, daß sie nicht wahrnehmen, und sehen mußten, daß sie selbst die Vollzieher der Weissagung wären, daß sie durch ihre Hände damals erfüllet würde? In welches Licht wären sie nicht gesetzet worden, wenn sie ferner, was dort noch beygefügt wird, hätten bemerken wollen? wie klar wird nicht zu verstehen gegeben, daß dieser nämliche gerechte Mann, welcher seufzet, als hätte ihn Gott verlassen, welcher angenagelt, und so bloß als ein Wurm ist, der Erlöser der Welt sey? Denn wer endlich, als der Messias, konnte zugleich durch den Mund Davids sagen: Deinen Namen, o HErr, werde ich meinen Brüdern kund machen; (a) lobet, und machet ihn herrlich, die ihr vom Hause Jakob seyd: alle Weltende werden daran denken, und sich zum HErrn bekehren: alle Geschlechter der Heiden werden anbethen vor seinem Angesichte; denn des HErrn ist das Reich, und er wird über die Heiden herrschen: meine Seele wird ihm leben, und mein Saame wird ihm dienen; die Himmel werden seine Gerechtigkeit kund machen einem Volke, das noch solle gebohren

(a) Narrabo nomen tuum fratribus meis.

ren werden, und welches der HErr gemacht hat. (b)

Dieser schon tausend Jahre, bevor Christus getödtet worden, verfertigte Psalm war also ein Vorbild seines Zustandes am Kreuze, folglich auch eine Bedeutung, ja eine recht ausnehmend bestimmte Weissagung seiner Herrlichkeit unter den Völkern, die seinem Glauben unterworfen seyn würden. Die Juden hätten daran nicht zweifeln können, wenn sie vor Haß, und Neid nicht wären unfähig gewesen, mit der Vernunft hierüber zu Rathe zu gehen. Ihre Treulosigkeit demnach zu beschämen, und sie zu erinnern, was sie thun, stimmet er, so zu sagen, das Lied seiner Herrlichkeit an, wozu er erst dazumal würde erhöhet werden, wenn er recht tief wäre erniedriget, von Menschen geschmähet, von Gott verlassen worden. Mein Gott, mein Gott, rufet er aus, warum hast du mich verlassen? warum? das hast du gethan, deine, und seine eigene Ehre in vollen Schimmer zu setzen; dem ganzen Judenvolke hiemit zu bezeugen, daß der Messias, den sie erwartet, nicht ein Eroberer an der Spitze eines Heeres, sondern der nämliche angenagelte Mann sey, welchen sie an einem Kreuze sterben se-

(b) Annunciabunt cœli justitiam ejus populo, qui nascetur, quem fecit Dominus.

hen. Um ihnen den Fingerzeig auf diesen Psalm zu geben, spricht er davon die ersten Worte aus, und zwar mit lauter, und hoher Stimme, (c) damit er sie aufmerksam mache, nicht allein auf das gegenwärtige, sondern auch auf das zukünftige; auf das gegenwärtige, so schon erfüllet ist, nämlich auf seine Erniedrigung; auf das zukünftige, so erst erfüllet muß werden, nämlich auf seine Erhöhung.

Eben aus dieser Ursache rief er auch alsobald darauf: es ist vollbracht. (d) Er erklärte hiemit den Jüden, daß die auf ihn gehenden Weissagungen nun durchaus erfüllet wären; daß sie itzt nur lesen dürften, so würde die Wahrheit seiner Sendung von Gott, zugleich ihre Verdammniß ihnen vor Augen liegen. Es geschah auch eben aus dieser Ursache, daß er nach einem zweyten sehr großen Geschreye: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! (e) sein heiliges Haupt neigte, und den Geist aufgab. Und dieses war jener Augenblick, in dem der Vorhang des Tempels zerriß, nicht etwan an einem Ende, sondern durchaus, von oben bis unten, (f) sonder

Zwei-

(c) Clamavit voce magna (d) Consummatum est. Joan. 19. 30. (e) Luc. 23. 46. (f) Matth. 27. 51. Marc. 15. 38. Luc. 23. 45.

Zweifel der Welt zu verstehen zu geben, daß das Geheimniß nun endlich entdecket wäre, daß der Dienst, den man Gott leisten, und die Opfer, die man ihm darbringen würde, nicht mehr die Hüllen der Vorbilder, nicht mehr die Ochsen, und Lämmer seyn sollten, indem das wahre, uns aussöhnende Opfer für unsre Sünden bereits geschlachtet wäre, und ohne Blutvergießung so lange bestehen würde, wie lange die Welt stehen wird.

II. Die Umstände seines Leidens.

Nicht genug: deine Herrlichkeit, o Jesu am Kreuze! bricht noch viel klärer aus. Es erschwärzet die Sonne: es verfinstert sich der ganze Himmel, und zwar am Mittage; es eröffnen sich die Gräber der Todten; die Felsen zerspringen; die Erde erschüttert sich. Die ihn gekreuziget haben, gerathen itzt ab diesen Begebenheiten in Erstaunung, schlagen mit Reue an die Brust, und geben sich schuldig nicht allein des Todes eines gerechten Menschen, sondern auch des Todes eines vermenschten Gottes. **Wahrlich, dieser war Gottes Sohn.** (g)

Dieses Zeugniß, meine Brüder, gaben ihm nicht nur der **Hauptmann**, die Rö-

(g) Vere filius Dei erat iste. Luc. 23. 7. Matth. 27. 54.

mer, die Heiden, und Jüden; nein, es war das Geschrey einer ganzen Welt, welche durch seinen Tod ist erschüttert worden. Wir eitele Menschen gehen dahin, gleichwie die Wasserwogen, mit einem Schalle, der selbst von denjenigen, welche uns angehen, kaum recht vernommen wird. Die gesammte übrige Welt, nimmt sie daran einen Theil? ja nimmt sie es auch nur wahr? (h) Nur demjenigen, der alles erschaffen hat, will es gebühren, seinen Tod allen Menschen bekannt zu machen, wodurch? durch die Verwirrung der ganzen Natur, durch die Erschütterung aller Theile der Welt.

III. Die Wirkungen seines Todes.

Dieser Hauptmann, und seine Soldaten, was für Gottheiten betheten sie an? Götter, die mit dem Donner bewaffnet, oder mit Blumen gekrönet, und Gold, und Silber waren, Götter des Hochmuths, der Reichthümer, der Wohllüste. Die herrlichen Folgen aber des Todes Christi bringen es bey diesen Heiden dahin, daß sie sich wider Willen endlich gezwungen sehen, einen unbekannten, geringen Menschen, welchen sie als einen Betrüger itzt an den Galgen gehenket, für den wahren Gott

(h) Omnes morimur, & quasi aquæ dilabimur. 2. Reg. 14. 24.

Gott zu erkennen: Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen. Was, o Himmel! würden sie erst gesagt haben, wenn sie vorgesehen, oder gewußt hätten, was in der Verfolge der künftigen Jahrhunderte aus seinem Tode endlich entstehen sollte? nämlich, daß alle Welt seinem Gesetze sich unterwerfen würde?

Ruchlose, ihr sehet es: es ist diese Unterthänigkeit der Völker des Erdenkreises in euren Augen ein wahres Wunder. Und doch wollet ihr nicht daran, mit diesen Heiden einerley Sprache zu reden: **Wahrlich dieser ist der Sohn Gottes.**

Kommet zum Fuße des Kreuzes, kommet her ihn zu bekennen, obgleich wider Willen. Hier zum Kreuze her entbiethe ich alle, welche sich Freygeister nennen; hier biethe ich ihnen Trotz, ob sie mir den Glauben verlachen dörfen. Ich fodere sie ja nicht auf, die Wunderwerke seines Lebens zu betrachten: vielleicht wären sie stirnlos genug, in ihre Richtigkeit einen Zweifel zu setzen, weil wir sie einzig in den Schriften derjenigen lesen, welchen daran lag, sein Lob zu verkündigen, seine Thaten herauszustreichen. Welcher Nutz aber verband diese Männer, die Dunkelheit seiner Geburt, und die Schändlichkeit seines Todes zu beschreiben? Nein, dieß sind gewiß nicht die-

jenigen

jenigen Schriftsteller, die etwas umschnitten, vertuscht, oder verheelet hätten. So glaubt ihnen denn wenigst hier, wo sie die Herrlichkeit ihres Meisters fast zu zernichten scheinen. Nun gut! ihr glaubet es: ihr glaubet den Kreuzestod, ihr glaubet die Schmachen. Aber eben in diesen Schmachen sollet ihr mir den größten Schimmer seiner Ehre, und Hoheit erblicken.

Folget mir also bis auf die Schedelstätte, bis zu dem Fuße des Kreuzes Christi. Dieses Kreuz, sage ich euch dort ohne Anstand, hat alle Götzentempel der Erde gleich gemacht, und die Altäre übern Haufen geworfen. Dieser, als stumm, und sprachlos verurtheilte Mensch hat alle Weltweisen erstummen, und schweigen gemacht. Dieser mit Geißeln zerrissene, mit Blute gefärbte, und nackete Leib wird mit Verachtung der Götter der Wohllust, der Reichthümer, und Ehren von den Völkern itzt angebethet. Bey dieser Vergleichung Christi mit Christo selbst, da wir ihn einerseits auf dem Galgen, andrerseits auf dem Altare sehen, dort zwar von allen Menschen verspottet, hier aber von allen Menschen verehret, und göttlich angebethet, muß jedes Herz, so hart es auch ist, Gesinnungen des Glaubens empfinden, und dem Kreuze sich zu unterwerfen anfangen.

Wann

Wann, ihr Sünder, werdet auch ihr euch ihm unterwerfen? wollet ihr mit dieser Huldigung auf jenen Tag warten, welcher der letzte aus allen Tagen ist? da der Schimmer dieses siegreichen Kreuzes die Sonne selbst gleichsam verfinstern wird? (i) Dazumal wird es zu spat seyn: die aufrührischen Völkerschaften werden an selbem Tage unter Heulen, und Jammern an ihre Brust klopfen, aus großem Schmerz nämlich, und bitterer Reue, daß sie sich diesem Kreuze nicht unterworfen haben. (k)

Scheinet euch aber der jüngste Tag noch fern, ja scheinet er euch so gar auch ungewiß; ach! so seyd ihr ja doch versichert, daß euer Leben seinen letzten Tag haben werde, und dieser schreckvolle letzte Tag euch schon so nahe seyn könne, als euch der übermorgige, oder der morgige ist. Dazumal, ihr Freunde in Jesu! wird man euch dieses Kreuz vor die Augen halten, um in euch das Vertrauen zu erwecken. Ach! welches Vertrauen werdet ihr aus demselben schöpfen können?

Es wird das Zeichen des Sohns des Menschen seyn; und dieses Zeichen wird

---

(i) Tunc parebit signum filii hominis in cœlo. Matth. 24. 30. (k) Tunc plangent omnes tribus terræ. ibid.

wird euch bedeuten, daß er euch itzt zu richten komme. An diesem Zeichen werdet ihr sehen, daß alles sichtbare, und empfindliche für euch nun aus sey. Es wird euren Herzen das traurige Geständniß abdringen, daß alles vollbracht sey. Alle meine Anschläge, werdet ihr sagen, sind nun zu Wasser geworden; alle meine Entwürfe beginnen itzt zu verschwinden: übriget mir noch eine Hofnung; so ist sie allein in diesem Kreuze: außer diesem ist alles verzweifelt. Aber sprich, mein Freund: wird dieses Kreuz dir keinen Vorstoß machen? wird das Leben, so du geführet, von solcher Beschaffenheit seyn, daß du aufs Kreuz vertrauen mögest? wirst du in jenem Augenblicke, da dir die Seele schon auf der Zunge sitzen wird, zu Gott jene Worte sagen dörfen: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist?

Wo ist itzt jener leichtsinnige Geist, welcher gehet, welcher kömmt, und wieder zurück kömmt, von der Sünde zur Reue, von der Reue wieder zur Sünde, zur Ruchlosigkeit, zur Verstockung? (1) Wo wird er dazumal endlich hingehen? er wird aus der Welt gehen, das ist gewiß. Wird er aber in diese Welt wieder zurückkehren? nein,

(1) Spiritus vadens.

nein, nicht mehr in alle Ewigkeit. (m) Wo wird er denn also hinkommen? wo wird er seyn? in wessen Hände, mein Christ, wirst du ihn aufgeben? in die Hände Gottes? wie! nachdem du ihn so viele Jahre hindurch dem Fleische, und der Sünde unterworfen? dieser Sklav des Fleischs, und der Sünde soll damals würdig seyn, vor den Augen des Schöpfers zu erscheinen? wird der Schöpfer daran sein Werk erkennen? ja erkennet er es in diesem gegenwärtigen Augenblicke? vergleich dich ein wenig, o Sünder, mit deinem Gott: vergleich deine Weichlichkeit mit diesem Manne der Schmerzen, deine Hoffart mit seiner Demuth, deine Güther mit seiner Armuth, deine Plünderungen mit seine Blöße, deinen Haß, deine Mißgunst mit diesem Fürsten des Friedens, mit diesem Gott der Liebe. Hat er dich so gemacht, gleichwie du bist, und bist du so, gleichwie du von ihm gemacht bist?

Unterdessen, mein Gott, sey ich auch, wie ich sey; wie ich bin, so bin ich dein. Du selbst, süßer Jesu, bist so, wie du bist, erniedriget, blutig, zerrissen, einzig darum, weil du mich durch dein Kreuz wieder zu jenem Stande bringen willst, in welchem ich allezeit hätte seyn sollen. Erlaube denn,

o mein

(m) Et non rediens. Psalm. 77. 39.

o mein Erlöser! daß ich dir die Worte einer Sünderinn sage, die so berühmt ab ihrer Buße ist, als sie es ehmals ab ihren Sünden gewesen: der du mich geschöpfet hast, erbarme dich meiner! (n) Wahr ist es, ich habe dein Werk übel verstaltet, und zwar so sehr, daß ich mich nicht mehr kenne. Allein, erkenne ich dich mächtig, mich dessentwegen zu strafen; so traue ich dir auch so viele Güte zu, daß du mir meine Laster verzeihen wollest. Zu diesem Ende sehe ich dich hier am Kreuze. Hättest du dieses verderbte Geschirr zerbrechen wollen; so hättest du nur im Himmel bleiben dörfen: ein Wink deiner Augen wäre mich zu zernichten schon genug gewesen. Du bist aber vom Himmel herunter gestiegen, und hast deinen Thron mit diesem schmerzlichen Kreuze verwechselt: warum? damit ich einerseits deine strenge Gerechtigkeit, andrerseits aber auch deine grundlose Barmherzigkeit sehen solle.

Uebe sie denn, o HErr, und laß sie mir Elenden nachdrücklich zu statten kommen. Zeige, daß dein Arm eben so mächtig sey, gedemüthigte Sünder selig zu machen, als er es ist, verstockte Aufrührer zu bestrafen. Vor Zeiten drohetest du sol-

chen

(n) Qui plasmasti me, miserere mei!

chen Menschen, daß du über sie herrschen würdest in deinem ausgestrecktem Arme, und in den Ausgüßen deines Zorns, und Grimmes. (o) Auf solche Weise strecktest du deinen Arm über den Pharao aus, da du ihn selbst, und seine Macht im Meere ersäufet hast. Heute streckest du eben diese Hände am heiligen Kreuze aus; warum? um Ströme deines Zorns auszugießen? Ach! die Ströme deines Blutes, die ich hier fließen sehe, versichern mich deiner Güte, versprechen mir deine Barmherzigkeit. O Hände, die uns mit Segen erfüllen! strecke sie aus, liebster Jesu! und herrsche in unsern Herzen durch die Ueberschwemmung deiner Liebe! Du hast sie ausgestrecket über die ungläubigen Völkerschaften, und sie sind gläubig geworden; sie haben die Macht deines ewigen Reiches, sie haben die Süßigkeit deiner göttlichen Liebe erkannt. Sollest du weniger vermögen über ein Volk, so an dich glaubt, aber den Glauben durch seinen Wandel entehret? Herrsche über uns, mein Gott! rühre unsre Herzen, diese verstockte Herzen, diese kaltsinnige Herzen, diese doppelte Herzen, diese eitele Herzen, diese träge

(o) In brachio extento, & in furore effuso regnabo super vos. Ezech. 20. 33.

träge Herzen, diese böse Herzen. Laß nicht zu, daß wir heute anders von hier hinweggehen, als erweichet, als dir ergeben, als frey, und ledig von jenen Banden, welche uns hindern, mit dir vereiniget zu werden. Gedenke, daß du das meiste bereits schon gethan habest: thu auch das wenige, was noch vonnöthen ist, damit wir dein werden, und du unser. Es braucht nichts anders, als daß du uns rührest, und uns in den Wohllüsten der falschen Welt diese Eitelkeit, dieses Gift merken lässest, welches wir freilich zwar beständig sehen, aber doch niemals genug empfinden. Was ich hier von dir begehre, ist zwar viel; aber es ist doch weniger, als von dem Himmel herunter steigen, ein Mensch werden, und sich kreuzigen lassen. Diese Wunder sind es, die du schon allbereit für mich gethan hast: wirst du das übrige mir wohl versagen können? Gleichwohl, giebst du mir nicht auch das übrige, diese Gnade nämlich der herzlichen Liebe, durch die mein Innerstes muß verändert werden; so werden alle diese vorhergehenden Wunder, alle deine Bemühungen, dein Kreuz, dein Blut, zu meinem Heile ohne Nutzen seyn. HErr! laß lieber alles, als dieses zu. Denn ist es mir unnütz zum ewigen Heile; so muß es mir eben darum zum ewigen Unheile

gereis

gereichen. O Blut meines Gottes, erlöse mich! o Blut meines Gottes, reinige mich! o Blut meines Gottes, heilige mich! Sey für uns alle, die wir allda zugegen sind, eine Quelle der Gnade, die bis zum Himmel, und ewigen Leben springe! Amen.

Predigt
am heiligen Ostertage.

Luc. XXIV.
Der HErr ist wahrhaftig auferstanden.

Allergnädigster HErr! Wir haben Christum vorgestern beweinet: es ist billig, daß wir uns heute mit ihm erfreuen. Empfanden wir seine Schmerzen, zugleich die Schmachen seines schändlichen Todes; so müssen wir auch einen Theil haben an seiner Herrlichkeit, und an der Freude seines Triumphs. Welch ein Triumph! ist was dergleichen nur zu gedenken? Der Tod ist besieget. Die Hölle läßt ihre Gefangenen los. Die Erde giebt mehreren Heiligen ihre sterblichen Leiber zurücke, Eingang.

damit das Siegsgepränge durch sie noch herrlicher werde. Der Himmel selbst schickt engelische Bothschafter aus, die seinen Dienern den Sieg verkündigen müssen. Die Apostel endlich kommen aus ihren Finsternißen, hören auf unwissend, und ungläubig zu seyn, und bethen die Gottheit ihres gekreuzigten HErrn an. Nur der Jüde, nur der Götzendiener bleibet noch unempfindlich. Kurz: mitten in der Welt steht Christus von den Todten auf, und die gesammte Welt ersteht mit Christo.

Vortrag. Wir, die wir heute diesen Sieg begehen, sind wir todt, oder lebendig? in der Sünde noch begraben, oder zum Gnadenleben schon glückselig auferwecket? Denn bilden wir uns ja nicht ein, als wenn er nur auferstanden wäre zu unsrer Freude: er ist auferstanden, sagt der Apostel, wegen unsrer Gerechtmachung; (a) weil alles, was uns gerecht, und heilig macht, in zweyen Dingen besteht: in dem Glauben seiner Auferstehung, und in der Nachfolge seiner Auferstehung. Den erstandenen Jesus glauben, ist die Gerechtigkeit unsers Glaubens: dem erstehenden Jesus nachahmen, ist die Gerechtigkeit unsers Wandels.

Hier

(a) Resurrexit propter justificationem nostram. Rom. 4. 25.

Hier habt ihr den Inhalt der heiligen Abtheilung. Rede, welche ich von Christi Auferstehung anheute euch vortragen werde. Wollen wir Christen seyn; so müssen wir die Auferstehung glauben: ist der erste Theil. Wollen wir als Christen leben; so müssen wir die Auferstehung nachahmen: ist der zweyte Theil. Betrachtet aufmerksam diese zwey Bilder: Christum Jesum, der von dem Grabe, und einen Menschen, der von der Sünde ersteht. Das erste wird euch eine Stütze des Glaubens, und das zweyte eine Richtschnur der Sitten seyn. Lasset uns den heiligen Geist um seine Gnade anflehen, durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

Wollen wir Christen seyn; so müssen wir die Auferstehung glauben.

Damit ich glaube, daß Christus gestorben sey, darf ich nur wissen, daß er ein Mensch gewesen: eben darum war er den Gesetzen des Lebens, und folgsam dem Tode unterworfen. Die Jüden, und Freygeister sind hier mit uns eins. Aber bekennen, daß er erstanden sey, d. i. daß sein im Grabe verschlossener Leib aus eigener Kraft wieder lebendig geworden, und als lebendig von dar hervorgegangen, dieses ist

jener Glaube, welcher uns von allen Ungläubigen unterscheidet, und uns Christum Jesum als einen wahren Gott vorstellet. Das ganze Christenthum gründet sich auf diesen Glauben. Christus selbst nennet diejenigen, die an ihn glauben, Kinder Gottes, und Kinder der Auferstehung. (b) Der erste Name, den die dem Jüdenvolke predigende Apostel für sich erwählet haben, war jener: Zeugen der Auferstehung. (c) Alle ihre Briefe, Anreden, und Predigten, sind voll der Lobsprüche, und Beweise der Auferstehung. Ja Paulus sagt klar, und deutlich, daß, wenn die Auferstehung keine richtige Wahrheit ist, unser Glaube nichtig, und eitel sey. (d)

Da diese Wahrheit demnach von solcher Wichtigkeit ist; so ist erstaunlich, was Gott, sie zu unterstützen, nicht alles gethan habe, damit die Hartnäckigsten sie nicht mehr anstreiten, damit die Ungläubigsten daran nicht zweifeln könnten. Wir wollen die Zeugnisse, die uns die Vorsicht davon gegeben hat, kürzlich zusammen fassen. Wir haben die Zeugnisse des Erlösers; wir haben die Zeugnisse seiner Feinde; und endlich die Zeugnisse seiner Apostel, und Jünger.

(b) Luc. 20. 36. (c) Act. 2. 32. (d) Si Christus non resurrexit, inanis est fides nostra. 1. Cor. 15. 13.

ger. Lasset uns aus diesem allen einen überzeugenden Beweis verfassen, welcher uns nimmermehr aus dem Gedächtnisse komme; einen Beweis, welcher da unwidersprechlich die Gottheit Jesu darthue, und welcher uns folglich jener unfehlbare Grundsatz sey, durch den alle Glaubenszweifel können gehoben werden.

I. Die Zeugnisse des Erlösers.

Die Wahrheit, die ich hier darthue, gründet sich erstens auf die Weissagung Christi. Ich umgehe hier diejenigen Aussprüche, welche wir von diesem Wunder in den Propheten, und in den Psalmen lesen. Ich halte mich einzig an die Worte des Erlösers, und werde euch selbst daraus den Schluß machen lassen. Wie oft, und ausdrücklich hat er nicht seinen Jüngern erkläret, nicht allein die schmählichen Umstände seines unschuldigen Todes, sondern auch die herrlichen Folgen, zumal seine Auferstehung am dritten Tage.(e) Mit dem, daß er es seinen Jüngern vertrauet, noch nicht zufrieden, machte er auch seinen Feinden gar kein Geheimniß daraus. Bald gebrauchte er sich verblümter Redensarten, damit ihre Aufmerksamkeit sollte ermuntert werden. Ihr fraget mich, sagte er ihnen,

(e) Quia oporteret eum occidi, & tertia die resurgere. Matth. 16. 21.

aus welcher Macht ich zu der Geißel greife, und die Entheiliger aus dem Tempel jage: meine Macht ist diese: Brechet ab, und zerstöret diesen Tempel, und in dreyen Tagen will ich ihn wiederum aufbauen. (f) Der Tempel, wovon er redete, war, wie Johannes spricht, sein eigener Leib. Ihr fodert ein Wunder, sagte er ihnen ein andermal, wodurch euer Unglaube soll überzeuget werden: die Wunder sind bey euch unnütz. Das alleinige, so ich euch werde sehen lassen, ist das Wunderzeichen des Propheten Jonas: dieses, dieses allein wird euch zu schanden machen. (g) Dieses alles hieß noch sehr dunkel geredet; daher setzte er alsogleich die Erklärung bey. Gleichwie Jonas drey Tage, und drey Nächte im Bauche des großen Fisches gewesen ist; so wird auch der Sohn des Menschen, der mit euch redet, länger nicht, als drey Tage, in dem Schooße der Erde seyn. (h) Wie dunkel auch immer euch diese Worte vorkommen; von den Juden sind sie verstanden worden. Sie wußten

---

(f) Solvite templum hoc, & in tribus diebus excitabo illud. Joan. 2. 19. (g) Signum non dabitur, nisi signum Jonæ Prophetæ. Matth. 12. 39. (h) Sic erit filius hominis in corde terræ.

wußten so gut, was selbe sagen wollten, daß sie nach seinem Tode unverzüglich zum Pilatus liefen. Wir erinnern uns, (i) sagten sie ihm, daß dieser Verführer, da er noch lebte, öfters sich habe vernehmen lassen: Nach dreyen Tagen werde er wiederum auferstehen. (k) Man muß also dem Irrthume vorbauen, den Betrug verhindern, und das Grab sorgfältig bewahren lassen.

Dieses alles, was Christus vorher gesagt, ist für die Wahrheit dieser wundervollen Begebenheit ein solcher Beweis, der sich nicht umstossen läßt. Denn ist die Auferhung nur eine Lüge, und Christus Jesus nur ein Betrüger gewesen; hat es ihm wirklich an dem Vermögen gemangelt, sich selbst wieder lebendig zu machen; hat er das Scheinwunder, und dessen Fortgang nur von den Ränken der Galiläer, nur von der Listigkeit seiner Jünger erwartet: warum warnete er seine Feinde? warum unterrichtete er sie von seinem Vorhaben? war wohl dieses das rechte Mittel, hierinne seinen Zweck zu erreichen? hieß das nicht eben so viel, als seine Feinde mißtrauisch machen, jene erleuchten, die er verblenden

(i) Reordati sumus. (k) Quia seductor ille dixit adhuc vivens: post tres dies resurgam. Matth. 27. 63.

sollte, endlich sich Kundschafter, und Aufseher zuziehen? welcher Betrüger erweckt in denjenigen, die er betrügen will, zuvor eine Aufmerksamkeit? thut er nicht vielmehr alles mögliche, seine Anschläge allen Menschen verborgen zu halten, sie gleichsam einzuschläfern, sie sicher, und sorglos zu machen, und das Vorhaben, bevor man aufdenken kann, in das Werk zu setzen? von dem Streiche also, welchen man führet, den Feinden Nachricht geben, ist ein Merkmaal einer herzhaften Sicherheit, und einer Verachtung ihrer Behutsamkeiten; es ist ein Merkmaal einer wahren Aufrichtigkeit, die mit der List sich nicht vertragen kann; kurz: es ist die Beschaffenheit eines Menschen, der wegen dem, was er sich vorgenommen, ganz ohne Sorge ist, und trotz alles Widerstandes es zu bewerkstelligen Macht, und Mittel hat. Eben darum also, daß Christus Jesus seine künftige Auferstehung den Jüden hat vorgesagt, ist diese Auferstehung eine ganz unwidersprechlich bewiesene Sache. Und dieses ist das Zeugniß des Erlösers selbst.

II. Das Zeugniß seiner Feinde.

Eben so gründlich ist auch dasjenige, welches ihm seine Feinde gegeben; wodurch? durch ihre Anstalten, durch ihre Behutsamkeiten. Sehet den Landpfleger, die Hohenpriester, die Pharisäer, ihre Wachen,

chen, ihre Trabanten, ihre Vorkehrungen, ihre Bemühungen: in diesem allen ist nicht das geringste, welches nicht zu ihrem Verdruße einzig dahin dienen muß, damit die Wahrheit der geschehenen Auferstehung nicht nur gewiß, sondern auch handgreiflich werde. Wider allen ihren Willen haben sie der Wahrheit der Auferstehung ihre Dienste erwiesen. (1) Sie wenden sich an den Pilatus, von diesem Befehlshaber der römischen Waffen eine Wache für das Grab zu erlangen. Hätte Pilatus nur bloß seine Soldaten geschicket; hätte er selbst ihnen Befehle ertheilet, und alle Anstalten verfüget: so hätten die Jüden, saget Chrysostomus, vielleicht nicht unbillig bey sich gedenken können: diese Kriegsknechte sind keine Jüden; sie stehen nicht unter uns; sie haben nach uns nicht viel zu fragen: sind wir versichert, daß sie uns Treue halten werden? So hätten sie denken können. Aber nein; alles läßt hier Pilatus den Anordnungen der Jüden über; sie selbst läßt er die Maaßregeln nehmen, sie selbst seinen Römern Befehl ertheilen. Hier habt ihr die Wache, saget er ihnen, gehet, und machet es, so gut ihrs könnet, so gut ihrs wisset:

(1) Vel inviti operam veritati navarunt. S. Chrysost. hom. 90. in Matth.

wisset: geht es nicht so, wie ihr es wünschet; so leget die Schuld nicht auf mich, oder die Meinigen, sondern auf euch. (m)

Also bevollmächtiget von dem Landpfleger, also erbittert von ihrer Leidenschaft, thun sie, mit kurzem, alles, was nur erdacht kann werden, damit sie sicher seyn. Sie verschließen das Grab mit einem großen Steine; (n) auf den Stein selbst drücken sie Pittschaft, und Siegel; (o) und stellen noch überdieß eine gute Wache dahin. (p) Es ist also das Grab nicht nur verschlossen, nicht nur versiegelt, sondern auch gleichsam belägert. Welche Zurüstung kann für den Heiland herrlicher seyn? sagt Amphilochius (q) in der Rede von dem Grabe. Der Feind, den sie belägern, und zwar so behutsam, ist nicht mehr lebendig: ein Feind, welcher schon liegt, ein Leib ohne Bewegung ist es, der in dem Grabe sie zittern, und fürchten macht. Hat man es einmal gehört, spricht dieser Heilige, daß ein Todter, welcher auch allerseits so enge ist eingeschlossen, jenen, die ihn ermordet haben, eine Furcht einja-

---

(m) Habetis custodiam, ite, custodite, sicut scitis. Matth. 27. 65. (n) Munierunt sepulcrum. v. 66. (o) Signantes lapidem. (p) Cum custodibus. (q) Ein heiliger Bischof des vierten Jahrhunderts zu Ikonien in Lykaonien.

einsage. (r) Da er noch lebte; kamen sie wider ihn herangezogen mit einem Lumpengesinde, das Schwerter, und Stangen trug. Und itzt, da er schon todt ist, da er schon unbeweglich im Staube des Grabes liegt, itzt müssen es angeworbene, in den Waffen geübte, wohlversuchte Soldaten seyn, welche ihm Abbruch thun, und seine Gewalt hintertreiben sollen. O wie schimmert da nicht die Weisheit Christi, seine Herrlichkeit, und seine Macht!

Denn in eben dieser so scharfsinnigen Aufmerksamkeit, mit welcher sie Mittel suchen, seine Absichten zu hintertreiben, findet er Mittel sie zu beschämen. Er will: sie sollen nicht sagen können, daß sie nicht alles mögliche gethan, damit, wenn dessen unangesehen die Sache geschehen wäre, sie wider die Wahrheit nicht mehr zu mucksen hätten. Diese Wache, welche man aufgestellet, damit sie dem Glauben von Christi Auferstehung die Wege, und Mittel benähme, in der Welt sich auszubreiten, benimmt seinen Feinden die Wege, und Mittel, denselben anzustreiten. Ihrem Bedünken nach wird der Betrug durch sie gehindert;

(r) Quis audivit unquam, mortuum, & undique circumseptum iis metum incutere, qui eum interemerunt?

dert; wie aber Gott gedenkt, muß durch sie eben die Wahrheit unterstützet werden. Wären hier keine Soldaten gestanden; so hätten die ersten, die dieses Wunder verkündigten, die Apostel seyn müssen; die Apostel, sage ich, welche die Sache mit angieng, die folgsam verdächtig seyn konnten. Nun sinds aber die Kriegsknechte selbst, welche alles, was sich begeben hat, den Jüden benachrichtigen, und durch den Bericht ihre Bosheit zu schanden machen.

Ihre Ausrede mit dem Schlafe der Wächter ist wohl in Wahrheit, sagt Augustinus, etwas erbärmliches. (s) Waret ihr munter, ihr Soldaten; warum habt ihr bey offenen Augen den Leichnam hinwegtragen lassen? schliefet ihr aber; wie habt ihr als Schlafende unterscheiden können, ob er weggetragen worden, oder erstanden sey? (t)

Das Vorgeben also vom Schlafe der Soldaten ist kein Beweis, daß das Wunder erlogen sey. Es ist nicht einmal eine solche Erfindung, welche nur das geringste Fünklein von einer Wahrscheinlichkeit hätte. Welche Vernunft wird es sich weißmachen

---

(s) Stulta insania. (t) Si vigilabas, quare permisisti? si dormiebas, unde scisti? in Ps. 36. enarrat. 2.

machen lassen, daß Kriegsknechte in grosser Menge, die von dem Landpfleger gemessene Aufträge hatten, die von denjenigen, welchen sie dienten, gut bezahlet wurden, die des Wachens, der Beschwerden, und Mühwaltungen schon gewöhnet waren, einer Schuldigkeit, welche so wichtig war, so lüderlich nachgelebet? wie kann man sich einbilden, daß nicht ein einziger die Augen offen behalten, um die übrigen, wenn es vonnöthen wäre, mit einem Rufe aus dem Schlafe zu bringen? Endlich wie ist zu begreifen, daß der Schlaf bey ihnen so stark gewesen, daß das Getös einer so eilfertigen Unternehmung, dergleichen jene dieser vorgegebenen Räuber gewesen, ihn nicht unterbrochen hat?

Sagen: die mit Gelde bestochenen Wächter hätten ihnen mit allem Fleiße genugsame Zeit gelassen, und sich gestellet, als wenn sie schliefen; dieses sagen, ist noch viel ungereimter. Woher das Geld bey diesen Fischern, welche sich von Netzen, und Angeln kümmerlich nährten, großentheils auch nur vom Almosen lebten, so verächtlich nach ihren Personen, als nach der Nährkunst, die ihnen eigen war? Umsonst demnach sind alle Argliften, vergeblich sind alle Behutsamkeiten, mit welchen die Jüden den Glauben der Auferstehung haben zu hindern

gesucht.

gesucht. Dieses alles hat ihn befördert, gestärket, und festgesetzet. Jemehr sie die Wahrheit vertuschen, saget Hieronymus, desto mehr kömmt sie am Tag. (u) Lasset uns den Bemühungen der Feinde auch den Beweis von Seiten der Freunde beysetzen. Lasset uns untersuchen, wie diese beschaffen gewesen.

III. Die Zeugnisse der Freunde.

Ist die Auferstehung nur ein Gedicht, ein Raub, eine Entführung gewesen; wen kann man zeihen, daß er den Streich gespielet habe? wen andern, als seine Jünger? Das Unternehmen ist so verwegen, daß ein verwegneres kaum zu erdenken ist. Eine zahlreiche feindliche Wache hintergehen, das obrigkeitliche Siegel abreißen, den großen Stein wegräumen, mit Leib- und Lebensgefahr den Leib aus dem Grabe wegnehmen: das ist keck, der allerbeherzteste wird sich darüber besinnen müssen. Und die Jünger sollen hierzu den Muth gehabt haben? Die Jünger, die so verzagt gewesen, daß sie fast alle den HErrn im Stiche gelassen, ihn verläugnet, und in die Flucht gegangen? woher itzt dieser neue Muth, itzt, da Christus schon todt ist, und

(u) Quanto amplius reservatur, tanto magis resurrectionis veritas ostenditur. in Matth. c. 7.

und da sie fürchten müssen, man werde auch nach seinen Anhängern greifen? Sind sie vier Tage darnach so kühn, und herzhaft geworden, daß sie sich ab einem Streiche, welcher so halsbrechend ist, gar nicht entsetzen; wie können sie zugleich so unbesonnen seyn, daß sie sich mitten in diesem Raube die unnütze Sorge geben, den Leib von den Schweißtüchern los, und ledig zu machen, und ihn ganz nacket, von Salben noch triefend, von dar hinweg zu tragen? Leute, welche rips raps einen Diebstahl begehen, und sich fürchten müssen in demselben ertappet zu werden, sollen sich auf solche Umstände besinnen, und derley Sorgen machen?

Noch mehr: sehen sich die Apostel gezwungen, den Leib zu stehlen; so müssen sie überzeuget seyn, daß er sich selbst nicht könne lebendig machen. Kann er sich nicht lebendig machen, nachdem er so oft dieser Macht sich gerühmet hat; was kann er anders in ihren Augen, als ein Betrüger, seyn? sind sie aber schon in dem Hauptpunkte von ihm betrogen worden; wie stehts um das übrige, was er verheißen hat? können sie mit Vernunft darauf ihre Hofnung setzen? Diese herrliche Wiederkehr vom Tode zum Leben, dieser Schutz, dieses Glück, dieses Reich endlich, von dem er gesagt hat, alles ist leeres Maulwerk,

erlogenes Zeug. Haben sie von diesem allen nichts zu erwarten, und nichts zu hoffen; welcher Unsinn macht sie so toll, daß sie zu seinen Gunsten eine Lüge ausstreuen, die ihre Landsleute ihnen zu Feinden machen muß? Sie hatten nicht allein keine Ursache, dieses Betrugstück unter die Leute zu bringen, sondern auch größte Ursache, es zu vertuschen, und bald, und aufrichtig ein freyes Geständniß zu thun, daß sie das Volk boshaftig getäuschet haben, nachdem sie selbst vom Nazarener berücket worden. Sehet da das rechte Mittel, wodurch sie die Mächtigen hätten gewinnen, und bey den Schriftgelehrten sich gleichsam vergülden können. Widrigenfalls mußten sie fürchten, es möchte die Reihe nun auch an sie kommen, man möchte es ihnen so, wie ihrem Meister, machen. Das sind keine Beweggründe, meine Herren, welche sie nicht hätten rühren sollen. Woher also der zureichende Grund, daß sie die Urheber eines falschen Wunders gewesen?

Vielmehr lieget am Tage, daß sie das Wunder nicht allein nicht geglaubet, sondern auch keck widersprochen haben. Was wissen wir nicht von ihrer Hartgläubigkeit? Es kommen die frommen Weiber, welche die Auferstehung durchs Zeugniß der Engel wissen. Sie hinterbringen es den Aposteln: diese hören es, aber glauben es

nicht.

nicht. (x) Petrus, das Haupt der Apostel, Johannes, der dem HErrn der liebste gewesen, Cleophas endlich, und sein Gespann, welche frühe Morgens mit einander nach Emaus giengen, sind voll der Trauer, und fast ohne Hofnung. Wir hoften, sagen sie alle, er würde Israel erlösen: und nun! . . . (y) Thomas setzet sogar den Kopf auf, und verwirft alle Offenbarungen. Alle endlich halten dasjenige, was sie hören, für eine Fabel, für einen Traum. (z) Sie fangen nicht ehender die Wahrheit zu verkündigen an, als da sie mit Augen sie schon gesehen, mit Händen gegriffen haben. Ists ihrer Meynung nach ein wahres Wunder; warum zernichten sie es durch ihr Mißtrauen? warum geben sie selbst durch ihre Zweifel den Feinden Christi zum Zweifeln Anlaß? warum bestärken sie nicht das allgemeine Gerüchte durch ihre Kühnheit es zu verbreiten? Es geht die Sage in ganz Jerusalem, daß Jesus erstanden sey; ja die Obrigkeiten sind deßwegen bestürzt, verwiret, und unruhig: aber eben dieses ist bey den

(x) Et illi audientes non crediderunt. Marc. 16. 11. (y) Sperabamus, quia ipse esset redempturus Israel. Luc. 24. 21. (z) Visa sunt ante eos sicut deliramentum verba ista. Luc. 24. 11.

Jüngern nur noch ein Traum, ein Mährlein, ein Geschrey, dem man nicht glauben muß. Aus diesem Unglauben aber der Jünger Christi zog Gott einen ganz absonderlichen großen Vortheil. Jedermann nämlich muß überzeuget seyn, daß diejenigen, welche am Wunder zweifeln, dieses von ihnen selbst widersprochene Wunder nicht können erdichtet haben; kurz: daß es allein ein Werk des HErrn sey.

Ja, meine Brüder, saget Gregorius, der Unglaube, in dem sie gestecket sind, ist mehr unsre Stärke, als ihre Schwachheit gewesen. (a) Weit nicht so viel, setzt er hinzu, hat uns genützet die Magdalena, die bald geglaubet, als der Thomas, der lange gezweifelt hat. (b) Da der Thomas, sagt Petrus Chrysologus, nicht ehender glauben wollte, als bis ers gegriffen hätte; so bereitete er ein ausnehmendes Heilungsmittel wider die ganze Ungewißheit, nicht nur die Seinige, sondern auch aller Menschen. (c) Ein glückseliger

---

(a) Non tam illorum infirmitas, quam nostra firmitas fuit. S. Greg. hom. 24. in Evang.
(b) Minus mihi Maria Magdalena præstitit, quæ cito credidit, quam Thomas, qui diu dubitavit.
(c) Non solum cordis sui, sed omnium hominum curabat incertum. S. Chrysol. serm. de Christi manifest.

ger Unglaube, rufet Hilarius, als der den Glauben aller Jahrhunderte gewirket. (d)

Der Glaube der Welt wäre viel zu wankend gewesen, wenn er nicht zu seiner Stütze die Schwachheit der Jünger gehabt hätte. Die Hartnäckigkeit der Jüden wäre viel zu unheilbar gewesen, wenn sie, um diese Wahrheit zu verbergen, wenigere Vorsorgen gebrauchet hätten. Und niemals hätten sie so viele Vorsorgen gebrauchet, wenn Christus Jesus seine Auferstehung nicht vorgesagt hätte. Dieses alles nun in einem Gesichtspunkte zusammen gezogen, diese **Weissagungen** des Erlösers, diese **Vorsorgen** seiner Feinde, diese **Zweifel** seiner Apostel, müssen den Hauptgrundsatz der christlichen Religion, daß der **HErr wahrhaftig auferstanden sey**, dermaßen ins helle Licht setzen, daß selbst ein Blinder ihn endlich sehen wird.

Was kann diesem allen die freydenkerische Weltweisheit endlich entgegen setzen? einen einzigen erbärmlichen Gassenhauer, der aber dennoch gleichsam ihr Mauerbrecher ist. Alle diese besondern Umstände, sagen uns die guten Herren, wis-

(d) Quam bona infidelitas, quæ sæculorum fidei militavit! S. Hilarius serm. 156. de temp. inter serm. S. August.

sen wir einzig aus den Evangelienbüchern, und aus den Erzählungen der Apostel. Ich aber will ihnen sagen, daß unter allen denjenigen Geschichtschreibern, die man mir immer zu nennen fähig ist, keiner so große Aufrichtigkeit gehabt, als die Apostel. Ich will ihnen sagen, daß, wenn wir auch das Ansehen des Glaubens unterdessen bey Seite setzen, das Evangelium doch wenigst glaubwürdig, und zwar so sehr, daß uns ehender das ganze Alterthum, als ein Matthäus z. Ex. kann verdächtig seyn.

Die Apostel, saget ihr, waren partheyisch; es lag ihnen daran, ihren Lehrmeister herrlich zu machen. Vielmehr lag ihnen daran, seine Ränke an den Tag zu bringen, wenn sie, und andere von ihm wären betrogen worden: ihre eigene Lebensgefahr hätte sie dahin vermögen müssen. Sie sind Geschichtschreiber, welche eben darum allen Glauben verdienen, weil sie erzählen, nicht allein, was ihm zur Ehre gereichet, sondern auch, was vor der Welt ihn höchst verächtlich gemacht. Geschichtschreiber, derer Einfalt ein Beweis der Aufrichtigkeit ist. Endlich Geschichtschreiber, welche das, was sie geschrieben, mit ihrem Blute unterzeichnet, ohne dem, daß nur ein einziger ein Wort geläugnet, ein Wort wiederrufen hat.

Setzet

Setzet hinzu, daß diese Auferstehung, so unglaublich sie scheinet, in der That selbst von den Völkern geglaubet worden. Sie ist geglaubt worden, und zwar gleich anfänglich von den Einwohnern des Landes, welche die tüchtigsten waren, dieselbe anzustreiten. Sie ist geglaubt worden in allen Welttheilen, zu allen Zeiten, ohne Aufhören, und ohne Unterbruch: alle Vorurtheile der menschlichen Gemüther, alle Widersprüche der entgegen gesetzten Religionen, haben ihr weichen, und unterliegen müssen. Diese Unglaublichkeit des Geheimnißes, und dieser Glaube des ganzen Erdenkreises, sind ein recht ausnehmend helles Merkmaal der im Geheimniße herrschenden Göttlichkeit, mithin der Wahrheit.

Daß Kunst, und Argliſt dasjenige glaubwürdig gemacht, was von Natur aus schlechterdings unglaublich ist, kann nur demjenigen einfallen, der seine Vernunft verlohren. Was ich hier rede, ist keine Muthmaßung: denn sehet ein Beyspiel in einem gleichen Falle.

Was unternahmen nicht die boshaften Heiden, ja wie bemühete sich nicht die ganze Hölle, um Jesu Christo einen Mann an die Seite zu stellen, welcher so wunderwürdig wäre, als der Sohn Gottes? Es war

dieser Mann Apollonius Thyanäus. Es lebten noch einige Apostel. Sie sahen Ephesus, Alexandrien, und Rom, der Lehre Christi, und seinen Wundern jene Aussprüche, und Blendwerke, sehr dreiste entgegen setzen, womit dieser Betrüger die Welt bethöret hat. Man bauete ihm Altäre; ja man verehrte ihn so gar mit göttlichen Opfern. Er hatte zu Anhängern, und zu Nachfolgern, nicht arme Leute, und unwissende Fischer, sondern Landvögte, Bürgermeister, und römische Kaiser. Die Verfasser seiner verrichteten Thaten waren Geschichtschreiber vom grösten Ruhme. (*) Kurz: der Mann, von dem ich hier rede, war bey der Welt ein lebendiges Götzenbild, oder, besser zu reden, derjenige Gott, welchem der Teufel diejenige Anbethung zudachte, welche man bis dahin Jesu Christo geleistet. Nun wußte der Affe nur gar wohl, daß, wenn es mit ihm einmal zum Sterben käme, es mit der Gottheit, die er sich zueignete, ein artiges Aussehen gewinnen würde. Er sah kein Vermögen in seinen Kräften, kein hinlängliches Ansehen in seinen Freunden, um heute, oder morgen die Völker glauben zu machen, als wäre auch er, wie Jesus von Nazareth, wieder von Todten erstanden.

Daher

(*) Hierokles, und Philostratus.

Daher was that er nicht, ja nicht nur er, sondern auch seine Spießgesellen, um seinen Tod der Welt geheim zu halten? Man sprengte aus: Apollonius wäre zwar weg, aber doch nicht gestorben. Drey, oder vier römische Kaiser, vom Zurufe des Pöbels, vom Wunsche der Priester, und von der Gutheißung der ansehnlichsten Weltweisen theils ermuntert, theils unterstützet, bothen recht allen Kräften auf, aus der geträumten Unsterblichkeit dieses Betrügers einen Satz ihres Glaubens zu machen. Vermochten sie es? hat mans geglaubt? Nein; wider das ganze, wiewohl sehr fein gesponnene Lügenwerk haben die Völker die Rechte ihrer Vernunft behauptet, und dem schon unsichtbaren Apollonius eine leichte Erde gewünschet. (*)

Man vergleiche itzt diesen Weltweisen mit Jesu Christo; man betrachte einerseits die Großen der Welt, die Apollonii Unsterblichkeit ihren Unterthanen, andrerseits diese elenden Fischer, die Christi Auferstehung den Völkern der Erden verkündiget. Es reden die erstern auf Thronen, und Richtstühlen; es reden die zweyten auf Galgen, und Blutgerüsten. Hier werdet ihr sehen, daß alle Mächte des ganzen Erdenkreises unendlich

(*) Sit tibi terra levis.

zu schwach seyn, eine Wahrheit, die Gott zum Urheber hat, zu vernichten, und eine Unwahrheit an ihre Stelle zu setzen. Ihr werdet sehen, auf welcher Seite die menschliche List, auf welcher Seite die göttliche Wahrheit sey. Kurz: ihr werdet sehen, daß nichts so gewiß sey, als Christi Auferstehung; weil sie, unangesehen, daß sie so unglaublich ist, von den Völkern geglaubet worden, und zwar so feste, so beständig, und allgemein: und dieses ist, was ich den Hartgläubigen gesagt. Wir wollen itzt zu den Gläubigen kommen. Diesen muß nun gezeiget werden, wie es nicht allein ihre Pflicht sey, die Auferstehung zu glauben, sondern auch derselben nachzuahmen: welches geschieht, wenn wir vom Grabe der Sünde erstehen, und auf ein neues das Leben der Gnade annehmen.

Zweyter Theil.

Wollen wir als Christen leben; so müssen wir die Auferstehung nachahmen.

Man bemerke mit Fleiße, was der Engel gethan habe. Er sagte den Weibern, und den Aposteln, daß Christus erstanden wäre. Er begnügte sich nicht es nur zu sagen: er überzeugte sie auch mit handgreiflichen Proben. Er zeugte ihnen das leere Grab: was suchet ihr den Lebendigen

digen bey den Todten? Er ist nicht hier. Sehet da, hier ist der Ort, wo sie ihn hingelegt haben: (e) die Wohnung des Todes, und die Gesellschaft der Todten ist von demjenigen, welcher das Leben ist, bereits verlassen worden. Der erste Beweis.

Im Grabe selbst zeigte er ihnen die leinenen Färschen, mit welchen er eingewickelt, und das Schweißtuch, welches auf seinem Haupte gewesen: unnütze Ueberreste jener traurigen Zubereitung, welche sich auf seinen Zustand itzt nicht mehr reimen konnte: (f) nebst der Wohnung also, und der Gesellschaft des Todes hat er auch die Zeichen des Todes verlassen. Der zweyte Beweis.

Drittens sagte ihnen der Engel: Christus Jesus wäre nach Galiläa gegangen, und dort wäre die Gegend, wo sie ihn sehen, und mit ihm reden würden. (g) Er wirkte demnach, als ein lebendiger Mensch, er hatte neuerdings alle die Bewegungen; welche in einem Leibe, der wahrhaftig leben-

dig

(e) Quid quæritis viventem cum mortuis? non est hic. Ecce locus, ubi posuerunt eum. Luc. 24. 6. Marc. 16. 6. (f) Linteamina posita, & sudarium, quod fuerat super caput ejus. Joan. 20. 7. (g) Præcedit vos in Galilæam, ibi eum videbitis.

dig ist, müssen gesehen werden. Der dritte Beweis.

Christen, die ihr den Stand der Sünde verlassen, die ihr saget, ja, die ihr glaubet, daß ihr erstanden seyd, die ihr uns zumuthet, daß wir es glauben sollen: wir sind bereitwillig von euch diese Meynug zu haben. Aber begnüget euch nicht, es nur zu sagen; gebet uns Proben. Habt ihr verlassen, was ihr verlassen müßtet, erstens die Wohnung, und die Gesellschaft der Todten, hernach alle Merkmaale, und Kennzeichen des Todes? habt ihr hingegen angenommen, was ihr annehmen müßtet, nämlich die Bewegungen des neuen Lebens, die Thaten, und Handlungen der christlichen Sittenlehre. Sehet da die drey Beweise, aus welchen abzunehmen, und zu erkennen seyn wird, ob dasjenige, mit dem ihr euch tröstet, eine wahre Auferstehung, oder ein Betrug sey.

I. Man muß die Wohnung, und die Gesellschaft der Todten verlassen.

Das erste demnach, was man verlassen muß, ist die Gesellschaft, und die Wohnung der Todten, d. i. die Gesellschaft der Sünder, und die Gelegenheiten der Sünde. Nichts wichtiger, ja nichts nothwendiger, als dieser Punkt.

Was verhießest du, mein Freund, dem Beichtvater, da du dein Innerstes demsel-

ben

ben offenbartest? du verspracheſt, und zwar recht ernstlich, daß du dich hüten wolltest ins vorige Laster zu fallen. Hättest du ihm das nicht zugesagt; so hätte er dich, ohne Gottesraub, von Sünden nicht lossprechen können. Wie hast du dir aber einbilden können, daß du jenes, was du verspracheſt, zu halten im Stande seyn würdest, ohne dem, daß du den Oertern, wo du gefallen, und jenen Personen, die dir zum Falle gewesen, ein ewiges Urlaub gäbest? kannst du dir wohl so viele Stärke zutrauen, um in den nämlichen augenscheinlichen Gefahren dich fest, und aufrecht zu halten, die schon so oft deine Tugend schüttert haben? durch so viele traurige Schiffbrüche hast du noch nicht die Scheiterklippen fürchten, und kennen gelernet? Die Gelegenheit, sagst du, welche zur Sünde führt, ist gar zu reizend; ich kann dieser Reizung nicht widerstehen. Ach! wie wirst du denn mitten in der Gelegenheit der Reizung der Sünde widerstehen? wie reimet sich so große Keckheit mit einer so elenden, und großen Schwachheit? Entweder verlaß die Gelegenheit, oder schmeichle dir nicht, daß du die Sünde verlassen. Erinnere dich der frommen Frauen: siehe, wie sie sich aufgeführet. Sie giengen geschwinde, sagt der Evangelist, aus dem Grabe heraus, mit großer Freude, aber

auch

auch mit großer Furcht. (h) Sie giengen heraus: auch du, wie du dir wenigst einbildest, bist durch die Lossprechung ausm Grabe der Sünde gegangen. Sie giengen geschwinde heraus: auch du hast ziemlich bald deine österliche Beichte verrichtet; du verschobest sie nicht auf die letzten Tage, wie es der Brauch bey vielen andern ist. Sie giengen mit Freude heraus: wie trost- und freudenvoll warest auch du, daß du dich jener Bürde, wovon du gedrücket warest, nunmehr entladen wußtest! Aber sie giengen heraus nicht nur mit Freude, sondern auch mit großer Furcht. Ihre Freude war von dem Schrecken noch gleichsam im Zaume gehalten. Die Stimme des Engels, der Glanz seiner Kleider, der Blitz seiner Augen, die so unvermuthete, und große Veränderung, dieses alles hat ihre Gemüther mit einem heiligen Schauder erfüllet. Sie konnten kaum glauben, was sie doch sahen, und höreten. Sie setzten ein Mißtrauen auf ihre Augen, ein Mißtrauen auf ihre Ohren. Du aber, o Beichtender, empfindest du wohl über dasjenige, was heute Gott thut, und zwar an dir, eine heilige Erstaunung? mißtraust du auf deine Aufrichtigkeit? mißtraust du deiner Beharrlich-

(h) Exierunt cito de monumento, cum timore, & gaudio magno. Matth. 28. 8.

Beharrlichkeit? kurz: fürchtest du jene Gelegenheiten, die heute, oder morgen dich wieder zum Sünder machen können? anders nicht, als durch diese Gesinnungen, anders nicht, als durch diese Beschaffenheiten, kannst du dich bey dem Glückesstande deiner geschehenen Auferstehung erhalten.

Vielleicht bist auch du einer aus jenen, welche nimmermehr solche sündhafte Gelegenheiten finden, welche sie zu vermeiden vor Gott verbunden seyn sollten, weil eine jede, welche sie finden, ihrem Bedünken nach unvermeidlich ist, eine solche nämlich, welche mit ihrem Stande, Alter, und Glücke, mit den Aemtern, so sie verwalten, mit der Unterthänigkeit, in welcher sie leben, mit der Gesellschaft, dessen sie Glieder sind, so enge verknüpfet ist, daß, wenn sie nicht allem Wohlstande, ja selbst den Nothwendigkeiten völlig entsagen wollen, sie gleichsam gezwungen seyn, in der Gelegenheit zu verharren. Das sind Vorwände, die man erdichtet, Nothwendigkeiten, die man sich einbildet, welche sich auf weiter nichts, als auf die Leidenschaft gründen. Wie? mein Freund, muß dir denn erst gesagt werden, daß der Nothwendigkeit deines Heils, und der Nothwendigkeit, ein gutes Leben zu führen, alle andere zeitliche Nothdürfte, Vortheile, und Angelegenheiten unendlich weichen müssen?

Ich rede zu Christen, welche da glauben, daß sie itzt von den Todten erstanden. Bist du wahrhaftig ein solcher Auferstandener; so nimm dasjenige für deine Person, was Christus Jesus einst einem andern gesagt: Laß die Todten ihre Todten begraben. (i) Laß denjenigen, die noch in Sünden leben, jenen, welche noch Feinde der Tugend sind, diese Gesellschaften, und Grundsätze des Todes. Ihnen, ihnen mußt du es überlassen, im Wuste des Grabes noch länger liegen zu bleiben, und aus dem Scheusale sich ein Vergnügen zu machen. Aber du, der du vom Grabe herausgehst, der du die Todtenfarbe noch im Gesichte, die tödtliche Mattigkeit noch in den Gliedern hast, du deines Orts fleuch all dasjenige, was dich nur immer in eine Gefahr setzen könnte, neuerdings in dieses Grab zu fallen. Bist du mit wahrem Abscheu, mit freyer Willkühr, und ernstlicher Bemühung aus selbem hervorgegangen; was brauchts viele Umstände gegen diejenigen, die es ihr Werk seyn lassen, dich wieder hinein zu ziehen? Sie hoffen noch immer, dich wieder verkehren zu können: ey! so benimm ihnen denn diese Hofnung! Besser aber kannst du sie ihnen nicht nehmen, als wenn du offenbar mit

---

(i) Dimitte mortuos sepelire mortuos suos. Matth. 8. 22.

mit ihnen brichst, und sie beurlaubest. Mache, daß, wenn sie dich sehen, sie untereinander von nun an sagen müssen, was der Engel zu diesen Frauen gesagt: **Was suchen wir einen Lebendigen bey den Todten?** Ja, er besuchte zwar dieses Haus; er sprach fast täglich bey diesen Gesellschaften zu; aber nämlich, da er noch in der Gewalt des Todes war: er ist aber auferstanden, und eben darum nicht mehr hier. Sehet da jene Oerter, in die er gegangen ist, jene Schauspiele, die er geliebet, jene Gesellschaften, die er gesucht, jene Spiele, welche sein Thun gewesen, und zwar Tag, und Nacht. In diesen allen ist er nunmehr schon unsichtbar. Sein ganzer Geist ist itzt in den Amtsgeschäften, in seinen Standespflichten, in dem Gottesdienste, im Werke des Heils. Junge Hitzen, Schwachheiten, Thorheiten, Ausschweifungen, und Aergerniße, dieses alles hat nun ein Ende. Dieses alles aber ist noch nicht genug.

Du mußt auch zweytens die **Merkmaale des Todes verlassen**, d. i. alles, und jedes, was diejenigen, welche dich sehen, auf die Gedanken bringen könnte, als wärest du itzt, da du dich schon bekehret hast, noch der nämliche, der du gewesen bist, noch der Liebhaber der Moden, und Eitelkeiten, noch der Spötter, und giftige Ehrabschneider, noch

II. Man muß die Merkmaale, und Kennzeichen des Todes verlassen.

noch der ungezogene, und stirnlose Possenreißer. Dazumal warest du von der Welt; sie zeigte sich in deinem Wesen. Und dieses eben verursachte den Tod deiner Seele, und die Aergerniß frommer Menschen. Du hast nun ein neues Leben angefangen: zeigt es sich aber in deinem Wandel? Du hast die Pflicht, allen, welche dich sehen, zur wahren Erbauung zu seyn: eben darum muß man an dir ein neues Leben sehen. Das neue Leben aber wird man an dir nicht sehen können, so lange du von außenher den nämlichen Schein, die nämliche Gestalt hast, die du zuvor gehabt hast. Diese Pracht, christliche Frauen, diese Pracht eurer so reichen Stoffe, diese Uepigkeit eures Putzes, diese Schminke eurer Gesichter, diese Hoffart eurer Ohren- und Kopfzierden, sind nicht weniger Merkmaale des Todes, als es das Schweißtuch, und die Leinfätschen gewesen. Merkmaale des Todes; wie vielen Seelen haben sie nicht den Tod gebracht? Merkmaale des Todes; wie viele Seelenwunden, und heimliche Krankheiten decken sie nicht in euren Herzen auf? Ihr glaubet euch dadurch zu verschönern, spricht Ambrosius, und eurer Gestalt einen neuen Schimmer zu geben; glaubet mir aber gewiß, daß ihr euch dadurch nur garstig machet: ihr entdecket hiemit euren Götzendienst für das Fleisch,

eure

eure Unverschämtheit, eure Glaublosigkeit. O ein erbarmenswürdiger Eigensinn, welcher macht, daß ihr den Weltgeschmack, und die Gewohnheit, höher, als die Gesetze der natürlichen Ehrbarkeit achtet, und die Vorrückungen der Prediger, und Beichtväter nicht allein ohne Nutzen lasset, sondern auch sogar verspottet, wiewohl dasjenige, so sie euch ausstellen, eine so sonderbare, und neue Frechheit ist, um die das Alterthum nichts gewußt, die selbst dem Heidenthume noch etwas unbekanntes gewesen. Ist dieser Aufbutz wahrhaftig unschuldig; warum erscheinet ihr mit demselben nicht auch im Richtstuhle der heiligen Buße? Fürchtet ihr aber die Augen des Beichtvaters dadurch zu beleidigen; warum entsetzet ihr euch nicht noch vielmehr, durch ein so geiles, als hoffärtiges Schauspiel die Augen der Weltmenschen zu vergiften? Ihr habt die Kirche betrogen; nun wollet ihr auch die Welt hintergehen. Ihr gebet vor, daß ihr itzt andere Herzen habet. Die Kirche hat euchs geglaubet, und zwar auf euer Wort, weil sie in eurem Aeußerlichen eine verstellte Ernsthaftigkeit sah: dieses ist jener Griff, mit dem ihr die Lossprechung erschlichen. Der Kirche, da sie euch solche gab, ist euer Innerstes ein tiefes Geheimniß gewesen: sie hat die Erkenntniß davon dem allwissen-

den Gott überlassen. Diese Welt aber, geliebte Christen, welche zwar ebenfalls euer Inneres nicht einsieht, von eurem Aeußerlichen aber ein täglicher Augenzeuge ist; diese Welt, welche ihr mit größter Freyheit dasjenige ansehen lasset, was ihr dem Priester so sorgfältig verborgen habt: aus welchem Grunde soll diese Welt sich wohl bereden können, daß ihr nun nicht mehr todt, sondern lebendig seyd, da ihr noch so viele Kennzeichen des Todes der Seelen habet?

Ich sage das nämliche von diesem scherzhaften Umgange, von dieser Höflichkeit, und lustigen Art, aus welcher die Jugend ihr tägliches Thun, und das Geschäft ihres muntern Witzes macht; in welcher die Aeltern ein glückliches Wahrzeichen ersehen, daß ihre Kinder sich einst in die Welt taugen werden; die endlich jene, welche schon zu ihren Jahren gekommen, in den Verdrüßlichkeiten ihrer letzten Tage noch als ein Hülfsmittel der Freude, und Ergötzung betrachten. Wisset, daß dieses abgeschmackte, und eitele Leben, in seinem Anfange, Fortgange, und Ende, nichts, als Leichtsinnigkeit, Schwachheit, Betrug, und Verführung sey. Unter den Blumen liegt hier eine Schlange verborgen, deren Gift nicht mehr zu heilen ist. Leidet man in diesem Stande, wie tausend andere, nicht einen

nen Schiffbruch; so schwebt man doch unausgesetzlich zwischen den Scheiterklippen, und in dem Schatten des Todes.

Und gesetzt: jungen Leckern könne man es noch hingehen lassen, daß sie der Eitelkeit des andern Geschlechtes gleichsam Weihrauch zünden, die Sprache der Wohllust reden, und durch Bezeigung verstellter Leidenschaften selbem das Maul machen; läßt sich der Unwille auch wohl verbeißen, wenn man Leute vom Stande, und Alter sieht, die ihre Gespräche mit zweydeutigen Worten, mit in Scherzreden verstellten Unfläthigkeiten, mit, oft nicht nur unbesonnenen, sondern auch ehre- und ruhmverletzenden langen Erzählungen dieser, und jener Liebeshändel, zu unterspicken pflegen? Alle dergleichen Reden beflecken die Einbildungskraft bey den Zuhörern, und sind wider jenen, welcher sie führet, ein gewisser Beweis, daß, wenn das Verderbniß nicht mehr in seinen Sitten, nicht mehr in seinen Thaten ist, es doch ganz sicher in seinem Herzen sey. Ja dort ist es, dort wird es seyn bis an das Lebensende.

In der That sehen wir auch sehr viele, die ihr gestiegenes, und hohes Alter des nahen Endes täglich erinnern sollte, welchen die Haare selbst, die sie noch übrig haben, Vorbothen des Todes sind; die

aber dennoch noch solche Thoren sind, daß sie nicht aufhören können, jung, und weltlich zu thun: sie sind weltlich in ihrer Lebensart; weltlich in ihrer Redensart; weltlich in ihrer Kleidungsart: nach dem Weltgeschmack sind ihre Geschäfte; nach dem Weltgeschmack die Wahl ihrer Freunde: es ist das Spielen noch ihre Lust, es sind die Lustbarkeiten noch ihre Freude; kurz: sie tragen noch immer alle Zeichen des Seelentodes. Beschöniget euch nicht mit eurer äußerlichen Ehrbarkeit, und daß ihr thut, was Christen thun müssen, gute Werke nämlich, und die Pflichten des Glaubens. In diesem allen besteht noch bey weitem nicht die wahre Gottseligkeit; und, wenn die, auch öfters empfangenen Sacramente den euch zu tausend verschiedenen Sünden veranlassenden Weltgeist in euch nicht ersticket haben; so bildet euch nur nicht ein, daß ihr erstanden seyd: wie sehr ihr auch immer euch möget bemühet haben, aus eurem Grabe endlich hervorzugehen; so seyd ihr doch weiter nichts, als eitele Gespenster; ihr stecket noch in den Schweißtüchern; eure Auferstehung ist nur ein Blendwerk.

III. Man muß die Kennzei-

Allein, wenn ihr auch alle diese so traurige Todeszeichen wirklich verlassen habt; seyd ihr deßwegen sicher? nein; es übriget

als:

alsdenn auch noch die dritte Pflicht. Ihr müsset die Kennzeichen des innerlichen Lebens tragen; ihr müsset thun, handeln, und wandeln, gleichwie es geschehen muß von denjenigen, die an der Seele wahrhaftig lebendig geworden. Jesus, sagte der Engel, ist schon vor euch nach Galiläa gegangen: ihr werdet ihn alldort zu sehen bekommen, mit ihm essen, reden, und wandeln, als einem Menschen, der nicht mehr der nämliche, und doch noch immer der alte, und nämliche ist: der nämliche; indem er eben denselben Leib, eben dieselbe Gestalt, eben dieselbe Stimme hat: nicht mehr der nämliche; weil er nunmehr schon unsterblich, hurtig, klar, und durchdringend ist: vier Gaben der herrlichen Leiber, welche schon nichts mehr von einem Elende des Lebens, nichts mehr von einer Schwachheit des Fleisches wissen. Seyd auch ihr, theureste Zuhörer, so über die Schwachheit erhoben? ist es so; so lieget am Tage, daß ihr wahrhaftig von den Todten erstanden seyd. Dieses aber wird euch die Gelegenheit zeigen.

ihrchen des Lebens annehmen.

Solchergestalt, werdet ihr sagen, sich gleichsam selbst ausziehen, alle Neigungen nämlich, welche natürlich sind, ist nicht das Thun eines Menschen, es ist zu viel, es ist nicht möglich. Freunde! man begehret das nicht. Nur diejenigen aus

euren Neigungen seyd ihr verpflichtet, von nun an abzulegen, welche mangelhaft, lasterhaft, und folgsam schädlich sind; die mehr von den Leidenschaften, als von der Natur herrühren; welche, wiewohl sie dem Wohllüstigen, dem Weltmenschen, und ehrlichen Manne Nothwendigkeiten des Lebens scheinen, der wahre Christ doch allzeit verabscheuet, weil sie mit dem, was er ist, sich nicht vertragen können.

In diesem wahrhaftig christlichen Geiste besteht jenes Leben, welches wir nach unsrer Auferstehung auf Erden führen müssen. Wir haben die Tempel, in welchen die Götzen gestanden, nicht zu zerstöhren, und niederzureißen, sondern die Götzen selbst aus selben hinaus zu werfen, und ihre Tempel dem wahren Gott einzuräumen, so, wie es einst jene christliche Welt gemacht, welche die abgöttische überwunden hat. Nein, man saget uns nicht, daß wir die Leidenschaften austilgen müssen: denn ohne Liebe, ohne Haß, ohne Begierde, ohne Furcht, ist doch nicht möglich, ein menschliches Leben zu führen; wir müßten aufhören zu seyn, wenn wir seyn wollten ohne aller Leidenschaft. Aber allen diesen verschiedenen Leidenschaften, die ihrer Wesenheit nach natürlich, und gleichgiltig sind, ja die Gott selbst uns in die Herzen gegeben,

geben, damit sie Werkzeuge unsrer Thaten, und Handelungen seyn, müssen wir solche Gegenwürfe vorstellen, die jenes Gottes, welchem wir dienen, und jenes Lebens, welches wir führen wollen, wahrhaftig würdig sind.

Um nichts zu lieben, und nichts zu hassen, nichts zu verlangen, und nichts zu verabscheuen, müßte man, saget ihr ferners, ein Mensch ohne Empfindung seyn. Ihr habt recht; darum sage ich euch, meine Christen: Liebet, hasset, fürchtet, verlanget: Gott erlaubet es euch, das Evangelium treibet euch hierzu sogar auch an. Liebet, aber was? nicht mehr die Welt, noch die zergänglichen, und schnöden Güther dieser Welt; (k) liebet denjenigen, der diese Güther erschaffen hat, liebet das höchste Guth, das ewige Guth, das einzige Guth; liebet es über alles. (l) Hasset, aber Was? nicht die Erniedrigung, nicht die Abtödtung, und das Kreuz, sondern die Lüste der Welt, (m) die Lüste der Jugend, (n) die Lüste des fleischlichen

(k) Nolite diligere mundum, neque ea, quæ sunt in mundo. 1. Joan. 2. 15. (l) Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo. Luc. 10. 27. (m) Sæcularia desideria. Tit. 2. 12. (n) Juvenilia desideria. 2. Tim. 2, 22.

Menschen. (o) Fürchtet, aber was? nicht mehr diejenigen, welche Macht über eure Güther, Macht über euer Leben haben, und dieser Obergewalt sich etwan bedienen könnten, von der Tugend euch abtrünnig zu machen; (p) fürchtet aber denjenigen, und zwar allein, welcher euch an Leib, und Seele, zeitlich, und ewiglich kann zu Grunde richten. (q) Sehet da, liebe Zuhörer, womit eure Leidenschaften sich heilig beschäftigen sollen. Hier giebt es tausend recht vortheilhafte Gelegenheiten tapfer zu streiten, und glücklich zu siegen: hieraus alleine wird man erkennen, ob ihr todt, oder lebendig seyd.

Dieses alles, werdet ihr sagen, ist schön zu hören, aber o Himmel! wie hart zu thun! In der Einbildung ist fast nichts leichter, in der Ausübung aber, o welche Schwierigkeiten! . . . Dieses ist jener Vorwand, dessen sich schier alle Sünder bedienen, damit sie ein Scheinrecht haben, ihre Unordnungen fortzusetzen. Erhebet euch, meine Brüder, über so niederträchtige, und muthlose Gesinnungen. Habt ihr den großmüthigen Schluß gefasset, fernershin Gott alleine zu leben;

(o) Non in desideriis hominum. 1. Pet. 4. 2. (p) Nolite timere eos, qui occidunt corpus. Matth. 10. 28. (q) Timete eum, qui potest animam, & corpus perdere.

leben; so vertrauet auch großmüthig auf seine Macht, und setzet kein Mißtrauen auf seine Hülfe.

Magdalena, und ihre Gesellinnen giengen mit Salben zum Grabe ihres HErrn. Allein, sprachen sie unterwegs, es ist das Grab mit einem Steine verschlossen: **wer wird diesen Stein vom Grabe hinweg wälzen?** (r) Dessen unangesehen giengen sie fort, und schreckten sich gar nicht an dieser Hinderniß. Gott, der ihrer Herzhaftigkeit seine Hülfe gepaaret, hatte die Hinderniß schon aus dem Wege geräumet: sie sahen, und mit was Freude! daß der Stein bereits hinweggehoben, und das Grab eröffnet wäre. (s)

Auch wir sagen zum öftern mit diesen Weibern: **wer wird uns den Stein abheben?** Wir sehen Schwierigkeiten, gleich wie sie, aber wir gehen nicht weiter, gleich wie sie. Wir machen kaum ein Paar Schritte; so bleiben wir wieder stehen, und entsetzen uns weiter fortzurücken: wir machen es immer, gleichwie die Ehfrau Lothes, und wenden auf das, was wir verlassen haben, unsre Augen zurücke. Ach! ich soll dem Spielen, und allen Gesellschaften entsagen? ich soll meinen Sin-

(r) Quis revolvet nobis lapidem? Marc. 16.
(s) Respicientes viderunt revolutum lapidem.

Sinnen nun alles Vergnügen verweigern? kann ich mir wohl so viele Stärke zutrauen, daß ich die Furcht der Menschen, ihre Verhöhnungen, und ihre Schimpfe großmüthig verachten, und den aus der Einsamkeit entstehenden Ekel beständig vertragen werde? wie soll ich da meine Tage zubringen? wie bis ans Lebensende wider die Liebsten aus meinen Leidenschaften einen unausfetzlichen Krieg führen können? wer wird mir Muth geben? wer wird den Stein abwälzen?

Ihr fraget: wer? ich will es euch sagen. Habt ihr nicht eben in jenem Gott, der der Urheber des ganzen Heils ist, die Quelle aller Gnaden, welche zum Heile erfoderlich sind? wie? er soll euch gebothen haben, euer ewiges Heil zu wirken, ohnedem, daß er euch hierzu die Stärke gegeben? Ists etwan er selbst, für den er gestorben ist? mußte er sich etwan selbst durch diesen Schatz unendlicher Verdienste in den Himmel bringen? Seyd es nicht ihr, und alle Sünder, welchen er sein ewiges Reich dadurch eröffnet hat? hat er nicht einzig darum auch nach der Auferstehung seine Heiligen Wunden behalten, damit er die flüchtigen, und zerstreuten Jünger wieder an sich zöge, ihre Hofnung ermunterte, und sie überzeugete, daß die nämliche unaussprechliche Liebe, mit welcher er sie ertragen hat, in

seinem

seinem Herzen itzt noch so lebhaft, so zart, und inbrünstig wäre, als sie es war, da er für sie am Kreuze hieng?

Nach seiner Auferstehung fährt er nicht gleich im Himmel, er bleibt noch vierzig Tage bey seinen Jüngern auf Erden; warum? um sie zu trösten, zu unterweisen, im Glauben standhaft zu machen. Er findet sich bey ihnen ein, wenn sie essen, wenn sie fischen, wenn sie reisen. Er suchet sie auf in dem Verborgensten ihrer Häuser: er stellet sich ihnen dar an dem Ufer des Meeres, und hat ohne Unterlaß Worte der Süssigkeit, Worte der Gnade, Worte des Friedens im Munde. (t) Was er beständig ihnen ins Herz bringen will, ist das Vertrauen: was er beständig von ihnen entfernen will, ist Furcht, und Mißtrauen. Fürchtet euch nicht, meine Lieben! ich, ich bins, ich euer Erlöser. (u)

Aus dieser Vertraulichkeit, liebste Zuhörer, die der von Todten erstandene Welt-heiland mit seinen Jüngern gehabt, sollen wir nun zum Schluße diesen nämlichen herrlichen Nutzen schöpfen, welchen die Jünger geschöpfet.

Sie vielleicht eben sowohl, als ihr, und andere, haben sich über die Drangsalen,

---

(t) Pax vobis. (u) Ego sum, nolite timere. Luc. 24. 36.

len, die ihnen bevorstunden, und über die Stürme, welche sie aushalten müßten, nicht wenig bekümmert. Aber sie faßten Muth, weil sie die Hülfe des Geists des Trösters hoften, der ihnen von Christo war versprochen worden. Fassen wir eben dieses Vertrauen, und zweifeln wir ganz und gar nicht, daß, wenn wir ihm dienen werden, gleichwie sie, er uns sein Wort halten werde, gleichwie ihnen. Ich bins, fürchtet euch nicht. Er wird das nämliche für unsre Seligkeit thun, was er itzt für unsre Nothdürfte, und die Wohlfahrt des Staates thut. (*)

Es war schon lange, allergnädigster HErr, daß er uns, gleichwie den Jüngern, jenes trostreiche Wort gesagt: Fürchtet euch nicht; ich bins: ich, ich halte das Gleichgewicht unter den Mächten der Welt; ich allein weiß Zeit, und Mittel, die Winde, und Wellen zu stillen: ich bins. Je begieriger wir dem Ende des Krieges entgegen sahen; desto weniger konnten wir selbes hoffen. Itzt endlich einmal erfüllet er unsre Wünsche. Er begnüget sich nicht, die Furcht, und Angst uns zu verbiethen; er benimmt sie uns ganz, und gar, indem er den Frieden uns nicht nur ankündiget, sondern auch giebt.

Ver-

(*) Im Jahre 1714.

Vereinigen wir denn unsre Stimmen mit dem Frohlocken des gläubigen Sions, um unserm Gott das Lied des Friedens zu singen. (x) Preisen wir seine Macht, und Güte, eben nicht dessentwegen, weil er die Riegel unsrer Pforten verfestiget, und und unsre Ringmauren den Feinden fürchterlich gemacht hat: (y) wie ausnehmend hat er gezeiget, daß es nicht eben die Schlagbäume, und Schutzpfähle, die Schanzen, und Laufgräben, die Bollwerke, und Festungen seyn, wodurch die Reiche wider die Einbrüche sicher sind! weit sicherer macht er die Länder, wenn er die Gränzen mit dem Frieden umzirket: ein Wunder, so eben itzt von ihm gewirket worden. (z) Nein, o HErr, außer der Hand deiner Allmacht hat keine Hand dieses Werk zu vollbringen vermocht.

Die Alpen, das pirenäische Gebirge, die großen Ströme, und die zwey Meere, und endlich alle diejenigen Werke, welche die Kunst, und die Natur ihren Staaten zur Vormauer gesetzet, sind noch bey weitem nicht jener Schutz, welcher sie sicher stellet. Frankreichs Schirm ist jener Friede, welchen

---

(x) Lauda Jerusalem Dominum! lauda Deum tuum Sion. Psal. 147. (y) Quoniam confortavit seras portarum tuarum. (z) Qui posuit fines tuos pacem.

chen wir auf allen Seiten nunmehr wieder-um hergestellet sehen.

Das in dem jüngst verwichenen Jahre mit einigen Nachbarn geflochtene Band hat wegen dem Widerstande eines einzigen nicht können geknüpfet werden. Der Ocean war schon beruhiget, aber der Rhein noch ziemlich tobend. Endlich aber hat sich die Windstille über ganz Europen erbreitet, und wo wir immer die Augen hinwenden, da sehen wir Völker, die unsre Freunde sind, Völker, welchen daran gelegen ist, zur Beybehaltung des Friedens ihr menschen-mögliches zu thun.

Zu unsrer vollkommenen, und wahren Ruhe, haben wir, allergnädigster Herr! noch dieses alleine zu wünschen, daß dieß die letzte aus ihren Arbeiten sey, und daß sie die Früchte davon noch lange zu genie-ßen haben mögen. Mitten in diesem Ge-nuße werden Sie es ihre Sorge seyn lassen, auch ihre Völker diese Früchte verkosten zu lassen. Sie sehen sich nicht so viel für ihre Unterthanen, als ihre Kinder an: wäre es möglich, daß ihr Herz nicht gegen sie ein Herz eines Vaters seyn sollte? Sie haben sie beynahe alle auf diese Welt kommen se-hen: sie lebten schon, da sie noch nicht ge-bohren waren. Ihnen, Monarch! ha-ben sie mit Lust, und Freude, Guth und

Blut

Blut aufgeopfert. Jene unter ihnen, die noch im Leben sind, tragen dem lieben Gott den Rest ihrer Tage an, damit die Ihrigen durch selbe verlängert werden. Sie wünschen, daß dieser Erb ihrer Krone, dieser Prinz, welchen sie nicht zu schätzen wissen, (*) der heute das erstemal öffentlich das göttliche Wort anhört, genugsame Frist haben möge, aus ihren Worten, und ihren Beyspielen den wichtigen Satz zu erlernen: Daß die Herrscher niemals Gott ähnlicher seyn, als wenn sie eben so, gleichwie er, es ihrer Hoheit geziemend achten, mehr durch Liebe, als durch Furcht, sich Gehorsam zu verschaffen. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Predigt
am Ostermontage.
Von der öftern Communion.

Luc.

(*) Der Dauphin, nämlich der dermalige König, Ludwig der fünfzehnde.

Luc. XXIV. 30. 31.

Und es trug sich zu, wie er mit ihnen zu Tische saß, daß er das Brod nahm, es segnete, es brach, und ihnen gab. Ihre Augen aber wurden aufgethan, daß sie ihn erkannten.

Eingang. Was ist das wohl für ein Brod, so Christus Jesus seinen Jüngern hat ausgetheilet, da er zu Emmaus mit ihnen zu Tische gesessen? Sie waren am Morgen von Jerusalem ausgegangen, voll der Bestürzung ab der Schande seines Todes. Sie hatten auf alle seine so theure Verheißungn schon alles Vertrauen verlohren. Sie hatten itzt in seiner Gesellschaft schier einen Tag verzehret, ohne ihn zu erkennen, weder am Tone seiner Stimme, noch an den Zügen seines Gesichtes, noch an der Weisheit seiner geführten Reden. In der einzigen, und bloßen Brodbrechung öffnen sich ihre Augen; da alleine kennen sie ihren HErrn. Hier wird ihr Glaube wieder lebendig, ihre Hofnung getrost, und unzweifelbar. Mit was Frohlocken eilen sie zu ihren Brüdern, die Freude der Auferstehung denselben kund zu thun, und ihnen eben denselben Muth einzuflößen, mit welchem sie selbst bereits belebet sind!

Wegen so großen, so plötzlichen, und außerordentlichen Wirkungen, die hier geschehen sind, haben die Ausleger der heiligen Schrift dieß von dem Seligmacher vertheilte Brod nicht für ein unheiliges gemeines Tischbrod gehalten, sondern die Mahlzeit als eine Communion, und das Brod als ein Sacrament angesehen.

Dieser Meynung, Geliebte in Christo, lasset uns folgen, nicht allein, weil ein Hieronymus, und Augustinus dieselbe gelehret, und die ansehnlichsten unter den Gottesgelehrten derselben beygestimmet haben; sondern auch weil sie zu Feinden hat den größten Haufen der ketzerischen Schriftsteller, welche, gleichwie sie in allem, was das Sacrament betrifft, weder zu hören, noch zu sehen scheinen, also auch bey dieser Stelle freywillig verblendet, und ohne Augen sind.

Wenn wir das nun voraus setzen, meine Brüder, und über die Umstände dieses Geheimnißes eine reife Erwägung machen; wenn wir bedenken, wo, wann, und an wem es geschehen, nämlich in einem Orte, welcher nicht heilig war, bey einer Mahlzeit, die nur die Leiber erquickte, endlich auch an solchen Menschen, die noch sehr schwach, und von der Vollkommenheit noch sehr entfernet waren: so scheine ich mir allerdings hier eine Gelegenheit zu finden,

von dem Gebrauche der öftern Communion zu handeln: ein Punkt, welcher sich eben sowohl auf die Feyerlichkeit dieses Tages, als auf die Bedürfniß des gegenwärtigen Jahrhunderts reimet.

Vortrag.

Ich sage: auf die Bedürfniß. Nicht zwar, als wenn das Alter, in welchem wir leben, jener Streite, die sich erhoben haben, und jener Spaltungen, welche davon die Früchte sind, nöthig hätte: sondern nothwendig ist itzt ein Unterricht, durch den die beyden sich widersprechenden Theile mögen vereiniget werden. Einige, welche beym Tische des HErrn eine größere Würdigkeit sehen wollten, haben den Brauch des öftern Communicierens für einen Mißbrauch gehalten. Andere, die für den Brauch des öftern Communicierens geeifert, haben die Pflicht, würdig hinzu zu treten, ein wenig zu seichte abgehandelt. Lasset uns diese zwo Pflichten anheute vereinigen. Lasset uns darthun, daß eine ohne der andern unmöglich bestehen könne: nicht die oftmalige Communion ohne der würdigen; nicht die würdige ohne der oftmaligen. Wir wollen alles in dreyen Sätzen begreifen, und diese sind folgende:

Abtheilung.

Man muß oft communicieren: ist der erste Theil. Man muß würdiglich communicieren: ist der zweyte Theil.

Um

Um aber würdiglich zu communicieren, sehe ich allenthalben kein tüchtigeres Mittel, als das öftere Communicieren: ist der dritte Theil, zugleich die Hauptabsicht dieser vorhabenden Rede, welche höchst wichtig für alle diejenigen, die für ihr Heil eine rechtschaffne Sorge tragen. Seelen, die nach der Vollkommenheit streben, werden begreifen, daß sonst kein Mittel sey, ihrer Schwachheiten los zu werden. Jenen selbst, die ihren Gelüsten folgen, mithin der Communion keine Liebhaber sind, wird, wie ich hoffe, in dieser Stunde das Licht aufgehen, daß ihr Heil in größter Gefahr stehe, wenn sie noch länger, gleichwie bisher, dem heiligen Kirchengebothe keinen Gehorsam leisten, und jährlich nicht wenigst einmal zum Tische des HErrn gehen. Wir wollen die Hülfe des heiligen Geistes anflehen, durch die Vorbitte der allerseligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

Man muß oft communicieren.

Die Frage, die wir heute abhandeln, ist gar nicht neu. Man untersuchte sie schon zur Zeit des heiligen Augustinus, um das Ende des IV. Jahrhunderts. Dieser so weise, als liebvolle Kirchenlehrer

entscheidet sie (a) auf eine Art, die beyden Theilen billig zur Richtschnur seyn sollte. „Ich will glauben, sagt er, daß einer so „wohl, als der andere nur auf die Ehre „dieses Geheimnißes sehe. Der eine „darf es nicht täglich empfangen; weil „er es ehret durch seine Furcht. (b) Der „andere darf keinen Tag sich dessen ent„halten; weil er es ehret durch seine Zu„versicht. (c) So war Zachäus, so war „der Hauptmann beschaffen. Jener war „voll der Freude, und eilte nach Hause, „den HErrn aufzunehmen: dieser war voll „der Demuth, und schätzte sich unwürdig „von ihm besuchet zu werden. In der Be„gierde, Christum zu ehren, waren sie ei„nig: in der Art ihn zu ehren, waren sie „unterschieden. Einer sowohl, als der an„dere, war ein Sünder: einer sowohl, als „der andere, erkannte sein großes Elend, zu„gleich die Nothwendigkeit der Barmher„zigkeit Gottes: einer sowohl, als der an„dere, hat auch das Glück gehabt, sie zu „erlangen. (d)

Unter-

(a) Epist. 54. E. B. ad Januarii inquisitiones. (b) Ille honorando non audet quotidie sumere. (c) Ille honorando non audet ullo die prætermittere. (d) Ambo peccatis miseri, ambo misericordiam consecuti.

Unterdessen müssen wir da beobachten, daß Augustinus dieses nicht sage von der seltnen, und von der oftmaligen Communion, sondern nur von derjenigen, die in der That oftmalig genug ist, aber doch mehr, oder weniger. Alles, was man fragte, bestund in dem, ob man täglich, gleichwie zu Rom, oder nur an gewissen Tagen, gleichwie in den Morgenländern, zum göttlichen Tische gehen sollte. (e) Dieses, und anders nichts, war der Zweifel, der bey den Christen damals entstanden war.

In der That, meine Zuhörer, gründet sich die oftmalige Communion erstens, auf die Einsetzung Christi, zweytens, auf den Geist der ersten Kirche. Diese einzigen zween Beweggründe scheinen mir schon genug, daß diejenigen eine heimliche Angst ankommen sollte, welche sich eine Ehre daraus machen, hierinne das Gegentheil zu behaupten.

I. Die oftmalige Communion ist der Einsetzung Christi gemäß.

Was war die Absicht unsers vermenschten Gottes, da er mit solcher Liebe dieses Sacrament einsetzte? war es nicht seine gütigste Willensmeynung, nicht allein den Aposteln, sondern auch allen Gläubigen von seiner Liebe ein ausnehmendes Merkzeichen zu

(e) Alii quotidie communicant corpori, & sanguini dominico, alii certis diebus accipiunt.

geben, indem er da innerst mit ihnen vereiniget wird? Er selbst, da er ihnen sein Fleisch, und Blut austheilte, hat sich sehr ausdrücklich hierüber erkläret, indem er sprach: **Damit sie eins seyn, wie auch wir eins sind: ich in ihnen, und du in mir.** (f) Endlich, setzt er hinzu, **damit sie vollkommen eins seyn.** (g)

Das Mittel hierzu, dessen er sich gebrauchet, ist über alle unsre Begriffe. Dieses bestund hierinne, daß er uns seinen Leib in der Gestalt des Brodes, sein Blut in der Gestalt des Weins hinterließ, damit beydes die Nahrung der Seelen wäre, wie Brod, und Wein die Nahrung der Leiber ist: daß also eben diese ganz göttliche Nahrungsmittel, auf eine zwar geistliche, aber doch wahrhafte Weise, in unser Wesen sollten verwandelt werden, gleichwie sich die Leibesnahrung in unsre Natur verwandelt. Denn mein Fleisch, sagte er ihnen, ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. (h)

Er

(f) Ut sint unum, sicut & nos unum sumus: ego in eis, & tu in me. (g) Ut sint consummati in unum. Joan. 17. 22. (h) Caro mea vere est cibus, & sanguis meus vere est potus. Joan. 6.

Er hat uns denn seinen Leib als eine Speise gegeben; nicht als eine auserlesene, niedliche, und kostbare Speise, die hart zu bekommen, und schwer zu bereiten ist; sondern als eine allgemeine, stets, und überall gewöhnliche Speise, welche ein tägliches, und unentbehrliches Hülfsmittel ist.

Können wir das bedenken, und wegen der Absicht des göttlichen Heilandes noch einen Zweifel hegen? würde er wohl, um sich uns mitzutheilen, allgemeine, und tägliche Nahrungsmittel erwählet haben, wenn er es uns hätte frey stellen wollen, uns seines Fleisches, und seines Blutes, anders nicht, als einer Arzney zu gebrauchen, nach der Maaß nämlich, als wir derselben bedürftig seyn würden? Ich sehe allenthalben keine Ursache, warum er sich dargeben wollte in einer Mahlzeit, als, daß wir uns täglich aus seinem Genuße nicht allein eine Pflicht, sondern auch ein Vergnügen machen sollten. Dieses tägliche Brod, meine Christen, um welches er uns zu bitten in seinem Gebethe befohlen hat, (i) dieses Brod, welchem Matthaus den Beynamen überwesentlich (k) giebt, indem es hoch über die natürlichen Wesenheiten ist; ist es nicht bey den mei-

(i) Panem nostrum quotidianum. (k) Supersubstantialem.

sten heiligen Vätern eben dasjenige Brod, welches wir anbethen, das Brod des Lebens, das Sacrament des Altars? wie bedenklich ist jener Befehl, kraft dessen er will: wir sollen den Tod, den er gelitten, dankbarlich verkündigen, und das Gedächtniß seines heiligen Leidens begehen, so oft dieser Kelch von uns getrunken, und dieses Brod von uns geessen wird? (l) kann es ihm wohl zum Vergnügen gereichen, wenn er sich ganze Monate, ja ganze Jahre hindurch von euch vergessen sieht? und da er so ausdrücklich jenen den Tod androhet, welche sein Fleisch nicht essen, sein Blut nicht trinken werden; (m) mit welchem Grunde kann man sich einbilden: man werde immerhin genugsame Stärke haben, sich bey dem übernatürlichen, und geistlichen Leben zu erhalten, wiewohl man sehr selten zum Tische des HErrn geht?

Daß dieß wahrhaftig seine Absicht, und Meynung wäre, müssen die Christen der ersten Zeiten sehr wohl verstanden haben, weil in der Apostelgeschichte ausdrücklich gesagt wird, daß jene dreytausend bekehrten Jüden,

---

(l) Hoc facite, quotiescunque bibetis, in meam commemorationem. 1. Cor. 11. 25.
(m) Nisi manducaveritis carnem filii hominis, & biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis. Joan. 6. 54.

den, die an dem Pfingsttage die heilige Taufe empfangen, in der Lehre der Apostel, und Brechung des Brodes einmüthig verharret seyn. (n) Diese Verharrung in der gemeinschaftlichen Brodbrechung ist sie nicht unwidersprechlich die oftmalige Communion?

Auch Paulus dachte nicht anders. Wie erkläret sich der Diener Gottes im ersten Briefe an die Corinther? Er gedenket dort ihrer zahlreichen Zusammenkunft, um in der Kirche das göttliche Abendmahl zu genießen. Er strafet sie aber zugleich, daß sie so wenige Sorge hätten, dazu sich vorzubereiten. Mit welchem Schmerz stellet er ihnen diejenigen Fehler vor, welche sie bey dieser Handelung wider die Ehrfurcht, wider die Sittsamkeit, wider die Mäßigkeit begiengen? Er bemühet sich sie zu verbessern, und zwar mit Androhung der Rache Gottes. Nun ist es allerdings ganz gewiß, daß dieser Apostel durch einen weit kürzern, vielleicht auch sicherern Weg die Ehre des Sacraments hätte retten können. Er hätte den Brauch nur einschränken, und dieser Menge der Communicanten die Kirche verschließen dörfen.

(n) Erant perseverantes in doctrina Apostolorum, & in communicationi fractionis panis. Act. 2. 42.

dörfen. Aber das fiel ihm nicht ein. In den Sitten der Menschen, glaubt dieser Apostel, keineswegs aber in dem Gebrauche der Kirche müsse die Aenderung geschehen. Nicht uns Aposteln, sagt er, lieget es ob, in der Lehre des göttlichen Lehrmeisters eine andere Einrichtung zu machen, sondern euch Christen will es gebühren, eure Lebensart auf einen andern Fuß zu setzen. Die Kirche hat viele Jahrhunderte hindurch ohne Aussetzen, und Unterbruch diesen Geist behalten. Dieß ist das zweyte, so wir beobachten müssen.

II. Die oftmalige Communion ist dem Geiste der ersten Kirche gemäß.

Es bezeugen zween große Kirchenlehrer, nämlich Hieronymus, und Augustinus, (o) daß um das Ende des IV. Jahrhunderts das tägliche Communicieren in der römischen Kirche eine Gewohnheit gewesen. Eben das versichert Hieronymus auch von den Kirchen in Spanien. Dieser Eifer scheinet sonst überall um selbe Zeit schon ziemlich nachgelassen zu haben. Bey den Griechen war schon die Trägheit so groß, daß sie im Jahre nur einmal communicierten: eine Sache, worüber Ambrosius sehr große Augen gemacht. Wie laut hat er geschrien, um seinen

(o) Hieronym. Epist. ad Pammach. pro libris suis. August. ad Januar. Epist. 14. E. B.

nen Meyländern nicht zu gestatten, daß sie den Griechen hierinnfalls nachahmen sollten? Man besehe sein V. Buch von den Sacramenten Cap. 4. Eben so sehr eifert auch der heilige Chrysostomus, zwar in verschiedenen aus seinen Predigten, aber insonderheit in derjenigen, welche die dritte über den Brief an die Epheser ist. Mit welcher Beredsamkeit strafet er hier diesen Mißbrauch! wie tief giengs ihm zu Herzen, daß die Altäre beynahe verlassen wären, und fast kein Mensch beym göttlichen Tische sich fände, als wenn man umsonst das tägliche Meßopfer hielte, weil aus allen dieselber beywohneten, nicht ein einziger das Opfer genießen wollte. (p)

Diese Nachläßigkeit muß euch nicht Wunder nehmen. Sie war der Saame jener ersten Uneinigkeiten, wodurch die morgen- und abendländischen Kirchen gegeneinander im Eifer gerathen: und dieser Eifer hat nachgehends die Trennung verursachet. Bevor sie den Hunger des sacramentalischen Brodes verlohren, hatten sie schon die Einfalt der alten Sitten verlohren. Ihre Mißgunst, und ihre Ehrsucht verleitete sie eben zu selber Zeit zu einer leidigen Spaltung,

(p) Frustra est quotidianum sacrificium: frustra adstamus altari: nemo est, qui participet. S. Chrysost. hom. 3. in Epist. ad Ephesios.

tung, und zur Verfälschung des Glaubens, da außer Ostern schon niemand communicieren gieng. Rom hingegen, dieser unveränderliche Mittelpunkt sowohl der Einigkeit, als der Wahrheit; Rom, welches die Hinterlage der apostolischen Zucht, betreffend die Ausspendung der Sacramente, sorgfältig bewahrete, war eine Zufluchtstäte jener Bischöfe, welche die Griechen verfolgten, und jener Tugenden, die sie vernachläßigten. Also wahr ist es, meine Herren, daß die Seltenheit der Communionen eine traurige Wirkung eines zweyfachen Verderbnißes sey, sowohl im Glauben, als in den Sitten.

Daher ist wundersam, meine Zuhörer, wie sehr es Chrysostomo auf dem Herzen gelegen, Constantinopel, und Antiochien wiederum zum alten Eifer zu bringen, und seine Bürger handgreiflich zu überzeugen, daß sie durchs Ausbleiben vom heiligen Abendmahle der übrigen Christenheit eine Aergerniß, dem Gottesdienste aber selbst zur Schmach und Schande wären.

Von selber Zeit an ließ Augustinus keine Gelegenheit aus den Händen, Gläubigen, die sich der Tugend beflissen, die oftmalige Communion zu empfehlen. Das that er absonderlich in jener Rede, worinne er den Neugetauften ihre besondern Pflichten,

ten, und unter diesen die tägliche Communion, vortrug. Verstehet, sagte er ihnen, was ihr anitzo empfangen habt, was ihr auch künftighin in der Kirche empfangen werdet, ja was ihr empfangen müsset alle Tage eures Lebens. Dieses ist das heilige Brod, welches ihr auf dem Altare sehet, das durch die Kraft des göttlichen Wortes der Leib Jesu Christi geworden. (q)

Weil dessen unerachtet die Unordnung zugenommen, und das Unkraut der Ketzerey, zugleich der Laster, die sie begleiten, den guten Weitzen schier ganz erstücket hatten; so hat sich die Kirche einer weisen Vorsicht gebraucht. Sie wollte die Erndte durch eine gar zu große Strenge nicht verderben, und doch der Ehre des Sacraments, durch die Verminderung desselben Gebrauches, keinen Abbruch thun. Sie ließ der Andacht immerhin ihre völlige Freyheit, und spendete täglich das Brod des Lebens aus. Aber kurz vor der Communion mußte sich der Diaconus vom Altare zu dem Volke wenden, und selbem laut diese Worte zurufen: Das Heilige ist für die Heiligen. (r) Dieses Wort, so einem jeden das Gericht über

---

(q) Debetis scire, quid accepistis, quid accepturi estis, quid quotidie accipere debeatis. Serm. 227. E. B. (r) Sancta sanctis.

über sich selbst überließ, war gleichsam ein Blitz, der den Schrecken in die Gewissen der Sünder brachte, der ihnen die Strafe der Entheiliger drohete, der sie warnete, weit vom Altare zu seyn.

Ehender nicht, als da schon lange diese Nachsicht mißbrauchet worden, hat sich die Kirche zu dem Entschluße bequemet, aus der Ostercommunion ein Geboth zu machen, da sie befahl: man sollte jährlich zum wenigsten einmal das Sacrament empfangen. (*) Her und her hat sie geseufzet, daß sie gezwungen gewesen in diese Schwächung der Kirchenzucht ihre Einwilligung zu geben. Man sah dieses sehr ausnehmend auf dem Kirchenrathe zu Trient, wo sie vor aller Welt eine herzliche Begierde geäußert, bey jeder Meße, welche man liest, zahlreiche Communionen zu sehen. Es wäre der Wunsch des heiligen Kirchenrathes, sagen alldort die versammelten Väter, daß bey allen, und jeden Messen die Gläubigen, die ihnen beywohnen, communicieren möchten, nicht allein geistlicher Weise, und kraft der Begierde, sondern auch wirklich, und durch die

(*) Dieses Gesetz hat sie gemacht unter Pabst Innocentius dem dritten.

die Nießung des Leibs Jesu Christi. (s)

Wo sind nun jene verkehrte Christen, die dieses Gesetz als ein Joch ansehen, welches die Sünder endlich zu Heuchlern mache, und die Gläubigen außer Stande setze, ihrem Gott mit freyer Willkühr zu dienen? Als wenn der Gottesdienst bey uns nichts anders seyn müßte, als ein freystehender Gebrauch unsers eigenen Willens, oder, besser zu reden, das eigene Belieben, der eigene Einfall, betreffend die Art Gott zu verehren. Ist unterm Himmel nur eine einzige Religion, welche nicht gewisse Tage durch strengste Gesetze zu feyern befohlen hat? Beklagten sich wohl die Jüden, daß alle Jahre das Fest der Ostern käme, an welchem ein Lamm mußte geschlachtet werden? wahr ist es, es waren zu dieser Osterfeyer keine solche Beschaffenheiten vonnöthen, gleichwie die unsrigen seyn müssen: es bedurfte hier keiner so reinen Unschuld, es war nicht nöthig, vom sündhaften Wesen so weit entferner zu seyn. Aber eben dieser für euch so heilsame, und der Kirche selbst zu solcher Ehre gereichende Unterschied

---

(s) Optaret sacrosancta Synodus, ut in singulis missis fideles adstantes sacramentali Eucharistiæ perceptione participarent.

schied, benimmt er ihr wohl die Macht, euch Pflichten des Gottesdienstes vorzuschreiben, welche ihr zu beobachten im Gewissen verbunden seyn sollet? Je größere Reinigkeit diese Pflichten erfodern, desto nothwendiger sind sie euch aufzulegen, desto unverbrüchlicher ist ihnen nachzuleben. Reimen sie sich nicht mit eurer Freyheitsliebe, und wird eure Trägheit durch sie gekränket; so ists eure Schuldigkeit, euch zu überwinden, und euch im Stand zu setzen, einen wahren Gehorsam zu leisten. Der Kirche aber steht es nicht zu, etwas nachzulassen, weder vom Rechte über euren Willen, noch von dem Eifer für eure Seligkeit.

Sie ist eine Mutter, welcher die Lebensgefahr ihrer Kinder Schmerz, und Mitleiden erreget. Sie sieht, und mit was Kummer! daß ihnen die Speise schon wirklich ekelhaft geworden, wodurch sie beym Seelenleben können erhalten werden. Sie thut also ihr mögliches, um ihnen neuerdings eine Eßlust zu machen. Mit Gründen, mit Bitten, und Vorstellungen, richtet sie so viel, als nichts. Sie bedient sich demnach der Drohungen, sie gebrauchet sich ihres höchsten Ansehens: weil ihre Zärtlichkeit so wenig geachtet wird; so ist sie gedrungen, einen scharfen Befehl zu geben: denn eins aus zweyen: entweder muß

man

man zu essen anfangen, oder sterben. (t) Diese Christen machen sich zwar durch ihren Widerstand ihrer Vorsorge unwürdig: sie wären würdig ihrem Eigensinne überlassen zu werden. Endlich aber sind sie doch ihre Kinder. Kann sie sie nicht dahin bringen, daß sie aus diesem Himmelbrode ihre ordentliche Nahrung machen; so begnüget sie sich mit dem, daß sie doch wenigst einmal, einmal im ganzen Jahre zu selbem die Zuflucht nehmen, und es empfangen, als eine Arzney, ohne welcher sie unfehlbar des ewigen Todes seyn würden. Vom ewigen Tode aber wird dieses Heilsmittel uns nicht bewahren, wenn wir uns nicht mit allem Fleiße, bevor wir es nehmen, desselben würdig machen.

Zweyter Theil.

Man muß würdiglich communicieren.

Eben dieselbe Kirche, welche Ursache hat zu wünschen, daß man oft communiciere, fodert auch mit beßtem Rechte, daß man würdiglich communiciere.

Es brauchete hierzu weiter nichts, als eine Ermunterung unsers Glaubens. Alles wäre gethan, wenn wir festiglich das:

(t) Nisi manducaveritis, non habebitis vitam in vobis.

jenige selbst glaubeten, was wir die Abtrünnigen wollen glauben machen, nämlich, die wesentliche Gegenwart des Leibs Jesu Christi: ein Punkt, welchen wir fast zu vergessen scheinen, da wir uns dem göttlichen Tische nähern. Denn, so wir unzweifelbar davon überzeuget wären, daß dasjenige, so wir empfangen, eben derjenige Leib sey, welchen die Hirten in der Krippe angebethet, und die Jüden am Kreuze getödtet haben; eben derjenige Leib, welcher kommen wird uns zu richten: mit welcher Zärtlichkeit der liebvollen Anmuthung gen, aber auch mit welcher Furcht, mit welcher Erstaunung würden wir ihn auf die Zunge nehmen?

Höret die merkwürdige Frage, die Isaias den Gläubigen in Sion, zumal den Priestern, und Leviten gesetzet. Wer aus euch, saget er ihnen, wird wohl im Stande seyn, mit dem fressenden Feuer zu wohnen? (u) Es scheinen zwar diese Worte das höllische Feuer zu drohen; aber weit besser sind wir daran, wenn wir sie auslegen von der innerlichen Reinigkeit, welche erfodert wird an denjenigen, die mitten im Feuer der göttlichen Opfer, der

Geheim-

(u) Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante? Isai. 33. 14.

Geheimniße, und Vertraulichkeit Gottes leben.

Dieser nämliche Gott, meine Christen, welcher sich ehmals ein verzehrendes Feuer (x) benamset, da er den Kindern Israel seinen heiligsten Willen bedeutete, aber sie am Fuße des Sinai von sich entfernet hielt, dieser Gott, sage ich, erduldet itzt unsre Gegenwart, ja läßt sichs gefallen, sich mit uns zu vereinigen. Höret er deßwegen auf unser Gott zu seyn? verlieret er etwas von den Rechten seiner Majestät? dörfen wir eben darum, weil er so nahe von uns sich sehen läßt, mit wenigerer Furcht, Reinigkeit, oder Ehrerbiethigkeit vor seinen Augen erscheinen? Wer aus euch ist wohl vermögend, fragt Isaias noch ferner, in der Mitte der ewigen Hitze zu wohnen? wer ist würdig, mit dem erhabenen Gott vertraulich umzugehen? wer? (y) Derjenige, antwortet er selbst, welcher erstens in der Gerechtigkeit wandelt, und zweytens die Wahrheit redet. (z)

Begreifet wohl, was diese zwey Worte sagen wollen. Er sagt nicht: der die

(x) Ignis consumens. Deut. 4. 24. (y) Quis habitat ex vobis cum ardoribus sempiternis? (z) Qui ambulat in justitia, & loquitur veritatem.

Gerechtigkeit antritt, sondern: der in der Gerechtigkeit wandelt. Er sagt auch nicht: der zweydeutig, und wahrscheinlich redet, sondern: der die Wahrheit redet.

Zwo Gattungen demnach der Menschen sollen sich diesem Feuer nicht nähern: erstens, die erst vor kurzem bekehrten Sünder, die etwan vorgestern die Sünde verlassen, gestern die Tugend ergriffen haben; sie haben in der Gerechtigkeit noch nicht gewandelt, sondern im Wege des Guten erst einige Schritte gethan: zweytens die Trägen, und Kaltsinnigen, die in der Lauigkeit sorglos dahin schlummern, derer Andacht in nichts, als Worten, äußerlichen Werken, Entschließungen, und Begierden besteht: sie sind nicht aufrichtig; sie reden nicht die reine Wahrheit. Nichts untüchtiger, als diese zwo Gattungen, zu der oftmaligen Communion. Ich beweise es. Und erstens zwar will ich von jenen handeln, welche der Engel dort in der Offenbarung Laue, und Träge benamset. (a)

I.

Der oftmaligen Communion sind nicht fähig die Lauen.

Damit ich euch nicht unnöthige Aengsten verursache; so sage ich euch, meine Herren: etwas anders sind die Unvollkommenen, und etwas anders sind die Lauen: etwas anders sind jene Gebrechlichkeiten, welche

(a) Apoc. 3. 16.

welche auch den Allerwachsamsten so oft zu entwischen pflegen, und etwas anders ist jener freywillige Hang zu allen denjenigen Sünden, von welchen man glaubet, daß sie nicht tödtlich seyn. Lebet ruhig, getreue Seelen: unerachtet eurer täglichen Unvollkommenheiten seyd ihr dem Herzen Gottes zu einer Lust, weil ihr euch Mühe gebet, sie zu verbessern. Bekümmeret euch nicht, daß ihr so lange nicht obsieget. Näheret euch dem starken Gott, welcher die Welt unter die Füße getreten. Vereiniget ihr euch mit ihm;! so wird endlich nichts seyn, so ihr nicht überwinden werdet. Nein, ihr seyd es hier nicht, von denen ich rede.

Ich rede von nachläßigen, und trägen Seelen, welche sich der Communion als eines Deckmantels bedienen, um die Gefahr ihres Standes sich selbst zu verbergen. Sie wissen zwar freilich kein schweres Laster aber sie haben doch alle diejenigen Leidenschaften, die ganz natürlich den Menschen ins Laster stürzen. Es scheint: ein: und eben dasselbe Herz sey gleichsam zusammen gesetzt aus zweyen Herzen: eins seufzet nach Gott, das andere nur nach der Welt. Sie reden, sagt der Psalmist, im Herzen, und im Herzen, d. i. mit einem doppelten Herzen. (b) Betrachtet sie einer-

(b) In corde, & corde locuti sunt. Psal. 11. 3.

seits in der Kirche, andrerseits zu Hause; itzt in Gesellschaften, wo man sich lustig macht, itzt in Zusammenkünften, in welchen man bethet: beyderseits sind zwo Personen, die gegeneinander gar keine Aehnlichkeit haben. Ihr findet sie in der Kirche ganz versammelt vor den Altären, in größter Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes, voll des Eifers in dem Gebethe. Hier redet das Herz: was für ein Herz? das andächtige Herz. Betrachtet ihr sie in den Gesellschaften; wo ist da die Ernsthaftigkeit? wo die Versammelung? welche Leichtfertigkeit zum Spotten, und Schimpfen, zum Tadeln, und Ehrabschneiden! Zu Hause gehts noch viel ärger: mit welchem Trotze, mit welcher Schärfe, Bitterkeit, und Ungeduld verfahren sie gegen diejenigen, welchen sie entweder vorstehen, oder unterthänig seyn müssen! Auch hier redet das Herz: aber was für ein Herz? das erpichte, das weltliche Herz. Dieses Herz, das seiner Leidenschaften sogar nicht mächtig ist, dieses eben ist in der That kein anders, als das laue Herz, welchem die wahre Gottseligkeit den oftmaligen Gebrauch der Communion untersagt. Höret, meine Brüder, und erwäget wohl, was ich sage.

Diese Leute vernünfteln also: eine Seele, die sich im Stande der Gnade befindet,

det, ist würdig zum Tische des HErrn zu gehen: ich führe zwar freilich ein laues Leben; unterdessen weiß ich mich doch keines Verbrechens schuldig, mit dem der Gnadenstande nicht bestehen könnte: ich bin also nicht unwürdig, beym göttlichen Tische zu erscheinen.

Den Vordersatz lasse ich zu; ja ich bediene mich so gar desselben, um ihnen selbst das Geständniß abzudringen, daß sie Ursache haben, von der Communion wegzubleiben. Ja, es ist richtig: eine Seele, die sich im Stande der Gnade befindet, ist würdig zum Tische des HErrn zu gehen. Aber sprich, mein Freund: bist du wohl im Stande der Gnade? und zwar so gewiß, oder doch mit solcher Wahrscheinlichkeit, daß du vernünftig daran nicht zweifeln kannst? Man weiß, daß du laubist; und dir selbst ist dieses nicht unbewußt: dieses demnach ist außer Zweifel. Weißt du wohl in diesem Stande, wie weit es mit dir gekommen, und daß deine Lauigkeit je: und allezeit bey jenem Maße geblieben, so mit der Gnade noch endlich bestehen kann? bist du versichert, daß du nicht aus der Lauigkeit in den Frost, im Frost der Todsünde gerathen? Vergiß doch niemals, geschätzter Freund, daß Gott denjenigen, der weder kalt, noch warm ist,

aus seinem Munde ausspeyen werde; (c) daß ein jeder, der nicht mit Gott ist, eben darum wider Gott sey; (d) daß das Himmelreich nicht könne erlanget werden, wenn man sich keine Gewalt anthut; (e) endlich daß auch der Himmelsweg sehr eng, und schmal sey. (f) Ist dieses wahr; wie kannst du dir nicht zu fürchten haben? Siehst du nicht wirklich in dir jene niederträchtige Seele, die ihren Leidenschaften keine Gewalt anthut; welche sich nicht entschließen kann auf dem engen Wege zu wandern; welcher es beynahe ein Ding ist, mit Gott, oder der Welt zu seyn? Bey diesen Merkmaalen einer gänzlichen Geistlosigkeit solltest du dir noch schmeicheln dörfen, daß dich der Fluch, welcher damit verknüpfet ist, noch nicht getroffen habe, der Fluch nämlich, von Gott gleichsam ausgespien zu werden? Kein kräftigeres Mittel, den Leidenschaften Einhalt zu thun, als dieses Sacrament. Welchen Nutzen hast du bisher aus selbem gezogen? Fast keinen: du bist noch immer der alte Mensch. Dieser einzige Gedanke sollte dir Furcht, und Angst einjagen. Oder wie? ist dir vielleicht verborgen, daß dieses Brod eben darum dem Menschen zum Gifte

(c) Apoc. 3. 16. (d) Matth. 12. 30.
(e) Matth. 11, 12. (f) Matth. 7. 15.

Gifte werde, weil es ihm zu keiner Nahrung ist?

Sage, so lange du willst: dein Gewissen halte dir keine Todsünde vor: für eine laue, mithin die Gewissensprüfung unterlassende Seele ist dieses Stillschweigen noch kein Beweis der Unschuld, und Reinigkeit. Es giebt Sünden, derer der Sünder wahrhaftig schuldig ist, wiewohl sie ihm wirklich nicht bewußt sind: denn nur deßwegen sind sie ihm unbewußt, weil er zu nachläßig ist, sie zu erforschen. David, bittet er Gott nicht ausdrücklich seine heimlichen Sünden ab? (g) und thut nicht Paulus das freye Geständniß, daß, wiewohl sein Herz ihn keiner Sünde strafet, er doch dessentwegen sich nicht für gerecht halten könne? (h)

Wie verschiedentlich kann es geschehen, daß bey der vollkommensten, und deutlichsten Erklärung, welche man über seine Sünden macht, die Beichte doch selbst eine neue Todsünde sey, entweder wegen der Unempfindlichkeit des Herzens zum Hasse der Sünde: und dieses ist das gemeinste, was unsre Beichten ungiltig macht; oder aber, weil man geflissentlich darauf vergißt, den

Scha-

(g) Ab occultis meis munda me. Psal. 18. 15. (h) Nihil mihi conscius sum, sed non in hoc justificatus sum. 1. Cor. 4. 4.

Schaden gut zu machen: was in den Ehrverletzungen etwas gemeines ist; oder endlich, weil man sichs zur Gewohnheit gemacht, gewisse Thaten zu übergehen, derer Schwere uns unsre Leidenschaft gewaltig verringert, die wir nur als menschliche Fehler, als läßliche Sünden ansehen.

Mache itzt folgende Ueberlegung. Dieser Grundsatz der wahren Treue: ich will geflissentlich keine einzige Sünde begehen, nicht einmal eine läßliche; was wirket er in einem guten Herzen, in einem Gewissen, das zart, und empfindlich ist? Er bringt in demselben eine solche Furcht hervor, die nicht nur genau, sondern auch beynahe angsthaft ist; eine Furcht, aus welcher man öfters sogar dasjenige für eine Sünde hält, was doch nicht Sünde ist. Betrachte andrerseits den Grundsatz der Lauen: alles, was ich nicht thun will, ist die Todsünde; alles übrige werde ich mir angehen lassen, aus allem übrigen mir keinen Kummer machen: was ist die Wirkung davon in dem Herzen des Lauen? eine blinde Keckheit, welche macht, daß er die Ungerechtigkeit, gleichwie das Wasser schlucke, das Gift der Todsünde, wie einen Rebensaft saufe.

Ja, meine Herren, jedes Alter, jeder Stand, jedes Geschlecht, hat seine ihm sonderbar

derbar eigene Sünde, von welcher man niemals Gott seinem Richter eine getreue Rechenschaft giebt, wenn man nicht durch eine absonderliche Gnade des HErrn wahre Aufrichtigkeit, und großen Eifer besitzt. Denken wohl junge Frauenzimmer, daß in der Unehrbarkeit ihres Aufzuges ein schweres Laster sey? Erkennen die Reichen die Pflicht des Almosengebens? die Hochgebohrnen die Pflicht ihre Schulden zu zahlen? die Armen die Sünde des Neids? die Rechtenden die Sünde der Verläumdung? alle endlich die Sünde des Afterredens, oder des Hasses? über alles dieses sollte man mit gesetzter Sorge sein Herz erforschen! Geschiehts? um das zu thun, müßte man von der Majestät Gottes, von der Wichtigkeit des Heils, von der Abscheulichkeit der Sünde einen hohen Begriff haben, und von der Furcht, sie zu begehen, innerst durchdrungen seyn. Wie schwach aber sind diese Begriffe in einer Seele, die durch die Lauigkeit fast alle Stärke verlohren? Bey dieser Nachläßigkeit, von uns selbst eine Erkenntniß zu kriegen; bey diesem Entschluße, die Sünde, wenn sie uns nicht verdammet, nicht zu fliehen, und Gottes Beleidigung, wenn sie uns nicht zu seinen Feinden macht, nicht zu achten; bey dieser Verkehrung, mit einem Worte, sollen wir hernach vertrauen können: seine Gnade

sey über uns, und seine Liebe in unsern Herzen, es stehe uns allenthalben nichts in dem Wege, mit aller Sicherheit sein Fleisch, und Blut zu empfangen? Nein, diese Ehre ist nicht für diejenigen, welche im Herzen, und Herzen reden. Will man sich derselben würdig machen; so muß man aufrichtig Gott gänzlich ergeben seyn.

II. Der oftmaligen Communion sind nicht fähig die erst neulich bekehrten Sünder.

Wir wollen itzt zweytens mit jenen Sündern reden, welche erst neulich mit Gott versöhnet worden. Sieh da, verlohrner Sohn, du bist itzt eben zu deinen Vater gekehrt: er hat dich neuerdings in seine Gnade aufgenommen, ja dich umarmet, und in sein Haus eingeführet. Aus dieser Barmherzigkeit scheint dir am Tage zu liegen, daß du das Recht habest, so gar zu Tische zu sitzen, und dort deinen Platz zu behaupten. Du bildest dir ein, daß selbst das Gastmahl vielmehr für dich, als deine Brüder sey, oder wenigst, daß zwischen dem allezeit getreuen Sohne, und zwischen dir, der du ihm aufrührisch geworden, nach erlangter Verzeihung kein einziger Unterschied seyn müsse. Ich will allerdings von dir vermuthen: es habe dich dazumal, da du dich ihm zu Füßen warfest, ein wahrer Schmerz durchdrungen, und daß du dich aufrichtig habest unwürdig geschätzet, sein Kind, sein Sohn zu heißen.

heißen. (i) Bevor du dich aber wirklich eines so vorzüglichen Rechts gebrauchtest, und mit der Freyheit der Kinder Gottes dich seinem Tische nähertest; mußtest du die wüsten Kleider ablegen, nämlich den Wust deiner viehischen Anmuthungen, welche die Kennzeichen deiner Unordnungen, die traurigen Ueberbleibsel deiner Verschwendungen sind. Du mußtest zuvor das Kleid der Unschuld anlegen, und von der Hand deines versöhnten Vaters den Ring des Friedens empfangen. Dieses alles ist in der Parabel nicht nach, und nach, sondern zu gleicher Zeit geschehen. In ein: und eben derselben Stunde ist für den Sohn das Gastmahl zubereitet, das alte Kleid demselben ausgezogen, ein neues angelegt, und endlich der Ring an den Finger gestecket worden. Was aber dich belangt, schwerer Sünder, der du dich erst vor kurzem aus dem Schlamm deiner Laster gewunden, so ists weit ein anders. Deine Flecken, und Unreinigkeiten vergehen nicht eben in einem Tage. Es braucht Zeit, Mühe, und Fleiß. Selbst dieser Aufschub ist oft die Probe, aus welcher erhellen muß, ob du bekehret worden.

Daß dieser Verzug allen Sündern von gleicher Nothwendigkeit sey, ist ein Irrthum.

(i) Pater, non sum dignus vocari filius tuus. Luc. 15. 19.

thum. Daß aber dieser Verzug einigen zwar ziemlich heilsam, andern aber sogar auch unentbehrlich sey, beydes nach dem Urtheile des Beichtvaters, dieses ist, was sich nicht läugnen läßt, ohnedem, daß man dem Ansehen der Kirchensatzungen, und der Gewohnheit der frömmsten Jahrhunderte widerspreche.

Hat unser Jahrhundert itzt einen andern Brauch; so seyd es ihr, ihr Diener Gottes, die ihr an jenem Tage es werdet verantworten müssen: ihr, die ihr durch theils übereilte, theils auch mit Ungestüme erzwungene Lossprechungen die Gnade des Sacraments in solche Gefäße ausgießet, welche zu schwach sind, sie zu behalten, derer Gebrechlichkeit ihr doch leicht merken könntet, wenn ihr euch Zeit nehmen wolltet, dieselbe anszuforschen. Ihr verdoppelet eure Sünde, wenn ihr der Gnade der Lossprechung auch noch die Gnade der Communion beyfüget, und eben diejenigen zum Tische des HErrn lasset, welche noch drey Tage vorher beym Tische der Sünder gewesen, und den Kelch der Teufel getrunken. Eine zehn- oder zwölfjährige Unreinigkeit, Räuberey, oder Gottlosigkeit hätte euch ja genug seyn sollen, diesen Menschen für einen aus jenen zu halten, welche Aufrührer wider die Gottheit sind? Seine Werke, seine Reden, seine schon öffentlich bekannte

Ruchlo-

Ruchlosigkeit haben euch hievon gewährleisten müssen. Wie könnet ihr aber versichert seyn, daß er in Frist zwoer Stunden, die er mit Beichten zugebracht, Gott so getreu, ja so verträulich geworden, daß er sich mitten unter den Kindern Gottes bey seinem Tische einfinden kann? Von diesem aufs neue getroffenen Bunde, von dieser aufs neue geschlossenen Freundschaft habt ihr doch allenthalben keine andere Gewährleistung, als das Sündenbekenntniß in seinem Munde, und das Leidwesen in seinem Gesichte. Mund, und Gesicht sind noch nicht das Herz, aus welchem alleine jene Greuelthaten entstanden sind, welche sein Leben geschändet haben. Aus dem Herzen kommen die Todschläge, die Ehbrüche, die Diebstähle. (k) Warum verziehet ihr also nicht, ihm die Gabe Gottes zu geben, so lange, und viel, bis er der Welt, und euch, durch die Probe erbauender Thaten wird bewiesen haben, daß sein Herz wahrhaftig verändert sey?

Ihr handelet eben so in Rücksicht des Sünders, gleichwie der Joab in Ansehung Absaloms, welchen er bey dem David wieder zur Gnade bringen wollte. Aber mit eben

(k) De corde exeunt homicidia, adulteria, furta. Matth. 25. 9.

eben derjenigen Willfährigkeit, mit welcher Absalom vom Joab zu Grunde gerichtet worden, bringet auch ihr den Sünder ums Seelenheil. Die Ausschweifungen dieses Prinzen hatten bey Hofe große Verwirrungen gestiftet: er mußte sich fortmachen, und in die Flucht gehen. Ein dreyjähriges Elend machte ihn endlich müde: er hielt um Erlaubniß an, wieder zurück kommen zu dörfen, und der Vater willigte ein. Er kehre zurück, sprach David, er kann frey wieder sein Haus beziehen: (l) aber bey Hofe, bey meiner Tafel, vor meinen Augen, da will ich kurzum nicht, daß er sich blicken lasse: Mein Angesicht soll er nicht sehen. (m) Also verfuhr der David, nicht aus Haß, und unerbittlicher Strenge, sondern aus weiser Beutsamkeit, um seiner Aufführung sich zu versichern. Absalom aber hält sich dadurch beleidiget: er hat keine Ruhe, so lange er nicht vollkommen mit dem Vater vereiniget ist: eine Verzögerung etlicher Monate kömmt ihm aufs neue, wie eine Verbannung, vor. Er sieht alle diejenigen mit eifersüchtigen Augen an, welche das Glück haben, um seinen Vater zu seyn. Er will den König nicht allein sehen, sondern

---

(l) Dixit Rex: revertatur in domum suam. 2. Reg. 14. 24. (m) Faciem meam non videbit.

dern auch küßen dörfen. Um, was er sucht, zu erlangen, bedient sich der ungeduldige Prinz des Ansehens Joabs. Dieser giebt seiner Ungestüme endlich nach, und bringt ihm den Zutritt in den Pallast zuwegen. Er erscheinet demnach vor seinem Vater, und zwar dem Ansehen nach voll der Ehrfurcht. Er wirft sich zur Erde, und betbet an. (n) Er richtet sich endlich auf, und kriegt den Friedenskuß. (o)

Kennest du dich hier, o Sünder, du, der du so voreilig bist das Sacrament zu empfangen? Absalom schien vergnügt: du scheinst es auch. Aber was war die Frucht? was war die Folge? weil er itzt nichts mehr zu fürchten hatte; so schien es ihm überflüßig, noch länger behutsam zu thun. Aus der Vertraulichkeit ward eine Keckheit, ein Frevel, ein Muthwille. Er hatte den Vater zuvor zum Zorne gereizet: itzt empörte er sich wider ihn. Er vermehrte den Ungehorsam mit einem Aufruhre. In dem Aufruhre ist er zu Grunde gegangen: und dieses war seine Unglückseligkeit. Du wirst zu Grunde gehen in dem Wiederfalle: und dieses wird deine Verdammniß seyn.

(n) Adoravit super faciem terræ. (o) Osculatusque est eum Rex.

Sehet die Reihe des Schicksals des Sünders. Die Leichtigkeit der Genesung benimmt ihm die Furcht, und den Abscheu des Uebels. Er hält es für nichts Gott zu beleidigen, weil es ihn nicht viel kostet, bey ihm wiederum Gnade zu erlangen. Er läßt sich Weile, den entsetzlichen Sündenstand zu verlassen, weil ihm die Schätze Gottes sogleich werden eröffnet seyn, so bald ihms gelegen seyn wird darnach eine Hand auszustrecken. Nein, er wird dem Hange, der ihn zum Bösen treibet, keinen ernstlichen Widerstand thun, wenn nicht die Schwierigkeit, wiederum aufzustehen, den Fall in die Sünde ihm schrecklich, und fürchterlich macht. Nun ist aber allerseits nichts zu erdenken, wodurch diese Furcht ihm so ins Herz gebracht werde, als das Verboth der Communion, ja die Verweigerung der Loßsprechung selbst. Diese alleine ermuntert den Sünder, durch rechtschaffene Früchte die Aufrichtigkeit seiner Reue zu bezeugen. Ohne diesem, ihr Priester Gottes, bleibet euch immerhin eine gerechte Angst übrig, ob ihr nicht das Heilige den Hunden gebet, und die Edelgesteine für die Schweine werfet. Dieser Büßer, welchen ihr Beichte höret, hat noch den Kopf voll garstiger Einbildungen, die über dieß noch frisch, und lebhaft sind. Aus welchem Grunde könnet ihr wohl

vermu-

vermuthen, daß die Zerknirschung über die Sünde, die Begierde des Heils, die Furcht des HErrn, und Liebe Gottes, die seit dreyen Tagen in ihm noch nicht fest seyn können, allen diesen so schmeichelhaften Eindrücken dergestalt überlegen seyn werden, daß er die Sünden, die er sich angewöhnet, nicht mehr begehen, und in der Treue, welche er Gott geschworen hat, immerhin standhaft seyn werde? Nein, liebe Brüder, diese Veränderung ist nicht das Werk eines Tages, noch die Frucht eines plötzlichen Abscheues, noch eine Hitze eines unzeitigen Andachtseifers, welches alles oft keine Wirkung der Gnade, sondern des Ohngefehrs, und der Natur ist. Es braucht Zeit, um das, was die Natur thut, von den Wirkungen der Gnade zu unterscheiden.

Solchemnach muß man euch Zeit lassen, die verkehrten Anmuthungen aus euren Herzen zu verbannen. Widrigenfalls wird euch das Himmelbrod nicht das Leben, sondern den Tod bringen. Ihr müsset den Weg der christlichen Gerechtigkeit nicht allein schon wirklich angetreten, sondern auch schon lange gewandert haben, mit so starken, und festen Schritten, daß ihr nun außer Gefahr seyd, entweder mit den Lauen zu wanken, oder auch mit den neuen Büßern wieder zu fallen. Man muß oft, aber

man muß auch würdiglich communicieren. Beyde diese Punkte habt ihr verstanden. Wir wollen sie nunmehr zusammen nehmen, und zum Schluße auch diese Wahrheit beweisen, daß, um würdiglich zu communicieren, kein bessers Mittel sey, als oft zu communicieren.

Dritter Theil.

Um würdiglich zu communiciren, muß man oft communicieren.

Die Ursache hievon ist diese: eben darum, daß man so selten communicieret, verlieret sich allgemach die eifrige Sorge, der Communion sich würdig zu machen. Und das ist augenscheinlich in zwoen Gattungen der Menschen, welche sich aus falscher Ehrfurcht der Communion enthalten. Die erstern sind gewisse Gerechte, welche, gleichwie sie fast durchaus nicht so, wie andere, denken, also auch hier der besondern Meynung sind, daß sie die Tugend, wornach sie streben, weit sicherer, als andere, zu erlangen Hofnung haben, wie? und wodurch? durch freywilligen Nichtgebrauch des Sacrament des Altars. Das ist eine Ehrfurcht, welche verblendet. Die zweyten sind jene Sünder, welche in ihren Unordnungen bereits verhärtet sind, und dieser Ursache wegen vom Tische des HErrn beständig

dig wegbleiben, unter dem Vorwande, den gottesräuberischen Mißbrauch zu vermeiden. Das ist eine Ehrfurcht, welche den Menschen ruchlos macht. Beyden wollen wir darthun, daß die einen nicht wahrhaftig vollkommen, und die andern nicht anders, als unglückselig seyn können, wenn sie sich nicht im Stand setzen, öfters communicieren zu können.

I. Die Vollkommenheit erfodert es, daß man oft communiciere.

Sich bisweilen der Communion enthalten, aus einer ungefälschten, und wahren Demuth, nicht aber aus einem Stolze, der von der Demuth den Namen entlehnet; sich enthalten zur Strafe seiner Fehler, oder, um noch zerknirschter, und folgsam liebvoller zu werden: dieses, ich sage es selbst, kann oft sehr löblich seyn; es ist eine Gewohnheit, die mehrere Heilige mit ihren Exempeln bestätiget; wiewohl Ambrosius hierinnfalls anders denket. Dieser Kirchenlehrer sieht es als eine Gattung der Grausamkeit an, wenn man sich zur heilsamen Buße desjenigen Mittels enthält, welches nothwendig ist, um von der Sünde geheilet zu werden. (p)

Daß dieser Gebrauch aber zu einer immerwährenden Gewöhnheit wird; daß

(p) Sæviores in se judices sunt, qui pœnam præscribunt sibi, declinare remedium. S. Ambros. de pœnit. l. 2. c. 9.

daß man sich daraus ein Gesetz der Vollkommenheit macht; daß man ihn als einen Weg ansieht, welcher der sicherste, der nützlichste, und für den Heiland der rühmlichste ist; als einen Weg, durch den man geschwinde die eigene Liebe völlig zernichten könne: dieses ist, was gläubige Ohren nicht hören können; dieses ist, wodurch so viele erbärmlich verblendet werden.

Wie kann dieser Weg der allersicherste seyn, nachdem er so stark wider den Geist der Kirche, und des Sohns Gottes ist? Beyde stehen ja offenbar für die oftmalige Communion? wie kann dieser Weg der allernützlichste seyn, nachdem uns die Väter so ausdrücklich versichert haben, daß das Altarssacrament die Stärke unsrer Seelen, unsre Vereinigung mit unserm Gott, der Grund unsrer Hofnung, unser Licht, unser Leben, unser Heil, (q) eine den Glaubensfeinden undurchdringliche Rüstung, ein Gegengift wider den Tod, ein Getränke der Unsterblichkeit sey? So redet Ignatius der Martyrer; (r) so drücken sich Cyprianus, Cyrillus, Chrysostomus, und Augustinus aus. Haben uns diese Heiligen leeres Zeug vorgeplaudert? redeten sie aber im Ernste; zu welchem

(q) Chrysost. hom. 24. in c. 10. ad Cor.
(r) Epist. ad Ephes.

chem Nutzen kanns uns gereichen, daß wir uns selbst die Quelle dieser Güther verstopfen?

Ob Jesu Christo hieraus eine Ehre zuwachse, könnet ihr aus seinen Worten schließen. Wir wissen, daß er uns den Genuß dieses Brodes nachdrücklichst empfohlen habe: wenn, und wo hat er uns davon die Enthaltung gerathen? wie ausdrücklich hat er gesprochen, daß wir eben so oft, als wir es äßen, seinen Tod verkündigen würden? Ist die Verkündigung seines Todes ihm nicht zur Ehre, und zwar so oft, als sie geschieht? Ists nicht wahrhaftig etwas erstaunliches, daß in dem nämlichen itzigen Weltalter, in welchem man überall, und alle Tage Christo Jesu das Opfer des Lobs entrichtet, und seines Leidens sich dankbarlich erinnert, gewisse Christen so blind, und toll seyn können, daß sie vermeynen: niemand aus allen Gläubigen ehre dasselbe besser, als der davon stillschweiget, ja, wenn ich so reden darf, desselben vergißt? Sollte sich diese Blindheit in alle Welt ausbreiten; wem, ihr Freunde, würdet ihr es wohl endlich überlassen, würdiglich zu communicieren? Ihr bedauret, und zwar ganz billig, daß viele tausend, und tausend Sünder das Sacrament entheiligen. Ihr, die ihr unschuldig seyd, die ihr mithin im Stande seyd, dasselbe

fruchtbarlich zu empfangen, ihr solltet eben darum voll des Eifers werden, durch inbrünstige Communionen Gott jene Ehre zu geben, welche ihm durch die Gottesräuberischen entrissen wird. Ach anbethenswürdiger Fronleichnam! was wird es doch endlich mit der dir schuldigen Ehre werden, wenn sie dir durch die Gottlosen gerauber, und durch diejenigen, welche fromm seyn wollen, hartnäckig verweigert wird?

Endlich ists über alle meine Begriffe, wie dieses eben dasjenige Mittel seyn solle, durch welches die Eigenliebe in uns zernichtet, und die Vollkommenheit müsse erlanget werden. Vielmehr sehe ich hier eine Hofart, welche so fein, als schädlich ist. Das Brod der Engel, saget ihr, zum täglichen Brode haben, kann leicht eine Eigenliebe, und eiteles Wohlgefallen seyn. Noch vielmehr, sage ich hingegen, ists eites les Wohlgefallen, und eigene Liebe, daß ihr euch aus eigener Willkühr desselben beraubet. Ja es ist handgreifliche, und sichtbare Vermessenheit, wenn man glaubt, und andere beredet: ohne der Kraft dieser himmelischen Nahrung könne man im Guten stark verbleiben, mithin desjenigen leicht entbehren, was der Sohn Gottes für nothwendig, und unentbehrlich gehalten. Communicieretet ihr an gewissen Tagen;

so

so thätet ihr weiter nichts, als was insgemein alle Christen thun. Thun, was alle andere thun, ist noch nichts sonderbares. Ihr wollet euch aber unterscheiden, und was besonders seyn: ihr thut also allein, was andern nicht einfällt; und da sich alles zum Tische des HErrn dränget, bleibet ihr aus großer Heiligkeit von selbem aus. Sind wir unrecht daran, wenn wir das eine Hofart nennen?

Freunde! Christus Jesus drohet auch euch, was er am letzten Abendmahle jenem Apostel gesagt, welcher Anstand nahm von ihm sich waschen zu lassen. Wasche ich dich nicht; so sollest du keinen Theil an mir haben; (s) Bist du nicht demüthig genug, um die Ehre, die ich dir thun will, ohne Widerstand anzunehmen; so will ich mit dir nichts mehr zu schaffen haben. Du wirst endlich allgemach im eigenen Sinn, in die Stützigkeit, in den Irrthum, in die Verstockung gerathen. Je weiter du von mir dich wegmachest; desto mehr werden diejenigen Mängel, die deinem Vorgeben nach anitzo dich unwürdig machen, in dir überhand nehmen. Du willst sie verbessern; wodurch? durch deine Kräfte, oder durch meine Gnade? sonder Zweifel durch meine Gnade:

(s) Si non lavero te, non habebis partem mecum. Joan. 13. 9.

Gnade: durch welche andere aber, als durch die Gnade des Sacraments, welches ich ausdrücklich hierzu bestimmet habe, damit es dir Stärke in deiner Schwachheit gebe. Erwartest du von mir eine andere Gnade; so machst du dich eben darum aller Gnaden unwürdig, indem du die Ordnung unterbrichst, die meine Weisheit zu deiner Heiligung gesetzet hat. Du stehst in Gefahr, an mir keinen Theil zu haben. Es ist also wahr, meine Christen, daß die Seltenheit der Communion in den Gerechten den Eifer zernichtet, der Communion sich würdig zu machen. Was wirket sie aber in den Sündern? einen Eifer, welcher sie nicht nur verblendet, sondern auch ruchlos macht.

II. Das Heil erfodert es, daß man oft communiciere.

Sünder! welche Ursache hat dich bewogen, an heiligen Tagen nicht communicieren zu gehen? Mein Herz, sagest du, klebt an der Sünde; ich will keinen Gottesraub begehen. Aber sprich: ist es denn nicht deine Schuldigkeit, diese Anklebung aufzuheben, damit du im Stande seyst, des göttlichen Tisches theilhaftig zu werden? Es schrecket dich der heilige Paulus, welcher sagt: Wer da immer den Leib des HErrn unwürdig isset, der isset ihm selbst das Gericht. (t) Erschrick aber eben

(t) 1. Cor. 11. 29.

eben so sehr ab dem, was Christus sagt: Wer mein Fleisch nicht isset, wird in sich nicht das Leben haben. (u) Issest du es, aber unwürdig; so bist du der Hölle schuldig. Issest du es aber gar nicht; so steht dir ebenfalls nichts, als die Verdammniß bevor. Zwey Gesetze also sind dir gegeben, derer keines dir wird entlassen werden: du mußt es essen, du mußt es würdig essen.

Eben dieß, wirst du mir sagen, ist mein Wunsch: ich gehe nur dessentwegen so lange nicht hinzu, damit ich Zeit habe, des Sacraments mich würdig zu machen. Nicht genug: du darfst dir so gar auch schmeicheln: Gott werde es dir gleichsam Dank wissen, daß du ihm aus lauter Demuth keinen Gehorsam geleistet. Was für ein seelenmörderischer Betrug! Es sind nun schon allbereit vier, oder fünf Jahre, daß du es unterlassen hast, diese Pflicht der Religion zu erfüllen. Nun sage mir einmal aufrichtig: hat dieser Aufschub dein Herz erweicher? bist du dem Laster abgeneigter, zur Flucht der Sünde unterdessen bereitwilliger geworden? Gerade das Widerspiel. Je länger es ansteht, desto unempfindlicher wird dein Herz, desto länger, desto stärker wird deine Kette: Wer nicht im Stande ist,

saget

(u) Joan. 6. 54.

saget Ambrosius, alle Tage zu communicieren, der wird nicht im Stande seyn, es übers Jahr zu thun. (x) Ich sage noch mehr: wer nicht im Stande ist alle Jahre zu communicieren, der wirds noch vielweniger nach zwanzig Jahren, am allerwenigsten aber in dem Todbette seyn.

Denn wisset ihr, worauf es ankomme? Es kömmt endlich alles auf den Entschluß an, der Sünde gute Nacht zu geben. An was immer für einem Tage, in was immer für einem Jahre ihr communicieren müsset, in demselben wird es vonnöthen seyn, diesen Entschluß zu ergreifen. Kannst du dich aber herzu nicht heute entschließen; wie wirst du dich dazu entschließen können, nachdem du zwanzig, und dreyßig Jahre dich wider die Gnade empöret, und in der Sünde dich wirst verhärtet haben? Und wie, mein Freund, machest du zu diesem Entschluß deine vorläufigen Anstalten? durch einige Abänderung in deiner Lebensart? durch die Flucht böser Gesellschaften? durch einen Versuch leiblicher Abtödtungen? durchs Beten? durchs Fasten? durchs Almosengeben? durch eine Betrachtung wenigst

(x) Qui non meretur quotidie accipere, non meretur post annum accipere. S. Ambros. de Sacramt. l. 5. c. 4.

nigst deines heillosen Lebenswandels? Dieses alles könnte dein langes Zaudern dem Schein nach rechtfertigen. Allein ist es nicht so, wie ich sage? du verschiebest nur deßwegen die Communion, damit du noch länger in Sünden verharren, ja desto ungescheuter in selbe dich stürzen mögest. Der heilige Ostertag schien deinen Unordnungen endlich das Ziel zu setzen. Es war damals Zeit, die Gedanken zusammen zu nehmen, dem Gewissen Gehör zu geben, wahre Buße zu thun, und zum Kreuze zu kriechen. Diesen Tag hast du vergehen lassen: und itzt, da dieser vorüber ist, ist schon nichts mehr, so dich zurück hält. Deine Hitze ist itzt viel toller, deine Ueppigkeit viel größer, und ärgerlicher: und da du zuvor noch ziemlich furchtsam gesündiget; weißt du itzt nichts mehr von einem Zwange, nichts mehr von einer Behutsamkeit. Ist dieses der große Nutz, welchen du aus dem Verzuge der Communion schöpfest? ist dieses die schöne Vorbereitung, welche du machest, um übers Jahr um Ostern heilig zu werden? Das ist ein Irrthum, mein Freund, das ist ein Mißbrauch. Du entfernetest dich vom Sacramente, um deine Sünden noch länger fortsetzen zu können: du wirst sie fortsetzen bis ans Ende. Wird es denn endlich geschehen, daß du beym Tische des HErrn fast wider Willen als ein Gast erscheinest;

so

so wirst du gewißlich kein hochzeitliches Kleid anhaben, und folgsam verstossen werden.

Ja wahrhaftig, du thust es recht vollkommen jenen eingeladenen Gästen nach, von welchen geschrieben ist Lucä am XIV. Sie sollten zum Gastmahle kommen; allein sie entschuldigten sich: einige mit ihren Geschäften, weil sie Güther gekauft, und selbe besichtigen müßten; (y) andere mit ihren Verbindungen, weil sie Heurathen geschlossen, und selbe vollziehen müßten. (z) Diese Hinderniße waren nicht lasterhaft, gleichwie die deinigen. Gleichwohl wie hat ihre Weigerung den HErrn nicht aufgebracht? Er ward zornig, und schloß sie für allezeit von seinem Gastmahle aus. Keiner, sagte er, aus diesen Männern soll mir noch einmal bey meinem Tische erscheinen, oder mit mir eine Gemeinschaft haben. (a)

Aber, HErr, sie enthalten sich deines Tisches nicht aus Verachtung: sie entschuldigen sich mit großer Ehrerbiethigkeit: sie bitten dich demüthig, auf ihre Gründe eine Achtung zu haben. Ich bitte dich, halt mich entschuldiget. Ich aber sage,

---

(y) Villam emi; habe me excusatum.
(z) Uxorem duxi; & ideo non possum venire.
(a) Dico vobis: nemo virorum illorum gustabit cœnam meam.

sage, ist seine Antwort, daß sie an meinem Gastmahle keinen Theil haben werden. Aber, HErr, sind sie heute nicht bereit; so werden sie es vielleicht auf das nächste seyn: warte, trag noch Geduld! Ich aber sage euch, antwortet er mehrmal, daß sie niemals bereit seyn werden: Nein, keiner aus ihnen wird je mein Gastmahl verkosten. O eine entsetzliche Drohung! eine Drohung, aus welcher erhellet, daß Gott nicht des Willens sey, einen Sünder, welcher die Communion verabsäumet, nur noch ein einzigesmal mit Frucht communiciren zu lassen. Eine Drohung, welche dem Sünder seine schreckliche Blindheit zeiget, indem er vor Gott sich ein Verdienst daraus macht, seiner Pflicht nicht genug zu thun, da er nur dessentwegen sich von dem Gottesraube hütet, damit er noch fernerhin ein rachgieriger Mensch, ein unersättlicher Blutegel, ein heimlicher Dieb, ein geiler Bock bleiben möge. Dem Sinnlosen fällt es nicht ein, daß, indem er die Aergerniß der Entheiligung vermeidet, er in die Aergerniß des sträflichsten Ungehorsams gerathe, und daß der öfters wiederholte Ungehorsam jenen, der ihn begeht, der größten Gefahr aussetze, unglückselig zu sterben, entweder als gottesräuberisch, oder als gottlos.

Lasset uns neuerdings zu jenem Grundsatze kommen, welchen wir aus Ambrosio bereits vernommen haben: um in dem Todbette gut zu communiciren, müssen wir alle Jahre gut communicieren; um alle Jahre gut zu communicieren, müssen wir von der Sünde uns dergestalt losmachen, und unsre Leidenschaften so zu besiegen, unsre Anmuthungen so zu beherrschen suchen, daß wir im Stande seyn alle Tage zu communicieren. Man muß diese Arbeit heute lieber, als morgen anfangen, und damit fortfahren, so lange man lebt. Denn die Seltenheit der Communion ist keine Vorbereitung zu der würdigen Communion: sie machet uns hierzu nur sorglos; sie beraubet uns der nöthigen Mittel; sie zernichtet in uns so gar den Willen.

Zum Schluße, christliche Versammelung, muß ich dir meinen Schmerz bezeugen. Diese ganze itzt vorgetragene Predigt, wisset ihr, wen sie angehe? Die Allerreichesten, die Allererhabensten, jene, welche mit ihrem Beyspiele den Pöbel ziehen können, wohin sie wollen. Ach! wolltet ihr, meine Herren; welch ein Gedränge würde nicht bey allen Speißgitttern seyn! nun seyd aber ihrs, ihr Großen der Welt, durch die das Ausreißen seinen Anfang nimmt. Eben jenes Geschlecht, das seinem

Gott

Gott die standhafteste Treue halten sollte, ist das erste ihn zu verlassen. Wie erniedrigend ist es für uns, daß unter dem Haufen andächtiger Weibspersonen, welche da rings um den Altar die Speise des Lebens erwarten, oft kaum ein einziges communicierendes Mannsbild ist? wir sollten vor Scham hierüber kein Auge aufheben. Unser Geschlecht ist es, christliche Männer, welches er in seiner Person geheiliget hat. Keinem andern Geschlechte, als dem unsrigen, hat er zum ersten sein Fleisch, und Blut ausgespendet. Ist diese Ehre vielleicht ein nichts? Ich sehe ihn am letzten Abendmahle dieses Sacrament einsetzen: und wem reichet er es zum allererſten? nicht den Weibern, nicht einmal der Gesegneten unter den Weibern, sondern alleine seinen Aposteln. Und der Priester, welcher es aus seinem Befehle seinen Kindern im Mund legen muß, sieht vor- und hinter sich nichts, als Weiber, denen er selbes reichen könne? Unterdessen, meine Herren, seyd ihr doch seine ersten Kinder, seine ersten Tischgenossen in der Person der Apostel, die ersten Erben seines Fleischs, und Blutes. Wie? wollet ihr euch enterben, euch gleichsam selbst ausschließen, und freywillig eure Rechte fahren lassen, und dieses zwar wider allen seinen Willen? welcher Unmuth erfüllte den Esau, nachdem er dem Jakob den väterlichen Segen, und das

Recht der Erstgeburt überlassen? Er führte ein Klaggeheul, saget die Schrift, das wie die Stimme eines brüllenden Löwen war. (b) Wir Unempfindliche! wir Sinn- und Vernunftlose! wir haben den Segen unsers himmelischen Vaters jenen Geschöpfen überlassen, die nur durch uns zu selbem ein Recht gehabt: und wir bedauren es nicht!

Ach! meine Herren, ihr eiferet sonst überall um euren Vorzug. Ists um die Anordnung eurer Geschäfte zu thun; welches Weib darf sich da lüsten lassen, seinem Manne etwas einzureden? Alles, was die Verbindung euch endlich erlaubet, ist dieses, daß ihr sie dessen, was ihr im Sinne habet, bisweilen benachrichtiget, und ihre Gutheißung begehret. Uebrigens seyd ihr die Herren, und als solche habt ihr alleine die rechtmäßige Obergewalt über die Kinder, über die Hausgenossen, über die Güther. Nur den Leib, nur das Blut eures vermenschten Gottes wollet ihr ihnen überlassen, ohne daran einen Theil zu nehmen? nur dazumal sollen eure Frauen ohne euch seyn, wenn sie sich beym Tische des HErrn einfinden? Andacht, Gottesdienst, Heil, und Seelenleben, alle diese so große Güther müssen euch eins

unter

(b) Irrugiit clamore magno consternatus. Genes. 27. 34.

unter zweyen seyn: entweder Güther, die ihr nicht hoffen dörfet, oder Güther, um die ihr euch nicht bewerben wollet. O wie ist alles in der Welt itzt umgekehrt! die ersten Verkündiger des christlichen Glaubens, die ersten Eiferer der oftmaligen Communion, und der Ehre des Sacraments sind in der Welt vor Zeiten die Männer gewesen. Heute zu Tage aber fliehen sie vom Tische des HErrn, so weit sie können, und geben recht handgreiflich zu verstehen, daß selber gar nicht nach ihrem Geschmacke sey. Sie lieben die Leidenschaften, die ihn entehren; sie lieben die Laster, die ihn entheiligen; sie lieben die Anmuthungen, die ihn nicht wirken lassen. Christliche Frauen, die Gott ganz sonderbar hierzu erwählet hat, damit die Ehrfurcht fürs Sacrament, und dessen oftmaliger, ja steter Gebrauch, bey diesem Abfalle, durch euch erhalten werde: entflammet euch mit neuem Eifer, eurem Berufe rechtschaffen genug zu thun. Schimpfet man eure Andacht; so werdet darob nicht zaghaft. Ihr wisset das schöne Gebeth, mit welchem die Kirche zur göttlichen Mutter seufzet. Dieses hat euch die Andacht schon lange zuvor zur größten Ehre gerechnet, als euch die Welt daraus einen Schimpf gemacht hat. Es ist wahrhaftig itzt nicht mehr Zeit, darüber schamroth zu werden: vielmehr ist es Zeit, mitten in Pa-

ris die christliche Fahne aufzustecken, wie es die Paulen, und die Melanien, zur Schande der Gottlosen ehmals in Rom gemacht haben. Machet ihnen durch eure Tugenden eure Andacht verehrenswürdig. Ueberzeuget sie vom großen Nutzen der oftmaligen Communionen durch denjenigen, welchen ihr selbst daraus schöpfet. Eure Siege über eure Unvollkommenheiten sollen ihnen ein Beyspiel, und Antrieb seyn, auch ihren Leidenschaften ein starkes Gebiß einzulegen; damit sie mit euch beym Tische des HErrn sitzen, dort in dem Gastmahle der ewigen Seligkeit. Amen.

Predigt am Osterdienstage.

Von der Auferstehung des Leibes.

Luc. XXIV. 36.

Jesus stund mitten unter ihnen, und sprach zu ihnen: der Friede sey mit euch; ich bin es, fürchtet euch nicht.

Eingang. Dieses sind jene Worte, die Christus Jesus zu seinen Aposteln geredet, um seine Auferstehung denselben bekannt

kannt zu machen. Sein Tod hatte sie in größte Bestürzung gesetzt. Eben diejenigen Jüden, die ihren Meister vom Leben zum Tode gebracht, kochten auch wider sie blutgierige Anschläge. Wider diese sich zu verwahren, wußten sie allerseits weder Rath, noch Hülfe. Mitten in diesen Aengsten verbeut ihnen Christus etwas zu fürchten; und um sie zu allen feindlichen Anläufen fernershin unbeweglich zu machen, wünschet er ihnen den Frieden, den ihnen sein Wunsch zugleich in die Herzen giebt. Der Friede sey mit euch; fürchtet euch nicht. (a)

Mit diesen nämlichen trostreichen Worten hatte er schon vorher die gottseligen Frauen angeredet, welche mit ihren Salben zu seinem Grabe gekommen. Seyd gegrüßet, sagte er ihnen, fürchtet euch nicht. (b)

Das nämliche hat auch der Engel gesagt, welchen sie auf dem Grabe im Schimmer sitzen gesehen. Er überzeugte sie, daß Christus auferstanden, und verboth ihnen sich zu fürchten. (c)

Das ist die Wirkung dieses herrlichen Geheimnißes, in Ansehung der Jünger,

(a) Pax vobis; nolite timere. (b) Avete... nolite timere. Matth. 29. 9. 10. (c) Nolite expaveſcere. Marc. 16. 6.

und Freunde Christi. So unerhört, so erstaunlich, und außerordentlich dasselbe auch ist; für diese Frommen ists eine Quelle des Friedens, der Hofnung, der Freude: es macht sie zu allem, was ihnen begegnen kann, beherzt, und unerschrocken.

Die Jüden hingegen, und Pharisäer, und alle Sünder, die ihnen gleichen, werden dadurch in Schrecken gesetzt. Kaum ist sein Leib wieder lebendig geworden; so bringt er die Kriegsknechte, die ihn bewachen, in größte Verwirrung: er stürzt sie zur Erde; sie liegen in Ohmacht; sie wissen fast selbst nicht, daß sie noch leben. (d)

Mit der Nachricht des neuen Wunders kömmt dieser Schrecken auch in die Stadt. Er kömmt von den Kriegsmännern auch auf die Bürger, auf die Priester, und auf die Obrigkeiten, im hohen Jüdenrath, und in den Tempel. Es ist kein Platz, wo man davon nicht redet; und wo nur immer davon geredet wird, da sind bleiche Angesichter, bestürzte Herzen.

Die nämlichen Eindrücke, welche des HErrn Auferstehung in seinen Freunden, und Feinden gemacht, macht auch anitzo in Gerechten, und Sündern der eilfte Glau-

bens-

(d) Exterriti sunt custodes, & facti sunt velut mortui. Matth. 28. 4.

bensartikel, in welchem wir Christen die Auferstehung des Fleisches bekennen. Er ist für die erstern ein mächtiger Trost; er ist für die zweyten eine Quelle der Trostlosigkeit.

Nein, meine Herren, ich will euch heute gar nicht so wenigen Glauben zutrauen, daß ich mich sollte verbunden schätzen, von der Wahrheit der Auferstehung euch viele Beweise zu bringen. Das diese Kirche erfüllende Volk, ja diese Brünne der heiligen Taufe, in welchen ihr Kinder Gottes geworden, leisten mir für euren Glauben eine sattsame Gewähre. Habt ihr ihn vielleicht vergessen; so solltet ihr durch ihren Anblick daran erinnert werden. Wenn ihr aber zum großen Unglücke in eurer Vergessenheit gelassen, und ruhig seyd; so ist es die Schuldigkeit der Verkündiger des Heils, Gläubigen, in welchen der Glaube gleichsam schläft, so laut, als sie können, in die Ohren zu schreyen, und die Gefahr des falschen Friedens zu zeigen. Sie nehmen das Jahr hindurch sich keine Zeit, aufs Werk der Seligkeit ihre Gedanken zu richten: ihre Geschäfte, ihre Wohllüste sind viel zu wichtig. Nur binnen Frist dieser heiligen Tage haben sie oft ein Paar Stündlein, womit sie nicht wissen, was endlich anzufangen sey. Diese sind denn der Zins, welchen sie, wiewohl mit Unwillen, dem Dienste des

HErrn entrichten. Die Religion, die sie so selten bey ihrem Richtstuhle sieht, hat wohl wahrhaftig tausendmal Recht, in diesen Augenblicken ihnen begreiflich zu machen, daß auch sie, wie alle übrige, unter ihrem Gehorsam stehen. Zu ihrem Verdruße drücket sie ihnen die Furcht ihrer Herrschaft ein.

Vortrag. Euch allen demnach, meine Christen, gerechten sowohl, als ungerechten, sage ich die Worte, welche Paulus den Thessalonichern geschrieben: Christus ist nicht nur gestorben, sondern auch auferstanden: glaubet ihr das? ja: aber eben darum, setzt er hinzu, müsset ihr glauben, daß auch ihr, nachdem ihr gestorben seyd, durch Gottes Allmacht, und seinen Willen wiederum erstehen werdet. Also wird Gott auch die, welche durch Christum entschlafen sind, mit ihm herbeyführen. (e)

Abtheilung. Also höret mich, und vernehmet. Gerechte, ihr werdet auferstehen: und dieses, o welch ein Trost! Sünder, ihr werdet auferstehen: und dieses, o welch ein Schrecken! Es ist also die Auferstehung ein Geheimniß des Trostes, und ein Geheimniß des Schreckens: sehet den Inhalt der

Der

(e) Ita & Deus eos, qui dormierunt per Christum, adducet cum eo. 1. Thessalonic. 4. 14.

zweenen Predigttheile. Lasset uns anfangen von dem, was schrecklich ist, damit der Schluß eine heilige Freude seyn könne. Der heilige Geist gebe uns seine starke, und süße Gnade. Ave Maria.

Erster Theil.

Den Sündern muß ihre künftige Auferstehung zum Schrecken seyn.

Als die Jüden den grausamen Entschluß ergriffen, den Heiland der Welt um das Leben zu bringen; schien ihnen sein Tod jenes einzige Mittel zu seyn, wodurch ihr Staat, und die Religion noch könnte gerettet werden. Zu diesem Ende hielten sie jene berühmte Rathsversammelung, in der sie ihr Augenmerk auf seine Wunder richteten, als die ihm beym Pöbel so großen Ruhm erwarben. Sie sahen ihn überall mit häufigem Volke umgeben: und dieser Zusammenlauf, sagten sie, was ist er anders, als ein sich anzettelnder Auflauf, der die Römer endlich im Harnisch bringen, und für uns Jüden traurige Folgen haben wird? Er kann der Völkerschaft das Verderben, er kann dem Tempel eine gänzliche Zerstöhrung zuziehen. Der Haß gegen Jesum stellte ihnen dieses alles, als so gewiß, vor, als wenn sie die Trauergeschichten schon wirklich mit Augen sähen. Daher beschlossen sie einstimmig

nig seinen Tod: Es ist besser, sprachen sie, es sterbe einer, als daß wegen einem das ganze Volk verderbe. (f)

Welche Feinheit ihrer listigen Staatsklugheit! Sie werden sich vermuthlich selbst dafür großen Dank gewußt haben. Allein sie giengen noch weiter. Durch den Erfolg des Todes Jesu Christi ermuntert, und freudig gemacht, sorgten sie nun für etwas anders, was ihnen ebenfalls von größter Wichtigkeit schien. Sie erinnern sich jener Redensarten, mit welchen Christus, da er noch lebte, seine Auferstehung nach dreyen Tagen zu verstehen gegeben hat. Sie begreifen, daß sie ihn nur umsonst vom Leben zum Tode gebracht hätten, wenn seine Auferstehung beym Volke einen Glauben finden sollte; daß dieser letzte, und neue Irrthum ärger, als der erste, seyn würde; daß man endlich, um selbem vorzubauen, seinen Jüngern, und Anhängern so durch den Sinn fahren müsse, daß sie sich außer Stande sehen werden, das Volk berücken zu können.

Sie wenden sich an den Pilatus: sie begehren von ihm eine Mannschaft, die rings ums Grab eine dreytägige Wache halte, und keinem Menschen dahin den Zugang gestatte.

Auf

(f) Expedit, ut moriatur, & non tota gens pereat. Joan. 11. 50.

Auf den Stein drücken sie sogar das Siegel. Wie ausgesonnen! kann was vorsichtiger, als diese Anstalten, seyn?

Unterdessen was geschieht? am dritten Tage wird der Verstorbene wieder lebendig, und geht so schimmernd, als der Blitz, aus dem Grabe hervor. Siegel, Stein, und Soldaten, nichts ist im Stande, ihn auf- und zurück zu halten. Die Erde zeigt seinen Abzug durch eine Erschütterung an. Der Himmel schicket ihm Engel entgegen. Die Kriegsknechte selbst gestehen es durch ihre Flucht, daß die Gewalt, welche ihn aus ihren Händen gerissen, himmelhoch über die menschlichen Kräfte sey.

Welche Empörung in der Vernunft seiner Feinde! was für unversehene, und mächtige Wirkungen, die seine Auferstehung in ihnen hervorgebracht hat! Ihre ganze so spitzfindige Klugheit ist durch die Auferstehung verwirrt, und beschämet worden: ihre ganze so ängstige Unruhe ist durch die Auferstehung auf ein neues erreget worden. Kurz: die Freude hat ein Ende; alles, was ihnen übriget, ist Trauer, und Trostlosigkeit.

Was haben sie nun von ihren Berathschlagungen? Welcher Nutz ist ihnen zugewachsen, daß sie dem Landpfleger so stark in den Ohren gelegen, und den Soldaten, um sie

I. Ihre Klugheit ist durch die Auferste-

hung verwirret, und ihre Unruhe dadurch erreget worden.

sie recht obsichtig zu machen, so große Zulagen gereichet? Ihre Weisheit ist nun am Orte. Wollen sie dem einreißenden Uebel noch endlich steuren; so müssen sie ihre Zuflucht zu derben Lügen nehmen. Sie müssen den Kriegsknechten gleichsam die Hände vergolden, damit sie es über sich nehmen, hierinfalls strafbar zu heißen. Sager, sprechen sie: ihr habet geschlafen; und, da ihr schliefet, hätten die Jünger den Leib aus dem Grabe gestohlen. Es war dieser Kunstgriff so plump, und ungeschickt, daß es dem Pöbel glaubwürdiger schien, daß Christus auferstanden, wiewohl die Jünger es nur blos sagten, als es ihm vorkam, daß er gestohlen worden, wiewohl die Wächter darüber schwuren. Bald darnach sind mehrere tausend unter den Jüden über die Herrlichkeit des Gekreuzigten mit den Aposteln eins geworden. Sehet ihr da, wie ihre Weisheit beschämet worden?

Andrerseits wachten itzt neuerdings ihre ehmaligen Sorgen auf. Was sie sich immer vom Mißtrauen der Römer, von Unruhen des Krieges, von Brand, und Verheerungen zuvor in den Kopf gesetzet, dieses alles stellet sich auf ein neues itzt ihren Gedanken vor, mit so lebhaften, und schwarzen Farben, daß sie erzittern, so oft sie aufdenken.

denken. Wahr ist es, man hat das Glück gehabt, Jesum den Nazarener sich von dem Halse zu schaffen; aber es übriget noch seine Sekte: und, wird seine Auferstehung vom Volke geglaubet; so wird sich statt seiner gar bald ein anderer hervorthun, welcher vorgeben wird: er sey der Auferstandene. Sie sehen ihr Vaterland schon in dem Feuer, die Stadt, und den Tempel schon in der Asche, ihre Weiber, und Kinder schon in der Dienstbarkeit. Sie erinnern sich alles dessen, was der Gerödrete ihnen vorgesagt, sonderbar am Tage seines Eintrittes, da er weinend ihrer Stadt entgegen gerufen: **Es werden dich deine Feinde mit einem Walle umgeben.** (g) Bis hieher sind seine Weissagungen von ihnen verlachet worden: das Gerücht aber von seiner Auferstehung giebt selben auf einmal das Ansehen der Wahrheit, und dringet den Spöttern jenes Bekenntniß ab, welches schon bey seinem Tode aus vielen zu hören gewesen: **Wahrlich, dieser war Gottes Sohn.** (h)

Wie steht es itzt mit jener Freude, welche sie ab seinem Tode empfunden? Das war eine unverschämte Freude; weil sie ihn

---

(g) Venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallo. Matth 23. 37. (h) Vere filius Dei erat iste. Matth. 27. 54.

ihn zum Spott ihrer Knechte gemacht: es war eine schimpfende Freude; weil sie ihn durch eine lächerliche Krönung entsetzlich geschmähet haben: es war eine grausame Geißelung so erschrecklich zerrissen haben. Sie bildeten sich in dieser Sünde eine so große Straffreyheit ein, daß sie es ungescheut über sich nahmen, für selbe Antwort zu geben. Sein Blut, schrien sie, sey über uns, und unsre Kinder! (i) Alle diese traurigen Erinnerungen mußten sie itzt in tausend Unruhen stürzen, da es hieß: der Gekreuzigte sey wieder lebendig geworden.

Daher die zahlreichen Rathsversammelungen der Aeltesten, und Schriftgelehrten, welche, nachdem geschehen ist, was ihnen nicht eingefallen, sich weder zu rathen, noch zu helfen wissen. (k) Ihr Kummer wird täglich größer. Anfänglich war ihre Meynung: es brauchete weiter nichts, als über die Neuigkeit höhnisch zu lachen: nun müssen sie aber ernstlich sie zu bestreiten anfangen. Welcher Schmerz für diese Verruchten, eine Wahrheit, die sie verdunkeln wollen, unangesehen ihres Unglaubens von Tage zu Tage strahlender, glaubwürdiger,

(i) Sanguis ejus super nos, & super filios noſtros. Matth. 27. 25. (k) Congregati sunt cum senioribus. Matth. 28. 12.

ger, und scheinbarer zu sehen! Wenige Monate nach dieser Geschichte sehen sie ihre Bürger mit Freude ihr Blut vergießen, und unter dem Steinhagel derselben Zeugniß geben. Dieses Wunder demnach, meine Christen, hat alle Maaßregeln der jüdischen Klugheit erbärmlich verwirret, und alle Unruhen in ihnen rege gemacht. Und dieses ist jener Sieg, den Christi Auferstehung über desselben Feinde erhalten.

Stosset euch nicht, meine Herren, an dem, was ich itzt sagen werde. Die Auferstehung triumphieret noch heute; über wen? über alle diejenigen Sünder, die durch die Ungestüme ihrer unbändigen Leidenschaften endlich dahin gekommen, daß sie ins zukünftige ewige Leben, in die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, in die Auferstehung der Leiber von Todten, einen vermessenen Zweifel setzen. Es ists besonders der Glaube dieser Geheimnisse, zu welchem sie recht geflissentlich sich zu verhärten suchen; weil sie persönlich davon getroffen werden. Wird Leib, und Seele ewiglich unsterblich seyn; so sind sie versichert, daß die Hölle ihr Antheil sey. An die Seele denken sie wahrhaftig wenig; nur der Leib ist ihrer Sorgen der stete Gegenwurf. Was also die Seele betrifft, dazu sind sie unempfindlich: alles, wovon sie gerühret werden,

ist das Uebel, welches den Leib angeht. Eben darum aber, meine Christen, muß der Gedanke von der Auferstehung der Leiber noch in dem Leben ihre Quaal, und Marter seyn: wie? das werden wir sehen.

Der Gedanke von der Auferstehung der Leiber wirket in ihnen eben das, was Christi Auferstehung in den Jüden gewirket: er verwirret ihre fleischliche Klugheit; ist eins: er verdoppelt ihre innerlichen Unruhen; sind zwey.

II. Auch in den Sündern wird durch die Auferstehung die Klugheit verwirret, und die Unruhe erreget.

Die Klugheit der Weltkinder ist heute noch die nämliche, die sie gewesen ist zur Zeit des Salomons. Alles, worauf sie sich gründet, ist erstens die Kürze des menschlichen Lebens, und zweytens die Ungewißheit der Folgen des Todes. Wie reden sie im zweyten Hauptstücke des Buchs der Weisheit? „Unser Leben, sagen sie, ist „kurz, und beschwerlich: (l) ist es vor„über; was hat man zu hoffen? wann ist „ein Hingeschiedener aus jener Welt wieder „zurückgekommen? Mann kömmt in die „gegenwärtige, ohnedem, daß man es weiß: „und ist man von ihr wiederum abgeschie„den; so ist es gerade, als wenn man nie„mals in selber gewesen wäre. Die Seele „ist

(l) Exiguum, & cum tædio est tempus vitæ nostræ. Sap. 2. 1.

„ist gleichsam ein Feuerfünklein, welches „dem Herzen die nothwendige Bewegung „giebt: wird dieses Fünklein dereinst ver„loschen seyn; so wird sich der Leib in „Staub, und Asche verwandeln, und der „Geist, wie dünne Luft, verschwinden.

Aus diesen Grundsätzen ziehen sie einen Schluß, der ihrer Begierlichkeit vollkommen gemäß ist: „Kommet also, und las„set uns der irdischen Güther genießen, so „lange wir jung sind. (m) Krönen wir uns „mit Rosen, bevor sie allwelken. Wir wol„len überall die Spuren unsrer Wohllüste „hinterlassen: dieses ist unser Looß, dieses „ist unser Theil. Um also hier ungehindert „zu unserm Zwecke zu gelangen, wollen wir, „wenn es vonnöthen ist, Reiche, und Arme, „Wittwen, und Waisen ohne aller Gewis„sensangst unter die Füße treten, und sie zum „Opfer unsrer Begierden machen.

Bey so gott- und vernunftlosen Gesinnungen halten sie sich für die Weisen der Welt, und sehen alle, derer Wandel dem ihrigen entgegen ist, mit einer verachtenden Erbarmniß über den Rücken an.

Noch mehr: eben denjenigen Haß, welchen die Juden wider den Heiland geübet,

(m) Venite ergo, & fruamur bonis, quæ sunt. ibid. v. 6.

üben auch sie wider den Gerechten aus. „Er verschreyet uns, sagen sie, und rücket „uns unsre Sünden vor: er will unser „Sittenrichter, und unser Zuchtmeister „seyn: er glaubet, allein die Wissenschaft „Gottes, und wahre Tugend zu haben. Las„set uns sehen, ob es dem also sey: wir wol„len ihm Schmachen anthun, und ihn „zum Tode verdammen. (n) Es ist es immerhin der König Salomon, welcher den Ruchlosen diese Worte in den Mund leget, nicht allein als eine Weissagung der dem Sohne Gottes bevorstehenden Schmachen, sondern auch, als eine natürliche Abbildung der falschen Klugheit der Sünder.

Ich sage: der falschen Klugheit. Und diesen Namen gebe ich da jener Geflissenheit, mit welcher sie immerhin den Vortheil des Fleisches suchen: ein Vortheil, der der Grund aller ihrer Berathschlungen, aller ihrer gefaßten Schlüsse ist; ein Vortheil, der auch den Schriftgelehrten so das Gehirn verrücket, daß sie den Gottesmord für eine Nothwendigkeit hielten. Er muß sterben, sagten sie: und warum? weil sein Tod für unsre Umstände nützlich ist; bleibt er lebendig, so haben wir weder

Ruhe,

(n) Contumelia, & tormento interrogemus eum, & probemus patientiam ejus: morte turpissima condemnemus eum. ibid. v. 19.

Ruhe, noch Vergnügen; entweder müssen wir ihn um das Leben bringen, oder selbst ein erbärmliches Leben führen. (o)

Eben aus diesem Beweggrunde der fleischlichen Klugheit verfolgen die Ruchlosen jene Gerechte, welche, wiewohl nur stillschweigend, ihren Lastern das Urtheil sprechen. Mit den Tugendhaften, und Jüngern der Wahrheit glauben sie die Tugend selbst, die Wahrheit selbst, unter die Erde zu bringen. Sie bilden sich ein: man werde nichts mehr von einer Gerechtigkeit wissen, wenn die Gerechten werden zu Grunde gerichtet seyn; von dem Himmel, und von der Hölle, von der Unsterblichkeit, und von der Ewigkeit, werde allenthalben in dieser Welt mausstille geschwiegen werden, und sie allein werden gut diktatorisch das Ja, oder Nein sagen können. Daher was thun sie nicht, um so verhaßte, und widrige Wahrheiten nicht wiederum aufleben zu lassen? Sie thun das nämliche, was ehmals die Jüden beym Grabe des Erlösers gethan. Sie legen Steine auf Steine; sie häufen Gründe auf Gründe, Schwierigkeiten mit Schwierigkeiten; sie drücken das Siegel des feinen Witzes darauf; sie rufen den Schwarm verstockter Sünder zu Hülfe; sie suchen jedermann auf ihre Seite zu bringen;

(o) Expedit, ut moriatur.

gen; sie sprengen aus: diese, die es mit ihnen halten, seyn unter den Menschen die Allergelehrtesten, die Alleransehnlichsten, ja die Gottesfurcht, und Andacht selbst. Kurz: sie thun, was sie nur können, um durch die Beyhülfe der ganzen Welt der christlichen Wahrheit so, wie man sagt, das Genick zu brechen, daß es ihr unmöglich sey, sich nochmals aufzurichten.

Aber, Sünder, werdet ihr es zu wegen bringen? kein Gedanke. So tief auch die Wahrheit des Glaubens in euren Herzen begraben ist; so ist doch immerhin in dieser Wahrheit, ja im Gespötte, welches ihr treibet, und in den Kunstgriffen, welche ihr anwendet, ein Keimlein des Lebens verborgen, kraft dessen sie wiederum aufleben wird, da ihr es am allerwenigsten werdet vermuthen seyn. Es war nicht möglich, sagt Petrus vom Heilande, daß er im Grabe auf- und zurück gehalten wurde. (p) Ruchloser, auch du wirst nicht verhindern können, daß der Glaube des künftigen Lebens nicht wieder lebendig werde, nämlich in jenem Augenblicke, da es Gott wollen wird. Mitten unter deinen Freunden, mitten in deinen Wohllüsten, in beßter Ruhe, in der Hitze deiner Leidenschaften, wird ein

ganz

(p) Impossibile erat teneri illum ab eo. Actor. 2. 4.

ganz unversehener Schimmer eines dir Schrecken, und Unlust verursachenden Lichtes, oder, besser zu reden, die göttliche Gnade, jenen Glauben in dir gleichsam aufwecken, welcher dir in deinem Herzen schon gänzlich zernichtet schien. Sey so gottlos in deinen Reden, sey so ausgewechselt in deinen Sitten, als es nur immer einem Böswichte möglich ist; im Grunde deiner Seele wirst du doch wider Willen den rechtgläubigen Christen finden.

Und gesetzt: im Getümmel der Ueppigkeiten wärest du unfähig diese Auflebung zu merken; so giebt es doch tausend andere Gelegenheiten, da sie in vollem Schimmer sich dir vor Augen stellen wird. Trübsal, Alter, Krankheiten, Annäherung des Todes, alle diese betrübten Umstände, welche der Sünder schlechterdings nicht vermeiden kann, verursachen in ihm, gleichwie im Grabe, eine unversehene, und schreckvolle Bewegung. Dazumal zittert die Erde; dazumal wird der so schwere, und große Stein gewaltthätig abgeworfen, und Christus Jesus, der mächtige Obsieger seiner Feinde, beginnet sich mitten durch ihre Härte, mitten durch ihren Unglauben, Platz, und Raum zu machen. (q)

(q) Terræ motus factus est magnus .... & viderunt revolutum lapidem. Matth. 28. 2. Marc. 16. 4.

Denn man betrachte sie in jenen Umständen, in welche das Unglück, oder die Natur sie endlich gesetzet hat; man betrachte auf ihrem Schmerzenlager, wo sie sich allgemach dem letzten Augenblicke nähern, und ihren Gedanken von der Welt überlassen sind: ist es möglich, daß sie hier nicht erzittern, da sie das Ende ihres sterblichen Lebens sehen? Ist dieses Ende, werden sie fragen, wahrhaftig mein Ende? endiget sich für mich nun alles? wird von mir nichts mehr nach meinem Hintritte übrig seyn? und wenn was übrig bleibt; was ist es? ists mein Leib? ists meine Seele? wo wird der Theil, der von mir übrig bleibt, fernerhin seine Wohnung haben? in der Hölle, oder im Himmel? auf eine Zeit, oder auf ewig? .... Ein schon alter, und kranker Sünder, ja ein Sünder, der schon zu sterben beginnet, thut diese Fragen aus keinem Vorwitze, sondern aus dringendster Angelegenheit, aus heftigster Eigenliebe. Ach! es ist itzt nicht mehr um das Seinige, sondern um ihn zu thun: Er in Person steht auf dem Sprunge, entweder ins Nichts, oder im höllischen Abgrund zu fallen. Nun wohlan, du Unglückseliger! so fasse itzt deinen Schluß; entscheind, wenn du das Herz hast, und sprich endlich zuverläßlich das Ja, oder Nein.

Sün-

Sünder, wer aus euch wird es wohl sprechen dörfen? So lange ihr lebet; brüsten sich viele aus euch mit jenem unsinnigen Gassenhauer: nach der Meßkunst bin ichs gewiß, daß alles nichts sey: kommet ins Todbett; ihr werdet anders reden. Unvermeidliche Unsterblichkeit! selbstständiges Wesen der menschlichen Seele! und du endlich, verhaßter Glaube der Auferstehung des Fleisches! ihr werdet aufleben in diesen Seelen, die zu verschwinden hoffen, gleichwie der Rauch. Wenn nun in Ungläubigen der Glaube wieder lebendig wird; wisset ihr, was damals geschehen werde? es werden zwey Dinge geschehen: eins zwar, so das Vergangene, das andere, welches das Zukünftige betrifft. Für das Vergangene wird alle Klugheit in ihm verwirret, und für das Zukünftige werden itzt alle Unruhen in ihm lebendig werden: die ganze Seele mithin wird in dem Schmerz, und der Verzweifelung schweben.

Die Klugheit des Sünders bestund in dem, daß er sich vor dem Ungewissen an das Gewisse hielt. Das Ungewisse war ihm das Zukünftige; und das Gewisse war ihm das Gegenwärtige, was mit Augen nämlich zu sehen, und mit Händen zu greifen war: diese Reichthümer, diese Wohllüste, dieser Körper, diese sinnlichen Gegenwürfe.

Um dieser Güther theils nicht verlustig, und theils auch habhaft zu werden, that er alles, was er zu thun vermögend war: er sann auf Mittel; er versuchte fast alle Wege. Was aber jene betrifft, die nicht in die Sinne fallen, jene, die man erwartet, die zukünftigen, oder die ewigen Güther; so schien es ihm der Mühe nicht werth, wegen ihnen nur einen Fuß aufzuheben. Leute, die solches thaten, schienen ihm unterm Hute nicht gut verwahret zu seyn; er fand kein Quentlein gesunde Vernunft in ihnen; sie waren ihm Hirnlose, sie waren ihm Thoren. (r)

Beym ersten Anblicke des Lichts des Glaubens verschwindet der Irrthum aus dem Gemüthe des Sünders. Er sieht seinen Leib unter der Last des Alters schon krumm, und eingebogen, und durch die Krankheiten erbärmlich zugerichtet. Er fühlet die Mattigkeit seiner Glieder, er empfindet das Abnehmen seiner Kräfte; er kann ohne Seufzen diesen Körper nicht ansehen, und ohne Schmerz ihn nicht berühren: er sieht schon allbereit daraus jene Würme wachsen, welchen er anfängt eine Speise zu werden. Ach Thor! muß er da denken: auf diesen nun allbereit müffenden Leib hast du die Sorgen deines ganzen Lebens verwendet.

(r) Vitam illorum æstimabamus insaniam. Sap. 5. 4.

det. Er war dein Ziel, dein Gott, dein alles. Er allein war jenes Orakel, bey welchem du über alles, was du zu thun hattest, Rath, und Gutheißung einholtest: was nur immer von dir geschah, das thatst du nicht anders, als mit seinem Einverständnisse. Nun wohl! laß dir auch itzt aus deinem Zweifel helfen: frage ihn über das künftige Schicksal, sowohl das seinige, als das deinige: frage ihn ernstlich, was aus ihm werden solle: was? freilich wohl, Staub, und Asche: aber was endlich noch? was nach der Erbärmlichkeit einer langen Verwesung? Ach schmerzlicher, und strenger Glaube! wie scharf, und durchdringend ist jener Gewissensbiß, womit du dem Sünder diesen niederschlagenden Gedanken einprägest: daß dieser zu sterben beginnende Leib an jenem Tage wiederum erstehen werde, um mit der Seele ewig zu leben, und so unsterblich, als dieser Geist, zu seyn. Bey diesem so unvermeidlichen, als unerträglichen Lichte verflucht er die Blindheit seiner ehmaligen Klugheit, und wird durch den Schrecken seiner traurigen Zukunft in die Verzweifelung gestürzet.

Kann er sichs wohl verzeihen, daß er von seinem Leibe einen so thränenwürdigen Mißbrauch gemacht? Gott, da er ihm selben gab, hatte hierbey die Absicht, daß er

der

der Seele zu einem Werkzeuge dienete, allerley Tugenden zu üben. Ohne der Hülfe des Leibes konnte sie Gott nicht anders, als nur im Geiste, und in der Anmuthung dienen. Durch den Leib mußte sie die Werke der Liebe, die Pflichten der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit, der Andacht, und der Gesellschaft thun. Aus diesem Leibe unterdessen hat er sich einen Werkzeug der Eitelkeit, der Pracht, der Unmäßigkeit, der Geilheit gemacht. Durch diese Laster glaubte er seinem Leibe zu schmeicheln, ihn zu mästen, und zu ergetzen. Er war der Meynung: auf diesem Rosenwege führe er ihn zum Ziele seiner Glückseligkeit; in der That selbst aber hat er ihn aufm Wege der Ungerechtigkeit erbärmlich abgemattet, und gleichsam baufällig gemacht. (s) Er zog ihm Schwachheiten, Krankheiten, schändliche Zustände, ein schmerzliches Alter, einen plötzlichen Tod, eine unglückliche Ewigkeit zu. Kurz: er machte den Werkzeug daraus, Leib, und Seele in die Verdammniß zu bringen.

Diese entsetzungsvolle Gedanken machet sich ein durch das Glaubenslicht erschreckter Freygeist die letzten Tage seines Lebens; da er gedenkt, daß dieser schon allbereit zitternde Körper, den er abwelken,

den

(s) Laſſati ſumus in via iniquitatis. Sap. 5.7.

den er verderben sieht, einst wieder erstersben werde, um ewig zu brennen. Er thue, was er will, um diese Gedanken in sich zu ersticken: es erschaudern darob alle seine Sinne; es erdattert darob sein ganzer Leib. Der Schrecken, saget das Buch der Weisheit, breitet sich im ganzen Menschen aus: er erschüttert so gar seinen Grund; er kehret alles in ihm unter über sich. (t) Ihr verwundert euch über die großen Bewegungen, die von der Todesfurcht in vielen Kranken erreget werden: ihr verwundert euch über die Herren Leibärzte, welche es aufschieben, so lange sie können, die Großen, und Reichen des nahen Endes zu erinnern. Sie fürchten, und zwar mit Grunde: die Ankündung des Todes möchte sie augenblicklich um das Leben bringen. Die wahre Ursache einer so traurigen Wirkung ist bey den meisten aus solchen Menschen nicht so fast der natürliche Schmerz, daß sie itzt sterben müssen, als die Entsetzung ab jenem Ziele, zu welchem sie kommen, und jener Werke, die ihnen folgen müssen. Ob diesem Gedanken empöret sich ihr ganzes Geblüt, ihr Fleisch, ihr Geist. Die Zerschlagenheit ist oft so groß,

daß

(t) Venient in cogitatione peccatorum suorum timidi, & commovebit illos a fundamentis. Sap. 4. 19.

daß der Unglückselige sogar die Sprache, und die Empfindung verliert, weil ihm die Last seiner Sünden, zugleich die Schwere der rächenden Hand Gottes gleichsam den Athem benimmt. (u) Schreyet ihm zu, so laut ihr könnet; er bleibet stumm: er versteht zwar, was ihr ihm saget, wird aber keineswegs davon gerühret. Unterdessen ist er doch noch lebendig: er eröffnet die Augen; es entfährt ihm bisweilen ein Seufzer: vielleicht aus Reue? Ja, man glaubet es, allein man betrügt sich: er seufzet aus Angst, aus Furcht der Ewigkeit, aus Verzweifelung.

Wie lange verweile ich aber bey dieser Schilderung des wegen der Auferstehung verzagenden Sünders? Wir wollen itzt zweytens den süßen Trost betrachten, mit dem dieser nämliche Glaube der Auferstehung einen Gerechten erfüllet, sowohl im Leben, als in dem Tode. Wir wollen ihn sehen in jener Freude, die Christi Auferstehung in den Aposteln gewirket. Und dieses sey nun der

zwey-

(u) Disrumpet illos inflatos sine voce.

zweyte Theil.

Den Gerechten muß ihre künftige Auferstehung zum Troste seyn.

Je trostreicher der Tod des HErrn für seine Verfolger war; desto trübseliger war er für seine Jünger. Ihr so vernünftiger bisheriger Lebenswandel ward von den Heillosen für einen Unsinn gehalten; und ihre ganze sich auf das Zukünftige erstreckende Hofnung mußten sie nunmehr vereitelt sehen. Zwo Erwägungen, welche sie ganz natürlich theils so betrübt, theils auch so schüchtern machen mußten, daß sie sich scheueten, dem Volke unter die Augen zu kommen.

I. Die Apostel sind durch den Tod Christi verwirret, durch seine Auferstehung aber mächtig getröstet worden.

Bis dahin hatten sie sich ab ihrem Wandel Glück gewünschet. Sie hatten alle diejenigen Lehrer, welche die Völker damals an sich zogen, gegen den Heiland für nichts geachtet, und dem Sohne Gottes gefolgt. Einige unter ihnen waren Schüler des heiligen Johannes gewesen, und nachgehends zu Christo gekommen. Alle aber hatten Haus, Hof, ihre Weiber, und ihre Kinder, Freunde, und Bekannte, Schiffe, und Netze, Gewerbe, und Handthierungen mit dem Rücken angesehen, und sich dem Erlöser ergeben. Je besser es ihnen gieng; desto weniger konnten sie von ihm getren-

getrennet werden. Sie sahen die Teufel vor ihnen die Flucht nehmen, und die Völker zu ihnen herbeyeilen, um in den Krankheiten bey ihnen Hülfe zu erlangen. Wie wohl waren sie mit sich zufrieden, daß sie sich in einen Stand begeben, der ihnen das Zutrauen der Städte, und Flecken, und die Bewunderung des ganzen Volkes zuzog? Eben darum aber machten sie sich von dem Zukünftigen die allervortheilhaftesten Begriffe. Was war so hoch, dahin sie nicht ihre Hofnungen erstreckten? Ganz überzeuget, daß ihr Lehrmeister der wahre Messias wäre, sahen sie sich als seine Vertrauten, und als die Vollzieher seiner Unternehmungen an. Kurz: was sie hoften, waren die höchsten Staatsbedienungen. Selbst die Obrigkeiten, selbst die Könige, hielten sie gegen das, was sie einst werden sollten, für was geringes. Bald, dachten sie, wird uns von diesen selbst, die man beneidet, unsre Hoheit mißgönnet werden.

Aber alles ist hin, da Jesus stirbt. Ihre Hofnung ist nun zu Wasser, und ihr Wandel ein Gespött der Menschen geworden. Einige verläugnen ihn, andere fliehen, alle verbergen sich, um von den Kriegsknechten nicht ergriffen, um von den Aeltesten nicht überantwortet, und von dem Pöbel nicht schmerzlich verhöhnet zu werden. Sie haben das

Herz

Herz nicht, sich öffentlich sehen zu lassen. Sie suchen außer der Stadt einen Schlupfwinkel, wo sie die Schande ihrer betrogenen Hofnung vor allen Jüden verbergen mögen. Durch ihn, sagen sie, haben wir eine neue Herstellung des Reiches Israel gehoffet: itzt stirbt er an einem Kreuze! zwischen Mördern endiget sich seine Würde! (x)

Verzweifelt nicht, gläubige Jünger; unterstützet euch vielmehr mit dem Grunde des Glaubens. Eben in diesem Augenblicke, da ihr seufzet, und da ihr trauret, ist euer HErr wieder lebendig. Eben dieser, mit dem ihr redet, mit dem ihr gehet, und itzt zu Tische sitzen wollet, ist euer Meister. Ihr werdet ihn kennen in der Brechung des Brodes, und in der neuen übernatürlichen Inbrunst, mit welcher er euch entzünden wird. Eben itzt, da ihr ihn sehet in der Gestalt eines Pilgers, erscheinet er der Magdalena in der Gestalt eines Gärtners, und den Aposteln, da sie fischen. Er steht im Speisesaale mitten unter den Seinigen: er zeiget ihnen seine heiligen Wundmaale; er läßt sie vom Thomas so gar auch greifen, nicht so fast, um ihn durch Proben zu überführen, als durch seine Willfährig-

(x) Nos autem sperabamus. Luc. 24. 21.

fährigkeit zu erweichen. Er isset mit ihnen; er muntert sie auf; er unterweiset sie: er vertrauet ihnen seine Schafe; er ertheilet ihnen seine Gewalt; er empfiehlt ihnen die Bekehrung der Welt: der höchsten Obergewalt ihrer Häupter unterwirft er die Völkerschaften des ganzen Erdenkreises; allen aber, und insgesammt saget er bis zum Weltende seine Gegenwart, seinen Beystand zu. Ein so vergnügter, noch vierzig Tage daurender Umgang, eine Vertraulichkeit, welche so liebreich war, so viele Wohlthaten, und größte Gnaden, mit welchen sie in dieser Zeit von ihm überhäufet wurden, waren gewißlich nicht jener Grund, aus welchem sie das, was sie gethan, nunmehr bereuen, oder in das, was sie deßwegen gehoffet, einen Zweifel setzen konnten.

Nun bestärken sie sich in der Meynung, welche sie von der Glückseligkeit ihres Berufes, und von der Heiligkeit der Lehre Christi gefasset. Je ärger die Jüden darüber spotten; desto unzweifelbarer wird ihre Gewißheit, daß ihre Hofnung werde erfüllet werden.

Was ihr Vertrauen schlechterdings nicht mehr wanken läßt; was alle Gefahr, noch einmal zweifeln zu können, von ihnen ausschließt, ist die Auferstehung ihres HErrn, die ihnen nicht allein durchs Zeugniß der Engel, sondern auch ihrer Augen selbst, klar, und bekannt

kannt ist. Sie haben ihn gesehen; sie haben ihn berühret, und ihre Finger in seine Wunden geleget; sie sind nicht nur haufenweise, und insgesammt, sondern auch einzeln mit selbem umgegangen. Dieses so unerhörte, und große Wunder, das ihnen der Heiland so oft versprochen hat, und welches nun wirklich eine geschehene Sache ist, drückt allen übrigen seinen Verheißungen ein ewiges Siegel auf. Es ist in der Herrlichkeit jener zwölf Thronen, worauf sie als Richter um ihn einst sitzen sollten, schon nichts mehr so unglaubliches, oder unbegreifliches, so durch den Ausgang einer so ungemein seltnen Verheißung, als da seine Auferstehung von den Todten ist, ihnen nicht glaubwürdig, gewiß, und richtig wird. Ein Mensch, der ihnen sein Wort gegeben, daß er erstehen würde, der dieses Wort auch richtig gehalten hat, und wieder lebendig von ihnen gesehen worden, verdient er nicht tausendmal, daß sie ihm glauben, daß sie ihn anbethen, und auf ihn hoffen? Also hat Christus gesieget; und die Folgen davon sind allen Gläubigen hernach zum Troste geworden.

Ja, gläubige Seelen, dieser Trost ist auch der eurige. Ihr habt die Quelle davon im Glauben der Auferstehung, so wohl eurer Leiber, als eures HErrn. Diese zwo

II. Die Gerechten werden durch ihre Leiden zwar bitter-

lich hergenommen, aber durch ihre künftige Auferstehung innigliche getröstet.

zwo Auferstehungen sind miteinander vereiniget, und beyde geben euch ein giltiges Recht zur seligen Unsterblichkeit eures ganzen Wesens. Es wird kein Theil an euch ohne Vergeltung seyn. Auch der erbärmliche, und schlechte Leib wird nach den Mühwaltungen dieses Lebens seine Ruhe in dem Himmel finden.

Dieser Glaube ist es besonders, welcher in zweyen Dingen den Christen standhaft macht: in der Ausübung der Tugend, welcher er sich ergeben hat, und in der Hofnung der Güther, die ihm bereitet sind. Eben hieraus entstehen zween Vortheile, die in dem Leben, und in dem Tode sein wahres Labsal sind: die Zufriedenheit für das Gegenwärtige, und die Sicherheit für das Künftige: Vortheile, derer die Ruchlosen sich nicht zu rühmen haben.

Fraget aus ihnen einen: was er wohl endlich selbst von seinem Zustande halte; und ob er unzweifelbar sich die Versicherung thun könne, daß das Leben, welches er führet, eben dasselbe Leben sey, welches kluge, vorsichtige, ihr wahres Wohl suchende, und ehrliebende Menschen führen. Fraget ihn hernach noch weiter: ob er auch in rechtem Ernste davon überzeuget sey, daß man sein Fleisch, und Leben wahrhaftig liebe, wenn man sich in den Wohllüsten viehisch

hisch herumwälzet, und nicht glaubt, an jenem Tage gelebet zu haben, an dem man der Sinnlichkeit kein Vergnügen verschaffet. Fraget ihn endlich drittens, ob ihm die Folgen dieser üppigen Lebensart gar keine Sorge mache; ob ihm nicht wenigst einfalle, daß seine Gesundheit, seine Ehre, sein Guth, Glück, und Seelenheil dadurch in Gefahr gesetzt werden. Was wird er antworten? was werdet ihr hören müssen? wäre er auch stirnlos genug, euch kühn, und rund heraus zu versichern: seine Aufführung mache ihm keinen Kummer; er sehe nichts, was er zu fürchten hätte, nichts anizo, nichts auch in Zukunft; so wäre das weiter nichts, als eine falsche Unerschrockenheit, und eine wahre Thorheit.

Aber nicht so ist es mit einem Tugendhaften, welcher den engen Weg angetreten. Fraget auch ihn, ob der Weg, welchen er geht, erstens gut, und zweytens sicher sey; wo dieser Weg ihn endlich hinführe, und ob er hoffe, auf selbem im Himmel zu kommen, wenn er doch anders davon nicht abweichet: Ja, wird er euch sagen, ich bin es gewiß; ich schätze mich glückselig, denselben gefunden zu haben; einen jeden andern Weg halte ich für einen Irrweg, welcher zum Sturze, und zum Verderben führet, gemäß demjenigen, was der

Psalmist sagt: HErr, die sich von dir entfernen, werden zu Grunde gehen. (y) Stellet ihm vor die großen Beschwerlichkeiten, welche auf diesem Wege insgemein gefunden werden, die Kreuze, und Dorne, womit er bestreuet, die Ekel, und Trockenheiten, womit er erfüllet ist: er wird euch antworten mit dem Propheten: die Sicherheit, auf dem rechten Wege zu seyn, diese alleine mache das Herz so fröhlich, so munter, und wohlgemuthet, daß man desselben Rauhigkeit schier nicht empfindet. (z) Er wird euch sagen, daß, wenn Gott den Seinigen mit dieser Salbung das Herz erweitert, sie in der Beobachtung seines Gesetzes eine solche Leichtigkeit erfahren, daß sie sich mehr zu laufen, als zu gehen scheinen. (a)

Saget ihm, gleichwie die Weltkinder sagen: dieses alles sey nur eine Einbildung; diese Freude, diese Süßigkeiten, diese Salbung, seyn nur ein Kauderwälsch der träumerischen Andacht; die Andächtigen sagen es zwar, aber sie empfinden es nicht; die Natur, ja selbst die Erfah-

---

(y) Qui elongant se a te, peribunt. Psal. 72. 27. (z) Justitiæ tuæ rectæ lætificantes corda Psal. 18. 29. (a) Viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti cor meum. Psal. 118. 32.

Erfahrenheit, strafe sie lügen; ihre durch Bußstrengheiten übel zugerichtete, eingebogene, und kranke Körper, diese alleine müssen sie überzeugen, wie wenig beym Stande, den sie erwählet haben, endlich gewonnen sey. Saget noch mehr, ihr Kinder der Welt; ja redet die Sprache, welche die Freunde des Jobs geredet: werfet dem Manne, den ihr da sehet, seine große Verlassenheit, seine Verachtung, seine Armuth, seine Schmerzen, und Quaalen vor. Job, der doch ein Mensch, und folgsam empfindlich ist, wird über die Vorrückungen zwar endlich seufzen können: vielleicht wird ihm öfters ein solches Wort entfahren, das seiner Geduld ein wenig unanständig ist: aber niemals wird er sich wider jene Unterthänigkeit verfehlen, welche er Gott versprochen hat, niemals in dem Vertrauen wanken, welches er auf Gott zu setzen hat. Ich weiß es, wird er euch sagen, ich bin sehr mühselig: ich sehe den Misthaufen, auf dem ich liege; ich sehe die Würme, welche aus meinen Gliedern kriechen. Aber ich weiß auch, daß mein Erlöser lebe: (b) ich weiß, daß ich am jüngsten Tage von der Erde wiederum erstehen, und auf ein neues mit dieser

(b) Scio, quod redemptor meus vivit. Job. 19. 23.

Haut werde umgeben werden: endlich bin ichs gewiß, daß ich in eben diesem itzt elenden Fleische dazumal meinen Gott sehen werde, ich selbst, und nicht ein anderer, mit meinen eigenen, und nicht durch fremde Augen. (c) Dieses ist jene Hofnung, welche ich habe: sie wird mir niemals aus meinem Herzen kommen. Mittels ihrer achte ich alles, was ihr mich leiden sehet, so viel, als nichts: für nichts halte ich meine Schmerzen, den Verlust meiner Güther, und diese Zusammenhäufung meiner Uebel: Ich bin vergnügter in meiner Erbärmlichkeit, als viele Weltkinder in gröſstem Glücke. (d) Sehet da die Ruhe des Gerechten, wovon der Grund der Glaube der Auferstehung ist. Lasset uns auch den groſsen Muth betrachten, mit welchem er die feindlichen Stürme aushält, weil er den Trost hat, daß er erstehen werde.

Erinneret euch des Muths der Blutzeugen, nicht allein solcher, oder derjenigen, die theils ihr Alter, und theils ihr Stand zu Schmerzen, und Peinen schon gleichsam verhärtet hatte, sondern auch des niedrigen Pöbels, der zarten Töchter, der

---

(c) Quem visurus sum ego ipse, & non alius. (d) Reposita est hæc spes mea in sinu meo.

der kleinen Kinder. Wodurch, meine Christen, sind diese im Stand gesetzet worden, für die Ehre des Glaubens unüberwindlich zu kämpfen, und die Tyrannen nur zu verlachen? durch die Hofnung der seligen Auferstehung. Diese Leiber, sagten sie, die wir itzt hingeben, welche das Schwert anitzo zerfetzet, das Feuer verbrennet, das Meer verschlinget, die Löwen zermalmen, werden uns einst lebendig, gesund, und schimmernd, wieder zurück gestellet werden, durch die Macht desjenigen Gottes, den wir allein für unsern HErrn erkennen, und welcher so groß in unsern Augen ist, daß uns die Macht der Kaiser eine elende Ohnmacht scheint. Ach ja, meine Herren! nur die Zurüstungen der unmenschlichen Grausamkeit hätten die größte Standhaftigkeit erschüttern, und schwächen sollen. Geschah es? nein. Folterbänke, feuerige Roste, scharfe Sägen, siedende Kessel, ährine Ochsen, welche man glüend gemacht, dieses alles machte in wahren Christen keinen andern Eindruck, als daß sie noch muthiger wurden, für Gott die Marter zu leiden. Es fanden sich Ehfrauen unter den Christen, welche Mütter solcher Kinder waren, die frisch, und beherzt allen Peinen entgegen giengen. Diese vor Alter schon kraftlosen Mütter hatten noch Stärke genug, ihren Söhnen zum Lei-

den Muth zu machen. Zweymal hat unser Christenthum dieses Wunder der Stärke gesehen, wovon sie das Beyspiel von den Machabäern empfangen. Ihr Herz hat wider die Furcht keinen andern Schirm gehabt, als den Glauben des ewigen Lebens, so ihren Leibern von Gott verheißen worden. Sehet sie vor dem Antiochus; höret sie seiner Wuth den Trotz biethen. Böser König! sagte aus ihnen einer, du entreißest mir zwar ein zeitliches Leben; der König der Welt aber wird mir dafür ein ewiges geben; wann? in der Auferstehung.(e) Diese Glieder, sagte ein anderer, habe ich aus Gnade des Himmels; ich gebe sie aber hin für die Ehre des Gesetzes, weil ich hoffe, daß sie mir an jenem Tage mein Gott wieder zurück geben werde, nämlich am Tage der allgemeinen Auferstehung. (f) Meine Kinder! schrie die Mutter, ich weiß selbst nicht, wie ihr in meinem Leibe seyd gebildet worden. Nicht ich habe euch Geist, und Leben gegeben. Es ist mir unbewußt, wie eure Seelen mit euren Leibern vereiniget wor-

---

(e) Rex mundi defunctos nos in æternæ vitæ reſurrectione ſuſcitabit. Macchab. 7. 9.
(f) De cœlo iſte poſſideo, ſed propter legem Dei nunc deſpicio, quoniam ab ipſo me receptu-rum puto. ibid. v. 11.

worden. (g) Das allein weiß ich gewiß, daß der Schöpfer der ganzen Welt, von welchem alles, was da ist, das Seyn, und Wesen hat, euch euer Leben wieder zurück geben werde, weil ihr itzt herzhaft genug seyd, wegen ihm es zu verachten. (h) Heb deine Augen demnach zu dem Himmel empor, sagte sie dem letzten, denn da herab ist dir das Leben gekommen, und da oben wirst du es wieder empfangen. Nach dem Himmel, so du ja willst, magst du hernach die Erde anschauen: für diese, mein Kind, zugleich für den Würgerich, der dich in selber zurückhalten will, sollest du nur Verachtung hegen. (i)

Diese Wunder der christlichen Standhaftigkeit sind nun schon unsichtbar; warum? wir haben itzt nicht mehr den festen Glauben: und diesen haben wir nur dessentwegen nicht, weil wir uns nicht mehr würdigen, unsre Augen zum Himmel zu richten. Betrachteten wir nur ein einzigesmal die Güther des Himmels; wie bald würden wir überzeuget werden, daß sie verdienen

---

(g) Nescio, qualiter in utero meo apparuistis. ibid. v. 22. (h) Mundi creator, qui omnium invenit originem, spiritum vobis iterum cum misericordia reddet, sicut nunc vos ipsos despicitis. (i) Peto, nate, ut aspicias ad cœlum, & terram. ibid. v. 28.

nen von uns erkaufet zu werden, wie theuer auch immer sie uns zu stehen kommen würden; wie unzweifelbar würden wir nicht bekennen, daß die Hand, die diese Wunder, welche wir sehen, aus dem Nichts gezogen, auch unsre Leiber einst aus der Asche ziehen, und mit eben demjenigen Glanze werde bekleiden können, mit dem sie die Körper der leblosen Sterne bekleidet? Da, da allein fehlet es, meine Herren: wir sehen den Himmel nicht für dasjenige an, was er ist, für unser letztes, und einziges Ziel, für unser wahres, und ewiges Vaterland. Wir haben nur Augen, diese Erde zu betrachten, und mit den Augen heften wir auch das Herz daran. Wir sehen Güther in ihr, die uns gefallen, und nehmen Gelegenheit daraus, uns in die Sünde zu stürzen. Ach! sähen wir vielmehr, meine Christen, wie unsre Leiber in sie zurückkehren, und von den Würmen in ihr gefressen werden! sähen wir mehr, was in sie eingeht, als, was von ihr ausgeht! o daß wir es tief in unsre Gemüther drückten, daß die Seele, sie sey hinauf, oder hinunter gefahren, einst wieder zurück kommen, den Leib beseelen, und zum Gerichte bringen werde, damit sie beyde ihr letztes Urtheil empfangen, ihr Urtheil für die ganze Ewigkeit.

Für die ganze Ewigkeit! Wohlan, liebe Brüder, wir wollen aufrichtig reden.

den. Stellen wir uns zween Christen vor, die aber sehr ungleich in ihren Sitten seyn: einen frommen, und einen bösen. Der böse denkt an die Ewigkeit, und erschrickt; der fromme denkt an die Ewigkeit, und frohlocket: dieser hoffet, jener verzweifelt. Welchem aus diesen beyden wollet ihr gleichen? ja, welchem gleichet ihr?

Kann auch von euch jenes gesagt werden, was der Salomon von den wahren Gerechten spricht: Ihre Hofnung ist voll der Unsterblichkeit? (k) Wessen, verblendete Weltkinder, ist endlich die eurige voll? wornach sehnet ihr euch? und was hoffet ihr? Gold, und Silber, Ehren, und Würden, Freuden, und Wohllüste, Rast, und Ruhe, stete Gesundheit, und langes Leben: einen Dunst nämlich, und einen Dampf, Eitelkeiten, die bald verschwinden. Das sind Früchte, die zwar schön aussehen; aber inwendig sind sie von Würmen gefressen. Stroh genug, aber Körner sehr wenig. Gleichwohl, o Sünder, hast du schon von den Kindesbeinen her darnach gelüstert, darum gesorget. Je länger du lebest; desto mehr erkennest du ihre Nichtigkeit. Endlich kömmt auch die Zeit, daß sie dir zur bittern Galle werden,

(k) Spes illorum immortalitate plena est. Sap. 3. 4.

den, entweder, weil du nun ihrer satt geworden, oder, weil es dir unmöglich gewesen, sie zu erlangen, weil du das Unglück gehabt, sie zu verlieren, weil du zu alt bist, sie zu genießen. Es ist also dein Herz einerseits ohne Kraft, andrerseits ohne Vergnügen: ohne Kraft; weil es nichts mehr zu hoffen hat: ohne Vergnügen; weil dasjenige, was es gehoffet, schon nicht mehr da ist.

Wie weit glückseliger sind jene Menschen, welche ihr Herz an wahre Güther geheftet, und derer Hofnung voll der Unsterblichkeit ist? Diese giebt ihnen Ruhe in ihren Arbeiten, Zufriedenheit in ihren Ungemachen, Geduld in Schmerzen, Unerschrockenheit in Gefahren, Sanftmüthigkeit in den Widersprüchen, Muth in den Verfolgungen. Welche Erhabenheit über die Menge der andern, sie seyn so hoch, als sie nur seyn können!

Einige vielleicht würden hier Lust haben, mir da entgegen zu setzen: diese vermeynte so große Stärke sey in der That weiter nichts, als ein durchs Vorurtheil unterstützter Eigensinn: Unsterblichkeit, Auferstehung, und ewiges Leben, dieses alles gründe sich einzig auf jene Begriffe, welche man sich durch die Auferziehung hat beybringen lassen. Kurz: was man Glauben nennt, sey nur eine Einbildung.

Ich

Ich will über die Gotteslästerung hier kein Geschrey erheben, sondern mit aller Gelassenheit ihr eine Antwort geben. Du, der du alles, was uns der Glaube lehrt, unerachtet es unsrer Vortreflichkeit so gemäß, zur Einrichtung der Sitten so ersprießlich, zur Handhabung der bürgerlichen Gesellschaft so gedeihlich, und zur Vollkommenwerdung eines jeden insonderheit so erheblich, und nützlich ist, für eitle Einbildung, und leere Gedanken hältst, zeige mir, wenns dir beliebt, hingegen, daß derjenige, welcher nichts glaubet, und alles läugnet, unzweifelbarere, und richtigere Gründe habe, als jene sind, welche der Glaubende hat. Man muß glauben: ich habe hierüber meine Ursachen, und dir selbst sind sie nicht unbewußt: die allergelehrtesten, die allertugendhaftesten unter den Menschen haben sich dadurch überzeuget befunden. Du sagst: man muß nichts glauben. Bring mir auch du hierüber deine Ursachen bey. Denke hin, denke her; du wirst doch nimmermehr etwas anders zu sagen haben, als die Ursachen der starken Geister, das ist, der durch die Ueppigkeit verkehrten Wohllüstler, welche so, gleichwie sie denken, nur dessentwegen denken, damit ihnen das Zukünftige keinen Kummer mache, und sie sich wohlgemuthet dem Laster ergeben können? Wie? soll dieses allein nicht schon genug

seyn,

seyn, dir deine Denkungsart wenigst verdächtig zu machen, und dich auf die Seite der rechtschaffenen Christen zu ziehen? Ich sehe Menschen in gröſter Anzahl, die durch das Christenthum nicht nur geduldig, klug, sittsam, freundlich, mäßig, sondern auch ihrer Leidenschaften vollkommene Meister, unerschrockene Helden, und groſsmüthigste Seelen geworden. Zeige mir du hingegen, daß die Ruchlosigkeit entweder das nämliche, oder doch was dergleichen gethan. Vielmehr ists offenbar, und allen Welttheilen bekannt, daß die Menschen dadurch nur sorglos, weich, niederträchtig, ausgelassen, und groſse Böswichte werden.

Nein, mein Freund, du wirst uns noch ehender alle Widersprüche, als dieses dein Vorgeben in den Kopf bringen, als wenn Vernunft, gesunder Witz, Wahrheit, und Sicherheit auf der Seite der Freygeister, sonst aber überall nur dumme Einfalt, Eigensinn, und Schwachheit wäre. Laß dir nur noch drey Worte sagen; hernach urtheile du selbst.

Ist der Glaube der künftigen Auferstehung eine Schwachheit des Geistes: warum sind jene, welche sie glauben, auch diesem Glauben gemäß ihr Leben einrichten, am Ende so standhaft, daß sie im Todbette

diesen

diesen Glauben bekennen, ja aus dem Sterben sich ein Vergnügen machen? Herentgegen: ist es sicherer, und Stärke des Geistes, wenn man die Auferstehung keck widerspricht, und die Unsterblichkeit für eine Fabel, das ewige Leben für einen Traum ausrufet: warum sind jene, welche sich rühmen nichts zu glauben, wenn es zum Sterben kömmt, insgemein so verwirret? warum widerrufen sie ihre vergangene Gottlosigkeit? Wann hat ein wahrhaftig gottseliger Mensch, da er itzt in dem Todbette lag, zu seinen Freunden aus diesem Tone geredet: Freunde, wir betrügen uns; es ist nach dem Leben weder Himmel, noch Hölle; bekümmeret euch nicht; machet euch lustig, so lange es währet; ists einmal aus, so versinken wir wiederum in jenes Nichts, das wir gewesen, bevor wir waren? u. a. w. Wo, und wann hast du gehöret, daß ein den Glaubenspflichten getreuer Christ, da es zum Sterben kam, was er geglaubt, wiederrufen habe?

Aber nicht so ist es mit diesen starken Geistern, die durch ihr Lasterleben, und ihren Unglauben sich einen Namen machen. O wie viele aus diesen Menschen höret man die letzten Tage die traurigen Worte ausrufen: Was habe ich gethan! wohin

gedacht! wie erschrecklich geirret! welche Rechenschaft habe ich itzt meinem Gott zu geben! Sie seufzen, sie schluchzen, sie weinen, sie mahnen die Freunde zur wahren Bekehrung an. Und dennoch willst du behaupten: diese Leute seyn starke Geister, die Frommen hingegen niederträchtige, und schwache Seelen? und dennoch willst du mich glauben machen, daß du in dieser Beschaffenheit vergnügt, ruhig, zufrieden, und wegen den zukünftigen ohne Sorge, ohne Kummer lebest? Nein, das glaube ich dir nicht, ja du selbst glaubest dirs nicht, weil du das Gegentheil aus deiner Empfindung weißt. Wohlan! willst du noch nicht den Glauben anhören; so höre doch wenigst die Stimme deines Gewissens an. Diese wird mit der Beyhülfe der göttlichen Gnade dich endlich aufmerksam auf die Lehre des Glaubens machen. In diesen alleine wirst du diejenige Ruhe finden, welche sich anderswo niemals finden läßt; denn sie ist nirgendswo, als in Gott, und nach Gott auch in denjenigen, die Gott getreu sind. Glaube, und lebe, gleichwie sie, so wirst du auch einmal glückselig seyn, gleichwie sie. Amen.

Predigt
am weißen Sonntage.
Wider das weiche Leben.
Johan. XX. 19. 20.

Es kam Jesus, und trat in die Mitte, und spricht zu ihnen: der Friede sey mit euch. Und, als er das sagte, zeigte er ihnen seine Hände, und seine Seite.

Eingang.

Das Wort, welches hier Christus redet, ist für uns alle ungemein trostreich, und stimmet vollkommen mit unsern Begierden ein. Er verspricht uns den wahren Frieden; aber eben, da er ihn uns verspricht, zeiget er uns die Maale seiner Wunden. Wie deutlich hat er hiemit zu verstehen gegeben, daß dieser Friede anders nicht zu erlangen sey, als durch die Mühwaltungen, und durch das Kreuz? Die Welt ihres Ortes verspricht uns Freude, Wohllust, eine gänzliche Ungebundenheit, und eine schmeichelnde Straffreyheit: und so vielen, und großen Uebeln, saget das Buch der Weisheit, leget sie den Namen des Friedens bey. (a) Unterdes-

(a) Tot, & tam magna mala pacem appellat. Sap. 14. 22.

sen wissen wir den Ausspruch Gottes, daß die Gottlosen keinen Frieden haben. (b) Es lehret uns täglich unsre eigene Erfahrenheit, daß man sich eben darum in größte Bitterkeiten versenke, weil man sich in die fleischlichen Wohllüste vertiefet.

Da also einerseits die Stimme des HErrn, andrerseits die Stimme der Welt uns in den Ohren liegt; da wir beyderseits nichts, als den Frieden suchen, ihn aber beyderseits mit der Mühwaltung verbunden sehen: was thun wir? aus einem Griffe der fleischlichen Klugheit suchen wir, zwischen dem Wege des Lasters, und jenem der Tugend, uns einen Mittelweg zu eröffnen, welcher von beyden die Rosen der Annehmlichkeiten, aber von keinem die Dorne der Trübsalen habe. Dieser Mittelweg, meinen Herren, wisset ihr, was er sey? Das nachläßige, oder das weiche Leben, welches zwar im Evangelio entsetzlich angeschrieben, unterdessen doch bey den Christen das alltägliche Leben ist.

Vortrag. Vollkommen Tugendhafte, für die die Tugend ohne aller Beschwerlichkeit ist, sind leicht gezählet. Ausnehmend Lasterhafte, welche das Laster nicht Schmerz, und Mühe kostet, findet man eben so wenige.

Aber

(b) Non est pax impiis. Isai. 48. 22.

Aber alles ist voll der Unentschlossenen, welchen die Welt, und Andacht, die Sünde, und Tugend gleicherweise etwas erschreckliches ist: die Tugend ab ihrer Strenge, und die Sünde ab den Gewissensängsten. Man wollte zwar gerne dem weltlichen Leben entsagen; man wollte sich gerne der Tugend, und Andacht ergeben: aber beydes mit zwoen Behutsamkeiten. An der Welt will man nur jenes verlassen, was an ihr lasterhaft ist: an der Tugend will man nur jenes ergreiffen, was leicht, und füglich ist. Dieß ist natürlich das weiche Leben, wovon heute die Rede seyn wird.

Wie eitel, und unnütz diese Entwürfe seyn, zeigen uns diese zwo Ursachen, die durch die Erfahrenheit gewiß, und richtig sind. Erstens ists keine Möglichkeit, im Leben der Welt Frieden, und Ruhe zu haben, wenn man nicht mit der Welt auch in demjenigen hält, was an ihr lasterhaft ist. Zweytens ist es nicht minder eine wahre Unmöglichkeit, im Leben der Tugend der wahren Ruhe zu genießen, wenn man sich nicht auch demjenigen unterwirft, was an ihr hart ankömmt. Dieß ist die Absicht der heutigen Predigt; dieß sind die Theile, woraus sie bestehen wird. Abtheilung.

Zwey Dinge sind hier gewiß. Weltlich, und doch nicht lasterhaft leben wollen, ist ein Betrug. Will man Frieden haben im Leben der Welt; so muß man das Weltleben in seiner ganzen Erstreckung ergreifen, und folgsam weltlich seyn bis zum Laster: ist der erste Theil. Tugendhaft und doch nicht eifrig leben wollen, ist wiederum ein Betrug. Will man Frieden haben im Leben der Tugend; so muß man das Tugendleben in seinem ganzen Umfange ausüben, und folgsam tugendhaft seyn bis zum Eifer: ist der zweyte Theil. Zwischen dem Laster, und zwischen dem Eifer ist nichts, als Unruhe, Verwirrung, Verdruß, und Gewissensangst. Das werden wir sehen in dieser Rede, welche Gläubigen, die sich mit Gott vereiniget haben, und den Frieden, den sie gemacht, nimmermehr brechen wollen, nicht nur höchst nützlich, sondern auch nothwendig ist. Ave Maria.

Erster Theil.

Weltlich, und doch nicht lasterhaft leben wollen, ist ein Betrug.

Man will eine Andacht pflegen, welche bequem ist. Man will folgsam einerseits ohne Sünde, andrerseits ohne Zwange leben. Diesen Entwurf macht man

man sich zu einer Zeit, da man glaubt, man sey schon wirklich Gott gänzlich eigen, weil man sich nicht mehr in weltlichen Gesellschaften befindet. In der Einbildung ist es sehr leicht. Kömmts aber zur Sache, und sollte dasjenige, was du dir vorgenommen, itzt in das Werk gesetzt werden, mitten in dieser Welt, welche so reizend, so gefällig, so verführerisch, und schmeichelhaft, zugleich aber so boshaft, so lästernd, so keck, und verwegen ist, sonderbar in Ansehung derjenigen, welche Lust haben, Lehrjünger der Tugend zu werden: da ists weit anders. Gehst du nicht, gleichwie sie, den Weg der Sünden nämlich, den Weg der Hölle; so werden nothwendig diese zwey Dinge geschehen: die Welt wird mit dir, und du hingegen wirst mit der Welt niemals zufrieden seyn. Um also der Welt endlich genug zu thun, und dir selbst von ihr eine Ruhe zu schaffen, wirst du aufhören, unter den Weltmenschen ein Zwitter zu seyn, und folgsam Böses thun, wie alle andere.

I. Die Welt wird mit dir nicht zufrieden seyn.

Hätte man weiter nichts, als das Gespött, zu leiden; ich frage: können es die Trägen ausstehen? Der Welt, wie ihr wohl wisset, sind Andacht, und Andächtige von Natur aus zuwider, besonders jene, welche nur andächtig sind halb und halb. Diese sinds, derer sie spottet, und denen sie

kurzum nichts schenken, und nachsehen will. Eine Andacht, die gründlich, und aufrichtig ist, bringet sich jederzeit Ehrfurcht, und Ansehen zuwegen. Die allerboshaftesten unter den Sündern müssen sie entweder hochschätzen, oder fürchten. Nur jene, die lau, und zweydeutig ist, wird höhnisch durchgezogen, und überall ausgelachet. Diese Gattung der lächerlichen Andacht, diese eben ist jene gelinde Tugend, bey welcher du Willens bist, die Sache bewenden zu lassen. Von der Welt seyn, und doch von der Welt zugleich getrennet seyn; an ihren Annehmlichkeiten sein Vergnügen haben, und ihre Fallstricke zugleich vermeiden wollen; niemals von ihr was gutes reden, und doch auch nimmermehr sich ihrer entschlagen können; mit den Tugendhaften verdienstlich seufzen, und mit den Weltkindern verderblich lachen; alle Tage fleißig bethen, aber auch alle Tage fleißig spielen; als eine Weltdocke beym Fuße der Altäre, und als ein Tugendspiegel in den Gesellschaften erscheinen; jenes endlich in der That selbst seyn, was sich **Bernhardus** zu seyn geschienen hat, nämlich ein Abentheuer dieser Welt, (c) ein Mensch von so widerwärtigen Eigenschaften, welche sich unmöglich mit einander

(c) Chimæra hujus sæculi. Epist. 250. ad Bern. priorem.

einander vertragen können: ist das nicht eben derjenige Gegenwurf, welcher den Weltmenschen ausnehmend in die Augen fällt, und ihnen zum Tadeln einen überflüßigen Stof darbeut? Nichts ist lustiger für diese Welt, als eine Person in ihrer Mitte zu sehen, die allezeit schüchtern, und doch begierig thut; die voll der Gewissensängsten, und voll der Gefälligkeiten ist; welche gern wollte, aber nicht darf; welche bald hinfür, bald wieder zurück geht; die bald bereuet, daß die zu willfährig, und bald bedauret, daß sie zu spröde gewesen. Wer aus euch hat wohl die Lust, sich so zum Gelächter zu machen? Um dieses Gespött geduldig ertragen zu können, brauchete es eine Heldenmüthige Tugend. Woher aber diese bey einem Trägen, der von der Tugend kaum einen Schatten hat?

Nicht genug, daß man sie auslachet; man suchet sie auch zu überraschen. Was für ein Siegesgepräng für die Ruchlosen, wenn sie bey solchen Scheintugenden zu ihrem Zwecke gelangen, und ihre Entwürfe völlig vernichten können! Sie nehmen es für einen Schimpf, daß man mit ihnen leben wolle, ohnedoch leben zu wollen, gleich wie sie, theilhaft zwar ihrer Ergetzungen, aber nicht theilhaft ihrer Laster, und Ueppigkeiten. Eins also aus zweyen; entwe-

der werden sie dich unter ihnen nicht leiden, oder dich mit ihnen fortreißen. Deine Freunde, deine Gewohnheiten, werden dir eben sowohl, als Augustino, Tag, und Nacht in den Ohren liegen, und dir jene Worte zumurmeln: „Ey lieber! ist es „Ernst? so willst du uns wirklich verlas„sen? (d) hast du den Schritt, welchen du „thust, wohl überleget? jener itzt immer, „und ewig nicht mehr seyn, der du doch alle„zeit bisher gewesen bist, das sagt viel, das „ist nichts kleines. Sind deine Leidenschaften vielleicht verschwunden? sind sie nicht „immerhin in dir die nämlichen? kennen wir „uns nicht? empfinden wir uns nicht? o „nur zu! so plötzlich der Schein dir wächst, „so geschwind wird er dir wieder vergehen.

Um solchen Reden beständig die Ohren zu schließen, sollte man jene Großmüthigkeit haben, welche die Eigenschaft wahrer Christen ist; eine Großmüthigkeit, welche sie zum Murren der Sünder unempfindlich, und gehörloß macht; kraft der sie so edel, und so erhaben denken, daß sie an das, was weltlicher Wohlstand heißt, sich gar nicht binden, ja es sich ausnehmend für eine Ehre schätzen, von der Welt verachtet zu werden. Aber du, der du der Welt zum Theil noch anhängest, und, so zu sagen, sie auf den Hän-

den

(d) Dimittisne nos? Confess. l. 8. c. 11.

den trägst; der du von einem dein Glück, und Fortkommen, von einem andern den Schutz, und Schirm erwartest; der du dem dritten ab deiner Ehre, dem vierten ab deinem Nutzen, dem fünften ab deinem Vergnügen den gehorsamen Diener machest; du, welchem die Unlust des einsamen Lebens, und die Vergessenheit deiner Freunde etwas entsetzliches ist: du wirst die Spottreden, und Ueberraschungen der Welt beständig vor Augen haben: die einzige Furcht, ihr nicht genug zu thun, wird über dich eine solche Gewalt ausüben, daß du, um bey ihr gut zu stehen, ihr endlich alles, sogar das Gewissen aufopfern wirst.

Zu ihren Spottreden, und Ueberraschungen kömmt auch das Ansehen, und die gebietherische Art, die sie sich anmaßet über diejenigen, die ihr gefallen wollen. Nichts gewisser, meine Herren, als dieses. Es ist nicht einmal Noth, euch zu versuchen; man darf sich nicht einmal die Mühe nehmen, euch zu verspotten. Nur die Vertraulichkeit mit dieser herrschsüchtigen Welt ist eine Reizung von solcher Gewaltsamkeit, daß es euch unmöglich ist, ihr zu widerstehen. Welche Ausschweifung ist wohl so thränenwürdig, wozu diese Reizung euch nicht verleitet? So ists der Weltbrauch, heißt es, so ists die Lebensart. Eben darum,

um, daß man sich in der Welt befindet, muß man treten, gleichwie sie gehr. Wie viele eifrige, und gute Christen haben sich von dem Tugendwege endlich entfernet gesehen, weil sie durch fremde Hände gleichsam gezogen, und wider Willen vom Strome sind hingerissen worden! was muß erst dir geschehen, du Lauer, und Nachläßiger, der du beym Sause des Stroms ruhig dahin schläfest, aus diesem Schlafe dir ein Vergnügen machest, und in demselben nicht willst gestöhret werden? Wie oft hast du geseufzet, daß die Gesellschaften dir eine Noth aufdrängen, bald hier, bald dort über die Schranken zu brechen, und, fremder Willkühr zufolge, dich in die Sünde zu stürzen? Die Welt, hast du gesagt, die Welt ists, die mich verblendet, die mich bezaubert, die mich mir selbst entreißt; sie alleine ist endlich Ursache, daß ich oft will, was nicht meines Willens ist. Glaube hierinne deiner Erfahrenheit: es wird dir auch künftighin noch begegnen, was dir so manchfältig bereits begegnet ist. Hast du von dem, was ich hier sage, an dir vielleicht selber noch keine Probe erlebet; so miß wenigst jenen, die es erfahren haben, einen Glauben bey. Augustinus, o wie bitterlich hat er diejenigen Willfährigkeiten beweinet, die diese Welt ihm öfters abgedrungen! In der Entfernung von dieser Welt werden wir schamroth

roth über ihre Schändlichkeiten: in ihrem Umgange, und ihrer Vertraulichkeit kommen wir unvermerkt endlich so weit, daß wir uns schämen, noch eine wenige Scham zu haben. (e) Du willst ihr folgen, so weit dirs beliebt, und sie verlassen, wo dirs gefallen wird: meynest du, sie werde zufrieden seyn? kein Gedanke. Ja du selbst deines Orts wirst Mittel, und Maaß aus den Augen setzen, mithin zu Grunde gehen. Dieß ist das zweyte, so wir bedenken müssen.

II. Du wirst mit der Welt nicht zufrieden seyn.

Ja, es ist recht schön geredet, wenn man spricht: in dem Gebrauche der Ergetzungen müsse man sich inner den Schranken halten. Wer bestimmet uns aber diese Schranken? wer zeichnet sie aus? wer weiß uns zuverläßlich von ihnen zu sagen, wie weit sie gehen? Sie gehen, heißt es, bis zu der Todsünde, bis zur großen, und groben Ungebührlichkeit, bis zu der nächsten sündhaften Gelegenheit, bis zu dem, mit einem Worte, worüber gleich anfangs das Gewissen erschrecken, und sich entsetzen muß. Ich will zugeben, meine Herren, daß diese Schranken allhier so richtig seyn, als schwer, und hart sie in der That zu unterscheiden sind. Ueberdenket nun aber alles, was ihr

in

(e) Et pudet, non esse impudentem. Confess. 3. 8.

in diesen Schranken erlaubter Ergetzungen vergnügtes genießen könnet, es sey in Gesellschaften, oder bey Tafeln, in Spielen, oder in Kleidungen, im Pracht, und im Gefolge, in Freundschaften, und in Vertraulichkeiten. u. a. w. Ich sage es euch: ihr werdet niemals damit zufrieden seyn; die nur so mäßig genossene Welt wird für euch allezeit eine Quelle des Verdrußes seyn. Zweifelt ihr aber daran; so vergleichet die Unzulänglichkeit der weltlichen Wohllüste mit der Begierlichkeit eurer Leidenschaften: hieraus alleine werdet ihr überzeuget werden. Denn merket wohl, was ich euch sage.

Du, der du dein Wohlleben in gute Ordnung richten, und gleichsam auszirkeln willst: entweder bist du in weltlichen Uepigkeiten schon einmal verflochten gewesen, oder nicht. Ist das letztere; so entsetze dich ab deiner Neugierde: diese alleine kann dich dahin bringen. Ist das erstere; so zittere ab jenen Bildern, womit deine Erinnerungskraft bereits erfüllet ist: diese alleine werden erklecken, dich auf ein neues in die vorigen Laster zu ziehen. Stelle dir eine aus jenen Seelen vor, welchen die Tugend gleichsam natürlich ist, und setze, daß sie sich in der Welt befinde: so bald sie nur anfängt gegen die Welt eine Neigung zu

fassen,

fassen, machet sie schon den Schritt zu ihrer Verdammniß: ein kleinstes Fünklein ist schon genug, in ihr eine Brunst zu erwecken. Die Welt ist ihr noch unbekannt: sie wird also begierig werden, dieselbe kennen zu lernen. Sie wird in dem, was sie erfahren wird, einige Annehmlichkeit finden, und sich in dem, was sie erst noch muß innen werden, lauter Entzückungen einbilden. Nimmermehr wird sie sagen: es ist genug; nein: sie wird beständig noch etwas wissen wollen, was sie noch nicht erfahren hat, mithin ohne Unterlaß ihrer Begierde die Schranken erweitern. Je mehrere Wohllüste sie sich gestattet; desto klärer wird sie erkennen, daß sie die Wohllust noch nicht gefunden habe. Sie wird also immerfort dieselbe suchen, einfolglich, um sie zu finden, sich endlich alles erlauben müssen.

Eben so ist auch zu denken, wenn eine Seele der Welt endlich überdrüßig, und der Tugend begierig wird. Ist sie nicht gleich im Anfange eine Feindinn der Welt; so wird sie vielleicht gar bald ihre vorige gute Freundinn werden. Sie hat an ihr Unlust gefunden: sie wird wiederum allgemach an ihr ihre Lust finden. Denn woher wohl diese heilsame Unlust, welche die Seelen zur Sorge ihres Heils antreibet? Bey den meisten entsteht sie daher, daß sie

zu

zu lange ein üppiges Leben geführt, und sich recht unaussetzlich in den Wohllüsten herumgewälzet. Denn sollen die Weltfreuden dem Sünder Vergnügen bringen; so müssen sie nothwendig bisweilen unterbrochen werden. Eine Zwischenzeit einer Andacht, ja einer Einsamkeit, einer Buße, ist gleichsam die Zeit vom Laster auszuruhen, und von der Sünde sich wieder zusammen zu klauben. Solche Büßer thun oft sehr geistreich. Sie reden sehr heftig wider die Falschheit der Welt; sie ist ihnen zuwider, und allem Ansehen nach wird sie in ihren Augen je: und allezeit ein elendes Nichts verbleiben. In der That aber, was ist es? Sie sind ihrer Liebesbezeigungen nun endlich müde geworden: sie glauben den Willen zu haben, sich zu bekehren, und wollen doch weiter nichts, als sich die Unlust vertreiben. Werden sie einige Monate hindurch der Welt sich enthalten, und durch die Enthaltung ihre Begierde wieder erwecket haben; so werden sie desto brünstiger ihr wiederum zulaufen, und desto ungestümer ins vorige Laster fallen.

Ach, ihr mit Leidenschaften erfüllte Seelen! was wollet, und suchet ihr mit dieser Art von Verträgen, welche ihr mit diesen Gästen zu machen scheinet? daß ihr derselben schonen wollet; daß aber auch sie

euch

euch nicht beschweren sollen? daß ihr sie nicht unterdrücken wollet; daß aber auch sie zu keiner Schändlichkeit euch jemals verleiten sollen? Ja, ihr eurerseits werdet das Wort, welches ihr gebet, halten, und gegen die Leidenschaften eine gelinde Nachsicht brauchen, das ist, ein weiches Leben führen. Aber die Leidenschaften ihres Ortes, werden auch sie hingegen getreu seyn? welchem Menschen sind sie es je gewesen? werden sie die Scham der Sünde, die Unterscheidung des Lasters euch allezeit übrig lassen? in welchem Menschen haben sie selbe übrig gelassen? Gesetzt, ihr könntet sie endlich dahin gewöhnen, daß sie nichts anders von euch begehreten, als, was nicht augenscheinlich verdammlich, und lasterhaft ist: glaubet ihr wohl, sie werden dazumal, wenn das Laster im Anzuge seyn wird, so viele Mäßigung, und Bescheidenheit haben, daß sie euch sagen: es ist genug? welchem Sunder haben sie es jemals gesagt? haben sie es gesagt den ersten Menschen, über die sie doch keineswegs jene Gewalt gehabt, die ihnen die Sünde über uns gegeben? Sie waren Herren aller Güther der Erde; die Entbehrung aber einer einzigen Frucht machte sie unzufrieden bey aller Glückseligkeit. Sie bildeten sich in dieser Frucht unendliche Schätze der Macht, und Größe ein. Es war keine

Ruhe für sie, bis sie darnach die Hand ausstreckten. Ist dieses geschehen an zwoen Unschulden; welcher Sünder wird sich wohl schmeicheln dörfen, seine Leidenschaften in seiner Gewalt zu haben?

Salomon faßte den nämlichen Schluß, welchen auch ihr fasset. Ich will hingehen, sagte er, und mir wohl geschehen lassen, und in der Ruhe meiner Güther genießen. (f) Hatte er hieben etwan andere Absichten, als diejenigen sind, welche ihr habet? meynet ihr: es habe ihm vom Laster der Unzucht, vom Greuel des Götzendienstes auch nur geträumet? Ehender glaubte er alles, als daß seine Leidenschaften ihn also dahin reißen sollten. Er bildete sich ein: die Furcht des HErrn würde beständig seine feste Wehre seyn, und Gott, welcher ihm so viel gegeben, und noch mehr verheißen hatte, würde es nicht übers Herz bringen können, ihn zu verlassen. Er betrachtete, und stellte sich vor, mit welch einer ausnehmenden Liebe, und Güte ihn die Hand Gottes aus allen Brüdern hervorgezogen, und auf den Stuhl seines Vaters David gesetzet; wie hoch, und ausnehmend sie seinen Thron über die Thronen

(f) Vadam, & deliciis affluam, & fruar bonis. Eccl. 2. 1.

nen der Könige erhöhet; an was ruhmvolle, und heiligste Werke er nun schon Hand angeleget: und, da er sich dieses vorstellte; fiel ihm wohl ein, meine Herren, daß er undankbar, und stirnlos genug seyn würde, auf Gott zu vergessen, und fremde Götter zu ehren? dennoch kam eine Zeit, da er aufhörte, sich diese Gedanken zu machen, und auf sich selbst, und seinen Gott vergaß. Ich will hingehen, sagte er, und mich erlustigen. Er wollte gehen: aber wie weit? weiter nicht, als bis dahin, wo Ehre, und Vernunft ihre Schranken haben. Und der That selbst aber, wisset ihr, wohin er gekommen? zur größten Gottlosigkeit, zur unsinnigsten Thorheit. Es war keine einzige erlaubte Ergötzlichkeit, welche er nicht genießen konnte: war er damit zufrieden? Nein; er mußte auch alle Scham ablegen, und sich in die Unzucht vertiefen. Es war keine Gattung der Güther, und Reichthümer, mit welcher er nicht gesegnet worden: war er damit vergnügt? Nein; er mußte auch seinem Volke unerschwingliche Steuern auflegen, und gleichsam das Blut aussaugen. Er hatte allenthalben prächtigste Gärten, und schönste Lustgebäude: nahm er damit vorlieb? Nein; er mußte auch ausländischen Göttern verschiedene Tempel bauen. Heißt das im Frieden leben, und, was man hat, mit

Maaße, und Vernunft zu seinem Nutzen anwenden? Ja im Anfange, und in der Einbildung: aber im Fortgange, und in der That verfällt man auf Dinge, die wider Ehre, und Gewissen sind.

Ach! ich sehe nirgendswo einen Grund der Hofnung, daß man es beym rechten Maaße werde bewenden lassen. Keine in der Menge der Güther: Salomon hat mehrere Reichthümer besessen, als alle Könige: (g) und wie weit hat er doch über die Schnur gehauen! keine in der Größe des Geistes: Salomon hat größere Weisheit gehabt, als alle Menschen: (h) und wie sehr ist er doch aus den Schranken getreten! keine im Glücke der Auferziehung, und der Geburt: denn was war aufgeleegter zu der Tugend, als die Gemüthesart des Salomons! (i) keine in den Verdiensten, und großen Eigenschaften: denn jene, welche der Salomon besaß, übertrafen alles, was unter den Völkern von ihm gerühmet wurde. (k) Keine in den Werken der Gottseligkeit: er hatte

---

(g) Supergressus sum opibus omnes, qui ante me fuerunt in Jerusalem. Eccl. 8. 9. (h) Sapientia perseveravit mecum. ibid. (i) Puer eram ingeniosus, & sortitus animam bonam. Sap. 8. 19. (k) Vicisti famam virtutibus. Paralip. 2 9. 6.

hatte Gott allbereit schon einen Tempel gebauet. Keine endlich in der Zahl der Jahre: er hatte schon graue Haare; als sein Herz durch die Weiber verkehret wurde, und seine Tugend einen traurigen Schiffbruch litt. Fünfzigjährige rechtmäßige Ergetzungen waren ihm nicht genug: er wollte nicht sterben, wenn er nicht auch dasjenige überflüßig verkostet hätte, was in dem Laster das allersinnlichste ist. (l)

Warum erinnere ich euch aber des Königs Salomon? was ist es Noth, so alter Beyspiele hier zu gedenken? Sehen wir nicht eben in unsern Tagen, was unsre Vorältern nicht gesehen, und was sie zu sehen sich entsetzet haben? welch eine Menge verschiedener Scheusale, der Verrichtungen, der Zaubereyen, der grausamsten Mordthaten, Beschwörungen, der Entheiligungen! Sieht man nicht Männer, die in dem Schooße ihrer Familien, und in den Armen ihrer eigenen Kinder ihres Lebens nicht sicher sind? sieht man nicht Töchter, welche mit guter Muße ihren Vätern vom Brode zu helfen wissen? Mütter, welche die Frucht ihrer Sünde in ihrem Eingeweide unmenschlich ersticken, um bey der Welt in keine Schande zu gerathen? Weiber, die

(l) Cum jam esset senex, depravatum est cor ejus per mulieres. 3. Reg. 11. 4.

durch Verübung entsetzlichster Mordthaten jenen heiligen Eheschleyer endlich entzwey reißen, mit dem sie schon lange ihre Unordnungen verhüllet haben? Christen endlich von beyden Geschlechtern, Christen aus allen Ständen, welche sich der göttlichen Geheimniße zu schändlichsten Ueppigkeiten gebrauchen? woher solche Abscheulichkeiten? von dem Geize, von dem Neide, von dem Haße, von der Rachgierde, von dem Ehbruche, von der Blutschande: lauter Ebentheuer, wovon auch die Namen selbst fromme Gemüther erschaudern machen; warum? weil sie Namen sind solcher Leidenschaften, die bis zum Greuel der häßlichsten Unthaten geschritten. Allein, meine Herren, erschrickt man auch so über die Namen derjenigen, welche verstellt, und etwas gelassener sind? Sind die Eitelkeit, z. Ex. der Eigennutz, die Kaltsinnigkeit, die angebohrne Widrigkeit, die Zärtlichkeit, die lustige Art, solche Namen, die euch einen Schrecken einjagen? Liebhaber des weichen Lebens, die ihr euch nur von dem enthaltet, was wirklich lasterhaft ist; habt ihr nicht alle diese verderbliche Leidenschaften in euren Seelen, zwar nicht lärmend, sondern nur gleichsam eingeschläfert? Sie sind dort freilich wohl nur unter der Asche; aber doch sind sie dort. Diese sanfte, und gelinde

Na:

Namen sind es, unter welchen sie anfänglich sich eurer Vernunft darstellen. Diese Mumme, diese Verstellung ist es, unter der man sich allgemach sie zu erdulden gewöhnet. Kurz: durch diese dem Schein nach ganz menschliche Leidenschaften geschieht die Vorbereitung zu größten Uebelthaten. Ach! bälder, als man vermuthet, wird jenes Herz, welches itzt zärtlich ist, unkeusch, und unverschämt seyn. Schneller, als man enttrauet, wird man vom Widerwille zu dem Haße, vom Haße zur Rache schreiten. Plötzlicher, als man vermeynet, wird man von der Geldliebe auf jene Griffe verfallen, welche gewißlich der kürtzeste Weg sind, ein reicher Mann zu werden. Noch ehender, als man drey Mondeswechsel erlebet, kann man aus einem Menschen, der nichts, als Leidenschaften hat, ein rechter Abfaum, und grosser Narr werden. Du verlässest dich auf deine Erziehung: kraft derselben bist du nicht aufgelegt, so stark aus den Schranken zu treten: es rühret dich deine Ehre; du verabscheuest die unrühmlichen Thaten. Allein, wirst du beständig diesen löblichen Abscheu haben? Ist unter jenen, die sich so weit verlohren haben, niemand von hoher Geburt, niemand in Ehren, und Würden, niemand im Ruhme der Eingezogenheit, niemand im Rufe der Gott-

seligkeit gewesen? Alle diese, sowohl besondere, als gemeine, sowohl ihre Personen, als ihre Freunde angehende Betrachtungen, haben sie verhindern können, sich in verbothene, und schändliche Gemeinschaften einzulassen, von welchen sie hoften, daß sie verschwiegen bleiben würden? Kurz: waren sie nicht eben so behutsam, als es itzt du bist, und als es itzt andere sind? In der Unschuld ihrer ersten Jahre hat man die Tugenden in ihnen munter, die bösen Begierden hingegen schlafen gesehen: das war der Anfang. Man sah sie hernach in Lastern, und Schändlichkeiten, worein ihre Anmuthungen sie, leider! gestürzet haben: das war das Ende. Allein, zwischen dem Anfange, welcher so schön, und zwischen dem Ende, welches so schrecklich war, zwischen beyden diesen so verschiedenen Ständen hat ihnen ein dritter Stand gleichsam zum Passe gedienet, nämlich der Stand der Nachläßigkeit, der Gleichgiltigkeit, und der Trägheit. Dieser unglückselige Stand der Trägheit war für sie keineswegs ein Stand des Stillstehens: wird er es wohl für dich seyn? Sie haben dem Hange, der sie zum Laster neigte, nicht widerstehen können: wirst du wohl stärker seyn, als sie alle? Es war ihnen nicht möglich, bey einem Wandel, welcher nicht ruchlos ist, in der Welt eine Ruhe zu finden, und

mit

mit der Welt zufrieden zu seyn: und du, du allein solleſt es können? Nimm itzt alles zuſammen, was ich geſagt habe, und erkenne, was ich dir in den Kopf bringen will, nämlich, daß es nicht möglich ſey, der weltlichen Annehmlichkeiten zu genießen, ohnedem, daß man ſich über kurz, oder lange, mehr, oder weniger, in die weltlichen Laſter ſtürze. Aber eben ſo wenig wirſt du der Annehmlichkeiten der Tugend genießen, wenn du dich nicht zu jenem, was an ihr ſtreng iſt, großmüthig entſchließen kannſt. Und hievon ſey nun der

zweyte Theil.

Tugendhaft, aber nicht ſtrenge leben wollen, iſt ebenfalls ein Betrug.

Das Tugendleben hat ſeine Bitterkeiten: ich geſtehe es. Es finden ſich aber darinne auch Süßigkeiten, daß man der Bitterkeiten ſehr leicht vergeſſen kann. Wandelt man unter dem Joche des Kreuzes; o wie bald erfährt man die Wahrheit jener evangeliſchen Verſicherung: daß das Joch Chriſti ſehr ſüß, und angenehm, und ſein Kreuz jenen alleine eine ſchwere Laſt ſey, welche es vielmehr ſchleppen, als tragen! Die Urſache iſt dieſe: trägſt du das Kreuz; ſo empfindeſt du, daß dir Gott helfe; nämlich er trägt es mit dir:

er ist mit dir, du bist mit ihm zufrieden. Schleppest du aber das Kreuz; so bist du allein unter der ganzen Last; es ist Gott nicht mit dir, und du hingegen bist nicht mit Gott zufrieden. Aus diesen beyderseitigen zwoen Unzufriedenheiten entsteht eine Unlust, und ein Verdruß, der dir die Tugend so schwer, und unerträglich macht, daß du ihr allmählig wirst Urlaub geben.

I. Mit demjenigen, welcher sein Kreuz nur schleppet, ist Gott nicht zufrieden.

Könnte Gott mit trägen Seelen gut zufrieden seyn; so wäre falsch das Evangelium, falsch unser heiliger Glaube. Der wegen der Nachläßigkeit in das Gefängniß geworfene Knecht; (m) die von der Hochzeit ausgeschlossenen fünf thörichten Jungfrauen; (n) und der von Gott, gleich einem Speichel ausgeworfene Laue, (o) sind für diejenigen, welche dadurch geschildert werden, entsetzlichste Bilder. Aber ich gehe noch weiter. Könnte Gott mit trägen Seelen zufrieden seyn; so müßte er kein unumschränkter HErr seyn, nicht über alles das höchste Recht haben, und die Dienstleistungen der Menschen nicht wenigst so verdienen, als sie die Herrscher der Erde verdienen. Denn nehmet wahr, was

da

(m) Matth. 25. 30. (n) ibid. v. 12.
(o) Apoc. 3. 16.

da bey uns geschehe. Es ist kein Herr, welcher zufrieden ist mit einem nachläßigen Dienste. Es ist kein Herr, welcher zufrieden ist mit einem zertheilten Dienste. Es ist kein Herr, welcher zufrieden ist mit einem willkührlichen Dienste. Sind dieses Einfälle, oder Wahrheiten?

Es ist kein Herr, welcher zufrieden ist mit einem nachläßigen Dienste. Man will bedienet seyn mit großer Sorge, mit Eifer, mit Aufmerksamkeit, mit Geschicklichkeit, mit Freude: Widerwille, Verdruß, Ekel, Gleichgiltigkeit, und Verachtung, dieses alles muß in dem Dienste, welche man leistet, niemals zu merken seyn. Und Gott, diesem höchsten, und unendlichen HErrn, dörfen wir zumuthen, daß er jenes an uns übersehe, was wir an unsern Dienern nicht übersehen können? Ach! vernehmet die traurigen Wirkungen, derer Ursachen die leidige Trägheit ist. Aus der Trägheit, sagen Gregorius, und Isidorus, (p) entspringet, erstens, eine schon angewöhnte, und immerwährende Traurigkeit, an göttliche Sachen nur zu gedenken: (q) zweytens, eine erbärmliche Mattigkeit, die göttlichen Gebothe zu beob-

(p) Apud S. Thomam 2. Quæst. 35. art. 4.
(q) Tristitia.

beobachten: (r) drittens, ein boshafter Hang, ihre Ursachen, und ihre Beweggründe zu erforschen: (s) viertens, eine niederträchtige Kleinmüthigkeit, welche macht, daß sie uns hoch über unsere Kräfte scheinen; (t) fünftens, ein heimlicher Unwille, daß wir uns unterm Joche, und unter so vielen verhaßten Zwangmitteln sehen: (u) sechstens, eine Verwirrung des Gemüthes, welche so widersinnig, als beschwerlich ist: (x) siebendens, eine abgeschmackte Ergießung auf nichtswürdige Zeitvetreibe: (y) achtens, eine stete Veränderung der Aufführung, und Sitten. (z) Christliche Seelen, ist diese Schilderung euch etwan unbekannt? ist nicht das Innerste des menschlichen Herzens hier gleichsam vor Augen gelegt? was würdet ihr sagen, wenn ihr das, was hier diese Väter sagen, an euren Hausgenossen sähet? würdet ihr wohl einen Unterscheid machen zwischen einem trägen, und einem argen Knechte? Dem HErrn Christus gilt einer so viel, als der andere. Böser, und fauler Knecht! rufet er aus, und will hiemit sagen: er ist ein nachläßiger Knecht; eben darum ist er ein böser Knecht: werfet

ihn

(r) Torpor. (s) Malitia. (t) Pusillanimitas. (u) Rancor. (x) Importunitas mentis. (y) Curiositas. (z) Instabilitas.

ihn in die äußerste Finsterniß! (a) Dieses Urtheil hat er gesprochen wider den faulen Knecht: wird er ein anders wider euch aussprechen? Ach! er ist viel zu groß, als daß er um sich gezwungene Leibeigene haben sollte. Er ist viel zu groß, als daß er gestatten könnte, daß man sich seines Dienstes schäme. Er ist endlich zu groß, meine Herren, als daß er es nicht empfinden müßte, daß man sich aus seinem Dienste kein Vergnügen machet. Er selbst machet sich ein Vergnügen daraus, in unsern Mühwaltungen uns zu trösten, bey unsern Nothdürften über uns zu wachen. Ach höre! sprach Job, was ist doch immer der arme Mensch, daß du ihn so hoch erhöhest? (b) und was ist Gott, setze ich hinzu, der sich so tief herniederläßt? Du neigest dein Herz, o mein Gott, bis zu uns, ja du vereinbarest es mit dem unsrigen. (c) Und unser Herz soll nicht dein seyn? es soll sich dem deinigen nicht einmal nähern wollen? Ach Christen! wir bringen dem HErrn unser Geberth, unser Gelübde: wo ist aber hierbey unser Herz, das doch das erste ist, was

---

(a) Serve male, & piger . . . ejicite in tenebras exteriores. Matth. 24. (b) Quid est homo, quia magnificas eum? Job. 7. 17. (c) Apponis erga eum cor tuum.

was er von uns begehret? Nein, er ist nicht zufrieden mit einem nachläßigen Gottesdienste.

Der zweyte ganz unwidersprechliche Grundsatz ist dieser: es ist kein Herr, welcher zufrieden ist mit einem zertheilten Dienste. Man will Diener haben, welche ämsig sind. Man nimmt sie auf für sich selbst, und nicht für andere, nicht einmal für seine Freunde, noch viel weniger aber für seine Feinde. Was ihr immer nun von einem Bedienten sagen würdet, der unter die Hausgeschäfte die Angelegenheiten der Nachbarn mischetete; was ihr sagen würdet von einem Unterthan, der mit den Staatesfeinden ein heimliches Verständniß unterhielte: das könnet ihr sagen von einem Christen, welcher sich zum Dienste des HErrn bekennet, und doch mit der Welt nicht brechen, und abbauen will. Er wird seinem Gott nicht nur verdächtig, sondern auch verhaßt, und unerträglich. Er ist es, dem da gesagt wird: Niemand kann zweenen Herren dienen. (d) Und wiederum: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. (e) Gott, mit welchem wir es zu thun haben, ist ein eifersüchtiger Gott, der im Besitze unsrer Herzen, und Seelen keinen Mitgenossen, oder Gemein-

(d) Matth. 6. 24. (e) Matth. 12. 30.

meinder duldet, weil er auch keinen ge-habt hat in ihrer Erschaffung, keinen in ihrer Erlösung. Die Weitschichtigkeit seiner Rechte ist der Grund seines Eifers. Der Teufel, der auf euch schlechterdinge keinen Anspruch hat, begnügt sich mit dem, was ihr ihm schenken wollet. Er läßt euch gar gerne jene Hitzen der Andacht, die euch zu Zeiten ganz außer euch bringen. Er ist nicht entgegen, daß ihr euch eurem Gott nähert, ihm eure Bedingniße setzet, den Schein der Buße annehmet, und ge-wisse Tugenden übet. Mit der Welt, die öffentlich lasterhaft ist, möget ihr seinetwe-gen brechen, wie ihr wollet; wenn ihr nur nicht brechet mit der annehmlichen: mit dieser Bedutsamkeit thut ihr ihm schon ge-nug. Er wird es machen, wie jene falsche Mutter beym Throne des Salomons, die nichts dawider gehabt, daß das Kind sollte zertheilet werden. Ja diese Theilung wird ihm sogar Vergnügen bringen. Es soll we-der mir, wird er sagen, noch dir werden: man zertheile es! (f) Die Ursache ist, weil wir nicht sein wahres Eigenthum sind; weil er nur unser Feind ist; weil er uns nur besitzen will, um uns zu Grunde zu richten; und weil er weiß, daß diese Zerthei-

lung

(f) Nec mihi, nec tibi: dividatur! Reg. 3. 3. 26.

lung unsrer Herzen, und Neigungen über kurz, oder lange uns ihm in die Hände liefern werde, und zwar so sicher, und so gewiß, als es geschehen würde, wenn wir uns gänzlich von Gott getrennet, und ihm überlassen hätten.

Du, mein Gott, du allein bist unser wahrer Vater: du allein kannst ohne Wehmuth uns nicht zertheilen sehen: du willst uns so, gleichwie wir sind, ganz nämlich, und unzertheilet; kannst du uns aber nicht ganz besitzen; so verwirfst du uns. HErr, du handelst gerecht. Du hast uns gegeben, alles, was wir sind, und alles, was wir haben: du willst uns auch in der Ewigkeit endlich dich selbst geben. O Undankbarkeit, o große Ungerechtigkeit des menschlichen Herzens! wir wollen, Gott solle im Himmel uns alles seyn: und wir hingegen wollen auf Erden ihm nicht ganz eigen seyn. Eben darum sind wir würdig ihn zu verlieren, sowohl auf Erden, als in dem Himmel. Die heidnischen Weltweisen, sagt Augustinus, haben sich durch ihre Nachforschungen eine Erkenntniß eines einzigen Gottes erworben, sind aber doch immerhin bey der pöbelhaften Meynung des alten Aberglaubens geblieben. Aus einem Gewissenstriebe wollten sie den wahren Gott anbethen; aus einer Will-

fährig-

fährigkeit betheten sie die Bilder der Götzen an. Aber leichter konnten sie Gott verlieren, als mit so vielen, und falschen Göttern zugleich seiner theilhaftig seyn. (g) Eitle Weltweise in der Andacht! einbilderische Afterkluge in dem Christenthume! ihr wisset, daß ihr Gott eigen seyn müsset: ihr wisset aber auch, daß ihr noch stark der Welt anhanget: ihr wollet fügen, was nicht zusammen geht, eure Pflichten nämlich, und eure Neigungen. Ehender werdet ihr Gott verlieren, von ihm verlassen werden, und ihn verlassen, ehender auf ihn vergessen, ja ehender Ungläubige, und Atheisten werden, als ihr zugleich euren Pflichten und euren Neigungen werdet genug thun können. Dieses alles, so erschrecklich es auch ist, wird ohne Vergleich euch leichter, und thunlicher seyn, als die Vereinbarung so widriger Dinge, der Liebe Gottes nämlich, und der Liebe der Welt. Nein, Gott ist auch nicht zufrieden mit einem zertheilten Dienste.

Endlich ist es der dritte Satz, an dem kein Vernünftiger jemals gezweifelt hat: es ist kein HErr, welcher zufrieden ist mit einem

---

(g) Facilius effecerunt, ut Deum non haberent, quam ut diis multis, falsisque miscerent. S. Aug. Epist. ad Dardanm. n. 187. E. B.

nem willkührlichen Dienste, das ist, welcher bedienet seyn will nach dem Belieben der Diener, wann es ihnen gefällt, wie es ihnen gefällt, und wie weit es ihnen gefällt. Man will bedienet seyn nach seinem eigenen Belieben, nach seinem eigenen Willen. Nun ists aber der Wille Gottes, daß wir ihm dienen sollen nach der Vorschrift des Evangeliums, und folgsam mit Eifer; seyd eifrig im Geiste, saget uns Paulus, und dienet dem HErrn: (h) folgsam mit sterer Wachsamkeit; wachet, sagt Christus selbst: (i) folgsam mit gänzlicher Verläugnung unsrer selbst: (k) folgsam mit einer aufrichtigen Bereitwilligkeit zu Kreuzen, und Widerwärtigkeiten: (l) folgsam mit unaussetzlicher Nachfolgung seiner Schritte, und Tritte: (m) folgsam mit genauer Treue in allen unsern Pflichten, sowohl in den kleinen, als in den großen, gemäß der Warnung, die er uns bey dem Lucas giebt: Wer getreu ist in dem kleinsten, wird auch getreu seyn in dem größten. (n)

Hat

(h) Spiritu ferventes, Domino servientes. Rom. 12. 11. (i) Vigilate. Matth. 4. 42. (k) Abneget semetipsum. Luc. 9. 23. (l) Tollet crucem suam. ibid. (m) Et sequatur me quotidie. ibid. (n) Qui fidelis est in minimo, & in maximo fidelis erit. Luc. 16. 6.

Hat er das villeicht den Mönchen, den Klausnern, und Einsiedlern gesagt? Es hat solche Menschen noch nicht gegeben. Er sagte es den Aposteln, den Völkern, und ihren Nachkömmlingen, einfolglich wars für diejenigen gesagt, die den Erdenkreis einst erfüllen sollten, insonderheit aber für euch. Ist dieses alles nicht für euch; so ist auch das Evangelium nicht für euch; könnet ihr dessen unangesehen Gott gefallen; so könnet ihr ihm Gefallen ohne dem Evangelium. Denn was ist wohl im Evangelio, welches die Trägheit dulde, oder entschuldige? Ihr erstaunet, die ihr die Sünde der Trägheit auch in der Kirche, auch in den Klöstern findet: erstaunet, daß ihr sie findet in euren Häusern. Seyd ihr nicht eben sowohl erwählte Christen, als die Altarsdiener, und die Ordensleute? Nun sind aber nicht allein die vollkommenen, sondern auch alle Christen, als Christen, welchen die christliche Abtödtung, die Wachsamkeit, und der Eifer, von Christo empfohlen ist. Ist Eifer vonnöthen, damit man die Räthe ausübe; so ist auch Eifer vonnöthen, damit man die Gebothe halte. Müssen eifrig seyn die Männer Gottes, um in der Entfernung von dieser Welt ihrem Gott die Treue zu halten; so müssen es noch vielmehr die Kinder der Welt seyn, um in der Gemeinschaft mit

dieser Welt an Gott nicht treulos zu werden. Ist die Langsamkeit endlich, und die Trägheit auch an den Ordensmännern ein solcher Stand, der Gott mißfällt, wiewohl sie andrerseits ihm viele Dienste leisten; was muß die Trägheit an einem Weltmenschen seyn, welcher eben darum, daß er ein Weltmensch ist, viele Gelegenheiten Gott zu dienen muß aus den Händen lassen.

Du begnügest dich mit den wesentlichen Pflichten; du willst: auch Gott solle sich damit begnügen. Aber sprich: würdest du selbst damit zufrieden seyn? Dieser dein Knecht wird dich zwar nicht verrathen, dir nicht nach dem Leben stellen, deine Güther nicht plündern, dein Haus nicht abbrennen; übrigens aber ist er nichts minder, als emsig, nichts minder, als willfährig; er ist nicht auffichtig, deinem Willen zuvor zu kommen, nicht unverdrossen, ihn zu erfüllen. Wie? gefällt dir ein solcher Knecht? wirst du ihn aufnehmen, oder behalten? du sagest: nein; und zwar ganz billig: aber eben hierdurch rechtfertigest du das Urtheil Gottes, der mit dem, daß du nichts Böses thust, noch nicht zufrieden ist.

Ach! du selbst, mein Christ, würdest du bey solchen Bedingnißen mit Gott zufrieden seyn? wäre es dir wohl genug, wenn

er dir nur dasjenige gäbe, was dir nothwendig ist, damit du lebest? er ist allmächtig, und kann ohne einzigem dir zuwachsenden Unrechte sich jener Macht gebrauchen, welche er über dich, als das Werk seiner Hände, hat. Aber unangesehen seiner höchsten Gewalt hat er sich freywillig ein Gesetz gemacht, unsern großen, und kleinen Nothdürften immerhin eine reiche Vorsehung zu thun, und die gesammte wohlthätige Natur zu unserm Besten wirken zu lassen. Hören wir auf ihm getreu zu seyn; so höret doch er nicht auf gegen uns gutthätig zu seyn. Der gegen uns allezeit so liebreich, und zärtlich ist, der soll uns nicht allezeit unsrer Dienste würdig scheinen? Nur wenn er drohet, nur, wenn er die Geißel schwinget, und mit dem Blitze dreinschlägt, nur dazumal sind wir ein wenig beugsam, und schätzen ihn würdig, daß wir ihm dienen. Aber er lade uns ein, er liege uns an, er verdoppele sogar seine Verheißungen: da gedenken wir kaum, daß er der HErr sey. Kann er bey solchen Umständen mit uns zufrieden seyn? kein Gedanke: er ist nicht zufrieden; ja es ist wirklich eine wahre Unmöglichkeit, daß er es sey.

O ein entsetzlicher Gedanke: Gott ist mit mir nicht zufrieden! ein wahrer Christ kann nichts erschrecklichers hören.

Blutzeugen, und apostolische Männer, hätte euch euer Herz mitten in euren Peinen, mitten in euren Mühewaltungen diese traurigen Worte gesagt: dein Gott ist mit dir nicht zufrieden; durch welche Bitterkeiten wären nicht eure Quaalen vermehret worden! Auch du mithin, o lauer Christ, mußt in dem Amte, so du verwaltest, in jenen Anschlägen, welche du führest, in jener Hauswirthschaft, welcher du vorstehst, im Guten selbst, welches du träge verrichtest, nichts, als Verdruß, und innerlichen Wehmuth fühlen, da dein Gewissen dir in die Ohren schreyt: Gott ist mit dir nicht zufrieden. Geh Beichten, und Communicieren, so oft du willst; je- und allezeit wirst du den nagenden Wurm empfinden, und in dem Innersten diese klägliche Stimme vernehmen: Dein Gott ist mit dir nicht zufrieden. Ach! sollte dir mit gutem Grunde von jemanden gesagt werden: Jene, auf die dein Wohlergehen, und dein Glück ankömmt, haben Ursache mit dir nicht zufrieden zu seyn; wäre das nicht ein Donnerschlag in deinen Ohren? müßtest du nicht alle Hofnung verlohren geben? Da also du selbst dir innerst bewußt bist, daß dein Gott mit dir nicht zufrieden sey, mit was Vernunft kannst du diejenigen Labsale jene Tröstungen, und jene Gnaden hoffen, die er

nicht jenen, die Christen heißen, sondern jenen, die Christen sind, zu verleihen pflegt? weil du nun ein Christ nur heißest, nicht aber bist; so folgt, daß er dir jene erquickenden Süßigkeiten mit höchster Billigkeit nicht verleihe, durch welche die Seele in der Ausübung der Tugend gestärket wird. Es folgt, daß du in jeder Tugendübung nichts als Schwierigkeiten finden müssest. Endlich folgt, daß auch du selbst mit Gott nicht zufrieden seyn könnest.

II. Derjenige, der sein Kreuz nur schleppet, ist mit Gott nicht zufrieden.

Diese Ausdrückung scheinet ein wenig keck. Aber es bedienet sich ihrer der heilige Bernardus in der XXIV. Rede über die hohen Lieder, wo er sagt: Wer Gott nicht gefällt, dem kann auch Gott nicht gefallen. (o) Es bedienet sich ihrer der heilige Augustinus im XLI. Traktate über den Johannes, wo er spricht: so lange du nur aus Furcht thust, was gerecht ist, einzig nämlich um dein Gewissen zu beruhigen; so lange du mit Gott nur handelst, gleichwie ein Knecht mit seinem Herrn; so lange ist es nicht möglich, daß Gott deine Lust sey. (p) Das

(o) Qui non placet Deo, non potest illi placere Deus. (p) Quamdiu timore facis, quod justum est, quamdiu servus facis; Deus non te delectat.

Vergnügen, weches dich mit Gott zufrieden macht, ist eine Freude, welche das Herz erfüllet; eine Ruhe, die das Gewissen stillet, ein Vertrauen, welches dich deines Heils versichert. Alle diese so großen Vortheile sind Früchte des Eifers. Hast du mithin keinen Eifer; was wirst du empfinden? Unlust, Gewissensbisse, und Mangel der Hofnung. Dieses alles wird dich veranlassen, endlich die Tugend selbst zu beurlauben.

Wen erbarmen nicht die Kinder Israel? was große Mühe hat es sie nicht gekostet, vom Joche des Pharao los, und ledig zu werden? Nun zogen sie allbereit durch die Wüsten, um jenseits des Jordans das verheißene Land zu erobern. Allein sie faßten Unlust ab der langen Reise, und wollten neuerdings in Aegypten zurücke. Welch eine Wüste! sagten sie zu dem Moses, in welch eine Einöde habt ihr uns nicht heraus geführet! (q) Sie vergleichen die Schwierigkeiten ihrer Reise nicht mit den Bitterkeiten ihrer ehmaligen Sklaverey, sondern mit jenen elenden, und nichtswürdigen Süßigkeiten, welche sie in ihrer Dienstbarkeit zuvor genossen hatten. Sie erinnerten sich anitzo nicht mehr der Spreuer, und Ziegel-

(q) Cur eduxistis nos in desertum istud? Exod. 16. 3.

Ziegelsteine, nicht mehr der harten Schläge, nicht mehr des bittern Hungers: sie erinnerten sich ihrer Zwiebel, und Knoblauche, und daß sie doch mitten in ihrer Noth bisweilen Fleisch gesotten. (r) Sie waren nicht mehr in Aegypten, aber auch noch nicht im gelobten Lande, und folgsam zweymal erbärmlich, und unglückselig, was sie besessen hatten, das war verlohren, und was sie suchten, das war noch nicht erlanget.

Das war der Stand jener Tochter, wovon Bernhardus redet. Sie hatte sich freilich zwar mit Gott verbunden, aber doch von der Welt nicht gänzlich losgemacht. Sie war zwischen Gott, sagt der Heilige, und zwischen der Welt, gehörte aber weder jenem, noch dieser zu. Gott wollte sie nicht, und der Welt konnte sie nicht gänzlich zugehören; darum war beyderseits für sie kein Vergnügen; keines von Seiten Gottes, keines auch von Seiten der Welt. (s)

Bey dieser Beschaffenheit seiner Seele macht man sich zu seinem Unglücke zwo widrige Vorstellungen, einerseits der Ergetzungen der Tugend, andrerseits der Ergetzungen der Welt. Man stellet sich vor

(r) Quando sedebamus super ollas carnium. Exod. 5. 7. (s) Nec mundo vivens, nec Deo: . . . nec Deo, quia nolebas, nec sæculo, qui non poteras. Epist. 114. ad sanctimon.

dieses Land der Verheißung, diese Ströme von Milch, und Honig, dieses Himmelbrod in der Wüste, diese unaufhörlichen Gastmahle einer heiligen Seele, diese Salbung, die in dem Kreuze ist, diese Herzen endlich, und diese Gemüther, die du dem Guten so geneigt, zur Tugend so fähig, von himmelischen Begierden so stark entflammet, von der göttlichen Liebe so sehr erhitzet sind. Von diesem allen empfindet man in seiner Seele nicht das geringste: man sieht es nur in den Büchern; man sieht es nur in fremden Beyspielen. Was Verdruß! man stellet sich aber auch vor die Freyheit der Weltmenschen, diese Ausgelassenheit in den Gesellschaften, diese Vernachläßigung ihrer selbst, diese Anklebung an all dasjenige, was ihnen wohlthut, oder gefällt. Ueber beydes machet man seine Gedanken: bald wünscht man dieses, bald will man jenes, immerhin mit einer quälenden Mißgunst, immerhin mit einer heimlichen Unlust, daß man das Unglück hat, weder jenen, noch diesen zu gleichen; daß man nicht großmüthig genug ist, sich gänzlich der Tugend zu ergeben, und doch auch andrerseits nicht so verwegen, ohne Ausnahm es mit der Welt zu halten.

Daher die schweren Aengsten, die Ungewißheit, die Gewissensbisse; daher die Finsterniß des Gemüthes, und die Verwir-

rung

rung von tausend Zweifeln, wovon man sich los zu machen keine Möglichkeit sieht. Du hast in Gesellschaften ein fröhliches Angesicht; du gehst hinein mit Lust, und Freude; dieß ist eine Wirkung deiner Liebe gegen die Welt. Aber du gehst hinweg mit der Traurigkeit in dem Herzen, mit der Unruhe in dem Gewissen: dieß ist eine Wirkung der dir noch übrigen Furcht des HErrn. Da es in der Gesellschaft noch frisch, und lebendig ist, ist man nicht im Stande, jene Wunden zu fühlen, welche man mit Worten, und Werken dem armen Gewissen schlägt. Sitzet man aber wieder zu Hause, und überdenket man seine vergangene Aufführung; ach! da ists weit ein anders: alles stellet sich da deinem Gedächtniße vor, alles, von deinem Eintritte, bis zu deinem Austritte, von deinem Gruße bis zu dem Urlaub. Ach! diese Worte habe ich geredet! ich hätte mir in die Zunge beißen sollen! diese Freyheiten habe ich mir genommen! wäre ich lieber, wie ein Stock, da gesessen! ich bin zu freundlich gewesen! ach! hätte ich lieber einen bösen Laun gehabt! Der Welt zwar habe ich gefallen: hat aber mein Gott nicht Ursache gehabt, mit mir nicht zufrieden zu seyn? . . . Es ist dir demnach gewiß, daß du in diesen Umständen dem göttlichen Lichte dich widersetzet, und in der Ungewißheit, ob du hier sündigtest, dich

frey,

frey, und wissentlich auf jene Seite geneiget, die dir die annehmlichste war. Wie viele Vorurtheile sind wider dich! wie viele Verweise muß dir dein Herz geben! um aus der Finsterniß ins helle Licht zu kommen, gehst du von einem Gewissensrathe zu dem andern, von einem Beichtstuhle zu dem andern. Bald zweifelst du an der Redlichkeit deiner Beichten, bald an der Aufrichtigkeit deiner Reue. Du mußt immerhin deine vergangenen Unordnungen auf ein neues beichten, immerhin deinem Gedächtnisse eine neue Marter anthun.

Endlich empfindest du auch ganz und gar nicht jenen Geist des Vertrauens, der wahren Gläubigen so viele trostvolle Versicherungen giebt: die Versicherung, daß sie Kinder Gottes seyn; die Versicherung, daß ihre Seelen Wohnsitze der Gnade seyn; die Versicherung, daß das Reich Gottes ihr zukünftiger Antheil sey. Du weißt nicht, ob du bey Gott ein Freund, oder ein Feind, ein Sohn, oder ein Sklav, ein Jakob, oder ein Esau seyst. Du empfindest zwar, daß du ihn fürchtest; aber du weißt auch, daß man bey aller Furcht könne verdammt werden. Du empfindest nicht, daß du ihn liebest; und du weißt doch, daß ohne der Liebe kein Mensch könne selig werden. Nur der Eifrige kann sich versichert halten, daß er mit einer rechtmäßigen

Furcht,

Furcht, und Liebe Gott fürchte, und Gott liebe; denn nur der Eifrige ist es, welcher sich fürchtet, nicht allein Gott zu verlieren, sondern auch ihm zu mißfallen: nur der Eifrige ist es, der Gott gehorchen will, nicht allein in jenen Gelegenheiten, wo es die Ewigkeit gilt, sondern auch in jenen Umständen, wo es mit nichten auf die Gefahr des Heils ankömmt. Du, der du ihn weder so gewaltig fürchtest, noch auch so zärtlich liebest, hast du nicht billig dir einen Kummer zu machen, ob nicht dasjenige, so du fürchtest, vielmehr die Hölle, als dein Gott, sey? Ists aber also mit deiner Furcht; wie kann es um deine Liebe stehen? und steht es nicht gut um deine Liebe; wie siehts mit der Hofnung, wie mit dem Heile, und deiner Seligkeit aus?

Alle diese Streiche gehen auf jene Seele, welche der Trägheit schuldig ist. Ach! heißt es, wie bin ich so elend! so viele Ketten habe ich gebrochen! so viele Gewalt habe ich mir angethan, um mir dasjenige, was unter den Wohllüsten das allersinnlichste ist, zu versagen! Ich habe die Schamhaftigkeit so vieler Beichten überwunden: ich habe äußerlich eine strenge Buße gethan; und dieses alles, um mich meiner Ruhe, und meines Heils zu versichern. Nach diesem allen sehe ich mich so verwirret, so ungewiß, und so trostlos, als ehe, und vor. Bin ich

in

in der Gnade, oder Ungnade? werde ich selig, oder verdammt werden? wozu nun so viele Streite, so große Kümmernisse? warum hast du uns herausgeführet in diese Wüste? In diesen Unruhen soll ich mein Leben hinbringen? Nein, das ist mir nicht möglich. . . . Man fasset mithin seinen Schluß; man nimmt endlich Ekel für Ekel, Bitterkeit für Bitterkeit, Unruhe für Unruhe, Gefahr für Gefahr: lieber will man sein Heil wagen in den Verdrießlichkeiten des ruchlosen Lebens, unter welches sich gleichwohl einige Süßigkeiten mischen, als man es wagen will in einem Stande, der von der Tugend nichts, als die Dorne hat. Man williget endlich ein, ewig verlohren zu gehen, weil man nicht herzhaft genug ist, mit Ernste sein Heil zu wirken.

Dieses, geschätzte Zuhörer, ist all denjenigen bereits schon geschehen, welche vor euch unglückselig gestorben sind: es wird auch euch selbst widerfahren. Das war die Ursache, warum ihr zum ersten gefallen; das war die Ursache, warum ihr so oft auf ein neues gefallen; das ist auch die Ursache, warum ihr noch künftig fallen werdet. Empfindet ihr itzt, da ich rede, in euch eine Trägheit, eine Lauigkeit, eine Abneigung von euren Pflichten; so seyd

versichert, daß ihr nach einer Zeit, vielleicht noch heute, vielleicht diesen Abend, vielleicht gleich itzt, und nach der Predigt, zur Sünde wiederkehren, und der Gnade entsagen werdet. Seyd versichert, daß es nur großmüthige Entschließungen seyn, die euch im Guten befestigen, und stärken müssen. Seyd versichert, daß ihr ohne dem Eifer niemals den wahren Frieden haben werdet: allezeit wird diese Welt, allezeit euer Gott wider euch seyn. Gedenket immerhin der Worte Jobs: Wer hat sich ihm widersetzet, und Frieden gehabt? (t)

Euch, die ihr ein weiches Leben führet, euch insonderheit geht dieser Ausspruch an. Also leben, gleichwie ihr lebet, heißt in der That nichts anders, als sich wider dasjenige setzen, was uns das Evangelium lehret: das Evangelium lehrt nichts, als Eifer. Es heißt, sich setzen wider die Beyspiele des Sohns Gottes: der Sohn Gottes ist voll der Liebe. Es heißt, sich setzen wider die Beyspiele der Heiligen: sie predigen einhellig den Haß der Welt. Es heißt, sich setzen wider die Ermahnungen der Beichtväter: sie reden nur immer

---

(t) Quis restitit ei, & pacem habuit? Job. 9. 6.

mer von der Gefahr dieses Seelenstandes. Es heißt, sich setzen wider die eigene Erfahrenheit: sie leget euch immerhin die Erbärmlichkeit dieses Standes vor Augen. Auf alle diese verschiedene Arten widersetzet man sich dem HErrn selbst. Es ist also für euch kein Friede. Der Friede ist nur im Eifer, nur in der Treue gegen die Gnade. Dieses ist denn die Ursache, daß die Apostel, wenn sie den ersten Christen schrieben, ihnen zugleich den Frieden, und die Gnade wünschten: Gnade, und Friede sey euch von Gott! (u) Das nämliche wünsche ich auch euch, meine Herren. Die Gnade Jesu Christi bewahre euch in dem Frieden Zeit dieses Lebens, und führe euch zum Frieden der Ewigkeit. Amen.

(u) Gratia vobis, & pax a Deo. 1. Cor. 1. 3.

Ende des vierten Theils.

Register
der Sachen in dem vierten Theile.

A. Blat.

Aepfel der Begierde, in welchem Verstande sie von dem Menschen zurück weichen 117. ꝛc.

Alte Menschen schämen sich wider alle Vernunft, ihr böses Leben zu ändern 277. ꝛc.

Andacht, nicht eine jede ist Gleißnerey 45. ꝛc.

" " nicht eine jede ist Schwärmerey 70. ꝛc.

" " sie selbst muß bey den Weltkindern jene Schuld tragen, welche die Andächtigen begehen 60. ꝛc.

" ' ist das tüchtigste Mittel, eine erhabene Seele zu bilden 73. ꝛc.

" " vernachläßigte, ist die Ursache der Niederträchtigkeit so vieler Seelen 79. ꝛc.

Andächtige sind den Weltkindern entweder Betrüger, oder Betrogene, entweder Gleißner oder Schwärmer 42. ꝛc.

" " werden für Gleißner gehalten ohne allem Beweise, daß sie es seyn 50. ꝛc.

Register der Sachen

Blat.

Andächtige werden oft alle insgesammt für Gleißner gehalten wegen der Scheinheiligkeit eines einzigen Andächtlers 55. ꝛc.

: : haben Leute, welche selbst lasterhaft sind, zu Klägern und Richtern 66. ꝛc.

: : können nicht recht thun, was sie auch immer thun 53. ꝛc.

Auferstehung Christi, wie herrlich 499. ꝛc.

: : ist nothwendig zu glauben 501. ꝛc.

: : ist nothwendig nachzuahmen 522. ꝛc.

: : ist gewiß durch die Zeugniße des Erlösers 503. ꝛc.

: : : durch die Zeugniße seiner Feinde 506. ꝛc.

: : : : durch die Zeugniße seiner Freunde 512. ꝛc.

Auferstehung alles Fleisches, muß den Sündern zum Schrecken seyn 601. ꝛc.

: muß den Gerechten zum Trost seyn 621. ꝛc.

: : verwirret in den Sündern alle Klugheit, und erreget in ihnen tausend Unruhen 608. ꝛc.

: : lindert in den Gerechten alle Bitterkeit, und stiftet in ihnen die allersüßeste Ruhe 626. ꝛc.

Aufrichtigkeit, wie nothwendig sie sey in der Buße 340.

Augustinus, was er gehalten habe von denjenigen, welche täglich, und von denjenigen, welche nicht alle Tage communiciren 548. ꝛc.

in dem vierten Theile.

Blat.

B.

Beichten, und zwar nur eine einzige Sünde, ist nicht so schwer, als einst wegen so vielen zu schanden werden 360. ꝛc.

: : und zwar einem einzigen Menschen, ist nicht so unerträglich, als einst beschämet werden vor der ganzen Welt 363. ꝛc.

: : ist lange nicht so schändlich, als sündigen 358. ꝛc.

Beicht, unaufrichtige, , eines Frauenzimmers 372. ꝛc.

: : einer obrigkeitlichen Person 374. ꝛc.

: : item anderer 375. ꝛc.

Beichtende sollen so gar ihren Stand, und ihr Amt erklären 345. ꝛc.

Beichtsiegel unverbrüchlich 366.

Beichtväter sind insgemein nicht verbunden die Beichtenden auszufragen 343.

: : unwissende sind nicht zu erwählen 363.

: : einer strengen Tugend sind nicht zu fliehen 364. ꝛc.

: : sprechen oft los, da Christus verdammet 377. ꝛc.

: : sollen langwierige Sünder nicht gleich lossprechen, noch vielweniger gleich zur Communion lassen 574. ꝛc.

Register der Sachen

Blat.

Bekehrung, wenn sie nicht wenigst im hohen Alter geschieht, geschieht sie nimmermehr 278. ꝛc.

Bethen aus dem Gebethbuche, ist oft was eitels 304.

Buße, was sie sey und wirke 211. ꝛc.

: : verändert den Verstand 213. ꝛc.

: : verändert das Herz 225. ꝛc.

: : verändert die Sitten 227. ꝛc.

: : auf was sie ankomme 226.

Bußsacrament, aus welchen Ursachen es öfters ungiltig sey 339.

Büßer verändern selten ihre vorige Denkensart 217. ꝛc.

: : : : ihre vorigen Neigungen 232. ꝛc.

: : : : ihre vorigen Sitten 239. ꝛc.

: : sollen die Welt verachten, aber nicht verspotten 221. ꝛc.

: : sollen Büßer, aber nicht Bethbrüder seyn 230.

: : müssen so hoch wieder empor kommen, als tief sie gesunken sind 233. ꝛc.

: : sollen sich allerley Glück und Unglück vorstellen, mit der Frage: was wird mich absondern ꝛc. 236. ꝛc.

: : müssen dem weichen Leben entsagen 241. ꝛc.

: : die nur halb und halb büßen, haben in ihrer Buße eine stete Quaal 247.

Blat.

C.

Calvinus redet von der Gnadenwahl weit anders, als Paulus und Augustinus 185.

Christen müssen itzt mit Christen aus eben dem nämlichen Tone reden, aus dem Tertullian mit den Heiden geredet 56. ꝛc.

rechtschaffene, wie sie gesinnet seyn, und wie sie sich aufführen 82. ꝛc.

der ersten Zeiten haben zwischen der Gnade keinen spitzfindigen Unterscheid gemacht 203.

welche zum Sacrament des Altars keinen Eifer haben, sind sträflicher, als die Hebräer 318.

die kaltsinnig communiciren, erkranken oft dessentwegen, wie die Korinthier 321. ꝛc.

die gottesräuberisch communiciren, was für ein Verderbniß sie in ihren Seelen anrichten 333. ꝛc.

welche ihr Kreuz nur schleppen, sind Gott zu keinem Vergnügen 664. ꝛc.

finden auch selbst in Gott kein Vergnügen 677. ꝛc.

Christus Jesus von den Jüden der Gleißnerey, des Unsinns, und der Schwärmerey beschuldiget 41. ꝛc.

ist auf das boshafteste von den Jüden zerlästert worden 153. ꝛc.

Register der Sachen

Blat.

Christus Jesus, wie hoch er unsre Her-
zen verdiene 307. ꝛc.
: : verlanget das Herz, so, wie es ist 308. ꝛc.
: : weinet so über die gottesräuberischen
Communicanten, wie über Jeru-
salem 334. ꝛc.
: : ist an dem Kreuze einigen eine Aer-
gerniß, andern eine Thorheit 416. ꝛc.
: : wird von seinem Vater verurtheilet:
1. unschuldig 423. ꝛc.
2. an statt der Schuldigen 425. ꝛc.
3. ohnedem, daß er gehöret wird 429. ꝛc.
4. ohnedem, daß er getröstet wird 432. ꝛc.
: : der gekreuzigte ist dreymal herrlich:
1. wegen der Beschaffenheit sei-
nes Herzens 474. ꝛc.
2. wegen den Umständen seines
Leidens 489. ꝛc.
3. wegen den Wirkungen seines
Todes 490. ꝛc.
: : wie liebreich gegen seine Mörder 476. ꝛc.
: : wie unveränderlich in seinem Ent-
schluße 478. ꝛc.
: : wie weit von aller Schwachheit in
Ansehung der Freunde 479. ꝛc.
: : wie geduldig und stillschweigend in
seinen Quaalen 481. ꝛc.
: : hat sich eben darum als den Erlöser
erkläret, weil er geschrien: Eli,
Eli, lamasabachtani! 483. ꝛc.

Com-

Blat.

Communicanten, eifrige, pflegen
Christo zu gehorsamen 298. ꝛc.
: : : : Christum zu ehren 302. ꝛc.
: : : : Christum zu lieben 305. ꝛc.
Communicanten, gottesräuberische,
sind zweyerley:
1. die keinen Glauben 326. ꝛc.
2. die kein gutes Gewissen haben 329. ꝛc.
: : sind ärger, als die Peiniger Christi 382. ꝛc.
: : begehen die Sünde des Judas 383. ꝛc.
: : empfangen die Strafe des Judas 403. ꝛc.
: : sind äußerst boshaft 384. ꝛc.
: : sind äußerst undankbar 391. ꝛc.
: : sind äußerst unverschämt 398. ꝛc.
: : werden vom Teufel besessen 405. ꝛc.
: : werden von Gott verflucht 407. ꝛc.
: : verzweifeln endlich 411. ꝛc.
Communicanten, nachläßige, communiciren liederlich aus dreyen Ursachen:
1. aus angenommener Unwissenheit 312. ꝛc.
2. aus Geringschätzung der Person Christi 315. ꝛc.
3. aus gar zu großer Sorge für das Zeitliche 319. ꝛc.
Communiciren soll man 1. oft 547. ꝛc.
: : : : 2. würdiglich 561. ꝛc.
Communion überhaupt erfodert, daß man sich zuvor prüfe, und wie 299. ꝛc.
: : oftmalige ist 1. der Einsetzung Christi 549. ꝛc.

Register der Sachen

Blat.

Communion oftmalige ist 2. dem Geiste der Kirche gemäß 554. ꝛc.
" " " " schicket sich nicht für die lauen 564. ꝛc.
" " " " noch auf die erst neulich bekehrten Sünder 572. ꝛc.
" " " " ist nothwendig zur Vollkommenheit 581. ꝛc.
" " " " ist nothwendig zur Erlangung des Heils 586. ꝛc.

E.

Ehrenerklärung, oder Zurückstellung der Ehre ist das einzige Mittel, die Ehrabschneidung wiederum gut zu machen 150.
" " ist aus dreyen Ursachen fast unmöglich: 1. weil die Beschädigung oft viel zu groß ist 151. ꝛc.
" " " " 2. weil der Verläumder oft viel zu feig ist 158. ꝛc.
" " " " 3. weil die Welt viel zu boshaft ist 160. ꝛc.
Eitelkeit der irdischen Wohllüste 92. ꝛc.
" " aller Schön- und Hoheit 93. ꝛc.
Erforschung des Gewissens erfodert drey Dinge:
1. man muß sich selbst erforschen 343. ꝛc.
2. man muß sich ernstlich erforschen 348. ꝛc.
3. man muß sich redlich erforschen 353. ꝛc.
Erkenntniß Gottes ist die Quelle der Unsterblichkeit 85. ꝛc.

in dem vierten Theile.

Blat.

F.

Fehler eines einzigen sind andern nicht schuld zu geben 55. ꝛc.
Freygeister müssen beym Kreuze erstummen 491. ꝛc.
" " wissen wider die Auferstehung nichts gescheides vorzubringen 637. ꝛc.
" " reden von der Auferstehung im Todbette weit anders, als sie davon im Leben geredet 639. ꝛc.

G.

Gebeth zu Jesu am Kreuze 495. ꝛc.
Gerechte, haben eine Hofnung, die voll der Unsterblichkeit ist 635. ꝛc.
Gewohnheit, sündhafte, wie sie abgelegt könne werden 238.
Gleißner sind in allen Ständen 47. ꝛc.
Glaublosigkeit der Communicanten 316. ꝛc.
Glück kömmt alleine von Gott 271. ꝛc.
Gnadenwahl ist trostreich auf Seiten Gottes, erschrecklich auf Seiten der Menschen 171.
" " was sie sey 174. ꝛc.
" " bestimmet einige zum ewigen Leben, läßt aber andere in dem gemeinen Klumpen 175. ꝛc.
" " unsere eigene könnte uns nicht bewußt seyn, ohnedem, daß uns die Wissenschaft davon unnütz, und schädlich wäre 176. ꝛc.

Register der Sachen

Blat.

Gnadenwahl kann uns nicht unbewußt seyn, ohnedem, daß die Unwissenheit derselben uns nützlich, und vortheilhaft sey 182. ꝛc.

: : wird ohne den guten Werken niemals zu Stande kommen 200.

Gott ein König der Zeiten 114.

: : saget uns von der Gnadenwahl drey Worte: 1. daß unser Heil ein Werk Gottes und des Menschen sey 193. ꝛc.

2. daß alles, was er in diesem Werke von uns erwartet, die guten Werke seyn 197. ꝛc.

3. daß seine Gnadenhülfe für uns bereit seye, und daß es nur an uns liege, mit selber Nutzen zu schaffen 201. ꝛc.

: : wird uns nicht richten nach seiner Gnadenwahl, sondern nach unsern Werken 198.

: : will mehr unser Heil, als wir es selbst wollen 206. ꝛc.

: : hat es uns schriftlich gegeben, daß wir sollen selig werden, wenn wir thun, was er will 208.

: : was er für uns gethan habe in den verflossenen Zeiten 254.

: : fodert von uns eine kurze Arbeit, und verheißt uns dafür einen ewigen Lohn 260.

in dem vierten Theile.

Blat.

H.

Heldenmuth, worinne er bestehe 474. ꝛc.
Herodes gibt dem Johannes recht, so lange er wider andere prediget; er geht aber auf, so bald er selbst getroffen wird 7.
: : ist unglückselig 456. ꝛc.
Heucheley ist niemals gewöhnlicher, als um Ostern 338.
Hochmuth, heiliger, und große Weisheit war in Mardochäus, Eleazarus, den babylonischen Knaben, Johann dem Täufer, und den Aposteln 77. ꝛc.

J.

Joseph, der ägyptische, hat mitten unter den Hindernißen sein ewiges Heil gewirket 293. ꝛc.
Judas kann der Heiligkeit der übrigen Apostel nichts benehmen 59.
: : war ein loser Heuchler 337. ꝛc.
: : unglückselig 444. ꝛc.
Jüden, mit welcher Andacht sie von dem Esdras das göttliche Gesetz angehöret 18. ꝛc.
Jugend, die sich der Welt ergiebt, wie weit sie komme 268. ꝛc.

K. Klug.

Regiſter der Sachen

Blat.

K.

Klugheit des Weltgeiſtes von Magdalena in ihrer Bekehrung mit Füßen getreten 215. ꝛc.
Krone der Seligkeit kann den Trägen nicht zu theil werden 261.

L.

Läſtern aus Rache, iſt nicht erlaubt 131. ꝛc.
: : aus Eifer, iſt nicht erlaubt 139. ꝛc.
: : aus einer Leichtſinnigkeit, iſt nicht zu entſchuldigen 144. ꝛc.
: : iſt kein Mittel, ſeine Ehre zu retten 134.
: : iſt eine wahre Verrätherey 135. ꝛc.
Läſterer, wie ſie in der Schrift beſchrieben ſeyn 133.
: : ſollen nur auf ſich ſelbſt ſehen 147. ꝛc.
: : wie ſie ſich in der Beichte anzuklagen haben 159.
: : ſind ſittliche Todſchläger 163.
: : müſſen widerrufen 164. ꝛc.
Läſterung iſt eine unverantwortliche Sünde 128. ꝛc.
: : iſt eine unerſetzliche Sünde 150. ꝛc.
: : wider die H. Paula, und Marcella 141. ꝛc.
: : wird hoch von uns aufgemutzet, wenn wir ſelbſt durch ſie verletzet werden 146. ꝛc.
: : geſchieht auf achterley Weiſe 151. ꝛc.

Läſte-

in dem vierten Theile.

Blat.

Lästerung geschieht, wenn man das, was man lobt, verdächtig macht 153.
" " " " wenn man das Lob verringert 154.
" " " " wenn man das Gute verschweiget 155. ꝛc.
Lästerzungen werden gemeiniglich durch die Tugend erreget 139.
" " nennen das Gute bös 140. ꝛc.
Lauigkeit in der Communion eine Quelle gröβter Uebel 323. ꝛc.
Laue sollen sich der oftmaligen Communion enthalten 564. ꝛc.
" " sind Gott verhaβt 664. ꝛc.
Leiden Christi: in demselben sehen wir
1. den Richtstuhl des HErrn 421. ꝛc.
2. das Gericht der Welt 442. ꝛc.
3. die Macht des Gekreuzigten 472.

M.

Magdalena ein Muster der Buβe 210.
" " hat sich bekehret nicht aus Zwange, Ekel ꝛc. 213. ꝛc.
" " hat verändert ihre ganze Denkensart 214. ꝛc.
" " " " ihre vorigen Neigungen 226. ꝛc.
" " " " ihre vorigen Sitten 238. ꝛc.
" " hat die Welt verachtet, aber nicht verspottet 221. ꝛc.
" " vernachläβigte ihren Leib 227.

Register der Sachen

Blat.

Magdalena erniedrigte ihren Leib 228.
: : züchtigte ihn 230.
Männer werden beym Tische des HErrn durch die Weiber beschämet 593. ꝛc.
Menschen scheinen nicht so fast zu leben, als zu dem Leben sich zuzurüsten 115.
Mütter, die ihre Kinder zur Marter angefrischet, mit der Hofnung der seligen Auferstehung 632. ꝛc.

N.

Name, der gute, wie schätzbar er sey 129.

O.

Opfer, was für eines in der Communion Christo zu bringen sey 306. ꝛc.

P.

Paulus der Apostel, ein Muster eines heiligen Weltrotzers 222. ꝛc.
: : fodert von den Bekehrten ein- und eben denselben Eifer zum Dienste Gottes, welchen sie zuvor zum Dienste der Welt gehabt haben 244. ꝛc.
Pharisäer unglückselig 450. ꝛc.
Pilatus unglückselig 464. ꝛc.
Prediger, eifrige, so lange sie nur andere treffen, sind sie beliebt 7.
: : ob sie bey öffentlichen Lastern schweigen sollen 8.

in dem vierten Theile.

Blat.

Prediger, eifrige, wie sie predigen sollen 12. ꝛc.
: : sollen nicht weltlich beredsam seyn 14. ꝛc.
: : wie, und wann sie einen wahren Ruhm erwerben 16. ꝛc.
Prüfung vor der Communion, wie sie beschaffen seyn müsse 299. ꝛc.

R.

Religion gründet sich nicht auf die Sitten der Gläubigen 61.
Reue der Verdammten, daß sie ihr Heil versäumet haben 262.
Ruhm der Frauen, daß sie oft, und inbrünstig communiciren 595. ꝛc.

S.

Schande, und Schamhaftigkeit macht die Quaal der Beichte aus 357.
Seelenheil ist das Geschäft aller Zeiten 253. ꝛc.
: : : : des ganzen Lebens 265. ꝛc.
: : : : eines jeden Augenblickes 281. ꝛc.
: : ist ein Geschäft der schon verflossenen Zeiten 254. ꝛc.
: : : : der noch zukünftigen Zeiten 259. ꝛc.
: : mit welcher Thorheit es vernachläßiget werde 263. ꝛc.
: : muß in der Jugend allen Wohllüsten vorgehen 266. ꝛc.

Seelen-

Register der Sachen

Blat.

Seelenheil muß in den männlichen Jahren der Zweck aller Geschäfte seyn 270. ꝛc.

: : muß in dem hohen Alter auch durch die Krankheiten gesuchet werden 276. ꝛc.

Seligwerdung ist ein Werk Gottes und des Menschen 193. ꝛc.

Schaubühne und Musik ist gefährlich 21.

Sieg über die Rache, wie herrlich 475. ꝛc.

Sprache des Herzens ist dem HErrn in der Communion die allerverständlichste 315.

Steine schreyen wider die Ketzer für das katholische Christenthum 328. ꝛc.

Stimme der Weltkinder, was für eine 268. ꝛc.

Sittenlehre, strenge, ist uns lieb, aber in den Sünden der Nebenmenschen, nicht in den unsrigen 8. ꝛc.

Sünde hat eine laute Stimme 102.

Sünde begehen, das geht vorbey; Sünde begangen haben, das bleibt ewiglich 96. ꝛc.

Sünden einige, an die manche Beichtende nicht einmal gedenken wollen 353. ꝛc.

Sünder, boshafte, ermessen andere aus sich selbst 51. ꝛc.

: : sehen an den Andächtigen auch die Tugenden als Untugenden an 52. ꝛc.

: : finden niemanden, der gut lebe 67. ꝛc.

in dem vierten Theile.

Blat.

Sünder, boshafte, sollen sich nicht unterfangen, andere zu richten 69.ꝛc.

: : können auch bey größtem Glücke nicht glückselig seyn 272.ꝛc.

: : was große Angst sie am Ende ihres Lebens ausstehen werden 124.ꝛc.

Sünder überhaupt sind vor Gott weit was anders, als sie in unsern Augen sind 188.ꝛc.

: : wagen alles um ein Nichts 279.ꝛc.

: : welche ihr Heil vernachläßigen, werden in jedem Augenblicke desselben ungewisser 281.ꝛc.

: : in jedem Augenblicke desselben unfähiger 285.ꝛc.

: : in jedem Augenblicke desselben unwürdiger 288.ꝛc.

: : bringen ihr Leben nicht auf die Helfte 284.ꝛc.

: : erfahren das Unglück Samsons 286.ꝛc.

: : wahre Thoren, indem sie ihr Seelenheil bis in das Todbett verschieben. Gleichniße hierüber 291.ꝛc.

Sünder, sich bekehrende, müssen die Wohnung, und Gesellschaft der Todten verlassen 524.ꝛc.

: : müssen die Merkmaale, und Kennzeichen des Todes verlassen 529.ꝛc.

: : müssen die Kennzeichen des Lebens annehmen 534.ꝛc.

Register der Sachen

Blat.

Sünder, sich bekehrende, sollen nicht gleich zum Tische des HErrn gehen 572. ꝛc.

T.

Tugendhaft, aber nicht strenge leben wollen, ist ein Betrug 663. ꝛc.

V.

Verachtung der Erde aus der Hofnung des Himmels, ist kein Unsinn, sondern die größte Weißheit 74. ꝛc.

Verächter des göttlichen Worts sollen zur Fabel werden 23.

Verächter der Erde Moses, und der H. Ludwig 75. ꝛc.

Verschweigung gewisser Sünden in der Beichte geschieht

1. aus einer rohen 369. ꝛc.

2. aus einer gekünstelten Bosheit 371. ꝛc.

Verstand muß durch die Buße gebessert werden 213. ꝛc.

Verwegenheit der Menschen, indem sie (in der Materie der Gnadenwahl) dasjenige wissen wollen, was Gott geheim gehalten 174. ꝛc.

: : und, was er geoffenbaret hat, nicht wissen wollen 192. ꝛc.

Unempfindlich kann derjenige bey der Communion nicht seyn, der seine Uebel empfindet 313. ꝛc.

Unglück-

Blat.

Unglückseligkeit aller derer, welchen ihre Anschläge wider Christum glücklich von statten gegangen:
1. des Judas 444. ꝛc.
2. der Pharisäer 450. ꝛc.
3. des Herodes 456. ꝛc.
4. des Pilatus 464. ꝛc.
5. der Jüden 471. ꝛc.

Unsterblichkeit des Apollonius kann mit allen menschlichen Kräften zu keinem Glaubenssatze gemacht werden 519. ꝛc.

Unwissenheit unsrer Auserwählung bringet viel Gutes hervor 184. ꝛc.

W.

Welt spottet derjenigen, die sich bekehren 223. ꝛc.

Weltalter, das gegenwärtige, will eine strenge Moral haben, aber für andere 6. ꝛc.

Weltkinder binden sich in Beurtheilung der Scheinheiligen an keine einzige aus jenen Regeln, an die sie sich in Beurtheilung der schlechten Helden halten 48. ꝛc.

: : sind feige Menschen, und verächtliche Seelen 80. ꝛc.

: : leben nicht einmal nach der Vernunft 81.

Register aller Sachen

Blat.

Weltkinder kennen Gott nicht 82. ꝛc.
: : wie sie den Großen, und wie sie Gott dienen 84. ꝛc.
Weltlich kann man nicht leben, ohne dem, daß man lasterhaft lebe 644. ꝛc.
Weltlich, aber nicht lasterhaft leben wollende Christen sind der Welt zuwider 645. ꝛc.
: : und sind auch selbst mit der Welt nicht zufrieden 651. ꝛc.
Wirkungen des Todes Christi 490. ꝛc.
Wissenschaft unsrer Auserwählung wurde viel Böses anrichten 183.
Wohllüstige sterben plötzlich 282. ꝛc.
Wort Gottes wird vernichtet, und zum Menschenwort gemacht 4. ꝛc.
: : wird mißbrauchet, und zu einem Worte des Todes gemacht 24. ꝛc.
: : sollte unserm Wunsche nach unsern Begierden schmeicheln 6. ꝛc.
: : sollte unsre Ohren ergetzen 14. ꝛc.
: : verhärtet die Sünder, aber aus ihrer eigenen Bosheit 27. ꝛc.
: : verhärtet die Sünder aus gerechter Strafe Gottes 32. ꝛc.
: : von welcher Kraft es sey 5.
: : ist vielen weit unangenehmer, als eine Musik 20. ꝛc.
: : hat allezeit eine unfehlbare Wirkung 25. ꝛc.

in dem vierten Theile.

Blat.

Wort Gottes wird verstockten Zuhörern zu einer Last 37.

" " wird am Gerichtstage die Verlohrnen am meisten niederschlagen 38. ꝛc.

Wunder bey Christi Tode 489. ꝛc.

Z.

Zeit, die vergangene, ist meistens verlohren: wir haben denn viel herein zu bringen 90. ꝛc.

" " die gegenwärtige ist schnell und flüchtig: wir haben sie denn vernünftig anzutragen 103. ꝛc.

" " die zukünftige ist ungewiß: wir haben uns denn zu fürchten und vorzusehen 114. ꝛc.

" " die alleine ist das uns zustehende Guth 90. ꝛc.

" " die vergangene ist leer vom Guten 91. ꝛc.

" " " " ist voll des Bösen 95. ꝛc.

" " entreisset uns alles 92. ꝛc.

" " die verlohrne, wie sie herein zu brinsey 100. ꝛc.

" " die gegenwärtige ist zu ergreiffen, und herzuhalten 104. ꝛc.

" " keine ist, da wir nicht schuldig sind an unserm Heile zu arbeiten 105. ꝛc.

" " keine ist, da uns nicht möglich daran zu arbeiten 107. ꝛc.

" " keine ist, mit der unser Heil nicht kann verknüpfet seyn 108. ꝛc.

Register der Sachen ꝛc.

Blat.

Zeit wird insgemein sehr übel zugebracht 111. ꝛc.
" " die zukünftige wird vielleicht für uns nicht seyn 116. ꝛc.
" " wird vielleicht nicht so seyn, wie wir sie wünschen 119. ꝛc.
" " wird vielleicht eben so, wie die vergangene von uns nicht gut gebraucht werden 121. ꝛc.
" " der Gnade dauret, so lange das Leben dauret 88.

Zuhörer, wie, und wann sie dem Prediger zur Ehre seyn 16. ꝛc.
" " die zum Worte Gottes unempfindlich sind, werden von den Ketzern und Jüden beschämet 18. ꝛc.
" " sind oft bey der Predigt ohne Herzen 26. ꝛc.
" " die sich nach der Predigt zu nichts entschliessen können, wie sträflich 30. ꝛc.
" " halten die Wahrheit in der Ungerechtigkeit gefangen 31. ꝛc.
" " werden verhärtet 35. ꝛc.

Zunge ist eine Welt voll Ungerechtigkeit 166. ꝛc.

E N D E.

Druckfehler in diesem vierten Theile.

Blat.	Zeile.		
12.	2.	nich	lies nicht
131.	25.	ein! : : :	Mein!
142.	15.	aus Einsamkeit :	aus der Einsamkeit
149.	4.	fremden : :	fremder
156.	9.	Geschichte : :	Geschichten
190.	3.	beseufzet : :	beseufztet
296.	23.	dir : :	die
328.	1.	ihn : : :	ihm
346.	8.	Jaroboams :	Jeroboams
422.	3.	Cedern :	Cedron
609.	12.	allwelken : :	abwelken
356.	cit. (n.)	tenebant : :	tenebrant

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Rue, Charles de, 1643-1725

Karls de la Rue, aus der Gesellschaft Jesu, geweßten königl. französischen Hofpredigers unter Ludwig dem Vierzehenden Predigten

Bd.: 4

Augsburg und Innsbruck 1770

Hom. 798-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460264-1
VD18 90203577